This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

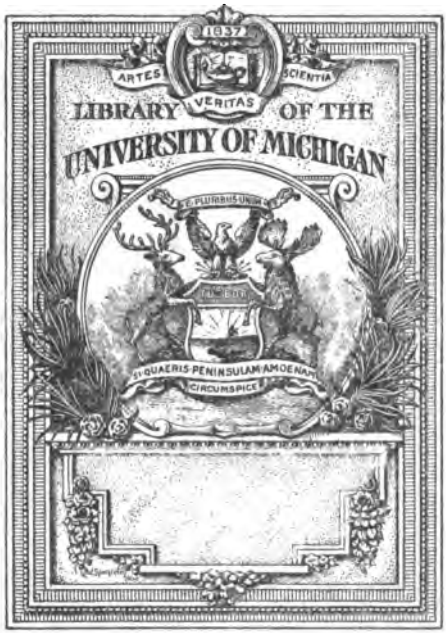
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

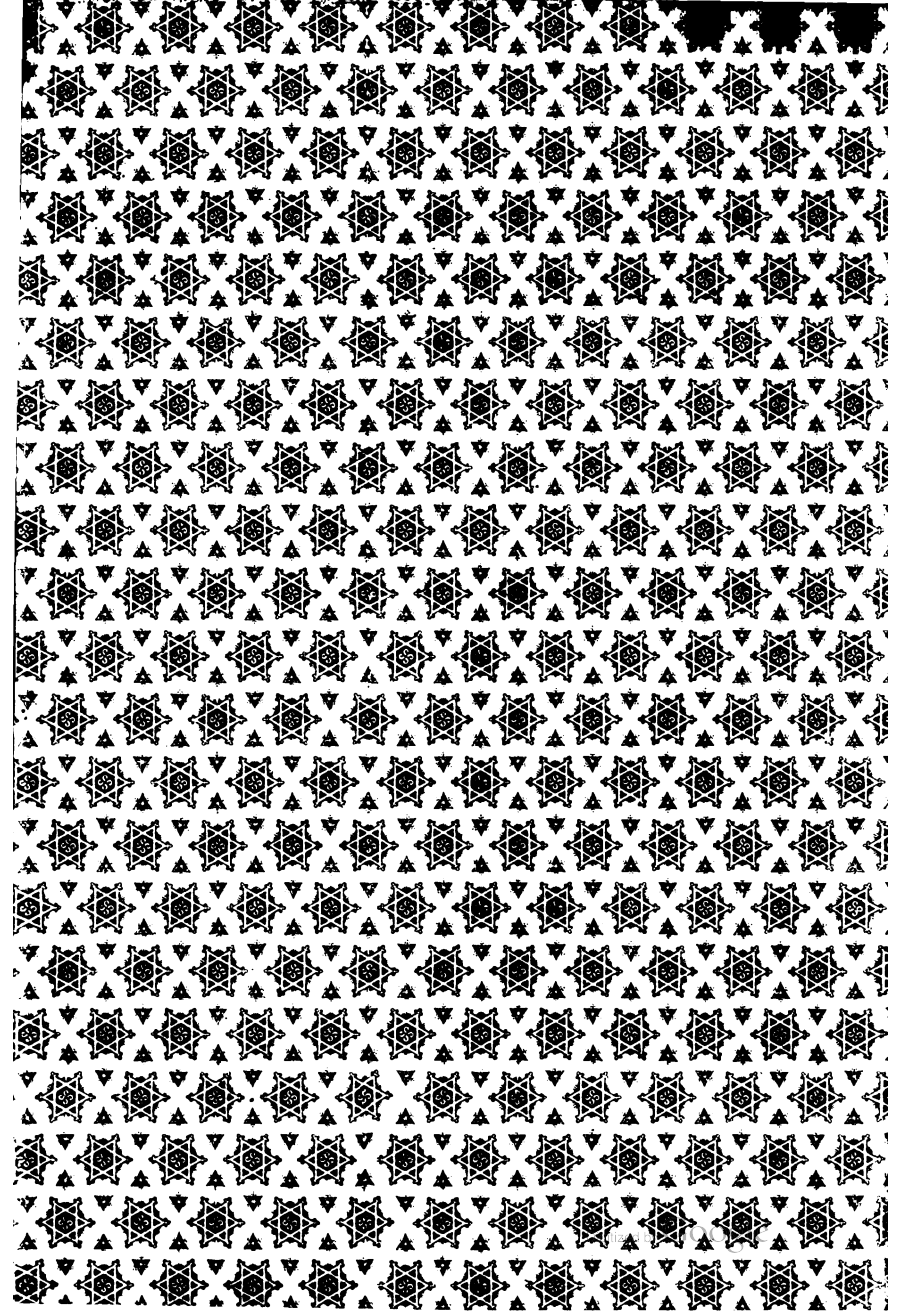
**About Google Book Search**

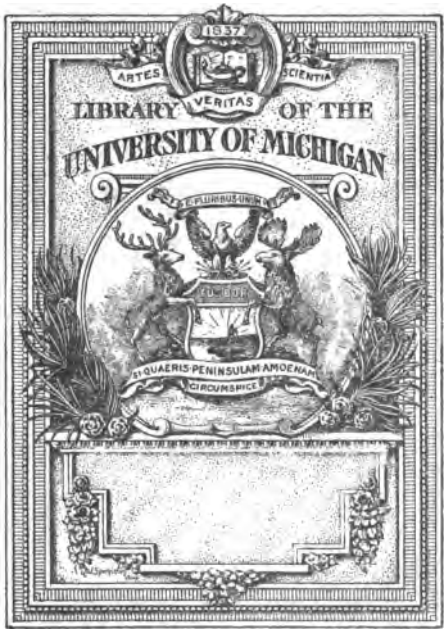
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

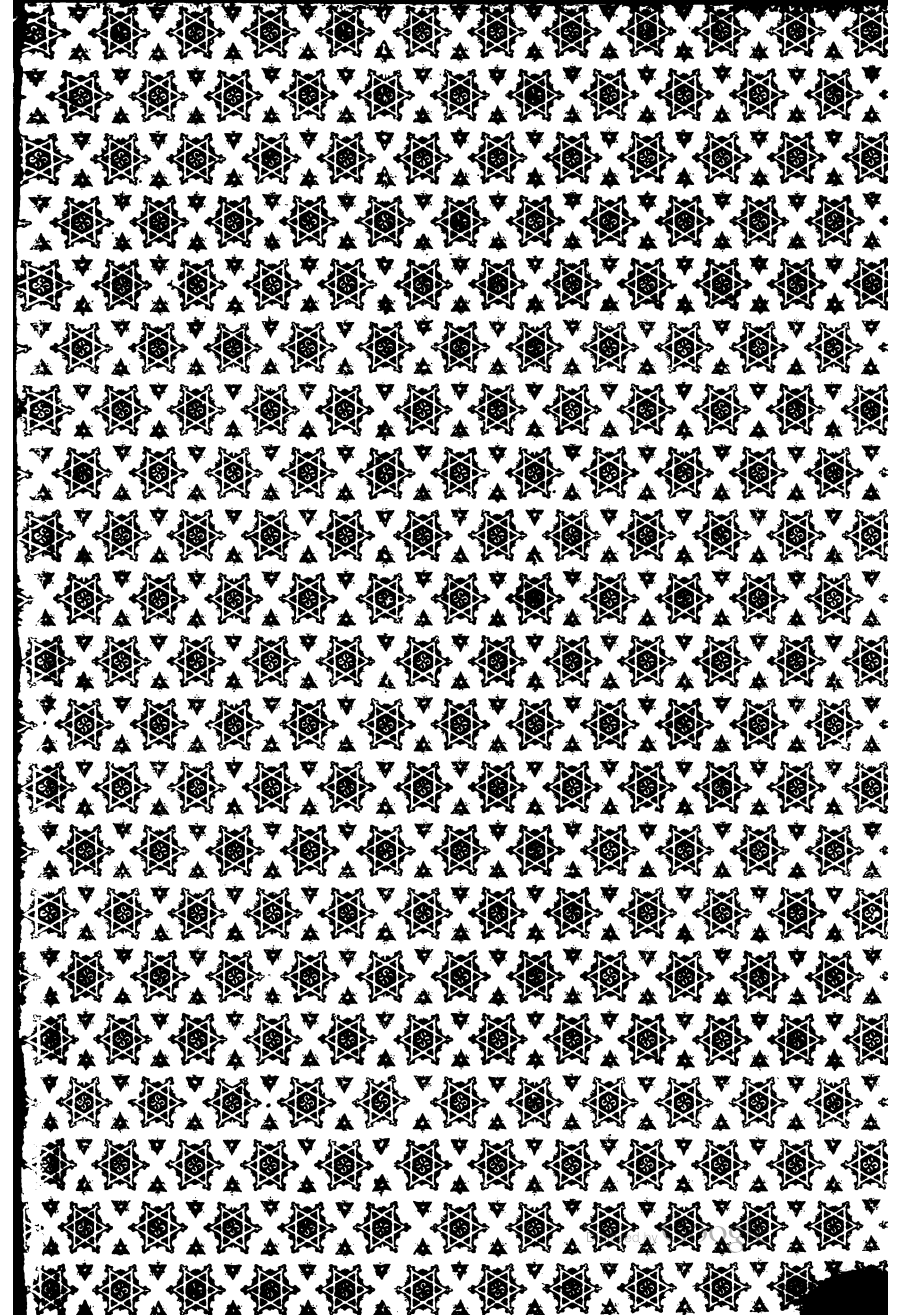
A 733,644

Digitized by Google


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Digitized by Google

B62

Digitized by Google

# Jeremias Gotthelf

(Albert Bitzius)

106604

## Volksausgabe seiner Werke im Urtext

Erster Band:

## Der Bauernspiegel

Besorgt von Ferdinand Vetter

Bern
Verlag von Schmid & Francke
vormals J. Dalp'sche Buchhandlung
1898

Digitized by Google

Jeremias Gotthelf

(Albert Bitzius)

Der

# Bauern-Spiegel

oder

## Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf.

Von ihm selbst beschrieben.

Bern.
Verlag von Schmid & Francke
(vormals J. Dalp'sche Buchhandlung).
1898.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Zur Einführung.

Eine billige Volksausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken ist, wie sich auch bei der Jahrhundertfeier seines Geburtstages am 3. und 4. Oktober d. J. gezeigt hat, ein vielfach gefühltes Bedürfnis.

Jeremias Gotthelf, nach seinem Tode (1854) von Gottfried Keller als das größte epische Talent begrüßt, das seit langer Zeit und vielleicht für lange Zeit gelebt habe, ist als Dichter wie als Volkserzieher heute gleich hoch gefeiert und die Anerkennung seiner Bedeutung ist fortwährend noch im Wachsen begriffen.

Aber die Originalausgaben seiner Werke sind nachgerade selten geworden; die Berliner Gesamtausgabe hat deren Text für das außerschweizerische Publikum vielfach abgeändert; die neuerdings unternommene illustrierte Prachtausgabe ist für den gewöhnlichen Leser zu teuer und weicht auch stellenweise vom Urtext ab.

In der Vorrede zur zweiten Auflage von „Uli der Knecht" (1850) erklärt Jeremias Gotthelf, er habe, um Verständnis und Verbreitung des Buches zu fördern, dem Wunsche nach einer teilweisen Beseitigung der dialektischen Ausdrücke entsprochen, glaube aber, er allein sei imstande, „das obwaltende Hindernis zu heben, ohne die individuelle Eigentümlichkeit und die nationale Färbung zu verwischen". Sein Sohn, der spätere Regierungsrat Albert Bitzius, hat trotz Aufforderung von Seite der Verlagshandlung Springer in Berlin es nur bis zur Um-

Digitized by Google

arbeitung eines einzigen Werkes gebracht und nachher gegenüber dem Verleger dieser Ausgabe erklärt: „Nicht einen Buchstaben werde ich fernerhin an den Werken meines Vaters ändern."

Was Vater und Sohn unter damaligen Umständen thun mußten, aber ungern thaten, haben wir nicht mehr nötig; auch Deutschland verträgt und verlangt heute den Schriftsteller in der Form, wie er ursprünglich und urwüchsig vor seine Leser getreten ist. Wir handeln im Sinn und Geist des Vaters wie des Sohnes Bitzius, wenn wir eine Volksausgabe im Urtext unternehmen. Diese soll überall auf die ersten Ausgaben, unter Benutzung vorhandener Handschriften, zurückgehen, spätere Abänderungen Gotthelfs berücksichtigen und, sofern eine günstige Aufnahme von seiten des Publikums unsere Unternehmung ermutigt, sämtliche Werke Gotthelfs mit Einschluß seiner zerstreuten Aufsätze und der im Besitz der Familie befindlichen ungedruckten Schriften umfassen.

Zunächst gedenken wir in unserer Sammlung nach der Reihenfolge ihres ersten Erscheinens folgende Werke zu bringen: „Der Bauernspiegel" (1837), „Die Wassernot im Emmenthal" (1838), „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" (1838/39), „Fünf Mädchen" und „Dursli der Branntweinsäufer" (1838/39), „Die Armennot (1840), „Uli der Knecht" (1841), „Uli der Pächter" (1849), „Ein Sylvestertraum" (1842), „Anne Bäbi Jowäger" (1843/44), „Käthi die Großmutter" (1847).

Diese erste Reihe von Werken Gotthelfs soll in annähernd 40 Lieferungen von je 112 Seiten zum Preise von je 40 Rp. erscheinen.

---

Digitized by Google

Die wissenschaftliche Leitung des ganzen Unternehmens und insbesondere der textkritischen Arbeit hat vorläufig der erstunterzeichnete der drei Herausgeber übernommen.

Die Texte der ersten Ausgaben werden wir unverändert abdrucken und lediglich eigene spätere Zusätze Gotthelfs (zum „Bauernspiegel" z. B.) aufnehmen, die im Anhang als solche bezeichnet sind; die ursprüngliche Schreibung der häufigen mundartlichen Ausdrücke wird nur angetastet werden, wo sie zu irrtümlicher Aussprache oder zu Mißverständnissen führen könnte. Interpunktion und Abschnitte werden dem Bedürfnis des heutigen Lesers gemäß geregelt. Über alle diese Abweichungen soll dem Leser, der sich für die Sprache Gotthelfs und die Geschichte des Textes interessiert, kurze Rechenschaft gegeben, insbesondere jedem Bande ein knappes Lesartenverzeichnis angehängt werden.

Zum Verständnis der mundartlichen Ausdrücke, die einen Hauptreiz von Gotthelfs Stil ausmachen, wird je ein kleines Wörterverzeichnis beigegeben, auf Erklärungen in oder unter dem Text jedoch, soweit solche nicht von Gotthelf selbst herrühren, verzichtet werden.

Der Berner Dialekt, der geschmeidig, fein, weich, anmutig und schalkhaft, wie auch körnig, derb, schneidig und grob sein kann, wird nicht nur im Kanton Bern, sondern in der ganzen deutschen Schweiz verstanden; die getreue Wiedergabe und Herstellung der dialektisch gehaltenen Ausdrücke und Wendungen in Gotthelfs Schriften wird, gegenüber andern Ausgaben, in unserer Volksausgabe ein Hauptaugenmerk bilden.

Überhaupt hofft diese Ausgabe seinerzeit den Anspruch erheben zu dürfen, die erste getreue und vollständige Ausgabe Jeremias Gotthelfs zu sein, dem Schweizervolke und dem Auslande zum ersten Mal den echten Gott-

Digitized by Google

helf und den ganzen Gotthelf zu geben und dadurch unserm großen Volksschriftsteller hundert Jahre nach seiner Geburt das litterarische Denkmal zu setzen, das ihm gebührt.

**Bern, Langenthal, Burgdorf,** November 1897.

Die Herausgeber:
Prof. Dr. **J. Vetter.**
Alt-Rektor **J. Kronauer.**
Alt-Inspektor **Fr. Wyß.**

## Unser Text

beruht auf folgenden Ausgaben:

(„37".) Der | **Bauern-Spiegel** | oder | Lebensgeschichte | des | Jeremias Gotthelf. | Von ihm selbst beschrieben. | Burgdorf, 1837. | Druck und Verlag von C. Langlois. | 360 S. 8°.

(„39".) Der | **Bauern-Spiegel** | oder | Lebensgeschichte | des | Jeremias Gotthelf. | Zweite durchgesehene und vermehrte Ausgabe. | Burgdorf, 1839. Druck und Verlag von C. Langlois. | X. 381 S. (mit Wortverzeichnis) 8°.

Für den Text sind diese beiden Ausgaben zu grunde gelegt, d. h. der Text von „37", vermehrt und gebessert durch die ziemlich zahlreichen Zusätze, Abänderungen und Berichtigungen der Ausgabe „39", die eine neue Revision des Schriftstellers selbst darstellt; die Verschiedenheiten, teilweise sehr lehrreich für die Art Gotthelfs zu arbeiten, sind im Anhang vermerkt. Wo eine Abweichung der Ausgabe 39 von 37 nicht mit Sicherheit als Korrektur des Verfassers zu erkennen ist (überhaupt im Zweifelsfalle), ist 37 bevorzugt.

Beständig berücksichtigt ward außerdem die noch zu Lebzeiten Gotthelfs erschienene Ausgabe:

(„51".) Der Bauern-Spiegel o. LG. d. J. G. Dritte durchges. u. verm. Aufl. Wohlfeile Ausgabe. Berlin, 1851. Verl. v. Julius Springer. X. 350 S. (mit Worterklärungen). 8°.

Die Gesamtausgabe von 1856 (Berlin, Springer), Bd. I, ist, als nach dem Tode Gotthelfs entstanden, nur ausnahmsweise beigezogen worden. **J. V.**

Digitized by Google

# Vorbemerkung des Herausgebers

## von Band I.

Der erste Band von Jeremias Gotthelfs Werken in ihrer ursprünglichen Gestalt, der hiermit vollständig erscheint, mag zugleich als Muster und Beleg gelten, wie die Aufgabe der Neuausgabe von uns aufgefaßt wird.

Gleichzeitig mit diesem Band werden die zugehörigen „Beiträge zur Erklärung und Textgeschichte" als besonderes Heft ausgegeben, dessen Bezug den Abnehmern freigestellt ist. Dieses Ergänzungsheft wird mit denjenigen der künftigen Bände einen „Ergänzungsband" bilden, der mit dem Abschluß der ersten Reihe, bezw. der Gesamtausgabe von Gotthelfs Werken vollständig sein und auch das ausführliche Gotthelf-Wörterbuch enthalten wird.

Die „Sacherklärungen" zum BSp. wollen dasjenige festhalten, was zur Erläuterung der sachlichen und persönlichen Beziehungen und Anspielungen, die in dem Werke vorkommen, vorerst beizubringen war und zu dessen Sammlung heute die höchste Zeit sein dürfte. Dazu gehörten auch die Preßstimmen über den BSp. von 1837, weil darauf Bezug genommen ist in der Vorrede Gs. von 1839 (S. X ff. unserer Ausgabe), sowie in einer handschriftlich vorliegenden Verteidigung des BSp. durch G., die wir als eine Art Nachrede des Verf. ebenfalls mitteilen. — Die Beiträge „zur Geschichte des Textes" werden vielleicht nur für einen kleinen Teil der Leser brauchbar und wertvoll sein. Wer aber den Text unserer Ausgabe, mit seinen von den herkömmlichen Fassungen vielfach abweichenden Ausdrücken und Sprachformen, genau prüfen, wer den Schriftsteller bei seiner sprachbildenden Arbeit belauschen, in seiner feilenden,

Digitized by Google

mildernden, dem Verständnis und Interesse des Volkes unermüdlich sich anpassenden Thätigkeit schätzen lernen will und dabei einigermaßen zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird den Verlegern es Dank wissen, daß sie uns die Beigabe dieser für den Urheber wie für den Leser mühsamen, aber für jetzige und spätere Studien gewiß ergiebigen Arbeit ermöglicht haben.

Im Übrigen ist für die Einrichtung dieses ersten Bandes der Unterzeichnete allein verantwortlich und hofft, daß man mit der Art, wie unser großer Volksschriftsteller darin erscheint, im allgemeinen zufrieden sein könne. Die Herrichtung des Textes von 1839 zum Druck hat Herr a. Rektor Kronauer vorbereitet, auch tüchtige Vorarbeiten zu dem künftigen Wörterbuch geliefert. Die einführenden Worte S. III ff. sind nach einem Entwurf des Hrn. a. Insp. Wyß redigiert. Auch der Titel der ganzen Ausgabe, wofür ich die im Eingang gegebene Fassung gewählt hätte, stammt nicht von mir. Die Beiträge, die ich von andern für die Sacherklärungen erhalten habe, sind ihres Ortes vermerkt.

Zu den Angriffen, die beim Erscheinen unserer ersten Lieferungen in der Presse gegen die Zuverlässigkeit von Gs. Schilderungen, namentlich in Bezug auf die ehemaligen Schulzustände des Emmenthals, sind erhoben worden, bilden die unter den Sacherklärungen mitgeteilten Preßstimmen von 1837 manche interessante Parallele, die eigenen Äußerungen Gs. (unten S. 18 ff.) aber die beste Erwiderung. Besonnen und billig hat jene Angriffe neuestens J. V. Widmann im „Bund" beurteilt. Wir selbst können zu dem S. 12 der „Sacherklärungen" Gesagten nur den Hinweis fügen, daß G. ein Dichter war, dessen Schilderungen als typisch und generalisierend zu verstehen sind, und sodann daß er von den Zuständen vor 1830 spricht und daß wir es nicht zum wenigsten seiner Thätigkeit als Schulmann und als Schriftsteller zu verdanken haben, wenn es heute, acht bis zehn Jahrzehnte später, hierin bei uns besser aussieht als zu der Zeit, da sein Miaßli mit dem „Fragenbuch" zur Schule ging.

Bern, Februar 1898. **Ferd. Vetter.**

Digitized by Google

# Vorrede (zur ersten Auflage).

(Burgdorf 1837.)

Grüß Gott, liebe Leute, und zürnet nüt! Eine Gabe bringe ich Euch dar; nehmt sie auf, wie sie gegeben ist, treuherzig. Ein Spiegel ist's, doch nicht ein gemeiner, in dem ein jeder ein schönes Gesicht zu sehen glaubt, weil er das eigene erblickt. Mein Spiegel zeigt Euch die Schatt- und nicht die Sonnseite eures Lebens, zeigt also, was man gewöhnlich nicht sieht, nicht sehen will. Er zeigt Euch dieses nicht zum Spott, sondern zur Weisheit. Man hat Euch g'wundrig gemacht, und von Engländern und Russen, hohen und gemeinen Leuten in allen Ländern könnet Ihr lesen, wie sie sind, was sie treiben. Von Euch selbst aber könnt Ihr nichts lesen als einzelne Scheltungen, einzelne Schmeichelreden; noch niemand hat in Liebe und Treue Euch Euer Bild vorgehalten und noch viel weniger ein Bild, das die trüben Schatten Eures Lebens enthält. Das ist schlimm; denn kennt Ihr diese Schatten nicht, so könnt Ihr sie auch nicht verwischen und tilgen. Von Jugend auf habe ich unter dem Volk gelebt und es geliebt; darum entstund auch sein Bild treu und wahr in meinem Herzen; jetzt schien die Zeit es mir zur Pflicht zu machen, dieses Bild aus meinem Herzen zu nehmen und es vor Eure Augen zu stellen; denn der Zeiten Ruf: weiser und besser zu werden, habt Ihr vernommen; er dringt in alle Hütten. Diesmal zeige ich Euch nur

Digitized by Google

eine Seite des Bildes; das Ganze auf einmal würde Euch verblenden, und zwar zeige ich Euch die Schattseite zum Zeichen meiner aufrichtigen Treue und damit Ihr ob dem Schönen, das ich von Euch zu zeichnen wüßte, das Schlimme nicht vergesset, welches dennoch auch da ist.

In diesem Lebensbilde werdet Ihr auch bemerken den Wiederschein, den verschiedene andere Stände in Euer Leben werfen, dasselbe auch trübend und verwirrend. Dieser Wiederschein muß angemerkt sein; sonst würden Lücken im Bilde erscheinen, die niemand begreifen könnte. Dies ist die Erklärung, warum Manches da ist, das nicht hieher zu gehören, oder aus besonderer Absicht oder aus besonderer Bosheit da zu sein scheint. Male ich dann einmal die Sonnseite, so will ich auch freundliche Strahlen hineinziehen von jedem Stande, der mit dem Volksleben in Berührung kommt.

Treuherzig bringe ich Euch, liebe Bauersleute, meine Gabe, und treuherzig will ich bleiben, mag man mich auch mißkennen und schmähen, oder verspotten und auslachen. Sollte einer zarten Seele dieses Buch zur Hand kommen, so wird sie Gänsehaut bekommen ob seiner Derbheit; warte nur, liebe Seele, vielleicht komm' ich auch einmal expreß für dich in zarter Zärtlichkeit; dieses ist aber auch nicht für Dich geschrieben; darum lege es weg.

Mancher Schulmeister wird die Achseln zucken und meinen: es sei Gott versucht, bei einer solchen Sprachunkunde, bei der er keinen zum Schulmeister machen würde, ein Buch zu schreiben. Primar- und Sekundarlehrer werden mich bemitleiden und bedauern, daß ich nicht bei ihnen in die Schule gegangen; es hätte vielleicht etwas aus mir werden können. Ihr habt Recht, hochgeehrte und liebe Leute; wie und wo ich schreiben gelernt, werdet Ihr lesen. Ich weiß nichts von den Aussagewörtern, nichts von den Dingwörtern, am allerwenigsten von dem Prä-

Digitized by Google

dikat und seiner sonderbaren Ehe mit der Copula. Aber deswegen bin ich ja auch weder Schulkommissär noch Schulmeister, sondern eben nur der ehrliche Jeremias Gotthelf, dem Gott geholfen, und der in wahren christlichen Treuen auch andern helfen möchte. Ich hätte meine Schrift einem Gelehrten geben können, sie zu polieren; aber ihre Hecheln sind oft so spitzig und scharf, daß meine Arbeit, die ich so lange in stiller Brust getragen sorgfältiglich, mich dauerte, und mich tröstete der Gedanke: daß doch besser zu dem Herzen dringen werde, was aus dem Herzen, als was aus den Hecheln kömmt.

So gehe denn in Gottesnamen, liebes Büchlein, aus dem Herzen zu den Herzen, und wo du ein bieder Herz findest, dem bringe einen biedern Gruß vom gutmeinenden schweizerblütigen

Jeremias Gotthelf.

Digitized by Google

# Vorrede zur zweiten Ausgabe.

(Burgdorf 1839.)

Grüß Gott Euch wieder, liebe Leute und dank ech Gott! Meine treuherzige Gabe habt ihr treuherzig auf- und zu Herzen genommen; ich weiß, daß sie schon manchem armen Kind Segen gebracht hat. Viele haben mir einen freundlichen Dank geboten, daß ich sie der Mühe wert geachtet, den Spiegel ihnen vorzuhalten, und daß ich den Glauben gehabt, dieses Vorhalten führe zur Besserung, und nicht zu eitlem Zorn. Das war mir ein gut Zeugnis, daß ich Euch, ihr lieben Leute, besser kenne, als viele andere Leute. Hätte ich guten Freunden mein Büchlein vor dem Druck gezeigt, sie hätten es verbrannt, und vielleicht mich damit, nur damit ich nicht von Euch totgeschlagen würde. Und als dasselbe gedruckt war unvermutet, da hatten meine Freunde große Angst um mich, und fragten bekümmert an jedem Schausaaltag, ob man mich nicht mit abgeschlagenem Kopf in die Insel gebracht, damit man mir ihn wieder zurecht- und besser aufsetze? Aber ich wanderte wohlgemut und wohlbehalten unter Euch herum, und wer weiß ob nicht freundliche Blicke von Mareilene und Aennelene mich begleiteten. Einige ärgerte der Titel; das Buch hätte man aller Leute Spiegel heißen sollen, und nicht Bauernspiegel, denn es kämen ja Leute aller Art darin vor, meinten sie. Aber bedenket, das Bauernleben bildet doch eigentlich den Grund und Boden des Buches; aus andern

Digitized by Google

Ständen wandeln nur einige Gestalten flüchtig über diesen Boden.

Auch will ich Euch jetzt, da Ihr mich so vernünftig aufgenommen, aufrichtig berichten, daß dieser Titel ein Lockvogel war. Hitzig auf dem Lesen seid Ihr eben nicht; wenn ihr etwas lesen sollt, so muß man es euch aparti beizen, und diese Beize lag im Wort Bauernspiegel. Jetzt kann ich den Titel nicht mehr ändern, sonst kennt man das Buch nicht mehr. Einige meinten: den Herren, die doch immer die Nase zuvorderst hätten, hätte auch die Ehre eines Herrenspiegels zuerst gebührt; oder werden nun böse, daß er noch nicht nachgeliefert wurde.

Aber bedenket, wenn man nur einen Herrenspiegel machen, wenn man alle ihre Verkehrtheiten, Thorheiten, Narrheiten beschreiben wollte, so müßte man ein Buch machen so groß wie eine Zehntscheuer; oder, da eine Zehntscheuer bald nicht größer zu sein braucht als der Hosensack eines Seeländers, und die sind bekanntlich klein, da die Seeländer die Zwilche sparen müssen, auch große Säcke nicht nötig haben, da sie desto größere Gläser haben, so groß wie der berüchtigte Bettlerpalast in der Länggaß bei Bern samt seinen wohlverschlossenen Behältern, aus welchen genialisch teurer Mist für die Stadtäcker gezogen, oder den armen Leuten batzenweise zugemessen wird, was ihr eigenstes Eigentum gewesen war. Zudem gibt es freilich reiche und arme, brave und schlechte Bauern, aber alle machen doch nur einen Stand aus; aber wie vielerlei Herrenstände, die in ihrer Lebensweise durchaus verschieden sind, gibt es nicht, und wie ließen sich wohl alle in ein Buch zusammenbringen, da man sie nirgends zusammen findet? Wo sieht man z. B. alte und neue Herren beisammen? Vielleicht am Maskenball. Aber wer will da erkennen: ob unter der Harlekinsmaske ein alter oder neuer Narr steckt? Wer will Advokaten und Pfarrer unter

Digitized by Google

einen Hut bringen? Redet man einem Advokaten von einem Pfarrer, so kömmt es ihm in den letzen Hals; er huſtet, daß ihm der Bauch gnappet. Redet man einem Pfarrer von einem Advokaten, so kömmt es dem Pfarrer in die Naſe, und er muß nieſen, daß es ihm weh thut in allen Seiten. Treffen ſie ſich wunderſamer Weiſe in einem Stübli oder Futtergang, so gramſelt es ihnen krebsartig in den Beinen, und ſie gehen hinter ſich ſo ſtreng ſie mögen. Wirte, Kaufleute, Kuderhändler, Ärzte ſind freilich anderer Art; die findet man zwiſchen aller Leute Beinen. Aber dieſe Herren würden ſich denn doch ärgern, nur ſo zwiſchen fremden Beinen dargeſtellt zu werden ſo nebenbei. Es wäre auch zum Teil ungerecht. Es gibt unter ihnen Leute, die aufrecht ſtehen, akurat wie die reſpektabelſten Männer, und bekanntlich kann man zwiſchen fremden Beinen nur tief gebückt exiſtieren. Dann gibt es aber Herren, die ſich ſtellen, als ob ſie anderen Menſchen auf den Köpfen ſtünden, die, wenn ſie beim Bären oder Löwen oder irgend bei einem andern Tier hinter einem Gütterli ſitzen, von dem man nicht weiß, ſoll es einen Schoppen oder eine Halbe vorſtellen, ſich gebärden, als ob ſie Napoleon und ſeine alte Garde im Maul und Talleyrand und Metternich hinter den Ohren hätten. So müßte, wenn keine Herren-Sorte übergangen werden ſollte, man wenigſtens ſieben Herrenſpiegel hinter einander reihen; und vor ſo einer weitläufigen Geſchichte grauſet es mir, da von Natur niemand ungerner ſitzt und ſchreibt als ich. Zudem ſind die Herren gar aufbegehriſcher Art, die alten und die neuen, und die letztern faſt noch mehr als die erſtern, wie Kinder auch kitzliger ſind als Greiſe.'

Zudem ſind die Herren b'ſinnte Köpfe, die jahrelang es nicht vergeſſen, wenn man ihnen den Hut nicht abgezogen oder anderer Meinung geweſen iſt, als ſie; würden ſie mir es je

Digitized by Google

vergessen, wenn ich mich unterstünde, ihre Majestät im Hausrock zum Vorschein zu bringen? Doch kömmt Zeit kömmt Rat, und was sonst noch alles kömmt, weiß niemand.

Vor allem aus muß ich nur dafür sorgen helfen, daß dieses Büchlein etwas reputierlicher unter die Leute kommt, und das gibt mir bei der wenigen Zeit, die ich übrig habe, viel zu thun. Man wird es dem Buch nicht ansehen; aber dem Ungeübten rauben auch Kleinigkeiten viele Zeit. Hauptveränderungen sind keine gemacht worden, selbst die Recensenten veranlaßten mich nicht dazu; sie gingen wider ihre Gewohnheit über Verdienen mild und schonend mit mir um. Nur zwei im berühmten Intelligenzblatt der Stadt Bern würdigten mich vornehmen und zermalmenden Tadels. Der erstere entfloß den pontinischen Sümpfen, der andere wahrscheinlich einem lieben Mitbürgerchen. Wahrscheinlich aus burgerlichem Zutrauen sucht der letztere eine Kraft in mir, die aus meiner bekannten Selbstgefälligkeit fließen und das schlechte Buch bei einer neuen Auflage in ein besseres umwandeln werde.

Aber lieber Mitburger, da thust du mir zu viel Ehre an. Aus dieser Quelle sprudelt mir keine so wunderthätige Kraft. Oder hast du mich je unter den jungen Laffen gesehen, die jungen reichen Mädchen nachstellen, fast ehe sie unterwiesen sind, die mit merkwürdiger Schamlosigkeit jeder erledigten Stelle nachkriechen oder das Papachen kriechen lassen, die mit stupider Frechheit den Glauben wie eine Fahne vor sich her tragen: weil der Vater etwas sei, und zwar Gott weiß warum, so müßten die Söhne noch eine Potenz mehr sein, Gott möge ihnen ein Zeichen aufgedrückt haben, welches er wolle! Darum, lieber Mitburger, urteile nicht mehr vorschnell über mich, du könntest dich täuschen in mir.

Digitized by Google

Ein bedeutender Teil des Publikums hat den Stab gebrochen über den zweiten sogenannten politischen Teil; gar nicht hierher gehöre er, meinte man; daß gar zu viel geschwatzt werde, tadelte man. Aber gab es nicht eine Zeit, wo bei dem einen Teil des Volkes das Leben einen politischen Aufflug nahm und dem andern Teil Politik einzutrichtern versucht wurde? Soll dann in dieser Schilderung des Volkslebens diese Seite desselben nicht dargestellt werden dürfen, ja nicht vielmehr dargestellt werden müssen? Was kann ich dafür, daß man den Leuten die Politik so erleidete, daß jetzt niemand mehr etwas davon hören mag? Und daß in diesem Teil viel geschwatzt wird, was kann ich dafür? Wie tritt seit 1832 bei vielen Leuten die Politik hervor in That oder Geschwätz! und ist dieses Geschwätz kurz oder breit? Auch taucht wieder bei den jetzigen Leuten ein Glaube auf, der bei den ehemaligen Leuten gegolten: Wer nicht Großrat sei oder irgend ein Bein von einem Großrat, den gehe die ganze Geschichte nichts an. Diese Neugläubigen will ich freundlich bitten, meine Liebe zu meinem Ländchen mir zu verzeihen. Ja mein Ländchen liebe ich, und diese Liebe ist's, die mich stark gemacht — ein Schwacher hätte den Bauernspiegel nicht geschrieben. Und um dieser Liebe willen habe ich den zweiten Teil nicht umgeschaffen, sondern ihn noch mit Zusätzen vermehrt. Was kann ich dafür, daß es in mir sprudelt und kocht, wenn ich das Glück dieses Ländchens durch selbstsüchtige Leidenschaftlichkeit niedergetreten, durch Frechheit zerstört, durch Laster aufgezehrt, durch schnöde Geldsucht ausgebeutet, durch Unbedachtsamkeit, Rechthaberei oder Leichtsinn untergraben sehe! Verzeiht mir nun, wenn es auch überkocht. Bin ich doch ein im Lande gebornes Kind, und Landeskinder waren auch meine Väter seit einer schönen Reihe von Jahren; erlaubt man doch manchem fremden besternten oder verlöcherten Buben das große

Digitized by Google

Wort zu führen über unseres Hauses heiligste Angelegenheiten. Ich, ein Kind der Freiheit, ein Mann des Wortes sollte unsere Hausgötter, Freiheit und Frömmigkeit nicht verteidigen dürfen mit der Schärfe des freien Wortes! Und findet man dennoch mein Beginnen unrecht, so verzeihe man mir um meiner Liebe willen, die mich zum Reden zwang. Man verzeihe mir auch, wenn jemand unschuldig sich getroffen glaubt; ich wollte es nicht; und die schuldig Getroffenen mögen glauben, daß ich nicht um ihretwillen die freie Rede mir erlaubt, sondern aus Liebe zum teuren Vaterland. Wer aber diese Liebe mir verübeln will, dem will ich verzeihen.

Nun lebt wohl, liebe Leute, für diesmal und zürnet nüt!

Lebe aber auch du wohl, mein lieb Büchlein, mein Erstgebornes! Du sollst wandern gehen in fremder Herren Länder, sollst an fremde Thüren klopfen, sollst um freundliche Herberge bitten! Zage nicht! gute Leute gibt es auch dort. Sprichst du auch in fremder Mundart, sieht man dich anfangs auch mit mißtrauischen Augen an für einen verdächtigen Wältsch, so geduldige dich nur, man wird bald den ehrlichen Schweizer in dir erkennen, der wohl etwas wunderlich redet, aber doch gar treu es meint. Und wenn du ihnen treue Kunde bringst von dem leider viel bereisten aber wenig bekannten Lande, denn eines Volkes Sinn und Sitte liegen nicht auf der Heerstraße, finden sich nicht in den zur Unnatur verzehrten Mimelgestalten, so werden sie dir sicher freundliche Herberge geben als einem nicht unwillkommenen Gaste. Und wo du freundliche Gesichter findest, mein lieb Büchlein, da teile freundliche Grüße aus von denen, die hinter den Bergen wohnen.

Jeremias Gotthelf.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Erstes Kapitel.

## Meine Kindheit.

Ich bin geboren in der Gemeinde Unverstand, in einem Jahre, welches man nicht zählte nach Christus. Mein Vater war der älteste Sohn eines Bauern, der einen ziemlich großen Hof besaß und noch vier Söhne und drei Töchter hatte. Großvater und Großmutter waren von altem Schrot und Korn; beide viereckicht und rüstig früh und spät. Er war Meister in Feld und Stall. Das erstere bebaute er mit großem Fleiße, aber nach alter Mode, nahm lieber ein Klafter Naturgras, dessen Same ihn nichts kostete, als drei Klafter Pflanzengras, zu dem er den Samen hätte kaufen müssen. Aus dem Stalle zog er die Zinsen der schuldigen Kapitale. Er mästete alle Jahre etwas; aber dazu brauchte er lieber das Korn aus dem Speicher, als daß er mehr Erdäpfel gepflanzt hätte als sein Vater. Im Hause schaltete und rumorte die Großmutter, und alles mußte sich da vor ihr ducken, auch der Großvater. Sie kochte alles selbst für die Menschen und die Schweine, besorgte den Garten und die Plätze so viel möglich allein und spann dabei Kuder fast zu Tode. Das Geld hatten sie im Genterli und die Großmutter immer so viel Recht dazu als der Großvater. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß, als einmal der Großvater sehr munter von einem Märit heim kam, ich die Großmutter in der Nacht aufstehen, dem Großvater die Hosen



Digitized by Google

erlesen und das Geld zählen sah und sie brummeln hörte: „Dä het afa ghudlet; es hätt es stifs Säuli gäh, was er versoffe het; dem will ig morn dsKapitel lese.“ Richtig waren sie am Morgen über eine Stunde lang im Stübli. Niemand wußte, was sie verhandelt hatten; aber der Großvater kam nie mehr so lustig heim. Beide konnten Gedrucktes lesen und besonders der Großvater las oft laut aus dem Schatzkästlein und dem Wahren Christentum; schreiben und Geschriebenes lesen konnten sie nicht, auch nicht rechnen; doch machte der Großvater wackere Bauernfünfe, und kein Anken-, kein Garnhändler, obgleich die letztern besonders durchtriebene Schälke sind, konnte die Großmutter um einen Vierer beluxen. Daher hielten beide auf dem Lernen eben nicht viel; wenn eins ihrer Kinder nur notdürftig lesen und beten konnte, so glaubten sie es überflüssig geschickt. Nur der jüngste Sohn, der nicht gern arbeitete und doch der Augapfel war, konnte ein wenig schreiben und rechnen. Mein Vater schien von allen das vernachlässigtste Kind zu sein. Er konnte dem Großvater am frühesten in der Arbeit helfen und wurde nun fast von der ersten Jugend weg als Knecht gebraucht, wie ich ihn oft klagen hörte. Füttern, handeln, Pflug halten und säen that der Großvater selbst; aber bei jeder wüsten und schweren Arbeit mußte mein Vater an der Spitze sein, und was die andern Brüder nicht thun mochten, das kam an ihn, und wenn etwas mißlang oder krumm gemacht wurde, so ging es über ihn aus. Als Beispiel erzählte er manchmal, wenn Steuerholz zu fällen gewesen sei, bei schlechtem Wetter oder an wüsten Orten, so hätte er der Erste und Letzte dabei sein müssen; an die Fuhrungen seien dann seine Brüder gefahren. Ich erinnere mich noch wohl, daß sie gewöhnlich bei ihrer Heimkunft nicht stehen konnten und lebendige Feuerspritzen vorstellten. Darüber schmälte der Großvater niemals; es ging nicht aus

Digitized by Google

seinem Gelde, und er hielt es für Gewohnheit und Recht, daß bei solchen Gelegenheiten jeder so viel zu sich nehme, als er vermöge; ja ich glaube, er hätte sie ausgelacht oder gar abgeputzt, wenn sie anders heimgekommen wären.

Man kann sich bei solcher Erziehung und solchen Verhältnissen meinen Vater gar gut vorstellen. Er war ein guter Arbeiter, dem aber befohlen werden mußte; er war roh, aber nicht ohne Gefühl; er sprach nicht viel; nur im Zorn, der aber selten ausbrach, konnte er nicht schweigen, sondern tobte fürchterlich. Ich glaube, er habe seine Hintansetzung gefühlt, sich aber damit getröstet, daß der Großvater für seine viele Arbeit ihm später ein Einsehen thun werde. Übrigens war er nicht gewohnt viel zu denken, auch nicht an die Zukunft; er ließ die Dinge gehen, wie sie mochten, und nahm sie, wie sie kamen. So kam er auch zu einer Frau, sicher wie viele andere, ohne recht zu wissen wie, und ganz bestimmt ohne eigentlich eine Frau zu wollen. Meinen Großeltern soll die Heirat gar nicht recht gewesen sein; nicht daß sie den Vater nicht gerne heiraten gesehen hätten; zu essen hatten sie vollauf, aber nie genug Hände zur Arbeit; nur die Person war ihnen nicht recht. Meine Mutter war eine Krämerstochter; sie soll hübsch, aber auch gefallsüchtig gewesen sein, in der Haushaltung und auf dem Felde nichts gethan, sondern dem Laden abgewartet und auf der grünen Bank vor demselben gethan haben, als ob sie nähe oder lisme, was sie beides bös genug konnte. Niemand konnte begreifen, wie mein Vater und sie zusammenkamen; aber Wein und Tanz, Nacht und Luft wirken unbegreifliche Dinge. Meinen Großeltern hatte sie viel zu glatt gestrählte Haare, und that viel zu zimpfer nach Art einiger Krämerstöchter, unter denen es aber auch ganz scharmante Kinder gibt. Sie wollten sie nicht ins Haus; ein unehelich Großkind wollten sie aber auch nicht. Darum drangen sie auf

Digitized by Google

die Heirat, zu welcher eigentlich weder Vater noch Mutter von Herzensgrund Lust hatten, wie sie sich oft genug vorhielten, wenn die Not sie gegenseitig offenherzig machte. Das Geld zu dieser Hochzeit gab der Krämer; meine Großeltern nahmen Schneider und Schuster auf die Stör, ließen die Hochzeitkleider dem Sohn machen; ob er aber auch Geld habe, darum bekümmerten sie sich nicht, und Geld zu fordern ließ sich nicht leicht eins ihrer Kinder einfallen. Hie und da gab es ein Trinkgeld von einem Stück Vieh oder einer Fuhr, oder sie konnten sich zuweilen einen kleinen Vorteil machen; allein das ging natürlich schnell darauf. Meine Tanten sollen z. B., wenn sie auf einen Märit gingen, immer ein Stück Brot und einige dürre Birnen im Sack gehabt haben, damit, wenn sie niemand zu Gast hielt, sie nicht Hungers sterben müßten. Die aßen sie dann freilich nicht in der Tanzstube.

Diese Tanten (ich sage dieses hier, weil später nichts mehr von ihnen vorkömmt) wurden alle noch schlechtere Hausmütter als meines Vaters Frau, obgleich meine Großmutter nicht Rühmens genug machen konnte, wie sie dieselben werchen lasse. Ja, dreinschlagen und spinnen mußten sie tüchtig, auch fegen und putzen Haus und Stube; aber von der Haushaltung lernten sie nichts; die machte die Großmutter und begehrte auf, wenn sich eins ihrer Meitschenen in der Küche aufhalten wollte. Ob sie gewaschen seien, gab niemand acht, und wenn eine mehr als einmal in der Woche strählen wollte, so machte Großmutter die Faust und nahm die Zupfen selbst in die Hand. Es ging bei ihnen wie in einem Taubenhaus; denn die Großmutter war berühmt und ihr Rühmen machte, daß man meinte, welche Wunderwerke sie aus ihren Töchtern erziehe. Alle drei erhielten Bauernsöhne, wurden aber die unverständigsten und unsäuberlichsten und bei allem Geiz die kostbarsten Hausfrauen, weil

Digitized by Google

sie nichts zu Ehren ziehen konnten. Der Mann der ältesten schlug von Haus, wurde ein Trunkenbold und fiel im Rausche tot. Der Mann der zweiten starb vor Verdruß, als er einst den ganzen Fleischvorrat wegen Mangel Salzens und Räucherns von den Würmern zerfressen sah. Die dritte starb glücklicherweise schon in der ersten Kindbette, weil sie in dummem Stolz, um zu zeigen, wie sie eine sei, gleich am zweiten Tage mit ihrem Volk Erdäpfelstock und saures Mus aß. Die meisten Leute konnten dieses nicht begreifen; ich habe es aber seither oft erlebt, daß die berühmtesten Weiber die Töchter am schlechtesten erziehen, eben darum, weil sie allein berühmt sein und nichts an die Töchter lassen wollen, diese bloß für Maschinen gebrauchen und sie nie zu der wichtigen Haushaltungskunst vernünftig anleiten.

Meine Mutter blieb also in ihrem elterlichen Hause, der Vater in dem seinigen; denn der Großvater hätte ihn ungern verloren, und meinem Vater kam es nicht in den Sinn, etwas für sich anzufangen. Freilich erhielt er noch immer keinen Lohn und mußte von meiner Mutter später oft Vorwürfe hören, wie wenig er ihr und den Kindern gekramt und daß er in drei Jahren zwei einzige Male mit ihr im Wirtshause gewesen. Alles, was die Großeltern thaten, war, daß sie ihrer Sohnsfrau in die Kindbette jedesmal ein Ankenbälli sandten, worüber aber die Großmutter jedesmal dem Ankenträger geklagt haben soll, wenn sie ihm nicht die gewohnte Portion abliefern konnte. Meine Mutter hatte bereits drei Kinder, als ihr Vater starb und die Herrlichkeit zu Ende ging. Ihr Vater war früher Schuhmacher oder Schneider gewesen, ich erinnere mich nicht mehr welches, und hatte sich ein hübsches Stück Geld erworben. Nun fuhr der Hoffahrtsteufel ihm in den Leib; er schämte sich zu Fuß zu gehen, stellte ein Bernerwägeli, dann ein Sitzwägeli

Digitized by Google

und endlich einen Charabanc an. Sein Häuschen war ihm zu schlecht; er baute ein großes schönes Haus; Weib und Kind wurden auch angesteckt, schämten sich der Arbeit, wollten alles am schönsten haben. Die Frau that es den Bäuerinnen zuvor und wollte die beste Frau in der ganzen Gemeinde sein, und das kostet auf dem Lande viel. Die Kinder suchten in Pracht und Großthun alle andern zu übertreffen. Jedes nahm Geld aus der Losung, so viel ihm beliebte; ordentliche Buchhaltung wurde keine geführt, kein Inventari gemacht. So minderte sich das bare Geld immer mehr; verlegene Waren waren ganze Haufen da, daher auch zunehmende Verlegenheit, wenn etwas bezahlt werden sollte. Nun nahm der Kredit ab; die Waren mußten teuer gekauft werden, und als endlich der Krämer, wahrscheinlich aus innerm Gram, der ihn in der letzten Zeit noch zum Trinken brachte, starb, war viel zu wenig da, und nun Not und Elend, wo früher Übermut und Überfluß war.

Jetzt wäre der Zeitpunkt da gewesen, wo mein Vater noch etwas für sich mit Nutzen hätte anfangen und seine erschrockene und lind gewordene Frau zur Arbeit und zur Haushaltung gewöhnen können; aber er hätte darüber sinnen müssen, und dieses war ihm, als ob man ihm Feuer unter die Nase hielt. Er wußte daher nichts anzufangen, als Frau und Kinder zu sich zu nehmen, und dieses that er auch erst am Tage, als sie ihr Haus räumen mußten. Es war ihm zuwider, die Großeltern um ein leeres Stübchen im Küherstöckli zu fragen; sie gönnten ihm auch das Wort nicht, und wer weiß, wie es gegangen wäre, wenn nicht mein Vater dem Großvater einen Trämel hätte müssen zur Sage führen helfen. Nach vollbrachtem Werk tranken sie unterwegs eine Halbe und dann noch eine, weil der aufgestellte Wein meinen Großvater gar gut dünkte. Der Wein that ihnen die Herzen und auch die Mäuler auf.

Digitized by Google

Sie hatten einander lange nie so lieb gehabt; wer zuerst von dem Stübli zu reden anfing, weiß ich nicht; aber als sie nach Hause kamen, war die Sache abgemacht. Den folgenden Tag zog meine Mutter ein, und obgleich es im Säet war, hatte doch der Großvater ein Pferd erlaubt, um ihren Grümpel zu führen. Natürlich ward nicht doppelte Haushaltung gemacht; dazu hatte der Vater kein Geld; meine Mutter und die Kinder mußten hinüber ins große Haus zum Essen. Wie es hierbei meiner Mutter zu Mute war, kann man sich leicht vorstellen, und ebenso, welche Augen ihr von der ganzen übrigen Familie gemacht wurden. Als sie noch im Flor war, kam sie ein oder zweimal zu Großvaters im höchsten Staat. Meines Vaters Brüder und Schwestern sahen sie scheu und neidisch von der Seite an; sie war eben auch nicht am freundlichsten mit ihnen, und keins kam ins Hinterstübli, wohin die Großmutter den Kaffee getragen hatte, so oft man ihnen auch rief, und keins hätte je in ihrem Krämerladen etwas gekauft.

Man kann sich nun die Schadenfreude denken, mit welcher sie ihre Schwäger und Schwägerinnen ansahen, nachdem ihr Vater geldstaget hatte; sie hatten immer etwas zu zäpfeln beim Essen und bei der Arbeit. Großvaters waren nach ihrer Art nicht böse mit ihr; allein sie konnten sich, und besonders die Großmutter, nicht enthalten, ihr alle Augenblicke zu sagen: es wird di ungwans düeche; dann folgte gerne eine Nutzanwendung, daß man es nicht besser vermöge, wenn man bei Ehre und Gut bleiben wolle. Allerdings that meiner Mutter Essen und Arbeit sehr ungewohnt. Es wollte sie fast zerreißen, daß sie in der Küche nicht mehr bröseln konnte, wann sie wollte; daß Erdäpfelsuppe und schlecht gekochtes Kraut am Morgen den Kaffee ersetzen sollte; daß manches Kaffee getrunken wurde, von dem sie nichts bekam. Sie brachte es nie dahin, Erdäpfel

Digitized by Google

und Milch zusammen zu essen, ohne zu verschütten, besonders seit sie merkte, daß man ihr aufpasse, um sie auszulachen. Im Stöckli schickte es sich nicht wohl, etwas Besonders zu machen; man hätte es bemerkt, wenn sie gefeuert hätte. Doch die Not macht erfinderisch. Im Winter wurde manches Kaffee beim Heizen gemacht und die Milch, welche die Mutter für die Kinder erhielt, dazu gebraucht, und im Sommer soll sie, wie man ihr nachredet, um Mitternacht aufgestanden sein, um etwas für den Tag z'weg z'mache, in der Hoffnung, man merke um diese Zeit das Feuer nicht. An Geld fehlte es der Mutter lange nicht; sie hatte sich Sackgeld gemacht und später viel überflüssigen Flitterstaat verkauft. Bei der Arbeit auf dem Felde ging es ihr nicht besser; sie konnte dieselbe kaum aushalten; bei aller Mühe arbeitete sie immer weniger und schlechter als die andern; je mehr sie schwitzte, desto mehr sah sie die andern sich Blicke zuwerfen und spotten. Sie mußte alle Tage hören: das sei was angers, als vor em Lade hocke=n=u g'vätterle. Mein Mutter war im Grunde nicht böse und wenn man sie mit Liebe und Nachsicht behandelt hätte, so wäre sie verständig genug gewesen, sich nach und nach in ihre Lage zu schicken, und ganz sicher eine bessere Hausfrau geworden, als ihre Schwägerinnen alle; denn sie war weit gescheiter als diese. Auf diese Weise wurde sie mutlos und bitter; sie bemühte sich nicht mehr, die Sachen besser zu machen, sondern ihre Zunge kam auch in Gang und wurde so scharf und schneidend, daß die Uebrigen am Ende froh waren zu schweigen. Zu diesem allem sagte mein Vater wenig oder nichts; er wußte nie recht, mit wem er es eigentlich halten sollte. Am Tage schämte er sich seiner Frau bei der Arbeit; beim Essen ärgerte sie ihn, und er nahm sich vor, ihr nachts hinter dem Umhang abzukapiteln; aber dazu kam es nie. Hinter dem Umhang fing dann die Frau an zu jammern und

Digitized by Google

zu schimpfen über das Betragen ihrer Verwandten und wußte es in ein solches Licht zu stellen, daß der Vater sich fest vornahm, es nicht mehr zu dulden, sondern gleich am folgenden Tag mit Eltern, Brüdern und Schwestern tüchtig aufzubegehren; aber dazu kam es wieder nie. Sobald es Tag war, hielt er es im Herzen wieder mit seinen Verwandten, des Nachts dann wieder mit seiner Frau. Das ging so lange, bis sie sich trennten.

Nachdem meine Mutter ungefähr ein Jahr in dieser Lage gewesen war, wurde ich geboren. Nun wird sich mancher wundern, woher ich das alles wissen könne, was ich bis dahin erzählt, da ich doch nicht dabei gewesen bin. Nur Geduld, er wird es schon erfahren! Aber wundern wird man sich nicht, daß meine Mutter bei ihrer Gemütsbeschaffenheit in der Kindbette ernstlich krank wurde, so daß sie nicht im Stande war, mich zu säugen und mich zu besorgen.

Die Großmutter hätte es nie zugelassen, eine Hebamme zu rufen; sie glaubte noch einmal so geschickt als eine solche zu sein. Sie stund auch meiner Mutter in der schweren Stunde getreulich bei, und förderte mich glücklich ans Licht der Welt, welches ich mit ungewöhnlichem Klaggeschrei erblickt haben soll. Sie nahm mich, als sie die Schwäche meiner Mutter sah, sofort zu sich, machte dem Korbe, worin ich lag, Platz auf dem Ofentritt in ihrem Stübli und betrachtete mich nicht nur als ihr Kind, sondern erwies mir auch mehr Zärtlichkeit, als früher ihren acht Kindern zusammengenommen. Während der ersten Täge meines Lebens glaubte man, ich würde sterben. Die gute Großmutter wird mich wahrscheinlich schon von Anfang an mit lauter Nidle getränkt und diese mein Magen nicht vertragen haben. So lange ich im großelterlichen Hause war, hatte ich immer mein besonderes Näpfchen bei Tische, worein

Digitized by Google

Großmutter aus den großen Kachlen, welche für die übrigen hingestellt waren, das Bessere obenab geblasen hatte.

Meine Kränklichkeit erregte große Angst, ich möchte vor der Taufe sterben; dann wären die Eltern schuld, wenn mir durch diese Versäumnis die Seligkeit fehlen würde. Im ganzen Hause hingen alle fest an dem Vorurteil, ohne Taufe könne man nicht selig werden; dabei glaubten sie doch an einen gütigen Gott, an einen Vater im Himmel. Aber in unserm Hause war es halt auch so, wie in hundert andern; man glaubte gar vieles, aber zweierlei that man nicht. Man untersuchte erstlich nicht, woher man das hätte, was man glaubte; ob es in der Bibel seinen Grund hätte, oder ob es käme, ohne daß man wußte woher, wie die Schaben ins wollene Zeug. Daher kam es, daß man die Leidensgeschichte Jesu und seine Auferstehung gleich fest glaubte wie irgend eine erlogene Teufelserscheinung oder eine Hexengeschichte, und auch gleich als ungläubig den verdammte, der an der evangelischen Wahrheit, und den, der an den dummen Mährlein zweifelte. Zweitens stellte man dasjenige, was man von allen vier Winden her glaubte, nie zusammen, untersuchte nie, ob es auch zusammen passe. So glaubte man an Gottes Allmacht und doch, daß ein altes Weib das Vieh verhexen und Kapuziner sogar Menschen töten könnten mit bloßem Worte, gerade wie Gott die Welt, Adam und Eva erschaffen. Der Großvater konnte gar trostlich beim Schlafengehen das Unser Vater und Vater vergib mir meine Schulden, wie ich meinen Schuldnern auch vergebe, beten, und handkehrum zu der Großmutter sagen: „Ig hoffe doch, daß Niggis Joggi einist e fürige Ma werdi, wenn e g'rechte Gott im Himmel isch; dä Donners Schelm het mer hüt wieder e ganzi Fure=n=abg'fahre, u der Marchstei lyt ganz blutt und krumm."

Digitized by Google

Daß ich getauft werde alsbald, darüber war man also einig, auch darüber, daß Großvater und Vater Göttene, Großmutter Gotte sein sollten; dem Vater war das Tschämele zuwider; er war nie ein großer Redner und bei solcher Gelegenheit vollends nicht, und die frühern Male soll er immer in seiner Herzensangst seinen Hut ganz zerdrückt und verdreht haben; auch konnte man so die Kindbette ersparen, und das zürnte niemand, als vielleicht meine Mutter, welche im Herzen schon lange auf die Züpfen der Gevattersleute gerechnet hatte. Über meinen Namen aber entstund gewaltiger Streit. Meine Mutter hätte gern einen hoffärtigen gehabt und Fritz gefiel ihr gar wohl, vielleicht daß ein alter Schatz so geheißen. Meine Großeltern wollten von diesem nichts hören, der sei ihnen zu herrschelig; sie bestanden auf Christi, das sei ein Name, der im Leben und im Sterben etwas zu bedeuten habe. Allen zum Erstaunen hatte hier mein Vater eine eigne Meinung; er verwarf die beiden vorgeschlagenen Namen und beharrte auf Jeremias. Gründe für eine Sache konnte mein Vater nie angeben, also auch hier nicht; um so hartnäckiger blieb er bei seiner Meinung. Das habe ich in meinem Leben immer gesehen, daß Leute von der Bildung oder vielmehr Unbildung meines Vaters um so eigensinniger bei ihrem Willen beharren, je weniger sie dafür zu sagen wissen. Entweder hatten ihn meine Klagelieder, die ich bei meinem Eintritte in die Welt sang oder brüllte, oder eine unerklärliche Ahnung meiner traurigen Schicksale zu diesem Namen bestimmt. Zuerst gab ihm meine Mutter nach, weil Jeremias doch vornehmer klang als Christi und nicht jeder Bettelbube so hieß; dann auch die Großeltern, weil Jeremias ein biblischer Prophetenname sei und sie keinen Jeremias kannten, der bei Spiel und Tanz der erste war, wie es wohl irgend ein Fritz sein mochte, den sie kannten.

Digitized by Google

Es soll furchtbar gewittert, die Großmutter die Schuhe mehr als einmal verloren und ihren Hochzeitskittel übel zugerichtet haben, als man mich zur Taufe trug. Doch schlug es mir nicht übel, sondern gut zu, wogegen sicher manches Kind an dem zu frühen unvernünftigen Taufgang sterben mag. Wahrscheinlich hatten die raschen Bewegungen der Großmutter, die mich absolut tragen wollte und doch immer mit ihren Schuhen zu thun hatte, meinem Magen die Nidle verdauen helfen, oder er war derselben mehr gewohnt geworden; kurz, ich wurde gesund. Daß aber dieses Gesundwerden nicht natürlichen Ursachen, sondern der wunderbaren Kraft der Taufe zugeschrieben, die Vorurteile vermehrt und verstärkt wurden, kann man sich leicht denken. Die Taufe eines Enkels, welcher der Großvater zum ersten Male beiwohnte, stimmte ihn weich, und gutmütiger als vernünftig kramte er der Mutter allerlei. Dieses schmeckte ihr natürlich besser als das Doktorzeug und beförderte ihre Genesung nicht. Es ist merkwürdig, daß die Menschen nie am rechten Ort und in der rechten Zeit entweder vernünftig oder gutmütig sein können; bald sind sie zu verständig, bald zu gutmütig, noch mehr aber weder das eine noch das andere.

Ich war also ein sehr wertes Kind, und wurde natürlich ein sehr fettes; denn darin zeigt sich bei gar vielen Leuten, die nicht gelernt, wann sie gutmütig, wann sie vernünftig sein sollen, die Liebe, daß sie den Kindern so viele und so gute Speisen einschoppen, als zum Mund hinein mag; an die Folgen denken sie nicht. Es war früher der Großmutter Stolz gewesen, im Sommer ihre Pflanz- und Flachsplätze, im Winter ihre Schweine und ihren Kuder an der Stange zeigen zu können und rühmen zu hören; jetzt mußte ich gezeigt und gerühmt sein Sommer und Winter. Wer etwas von ihr wollte, der mußte mir nur recht flattieren, dann konnte er der Gewährung seiner

Digitized by Google

Bitte sicher sein. Sie ferggete mich überall mit sich herum, in der Küche, in dem Garten, und wenn sie spann, so trieb der eine Fuß das Rad, der andere die Wiege. Der Großvater hatte mich fast eben so lieb, obgleich ihm anfangs das Geschrei des nachts zuwider gewesen war. Als ich mich nach und nach entwickelte und das innere Leben durch Zeichen und Töne kund geben konnte, da soll der Großvater nie vom Felde oder einem Gange heimgekommen sein, ohne zuerst nach mir zu sehen. Großmutter behauptete steif und fest, es gebe nicht nur kein so schweres, sondern auch kein so witziges und frommes Kind, als ihren Miaßli; ich könne schon beten, behauptete sie, als ich kaum ein halb Jahr alt war, weil ich zuweilen zufällig die Händchen zusammen legte.

Man sollte diesem nach glauben, ich sei den andern Hausgenossen um so unwerter geworden, je werter mich die Großeltern hielten; denn man sieht sonst meist, daß, wenn Menschen oder Tiere von den einen mit besonderer Liebe behandelt werden, die andern sie hassen und insgeheim verfolgen. Es ist auch natürlich, indem die meisten Menschen nur ein bestimmtes Maß von Liebe haben. Erhalten die einen zu viel davon, so zieht es den andern zu wenig. Auch müssen gar oft unter der Meisterlosigkeit eines Hausgenossen, eines Kindes oder einer Katze, alle leiden und Verdruß ausstehen; das macht nicht gutes Blut, und die Meisterlosigen müssen es entgelten, wenn sie sich schon dessen nicht vermögen; denn an ihrer Meisterlosigkeit sind andere schuld. Überhaupt sind die Menschen zum Neid geneigt, und wenn einer geliebt wird, so hassen ihn viele schon deswegen, auch wenn er ihnen nie in den Weg gekommen. Schlug ja doch Kain den Abel aus Neid tot, obgleich Abel nichts dafür konnte, daß des Kains Opfer Gott nicht angenehm war. So ging es mir aber nicht. Ich war nicht nur allen lieb, sondern

Digitized by Google

zum Teil Ursache, daß sich die einen auch mehr liebten, und oft den andern ein Ableiter großelterlicher Scheltungen. Ich war gar ein freundliches Kind, auch neugierig, fragte viel, und hieß daher gar kurzweilig. Meines Vaters Brüder waren sonst die unfreundlichsten Menschen, und gaben um einen Kreuzer, so nötig sie ihn hatten, kein gutes Wort; mir aber konnten sie nicht widerstehen. Es kam ihnen nicht in den Sinn, den Großeltern zulieb mir zu flattieren; dazu waren sie zu holzböckisch. Sie waren überhaupt nicht gewohnt, jemand Liebe zu zeigen oder etwas zulieb zu thun. Man war in unserm Hause nicht gewohnt zu zanken; aber gute Worte gab man sich eben auch nicht. Die Großeltern hatten ein rauhes Aeußere, liebten zwar ihre Kinder, aber hatten weder Zeit noch Geschick, es ihnen zu zeigen.

So waren die Kinder sauertöpfig geworden, und wenn man aus sauern Gesichtern Essig ziehen könnte, so hätten wir nie zu kaufen gebraucht. Mir aber lachten sie von weitem entgegen; jeder wollte mich haben, und welchen ich beim Bein nahm, der hob mich auf den Arm und trug mich in den Stall zu den Pferden und Kühen. Die Großmutter wunderte sich oft darüber, daß sie mit mir so freundlich seien; sie wußte nicht, daß eigentlich jeder Mensch Liebe in der Brust hat, auch wenn sie hart wie Felsen scheint; daß in der That viele Menschen die Liebe nicht zeigen können, gewöhnlich weil sie in der Jugend zurückgedrängt worden. Niemand aber kann Liebe nach außen ziehen und sie hervorlocken, wie ein unschuldig Kind.

Meine Tanten durften sich zuweilen mit mir versäumen; dafür erhielt ich von ihnen als Kram immer alle Birnenschnitze, die ihnen an den Märiten übrig blieben. Am glücklichsten wurden durch mich meine Geschwister, zwei Mädchen und ein Knabe. Bis dahin hätten sie nirgends sein sollen; sie waren allenthalben

Digitized by Google

im Wege: am Tisch, im Haus und ums Haus. Alles fuhr über die Bursche aus; war etwas zerbrochen, sie hatten es gethan; verloren, sie hatten es verschleipft; zertreten, sie hatten da gegürtet. Jedes klagte, sie seien einem immer unter den Füßen und doch nichts zu brauchen, und wie viel Haarrüpfe, Stöße, Ohreten es da absetzte, kann niemand zählen. Natürlich wurden sie auf diese Weise nicht die besten, und weil sie doch alles gethan haben sollten, so thaten sie was sie konnten; und weil sie niemand liebte, so liebten sie wieder niemanden. Mein Vater nahm sie so wenig in Schutz, als er meine Mutter beschirmte. Er hatte es ungern, wenn es um ihretwillen Verdruß gab, und hielt daher immer die Kinder im Fehler; zwar prügelte und schimpfte er sie selten aus, aber gute Worte gab er ihnen eben so wenig. Meine Mutter nahm sich ihrer oft an, allein nicht aus eigentlicher Teilnahme und Mitleiden, sondern aus Widerspruchsgeist, und weil sie nicht dulden wollte, daß man ihnen befehle, weil es ihre Kinder seien. Sie war ihnen daneben aber nichts weniger als eine zärtliche Mutter; dazu war ihre Selbstsucht zu groß; sie machten ihr zu wenig und gaben ihr zu viel zu thun, und wenn sie zu keiner Arbeit zur rechten Zeit kam, so sollten immer die Kinder schuld sein. Es giebt gar viele Leute dieser Art, die ihre Obliegenheiten nicht erfüllen mögen und die Ursache davon nie bei sich selbst, sondern bei andern suchen und es diese entgelten lassen. Die Kinder waren immer schlecht gekleidet. Die Großeltern nahmen zweimal im Jahr Schneider und Schuhmacher und im Herbst eine Lismerin auf die Stör; so erhielten die Geschwister an Kleidern und Schuhen auch ihren Teil. Ihre alten Kleider aber wollte die Großmutter nicht durch den Schneider plätzen lassen; das solle die Mutter thun; sie verrichte sonst nicht viel, und ihr bischen Nähen trage nichts ab. Die Mutter erhielt auch die Wolle zu

Digitized by Google

den Winterstrümpfen für ihren Mann und die Kinder; man konnte aber darauf zählen, daß diese Strümpfe um Weihnacht nie fertig waren und die Kinder entweder mit blauen Beinen herumliefen, oder die Fetzen der letztjährigen ihnen zu den Schuhen heraushingen. Die Großeltern konnten sich dann nicht enthalten, nach den Strümpfen zu fragen und zu sticheln, und jedesmal, wenn die Mutter um ihrer Saumseligkeit willen, oder weil sie sich lieber eine neue Blegi an ein altes Gloschli nähte, als für die Kinder lismete, einen Stich erhalten, fand sie eine Ursache, die Kinder zu prügeln.

So wie ich heranwuchs, änderte sich das Verhältnis meiner Geschwister zum Hause. Kinder werden immer zu Kindern hingezogen; denn in ihnen liegt ja auch der Trieb, sich mitzuteilen, sich anzuschließen; so hing ich mit Leib und Seele an meinem Bruder und meinen Schwestern. Je seltener ich anfänglich zu ihnen kommen konnte, desto stärker wurde diese Liebe, desto glücklicher war ich, wenn ich einmal eine Stunde mit ihnen g'vätterlen konnte. Meine Geschwister kamen nämlich, außer um zu essen, selten ins großväterliche Haus; man duldete sie ungern und sie kamen ungern, weil sie entweder auf Schläge oder auf Tadel zählen konnten. So wie ich eines ansichtig wurde, ruhete ich nicht, bis es bei mir war, und so lange es bei mir war, durfte ihm niemand etwas thun. Was ich hatte, jeden Leckerbissen, teilte ich mit ihnen. Die Großmutter machte in ihrer Schwäche gegen mich den Großvater manchmal lachen, und doch war er nicht stärker. Im Speicher waren die Vorräte von dürrem Zeug: Aepfel, Birnen, Kirschen und Zwetschgen lagen da ganze Kasten voll; in den Speicher zu kommen war meine Seligkeit; denn allemal trug ich alle Säcke voll hinaus. Nun war es recht lächerlich, wie die Großmutter, wenn sie in den Speicher gehen wollte, nicht ruhte, bis ich es bemerkte, oder,

Digitized by Google

wenn ich nicht in der Stube war, mit dem Speicherschlüssel im ganzen Hause herumlief, bis sie mich ansichtig wurde und ich den Speicherschlüssel sah. Natürlich hängte ich mich alsobald an ihre Schürze und wollte mit. Sie aber stellte sich dann immer, als wollte sie mich durchaus nicht mitlassen, schalt mich aus, daß ich alles sehen müsse, was ich nicht solle; drohte, sie wolle mich dem Großvater verklagen, der gewöhnlich aus irgend einem Stalle dem Spiel lachend zusah. Nach und nach erlaubte sie mir mitzugehen, aber versicherte bestimmt, sie werde mir durchaus nichts geben, und das Ende vom Lied war immer, daß ich mit gefüllten Säcken unter vielem Balgen der Großmutter herauskam, die aber doch, wenn ich einen Sack zu füllen vergessen hätte, mich selbst darauf aufmerksam gemacht hätte. Mit den eroberten Schätzen eilte ich zu meinen Geschwistern, teilte redlich mit ihnen und machte dadurch auch sie, die nie zu dergleichen Herrlichkeiten gekommen waren, glücklich. Daher liebten sie mich und trugen alle mögliche Sorgfalt für mich, und wenn sie in Feld oder Wald etwas fanden, von dem sie glaubten, es freue mich, so brachten sie es mir. So wurden meine Geschwister dem ganzen Hause befreundeter, den Großeltern lieber, und als Folge davon zeigten sie sich gefälliger, betrugen sich besser und wurden ihres Lebens ordentlich froh, weil sie allenthalben sein durften, ohne verschüpft und mit Schlägen bedroht zu werden. Selbst meine Mutter hatte die Liebe der andern zu mir zu genießen, wurde als meine Mutter mehr als Sohnsfrau gehalten und darauf gesehen, daß ihr das Nötige nicht fehle. Ich glaube zwar, sie habe mich beneidet, obgleich sie mich an sich zu locken suchte, wahrscheinlich um mich auszufragen, was im Hause getrieben, was, besonders über sie, geredet werde. Ich hatte sie auch lieb, doch war ich nicht gern bei ihr in ihrer Stube; es war mir zu enge dort



Digitized by Google

und unwohl. Die Mutter war, was hoffärtigen Mädchen gerne geschieht, eine Hotsch geworden; das Stübchen lüftete sie nicht, räumte nicht auf; sie selbst war entweder unvernünftig geputzt oder eine Schlampe, das erstere immer seltener, das letztere alle Tage.

Man kann sich denken, wie glücklich mir auf diese Weise die ersten Tage meines Lebens verflossen! Ich war der Mittelpunkt einer großen Haushaltung und nicht nur ein gesegnetes Kind, sondern auch der Segen anderer; denn von mir aus kam die Liebe in die verschiedenen Glieder und ein heiteres Lebenslos schien mir bestimmt; aber der Vater im Himmel hatte es anders beschlossen.

## Zweites Kapitel.

### Wie ein Vater Kinder prellt.

So war ich über fünf Jahre alt geworden, als wir einmal an einem Sonntage Dorf bekamen, was eine sehr seltene Sache in unserm Hause war. Auf einem Wägeli kam ein großer dicker Bauer und ein mächtiges vierschrötiges Mädchen mit plumpen Gesichtszügen, kleinen Augen und gewaltigen Händen. Ihr Staat zeugte von Reichtum; aber sie hatte ihn angezogen, als ob ein Küherknecht ihre Kammerjungfer gewesen wäre (so äußerte sich meine Mutter); ihr ganzes Betragen trug das Gepräge bäurischen Stolzes und Hochmutes. Der jüngste Sohn nahm das Roß ab, das einen halbcentnerschweren Kommet an hatte und in demselben daher trampelte, fast wie die Tochter in ihrem Putz. Die Großeltern empfingen die Gäste mit sichtbarer Freude; auf meine übrigen Onkeln und Tanten hingegen

Digitized by Google

wirkte die Erscheinung dieser Leute, wie das Erblicken eines Habichts auf eine Truppe Tauben, sie schossen nach allen vier Winden hin. Einige Zeit lang sah man noch bald das eine, bald das andere hinter einer Ecke oder aus einem Thürspalt hervorgucken; bald aber verschwanden sie alle, und keines zeigte sich mehr bis am späten Abend; ja zwei der Onkel kamen erst am Morgen wieder zum Vorschein.

Die Gäste wurden in die Hinterstube geführt, welche in jedem Bauernhause eine sehr wichtige Rolle spielt und noch oft vorkommen wird. Die Großmutter ging alsobald wieder in die Küche, nachdem sie mit der Schürze die weißgefegten Bänke abgewischt hatte, ich, an ihrem Kittel hängend, natürlich mit. Großmutter wollte in der Ordnung aufwarten und vor allem mit einem Kaffee, weißes Brot gehörte dazu, nachher aber mit allem, was Sitte ist. Nun war viel zu thun: Kaffee mußte geröstet, gemahlen, Brot, Wein geholt, Nidle gewellt, Fleisch herabgeschnitten, Schnitze gewaschen, Küchliteig angemacht, und vor allem ein tüchtiges Feuer angeblasen und unterhalten werden. Sie war eine rüstige Frau; aber zehn Beine und zwanzig Hände hatte sie doch nicht; sie rief daher: „Stüdeli, Lisebetli, Bäbeli", dann „Stüdi, Lisebet, Bäbi"! aber niemand gab Bescheid; sie rief: „Hansli, Joggeli, Christi, Peterli," und wieder „Hans, Joggi, Christen, Peter"! aber niemand kam. Man kann sich denken, welchen Zorn die gute Großmutter verwerchete; sogar ich bekam einen Mupf; dazu durfte sie ihn nicht laut werden lassen und alles mußte doch gemacht werden, wenn sie nicht mit Schanden bestehen sollte, ob welchem Gedanken es ihr fast g'schmuechten wollte. Trotz meinem erhaltenen Mupf tröstete ich die Großmutter und versicherte sie: ich und meine Geschwister wollten ihr so gut und besser helfen als die andern; und so geschah es auch.

Digitized by Google

Wir vier armen Kinder halfen mit Jubel und Luſt die Mahlzeit bereiten, die uns aus dem Hauſe, in die Wüſte, ins Elend trieb. Kätheli holte das Brot und wuſch die Schnitze, Benzli holte den Wein und Anneli röſtete, mahlte, erwellte, und alle machten der Großmutter es zum Dank, vor allem ich, der zum Feuer ſah und ihr das Leiterli hielt, als ſie Speck und Fleiſch herunterſchnitt. Der Kaffee war bald gemacht, und, nachdem ein ſchön gelöchert Tiſchlachen gebreitet war, aufgetragen, aus dem Buffert mit Glasfenſtern die geblümten Kacheli herausgenommen, mit der Schürze der Staub ausgewiſcht und eingeſchenkt. Was beim Kaffee weiter vorging, weiß ich nicht: ich mußte heraus zu meinem Feuer; dorthin vergaß Großmutter nicht mir meinen Teil zu bringen.

Nachdem Großmutter den Nidlehafen noch einmal zugefüllt hatte, denn ſie machte heute den Kaffee recht weiß, und die Gäſte ihre Kacheli umgeſtürzt ins Plättli geſtellt und das Meitſchi beteuert hatte: es müeßt ſi S..l oben ab gäh, wenn es noch mehr nähme, führte der Großvater die Gäſte hinaus, ihnen ſeine Herrlichkeit zu zeigen. Sami, der jüngſte Sohn, ſtolperte einige Schritte hintendrein, kam aber nicht recht mit Reden z'weg und blieb im Stall beim Roß zurück und muſterte das Pferdgeſchirr, als ob er ein Sattler werden wollte. Wenn ich Scheiter holte, ſo ſah ich den Großvater, wie er neben dem Bauern herwanderte durch Wald und Felder, ſah hintendrein die Tochter marſchieren und dachte dabei nichts anders, als es geſchähe darum, damit die Großmutter, die ärger ſchwitzte als eine arme Seele im Fegfeuer, mit allen ihren Gerichten fertig werden könnte. Großvater ſtand oft ſtille und verwarf die Hände; dann verwarf ſie der Bauer auch, und die Tochter glaubte ich einige Male ſogar zu hören. Unterdeſſen war das Fleiſch lind geworden; die Küchli ſtanden an der Wärme, ein

Digitized by Google

Teil des Weines bereits in einer schönen Flasche auf dem Tische; da mußte Sami die Spazierenden rufen, welche endlich so langsam daher kamen als möglich, damit man ja nicht glaube, sie hätten etwa Lust zu Speis und Trank. Meine Geschwister wurden, jedes mit einer Küchlischnitte, fortgeschickt; ich durfte mit der Großmutter in die Stube, wohin man endlich gelangte, nachdem sie unzählige Male „Göt doch yche" hatte sagen müssen. In meinem Leben kommen mir nicht viele Dinge wieder so wunderlich und seltsam vor, als dieses Essen, und was sich dabei zutrug. Ich war gewohnt, daß man beim Essen sonst nicht viel sprach; jedes aß wacker und ohne Unterbrechung fort, sei es Erdäpfel oder Kraut, bis es fertig war; dann wischte es den Mund mit dem Aermel, den Löffel mit dem Tischtuch ab, pflanzte die Ellbogen auf den Tisch, hielt die Kappe vors Gesicht und ging dann seiner Wege. Hie und da gab der Vater einem Sohne einen Schnauz oder klagte über ein Mißgeschick oder die schlechten Zeiten ꝛc., oder die Großmutter sprach zu einem der Kinder: „Hest no nit gnue? es düecht mi, du chönntisch's afe mache."

Wie ging das jetzt anders zu! Da bot die Großmutter die Schüsseln herum und legte den Gästen gar wohl aufs Teller, als ob sie keine Arme hätten; sie sagte in einem fort: „Nät doch! äßit doch!" Dann entschuldigte sie sich, daß man es so schlecht bei ihnen habe, daß sie nicht besser aufwarten könne, und rief dann wieder. „Sami, schäych doch y, u mach G'sundheit!" Obgleich alles so gut war, aßen der Bauer und seine Tochter doch als ob ihnen das Essen zuwider sei; sie gabelten auf dem Teller herum, als ob sie Spreuer in demselben hätten, und doch rühmten sie die Großmutter und ihr Essen; mit dem Trinken machten sie es ebenso; nur der Bauer nahm zuweilen im Vergeß einen großen Schluck. Zwischendurch wurde viel

Digitized by Google

geredet und gerühmt; ich kannte den Großvater gar nicht wieder ob dem Gerühmsel, das er anbrachte über seine Habe und über seine Kinder. Daß die Großmutter eine Welle Tuch nach der andern zu zeigen brachte und nicht ruhte, bis sie das Vreneli, so hieß nämlich das große Mensch, in den Speicher geführt und ihm dort ihre Schätze gezeigt hatte, wunderte mich weniger. Hinwiederum rühmten auch der Bauer und seine Tochter so viel sie z'Platz kommen konnten. Der erstere, wie viel Heu er dem Küher gebe, wie viel Korngarben er gemacht, und von Ausgeliehenem ließ er mehr als ein Wort fallen. Die letztere, wie frühe sie aufstehe, für wie viel Schweine und wie viele Menschen sie koche, wie viel sie zwischendurch spinne ꝛc. Das Reden schien ihnen Hunger zu machen; je länger sie aßen und tranken, desto geschwinder wurden sie mit ihren Gläsern fertig und desto geschwinder räumten sie ihre Teller ab. Ja, als es zu dunkeln anfing, und von der Heimreise die Rede war, konnte Sami mit Einschenken nicht fertig werden, so daß es der Großmutter Angst machte, sie hätte nicht Wein genug holen lassen, und sie nach und nach mit Pressieren nachließ; aber sie nahmen unpressiert; mit den Küechlene und dem Fleisch ging es ebenso; es war, als ob sie alles reue, was sie übrig lassen müßten. Ich saß da ganz voll Verwunderung, hatte längst genug und konnte mich endlich nicht enthalten zu sagen: „Großmuetter, es düecht mi, si chönnti's afe mache!" Ich erhielt die erste Ohrfeige in meinem Leben, ohne zu wissen, was ich eigentlich gefehlt, und wurde zur Stube hinausgeschickt. Diese Behandlung schmerzte mich tief; ich weinte bitterlich, bis Sami das Roß einspannte, die Gäste aufbrachen und aufsaßen unter vielen Danksagungen und Entschuldigungen von allen Seiten. Großvater hieß den Sami mitgehen, weil es bös sei durch den Wald zu fahren, wenn man nicht recht bekannt sei. Sami ging

Digitized by Google

und kam den Abend nicht wieder. Es war ein trauriger Abend, nichts als Schelten und Brummen im Hause. Die weggelaufenen Söhne und Töchter stellten sich nach und nach wieder ein, wurden furchtbar ausgescholten, und wenn nicht allzu viel Versäumtes nachzuholen gewesen wäre, so daß die Großmutter keine Zeit zum Prügeln hatte, die Töchter keine, sich prügeln zu lassen, sie hätte eine nach der andern in die Finger genommen. Unter all dem Lärmen schlief ich betrübt ein und erwachte erst am andern Morgen wieder, als die Großmutter mit der alten Liebe mich aufweckte, und ich wie gewohnt zum Großvater ins Bett konnte.

Alles sah am Morgen noch zerstört aus; wo man hinsah, steckten einige die Köpfe zusammen und flüsterten mit einander. Ich glaubte, sie klagten sich ihre gestern erhaltenen Scheltungen, bis ich von der Mutter die Wahrheit vernahm. Sie lockte mich beiseits, um mich auszufragen, wie in der Stube alles zu- und hergegangen, was geredet, was gegessen worden und wie man einander angesehen u. s. w. Hier hörte ich, die Gäste seien der reiche Bauer Niegenug zu Unsegen samt seiner Tochter gewesen, welche der Onkel Sami heiraten solle. Nun zog die Mutter los zuerst über den Bauer und seine Tochter, dann über Großvaters. Über die ersten wußte sie hundert Geschichten von ihrem Geiz und Stolz und dem gewöhnlich damit verbundenen Unverstand. So behauptete sie, der Bauer stehle seinen Knechten die Knöpfe von den Kleidern; von seiner Frau und Tochter, daß sie immer beim Spinnen auf dem bloßen Hemde säßen, um die Kittel nicht zu verribsen, und ihre Erdäpfelrösti thäten sie auf die Fenstersimse an die Sonne, um sie zu wärmen und Holz zu sparen. Großvaters seien aber um nichts besser, sonst würden sie einen solchen Geizhund nicht ins Haus begehren; aber es wäre ihnen recht, wenn ihre Söhne des Teufels Großmutter heirateten, sobald sie nur goldene Hörner

Digitized by Google

und einen silbernen Schwanz hätte u. s. w. Die Heirat war allerdings richtig geworden, das vernahmen die Hausgenossen, aber erst dadurch, daß zu ungewohnter Zeit Schneider und Schuhmacher, sogar eine Nähterin auf die Stör kamen, um an der Ausstattung von Sami zu arbeiten, bei welcher die Großeltern ungewohnte Freigebigkeit zeigten. Der Großvater hatte zur Kleidung Tuch erlaubt, welches einen Thaler die Elle kostete; die Großmutter gab vom schönsten flächsenen Tuch für zwei Hemder her; nur der Schuster konnte lange nicht zur Arbeit kommen, weil Sami Stiefel wollte, der Großvater aber nur Schuhe bewilligte; doch gab er am Ende auch nach. Daß dieses den Neid der übrigen erweckte, kann man sich denken; daß niemand dem Sami das Pferd füttern und anspannen wollte am Hochzeittag, ebenfalls; doch ließ man sich weiter keine grauen Haare wachsen; man hatte Ahnung von dem, was nachkam. Daß am Abend die junge Frau heimkam, fiel noch nicht auf; aber allgemeine Bestürzung verbreitete sich unter den jungen Leuten, als am folgenden Morgen ein Knabe mit einer großen aber magern Kuh anlangte, welche einen Meyen aufgebunden hatte, als der Kuh zwei mächtige Schweine folgten und diesen endlich ein Wagen mit Schaft, Trögli, Bett, Spinnrad, Wiegle u. s. w.

Nun erst erfuhr man, daß die junge Frau bei uns, statt, wie man erwartet hatte, bei ihren Eltern bleiben solle. Das erschreckte alle, erstlich weil sie nicht gefiel und man so viel Böses von ihr gehört hatte, und weil man überhaupt nicht gern den gewohnten Trabb durch eine Fremde mochte unterbrochen sehen. Doch fand man bald Ursache zum Lachen und vergaß für den Augenblick die Bestürzung. Als der Trossel abgepackt werden sollte, fand man Trog und Schaft sehr schwer und fürchtete sie zu verletzen; daher packte man sie auf dem Wagen

Digitized by Google

aus. Zum Vorschein kam nun das sämtliche Zeug der jungen Frau, aber alles ungewaschen. Wahrscheinlich hatte sie zu Hause die Seife gereut und das Holz, und gefunden, Großvaters könnten wohl beides liefern. Stück für Stück wurde nun herausgenommen; denn nichts war ordentlich eingepackt, und alle, die damit zu thun hatten, sorgten dafür, daß kein Fleck, kein Schmutz unbemerkt blieb; alles ließ man, wie Fahnen, im Winde flattern. Und merkwürdig war's, wie die junge Frau mit der größten Schamlosigkeit zusah und mit aller Gleichgültigkeit diese Lüfteten geschehen ließ.

Den folgenden Tag stand die junge Frau in der Küche herum, wenn die Großmutter in derselben wirtschaftete, beguckte alles, und sprach zuerst davon, wie sie es zu Hause gemacht; dann hätte sie nach und nach an dem, was die Großmutter machte, etwas auszusetzen; fand zu viel Anken in der Pfanne, als jene die Suppe machte, und blies noch mehr von den Milchkacheln, welche die Großmutter auf den Tisch stellen wollte, oben ab in den Nidelkübel. Überall war ich ihr im Wege. Sie hatte meinen Ausruf noch nicht vergessen, hatte immer ein böses Wort für mich, und nur, daß ich mich fest an der Großmutter hielt, sicherte mich vor Mißhandlungen. Meine Geschwister jagte sie, so oft sie sich blicken ließen, zur Küche hinaus.

Am zweiten Tag griff sie schon mehr ein, und so alle Tage mehr, bis sie die Großmutter ganz aus ihrem Regiment verdrängt hatte. Man fühlte auch alsobald die Änderung. Das Essen wurde spärlicher, schlechter. Alle murrten; meine Mutter stichelte: es scheine, man fange an, den Schweinen zu geben, was den Menschen gehöre, und den Menschen, was den Schweinen zukommen sollte. Sie erhielt aber alsobald zur Antwort: für eine verhungerte Krämerstochter sei das noch

Digitized by Google

lange viel zu gut. Niemand konnte das Benehmen der Großmutter sich erklären. Sie, die sonst so resolute Frau, ließ sich alles gefallen; nur hie und da hörte man einen Seufzer von ihr, wenn sie noch fleißiger, als früher, hinter ihrem Kuder saß. Man vergaß, daß die Großmutter auf Erden Reichtum am höchsten hielt, daß sie also auch vor reichen Leuten den größten Respekt haben mußte. Sie war es gewohnt, alle Leute, die minder reich waren als sie, nach ihrer Weise von oben herab zu behandeln; selbst den Pfarrer, auf dem sie übrigens viel hielt, ließ sie es immer fühlen, daß er keinen Hof habe wie sie; dagegen sah sie jedem Reichern mit ordentlicher Andacht nach. Nun war ihre Schwiegertochter reich; daher hatte sie Respekt vor ihr, und durfte ihr Recht gegen sie nicht behaupten. Noch lag eine andere Ursache ihres Benehmens im Hintergrunde, die niemand kannte, die aber bald auf eine furchtbare Weise an Tag kommen sollte.

An einem Samstag vor einem heiligen Sonntag ging mein Großvater fort an das Gericht zu Unverstand; denn er war Gerichtssäß. Man pflegt an vielen Orten Gemeinden, Gerichte, Steigerungen an einem Samstage abzuhalten. Solche Versammlungen sind Gelegenheiten, wo man ein Gläschen über den Durst trinken und einige Stunden in die Nacht hinein verweilen kann, ohne daß die Weiber darüber räsonnieren dürfen, die, beiläufig gesagt, auf die Titel ihrer Männer sich viel einbilden, den Geschäften aber, die mit dem Titel zusammenhängen, nicht nachfragen und über manche Stunde branzen, die der Mann bei denselben zubringen muß. Auf den Samstag folgt dann kein Werktag, sondern der Sonntag; an diesem kann man, ohne etwas zu versäumen, ordentlich ausschlafen, und ein schwerer Kopf hindert an keiner Arbeit. Ob aber der liebe Gott an seinem Tage an solchen schweren Köpfen ein

Digitized by Google

besonderes Wohlgefallen habe, daran denkt man nicht; und ob solche schwere Köpfe an den lieben Gott und ihre unsterbliche Seele ordentlich denken können, darum bekümmert man sich wieder nicht, und doch bin ich überzeugt, sind die Meisten, die also thun, nicht gottlos; aber sie denken halt zuerst an ihren Nutzen, dann an ihre Bequemlichkeit, dann an ihre Weiber, und erst, wenn sie nichts mehr anderes zu denken wissen, an den lieben Gott. Daß also mein Großvater an das Gericht ging, den ganzen Tag wegblieb, fiel niemand auf; ebenso nicht, daß die Großmutter den Sami am Abend fortsandte, mit dem Bedeuten: er solle den Großvater heimbegleiten, weil es gar finster werde und der Alte nicht mehr so viel erleiden möge. Spät kamen sie zusammen heim, niemand achtete sich ihrer. Am Sonntag war es schön Wetter. Viele aus unserm Hause gingen zur Kirche, auch mein Vater, nur meine Mutter nicht. Seit ihrem Unglück mußte man sie fast zwingen, in den Gottesdienst zu gehen, und später, als die Kleider ihr zu fehlen anfingen, ging sie gar nicht mehr hin.

Nach und nach kamen alle zurück, bis an meinen Vater, den niemand seit der Kirche gesehen haben wollte. Man setzte sich zu Tische, ärgerte sich über das schmutzige Tischtuch, die schlechte verdünnte Suppe und brummte über die kleinen Stücke Fleisch, aber aufreden durfte doch niemand. Da wurde plötzlich die Thüre aufgerissen; mein Vater stürzte herein mit rollenden Augen, wie ihn niemand noch gesehen hatte, auf den Großvater zu und brüllte: „Ist's wahr, hest de dem donners Schnuderbueb da dr Hof um ds halb Geld verkauft?"

Und eine Stille ward, als ob der Donner eingeschlagen hätte; mehrere Minuten lang sprach niemand ein Wort. Meinen Vater hatte Wut und Hast sprachlos gemacht. Großvaters und die jungen Eheleute waren erschrocken über den so schnell

Digitized by Google

an den Tag gekommenen Kauf, der ein Geheimnis bleiben sollte noch eine zeitlang, teils weil man die andern Brüder noch zu Gunsten Samis als Knechte ohne Lohn benutzen, teils weil man das Unangenehme, welches natürlich das Ruchbarwerden dieser unväterlichen Handlung nach sich ziehen mußte, verschieben wollte. Großvater hatte sich bei der Fertigung einige Maaß Wein mehr nicht reuen lassen, um sich bei seinen Kollegen Stillschweigen zu erkaufen, und einen ganzen Kloben an den Schreiber, daß er spät abends eine Fertigung noch vornehme, nachdem alle Leute verlaufen waren, und dennoch am folgenden Morgen wußten die Kirchenleute alles. Wie war das möglich?

Das hätte der gute Großvater gar gut wissen können; allein die Menschen wissen oft gar nicht, was sie selbst thun, und können es sich daher nicht erklären, wenn andere das Gleiche thun. Wenn Hausväter um Mitternacht oder erst gegen Morgen nach Hause kommen, so sagt ihnen ihr Gewissen, daß sie gefehlt, ihre Erfahrung, daß die Weiber sie tüchtig abputzen oder mit ihnen kupen werden. Nun sinnen die meisten Männer, auf welche Weise sie das Wetter abwenden können: die einen kramen Wein, ein Brötli; die meisten aber, instinktmäßig die schwache Seite der Weiber auffindend, bringen nicht etwas für den Hunger oder den Durst, sondern etwas für den G'wunder nach Hause. Sie wissen, daß, sobald sie eine ordentliche Neuigkeit vorwerfen können, die Frau die Sünden des Mannes vergißt und sich festbeißt in die Sünden des Nachbars.

Gar manche Frau branzt auch mit dem Manne gar nicht, weil er spät heimkommt, sondern nur, um Neuigkeiten und Geheimnisse herauszupressen, wie man einen Schwamm drückt, damit das Wasser heraus läuft. So geht es in manchem

Digitized by Google

Hause; so ging es bei Großvater und so auch bei andern Gerichtssäßen; und sicher nicht nur zu Unverstand, sondern an andern Orten mehr, und sicher nicht nur bei den Gerichtssäßen, sondern auch bei den Sittenrichtern. Ja, man sagt, diese erwarteten nicht einmal die Nacht, um zu plaudern, sondern schon des Mittags bei der Fleischsuppe fingen sie an, und ehe man mit dem Fleische fertig sei, wisse man über den Tisch weg die ganze Verhandlung, von welcher sie eben kommen. So war es diesmal gegangen, wie andere Male, und doch konnte es der Großvater nicht begreifen und behauptete steif und fest, es müsse jemand unter dem Bett versteckt oder am offenen Fenster gewesen sein. Des Vaters Brüder waren verstummt; an so etwas hatten sie nie gedacht, überhaupt nie daran gedacht, daß das bestehende Verhältnis ändern könnte; sie brauchten lange Zeit, die Sache zu fassen, und dann noch längere Zeit, bis die bei ihnen von unten auf kochende Wut Worte gebildet und zum Mund hinaus getrieben hatte. Es lohnte sich wohl der Mühe, in Zorn zu kommen über diesen Kauf. Der Großvater hatte den Hof von seinem Vater auch gekauft und zwar um die gleiche Summe, welche jetzt Sami zahlen sollte; allein die Kaufsumme war wohl gleich, nur der Preis nicht. Der Großvater hatte den Hof 6000 Pfd. teurer übernommen, als er gefergget wurde vor Gericht. Diese 6000 Pfd. betrugen sein Weibergut, welches er gleich bar an den Hof zahlte, ohne daß dessen im Kaufbrief erwähnt wurde, um von so viel tausend Pfund den Ehrschatz zu ersparen, und den Staat darum zu beluxen. Ein Kniff, den nicht nur Gerichtssäße, sondern noch ganz andere Leute treiben. Dann war noch eine bedeutende Matte gekauft, der Hof durch bessere Bearbeitung gar sehr verbessert worden, und doch gab er alles das dem Sami um den Kaufschilling, den er bezahlt hatte.

Digitized by Google

War denn Großvater ein so schlechter Mann, daß er seine sieben übrigen Kinder auf eine so schändliche Weise betrog? O nein, er war nur wie hundert andere Bauern! Sein Lebtag hatte er wenig anderes gesinnet und getrachtet, als einen großen Haufen zusammenzubringen; seine Kinder sah er wie Ameisen an, welche zu diesem Haufen immer noch mehr zusammenkrazen sollten. Daß dieser zusammengescharrte Haufen zusammenbleibe auch nach seinem Tode, das war sein Lieblingsgedanke; ob darüber seine andern Kinder Bettler würden, daran dachte er gar nicht, oder dachte vielleicht, es wäre am besten, wenn keines heiratete, sondern die unbezahlten Leibeigenen ihres Bruders blieben. Zu solcher grenzenlosen Herzlosigkeit und unnatürlichen Härte wird der Mensch gebracht, wenn er im Leben und im Tode Abgötterei treibt mit Geld und Gut.

Ein Unbefangener hatte füglich Zeit, diese Betrachtungen zu machen, während sie alle sich stumm, aber auf der einen Seite mit wachsender Wut, auf der andern mit steigender Verlegenheit gegenüberstanden. Auf der sündigen Partei war allein Samis Frau nicht verlegen; die hatte kein Gefühl für Recht und Unrecht. Sie brach daher auch zuerst das Stillschweigen und sagte meinem Vater, das gehe ihn am allerwenigsten an; er selbst sei nichts wert, und seine Schlampe und vier andern Freßmäuler habe man ihm lange genug umsonst gefüttert. Wie oft ein Kanonenschuß das Zeichen der Schlacht ist, und, wenn er nach langer Stille abgefeuert wird, auf einmal alle Kanonen brüllen, das Gewehrfeuer dazwischen prasselt und das friedliche Feld zum Schlachtfeld wird, so war hier die Rede Vrenis der Kanonenschuß, der alle Mäuler öffnete und die Fäuste ballte. Alles brach los, meine Mutter vor allem mit schneidenden Worten; die Tanten schimpften und die Onkels brüllten gerade heraus. Als Großvater und Großmutter schlichten wollten,

Digitized by Google

erhielten sie auch ihren Teil. Man stund auf, man trat einander näher, hielt sich die Fäuste vors Gesicht, die Kinder schrien, eine allgemeine Prügleten drohte. Mein Vater hatte bereits den Sami in eine Ecke geschleudert, wollte Vreni beim Göller nehmen; die warf ihm eine Kachle Milch ins Gesicht, daß er schnopfen mußte. Andere Hände streckten nach Vreni sich aus, Sami drängte sich wieder hinzu, Großvater wollte auch fassen; da fuhr auf einmal unser Ringgi, der gewöhnlich meinen Vater begleitete, dem Vreni an die Beine, weil es sich an meinem Vater vergriffen hatte, und biß tüchtig zu. Über diesen neuen Feind brüllte es laut auf, wehrte sich mit Händen und Füßen; aber Ringgi wurde immer wilder, riß ihm das Fürtuch vom Leibe, den halben Kittel, biß auch Sami, der helfen wollte. Man sah deutlich, daß der Ringgi einen eigenen Trieb hatte, an Vreni sich zu rächen, das ihm weit schlechter und weniger zu fressen gab, als früher die Großmutter. Die andern zogen ihre ausgestreckten Hände zurück, machten dem Ringgi Platz, der für sie alle den Streit übernommen und vielleicht auch den Großvater vor Schlägen gerettet hatte, jubelten, brüllten bei jedem neuen Fetzen, der davon flog. Ihre Wut verflog, und als es endlich der Großmutter gelang, den Ringgi aus der Stube zu bringen, da hatten sie ob der Schadenfreude und der wilden Lust den Handel und den Hof fast vergessen und konnten nicht satt werden, zu erzählen, wie wütend und zerrissen Vreni endlich das Schlachtfeld hätte verlassen müssen. Nur mein Vater vergaß den Handel nicht. Er hatte Weib und Kinder, und um seiner treuen Arbeit und vielleicht auch um meinetwillen wahrscheinlich Teil am Hof zu erhalten gehofft. Er war nun 45 Jahre alt, hatte keine 10 Batzen Geld im Sack, nichts angeschafft, keine Ehesteuer, keinen Trossel erhalten; nichts besaß er, als die Kleider und sehr wenig Hausrat, den seine Frau aus ihrem

Digitized by Google

Schiffbruch gerettet. Das rüttelte sein ganzes Wesen auf; er verschwor sich, keinen Streich mehr auf diesem Hofe zu arbeiten, und verschwand einige Tage ganz, ohne daß man wußte, wohin er gegangen.

Das waren traurige Tage. Denn aller Friede war gewichen. Keins gab dem andern ein gutes Wort; nur wenn ich an der Schürze der Großmutter hing, war ich vor Schlägen sicher, aber nirgends vor bösen Worten. Großvaters waren auch still und mürrisch; wahrscheinlich schlug das begangene Unrecht ihr Gewissen, und sie fingen an, zu fühlen, was ihrer warte, wenn Vreni vollends Meisterfrau geworden sei. Auch machte ihnen das Ausbleiben meines Vaters Angst; sie fürchteten nach und nach, er möchte sich ein Leid angethan haben. Das wäre das Schrecklichste gewesen, was ihnen hätte widerfahren können; nicht bloß, weil sie sich als die Ursache seiner Verzweiflung hätten betrachten müssen, sondern wegen der Schande, die dadurch über ihre ehrbare Familie kam, und weil sie ganz bestimmt glaubten, er müsse als Gespenst wieder kommen, hätte keine Ruhe und ließe auch andern keine. Schon durfte des nachts Großmutter nicht mehr allein ums Haus, und wenn abends jemand an der Thüre klopfte, so hätte sie um keinen Preis mehr geöffnet oder gefragt: „Wer ist da?“ aus Furcht, den Benz zu sehen oder zu hören.

Meine Mutter kannte die Ursache der Abwesenheit des Vaters; aber sie war boshaft genug, sie nicht nur nicht merken zu lassen, sondern noch durch verstellte Betrübnis und Stichelreden über beraubte und getötete Kinder die Herzensangst zu vergrößern und sogar Vreni zum Schweigen zu bringen. Diese hätte meinem Vater den Tod herzlich gegönnt und der Mutter dazu; aber das Wiederkommen desselben fürchtete gerade sie am meisten, weil zu erwarten war, das Gespenst werde sich am meisten an ihr vergreifen.

Digitized by Google

Endlich, am Morgen des sechsten Tages nach jenem Auftritt, erschien mein Vater mit Roß und Wagen vor dem Stöckli und befahl der Mutter, alsobald die wenigen Habseligkeiten aufzupacken und mich holen zu lassen; er wolle weder dem Pferde eine Hand voll Heu hier geben, noch einen einzigen Bissen hier essen. Meine Mutter gehorchte mit großer Freude und sandte alsobald hin, mich zu holen; Großmutter ließ erwidern: ich sei ihr Kind, sie lasse mich nicht. Einer erneuerten Botschaft gab sie gleichen Bescheid. Da erschien mein Vater selbst, drang in die Stube, wo Großvaters waren, riß mich auf den Arm und wollte, ohne ein Wort zu sagen, zur Thüre hinaus. Doch die Großmutter stellte sich ihm in den Weg und sprach: „Benz, thu doch nicht so; wo willst du hin mit dem Miaßli, den lasse ich dir nicht!“ Nun folgte ein erschütternder Auftritt, der mein Lebtag mir vor Augen sein wird. Die frühere Angst um den Sohn war noch in Großvaters; sein wildes Aussehen ließ sie glauben, daß er zu allem fähig sei, selbst zum Mord seiner Kinder. Ihr Gewissen fing nicht nur an zu erwachen, sondern sie begannen schon zu fühlen, daß sie den Löffel aus der Hand gegeben, ehe sie genug gegessen, daß Undank ihr Lohn sei; sie waren schon beiden, Sami und Vreni, im Wege, und was ihnen gegeben werden sollte, erhielten sie entweder gar nicht, oder schlecht. Beide waren weich gestimmt und wollten den Benz so nicht fortlassen; die Großmutter nahm ihn bei der Hand und machte ihn sitzen; er mußte endlich, so sehr er sich weigern mochte, von dem aufgestellten Brönz trinken; nur essen wollte er nicht, das hatte er verschworen. Sie baten ihn, nicht so wüst zu thun, mich ihnen zu lassen; wenn sie das Leben hätten, so würden sie sorgen, daß er nicht zu kurz komme. Endlich wurde mein Vater auch weich, er zählte alles her, was er gethan, welchen Lohn er erhalten, wie ihm zu Mute



Digitized by Google

gewesen sei, was er erst Furchtbares im Sinn gehabt, und alle drei weinten mit einander, und ich natürlich auch mit. Da ließ meine Mutter fragen, warum sie so lange warten müsse? Nun erst mußte Vater Bescheid geben, wohin er wolle. Man erfuhr, daß er mehrere Stunden von da einen Hof empfangen habe; Großvater schüttelte den Kopf, ging aber über das Genterli und drückte dem Vater Geld in die Hand. Die Großmutter hatte wieder Hoffnung gefaßt, mich behalten zu können. Allein mein Vater war unerbittlich; er behauptete, keins seiner Kinder hätte Triftig in der Nähe des Geizhundes, sie wäre imstand ihnen ein Leid anzuthun, und er hätte es verschworen, keins eine Stunde länger im Hause zu lassen, sobald er ein ander Obdach für sie gefunden. Da weinte die Großmutter wieder bitterlich; mit von Thränen dunkeln Augen packte sie meine Kleidchen zusammen. Sie fühlte wohl, daß Benz recht hatte und daß die Trennung von mir eine gerechte strafende Folge ihrer Handlung sein müsse. Zum letztenmale nahm sie den Spycherschlüssel zur Hand; doch mich ließ sie nicht mit, und brachte ein ganzes Fürtuch voll dürres Zeug zurück, womit sie mir alle Säcke vollstopfte und dem Vater noch den Rest einsteckte. Der Vater pressierte; aber die Großmutter konnte nicht aufhören, mich zu küssen und mir zu sagen: ich solle sie nicht vergessen, im Frühjahre wolle sie zu uns kommen. Der Großvater nahm mich auf die Arme, er hatte ganz nasse Backen. Als ich endlich mit zur Stube hinaus mußte, trug mich die Großmutter bis zum Wagen, gab mir noch alles Geld, was sie in den Säcken hatte, bat auf das rührendste, man solle ihnen doch nicht zürnen, konnte mich gar nicht loslassen, und als endlich die Pferde anzogen, sie mich lassen mußte, setzte sie sich auf einen Baumstamm, hielt das Fürtuch vor das Gesicht und weinte, daß es sie über und über schüttelte. Ich schrie, so laut ich konnte:

Digitized by Google

„Großmuetterli, Großmuetterli, ich will nicht fort, will dich nicht verlassen!“ Allein umsonst, die Pferde zogen an, fort ging's. Bald sah ich die weinende Großmutter nicht mehr, sah ihr Haus nicht mehr und am Ende gar nichts mehr; in lautem Weinen fiel ich in einen tiefen Schlaf. Meine glückliche Zeit war dahin; sie hatte etwas mehr als fünf Jahre gedauert.

## Drittes Kapitel.

### Das Leben.

Am folgenden Morgen erst erwachte ich oder ward meiner mir bewußt. Mein erstes war, die Großmutter zu rufen. Sie antwortete nicht; ich rief: „Großvater!“, erhielt keine Antwort. Ich sah auf; mein Bruder lag neben mir; die Stube war mir fremd; nirgends ein Großvater, nirgends eine Großmutter! Ach, da wollte mein junges Herz brechen in namenlosem Schmerz; selbst die Schnitze, die ich in meinen Säcken vorfand, trösteten mich nicht. Erst als nach dem Morgenessen der Vater mich mit hinausnahm in den Stall und mir versprach, eine Kuh und ein Roß sollten mein sein und alle Schafe, vergaß ich mein Elend, das sich aber noch manchen Morgen und manchen Abend erneuerte.

Ich fing an mich umzusehen und fand uns in einem großen alten Hause auf einem Berge wieder. Neben dem Hause stand ein Stöcklein; rings um dasselbe ein großer Obstwachs, und in weiterem Kreise, größtenteils in steilen Halden bestehend, dehnte sich ein bedeutendes Heimwesen aus. Nur unterhalb des Hauses war ein Stück, das durch den Brunnen gewässert werden konnte, und ganz im Boden eine Lischenmatte.

Digitized by Google

Das Lehen hatte mein Vater von dem alten Bauern empfangen, der im Stöcklein wohnte. Zugleich gab ihm dieser Vieh, Haus und Feldgerät in die Schatzung, welche sogenannte achtbare Männer machten; aber sie waren mit dem Bauer am gleichen Orte Burger.

Denn als mein Vater im Zorn fortgelaufen war, wollte er nicht eher zurück, als bis er etwas empfangen hatte. Nach mehreren Tagen vergeblichen Laufens wurde er immer hitziger, bis er endlich diesen Hof fand. Das viele Land gefiel ihm. Der Zins schien ihm klein dagegen. Er bedachte nicht, daß zwischen einem Bergheimwesen und einem Hof auf ebenem Boden ein großer Unterschied ist. Zudem war der Bauer ein alter Fuchs, der dem Vater den Mund recht wässerig zu machen wußte nach den Herrlichkeiten, die droben ihm warteten. In seinem Unmute über die eigenen Leute hielt er alle andern für ehrlicher und bessere Freunde. Er gab daher gerne zu, daß zwei Vorgesetzte der Gemeinde, in welcher der Hof lag, die Schatzung machen sollten als unparteiische Männer. Er glaubte, ein Statthalter und ein Gemeindevorsteher würden sich nicht dafür halten, jemand zu betrügen. Er hatte noch nicht erfahren, daß man Einem zu lieb reden nicht betrügen heißt.

Im Anfang war der Himmel voller Geigen. Der Mutter that es bis in die Fußzehen wohl, selbst Meisterfrau zu sein und nicht bloß im Küherstöckli, sondern im großen Hause wohnen und mit Milch ꝛc. schalten und walten zu können nach Belieben. Die Bäuerin kam fleißig zu ihr herüber und that wie die Liebe selbst. Meine Mutter nahm das alles für bar Geld und merkte nicht, daß die Alte nur kam, um ihr recht auf die Eisen zu sehen und zu vernehmen, was alles vorging. Eben so machte es der Bauer. Er trappete meinem Vater überall nach, war beim Heurüsten, beim Füttern, schien lauter Holdseligkeit zu

Digitized by Google

sein, wußte aber nebenbei das Wasser auf seine Mühle zu reisen. So überredete er z. B. gleich in den ersten Tagen meinen Vater, sein Holz im wüstesten Graben zu schlagen, wo man kaum mit ihm fort konnte, und wußte dem Vater das Stöcken so leicht und lieblich darzustellen, daß er einen schönen Haufen ausmachte, ehe die Feldarbeit anging. Ob diesen Dingen litten Wagen und Werkzeuge bedeutenden Schaden; aber was fragte der Bauer diesem nach, ging es ja über meines Vaters Buckel aus. Gegen das Frühjahr stellte sich ein Knecht und eine Magd ein, weil meine Eltern einsahen, daß sie den Hof nicht allein bearbeiten konnten. Noch ging zwar alles gut; die Mutter brauchte noch nicht recht frühe aufzustehen, hatte für wenig Leute und keine Schweine zu sorgen, und ob sie nebenbei viel oder wenig mache, sah ihr niemand nach. Die Kinder überließ sie freilich sich selbst, bekümmerte sich wenig darum, ob sie gewaschen und gestrählt seien oder nicht.

Nun kam das Frühjahr mit allen seinen Arbeiten: Mist führen, Land rüsten für Haber, Flachs, Bäunde ꝛc. Am Morgen mußte früh aufgestanden werden, das that meiner Mutter weh; das z'Morge war nie zu rechter Zeit fertig. Die Magd sollte ihr helfen, wie sie meinte; und der Vater meinte nicht nur, die Magd solle ihr nicht helfen, sondern sie selbst solle machen, daß sie so früh als möglich zum Hause heraus aufs Land komme. Allenthalben fehlte es ihm an Händen, da das meiste Land steil war, Erde hinauf geführt und der Mist in Bännen am Seil gezogen werden mußte, was viel mehr Zeit braucht, als man im ebenen Lande denkt. Zudem war auch der Zug schlecht, den er übernommen hatte. Alle benachbarten Leute, der Arbeit gewohnter, mit Leuten besser versehen, kamen dem Vater vor, erst um eine Woche, dann um zwei; endlich trampelte der Bauer heran und sagte: „Benz, du mußt Leut anstellen, so

Digitized by Google

geht das nicht". Und Benz stellte in der That Leute an; der Hausbrauch vermehrte sich dadurch, die Magd mußte nun doch der Mutter helfen, wenn man Vormittag z'Morge, vor Abend z'Mittag, vor Mitternacht z'Nachtessen bekommen wollte; den Leuten mußte der Taglohn bezahlt werden, und auf das alles hatte Benz nicht gerechnet.

Ja, Benz hatte noch auf gar viel nicht gerechnet. Benz hatte nur an den Zins gedacht, aber nicht an die Haus- und Arbeitskosten; hatte gedacht, aus dem Stall viel zu lösen, und nicht, daß er auch kosten könne; hatte nur an gute Jahre gedacht, nicht an mittelmäßige, noch viel weniger an schlechte. Das Geld, welches ihm der Großvater gegeben hatte, war im Genterli in einem Körbchen, und er und die Mutter nahmen daraus, wann sie etwas nötig hatten. Das erhaltene Geld hatte ihnen unerschöpflich geschienen; sein Lebtag hatte er noch nie so viel beisammen gehabt; wie erschrack er daher, als er eines Tages Geld nehmen wollte, mit der Hand lange im Körbchen herumtappte, ehe er welches fand, und beim Herabnehmen sah, daß fast keins mehr darinnen war. Er stund da wie vom Himmel herabgefallen; er war außer stand, zusammen zu rechnen, was er ausgegeben, besonders nicht, was er Schmied und Wagner gegeben. Der alte Fuchs hatte es so eingerichtet, daß meinem Vater gleich anfangs eine Menge Reparaturen auffielen; dieser konnte nicht rechnen, wie viele Kleinigkeiten ins Haus angeschafft worden, konnte an der ganzen Sache nichts begreifen, bis ihm endlich in Sinn kam, die Mutter müsse unvernünftig viel daraus genommen haben und nichts darein geliefert. Wahr war es, daß meine Mutter aus Hochmut manches angeschafft hatte, was hätte unterbleiben können; wahr war es, daß sie den Kaffee lieber ohne Schiggore trank, lieber stark, als schwach; wahr war es, daß sie den Anken lieber selbst

Digitized by Google

brauchte als verkaufte, und nur dann eine Ankenballe zum Verkauf rüstete, wenn sie selbst damit z'Märit gehen konnte. Sie bewies meinem Vater immer, daß es vorteilhafter sei, selbst auf den Märit zu gehen, als den Anken dem Träger bei Hause zu verkaufen; denn sie löse immer wenigstens einen Kreuzer mehr; daß aber der Schoppen oder die Halbe, ein Bratwürstli, das weiße Brötchen, das man nach Hause brachte, etwas kosteten, daran dachte man wieder nicht.

Nun gab es einen tüchtigen Lärm. Die Mutter sollte sagen, was sie mit dem Gelde angefangen; sie wollte nichts apartes wissen, mein Vater es nicht glauben, mußte aber am Ende schweigen; denn der Mutter Zunge war weit geläufiger als die seine. Damit kam das Geld nicht wieder, kam auch die Klugheit nicht, die Ausgaben, wenn auch nur obenhin, aufzuzeichnen. Es kam aber die Ernte, freilich keine reichliche; denn der Bauer hatte den Samen gespart gehabt; aber man konnte dreschen und einige Mütt Korn verkaufen, also auch die Arbeiter bezahlen. Dieses Dreschen zur Unzeit versäumte wieder. Den gehäuften Arbeiten konnte man nur durch Anstellung mehrerer Leute begegnen. Nun, der Benz rechnete wieder auf schönen Erlös von Gespinnst und Obst, welche beide wohl zu geraten schienen. Vom Obst hatte er das Aufgelesene und die Hälfte des Geschüttelten oder Abgenommenen. Er arbeitete also getrost darauf los, stellte Leute an und rechnete, er könne alle Jahre seine Kinder mehr gebrauchen.

Wir fingen an Obst aufzulesen, sobald der Herbst kam, hatten aber damit wenig zu thun. Wenn an einem Morgen ein halb Dutzend Äpfel unter einem Baume lagen, so trappete der Bauer heran und stellte auf Nachmittag das Schütteln an, weil er fürchtete, wir könnten zu viel bekommen. Ob die Äpfel reif seien, ob wir Zeit hätten, darum kümmerte er sich gar nicht. Mein Vater

Digitized by Google

hatte nicht Zeit sich dessen zu achten; die Mutter verstund es nicht; uns Kindern blieb es überlassen, das halbreife Obst in den Keller zu schleppen und aufzuschütten. Wie es da zuging, kann man sich denken! Süßes und Saures kam untereinander; das Spätobst wurde eingekellert, ehe man das frühere weggeräumt hatte. Die Mutter kam mit der Haushaltung nicht zurecht, geschweige daß sie noch um das Obsterlesen im Keller sich viel hätte bekümmern können. Zwar rüstete man auch, kam aber mit dem Dörren auf den Öfen nirgends hin, weil man noch nicht heizte und einen einzigen Kunstofen hatte, und wenn man zuweilen auch eine Dörrete für den Backofen gerüstet hatte und am Morgen der Vater einheizen wollte, so fand er Schnitze vom Bauer darin, der nichts anderes zu thun hatte, als Äpfel rüsten, und das Holz nicht sparte, weil der Vater es ihm rüsten mußte. So faulte eine unendliche Menge Obst. Man suchte einzubeizen, dazu hatte man aber nur wenig Geschirr. Man gab den Schweinen so viel, daß sie endlich nichts anderes fressen wollten und auch nicht ausfielen, wie sie sollten. Verkaufen konnte man fast keins; wenn ein Käufer in den Keller kam, so verging ihm alle Lust. So schrumpfte der ganze geträumte Gewinn aus dem Obst zusammen auf einige Batzen, die man vom Brenner löste, einige Maß Bätzwasser und einige dürre Schnitze, von denen aber fast die halben verbrannt waren.

Flachs und Werch hatten wir viel gemacht; allein der Flachs hatte auf der Rooßi viel gelitten. Ob dem zu viel zu thun, kam man zu den meisten Sachen nie zu rechter Zeit; so war das Kehren und Aufnehmen auch versäumt worden. Der Bauer merkte das Alles; aber statt mit seinem Äpfelabnehmen inne zu halten oder zur Zeit zu mahnen, kam er, wenn der Schaden geschehen war, lächelte auf den Stockzähnen und sagte etwa: „Benz, du hest wohl lang g'wartet", oder: „Es wäri

Digitized by Google

vor acht Tage guet g'si." Die Mutter stellte eine gewaltige Brechete an, und es that ihr wohl bis in die Schuhe hinab, die Meisterfrau zu spielen; sie wollte gerühmt werden, that zu viel an die Sache und bedachte nicht, daß man eben am meisten ausgeführt wird, wenn man sich groß machen will, ohne es zu vermögen.

Das kostete ordentlich Geld; den Hechler hatte man auch nicht umsonst; nur für diese Auslagen zu decken, mußte man manches Pfund verkaufen. Als nun alles fertig war und man nachsah, was zu verkaufen sei, so fanden sich Hemden nötig bei uns allen; Anzüge hatte man auch zu wenig, ebenso Tisch- und Bettücher; ja wenn man hätte wollen machen lassen, was die Mutter nötig glaubte, man hätte noch viel dazu kaufen müssen. Das that man freilich nicht, sondern, um die Hauptausgaben zu decken, sollte eine Portion verhandelt werden. Unter mehreren Malen schleppte die Mutter diese auf den Markt, und wenn man das Geld zusammengethan hätte, was sie heimbrachte, es würde keinen großen Haufen gegeben haben. Das Zurückbehaltene mußte gesponnen werden, aber wer sollte das thun? Die Mutter spann nur, wenn Besuch da war; sonst hatte sie mit der Haushaltung zu thun oder schnurpfte etwas. Die Magd mußte der Mutter helfen oder dem Knecht, kam nicht viel zum Spinnen. Meine Schwestern hätten altershalb gar gut spinnen können; aber niemand führte sie ordentlich dazu an; beim besten Willen verrichteten sie nicht viel. Es mußte also eine Spinnerin angestellt, dieser der Lohn gegeben werden; das waren wieder Kosten, auf die man nicht gerechnet hatte. Die Eltern trösteten sich mit dem Erlös aus dem Gewächs. Über Hals über Kopf wurde gedroschen. Haber und Korn gaben, den Garben nach, wohl aus. Als man aber dem Bauer das Vorbehaltene ausgerichtet, dem Müller das Vorgegessene zurückgegeben, bei Seite gethan hatte,

Digitized by Google

was man bis zur nächsten Ernte für den Hausbedarf bedurfte, blieb so viel nicht übrig. Als der Vater dem Knecht und der Magd ihren Lohn bezahlt, verschiedene Ansprachen des Gerbers und Schneiders berichtiget hatte, hatte er noch etwas, jedoch so wenig, daß er, der nun an die Hauskosten denken gelernt hatte, wohl einsah, daß davon für den Zins durchaus nichts bleibe. Man verkaufte noch Schweine; aber auch dieses Geld reichte nur dazu, den Vater in Stand zu setzen, den Stall ein wenig besser zu besetzen. Der Bauer hatte ihm vier Kühe und zwei Pferde in die Schatzung gegeben. Von den vier Kühen war eine einzige etwas wert; kurz, es war schlechte Ware, die schlechte Nutzung gab. Der Vater wollte mit dem Bauer brummen; allein dieser wußte dem Vater alles von der besten Seite darzustellen und behauptete, er habe deswegen immer altes Vieh gehabt, weil es weit bessern Mist gebe, als das junge. So hatte der alte Kauz für Dünger sorgen wollen; aber ein ordentliches Mistloch machen zu lassen, dazu war er nicht zu bewegen. Um nun nicht gar viel an den Tieren zu verlieren, suchte mein Vater einige zu mästen. Zu diesem Zweck mußte er im allgemeinen besser füttern, mußte allerlei beisetzen: Erdäpfel, Korn ꝛc., hatte dazu wenig oder keine Nutzung, und wenn er am Ende auch einige Franken mehr löste, als die Schatzung betragen hatte, so war er doch, wenn er alles rechnen wollte, in bedeutendem Verlust. Ein Lehenmann muß aber alles rechnen, muß aus allen Dingen einen Kreuzer zu lösen suchen, und nichts ist thorrechter, als wenn er viele Dinge braucht, die viel Franken gelten, um eine Sache um einige Batzen teurer verkaufen zu können. Aber ein Lehenmann, der fast alle Tag und Nacht arbeiten muß, hat nicht viel Zeit zum Nachsinnen, besonders wenn er des Sinnens so ungewohnt ist und es ihm so schwer geht, wie meinem Vater. Der, welcher den Hof verleiht, der wenig oder nichts zu thun

Digitized by Google

hat, der hat alle Zeit zum Nachsinnen, wie er das Wasser auf seine Mühle reisen, wie er den Lehenmann aussaugen will, wie der ihm den Hof verbessern müsse, damit, wenn das Lehen zu Ende gegangen, er ihn noch besser verleihen, neue Vorteile erlistelen und einen andern armen Teufel zu Grunde richten könne.

So ging das Lehensjahr zu Ende, hatte viel Arbeit und Sorge gebracht, aber keinen Lohn dafür. Als man das Geld überzählte, fand es sich, daß nicht mehr so viel da war, als der Großvater beim Abschiede mitgegeben hatte, und doch war kein Kreuzer am Lehenzins bezahlt. Freilich waren viel außerordentliche Ausgaben da gewesen, die hoffentlich sich nicht wiederholten; freilich war der Stall etwas besser besetzt; allein ein ganzer Lehenzins war zu bezahlen, und woher im folgenden Jahre zwei Zinse nehmen, da man im vergangenen, welches doch keins der schlechtesten gewesen, nicht einen aufbringen konnte? Vater und Mutter begannen, als sie den Schaden einsahen, einander die Schuld gegenseitig zuzumessen. Der Vater hielt der Mutter vor: sie sei nicht die Großmutter, verstehe nichts, brauche viel und thue wenig. Die Mutter gebrauchte gewöhnlich nur einen Vorwurf, der g'schweiggete aber den Vater. Sie hielt ihm nur seine Dummheit vor, welche ihn diesen Hof empfangen und sich so anführen ließ. Durch diese gegenseitigen Vorwürfe machten sie sich die Sache immer schwerer, die Lage immer drückender, ihre Herzen bitterer. Wo immer keines an dem Unglück schuld sein will, sondern es dem andern aufbürdet, da kann man keine gemeinsame Maßregeln treffen, um dem Schaden abzuhelfen; derselbe wird immer größer. O, wenn die Leute wüßten, wie leicht sich alles machen, alles ertragen ließe, wenn man einig bliebe, wenn jeder auf die eigenen Fehler merkte, die der andern mit Liebe bedeckte oder mit Sanftmut verbesserte,

Digitized by Google

sie würden das leidige Verweisen und Vorhalten fahren lassen, wobei nichts heraus kömmt, als Bitterkeit, Mutlosigkeit und größere Not.

Alle diese Vorwürfe halfen also zu nichts, als daß sie den Vater in der Überzeugung bestärkten, daß er nicht nur die faulste, sondern auch die böseste Frau habe; daß die Mutter auf ihrer Seite nie an ihre Fehler glaubte, sondern den Vater und seine Beschränktheit als die Ursache alles Übels ansah.

Mit allen Vorwürfen war der Lehenszins nicht da; man mußte ihn schuldig bleiben und hatte kaum Geld genug vorrätig, um die laufenden Ausgaben in der Zeit zu bestreiten, in welcher man nichts verkaufen konnte.

Der Bauer mahnte nicht ans Zinsen; aber er wußte aus der Schuld seine tüchtigen Zinsen zu ziehen. Die Frau desselben brachte einen größeren Hafen für die ausbedungene Milch, als sie sollte; er mußte gefüllt werden. Was sollte man machen? Hätte man sich geweigert, so hätte das alte Ehepaar den Lehenszins eingefordert, den man ja nicht zahlen konnte. Der Bauer pflanzte mehr als er sollte, wollte große Hanf- und Flachsplätze haben; den besten Mist, die beste Zeit mußte man für ihn gebrauchen; wollte Land zu Erdäpfeln, obgleich keins im Akkord ausbedungen war. Der Ärger verzehrte die Eltern fast, allein sie durften nichts sagen, aus Furcht vor dem Zins. Der Bauer brauchte, ohne viel zu fragen, die Pferde des Vaters, besonders um z'Märit zu fahren; ja er führte sogar auch Sachen ums Geld, führte dem Vater Pferde und Wagen ab, die er vergüten, von denen er den Zins zahlen mußte. Derselbe mischte sich immer mehr in alle Dinge hinein und fing an zu befehlen, als ob wir nicht Lehensleute, sondern Knechte wären. Wenn sie irgendwohin zu schicken hatten, so mußte eins von uns laufen. Im Anfang gab es hie und da einen halben Batzen; seit aber

Digitized by Google

der Vater ihnen schuldig war, sagten sie nicht einmal: vergelt's Gott! Mit welcher Freude ein Lehensmann bei solchen Umständen arbeitet und mit welchen Augen er seinen Blutsauger, der ihm immer auf den Fersen ist, betrachtet, kann man sich leicht denken. Wer will den richten, der allen Mut verliert und am Ende sein Elend in Schnaps zu vergessen sucht? Das that doch mein Vater nicht; er war zu sehr an Arbeit und Mäßigkeit von Jugend auf gewöhnt, als daß er durch seine Lage hätte anders gemacht werden können. Er war wie eine Uhr, die man am Morgen aufzieht und die am Abend abläuft. Der Sommer kam wieder und mit ihm wieder das alte Lied. Immer war und blieb man im Hinterlig, immer hatte man sich verrechnet. Bei jeder neuen Arbeit oder jedem Werk rechnete mein Vater dieses mit wenig oder keinen fremden Menschen machen zu können; war man nun mitten darin, so sah man, daß es nicht gehe, sondern daß man durchaus noch mehr Leute anstellen müsse. Nun mußte man links und rechts aus springen, um Menschen zusammenzutreiben, versäumte damit auch viel Zeit, und fand, wie der Knecht im Evangelium, nur Lahme und Krüppel; denn die guten Arbeiter warten nicht bis mitten in ein Werk, um sich anstellen zu lassen. Am Ende blieb man doch im Hinterlig und hatte mit vielen Leuten wenig ausgerichtet. Wenn die Not am größten war, so humpelte der Bauer mit seinem Pfeifchen im Munde irgend einem Wirtshause zu, seinen gewohnten Schoppen zu trinken, und richtete es so ein, daß er bei den Arbeitern vorbei kam, um ihnen mit schadenfrohem Gesicht irgend etwas Spöttisches sagen zu können. Der Bauer wußte im voraus, daß mein Vater nicht bestehen konnte; aber er hatte seine größte Freude daran, ihn so langsam nach und nach auszusaugen und verderben zu sehen. Ob wohl der Teufel an der Freude des Bauern auch seine Freude gehabt, wer sagt mir das?

Digitized by Google

So waren die Kosten nicht geringer geworden, wohl aber der Ertrag im Vergleich mit dem frühern. Es war ein sehr trockenes Jahr gewesen, natürlich also an den trockenen Seiten die Heuernte schlecht, und nicht nur schlecht, sondern auch bedeutend dadurch verringert, daß man große Stücke eingrasen mußte, welche man sonst geheuet hatte. Im allgemeinen war es wohl ein gutes Kornjahr, doch nicht für uns. Mein Vater hatte wenig Pflug gehalten und gesäet; das waren Arbeiten gewesen, welche der Großvater meist noch selbst verrichtete, und wenn auch zuweilen dieses an meinen Vater kam, so war es im ebenen Lande in fruchtbarem Boden. Hier auf der Höhe verstund er weder den Boden zu rüsten noch zu besäen. Zum Rüsten des Bodens brauchte er viele Zeit, zum Säen auf bergigtem magerm Lande viel Samen, und beides, Zeit und Samen, hatte mein Vater zu wenig. Er wollte mit beidem hausen, schadete sich aber dadurch gar sehr; denn natürlich wurde die Ernte um ein Bedeutenderes geringer, als man an Samen und Zeit erspart hatte. So geht es armen oder bedrängten Leuten nur zu oft; sie wollen oder müssen am unrechten Ort sparen und verlieren dabei alles. Obst gab es keines, der Flachs war mißraten, zu verkaufen war nichts als Korn, dabei aber vorauszusehen, daß man im Frühjahr entweder Ware abschaffen oder Futter kaufen müsse. Die Diensten und Taglöhne mußten bestritten werden; die Hauskosten liefen fort. Woher nun einen Zins, woher zwei nehmen, da man voraussah, daß aller Erlös nicht einmal zu den laufenden Ausgaben hinreiche?

Unsere Lage wurde so immer trübseliger, und die Eltern immer erbitterter gegen einander. Es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht gezankt und aus dem hintersten Winkel Dinge hervorgerissen hätten, um sich dieselben vorzuhalten, und das ohne alle Scheu vor den Kindern. Da war es, wo ich alles

Digitized by Google

vernommen, was ich bis dahin erzählt habe. Ich habe es auch behalten, weil das, was Eltern einander sagen, einen weit tiefern Eindruck macht auf Kinder, als die Eltern sich vorstellen. Doch war ich noch zu klein und auch zu gutmütig, um nach dem, was die Eltern einander gegenseitig vorhielten, sie zu beurteilen, und dadurch Achtung und Liebe gegen sie zu verlieren. Meine Geschwister dagegen waren alt genug, hängten Vater und Mutter ein böses Maul an, wo sie nur konnten, und wenn sie allein waren, repetierten sie zusammen, was sie gehört hatten, und fügten dann noch bei, was ihnen in Sinn kam, und hechelten oft die Eltern ärger durch, als ihre größten Feinde es hätten thun können. Während so die Eltern gegen einander und mit ihrer Lage kämpften, verloren sie uns überhaupt aus den Augen, und wir konnten fast thun was wir wollten; hie und da fiel eine Ohrfeige, gar oft aber ohne Erklärung, so daß man nicht wußte, warum man sie bekam. Der Vater hatte im Kopf, was er der Mutter, was sie ihm gesagt, was er ihr ferner sagen wolle; die Mutter trug das Gleiche mit sich herum. Zwischendurch sannen sie vielleicht noch den zwei schuldigen Lehnzinsen und dem fast leeren Körbchen im Genterli nach, wie hätten sie da an ihre Kinder denken, auf ihr Betragen aufmerksam sein sollen?

Sie bekümmerten sich nicht, ob wir zur Schule gingen, was daher auch nicht geschah. Daß der Vater mich aber noch immer liebte, sah ich zuweilen. Während er fütterte des Abends, saß er meist auf einem Bänkli vor dem Futtergang, die Ellbogen auf die Knie gestützt und den Kopf in beiden Händen. Wenn ich nun da vorbei lief, so nahm er mich zwischen seine Knie, betrachtete mich und seufzte schwer auf, und wenn ich ihm flattierte und mit meinen Händchen seine Backen strich, war es, als ob seine Augen naß würden; er stund dann auf und ging

Digitized by Google

in die Ställe. So kam, so verstrich der Winter, und während desselben war immer das alte Lied: Zank, Not und steigende Verlegenheit, woher man nun bald zwei Zinse nehmen wolle?

## Viertes Kapitel.

### Der Großvater stirbt. Eine Teilung.

Da klopfte es einst, als wir am Mittagessen saßen, und die Mutter stichelte: wie viel dem Vater seine reichen Verwandten helfen, und der Vater immer röter wurde und zum Ausbruch einen Anlauf nahm, an die Thüre. Die Mutter rief: „Herein!" Da trat ein Mädchen ein mit schwarzem Fürtuch und aufgebundenen Züpfen und brachte die Nachricht, daß der Großvater gestern gestorben sei, und wir übermorgen mit ihm z'Chilche kommen sollten. Die Nachricht kam so unerwartet, denn wir vernahmen nichts, was in unserer alten Heimat vorging; sie paßte auch so merkwürdig in das Gespräch; denn nun konnte der Vater erben, weil nach unserer Landessitte nach dem Tode des Mannes das Vermögen unter Kinder und Witwe geteilt wurde zu gleichen Teilen, daß wir alle verstummten. Endlich fing ich an zu weinen, die Mutter hieß die Botin mitessen, und allmählich ging das Fragen an.

Der Großvater war an einem Schlagflusse plötzlich gestorben. Man rede allerlei, setzte die Botin hinzu, was die Ursache dazu gewesen, wollte aber, so lange der Knecht und die Magd da waren, nicht recht mit der Sprache heraus. Als diese endlich abgegessen und die Mutter noch Schnaps und weißes Brot extra aufgestellt hatte, denn sie wußte wohl, wie

Digitized by Google

man die Leute redselig machen kann, da vernahm sie alles, was sie wollte. Das Mädchen berichtete, seine Mutter sei alle Tage in Großvaters oder vielmehr jetzigem Samis Hause und die beste Freundin von dessen Frau. Zum Beweis dieser Freundschaft erzählte es alles Böse, was sich nur von einer bösen Frau erzählen läßt, über Samis Frau, dem Elende der Großeltern, dem Zorne des Großvaters, an dem er erstickt, als seine Schwiegertochter seiner Frau ihr schlechtes Haushalten vorhielt und ihr gegenwärtiges Nichtsthun, ihr vorhielt, sie thäte nichts und fresse sie noch von Haus und Hof, wenn sie lange leben sollte ꝛc. Solches sprach die Tochter der besten Freundin einer bösen Frau; die Freundin selbst hätte vielleicht noch mehr ausgekramt bei gutem Schnaps. Solche Freunde haben böse Leute; sie verdienen aber auch keine besseren. Aber merkwürdig ist es, daß gar viele Weiber, die nicht schlecht sind, keine anderen Freundinnen kennen, als solche, die um einen Schnaps alles sagen, was man gerne hört, und um ein Kacheli Kaffee noch einmal so viel, als man will. Die Thörinnen denken nicht, daß die gleiche Ware um den gleichen Preis allenthalben feil sei; daß die nämlichen Leute um einige Schlücke ihren ärgsten Feinden alles dankbar ausbriefen werden über die, die früher von ihnen in den dritten Himmel erhoben worden.

Meine Mutter hatte ihrer Lebtage keinem Pfarrer mit so großer Andacht zugehört wie diesem Mädchen. Als dasselbe aufbrechen wollte, machte sie ihm noch ein Kaffee, in der Hoffnung, von ihm in der alten Heimat recht gerühmt zu werden, wie sie eine ganz andere sei, als des Samis Frau. Die gute Mutter dachte nicht daran, daß es ihr gar nicht besser ergehen werde als Samis Frau, und daß eine böse Zunge immer zuerst den verleumdet, bei dem sie zuletzt gegessen. Aber die wenigsten Menschen sind so klug, zu denken, ein Dieb sei allent-



Digitized by Google

halben ein Dieb, ein Verleumder sei überall ein Verleumder, und ein jeglicher hätte das Gleiche von ihm zu erwarten. Mit einigen Schmeicheleien und Augendienereien sind die Meisten zu bestechen und glauben, der Verleumder werde sie nicht verleumden, der Dieb ihnen nicht stehlen; ja am Ende glauben sie, er sei kein Verleumder, kein Dieb, wenn er es ihnen recht zu treffen weiß, müssen es erst zu ihrem größten Schaden erfahren, und werden doch nie klug.

Meine Mutter hatte über der Schadenfreude wegen Samis Frau selbst das Erbe vergessen, und dachte erst wieder daran, als das Mädchen fort war. Die Hausbäuerin hatte das Mädchen auch gesehen; denn es konnte niemand zum Hause kommen, den sie nicht sah, hatte es nicht erkannt, und war g'wundrig, für wessen Leiche es gebeten. Um es zu vernehmen, kam sie die Milch zu holen, welche man ihr am Morgen ausgerichtet, hoffend, ein Wort werde das andere geben. Kaum sah meine Mutter sie, so fiel ihr das Erbe ein und der große Milchhafen und die tausend Plackereien, welche man sich wegen dem schuldigen Lehenzins mußte gefallen lassen, und wie sie das dachte, sagte sie auch der Bäuerin: „Eisi, bring doch das ander Mal wieder den alten Hafen zum Ausrichten; ich will Schweine kaufen, und vermag es dann nicht an der Milch, dir alle Tage dr Gottswillen eine Halbe zu viel zu geben."

Natürlich ging auf diese Rede hin das Feuer auf und Eisi sagte: „Du hast mir noch nichts dr Gottswillen gegeben; gib du mir zuerst die Zinse, die ihr schuldig seid." Meine Mutter blieb nichts schuldig, und das Ende vom Liede war, daß die beiden Weiber ihre Herzen von Grund aus leerten, und die Bäuerin merkte, meine Eltern müßten Geld erhalten oder zu erwarten haben. Kaum hatte die Bäuerin die Küche verlassen, als unsere Mutter uns schon unterrichtete, was wir ihr zu leid thun, ihr verderben müßten, ihr im vorbeigehen zu sagen

Digitized by Google

hätten. Zweimal ließen wir es uns nicht sagen; kein Tag verging, daß wir nicht irgend eine Bosheit an ihr verübt hätten, allemal zur größten Freude der Mutter. Nachdem diese ein so löblich Werk vollbracht, ging sie an das Mustern der Kleider, die sie übermorgen anziehen wollte. Da fand sie zu ihrem hellen Schrecken ihre schwarze Kleidung verdorben, die einen Stücke grau und schimmlig, die andern von Schaben zerfressen. Sie war, seit wir da oben waren, nie zum Nachtmahl gewesen, hatte die Kleider nie gelüftet, daher nun die Bescherung. Der Magd ihre Kleider waren ihr zu gering; neue machen zu lassen war keine Zeit; zu der Bäuerin durfte sie jetzt nicht gehen um zu leihen; sie mußte sich entschließen, daheim zu bleiben und den Vater allein gehen zu lassen. Doch ich hielt so lange an, bis der Vater endlich versprach, Roß und Wägeli und mich mitzunehmen. Die ganze Sehnsucht nach der Großmutter, die ich seither nie gesehen, erwachte. Die ganze Nacht konnte ich wenig schlafen, fragte alle Augenblicke, ob es nicht bald Zeit sei aufzubrechen? und saß schon lange im Wägeli, als der Vater das Roß einspannte. Es war ein schöner Morgen und ich war lauter Freude. Das Kind gibt sich dem stärkern Eindruck hin; dieser war für mich das Wiedersehen der Großmutter; der Tod des Großvaters war vergessen, weil ich im Grunde wenig wußte, was tot sein bedeute.

Schon stunden Menschen mit Mänteln unter dem Arm um das Haus herum, als wir ankamen; doch sah ich mich nicht lange unter ihnen um, sondern lief auf das Stübchen der Großmutter zu, riß es auf und rief: „Großmüetti, Großmüetti!“ Und Großmüetti war da; aber ich kannte es anfangs gar nicht. Aus der stattlichen resoluten Frau war ein zusammengefallenes, gebücktes Mütterchen geworden, das mühselig mir entgegenkam, freilich mich herzlich liebkoste, aber gleich wieder anfing: „O Ätti, warum hesch mi verlah, o chönnt' i der doch nah, aber i mache's nit meh lang; i cha, will's Gott, bald o sterbe.“

Digitized by Google

Und wenn ich dann fragte: „Aber Großmüetti, wo wotst hi, was ist das: sterbe?“ so sagte sie: „Furt, furt us dr böse Welt, da hi, wo niemer eim ds Esse vergönnt, wo keiner böse Lüt meh si.“ So jammerte sie ohne Unterbrechung; ich weinte mit; aber es ärgerte mich doch, daß sie mehr um den Ätti weinte, als sich über mich freute, daß sie nicht alsobald in den Spycher ging; überhaupt schien sie mir nicht mehr das Großmüetti zu sein, das ich verlassen hatte, und es ward mir unheimelig im Stübchen. Recht froh war ich, als jemand rief, wir sollten doch hinauskommen, der Schulmeister fange schon an zu beten. Von diesem Beten weiß ich nur so viel, daß der Großvater brav gerühmt wurde, aber noch mehr die Hinterlassenen, ganz besonders Sami und seine Frau, denen aller mögliche Segen gewünscht wurde in Haus und Hof. Gar schön, hieß es auch, sei es zu sterben, wenn man so treu für seine Kinder gesorgt habe und ihnen so viel hinterlasse; es solle nur jedermann ein Beispiel nehmen und es auch so machen. Die Leute hörten recht andächtig zu und meinten nachher: dä chönn's, er syg doch e Meister.

Man trug den Großvater zu Grabe, senkte ihn in die kühle Erde und niemand weinte um ihn, als die Großmutter aus Herzeleid, und ich, weil die Großmutter weinte. Hätte er sein Gut verhudelt gehabt, acht Kinder hätten an seinem Grabe geweint, das heißt sie hätten geweint, daß der gestorbene Mann ihr schönes Gut verhudelt; um das Gut also, nicht um den Mann hätten sie geweint. Nun hatte er es nicht verhudelt, sondern sie konnten erben. Warum da weinen? Der Großvater hatte nichts Edleres auf Erden gekannt, als „Hufen“, nichts Köstlicheres als Reichtum; demgemäß hatte er seine Kinder behandelt und erzogen, den gleichen Glauben ihnen eingebläut, ihre Liebe dahin gerichtet, wo die seine war: nach Geld und

Digitized by Google

Gut. Ihre Liebe war also nicht beim Großvater, sondern bei seinem Gelde; warum nun weinen, wenn man es nicht verliert, sondern gewinnt? Man spricht oft von lachenden Erben; aber daran denkt man nicht, daß tausend Eltern ihre Kinder zu lachenden Erben erziehen, die ihnen am Ende für nichts danken, als für ihren Tod.

Großmutter wollte anfangs nicht ans Leichenmahl, bis Sami ihr sagte, es wäre eine Schande für das ganze Haus, wenn sie nicht mit ins Wirtshaus käme. Sie, die sonst so resolute Frau, die alles regiert hatte, sie wußte jetzt nichts anders, als folgen, setzte sich doch mit mir so weit als möglich weg vom Breni. Dieser sah man die Schuld an Großvaters Tod nicht an; erst jetzt machte sie sich breit, räsonnierte, rühmte, regierte mit einer Roheit, als ob sie an einer Hochzeit wäre und nicht an einer Gräbt. Die Brüder meines Vaters machten es wie sonst an den Fuhrungen: sie aßen und tranken bis es obenaus guckte, und versäumten keine Zeit mit Reden. Auch der Großmutter that das lang entbehrte bessere Essen wohl; die Thränen versiegten, und sie fand wieder Teilnahme für das, was außer ihr vorging.

Nun hätte ich gar zu gerne gehabt, wenn die Großmutter sich mit mir allein abgegeben. Sie that es auch zuerst, und fragte gar vieles; aber sie mußte auch andern Bescheid geben. Der G'wunder erwachte; sie vernahm dies und das, von dem sie noch nichts gehört, vergaß mich darüber, bis ich ungeduldig an ihr zupfte, was ich aber so oft wiederholen mußte, daß ich am Ende Langeweile bekam, die Großmutter auch nicht mehr recht liebte, den Vater suchte und heim wollte. Nachdem dieser noch den Tag der Teilung abgeredet hatte, brach er mit mir auf. Freilich war der Abschied von der Großmutter wieder zärtlich; sie sagte manchmal: „Miaßli, du g'sehst mi nit meh,"

Digitized by Google

und drückte mir noch einige ihrer wenigen Batzen in die Hand. Gerne hätte sie mir noch vom Tische etwas eingesteckt; aber Vreni sah uns so scharf zu, daß sie es nicht wagte. Ich sah sie nicht mehr, die gute Großmutter. Sie starb, als ich schon ein Güterbub geworden; ich vernahm es nicht einmal; denn einen Güterbuben heißt man nicht z'Grabt kommen, nicht einmal mit der Großmutter. Ich sah überhaupt meine Verwandten nicht mehr, ausgenommen Sami zuweilen, wenn ich auf ein Gut verteilt oder verdinget wurde an den Mindestbietenden; da that er, als ob ich ihn nichts anginge. Seine Brüder heirateten alle nicht, blieben seine Knechte, und er erbte sie alle.

Auf der Heimreise hatte ich meinen Vater gar viel zu fragen; ganz besonders wollte ich von ihm wissen, was denn das Sterben sei, und wo man da hingehe. Sterben ist, wenn man stirbt, sagte er mir, und da muß man alles verlassen, was man hat: Haus und Hof, und da thut man einen ins Grab, wie du gesehen hast. So hatte ich meinen Bescheid, mit dem ich aber nicht viel zu machen wußte, als daß man beim Sterben weggehen und alles verlassen müsse, was man habe. So viel begriff ich aus Großmutters und Vaters Reden, daß man gerne sterbe, wenn man es bös und böse Leute, aber ungern, wenn man geerbt oder sonst gut es habe. So wäre ich später auch gern oder ungern gestorben, je nachdem ich es gut oder bös hatte. Geht wohl bei vielen Leuten ihre Religion weiter?

Die Teilung ging vor sich und brachte cirka 4000 Pfund Geld ins Haus, aber nicht Frieden. Die Zwietracht hatte einmal Wurzel geschlagen, und da zanken sich die Menschen, wenn Geld da ist, über das Geld und, wenn keins da, über den Mangel desselben. Nur dann wurde Friede, wenn wir Kinder dem Bauern einen tüchtigen Streich gespielt, oder die Mutter ein

Digitized by Google

scharfes Wort ihm angeworfen hatte: dann lachte der Vater und die Mutter konnte einen ganzen Tag machen, was sie wollte, sogar Geld nehmen; denn der Vater hatte des Bauern Kniffe und Schadenfreude nicht vergessen, wenn er selbst schon wenig sagte.

## Fünftes Kapitel.

### Der Vater stirbt.

Dieses Jahr und ein Teil des Winters verstrich ungefähr wie die frühern. Zu Ende März ging das Lehen aus, und mein Vater suchte ein neues. Etwas Eigenes vermochte er nicht mehr. Das Lehen hatte ihn bereits fast zwei Drittel seines Erbteils gekostet.

Im Winter mußte er dem Hausbauer noch sein Holz rüsten, und dieser bestand aus Bosheit darauf, daß eine große Buche an einem steilen Abhang gefällt werden solle.

Es war kalt und hart gefroren, als mein Vater nach dem z'Morgenessen sich rüstete, mit dem Knecht in den Wald aus Holzen zu gehen. Die Mutter sagte noch: „Benz, i wett nit ga, dä alt Schelm wird wohl warte." Der Vater achtete auf diese Rede nicht, nahm noch etwas Werkzeug mit und machte sich fort.

Es war noch nicht Mittag, als der Knecht atemlos daher gelaufen kam, dem Stalle zustürzte, im vorbeigehen uns zurief, es solle eins zum Doktor laufen, der Vater habe beide Beine gebrochen. Als sie die gefällte Buche schneiteten, war sie auf dem glatten Boden nicht genug verstellt und so wie mein Vater einen Ast abhieb, schoß sie den Berg ab, drehte sich an einem

Digitized by Google

Stock und ergriff den Vater, ihm beide Beine zermalmend. Ach, ich sehe ihn noch, wie man ihn auf dem Schlitten daher brachte, blutig über und über und schmerzlich wimmernd, wir alle laut schreiend und kaum imstande, ihn in die Stube aufs Bett zu tragen, während der Bauer, dem er die Buche gefällt, tubackend aus dem Läufterli g'wunderte. Ohnmächtig brachten wir ihn aufs Bett und wußten nichts anders zu machen, als ihn einzudecken, damit er erwarme. Dort kam er endlich zu sich und sagte leise: „Trinken!" Die Mutter brachte, was sie hatte, und wir freuten uns schon, es bessere, und sagten es ihm auch und wollten ihn trösten, der Doktor werde bald da sein und ihn ganz gesund machen. Allein er schüttelte den Kopf, stöhnte wieder, daß es uns durch Mark und Bein ging und ich es in der Stube vor Angst nicht mehr aushalten konnte. Ich stieg auf einen Haufen Holz, um zu sehen, ob der Doktor nicht kommen wolle; allein ich sah niemand. Es ging lange, unendlich lange, es kam niemand; ich erstarrte, ich merkte es nicht. Endlich, endlich kam meine Schwester daher allein und berichtete, der Doktor werde bald da sein, er sei nur noch da unten am Berge ins Wirtshaus gegangen, sagend, er hätte da etwas zu thun; wahrscheinlich werde er noch einen Schoppen trinken. — Herrgott, einen Schoppen trinken, und ein Mann hat beide Beine gebrochen! Endlich, nach einer Ewigkeit, kam der Doktor; er schnitt dem Vater die Hosen vom Leibe und fand die Knochen fast bis an die Hüften zersplittert. Es schien ihm ein Wunder, daß er jetzt noch lebe und prophezeite seinen baldigen Tod. O, wie wir da alle schrieen und jammerten, und die Mutter am meisten! Sie fühlte vielleicht, daß sie nicht gewesen war, wie sie sein sollte; sie jammerte immerfort: „Ach Benz, Benz, stirb nit, du darfst nicht sterben, denk o an dini Ching; o Benz, Benz, i will ganz e=n=anderi werde, i will der kei Verdruß

Digitized by Google

meh mache!“ Ach, zu spät! Benz hatte den Ausspruch des Doktors wohl vernommen; er sah uns wehmütig an und streckte der Mutter die Hand dar. Wir alle faßten sie und wimmerten: „O Ätti, stirb nit, o Ätti, du darfst nit sterbe!“ Aber der Ätti hörte uns schon nicht mehr; Gott im Himmel hatte sich seiner Leiden erbarmt und ihn fortgenommen.

Nun war ein Herzenleid, das ich nicht beschreiben kann. Der Vater war, bei allen seinen Schwächen, uns doch lieb gewesen, besonders mir, und sein Tod war so unerwartet, so schrecklich! Wie der Tag verging, weiß ich nicht, und was in den darauf folgenden sich zutrug, weiß ich auch nicht. Nur das weiß ich, daß ich mich immer ins Stübchen schlich, wo er lag, und dann von neuem zu weinen anfing, so daß mich niemand besänftigen konnte. Am vierten Tage wurde er begraben; von seinen Geschwistern begleitete ihn nur der dümmste der Brüder und auch der Bauer, der bis dahin kein Lebenszeichen gegeben, ging mit, nachdem er tüchtig Käse, Brot und Wein, welches die Mutter aufgestellt, zu sich genommen hatte. So begrub man den Vater; wir waren nun Waisen und sollten es erfahren.

## Sechstes Kapitel.

### Wie man, ohne zu erben, kann helfen teilen.

Einige Tage nach des Vaters Begräbnis kamen viele Männer ins Haus. Einer hatte immer eine Feder hinter dem Ohr und eine in der Hand; man sagte ihm „der Schreiber“. Ein anderer war ein dicker Mann mit einem Maul, in welchem man einen vierspännigen Wagen kehren konnte, ohne ihn hinten

Digitized by Google

herum zu heben, und Zähnen, welche gewiß die härteste Nuß aufbeißen konnten; er hieß der „Gemeindsausgeschossene". Dieser Mann soll etwas Merkwürdiges an sich gehabt haben; sein Magen und sein Gewissen sollten nämlich eins und imstande gewesen sein, alles ohne Magenweh zu verdauen, was zum Maul ein mochte und was die Zähne zerbeißen konnten. Man denke, wie komod! Noch andere waren da, den einen sagte man „Schätzer"; es waren die nämlichen, welche geschätzt, was Vater sel. übernommen hatte; den andern sagte man, ich weiß nicht wie.

Diese brachen nun die angelegten Siegel auf, nisteten in allem herum, und ich dachte bei mir selbst: das müßten aparti g'wundrig Leute sein, daß sie alles in die Hände nehmen, aufschreiben und gar noch sagen, was jedes Stücklein wert sei. Der Mutter kam es nicht so wunderlich vor; nur disputierte sie immer mit den Männern: die Sachen seien mehr wert, als sie aufschrieben. Dann sagte der Mann mit dem zusammengewachsenen Magen und Gewissen: „Fraueli, häb du nume nit Kummer, ih will scho zu dr luege, es kostet di numme minger." Das konnte ich damals wieder nicht begreifen, daß diese Sachen alle noch etwas kosten sollten; waren sie doch die unserigen und von manchem Stück hatte ich gesehen, wie es der Vater bezahlte.

Die Mutter kochete ihnen ein gutes Mittagessen und sparte dabei Fleisch nicht. Die Mannen ließen es sich auch gut schmecken, und als die Mutter alles aufgetragen hatte, fragte sie die Schätzer, wie sie den Tod ihres Mannes so schnell vernommen, daß sie schon eine Stunde nachher zum Versiegeln da gewesen? Der Bauer sei gekommen und hätte sie geschickt, antworteten sie. Ein Vater war von vier Kindern weggestorben; der Bauer war zum Teil schuld an seinem Tode, sah ihn blutend, bewußtlos ins Haus tragen, und woran dachte er? An den bald ver-

Digitized by Google

fallenen Lehenzins, an möglichen Verlust oder Vorteil, der aus diesem Tod ihm werden könnte. Hatte der Mann wohl ein Herz im Leibe, oder keins?

Endlich mahnte der Schreiber wieder an die Arbeit zu gehen; der Ausgeschossene meinte aber: sie welle emel no näh, der Tag sig noch läng und was me hüt nit machi, chönn me morn mache; und mit aller möglichen Behaglichkeit zermalmte er ein Stück Fleisch nach dem andern. Das gefiel der Mutter schon nicht, und als der Bauer des Nachmittags sich auch herzuließ unter dem Vorwande, er müsse doch zusehen, daß man seine Sachen nicht auch schätze und mit dem Ausgeschossenen besonders freundlich that, gefiel es ihr noch weniger; sie wurde mißtrauisch. Als es nachtete, brach man mit Schätzen ab; der Schreiber ging seine Wege. Die andern hieß der Bauer in seinen Stock hinüber kommen, vorgebend, ihnen den Lehnbrief zu zeigen und das Verzeichnis der in Schatzung gegebenen Dinge, das nur in einem Doppel ausgefertigt war, das der Bauer hinter sich hatte, weil der Vater sel. es halt nicht besser verstund. Als der Mann mit den guten Zähnen lange nicht wieder kommen wollte, das Kaffee zu nehmen, das ihm die Mutter gerüstet hatte, schöpfte sie Verdacht und schickte eines der Kinder vor das Fenster, zu guggen, was man in der Stube mache? Es berichtete, man habe Papier auf dem Tische liegen, Hamme, Käs, eine große Strohflasche und Brot, neben dem Bauer liege auch ein Säckeli; was man aber rede, könne es nicht verstehen.

Das eben hätte die Mutter gerne gewußt, konnte es auch von dem Ausgeschossenen nicht vernehmen, so fein sie that. Der war besonders freundlich, fast wie eine Katze ehe sie die Kräuel einhängt, trank Kaffee, als ob er den ganzen Tag nichts gehabt, trank noch einen guten Schnaps vor dem z'Bett gah

Digitized by Google

und am Morgen mußte man lange auf ihn warten, um an die Arbeit gehen zu können. Als man endlich mit unserer Sache fertig war, forderte der Bauer, daß man zugleich auch die Abschatzung der Sachen vornehme, die ihm gehören. Er brachte das Verzeichnis zur Hand. Stück für Stück wurde visitiert, und Stück für Stück fast in Abgang gefunden, sogar Wägen, an welche der Vater sel. vier neue Räder hatte machen lassen. Da fing meine Mutter doch an zu räsonnieren und begehrte verzweifelt auf; aber der Ausgeschossene sagte: „Fraueli! das verstahst du nit; da dem Statthalter und dem Vorsteher mueß me glaube, es isch si a=n=ere Frau nüt z'achte." Dann fehlten eine Menge Sachen, die auf dem Verzeichnis standen, besonders am Ende desselben. Von den einen behauptete der Knecht, sie nie gesehen zu haben, von den andern, der Bauer hätte sie selbst weggenommen; er sei immer da gewesen und hätte genommen ohne zu fragen, was ihm beliebte, es weiter geliehen und nur wieder gebracht, was er wollte. Da sagten die Mannen: „Bürschli, nimm di in Acht, was d'redst; chasch 's bewise?" Und das Bürschli erschrak und schwieg. So wurde die Abschatzung gemacht und vom Ausgeschossenen gutgeheißen! Als endlich alles fertig war und die Mannen fortwollten, forderte meine Mutter in verbissener Wut noch Geld, um die Haushaltung zu führen. Der ganze Rest der Erbschaft war noch vorhanden gewesen; denn der Vater dachte nicht ans Anlegen und diesen hatte der Ausgeschossene zu Handen genommen. Man spöttelte erst: sie werde wohl noch Geld haben. Die Mutter verstund zwar damals nicht, was sie damit meinten; allein sie begehrte so tüchtig auf und sagte ihnen so derbe Wahrheiten ins Gesicht, daß man, um sie zu g'schweigen, ihr einige Neuthaler gab.

Dagegen schickte ihnen die Mutter Wünsche auf den Weg nach, die ich nicht nachsagen will.

Digitized by Google

Nun regierte die Mutter einige Wochen das Haus; das Leben war in vierzehn Tagen zu Ende. Niemand sagte uns etwas; wir wußten nicht, was anfangen; denn ob dem Streit hatte man jegliche Abrede vergessen. Da kamen eines Morgens wieder Mannen, wieder einer mit einer Feder hinter dem Ohr und einer in der Hand, wieder der Ausgeschossene und andere mit ihnen, und dann noch einige Leute, aber nicht viele. Wir wußten nicht, was es geben sollte, und vernahmen endlich, es werde eine Versteigerung abgehalten, über etwas Feldgeräte, Schafe, Schweine und ein Kalb und eine Kuh, welche uns gehörten.

Daß die Sachen versteigert wurden, war ganz recht; allein man hätte es uns doch kund thun und dafür sorgen können, daß die Steigerung bekannt würde; aber man that absichtlich das Gegenteil. Die Mutter machte ihre Bemerkungen; allein sie erhielt zur Antwort, man könne nicht einen Expressen für sie auf der Straße haben; wäre sie übrigens gestern in der Kirche gewesen, so hätte sie es vernommen.

Was sollte man dagegen sagen? Man mußte es sich gefallen lassen, unsere Sachen unter die wenigen Leute, ich mag fast nicht sagen, versteigern, sondern verteilen zu lassen. Dem Ausgeschossenen fiel die Kuh und das Kalb zu; der Bauer erhielt das meiste Feldgerät u. s. w. Mutter sagte ihnen nun, sie merke wohl, warum sie wohlfeil geschätziget; allein was half es; ein guter Magen verdauet eben alles. Als die Steigerung aus war, wurde die Mutter angewiesen, auf einen bestimmten Tag vor dem Gemeindrat zu erscheinen, um den Erfolg des Beneficiums zu vernehmen, und was mit ihr und den Kindern vorzunehmen sei. Mein Lebtag werde ich nie vergessen, in welchem Zustande meine Mutter heim kam. Wut, Betrübnis wechselten mit einander ab; bald fluchte, bald weinte sie und

Digitized by Google

rief dann dazwischen: „O Benz, das ha=n=ig a dir verdienet.“ Endlich am andern Morgen konnten wir erst vernehmen, wie es ihr ergangen. Zuerst habe man da abgelesen, was für Schulden und was für Vermögen die Schreiberei aufgemacht. Es sei ihr fast gschmuechtet, als sie gehört, was der Bauer forderte an Abschatzung, dann noch für das nicht vollendete Holzen, an welchem der Vater gestorben, und endlich noch den ganzen letzten Lehenzins, da sie doch bestimmt wisse, daß Benz hundert Kronen auf Rechnung daran bezahlt, jedoch sich nichts Schriftliches habe geben lassen. Aber zornig sei sie erst geworden, als sie die Kostennote des Ausgeschossenen hätte ablesen hören, für Läuf und Gäng und ausgegebenes Geld gerade so viel, als Kuh und Kalb gekostet, ja auf der Kostennote hätte er noch angesetzt gehabt vier Franken, für die versteigerte Kuh und das Kalb heimzutreiben. Doch hätte sie alles ablesen lassen bis ans Ende, wo es sich gefunden, daß nach dieser Rechnungsweise die Schulden das Vermögen um einige zwanzig Kronen überstiegen.

Nun hätte man sie gefragt, ob sie Geld habe, den Überschuß gut zu machen, sonst müsse man den Geldstag anrufen. Sie habe darauf gesagt, das sei eine Lumpe=Rechnig. Erstlich habe der Bauer keine Abschatzig und nicht den ganzen Lehenzins zu fordern, sondern hundert Kronen weniger; zweitens sei es mit der Steigerig auch nicht recht zugegangen, und sie wisse gar nicht was der Ausgeschossene denke, so viel anzusetzen; was er bei ihr gefressen und gesoffen, das müßte sie ihm jetzt noch dreifach bezahlen, und zwar hab' er g'fresse, daß er es wohl acht Tage habe machen können. Aber sie merke gar wohl, er und der Hausbauer seien einig zusammen geworden und hätten eine Teilig verabredet, als die Hamme auf dem Tisch gestanden und das Säckeli neben dem Bauern. Sie habe kein Geld, wolle

Digitized by Google

aber auch keinen Geldstag; die ehrenden Gemeindsväter sollen die Rechnig besser untersuchen und daraus thun, was erlogen sei oder übertrieben; dem Ausgeschossenen wolle sie gern einen Strick bezahlen, und einen, der ihn daran führe; aber Kuh und Kalb wolle sie ihm nicht auf ihre Kosten in den Stall liefern. Auch seien die noch vorhandenen Vorräte und Effekten weit mehr wert als da geschrieben stehe; allein man werde wieder teilen wollen an einer zweiten Steigerig. Sie habe wohl gemerkt, setzte sie hinzu, daß es Viele g'lächeret habe und man dem Ausgeschossenen ihre Sticheleien gegönnt; aber man habe ihr doch gesagt: „Frau, du hast ein böses Maul, das sehen wir jetzt und haben schon lange davon gehört. Du willst jetzt andere hineinstoßen und wirst wohl selbst Schuld sein, daß zu wenig Geld da ist. Die hundert Kronen hast wohl du geschwind auf die Seite gemacht und nicht der Bauer." Herr Jeses, jetzt erst merkte ich, daß ich verleumdet worden war, als hätte ich zwischen dem Tod meines Mannes und dem Versiegeln Geld auf die Seite gemacht. Da wurde ich erst recht böse. Wenn einer von euch einen guten Blutstropfen im Leibe hätte, sagte ich, so würde er mir so was nicht zumuten; wenn einer Frau auf solche Weise der Mann von vier Kindern wegstirbt, so sinnet sie nicht an solche Sachen, wenn ihr das Herz brechen will vor Jammer und Elend. Ich hätte noch viel mehr gesagt; aber man hieß mich schweigen und abtreten.

Als ich wieder hineinkam, wurde mir eröffnet, die Gemeinde müsse den Geldstag anrufen; die Gemeinde könne nicht prozedieren, wenn niemand das Fehlende oder den Prozeß übernehmen wolle, oder die Gläubiger mit ihren Forderungen nachließen. Das letztere werde nicht der Fall sein, ergänzte der Ausgeschossene; er habe zu viel versäumt zu Hause und noch großen Schaden; der Bauer werde auch nicht wollen; wir hätten

Digitized by Google

ihm den ganzen Hof verderbt, und die Schreiberei habe ihr Bestimmtes. Dann, fuhr man fort, solle ich sagen, wo ich hin wolle und wie die Kinder unterzubringen seien; fänden sie keinen Platz, so könne ich einstweilen in den Spital; die Kinder wolle man auf die Güter thun. Ich sagte ihnen, sie sollen nur machen, was sie vor Gott verantworten können, kurz ich sagte so viel, daß ich nicht mehr alles weiß. Ich sah wohl, daß ich einige erbarmte und daß sie merkten, die Sache sei nicht richtig; allein sie hatten es, wie es im Sprichwort heißt: Was dich nicht beißt, das kratze nicht; was dich nicht brennt, das blase nicht.

So erzählte die Mutter; wir hörten und weinten; von allem begriffen wir wenig, als daß wir auseinander zu fremden Leuten sollten; darüber konnten wir uns fast nicht trösten. Wir machten allerlei kindische Anschläge, um beisammen bleiben zu können; allein wir hatten nicht die Kräfte zur Ausführung, und die Mutter war nicht die Frau dazu.

Die Mutter machte sich darauf auf die Beine und lief zum Landvogt, ihm ihr Elend zu klagen. Sie schimpfte zuerst über den Bauern, über den Ausgeschossenen, über den Gemeinderat, in ihrem Eifer dann über das Beneficium, über das Aufschreibamt; das alles sei nur ersonnen, um arme Witwyber zu kujinieren und um ihre Sache zu bringen. Der Landvogt war kein böser Mann; aber wer etwas über die Regierung sagte — und dazu rechnete er auch den Tadel irgend eines Gesetzes oder einer Verfügung — der hatte es bei ihm verspielt, den nannte er einen übeldenkenden Menschen, der keine Religion habe; denn göttliche und oberkeitliche Gebote schienen ihm gleich wichtig. Er hatte auch den Verstand nicht, zu unterscheiden, daß ein Weib in vielen Dingen Recht haben, in andern im Eifer zu weit geführt werden könne, weil es sich darauf nicht versteht, ohne geradezu ein schlechtes Mensch zu sein. Übrigens

Digitized by Google

wußte eigentlich jedermann, daß man diesen Verstand dem Landvogt nicht zumuten dürfe; allein was vergißt ein zornig Weib nicht alles! Nun, mein Landvogt, der anfangs hören zu wollen schien, fuhr tüchtig z'weg, als das Weib so redete; wenn es nicht plötzlich schweige, so lasse er es acht Tage bei Wasser und Brot an Schatten thun; er wolle es lehren, so von seinen gnädigen Herren und Oberen zu sprechen; daraus sehe er am besten, daß alle ihre Reden nur Verleumdungen seien. Auch kenne er die Vorgesetzten gar wohl; das seien lauter gutgesinnte Leute und meiner gnädigen Herren getreue Unterthanen; er wett wohl gern, es wären alle Leute so gut denkend, wie der Ausgeschossene; dann wäre mehr Religion und mehr Respekt gegen die hohe Obrigkeit in der Welt. Wenn sie sich noch einmal unterstehe, ins Schloß zu kommen, so lasse er sie mit dem Landjäger der Gemeinde zuführen. „Und jetzt pack di!" waren seine letzten gnädigen Worte.

Mutter machte sich wohl fort, aber nicht erschrocken, sondern vollends ertaubet. Schnurstracks lief sie zu einem Agenten, erzählte ihm ihre Not, und wollte von ihm, daß er die Schelmen alle, die unter einer Decke lägen, verklage. Der Agent hörte aufmerkam zu, fragte nach vielen Dingen, nach den Schriften zum Beispiel, endlich so ganz nebenbei, sie werde Geld haben, um den Handel zu treiben. Die Mutter meinte, Schriften brauche sie keine; die werden schon zum Vorschein kommen; er solle nur klagen; wegen dem Gelde solle er nur ganz unbesorgt sein; sie werde ihn bezahlen, sobald der Handel gewonnen sei. Der Agent sagte nicht viel darauf, als sie solle in einigen Tagen wieder kommen; er werde die Sache genauer untersuchen. Als die Mutter wieder kam, putzte er ihr tüchtig ab, daß sie mit Lügen zur Annahme eines Lumpenhandels ihn habe verführen wollen; die Sache sei keinen faulen Rappen wert. Da strich



Digitized by Google

sich die Mutter ganz niedergeschlagen fort, und glaubte die ganze Welt gegen sich verschworen. Als sie weinend ihrer Wege ging, traf sie eine alte Bekannte; diese fragte nach ihrem Elend. Mutter leerte ihr das Herz und was ihr jetzt der Agent gesagt, der ihre letzte Hoffnung gewesen sei.

„Ja", sagte die, „da kann ich dir wohl sagen, warum dä so gegen dich aufbegehrt. Ich war am letzten .....Wochenmarkt und hatte in .... Stübli für einen Batzen Suppen und einen halben Schoppen; dort war der Bauer, der Ausgeschossene und hatten eine Halbe. Da kam der Agent auch; sie brachten es ihm, und er mußte zu ihnen sitzen. Sie redeten viel mit einander, aber süferli, ich konnte nichts verstehen, und ließen noch mehr Wein kommen, auch Essen auftragen und der Agent aß und trank mit ihnen. Ich mußte nun fort und als ich bei ihnen vorbeiging, hörte ich, daß der Bauer sagte: „„He, uf e=nes paar Neuthaler chunnt's de notti nit a."" Damals habe ich nicht gewußt, was das zu bedeuten habe; jetzt kommt's m'r z'Sinn; sie haben den Agent g'spickt, daß er dich abputzen solle und fortjagen. Wenn ich dir guts Rats bin, so gib die Sach' auf; es ist ein Donnersschelm wie der andere, und es kratzet keine Krähe der andern die Augen aus. Such du Platz für dich und deine Kinder zur rechten Zeit, das ist das Beste was du machen kannst. Komm, wir wollen da noch eine Halbe trinken, du vergissest dein Elend vielleicht darob und kannst di öppe tröste."

Bei der Halbi schwatzten die Weiber, wie Weiber bei einer Halbi schwatzen, d. h. noch einmal so viel als sonst. Die Freundin erzählte der Mutter, was der Ausgeschossene eigentlich sei, wie er seine eigenen Geschwister bestohlen, als ihr Vater gestorben, wie er sich auf das Bestechen gut verstehe, wie er bei dieser Gelegenheit es bewiesen u. s. w. Da wollte meine Mutter

Digitized by Google

über den Gemeindrat ausfahren, als ob derselbe mit den andern gemeine Sache mache. „Nein, da mußt du nicht ungerecht sein", sagte die Freundin, „am Gemeindrat sitzen meistens brave Männer; ich will zwar nicht sagen, daß nicht auch drin sitzen, die machen was sie können, wenn es sich ihnen schickt. Aber der Gemeindrat hat gar viel zu thun und große Verantwortung, und ein jeder sieht doch dann am Ende zu sich selbst; denn die meisten müssen ihre Weiber daheim ein wenig fürchten, und da machen sie vor allem aus, daß sie ungeschlagen daraus kommen. Am meisten fehlen sie freilich darin, daß sie solche Leute zu Ausgeschossenen machen; aber wenige von ihnen thun es gerne; sie haben Schaden dabei, weil sie sich schämen, unverschant aufzumachen; da schießen sie oft die aus, welche es nicht ungern machen, weil sie einen Profit darin sehen. Freilich wissen sie wohl, daß nicht alles mit rechten Dingen zugeht; allein es scheut sich doch jeder vor ihnen, öffentlich aufzutreten. Du weißt, man macht sich nicht gern unwert. Verschmerz jetzt die Sache und gib den Mannen gute Worte in der Gemeindstube, und wenn du einen allein siehst von den bessern, so erzähle ihm die Sache; du wirst sehen, er gibt dir Recht, und redet dir ein andermal, wenn du etwas willst, z'best".

Die Mutter befolgte zum Teil die guten Räte. Sie fand für sich selbst Platz bei einem Bruder, der auch wieder Krämer war und seine Frau verloren hatte. Meine Geschwister wurden von Göttene oder Gotten genommen; mich allein wollte niemand. Ich hatte keine Götti mehr; Großvater und Vater waren gestorben. Meine Großmutter war ihrer Sohnsfrau selbst im Wege, geschweige daß sie mich hätte nehmen dürfen. Es blieb also der Mutter nichts übrig, als wieder in die Gemeinde zu gehen und anzuhalten, daß man mich übernehmen möchte. Es ging ihr auch, wie die Freundin vorausgesagt hatte. Man erkannte

Digitized by Google

das vielfache Unrecht, das sie erlitten, insgeheim an, gab ihr gute Worte und versprach, mich bis zur nächsten Bettlergemeinde gut zu versorgen.

Nun ging die Sache ihren raschen Lauf. Der Geldstag wurde angerufen, eine zweite Steigerung gehalten. Mit Angst und Not rettete die Mutter ein Bett, das sie in ihrer ledigen Zeit hatte machen lassen. Eine arme Familie war mehr in der Welt; die Großkinder eines reichen Bauern waren Bettler und warteten auf die Bettlergemeinde, um versorgt zu werden. Wer trägt die Schuld, daß sie Bettler wurden? Sind eigentlich die Armen allein schuld, daß so viele Arme sind? Woher die wachsende Zahl der Armen kommt, ist den meisten Menschen ein Rätsel! Haben denn die Menschen noch immer Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, einen Verstand schwer zum Begreifen?

Die Stunde der Trennung schlug. Wir Geschwister hatten einander geliebt; was wir fühlten, wie wir weinten, kann jeder denken, der selbst fühlen und weinen kann; beschreiben will ich es nicht. So wurde ich ein Güterbub und war acht Jahre alt.

## Siebentes Kapitel.

### Die Bettlergemeinde.

Man würde mir Unrecht thun, wenn man aus den letzten Worten des vorigen Kapitels den Schluß ziehen wollte, ich glaube, es seien keine Arme an ihrer Armut schuld. Ich weiß gar wohl, daß ein bedeutender Teil der Armen ihre Armut selbst verschulden und mutwillig ihre Kinder in ihrem Elend

Digitized by Google

behalten; ich wollte nur sagen, daß auch gar viele Reiche ihre eigenen Nachkommen in die Armut bringen, gerade wie es mir erging, und will nun ferner zeigen, daß viele Arme nicht nur durch ihre Schuld arm bleiben, sondern deswegen, weil man gar nicht daran denkt, sie so zu erziehen, daß sie sich in der Welt mit Ehren forthelfen können.

Meine Mutter hatte bei ihrem Bruder die Gunst ausgewirkt, mich bei ihr behalten zu dürfen bis zur Bettlergemeinde, welche in wenigen Wochen stattfinden sollte. Es war ein schöner Maimorgen, als wir uns aufmachten nach unserem Heimatsort. Schön blau war der Himmel, schön warm schien die Sonne, schön grün waren die Matten; die Bäume blühte schön und die Vögelein sangen so lustig und spielten so frei und froh mit einander in den Bäumen und Zäunen, daß es eine Herzenslust war.

Und während die fröhlichen Vögelein so lustig sangen, so frei sich lustig machten an der warmen Sonne, unter dem lieben heitern Himmel, zogen viele, viele Kinder mit schweren Herzen und trüben Gesichtern der Bettlergemeinde zu; sie fühlten die warme Sonne nicht, sie sahen den blauen Himmel nicht; ihnen war's wie den Vögelein, die man im lustigen Mai in die Kräze thut, in die Stube hängt und in einem Trögelein das Fressen ihnen sorgsam zumißt, welches sie früher unter Lust und Jubel nach Belieben selbst gesucht.

Mir freilich war so trübe nicht zu Mut, eher war ich fröhlich. Die Mutter trug einen großen Bündel Zeug, hatte mir ein neues schönes Halstuch umgebunden und erzählte gar viel, wie ich es gut haben, wieder zu Rossen, Kühen und Pferden kommen werde u. s. w. So war's mir leicht ums Herz, fast wie den Vögelein ringsum, und wohlgemut kam ich am Orte unserer Bestimmung an.

Digitized by Google

Dort waren bereits viele Leute versammelt. Leute, welche Kinder brachten; Leute, die Kinder an Kost nehmen, Eltern, welche ihre Kinder der Gemeinde auf den Hals werfen wollten, denen man die heimliche Freude ansah, ihrem eigenen Fleisch und Blut bald los werden zu können. In einer Ecke saß ein Weib, zwei schöne Mädchen neben sich; alle drei weinten bitterlich und hielten einander immer wieder um den Hals. Es war eine Witwe, welche vor die Gemeinde mußte, um entscheiden zu lassen, ob man ihr lieber die Kinder verdingen oder den Hauszins geben wolle. Sie war verleumdet worden von einer guten Freundin, welche ein Klappermaul und Zutritt in viele Häuser hatte, eben ihres Maules wegen. Eine Frau Gemeindrätin hatte diese böse Nachrede aufgefaßt, sie ihrem Mann hinterbracht, dieser das arme Weib gar übel angefahren und ihr alle Hoffnung abgesprochen, die Kinder behalten zu dürfen. Zum Glück war er diesmal nicht allein Meister; die so deutlich an den Tag tretende Mutterliebe trug den Sieg davon, und die zwei schönen Mädchen blieben am Herzen der Mutter.

Es war fast wie an einem Markttag. Man ging herum, betrachtete die Kinder von oben bis unten, die weinend oder verblüfft dastanden, betrachtete ihre Bündelchen und öffnete sie wohl auch und betastete die Kleidchen Stück für Stück; fragte nach, pries an, gerade wie an einem Markt. Ein Vater, der vier Kinder brachte, rief dieselben aus und jeden Vorübergehenden herzu, um ihm eines oder das andere aufzudringen; er machte es ärger als die Weckenfrau an ihrem Korbe mit ihrer Ware. Am meisten Menschen versammelten sich um einen brüllenden, fluchenden Mann und ein Kind, das herzzerreißend schrie. Es war ein Vater und sein Kind. Die Gemeinde hatte es verdinget; der Vater wollte es behalten, und das Kind schrie immer: „Ach der tusig Gotts Wille nume nit zum Vater; er schlat mi alli

Digitized by Google

Tag halb z'tod und git mr nüt z'esse!" Und der Vater fluchte dann seinem Kinde, wollte es schlagen; das Kind verbarg sich zwischen den Beinen der Umstehenden vor seinem Vater. Auch hier war die Gemeinde barmherzig — und der Vater verließ wie ein brüllend Tier den Ort, und auf diesen Vater schien auch Gottes liebe Sonne, aber er schämte sich vor der Sonne nicht. Der Unglückliche wußte nicht, daß sie Gottes Auge ist.

Die Steigerung ging langsam vor sich; die ersten auf dem Nodel kamen zuerst, die, welche neu zu verdingen waren, zuletzt. Der Mittag kam, die Sonne brannte heiß, die Kinder wurden hungrig, die kleinen besonders durstig; den einen wurde etwas gekauft, das machte die andern nur hungriger und durstiger, so daß nach und nach vor Weinen und Schreien man kaum sein eigenes Wort verstand, bis endlich ein guter Mann der Armen sich erbarmte und mit einigen Batzen den Jammer stillte. Mir hatte die Mutter einen batzigen Wecken gekauft; diesen in der Hand stand ich nahe bei der Witfrau und ihren beiden Mädchen; denn sie gefielen mir gar wohl.

Ihre Mutter hatte beiden zusammen auch einen halbbatzigen Wecken gekauft; sie selbst aß nichts davon; sie freute sich über die Freude der Kinder und sättigte sich an dieser. Allein die Freude war kurz, der Wecken bald gegessen, der Hunger noch da; da sahen die Mädchen gar bittlich um noch einen in das Mutterauge; aber die arme Mutter hatte für die armen Kinder keinen Halbbatzen mehr. Das griff mir ans Herz; ich brach Stücke von meinem Wecken ab und streckte sie den Mädchen dar. Schüchtern sahen sie mich an und zärtlich meinen Wecken; aber keines rührte die Hand. Als ich aber gar freundlich sie nötigte, wagte es endlich das Jüngere, dann aber auch bebend das Ältere, mir Wecken abzunehmen. Nun war Freude in meinem Herzen und in ihren; diese Freude schloß einen innigen

Digitized by Google

Freundschaftsbund; wir aßen, plauderten, g'vätterleten zusammen, vergaßen alles darüber, waren glücklich eine Stunde lang; dann ward der Bund zerrissen. Die Witwe und ihre Kinder wurden weggerufen. Nach ihnen, die mit freudestrahlenden Augen zurückkehrten, kamen wir vor. „La g'seh, wer wott dä Bueb, er isch gar e tolle u=n=e muntere, u=n=isch guet kleidet, er isch e halbe Chnecht oder e ganzes Chingemeitschi!" so wurde ich ausgerufen. Ich wurde betrachtet, für und wider geredet; ein zerlumpter Mensch bot endlich auf mich, d. h. er erklärte für einige Kronen mich zu nehmen. Wahrscheinlich rechnete er darauf, mit meinen Kleidern seine eigenen zerlumpten Kinder zu bekleiden. Diesem jedoch wollte man mich nicht geben; man bot mich wieder an und strich mich aus. Ich war allerdings ein wackerer Bube, groß, breit gewachsen, nur etwas blaß, und hatte viele Kleider, was nicht vergessen wurde. Man beschaute mich von neuem, redete hin und her; einer nach dem andern trat an mich heran; mir wurde bange, ich fing an zu weinen, hängte mich an die Mutter und wollte fort. Endlich beredete man einen ziemlich guten Bauer, mich zu nehmen, um bei ihm Kindemeitschi zu werden, da er ja eines nötig hätte, weil das frühere ihm abgehandelt worden sei. Er ließ sich dazu verstehen, nahm mich um zehn Kronen jährlich mit einer Mahnung, mich gut zu halten. Weil man mich jetzt so gut angebracht, wurden wir entlassen.

Um meinem neuen Meister gutes Blut zu machen, zahlte die Mutter ihm noch eine Halbe Wein, und er rühmte, wie ich es gut bei ihm haben werde, wenn ich folgen wolle; dann kam er überhaupt ins Rühmen hinein, und strich alles, was ihm angehörte, heraus, von ihm selbst weg bis auf den schwarzen Hund, der ihm zwischen den Beinen saß, so daß ich voll guter Dinge mit ihm aufbrach und beim Abschied von der Mutter nicht besonders mich härmte.

Digitized by Google

# Achtes Kapitel.

## Der Güterbub als Kindemeitschi.

Mein Meister gehörte zu jener Klasse, die zu arbeiten und zu essen hat, aber allem aufbieten muß, um den Schulden zu begegnen und nur in besonders günstigen Jahren einen Ruck vorwärts kommt. Sein Hof war groß, aber mager; ihm viel Aufzug zu geben oder ihn mit größeren Kosten zu bearbeiten, vermochte er nicht; daher verbesserte der Hof sich auch nicht. Seine Frau verstand das Haushalten recht gut und war emsig von früh bis spät; viele Leute wollten behaupten, sie habe eigentlich die Hosen angehabt; doch gar sichtbar wurde es nicht. Sie hatten fünf Kinder, von denen das älteste ein Knabe und ein Jahr älter als ich, das jüngste, zu dem ich eigentlich sehen sollte, ein Jahr alt war. Die ersten Tage ließ man mich so ziemlich machen, was ich wollte, um mich ans Haus zu gewöhnen und das Heimweh zu verhüten; auch war mir recht wohl. Ich freute mich im Stall an Kühen und Rossen; nur eines ärgerte mich, daß man mir nämlich nie den Taufnamen gab, sondern daß ich nur der Bueb hieß. Später erst merkte ich, daß ein auf ein Gut verdingtes Kind jeglichen Namen verliert, um Bueb oder Güeterbueb zu heißen, d. h. um ein Mensch zu werden, der Niemandem mehr auf der ganzen Welt angehört als dem Gut, auf welchem er verpflegt wird. Solche Dinge scheinen den meisten Menschen Kleinigkeiten; allein sie haben eine weit tiefere Bedeutung als die Menge glaubt. Fragt nur euch selbst: was klingt lieblicher und Zutrauen erweckender: Johannesli, Peterli, Christeli oder Bueb? Beim Spielen mit den Kindern mußte ich fast immer nachgeben; allein ich war gutmütig und

Digitized by Google

that es gerne; freute es mich ja gar zu sehr, bei Kindern zu sein und spielen zu können. Doch am dritten Abend wurde mir eine Wunde ins Herz geschlagen, die, immer wieder aufgerissen, nie vernarbte und mich zu einem ganz eigenen Menschen machte. Schon war ich ganz einheimisch und wohlauf, als ich eben am dritten Abend den Bauren vor dem Stall sitzen sah, gerade wie der Vater es auch zu thun pflegte; ich spielte nicht weit davon und der nachälteste Knabe stand beim Vater. Der Anblick heimelte mich; ein unwillkürlicher Zug riß mich zum Bauern hin; ich kletterte auf seine Knie und fragte ihn: „Ätti! hesch mi o lieb?“ Ehe dieser noch antworten konnte, riß mich der Knabe herunter, stieß mich weg und sagte: „Das isch nit dy Ätti, du bisch nume dr Bueb!“ und die andern Kinder kamen auch herbei, umringten den Ätti, stießen mich weg, wiederholten: „Du bisch nume dr Bueb, das isch nit dy Ätti, du hesch kei Ätti!“ — Und der Bauer lachte herzlich über seine Kinder, die ihn so lieb hätten, daß er nicht auch mein Ätti sein sollte! er sah nicht, wie mein ganzes Wesen sich erschütterte und große Thränen die Backen herabströmten.

Das isch nit dy Ätti, du hesch kei Ätti, du bisch nume dr Bueb! Diese Worte tönten in meinem Herzen fort und fort, zerrissen es, und rissen einen Vorhang von meinen Augen weg; nun kam mir zum Bewußtsein, daß ich hier keinen Ätti habe, kein Kind, sondern nume dr Bueb sei. Ich hatte ein Herz voll Liebe, hätte so gerne alle geliebt; aber meine Liebe wollte man nicht, Liebe gab man mir nicht, glaubte mehr als genug zu thun, wenn man mir zu essen gab. Diese Liebe, die niemand wollte, schloß sich ein in das Herz und verschloß es; ich fühlte mich allein auf der Welt, wurde ernst, bitter, dachte über alles für mich selbst nach, schien unfreundlich, mürrisch; aber niemand sah, wie oft, wenn ich allein war, eine Wehmut über mich kam,

Digitized by Google

die in einen Thränenstrom sich auflöste, der fast nicht versiegen wollte. O die Menschen wissen nicht, wie schön es in Kinderherzen aussieht, in denen die Liebe aufblüht; sie wissen aber auch nicht, wie zart diese Pflanze ist in ihrem Frühling, und wie leicht ein Frost sie lähmt oder tötet. Mit eisiger Hand, frostig durch und durch, wühlen die meisten Menschen in den Kinderherzen, und unter ihren Händen erstarrt der schöne Frühling; die Pflänzchen der Liebe sterben und kühle, kalte, selbstsüchtige Menschheit nistet sich ein als tausendarmiges Unkraut in der Liebe verödetem Garten, und da wo man der süßen Liebe süße Früchte hätte pflücken können, findet man nur die bittern Galläpfel des Neides, der Engherzigkeit, der Gemeinheit.

Ich wußte also, daß ich auf dem Gut der Bueb war und nicht das Kind, und das sollte ich alle Tage fühlen. Nicht daß meine Meisterleute böse gewesen wären im eigentlichen Sinne; wenn sie keine Kinder gehabt hätten, so wäre mir recht wohl bei ihnen gewesen; ich hätte arbeiten müssen, aber unvernünftig wären sie mit mir nicht umgegangen. Sie gehörten aber zu den Eltern, die an ihren Kindern in der Jugend gar nichts sehen, die diese alles zwänge lassen aus dem Grundsatze: was well me, es syg ume-n-es Ching! und die meinen, wenn der Verstand komme, so kommen alle Tugenden von selbst. Sie gehörten also auch unter die Eltern, bei denen die Kinder gegen andere Leute immer Recht haben, immer andere Leute schuld sein müssen, wenn die Kinder etwas Dummes machen, immer Lügner sein müssen, wenn ihre Aussagen mit denen der Eltern nicht übereinstimmen, also zu den Eltern, die nie glauben wollen, daß ihre Kinder lügen, wenn diese es auch hundert Mal in einem Tage thun.

Aus dieser Quelle entstanden meine Leiden. Ich sollte also Kindemeitschi sein; das jüngste Kind war ein, ein anderes drei

Digitized by Google

Jahre alt, beide gewohnt zu thun, was sie wollten, bei jedem Anlaß geradeaus zu brüllen und mit diesem Gebrüll alles zu erzwingen. Ich war noch nie Kindemeitschi, sondern selbst das jüngste Kind gewesen, und also gar nicht gewöhnt, kleine Kinder zu gaumen; sie waren mir freilich recht lieb, aber ich wußte nicht viel mit ihnen anzufangen. Nun mag es oft geschehen sein, daß ich nicht alle meine Aufmerksamkeit den Kleinen zuwandte und in ein dumpfes Hinbrüten versank, so daß sie Langeweile hatten; aber zu leid that ich ihnen doch nichts, that für sie, was in meinen Kräften stand. Sie aber waren, als ob sie es ordentlich darauf anlegten, meine Quälgeister zu sein. Wenn sie wußten, daß die Eltern nicht in der Nähe seien, so ging es noch an; sie fielen und standen auf, spielten mit mir ohne Geschrei. Sobald sie aber wußten, daß Vater und Mutter sie hören konnten, so schrieen sie beim kleinsten Anlaß, und auch ohne denselben, fürchterlich. Dann kam die Stimme der Alten über uns: „Bueb, was machst dChing aber z'brüele, we sie nit bald schwyge, so will der's cho zeige." Natürlich schwiegen die Kinder nicht, ich mochte thun, was ich wollte, bis eins der Alten herkam, das schreiende auf die Arme nahm und den wüsten Buben mit einer Ohrfeige oder einem Scheltworte traktierte. Fiel gar eines, dann schrie es, wie wenn ich es am Messer hielte, bis in Schrecken und Angst eines der Alten herief, glaubend, wenigstens ein Hals und zwei Beine seien gebrochen. Ob nun ein Schaden oder keiner entstanden, so erhielt ich Wix von der Frau, ehe sie sich nach dem Kind umsah, vom Mann nachher, und obendarauf wurde immer die Drohung gesetzt: das nächste Mal schlage man mich halb tot.

So ging es den lieben langen Tag; bis sie eingeschlafen waren, hörten die Quälereien nicht auf. Mit dem dreijährigen Meitschi sollte ich im Bett noch beten; gewöhnlich wollte es

Digitized by Google

nicht; ich hielt ihm an, allein es schrie, bis die Mutter kam, den wüsten Buben fortjagte und dem Meitschi flattierte und über den Buben schimpfte, bis es betete. Natürlich fühlte ich die ungerechte Handlung tief und dachte scharf darüber nach: woher es komme, daß die Kinder so bös und zwängisch seien, und ob, wenn die Eltern anders wären, die Kinder nicht auch anders sein würden? Ich dachte, wenn sie die Prügel erhielten, welche ich abthun müßte, sie würden bei ihnen besser anschlagen als bei mir. Ich versuchte daher das Prügeln an ihnen; dadurch wurde das Zetergeschrei noch größer und allemal hieß es: „Du Donnersbueb, du soſch mr miner Ching nit schlah!" Allein wenn es sich mir schickte, so that ich es doch, kam es doch im Grunde auf eines heraus, geprügelt oder geschimpft wurde ich allweg; es brachte nach und nach den Kindern eine Art Respekt vor mir bei, der sie mich weniger quälen ließ, weil sie wußten, später oder früher kriegten sie auch einen Teil von dem ab, was sie mir zugezogen.

Gleich geartet und gleich gezogen waren die älteren Kinder. Wurde einem dieser Kinder etwas befohlen, so antwortete es, wenn ich irgend in der Nähe war: „Dr Bueb cha's mache!" „Bueb, woſch enander na gah oder nit?" befahlen dann die Alten. Der älteste Knabe betete sonst vor Tisch. Ich war noch nicht lange da, so kam es ihm einmal, da wir böse über einander waren, in Sinn, das sei auch eine Bürde, die er auf mich abladen könne, und als der Vater sagte: „Johannesli, bet!" sagte Johannesli: „Vater, der Bueb cha bete!" „Bueb, bet!" hieß es. Das ärgerte mich nun, daß er mich mit dem Beten sollte strafen können, ich betete nicht. Da hieß es lauter: „Bueb, wotsch bete oder nit!" aber der Bueb betete nicht. „Du Donnersbueb, wotsch jetzt bete?" schrie der Alte und faßte mich beim Haar. Unter Heulen betete ich und Johannesli sagte spöttisch: „Gäll, du hesch müesse?"

Digitized by Google

Ob wohl über dieses Beten die Erbauung im Himmel tief, auf dem Tisch der Segen des gütigen himmlischen Vaters groß gewesen sei, wer sagt mir das?

Dieser Johannesli und ich lebten überhaupt zusammen wie Hund und Katze. Er war älter und größer als ich und glaubte sich auch stärker; im Anfang zwang er mich richtig mit der Faust nach seinem Willen, und alle Augenblicke, besonders wenn der Vater es sah, sollte ich mit ihm niedermachen; der Alte hatte dann eine kindische Freude, wenn sein Bübchen mich überschlug und im Gras oder Kot herumtröhlte.

Allein das Blatt wandte sich. Ich erwachte am Ende und lernte das Niedermachen durch das Niedergemachtwerden. Ich war stärker als der Johannesli, auch gleitiger, und als ich aus Ärger den Mut erhielt, mich recht zu wehren, so kam ich meist oben auf und Johannesli lag im Kot oder im Grase. Das ärgerte den Johannesli, aber viel mehr noch den Vater, der es gar nicht mehr ertragen mochte, daß der Bueb stärker sein sollte als das Söhnchen. Jetzt sah der Vater, wo Kot oder Gras war, wenn sein Sohn darin lag; jetzt wußte er, daß Kot die Kleider verderbe, jetzt mußte ich am Niedermachen Schuld sein, jetzt war ich der unerchantisch von Allen, jetzt hieß es schnell, so lang er mich im Vorteil sah: „Wotsch ne la gah oder nit!" während früher und noch immer, wenn das Söhnchen zufällig die Oberhand erhielt, dieses mich nie lange genug im Kot herumdrückte.

Unter diesen Geschichten kam allmählich der Winter heran, die Abende wurden länger, man mußte öfters in der Stube sein. Machten nun die Kinder der Mutter zu viel Lärm, so hieß es: „Syt still, susch müeßt dr z'Schuel," und wenn sie dieses ungefähr drei Mal gesagt hatte, so besserte es sicher. So wurde das Schulgehen einige Wochen lang als ein recht wirksamer

Digitized by Google

Bölima gebraucht; endlich sagte eines Abends der Bauer: „Es wird doch müesse sy, mr werde dChing müesse i d'Schuel schicke, sisch wegem Verdruß, dr Pfarrer, dä Schueltüfel, kujiniert is susch.“

Und die Mutter sagte: „Dä het is nüt z'bifehle, dä cha mer blase, wo=n=i schön bi, dä het is nüt a Hof zahlt, u zahlt is nüt a de Zeyse.“ Zuletzt wurde man rätig: man wolle die Kinder diese Woche noch nicht schicken; es sei ja nicht mehr dr wert, es sei ja schon Dienstag; die andere Woche, da wolle man anfangen. Ich freute mich auf die Schule, nicht des Lernens wegen, an das dachte ich gar nicht, sondern nur auf so lange des Kinderhütens los zu sein. Ich wußte auch eigentlich nicht, wie es in einer Schule zuging, weil ich kaum ein dutzend Mal in einer gewesen war. Das Wenige, was ich konnte, hatte ich größtenteils noch bei der Großmutter gelernt; sie hatte eine gar große Meinung von meiner Gelehrsamkeit gehabt, als sie mich zum Buchstabieren aus dem Namenbuch ins Fragenbuch brachte. Weiter hatte ich es bei meinen Eltern nicht gebracht; sie hatten an andere Dinge zu denken, als ihre Kinder lesen zu lehren; so fanden sich auch unter meinen mitgebrachten Sachen keine Bücher, weil die Mutter keinen Wert darauf setzte.

In Mitte Dezembers an einem kalten Morgen brachen nun unser drei nach der Schule auf. Ich bekam ein versudeltes Fragenbuch vom Johannesli, dem dafür ein gar schönes mit goldenen Tieren gekauft wurde, um welches ich ihn nicht wenig beneidete. Zugleich mußte ich das Säcklein tragen mit Speise, worin Milch, Brot und Äpfel waren, zu unserm Mittagessen, denn wir hatten eine halbe Stunde weit zum Schulhaus und sollten über Mittag dort bleiben. Ihre eigenen Säcke hatten die beiden andern noch mit Äpfeln gefüllt und zwar hatten sie dafür die Äpfel, welche die Mutter aus dem Keller heraufbrachte,

Digitized by Google

erlesen, die schönsten für sich behalten, die schlechtern ins allgemeine Säcklein gethan. Ich hatte auch zugreifen wollen; allein die Mutter meinte, sie wüßte gar nicht, warum ich noch apart Äpfel im Sack haben müsse; ich werde es noch manchmal machen müssen ohne Äpfel; man könne nicht immer alles haben, was andere hätten.

Frischer Schnee war gefallen und eine lange Strecke keine Bahn. Ich mit dem Säcklein und dem versudelten Fragenbuch mußte vorangehen, die andern konnten dann in meinen Tritten bequemer fortkommen; so wandelten wir zur Schule fort, wo wir nach 9 Uhr morgens ankamen. Der Schulmeister, mit einer Brille auf der Nase, las eben das Namensverzeichnis ab, als wir kamen, in das ich denn auch geziemend eingetragen und alsobald unter die sogenannten Fragenbüchler gesetzt wurde, während meine beiden Gefährten ihre Füße auf dem Ofen trockneten, die kaum so naß waren als die meinigen. Nachdem abgelesen war, rief der Schulmeister: „Lerit!" nahm eine starke Rute unter den Arm und spazierte in der Stube herum, hier und da stille stehend. Und wie er stille stand, erhoben sich eines oder mehrere Kinder und steckten Äpfel an die Spitze seiner Ru e, und wie er es merkte, daß es geschehen war, kehrte er sich um und fragte: „Wele tusigs Büntel het mer das chönne mache? Wen i's wüßt, i wett ihm!" Über diesen Zorn lachte man, und der Thäter auf eine Weise, daß er kenntlich wurde; dann hieß es: „Für einist will der's schäiche, aber ds anger Mal sosch erfahre! Die Äpfel wurden abgenommen und in ein Schäftchen in der Stube gelegt; dann steckte er die Rute wieder unter den Arm und schrie: „Lerit!" spazierte wieder und erhielt zu allgemeinem Jubel wieder Äpfel, und wie glücklich waren die, welche Äpfel hatten an die Rute zu stecken! Ich aber hatte keine, und hätte doch auch so gerne gegeben, ohne

Digitized by Google

noch zu wissen, was für Nutzen es brachte. Ach, geben können ist gar schön, die meisten Menschen wissen nicht wie schön; ein Kind aber fühlt es. Natürlich sah von den Kindern keines ins Buch, sondern hatten sämtlich ihre Lust am Spektakel und paßten begierig auf, wo der Schulmeister stille stehe, und wer noch Äpfel habe, um die Lust zu verlängern. Nach und nach nahm der Äpfelvorrat ab, so wie das Schäftchen sich anfüllte, und wie der Schulmeister zweimal stille gestanden war, ohne etwas an die Rute zu bekommen, so hieß es: „Jetzt müeßt ihr uffäge".

Die, welche Fragen gelernt hatten, mußten sie aufsagen; uns Kleinen wurde von Zeit zu Zeit, wenn das Geräusch zu stark wurde, zugerufen: „Lerit!" Beim Aufsagen spielte die Rute eine andere Rolle; einige wurden tüchtig mit derselben getroffen, entweder aufsagende, oder solche, die Lärm gemacht haben sollten. Es wurde nämlich bei allzu starkem Lärm immer eines dafür geprügelt, aber ohne langwierige Untersuchung, ob dasselbe wirklich das schuldige sei. So erhielt auch ich am ersten Tag meine Tracht Schläge, ohne Mucks gemacht zu haben. Als ich darüber weinte, sagte mir eins: „Warum hast du keine Äpfel an die Rute gesteckt? Wer keine ansteckt, der kriegt sie". Nun wußte ich, was ich zu thun hatte, aber woher Äpfel nehmen? Entbehrungen und Listen brachten mir zuweilen welche; aber das hatten des Meisters Kinder nicht gerne; sie hatten ihre besondere Lust daran, wenn der Schulmeister mich prügelte, und verklagten mich dann zu Hause, damit ich auch noch von den Alten durchgehudelt werde. Hatte ich durch Äpfel das Wetter abgewendet, so war ihnen der Spaß verdorben; aber sie verklagten mich nun, wenn es irgend thunlich war, daß ich irgendwo Äpfel gestohlen und dem Schulmeister gegeben. Wehe mir, wenn ich nicht nachweisen konnte, daß ich



Digitized by Google

sie geschenkt oder gefunden erhalten. So war ich übel daran, ich mochte es machen wie ich wollte; ich war überhaupt in der Schule noch übler daran als zu Hause, aus mehreren Gründen.

Vor allem aus hatte ich furchtbar Langeweile. Ich hatte den ganzen Tag das Fragenbuch vor mir, nicht aber um auswendig zu lernen, sondern um einige Zeilen durchzubuchstabieren, diese dann einmal des Tages dem Schulmeister geläufig herstottern zu können; sah ich vom Fragenbuch weg und hatte ich keine Äpfel, so erhielt ich Schläge, oder hörte wenigstens: „Lerit, lerit!"

Wie kann nun ein neunjähriger Knabe eine Stunde lang an einen Ort hinsehen und stille sitzen und noch dazu an einen Ort, wo er nichts Lustiges sieht und nichts, das er versteht, nur dumme Buchstaben und Worte, die für ihn keinen Sinn haben? Mir thaten die Augen weh; es krabbelte mich in Händen und Füßen, es biß mich am Kopf, ich hatte beständig zu kratzen, konnte gar nicht stille sitzen aus der fürchterlichsten Langeweile; hätte es den Kopf gekostet, ich mußte zuweilen aufsehen, dem Nachbar etwas sagen, oder jemand beim Haar nehmen, oder am Kleid zupfen; wenn ich auch ins Buch sah, so war es mir unmöglich, mehr als ein Wort zu buchstabieren für mich selbst; ich wußte nicht, ob es recht gewesen, so wie ich es gesagt, wußte nicht, was es bedeute. Es flimmerte mir bald vor den Augen; ich sah weder Buchstaben noch Worte mehr, guckte verstohlen herum, seufzte nach dem Ende der Schule oder gar nach dem Aufsagen; kriegte ich auch bisweilen Schläge dabei, so war es doch kurzweiliger. Im ganzen Fragenbuch war eine einzige Stelle, die mich anzog, aber mir auch oft Schläge zuzog, weil ich die Blätter umschlug, um zu ihr zu kommen, und dann nicht fortfahren konnte, wo mein Vordermann geblieben. Es war das zweite Gebot, wo es heißt: Du sollst dir kein gegraben noch

Digitized by Google

geschnitzt Bild machen, ja gar kein Bildnis noch Gleichnis, weder von Dingen, die im Himmel droben, noch denen, die unten auf Erden, noch denen, die unter der Erde im Wasser sind. Was das für Dinge sein möchten, da unten und da oben? Das beschäftigte mich gewaltig, und allemal, wenn ich diese Stelle durchbuchstabierte, kam eine Art Schauer über mich und ich verlor mich in tiefes Staunen. Ich hatte einmal ein lebendig Kameel gesehen, eine furchtbare Kreatur für mich, und da oben und da unten, was mußte nun erst da sein? Aber das sagte mir niemand, und wenn ich auch fragte, so hieß es: „Bueb, ler du, das gaht di nüt a."

War endlich der Mittag da, so fing für mich eine andere Plage an. Johannesli nahm das Säckli und teilte das Essen aus; daß ich zu kurz kam, war natürlich; aber das ärgerte mich doch am meisten, daß er mir das weiche Brod herauskratzte und hinwarf, den Rauft für sich behielt. Früher machte ich zwischen beiden keinen Unterschied; seit ich aber das Weiche essen mußte, den Rauft man mir vorenthielt, hatte ich einen ordentlichen Ekel vor dem ersten, Rauft aber kam mir süßer vor als Basler Leckerli. So wurde Meisterlosigkeit und Lüsternheit gepflanzt: konnte ich einmal ein ordentlich Stück Brot aus der Tischtrucke erwischen, so kriegten Hund oder Katze den weichen Teil und ich erlabete mich an dem harten. Prügeln konnte ich mich mit dem Johannesli in der Schule nicht; er war ein Bauernsohn und ich nur e Bueb; er hatte Vettern und Nachbarn da, die ihn nicht im Stich gelassen hätten. Einmal versuchte ich es; aber ich kam übel an, und durch den Lärm geweckt kam endlich auch noch der Schulmeister dazu und ich erhielt meine Heiligen aufgezählt, als Sündenbock für alle. In der langen Zwischenzeit von 11—1 Uhr hätte ich so gerne mitgespielt und mitgehalten. Es waren Kinder da, die mir

Digitized by Google

überaus wohl gefielen, zu denen es mich hinzog; aber entweder stieß man mich weg, oder wenn man mich mitmachen ließ, so war es eben, um der Sündenbock zu sein. Das that mir weh, machte mich nur verschlossener und bitterer; ich zog mich zurück; neckte man mich, so wehrte ich mich so tüchtig in verbissenem Zorn, daß man mich allmählich ruhig ließ und eine Art Respekt vor mir bekam. Mir that eine solche Prügelei allemal wohl, und ich fühlte mich nachher ordentlich erleichtert; doch suchte ich sie nicht. Der Nachmittag verstrich in der Schule wie der Morgen. Mit Beten wurde angefangen, dann folgte der Äpfel-Spektakel, dann das Aufsagen und nachher wieder das Beten. Mit diesem Beten ging es fast wie mit dem Lere: ich konnte nicht stille halten während demselben; denn es währte gar lang, bis die gewöhnlichen drei Gebete hintereinander hergesagt waren, fast eine halbe Viertelstunde; auch verstund ich von dem allem gar nichts und weiß nichts mehr davon als folgenden Reim: Höllenpein, schreien in den Himmel 'nein. Bald hätte ich vergessen, daß einige in der Woche noch zweimal rechneten und schrieben. Der Schulmeister hielt gar nicht darauf; er sagte: Pfarrer werde keiner werden und Agenten habe man schon viel zu viel, das seien nur Leutverderber und Atheisten, von denen glaub keiner nüt, bis si einist der Tüfel bi de Hörnere heig. Es nähme ihn aber das nit Wunder; d'Agente lehre's von den Afflikaten; die säge eim grad use, si heige nüt uf der Religion und nüt uf de Pfaffen; dafür aber syge das alles o Lüt, wie wenn sie dm Tüfel abem Charre g'heit wäre, und si meine, si hätte d'Wysheit alli allei g'fresse, und wenn eine e anderi Meinig heig als si, so schnauze si ne ab, daß es kei Gattig heig, und er söll i kei Schueh ine guet si. Sie syge no viel chutzlicher als e Landvogt, und das well viel säge; aber jeder von ihnen glaub o, er sei nit nume dr Papst, sondern

Digitized by Google

dr Herrgott ſelber. So räſonnierte der gute Schulmeiſter allemal, wenn das Rechnen oder Schreiben anging; er ſoll aus zwei Urſachen alſo geſchimpft haben, wie ich ſpäter vernahm. (Es iſt aber doch merkwürdig, wie ich ſo viel beſſer behielt, was geſchimpft, als was gebetet wurde.) In früheren Zeiten war er prozediereriſch und viel bei Advokaten. Er prozedierte unglücklich und mag auch nach Erſcheinungen beim Weine geſehen haben, wie vielleicht ein Afflikat im behaglichen Glauben, der Geſcheuteſte zu ſein unter den Umſitzenden, mit Unglauben groß gethan und mit leichtfertigem Spott um ſich geworfen.

Der gute Afflikat merkte nicht, wie nur die untergebenen Agenten ſeine Rede für Weisheit nahmen, die andern aber insgeheim das Kreuz davor machten, wenn ſie auch keine Einrede ſich erlaubten, vielleicht gar noch einſtimmten. Weil der Schulmeiſter einen oder zwei ungeſchickte Afflikaten als gemeine Spötter kannte, ſchimpfte er über alle, als wäre keiner von ihnen gut genug für Futtertuch in des Teufels Pantoffel. Das war nun ungerecht; aber er that nur, was viele Afflikaten auch thun; man wird oft mit dem geſtraft, mit welchem man ſündigt. Abſprechen über ganze Menſchenklaſſen zeuget entweder von groben Vorurteilen oder grobem Selbſtdünkel; von beiden war mein Schulmeiſter nicht frei; denn er räſonnierte eigentlich deswegen über Schreiben und Rechnen, weil er es gar nicht konnte, wie Viele behaupteten. So ſchimpft eben mancher über Dinge und ſpottet darüber, weil er zu dumm iſt, ſie zu faſſen, zu hölzig, um Sinn dafür zu haben. Wir in der Schule kamen natürlich nicht darüber, am wenigſten ich als Bueb; denn ſeit Noahs Zeiten hatte niemand daran gedacht, einen Bueb ſchreiben und rechnen zu lehren; allein auch andere kamen nicht darüber. Er gab Vorſchriften und gab Rechnungen aus einem Buche an und balgete zuweilen über krumme Buchſtaben; er ſelbſt aber

Digitized by Google

machte nie einen; er sagte, ob die Rechnungen gut seien, aber er machte wieder keine. Es war immer ein Schüler da, der anderswo etwas gelernt, oder ein Schüler, der es dem ersten abgesehen hatte; die konnten's den andern zeigen, wenn sie wollten; er bekümmerte sich um nichts, als die Rechnungen anzugeben; wie sie gemacht würden, konnten die Schüler zusehen. Deswegen also besonders soll er über Rechnen und Schreiben geschimpft und behauptet haben, es mache in Mißkredit stehende schlechte Menschen, Agenten und Afflikaten, weil er es selbsten nicht konnte und einige Hausväter doch darauf drangen, daß er diese Fächer in der Schule treibe.

War endlich das Beten zu Ende und die Schule aus, so kann man sich denken, mit welcher Hast wir aus dem Zwinger stürzten und in welcher Wildheit die so lang geschnürte jugendliche Lebhaftigkeit sich ergoß. Zwei Stunden waren wir geistig tot, körperlich gefesselt gewesen, eine Ewigkeit für ein Kind! Nun strömte das gehemmte Leben wieder in alle Glieder, und wie die Thüren sich öffneten, erscholl durch dieselben ein weit hintönender Lärm; wie die wilde Jagd stürzte und purzelte man hinaus; selten ging es ohne einige geschundene Knie ab, und draußen, da mußte etwas herhalten, etwas mußte getrieben werden, je ärger je besser. Alle, besonders schwächere Leute, gingen uns schon von weitem aus dem Wege, und wenn das Tosen der ausgelassenen Schule heranscholl, trat mancher Hausvater vor die Thüre, um seine Habe zu sichern und die Schüler vom Hause abzuhalten.

Das waren noch die guten alten Zeiten, wo man in der Schule Religion lernte und nur Religion, und man vor lauter Religion nicht wußte, was Religion war, wo man vor lauter Bäumen den Wald nicht sah, wo man die Kinder mit dem Heidelberger und der Rute einbalsamierte, so lange sie in der

Digitized by Google

Schule waren, überzeugt, daß ihnen dann der Teufel nichts anhaben könne außer der Schule, sie mochten vornehmen und treiben, was sie wollten! Ach, das war eine fromme Zeit, wo man besonders Güterbuben und solche, die keine Äpfel hatten, mit der Rute durch und durch einsegnete, um sie zu behüten vor allem Bösen! Ach ja! das waren gottselige Zeiten, wo die Alten einen mit der Rute zur Schule prügelten, mit der Rute der Schulmeister einen empfing, wo man Hexen hatte statt Engel, in der Nacht vor Gespenstern bebte und vor dem Teufel zehnmal mehr Respekt hatte, als vor Gott, wo man entweder selbst zitterte oder andere zittern machte. So zogen wir von der Schule aus, wie das wütende Heer, kamen aber nicht desto geschwinder nach Hause; denn bei jedem Scheidewege hatte man sich noch wenigstens zu necken, wenn nicht zu prügeln. War einer einmal ordentlich abgewalkt worden, so war es nicht selten, daß er den andern Tag seinen Vater bestellt hatte, um die, welche ihn geprügelt, wieder zu prügeln. Sah man einen solchen, dann gab alles Auszug so gut möglich, und wer die schlechtesten Schuhe hatte, die bei jedem Tritt die Ferse zeigten oder stecken bleiben wollten, der kriegte für die andern die Schläge. Verständlich kam auch da die Reihe oft an mich, herzuhalten.

Kamen wir endlich heim, so mußte ich die Kinder wieder nehmen, sie zu Bette bringen und sie in der Wiege herumtreiben, bis sie endlich schliefen, nachdem sie mich auf ihre Weise noch gequält hatten. Nachher mußte ich rüsten helfen, wenn etwas für den folgenden Tag zu rüsten war, was ich recht gerne that; aber dann sollte ich wieder lernen, sollte wieder mein Qualbuch vor mich nehmen und da eine oder zwei Stunden bis zum Bettgehen Worte buchstabieren oder lesen, von denen ich nichts verstund. Bald schlief ich darüber ein, bald buchstabierte ch darauf los, wie es mir in Sinn kam, ohne viel auf

Digitized by Google

die Buchstaben zu achten, las ebenso; selten achtete jemand, ob ich die Worte richtig ausspreche; so lernte ich falsch lesen, und diese Lehrstunden schadeten mir weit mehr, als sie nützten. Zudem sah ich nicht einmal recht, was ich vor mir hatte. Zunächst dem Lichte saßen die Spinnenden, dann die Kinder; war auch noch der Bauer am Tisch und nicht auf dem Ofen, so kam ich so weit vom Lichte ab, daß es auf meinem Buche ganz dunkel war. Klagte ich darüber, so hieß es: „Meinst du, du g'hörst obe a Tisch, oder me söll für di es aparti Liecht ha? Mr wey nit geltstage wie dy Vater ꝛc.“ Konnten wir endlich zu Bette gehen, so zankten Johannesli und ich zuerst um die Decke, die er mir gewöhnlich fast ganz nahm oder in der Mitte des Bettes liegen wollte, und erst, wenn der Streit gewöhnlich zu meinen Ungunsten durch Vater oder Mutter geschlichtet war, kam der Schlaf, der mich den trübseligen Tag vergessen ließ.

So ging ein Tag wie der andere hin; ich lernte gar nichts, wurde immer unwerter, machte mir auch immer weniger daraus, je mehr ich fühlte, daß man mir Unrecht that. Die Lust an der Schule verging mir durchaus, besonders seit der Schulmeister bei uns an der Metzgete gewesen, wo man mich bei ihm tüchtig verklagt und zu besonderer Zucht empfohlen hatte. Dieser Mahnung, ohne ihre Richtigkeit zu untersuchen, kam er getreulich nach, und das war ein glücklicher Tag, an welchem er mich nur einmal prügelte. Kein Gefühl ist aber in Kindern lebendiger, als das Gerechtigkeitsgefühl, und nichts macht sie verstockter, böser, unverbesserlicher, als wiederholte verstockte Ungerechtigkeit. Strafe man sie dann auch gerecht wegen offenbaren Fehlern, es nützt nichts mehr; sie bessern sich nicht, weil sie zum Strafenden das Zutrauen verloren haben, daß er gerecht sei. Nichts ist aber leichter, als gegen Kinder ungerecht zu sein, weil selten ein erwachsener Mensch mehr weiß,

Digitized by Google

wie es in einem kindlichen Kopf, in einem kindlichen Herzen aussieht; weil selten ein erwachsener Mensch über die Quellen nachdenkt, aus denen die Fehler des Kindes kommen, sondern sie von vorneherein der Bosheit und Bösartigkeit zuschreibt; weil selten ein erwachsener Mensch aus Liebe straft, um zu bessern, sondern im Zorn, um Rache zu nehmen für gehabten Verdruß.

So verstrich mir der Winter. Er war hart und kalt gewesen; aber gegen das Ende des Märzes wurde es milde, die Erde taute auf, Märzenglöcklein blühten, die Bachteln (Glockenblumen) wuchsen wunderschnell empor. O wie freute ich mich darüber! bald kam Ostern, da hoffte ich auf Eier, hoffte sie recht schön zu sieden mit Brasilienholz, Bachtelnkraut und Zwiebelhülsen darum zu binden, daß sie geflammt würden und schöne weiße Kreuze erhielten. Ostereier waren im ganzen Jahr immer meine größte Freude gewesen; Wochen lang vor Ostern konnte ich an nichts anderes sinnen, als an das halb Dutzend Eier, welche ich erhielt, und wenn ein Huhn gaggelte, gaggelte ich jubelnd mit. Wie wohlfeil ist doch Kinderfreude und wie schön; und wie traurig, daß selten alte Leute sich recht mehr freuen können, höchstens noch mit den Kindern; aber das traurigste ist wohl, auch mit Kindern sich nicht mehr recht freuen zu können, an ihren Freuden sich zu ärgern, und die unschuldigste zu verbittern? Nein, das ist noch nicht das traurigste, sondern das ist es, daß man diese Herzensbitterkeit, diese Freudlosigkeit für Gottseligkeit des Alters ausgibt, welche über die Welt und die Gottlosigkeit der Jugend seufzt. Das ist wahrlich eine finstere Gottseligkeit, welche nicht für den heitern Himmel paßt, in welchem der liebe Heiland seinen Kindern Wohnung bereiten will.

Die Bäuerin hatte viel Eier bekommen; die vollen Krätten betrachtete ich mit großem Respekt und dann Ei um Ei, welches

Digitized by Google

wohl das stärkste sein möchte. Am Ostersamstag machte man Vorbereitungen zum Sieden; die Kinder jubelten und brachten, was sie um die Eier gebunden wünschten. Ich dachte nichts anders, als auch welche zu erhalten. Sobald ich vom Kinderhüten entrinnen konnte, eilte ich auch und pflückte im grünenden Baumgarten, was mir schön schien, und, über manchen Fund ganz glücklich, brachte ich eine handvoll Blümchen und Kräuter aller Art der Bäuerin in die Küche.

Verwundert fragte die, was ich damit wolle, und als sie meine Meinung hörte, sagte sie: „Was bildist dir i, myni Hühner lege o für di? Ohä, das wär e neui Mode, em Bueb no ga Eier z'siede, u b'sunders a=m=e settige, dä dChing geng z'brüele macht, nit lert, nit folget, u i der Schuel alli Tag Schläg übercho het! Nei, Bueb, sövli dumm si mr notti nit, und settig Flause bild dr nit y." Da war mir, als ob ich aus dem Himmel gefallen wäre: keine Eier an der Ostern, das war mir fast, wie kein Ätti mehr; für Vorwürfe, Schläge war ich sonst ziemlich unempfindlich geworden, aber das griff tief ein. Ostern und keine Eier, das wollte mir fast das Herz brechen. Anhalten konnte und mochte ich nicht, ich war nicht mehr gewohnt zu flattieren; ich wurde auch nicht sowohl wehmütig als zornig, heulte mehr als ich weinte, und nach und nach bildete sich die Überzeugung in mir, daß ich Eier haben müsse in jedem Fall.

Nach langem Sinnen fiel mir endlich ein, daß ich noch einen neuen schönen Batzen hätte vom Examen her; an demselben hatte ich sonst meine große Freude gehabt, ein eigenes Säckeli für ihn gemacht und ihn oft betrachtet, wenn ich allein war; aber Eier waren mir doch noch lieber. Den holte ich, lief damit zu unseres G'husmanns Frau und bat sie, mir um den Batzen Eier zu geben. Ich war glühend rot vor Zorn,

Digitized by Google

konnte kaum reden und die Thränen liefen mir noch immer über die Backen herunter, so daß die Frau wohl merkte, daß es etwas besonderes gegeben haben müsse. Sie fragte mich; ich erzählte ihr mein Elend, wie es mir ergangen, wie ich jetzt Eier haben müsse und gerne den Batzen dafür gebe, wie lieb er mir auch wäre. Da sagte die gute Frau: „Los, Miaßli, b'halt du dy Batze, Eier verchauf ig dr keini, aber chumm i d'Stube, mr wei luege." In der Stube erzählte sie ihren zwei Kindern, der Miaßli bekomme drüben keine Eier und hätte doch so gerne welche; er sei es arms Buebli; aber er habe ihnen doch nie etwas zu Leid gethan, im Gegenteil sie manchmal gegen den Johannesli in Schutz genommen; ob nun jedes ihm ein Ei geben wolle, eines behielte doch immer noch drei? Die gute Mutter hatte noch nicht ausgeredet, als ihre guten Kinder auf mich zu sprangen und mir Eier gaben; nur das eine von ihnen fragte: „Gäll Müetti, ds schönste bruch ig ihm doch nit z'gäh?" und doch nach einigem Kampf gab es mir das, welches ihm am besten gefiel.

Da ward mir wohl, und ich konnte wieder jemand freundlich ansehen, was lange nicht geschehen war, und recht von Herzen glücklich machten mich die Eier. Als der erste Eindruck vorüber war, fiel mir plötzlich ein, der Bäuerin nun zu zeigen, daß ich Eier bekommen auch ohne sie, und die erhaltenen ihr zu spienzeln, bis sie es merkte. Ich teilte meinen Einfall und meine Schadenfreude der Frau mit und wollte fort; die sagte aber: „Los, Miaßli, mach nit dir u=n=üs Verdruß; wenn di Frau weiß, daß mr dr Eier gäh hei, so nimmt si dr se, u mi z'Haß; nei, das wei mr nit mache. Versteck se wohl, oder wenn das nit chast, so la se da, u chum morn einisch mit mine Ching cho düpfe und g'vätterle, de hesch notti Freud und machst niemer höhn." Die gute Frau hatte mehr als Recht.

Digitized by Google

Den ganzen Abend konnte ich daheim in stiller Freude dem Lärm der Kinder mit ihren Eiern zusehen. Ich hatte wieder alle lieb, hatte mich doch auch jemand lieb gehabt, gab über alles guten Bescheid und flattierte den kleinen mir Übergebenen so von Herzen, daß selbst die Bäuerin, die meiner sonst sich nur achtete, wenn ihre Kinder über mich brüllten, aufmerksam wurde, mir ein Ei brachte und sagte: „Lue, da hest o eis, we bs ganze Johr so wärisch, so wärst eim o lieber, u überchämist o meh.“ Die Frau wußte auch nicht, daß ein Kind fast ist wie eine Orgel und die Töne hören läßt, welche man auf ihm anschlägt. Der Mensch kennt alle Dinge der Erde; aber den Menschen kennt er nicht, da scheint er aus lauter Dummheit zusammengesetzt zu sein. Was meint man, wenn einer in Holzschuhen mit Roßnägeln beschlagen auf einer Orgel herumtrampeln und dann dieselbe, wenn sie erbärmlich quickte und quackte, schlagen wollte, weil sie aus Bosheit kein schönes Lied spielen wolle, würde man diesen Menschen nicht einen Schöps heißen und in den Kalender thun? Wollte man aber die Menschen in Kalender thun, die mit Holzschuhen und Roßnägeln auf Menschenherzen herumstolpern, und zürnen und prügeln, wenn diese Herzen nicht lauter Lust, Freude und Liebe sein wollen, so müßte man den lieben Gott bitten, daß er noch einen Blätz an unsere Erde setzen möchte, damit der Kalender Platz auf ihr hätte. Und wenn die gemeinnützige Gesellschaft sich auch mit diesem Kalender abgeben will, so müßte man den lieben Gott bitten, daß er den Blätz zwei oder drei Mal so groß machen möchte, als sonst nötig wäre.

Das ging nun einige Tage recht ordentlich, und weil gerade in diese Zeit die Bettlergemeinde fiel, so entschloß der Meister sich, mich zu behalten, und nahm mich an dieselbe nicht mit. Er werde dort sagen müssen, wie bös und verdorben ich zu ihm gekommen sei, daß er mich aber rangiert habe, bis ich

Digitized by Google

mich gebeſſert; er verſtehe es aber auch, und ich ſei nicht der erſte, den er z'weg gebracht, meinte er. Voll guter Meinung von ſich ging er hin, mag dort auch alſo geredet haben, und viele Jahre lang galt ſein Haus für das beſte, um verdorbene Kinder z'weg zu bringen. So wohlfeil und ſo begründet kommt mancher zu Ehren und Ruhm, aber nicht nur zu Unverſtand, ſondern am meiſten in den Hauptſtädten, und nicht nur ehemals, ſondern auch jetzt.

Bald war alles wieder im Alten und eine neue Sache kam noch dazu, die am Ende mich hier forttrieb. Des G'husmes Frau und ihre Kinder waren mir begreiflich ſehr lieb geworden; von ihnen bekam ich immer ein freundliches Wort; daher war ich auch gar gerne bei ihnen. Nun aber hatte meine Meiſtersfrau die Hausfrau auf der Mugge, aus mehreren Gründen. Sie kam nicht viel herüber und rühmte auch nicht viel; daher hieß ſie hochmütig. Sie war ſehr reinlich und an ihren Kindern ſah man keine Löcher, weil ſie behauptete, es ſei viel wohlfeiler, Löcher zu rechter Zeit zu flicken, als die Kleider verhudeln zu laſſen; ſo weit rechnen konnte die Meiſtersfrau nicht; daher nannte ſie die Hausfrau hoffärtig.

Manchmal, wenn die Meiſtersfrau über andere loszog, wollte die Hausfrau abbrechen und z'beſt rede; daher hieß es: ſie meinte es nicht gut, und halte es mit andern. Kurz, eine gewiſſe Überlegenheit der andern erbitterte die Meiſtersfrau; kein Weib hat eine ſolche gerne; zudem waren jene nur Hausleute und ſie die Bauern; u Uverſchanters cha's doch gwüß nit gä, as wenn G'husmes Frau g'ſchyder ſi wott as ds Bure Frau.

Es ging daher allemal übel an, wenn man mich mit jenen zuſammenſah. „Du wirſt aber ſi ga chläfele, was gang hie," hieß es, und allemal fand man, daß ich etwas verſäumt habe, oder einem Kind etwas zugeſtoßen ſei, während ich dort war, und

Digitized by Google

man sagte mir: „We mr di no einist dert g'seh, su gä mr dr eini zum Gring, daß d'no morndrisch sturm bisch.“ Solche Drohungen fürchtete ich nicht; sie kamen gegen mich und nun bereits auch gegen ihre Kinder, so wie sie größer, ungehorsamer, ungereimter wurden, und das den Eltern lästig auffiel, alle Tage zu hunderten vor, ohne daß von zehn eine ausgeführt wurde.

Aber eines Tages, anfangs Winters war es, küchelte die Meistersfrau, und der Anken lief ihr ins Feuer, was ihr unbegreiflich vorkam, es war ihr sonst noch nie begegnet. Glücklicherweise konnte sie schnell die Pfanne decken, so daß kein Unglück entstund; unglücklicherweise aber ging in selbem Augenblick die Hausfrau vorbei und fragte: „Trini, was machst, soll i dr helfe?“ „Es ist guet, chunst grad, du Donners Hex, jetzt weiß i, wer mr ds Für i Anke g'hexet het!“ scholl die Antwort aus der Küche, „aber i will dr ds Hexe vertrybe!“ und mit der Küchengabel wollte sie auf die Hausfrau los, stolperte aber in der Wut über die Saumelchtern, und als sie aufgestanden, sah sie die Hausfrau nirgends mehr.

Man kann sich nicht vorstellen, wie die Frau in der Küche turnierte, wie sie die Küchlein herumschlug und über die Hexe fluchte, die ihr den Streich gemacht. Daß sie selbst schuld an der Sache sei, konnte sie sich nicht vorstellen. Das sei ja der deutlichste Beweis, daß die Hausfrau eine Hexe sei und ihr den Teig verhexet habe, weil sie gerade dazu gekommen; wie hätte sie es sonst gewußt, oder wie hätte es sich ungefähr so treffen können, urteilte sie. Gegen diesen bündigen Schluß war im ganzen Hause niemand imstande etwas einzuwenden. Man staunte nur, daß man die Hexe so lange nicht gemerkt, und pries die Geschicklichkeit der Bäuerin hoch, daß sie geschwind die Pfanne gedeckt, denn die Hexe hätte sicher das Haus verbrennen wollen;

Digitized by Google

daß es noch stehe, habe man nur ihr zu verdanken. So wurde nun auch sie ganz stolz: was sie sonst keinem Menschen gesagt hätte, daß ihr der Anken ins Feuer gelaufen sei, das erzählte sie nun so lange sie lebte, gewöhnlich alle Tage zwei Mal und extra einem jeden, der den Fuß über die Schwelle setzte, um sagen zu können, die Hausfrau sei eine Hexe, sie aber habe geschwind den Deckel auf die Pfanne gethan, und daß das Haus noch stehe, habe man ihr zu verdanken.

Nun aber wurde das Verbot, mit diesen Leuten keinen Umgang zu haben, so lange man sie noch da haben müsse, sehr ernst. Den Kindern sagte man, sie könnten von ihr verhext werden, daher sollen sie der Frau beileibe nicht zu nahe kommen; von weitem könnten sie ihr Hex, Hex! schreien, so viel sie wollten; mir aber wurde gesagt, wenn ich ein einzig Wort mit ihr oder den Kindern rede, so schlage man mir beide Beine ab und alle Zähne in den Hals. Das fruchtete alles nicht; ich mußte hinüber, und in meiner kindischen Unbefangenheit dachte ich nichts Arges dabei, alles wieder zu erzählen, was man über sie geredet hatte. Diesmal hörte die Hausfrau zu, ein andermal aber sagte sie: „Los, Miaßli, schwyg lieber, i begehre nit z'wüsse, was sie däne säge, es treit nüt ab, als mi taub z'mache." Es konnte nicht fehlen, daß man meinen Umgang merkte, wenn ich ihn auch noch so heimlich halten wollte, denn die Kinder lauerten mir auf; da gab es immer tüchtigere Schläge, immer gehässigere Worte; denn über wen die Meistersfrau böse war, den sollte die ganze Welt hassen, und wer mit einem solchen redete, der war um nichts besser als der andere. Wenn sie mit der Magd ausgeschirret hatte, oder mit dem Knecht tubelte, und der Mann gab zufällig dem einen oder dem andern ein gutes Wort, so hatte er das Wetter auf dem Hals, und sie wurde nicht zufrieden, bis er sich bequemte, auch auszuschirren oder zu

Digitized by Google

tubeln. Die Hausfrau bat mich endlich um meinetwillen, nicht mehr zu kommen; aber ein ungewohntes gutes Wort that mir viel wohler, als die gewohnten Schläge weh; so schlich ich um ihr Häuschen, bis ich von ihr oder den Kindern ein gutes Wort weg hatte.

Ich hatte es aber nun alle Tage böser und die Meistersfrau verfluchte sich, daß ich aus dem Hause müßte so bald als möglich, daß sie mich nicht mehr vor Augen haben könne; sie dürfe mir kein Kind anvertrauen, aus Furcht, ich thue ihm etwas an, das mir die Hausfrau angegeben. Ich wurde alle Tage unwirscher nnd stöckischer, so daß ich ganz sicher viele Ursachen zu Klagen gegeben haben mag. Dies Haus verließ ich gerne; nur that es mir weh um meine guten Leute in dem kleinen Häuschen. Ich weinte bitterlich, als ich von ihnen Abschied nahm, und die Hausfrau in meinen Vorschlag nicht eintrat, an die Bettlergemeinde zu kommen und mich zu verdingen. Wenn ich dann bei ihr wäre, so wollte ich dem Johannesli und den andern das Hex schreien schon verleiden und sie alle Tage prügeln nach Herzenslust, hatte ich ihr doch versprochen.

## Neuntes Kapitel.

### Der Güterbub wird ein Gasseubub.

Diesmal mußte ich mein Bündelchen selbst tragen. Es wurde mir auch nicht schwer, es war bedeutend kleiner geworden; man hatte mir nichts Neues angeschafft, manches war abgegangen, und was ich hatte, war großenteils verwachsen. Ich wußte nun schon, was „verdingen" heiße, und erwartete düster das Schicksal, das mir werden sollte.

Digitized by Google

Als meine Reihe kam, sagte der Bauer: „Es cha=n=e e=n=angere näh, u o probiere, was das für eine=n=isch.“ Kein Zureden konnte ihn andern Sinnes machen, er wußte wohl warum; er hatte auch eine Frau daheim, die etwas Meister war; es schickte sich ihm aber nicht, das zu sagen. Nun sprach man auch mir zu, und das eben nicht auf die lieblichste Weise, und fragte mich endlich, ob ich mich gar nicht bessern wolle? Erbittert, daß ich alle Schuld tragen solle, antwortete ich: „I ha nüt Schlechts g'macht, mi het mi o nüt geng z'prügle g'ha.“ „Da g'höret dr's, wie=n=er eine=n=isch“, sagte der Bauer; „Was brauchen wir weiter Zeugnis“, dachten die andern. Auf diese Verdammung hin, wobei sie jedoch ihre Kleider nicht zerrissen, wollte mich niemand freiwillig auf das Gut nehmen, und ich wurde zu denen gestellt, die ebenfalls niemand nehmen wollte, um dann auf die Güter verloset zu werden. Endlich gegen Abend, ganz erschöpft von Hunger und Durst, denn man hatte mir nichts mitgegeben, und während dem ganzen Tag mir niemand etwas angeboten, fiel ich einem alten Bauern zu, der mich sehr unwillig mit sich nach Hause nahm und mir beim Heimgehen unfreundlich erklärte: er werde mich nicht behalten, sondern weiter verdingen, so einen könne er nicht brauchen. Am andern Morgen ging er fort, um Platz zu suchen, und brachte am Abend die Nachricht, es werde am nächsten Morgen jemand mich abholen. Es war mir leid, bei ihm hatte es mir gefallen, und ich hätte gerne alles Gute versprochen, aber niemand machte durch freundliches Benehmen mir Mut dazu, und mir war es einmal nicht mehr gegeben, mich von der bessern Seite zu zeigen; ich war verschüchtert und hartnäckig geworden; der Brunnen der Liebe war nicht mehr fließend; er war zurückgetreten, man mußte nachgraben, wenn man ihn finden wollte.



Digitized by Google

Am andern Morgen kam richtig ein alter schlecht gekleideter Mann und holte mich ab. Wir gingen über Berge, durch Thäler, mehrere Stunden weit in eine mir ganz unbekannte Gegend. Unterwegs fragte mich der Mann über alle meine Verhältnisse aus und über die Leute, bei denen ich gewesen war; ließ mich ordentlich reden, fuhr mir nie über das Maul; durch Zwischenfragen brachte er noch mehr hervor, wenn ich schweigen wollte, so daß ich auf dem Wege recht kurze Zeit hatte und ordentlich zutraulich wurde. Endlich kamen wir in ein kleines Thal im ebenen Lande, durch welches ein stattlicher Bach floß. Über dem Thale auf der Abendseite lag ein großes schönes Dorf, auf der Morgenseite ein mächtiger Eichenwald, und an der Spitze desselben, etwa hundert Schritte vom Bache, war eine kleine verfallene Hütte, mit zerbrochenen trüben Fenstern und unordentlichen, kotigen Umgebungen. Rings ums Haus lag der Mist von einigen Hühnern, einer Ziege und ihren Jungen, in demselben einiges Arbeitszeug zum Schnefeln und einige Spähne, welche den ganzen Holzvorrat ausmachten. Unter der kleinen rauchigten Hausthüre mit der ausgetretenen Schwelle stand eine alte schmutzige Frau mit einer großen irdenen Kaffeekanne in der Hand, an welcher oben ein Stück ausgeschlagen war, und sagte uns, wir hätten Zeit zu kommen, sie hätte sonst allein z'Nacht g'fresse und wir hätten dann sehen können, was wir bekommen.

In der Stube sah es nicht schöner aus als um das Haus. In einer Ecke war ein ärmliches Bett ohne Vorhang, in der zweiten ein zerbrechlicher, unsauberer Tisch, in der dritten ein vierfach gespaltener Ofen und in der vierten endlich ein grober Trog, daneben ein Rad mit Kuder; auf dem verlöcherten Boden liefen Hühner herum und auf dem Tisch saß eine Katze. Mir wurde unheimelig zu Mute. Doch als die Alte den Kaffee

Digitized by Google

brachte und den Tisch unterstellte, damit er nicht zu sehr wackele; als ein mächtiger Eiertätsch dazu kam und gutes Brot, da vergaß ich meine Umgebung, denn ich war hungrig und müde. Als wir gegessen hatten und ich einnicken wollte, schüttelte die Alte einen Laubsack auf dem Ofen zurecht, hieß mich darauf liegen, deckte mich mit Hudeln zu und hieß mich wohl schlafen. Das war mein neues Bett. Ich hätte fast darüber geweint; allein der Eiertätsch war gut gewesen, der Schlaf gar mächtig; er ließ die Betrübnis nicht aufkommen, nahm mich in seine Arme und hielt mich umfangen, bis am späten Morgen ein Huhn mich weckte, das auf mir herumspazierte. Nun wurde ich in meinen neuen Wirkungskreis eingesetzt. Daß ich keine Kinder zu hüten hatte, nahm mir eine schwere Bürde ab dem Herzen; Kindermeitschi zu sein, war mir verleidet; ich sollte für die Ziege köhlen, den Hühnern nachsehen, daß sie die Eier nicht verlegen, zwischendurch Mist und Holz auflesen und herzutragen, was sie allfällig nicht herbeibringen konnten.

Das alles behagte mir so übel nicht; ein dunkles Gefühl versprach mir bei dieser Lebensweise eine Freiheit, welche für jedes Kind etwas unendlich Anziehendes hat. Wie gerne möchte manches geputzte Kind, das beständig unter Aufsicht an eine Beschäftigung gestellt ist, tauschen mit einem barfüßigen, das manchmal nur halb genug zu essen hat, aber laufen kann, wohin es will und wie es will? O es war zu schön, wenn ich ausziehen konnte in den Wald, um Futter zu suchen, mein Bündelchen bald gefunden war, und ich dann Stecken suchen und hauen konnte, einen schöner als den andern, oder Beeren suchen, zuerst Erdbeeren, dann Heiti-, später Himbeeren und endlich Brombeeren; wenn ich immer schönere fand und reichlicher, daß ich nicht alle essen konnte, sondern Schalen von Rinden machte, sie heimbrachte, die Alte mich lobte, Ziegenmilch darüber goß

Digitized by Google

und sogenannten Erdbeeristurm machte; o das war denn eine Herrlichkeit! Und wie prächtig war es erst, die Ziege weiden zu können unten am Bach in den Stauden! Dort band ich sie an und saß dann ans Wasser und sah den Fischlein zu, wie sie auf und ab fuhren auf dem hellen Grunde, das dunkle Kraut suchend, darein sich zu bergen; wie sie wieder heraufschossen wie Blitze und richtig eine Mücke oder einen Heustüffel erhaschten.

Manchen Heustüffel band ich an einen langen Faden und ließ ihn im Wasser schwimmen. Ein Fischlein hätte ich gar zu gerne gehabt, und ein Jubel ohne Ende war's, wenn zuweilen der Heustüffel mir abgebissen wurde, und alle mußten den Faden sehen, und hören, wie ich einen großen, großen Fisch fast gehabt und das nächste Mal ihn gewiß erwischen wolle. Wenn ich dann heimkam vom Bache, strich ich meinen Hühnern nach und den mir gezeigten Nestern, nahm die Eier aus, und als ich einmal ein unbekanntes Nest fand in dicker Haselstaude und den Alten einen ganzen Kratten voll einliefern konnte und ich gestreichelt und gerühmt wurde und noch einmal so viel Eiertätsch erhielt beim Abendessen, da war ich so stolz, wie ein Feldherr nach einer gewonnenen Schlacht. Mich drückte, daß ich meist ganze Tage allein sein mußte. Wenn gut Wetter war, so zogen am frühen Morgen Mann und Frau aus, zu hausieren: sie mit einer Flasche Hofmannstropfen oder mit Nastüchern oder mit irgend etwas anderem Plunder; er mit einem Korbe oder Steinkratten oder irgend einer Schnefelarbeit, und kamen meist erst heim, wenn es dunkelte. Da wurde mir der Tag gar lang, und das trockene Brot oder das Essen, das man mir für den Mittag anwies, genügte mir auch nicht recht, wenn ich schon wußte, daß es am Abend etwas Gutes absetzen würde, was die Mutter oder der Vater heimbrachten. Es

Digitized by Google

wunderte mich oft, wie viel Geld sie lösten aus den mitgenommenen Kleinigkeiten, und wie aus diesen die Leckerbissen angeschafft werden konnten, welche sie aus fernen Dörfern heimbrachten; denn in dem nahen Dorfe, wo sie daheim waren und wo die Gemeinde ihnen den Hauszins zahlte, da wurde gar nichts gekauft.

Da gab es Speck, Würste, Braten, selbst kleine Hammen, weißes Brot, Wein, Schnaps aller Art; es war ein Herrenleben gewöhnlich am Abend bei uns.

Ich klagte den Alten einmal meine Langeweile und bat sie, sie möchten doch zu Hause bleiben oder mich mitnehmen. Sie lachten mich aus und sagten, ich sei selbst Schuld daran, warum ich mit meinem Mistbännli bloß um das Haus herumfahre und nicht auf die Landstraße, hinüber ins Dorf; da hätte ich für einen ganzen Tag kurzi Zyti genug, wo Herre und Künge sechsspännig führen. Das schlug ein bei mir; den ganzen Tag hatte ich keine Ruhe; das kam mir vor als ein Ausflug in die Welt, wichtiger, als manchem eine Reise nach Amerika. Ich rüstete meine Bänne und die bessern Schuhe, dachte über alles, was mir begegnen würde, was ich sehen, wie ich mich benehmen könnte, und mochte den Abend und mochte den Morgen nicht erwarten; ich sah lauter Könige mit Kronen auf den Köpfen und schöne Königinnen in ganz güldenen Röcken. Mit klopfendem Herzen trat ich am andern Morgen meinen Ausflug an. Lebe wohl, du dunkler, schöner Wald; b'hüetdi Gott, du lieber klarer Bach; lebt wohl, ihr unschuldigen Freuden, die ihr botet; euch ergeht es nun auch wie vielen guten Freunden, die man vergißt im Treiben der Welt und ihren Genüssen! Ich fuhr durchs Thälchen, die Höhe hinauf und war bald auf der mächtigen Heerstraße, an deren beiden Seiten das schöne Dorf lang sich hinstreckte.

Digitized by Google

Mit einem Auge sah ich nach Mist mich um, mit dem andern nach den Königen und Königinnen, ihren güldenen Kronen und güldenen Röcken. Mist fand ich wohl; aber die Könige sah ich nicht, es wollte keiner kommen; statt deren aber kamen zwei verlumpete Buben, ebenfalls mit Mistbännen, und frugen mich, wer ich sei, was ich da mache, wer mir das Recht gegeben habe, hier Mist aufzulesen? ich solle auf der Stelle nach Hause fahren und mich hier nicht mehr blicken lassen, sonst würde ich wüst abkommen.

Anfangs war ich verblüfft und in der fremden Umgebung schüchtern, und mancher ist unter seinem Dache ein Held, einige hundert Schritte davon würde er vor jedem Hasen davonlaufen; allein ich hatte an so vielen Orten mich schon prügeln müssen, daß diese Verblüfftheit nicht lange währte. Drei Tage hintereinander prügelten wir uns mit den nötigen Unterbrechungen; am vierten machten wir ein Bündnis zusammen: wir drei wollten den Mist auf der Straße durch das Dorf allein sammeln, und wenn jemand anders in unser erprügeltes Recht eingriffe, ihn schlagen, bis ihm die Lust dazu verginge; und wir behaupteten dieses Recht, so lange ich da war. Später erklärte man mir, wie man dieses Recht in der Kunstsprache heiße.

Nun ging erst ein lustiges Leben für mich an, und ich wäre unglücklich gewesen, wenn ich einen Tag nicht auf der Landstraße hätte sein können. Unsere Arbeit ließen wir uns nicht sauer werden und waren gar nicht der Meinung, daß wir den ganzen Tag unabläßig dem Mist nachlaufen müßten. Jeder machte seinen bestimmten Kehr: einer wartete oben an dem Stutz um zu spannen, und manchmal waren wir alle da, trieben Mutwillen und redeten Streiche ab. Ich stund besonders gerne vor dem Wirtshaus, und sah da den Fremden zu. Freilich sah ich keine Könige, aber doch schöne geputzte Herren und

Digitized by Google

Frauen und schöne Kutschen, und malte mir dabei aus, wie es so herrlich sein müßte, in einer solchen zu fahren, und machte mancherlei Pläne, dazu zu kommen; dachte dann auch an meine Hühner und an den Haber, den die Pferde fraßen, und wenn ich eine Handvoll einstecken konnte in Augenblicken, wo niemand um die Pferde war, so fühlte ich mich überglücklich. Niemand hatte mich über die Pflichten gegen das Eigentum belehrt; ich hatte bis dahin aber nicht Anlaß sie zu übertreten gehabt; der Trieb war nicht geweckt worden; er erwachte und wurde genährt.

Die Alten waren sehr zufrieden mit mir geworden; denn mein Gewerbe brachte ihnen Geld ein. Den Mist begehrten sie nicht, sie sagten: „Miaßli, dr Mist bruche mr nüt, mr wette Narre sy, öppis z'pflanze, und d'Müeh ha; d'Bure chäu für is schwitze, u sy vermöge sauft, is z'erhalte; verchauf du ne wie d' chast." Die beiden andern Buben hatten den gleichen Befehl von Haus aus; wir verkauften ihn so gut wir konnten, und lösten je nachdem wir Käufer hatten. Konnten wir z. B. den Mist dem alten Pfarrer bringen, so waren wir z'weg; er zahlte 1 Batzen für einen Kratten, und wir machten ihn immer aparti für ihn z'weg. Er sah nicht mehr ganz gut, so mischte man dann Sand, Kot und Staub darunter und hatte im Schwick einen Kratten voll; und in der ganzen Gemeinde sahen alle vom Statthalter bis zum Säuhirten dem Spiel lachend zu und hatten ihre Freude daran; da gab es gute Losig an solchen Lieferungstagen. Das Spannen trug auch etwas ab, jedoch kam es auf das G'fell ab; es gab Tage, wo einer von uns nichts erhielt, ein anderer viel. Da versuchten wir eine gemeinschaftliche Kasse, welche aber nicht lange bestand, da keiner ehrlich sein und gehörig abliefern wollte. Lange wurde ich betrogen, merkte es endlich, betrog auch; sobald die andern es merkten, fanden sie keinen Vorteil mehr bei einer gemeinschaftlichen Kasse,

Digitized by Google

und sie wurde aufgegeben. Etwas Gemeinsames besteht nur durch Gewalt oder durch Ehrlichkeit; die letztere hatten wir nicht, die erstere nur in unsern auswärtigen Angelegenheiten. (Ist etwa dies eine von den Stellen, bei denen man es mir so bitter nachträgt, daß ich dem Leser Verstand zugetraut, zu begreifen, was ich meine, und deswegen keine Erklärung beifügte: ob sie auf das Neue oder das Alte zu beziehen sei?) Ein dritter Erwerbszweig war das Betteln. Wir liefen keinem Bauernwägeli nach, wir fürchteten die Peitsche; wenn aber eine fremde Herrschaft durchs Dorf rasselte und beim Wirtshause hielt (denn im Fahren erhielten wir nichts, besonders wenn es Engländer waren), versuchten wir ihnen beizukommen; nur mußte es der Wirt nicht sehen, der gönnte uns nichts; er wollte alles allein für sich.

Am liebsten liefen wir Chaisen nach, in denen ein junger Herr und eine junge Frau oder Tochter saßen; die gaben fast allemal, und jeder wollte es zwänge, um zuerst zu sein, und manchmal gaben deswegen beide. Wo aber alte Weiber saßen und Herren mit Perücken oder Schnäuzen, da gaben wir uns keine Mühe. Eine vierte Quelle hätten wir noch sehr gerne aufgethan. Einer meiner Kameraden kam aus dem Lande her, wo es mehr Gänse und Schweine gibt als ordentliche Menschen, und erzählte uns, dort sei vor jedem Dorfe ein Thürli, bei welchem viel zu verdienen sei, viel mehr als beim Spannen. Nun hatten wir lange Beratungen, wie ein solches zu errichten wäre. Wir versuchten den Bauern einzuschwatzen, ein Thürli machen zu lassen; wir konnten ihnen aber den Nutzen davon nicht einleuchtend darstellen. Der Frau Ammännin waren eines Morgens alle ihre Gänse gestohlen worden. Da ordneten wir einen von uns ab, der ihr vorzustellen hatte, dieser Diebstahl wäre nicht geschehen, wenn ein Thürli gewesen wäre; ein solches würden die Diebe scheuen. Sie glaubte es, gab dem Abgeord-

Digitized by Google

neten ein Stück Brot und die Sache kam vor den Gemeinderat, doch umsonst; die Mehrzahl meinte: Diebe würden durch ein Thürli noch weniger abgehalten als ehrliche Leute. Endlich beschlossen wir, eins auf unsere Kosten errichten zu lassen; wir lasen den Platz aus und bestellten einen Zimmermann, um es aufzurichten. Dieser glaubte aber, wir wollten ihn für einen Narren halten, und prügelte den, den er erwischen konnte, ordentlich durch.

So mußten wir unser Finanzprojekt mit Weinen und Heulen fahren lassen; dessen ungeachtet verdienten wir des Tages manchmal nur zwei, aber auch zehn Batzen. Daraus mußten wir uns aber beköstigen; denn meine Alten gaben mir nichts mit. Ich kaufte gewöhnlich weißes Brot und Käse, meine Kameraden aber Lebkuchen, Zuckerkandel, Bärendreck und solche Dinge bei einer Krämerin, welche von vielen Bettlern, aber auch von vielen Bauernweibern den Zulauf hatte, weil sie mit ihnen Tauschhandel führte. Den Bettlern kaufte sie gegen Schleckereien um einen Spottpreis ab, was sie erbettelt, den Bauernweibern um ähnliche Ware, was sie ihren Männern verflökt hatten. Die Leute wollten reich werden, und die da reich werden wollen, verfallen in Versuchungen und Stricke. Zu dem Gekauften verschafften wir uns aus den Baumgärten der Bauern und den Kirschbäumen an der Straße überflüssiges Obst. Wir kannten in jedem Hause an der Straße die Hausordnung; wußten, wenn man in jedem aß, ungefähr wie lange, kannten das Geräusch der Thüre ꝛc.; nach diesem allem richteten wir uns und kamen meist ungestraft davon. Wenn man uns schon von einem andern Haus aus sah, so hatten wir doch nichts zu besorgen; sobald es nicht über die eigene Sache ausging, rührte sich kein Bauer vom Essen, sondern sah recht trostlich zu, wie wir seinem Nachbar und dessen Kirschen zusprachen.

Digitized by Google

Mein übriges Geld lieferte ich ordentlich zu Hause ab, und erntete allemal Lob und Preis; und wenn ich schon einmal wenig oder nichts brachte, gab man mir auch gute Worte und den Trost auf bessere Tage. Damit lachten mich meine Bundesgenossen aus und meinten, ich solle einen Mutech machen, wie sie auch thäten; sie verführten mich dazu, ich machte einige Batzen auf die Seite. Sobald sie dieses merkten, mußte ich mit ihnen etwas g'werbe, oder mit andern Worten, spielen, entweder Stöckeln oder Kreuz und Bär machen; einmal brachte einer sogar ein altes Spiel mit, und wir spielten nach seiner Anweisung, Gott weiß was. Richtig verlor ich all mein Geld an sie; mein Hinterhalten brachte mir nur Verdruß; ich ließ es also bleiben. Nur hie und da behielt ich Einiges zu einem Messer oder etwas anderm, um damit zu händelen; denn wenn wir einen andern Buben zwischen uns bekommen konnten, so suchten wir ihn zum Händeln zu bringen; entweder sollte er uns etwas abkaufen oder verkaufen, und wollte er nicht, so wurde er gewöhnlich geprügelt oder wenigstens ausgeschimpft.

Als ich nun noch gar den Hühnern Haser heimbrachte, ging den Alten ein neues Licht auf; sie lobten mich gar sehr, und auch die Hühner liefen mir das nächste Mal entgegen und umgaggerten mich; das dünkte mich gar lustig, und es mußte nicht zu machen sein, oder ich brachte ihnen Haser mit. Allein der Stallknecht war auch nicht blind und nicht alle Tage fraßen Pferde vor dem Wirtshaus oder im Stalle, während niemand darin war; als ich deswegen traurig heim kam, sagten mir die Alten: „Aber, Miaßli, bis doch nicht so dumm, ds Chorn ist ja ryf und bald dr Haber o; we d' übers Feld geyst, so streif ume=n=ab, es merkt's niemer, und we dBure afa drösche, u wenn sie z'Imbiß esse, su sy g'schwind es paar Hampfele aus em Tenn g'no. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen

Digitized by Google

und brachte fast alle Abende reichliche Beute für meine Hühner nach Hause, so daß ich einen ziemlichen Vorrat sammelte für den Winter, und wir auch mehr Eiertätsch zu essen hatten, als in keinem Herrenhause.

## Zehntes Kapitel.

### Die christlichen Zigeuner.

Ich erlangte die volle Gunst der Alten, ihr ganzes Zutrauen; sie hatten ferner kein Hehl mehr vor mir mit dem, was sie eigentlich trieben. Ihr Handel mit dem Plunder, den Tropfen, Kratten und Körben war nur Nebensache und Vorwand, um in die Häuser zu kommen. Dort machten sie sich in weiter Runde umher mit allen Verhältnissen, allen Schwächen, allen Leidenschaften der Menschen bekannt, und beuteten diese aus. Sie kannten alle eifersüchtigen Weiber, alle heiratslustigen Mädchen, alle Weiber, die, um irgend ein Bedürfnis zu befriedigen, hinter dem Rücken der Männer Geld haben mußten, alle Mädchen-Liebschaften, alle in fremde Gehege gehenden Männer, alle nach reichen Frauen lüsternen Knaben, alle geistlichen, alle abergläubischen Leute, alle Freundschaften und Feindschaften, alle Knechte und Mägde, die mit ihren Meisterleuten unzufrieden waren und andere Plätze suchten, alle Kühe und Pferde im Revier; diese Kenntnis war ihnen die unerschöpfliche Fundgrube reichen Erwerbs. Sie trugen Nachrichten und Bestellungen hin und her, halfen verflöken und Sachen einschwärzen, rühmten und schimpften, kurierten, sagten wahr; nebenbei ließen sie alles mitlaufen, was sich ihnen schickte, oder

Digitized by Google

merkten sich Dinge, um bei der Nacht sie abzuholen, doch dieses letztere nur mit der größten Behutsamkeit, gleichsam bloß beiläufig, um ihren Kredit damit nicht auf das Spiel zu setzen; denn das Stehlen trug ihnen weit weniger ab, als das Reden.

Um dieses recht anschaulich zu machen, will ich einige ihrer Tagwerke, wie sie sie selbst erzählten, anführen. Wer des Abends zuerst nach Hause kam, besorgte die häuslichen Geschäfte, molk die Ziege, machte Feuer an, bereitete den Kaffee, der ohne Cichorie getrunken wurde, machte einen Eiertätsch oder Eierbrot, wenn Sachen dazu da waren und wartete dann, bis das zweite nach Hause kam. Diese beide warteten dem dritten nicht lange, sondern ließen sich wohl sein; denn gar oft kam eins gar nicht nach Hause; am Zuletztkommenden war aber immer der erste Bericht.

„La g'seh, Alte, warum chunst hüt so spät?" hieß es eines Abends, als der Mann erst nach eingebrochener Nacht erschien. Der pressierte sich aber nicht mit Reden, nahm ein Kacheli und ein tüchtig Stück zu essen, und erst dann fing er alsgemach, von beständigem Kauen unterbrochen, zu erzählen an.

„Heute habe ich einen mühseligen Tag gehabt. Als ich durch den Wald ging, nachdenkend wo ich einkehren sollte, traf ich den R.... an, dessen Lehnsleute dieses Frühjahr plötzlich fortgezogen, weil der Lehensmann nicht alles mit ihm g'meinen wollte; der fragte mich, ob ich ihm für einen halben Gulden etwas verrichten wolle? Ich that nötlich, sprach von vielen Bestellungen; da gab er mir zehn Batzen, wenn ich nach R. gehen und seines Alt-Lehnmanns Frau sagen wolle, er komme nächsten Markt nach S., und sie wollten sich am Morgen um zehn in S. Stübli finden, da hätte man sich gar nicht zu scheuchen und könne aparte sein.

„Unterwegs gesellte sich eine Zeit lang der von Geiz und Dummheit halb verrückte Wagner G. mir bei, der seine Kinder

Digitized by Google

vor Hunger fast verrebeln läßt, und erzählte mir ein Langes und Breites von einem Feinde, den er habe, der ihn plage auf alle Weise; töten wolle er ihn nun nicht selbst, aber wenn er machen könnte, daß er sonst abweg käme, so sollte ihn etwas Schönes nicht reuen. Ich ließ mich ein mit ihm und versprach endlich Rustig zu erhalten von den Kapuzinern in Solothurn, aber er müsse mir vier Franken mitgeben, weil ich nicht Geld bei mir habe. Er gab mir sie recht gerne, lieber als einem, der ihm sein krankes Kind gesund gemacht hätte.

„Ich brachte zuerst dem Weibe meine Botschaft, konnte alles gut verrichten, da es allein zu Hause kochte. Es wurde ganz rot, weil es nicht recht traute; als es aber sah, daß es Ernst war, versprach es zu kommen, hieß mich aber schnell fortgehen und steckte mir ein halbes Brod zu, das gut für die Geiß ist; denn wir essen es doch nicht, es ist alt und schwarz. Von da ging ich zu den Kapuzinern und trug ihnen mein Anliegen vor. Sie hatten große Freude daran und sagten: „Gellit ihr Chetzere, ihr said äußter froh über eus; warum göt ihr nit zu eue Pfarrherre? aber gellit, die cheu äußter nüt als Wyber näh: es gait aber nit lang meh, so said dr wieder alle katholisch". Darauf gaben sie mir zwei kleine Fläschchen, deren Inhalt sollte man auf zwei Reisigburdene verbrennen; da werde ein Gestank entstehen, als ob ihn der Teufel selbst hinterlassen hätte, und der Gehaßte werde seinen Tod in der Luft einnehmen, krank werden und sterben. Mit allem Respekt nahm ich die zwei Fläschchen, zahlte zwei Franken dafür und bat obendrein um ein eingenähtes Bündelchen; sie behielten sich noch eine schöne Ankenballe vor, sonst könne der Wagner sich selbst in Acht nehmen. Ich kenne die Schälke wohl; stinken wird ihre Sache gewiß wie Teufelsdreck; die zwei Franken werden sie verthun und uns auslachen; aber ich kann so gut

Digitized by Google

lachen als sie, ich habe ob dem Handel auch zwei Franken gewonnen. Nun findest du in meinem Säcklein weißes Brot, ein Stück Käse und noch eine Flasche Bätziwasser, welches mir der Wagner als Lohn gegeben, da ich behauptete, der Dreck habe vier Franken gekostet, und hier, Alte, hast du den Resten Geld, der ist für morgen gut; aber jetzt erzähle auch."

„Du alts Chalb, wirst du de nie witzig?" schnurrte ihn die Alte an, daß ihm ein großes Stück in den letzen Hals kam. „Was ha-n-i de g'fählt, daß du aber z'brüele hesch?" „Daß de-n-e Löhl bisch, de Kapuzinere ga 2 Franken z'gäh; hättisch em Wagner ja öppis vo dir us bringe chönne; er hätt viel g'wüßt, woher es chäm." „Ja das isch mir nit z'Sinn cho," sagte der Alte in den Haaren kratzend. „Hesch de nit g'wüßt, wie's dr Schache-Hans dm Büzi-Bur macht?" „Ne." „Du weißt wie er ein Abergläubischer ist, immer glaubt, es sei ihm alles verhext, und für selligs Narrewerk jährlich vielleicht tausend Pfund braucht. Der hat zwei Doktoren an der Hand, die mit ihm umzuspringen wissen. Der eine hatte ihm im vergangenen Winter, als es am kältesten war und sein ganzes Haus verhexet sein sollte, angegeben: er müsse um Mitternacht splitternackt auf seine Hausfirst herauf und dort einen Schuß in die Luft loslassen, dann höre das Hexenwerk auf. Er rühmt ja noch allenthalben, wie das ihm geholfen; aber verflüemeret kalt sei es gewesen, vergißt er selten hinzuzusetzen. Der andere gab ihm Zeug für sein Fülli; nach 14 Tagen kam er wieder und rühmte, daß dem Fülli ganz geholfen sei; aber nun habe es seine Frau auch akurat so; er solle ihm doch vom gleichen Zeug noch einmal geben.

„Aber beide Doktoren können ihm manchmal nicht helfen; dann müssen die Kapuziner ans Brett. Aber er geht nicht selbst zu ihnen, sondern zum Schachen-Hans, der gibt ihm, was er

Digitized by Google

will, und lügt ihm, es komme von den Kapuzinern, er sei expreß seinetwegen bei ihnen gewesen. Das glaubt der Löhl und brachte letzthin dem Hans ein schön Stück Halblein für die Kapuziner. Aber Hans ist nicht ein Narr wie du; es hat ihm eine schöne Kutte gegeben; er hat sie vor 14 Tagen, wo er hat Götti sein müssen, angehabt, und sie ist ihm wohl angestanden. Wenn ich ein Löhl gewesen wäre wie du, ich hätte auch nicht vier schöne neue Fünfbätzler im Sack."

Sie sei mit ihren Hofmannstropfen zu der alten Weiblin A. gekommen, erzählte die Alte, die hätte ihr ins Stübli gerufen und geklagt: ihr Mann gehe immer andern Weibern nach, sie sei ihm nicht mehr gut genug; sie habe das schon lange gemerkt, und allemal, wenn er nach Hause gekommen, ihn tüchtig ausgeschimpft; aber er habe sich nicht gebessert, im Gegenteil, er sei nur mehr fortgegangen und später heimgekommen. Doch das sei noch alles nichts gewesen; aber jetzt sei eine Frau in ihre Nähe gezogen, von der man wohl wisse, wie anlässig sie sei und daß sie etwas in ihrem Schnupf habe, womit sie es allen Männern anthun könne; mit dieser Frau habe nun ihr Mann gestern auch geredet und gar freundlich, wie sie es wohl abgegugget, und da breche ihr nun fast das Herz über diese Mistmohre und ihren Mann. „Ich tröstete sie nun gründlich, indem ich ihr ein Mittel versprach, welches alle Mannen, welchen man es eingebe, ihren Weibern auf immer treu mache. Man müsse nämlich Nachtmahlbrot nehmen, das eingesegnet worden sei in der Kirche, und wenn man machen könne, daß ein Mann von diesem Brot im Kaffee esse, so könne er mit keiner andern mehr was zu thun haben. Des Pfarrers Köchin von S. sei meine beste Freundin, und um ein gut Trinkgeld gebe sie mir gewiß einige Stängelchen; von diesen solle sie unter einem schicklichen Vorwand dem Manne

Digitized by Google

einbrocken, und all ihrem Elend werde abgeholfen sein. Sie war ganz glücklich über mein Mittel, gab mir einen Schnaps und vier neue Fünfbätzler für mich und die Köchin, welche aber nichts davon erhalten wird; ich bin kein so dummer Hung wie du; das Brot, welches du gebracht hast, thut den Dienst auch.

„Als ich fortging, wartete mir hinter dem Hause die Sohnsfrau, klagte, wie man so wüst gegen sie sei. Obschon kaum dreiwöchige Kindbetterin, gebe man ihr nichts apartiges; seit acht Tagen habe sie keinen Wein gesehen. Sie gab mir einen Kloben Reisten und ein seidenes Halstuch; dafür solle ich ihr eine Maß roten Wein bringen, den Überschuß für mich behalten.

„Den ganzen Morgen schaffete ich nichts mehr; als ich aber gegen L. kam, war Stockbure Trini im Bohneplätz und winkte mir. Wir stunden in die Bohnen hinein und da fing es an zu weinen und sagte: sie glaube schwanger zu sein, es sei ihr so und so, ob ich es nicht auch glaube? Da ich es bestätigen mußte, so klagte sie, der Vater sei s'Müllers Sohn zu B., er hätte ihr alles Gute versprochen und bei allem Hohen beteuert, er lasse sie nicht stecken. Nun sei er aber schon zwei Monate nicht mehr gekommen; sie habe Nachricht, er gehe zu einer Andern. Den Eltern dürfe sie es nicht sagen, die hätten ihr den Burschen immer gewehrt und vorausgesagt, er mache es ihr so. Ich solle doch zu ihm hingehen, bat sie, und ihn dort und dort hin bestellen, wenn er nicht zu ihr kommen wolle; aber reden müsse sie allweg mit ihm, es drücke ihr sonst das Herz ab. Obgleich Trini mir nichts geben konnte, sondern nur gute Belohnung versprach, so ging ich doch hin; sie erbarmte mich. Auf dem Wege kam ich bei der reichen Bäuerin auf dem Hoger vorbei, die so lästerlich trinkt. Die gab mir eine große Flasche, welche ich ihr solle füllen lassen und dann zu der Eiche stellen im

Digitized by Google

Haselhag; denn wenn ich zurückkomme, werde ihr Mann wieder daheim sein, und wenn er mich antreffe oder etwas merke, so prügle er entweder sie oder mich, welche ihm zuerst in die Hände komme. Für meine Mühe gab sie mir sechs Kreuzer; einen Schluck aus der Flasche nahm ich ungeheißen.

Den Müllers-Sohn fand ich im Mühlistübli alleine. Anfangs wollte er mit mir aufbegehren und mich fortjagen; allein ich erschrecke nicht vor jedem Müller. Ich sagte ihm, ich wolle es seinem Alten sagen; da wurde er zahm. Dann rühmte ich Trini und sprach von Erbschaften, die es machen würde, und wie es die töllsti Müllere würde, früh und spät sei und Schweine mästen könne, trotz einer Luzerner Säumutter. Er hörte mir immer andächtiger zu, und ich merkte wohl, daß ihm Trini noch lieb sei und, wenn er nicht schon eine andere Kochete über habe, er Trini nehmen würde. Ich wußte wohl, wohin er seither gegangen war. Dieses Mädchen fing ich an auszuführen und wußte noch von Manchem zu erzählen, der zu ihr gehe, und wie sie an der letzten Musterung mit einem Offizier auf dem Läubli angetroffen worden sei. Das wirkte. Er versprach wieder zu Trini zu gehen, gleich diese Nacht, und gab mir dieses Säckli Mehl mit, und im andern Säckli habe ich eine Halbe Roten und hier noch eine Magenwurst, und wenn du nicht so müd wärest, so wüßte ich noch im Wald ein schönes Stück Holz; aber du kannst das die andere Nacht holen, sie werden es morgen nicht fortführen."

Bei der Halbi Roten erzählte ich noch meine Geschichte. Dann schliefen wir alle drei herrlich im schlechten Bett und auf dem Laubsack unter den Hudeln.

Ein andermal erzählte die Alte, sie sei nicht weit gewesen, da sei ihr der Strubpeter begegnet uf sim Bigger, wie-n-e Schnyder, hätte angehalten und ihr gesagt: „Du weißt, Babeli,



Digitized by Google

daß die Leute mich ins Geschrei bringen mit dere ob=em Kreuz=weg, daß meine Frau schrecklich schalus ist und ich dessetwegen es großes Lyde ha. Gehe nun zu ihr und sage ihr, wie sie im Geschrei sei mit irgend einem Nachbar, mit welchem du willst, und wie alle Leute davon sagen; da wird sie dann grüslich mache, denn die thut wüst, wenn sie abkömmt; und ich will es einrichten, daß ich dazu komme, will sie fragen, was sie habe, und wenn sie es mir sagt, so will ich antworten: Siehst du jetzt, was die Leute können; wenn ich jetzt auch alles glauben wollte, was glaubst du, wie führe ich mit dir aus? Aber nein, Fraueli, ich weiß was die Leute können; aber glaube du es auch, und quäle mich nicht mehr so. So will ich reden; gehe jetzt zu ihr, du mußt ein gutes Trinkgeld haben." Ich ging zu der Frau; sie schnauzte mich anfangs an. Sie und das ganze Haus sahen so strub aus, daß ich jetzt wohl weiß, warum man ihnen Strubpeters sagt. Aber ich fing an, ihre Meyen zu rühmen, ihre Kinder und ihre magere Katze, bis sie mir immer mehr zuhörte; dann fing ich an so nach und nach über die Welt zu seufzen, wie sie immer schlechter werde, und es allbets nit so g'gange, wie keinem Menschen mehr zu trauen sei, auch dem besten Freund nicht; die Leute ließen niemand mehr rüyhig. Wenn ich auf dieser Saite spiele, so sind von hundert Weibern nicht zwei, welche nicht darnach tanzen. Sie tanzte auch, und nach mancher andern Geschichte, die ich nicht erzählen will, sagte ich: „Wenn ich dir aber erst sagen wollte, was die Leute über dich sagen, da erst wüßtest du, wie schlecht sie sind; aber das sage ich dir nicht." Natürlich wollte sie es wissen; sie mußte mir zuerst versprechen, nicht höhn zu werden und es niemanden zu sagen, dann richtete ich meinen Auftrag aus. Nun hättet ihr sehen sollen, wie das Weib zu heulen und zu wüten anfing; ihr Lebtag, seit sie verheuratet sei, habe

Digitized by Google

sie mit keinem zu thun gehabt, als mit ihrem Manne, und jetzt gehe es ihr so! Als sie am besten daran war, kam ihr Mann, wie abgeredet, und das Ende vom Lied war lauter Eintracht und das Versprechen der Frau, nun keinem Menschen mehr zu glauben, was man über ihren Mann sage, und der Mann mußte das Gleiche versprechen — er that es nicht ungern.

Von da kam ich in ein Haus, wo eine schöne Tochter ist, die gerne einen reichen Mann hätte und an allen Märiten im höchsten Staat aufzieht, mit guldige Gufe, silbrige Hafte, fast wie eine Hand so groß, Ringen an den halbgewaschenen Fingern und Kruselhaar an der Stirne, das sie eine halbe Nacht drehen muß, damit es gchruslet werde, und zweien Naselümpe, einen für die Hand und einen für die Nase, und einer gelben seidenen Scheube, die rauschet und glitzeret, daß man sie eine halbe Stunde weit merkt, und seidene Halstüchli und siebe Mänieli übereinander ufg'hogeret bis an das Kinn und kurzum Narrenwerch z'ringsetum und obe und unte. Am letzten B. Märit stund alles still, wenn sie vorbei gnepfte und rauschte. Am Mittag war ich unter der Thüre, und sah sie essen, da that sie so zimperlich; sie büschelte das Maul, daß es war wie ein Spatzenschnabel, und redete so leisli, daß man nicht recht wußte, war es deutsch oder welsch; nachher beim Tanzen schüttelte sie den Kopf wie ein Kutschenroß im Winter, wenn es Schellen an hat, und that ganz herrschelig. Ihr hättet hören sollen, wie die Buben sie ausgelacht und verspottet, und einer sagte: E fettige Narr paßt gerade auf einen Baurenhof, wie ein Gugger auf ein Nest voll Eier zum Brüten. So viel ich weiß, ist keiner mit ihr heimgegangen; einer oder zwei wollten mit ihr, aber keiner war ihr gut genug. Sie ließ den Alten allein heimfahren und wartete lange, lange auf Reichere oder Vornehmere, aber umsonst. Um

Digitized by Google

Mitternacht mußte sie endlich bloß mit der Jungfer und einer langen Nase heim. Nun sagte ich ihr nicht, was ich gehört und gesehen, sondern gerade das Gegenteil: wie alle Leute auf sie gesehen und gesagt hätten, das sei die Schönste auf dem ganzen Märit und geb die töllste Bäuerin; und wie die Herre gesagt, sie sei viel zu schön für einen Bauern, und wie alles gefraget, wie sie heiße und wo sie wohne, ob seither noch niemand gekommen sei, nicht etwa der und der? Ds Bure Sohn im Katzelöchli habe besonders nach ihr gefraget und auf sie g'luegt. Sie hörte das so andächtig, und wenn ich schon dreimal das Gleiche sagte, sie hörte es allemal lieber; aber ich habe mich nicht länger wollen säumen und pressierte fort. Da gab sie mir den Auftrag, doch zu dem im Katzenlöchli zu gehen und ihm zu sagen, so von ungefähr, wenn er mich etwa nach ihr frage, sie werde den nächsten Sonntag in dem und dem Bade sein, wo man tanze. Geld gab sie mir nicht, sie hat nie viel, weil sie zu viel braucht; aber ein Rüppstücki hat sie mir in's Säckli gethan. Ich will es auch ausrichten; er geht sicher hin, um sie so recht für ne Narr z'ha.

„Auf dem Heimweg kehrte ich noch bei der geistlichen Frau ein, unten am Stein, wo in alli Versammlige lauft und in alle Kinderlehre seufzet und pläret; sie hatte auch wieder pläret, aber nicht wegen geistlichen Sachen. Ihr Hans sollte Eysin heuraten, dem ihr Mann Vogt ist, das 5000 Pfund verfallenes Gut hat, und noch mehr erben kann, wenn einist seine Mutter tot ist. Hans ging eine Zeitlang zu Eysin; jetzt geht er zu Bändelstüdis Tochter, ein braves Meitschi, halt o nit rych, aber doch auch nicht ganz blutt; und Eysi hat auch einen Andern, der ihr besser gefällt, als Hans, der nicht e Lüftige ist und nicht gut tanzen kann. Das macht nun der Mutter grausamen Verdruß. Mit dem Geld hätte sie die Schulden zahlen können,

Digitized by Google

welche sie noch auf dem Hof haben; dann hätten sie es können gut haben und desto besser den Versammlige nachlaufen. Sie schimpfte gar jämmerlich über Bändelstüdis Tochter und fragte mich, ob ich nicht auch viel Schlechtes über sie gehört? Als ich es verneinte, sagte sie mir, sie aber habe das und das gehört, gar gräßliche Dinge, welche sie bestimmt selbst ersinnet. Aber sie möge sagen was sie wolle, fuhr sie fort, der Sohn glaube ihr nicht; sie habe schon manchmal darüber vor Gott geseufzt und geklagt. Ich solle daher jetzt zu Hansen gehen, er verleg den Mist, und ihm alles sagen, und ihm sagen, es rede das, was man ihm gesagt habe, all Lüt, dChilcherlüt und dMäritlüt; und von da solle ich zu Eysin gehen und dieser sagen, wie ihr neuer Liebhaber einer sei, wie er spiele und saufe und Schulden habe, und die Leut auf ihr Geld vertröste und sich rühme, er chönn mit Eysin mache, was er wolle. Sie könne mir jetzt nichts geben, der Mann habe den Schlüssel zum Gelde; er sei der wüestisch Hund gegen sie, wo nur sein könne; er habe ihr gesagt, es sei geistlicher, Zinse zu geben, als den verloffene Lumpehunde alles az'häiche; aber sie wolle zu Gott beten, daß er mir ein so gutes Werk vergelten möge. Aber auf diesen Lohn hin ging ich nicht zu Hans und nicht zu Eysin. Wenn unserein auch nicht geistlich ist, so ist er doch auch kein Heid nicht und hat auch einen Glauben. Hätte nicht der erbetene Lohn darin bestehen können, daß ich auf diesem Gang die Beine gebrochen? und diese brauche ich zu viel. Die Menschen kann ich für Narren haben um ihr Geld, aber mit Dem da oben probiere ich es nicht gerne."

Der Mann hatte anderes zu berichten. „Lange war ich nicht", sagte er, „bei den vornehmen Leuten da äne, wo der Himmel ist für alle Bettler. Das sind Leute, die sind nicht Vogel nicht Fisch, nicht Herre nicht Bure, nicht ganz dumm,

Digitized by Google

aber nicht halb gescheut, nicht glücklich, nicht unglücklich, halb geistlich, halb weltlich, so hochmütig im Herzen und so demütig in der Stimme. Ich war lange nicht dort, das letzte Mal ward ich böse. Da war der alte Adam auch dort, der Speisläufer mit der roten Nase, der unter seinem geistlichen Mantel alles macht, was er kann, und weit und breit den reichen Weibern nachläuft, um mit ihnen zu seufzen und für sich zu fressen; dem erwiesen sie alle Ehre und sprachen mit ihm von dem Verderben der Welt und dem Ende derselben u. s. w. Es machte mir Langeweile, ich fing an von Heiraten zu reden; da putzte mir der Sohn ab, man müsse nicht immer so an weltliche Dinge denken; und doch ist er der erste, der nach allen reichen Töchtern frägt im Oberland und im Aargau, und frägt, wie manches Kind sei und wie viel die Eltern vermögen, und ob man nicht wüßte, ob sie noch mehr Kinder bekämen oder nicht? Er sinnet Tage lang, wie er zu einer Reichen kommen könne, und vergißt dabei alle Geistlichkeit. Das machte mich böse und ich packte bald auf. Die Frau kam mir noch nach und sagte, ich solle doch recht nit zürne und bald wieder kommen; aber ich habe es ihnen gereiset; sie haben mir zwei Mal müssen sagen lassen, warum ich nicht komme? Sie sterben fast vor Langeweile, vor lauter Müßiggang, und Bücher machen ihnen auch langi Zyt; da buchstabiere sie halbi Tage in alte Zytige und denke all Augeblick, ob dMuetter ihnen nicht bald etwas zu essen bringe, oder ob nicht bald ein Bettler kommen wolle, mit dem sie reden können? Sie führen ein Lebtig, daß ich um all ihr Gut nicht mit ihnen tauschen möchte. Sie bilden sich ein, auf der ganzen Welt habe es niemand wie sie, und doch ist es ihnen unter den Menschen nie wohl; sie leben immer in tausend Ängsten, sich zu verfehlen, und wenn ein Bettler in den nächsten acht Tagen nicht wieder kömmt, so kratzen sie sich fast die Ohren

Digitized by Google

ab, um zu ergründen, wie sie sich etwa gegen ihn verfehlt haben könnten.

„Heute nun ging ich wieder hin, kehrte unterwegs aber noch ein im Wirtshaus an der neuen Straße. Es hatte mir einer ein schön Trinkgeld versprochen, wenn ich machen könne, daß er dort Stallknecht werde. Der Wirt hat zwar einen guten und ist mit ihm zufrieden, aber es ist nichts leichteres, als einen Meister und einen Knecht von einander zu bringen. Man braucht nur den Knecht recht zu rühmen und zu sagen: „Hans oder Benz, es isch ke fettige wie du, du verdientist e größere Lohn, e bessere Platz; aber es düecht mi, dy Meister müß nit, was er a der heig," so wird er prüßisch und ufbigehrisch. Wenn man dann noch dem Meister sagt: „Es düecht mi, dy Chnecht syg nümme, was er g'si syg; aber so geit's, we eine z'lang am=e=n= Ort isch, es wird ne nume z'wohl, und sie wei alles Meister sy; e wenig angers Brot esse, schadti dem o nüt," so ist die Sache richtig. Der Meister wird nichts sagen, als: „Es si all e so, 's isch kene besser als dr anger; aber eine Floh hinter dem Ohr hat er doch, und wenn der Knecht prüßisch wird, so wird der Meister puckt; und es geht nicht lang, so kommt der Meister und fragt, ob ich ihm keinen andern wisse, der sei ihm entleidet, und dann auch der Knecht, ich solle ihm Platz suchen; der Meister müeß erfahre, was für Einen er gehabt habe; dann erhalte ich von drei Seiten mein gut Trinkgeld. So machte ich dort Vorarbeit bei Wirt und Knecht; an beiden Orten hat es eingeschlagen und mein Löhnli wird mir nicht fehlen. Unserem Bach nach ging ich weiter hinauf bei Plauderfridis Haus vorbei, und kam endlich an, wo ich wollte. Dort hat man eben z'Morge g'gesse, eben als es bald Mittag läutete, und that gar freundlich. Man gab mir nicht bloß Kaffee, sondern ein anderes braunes schmutziges Wasser, das aber süß war und mir gar wohl machte; sie sagten ihm Gaggeladig.

Digitized by Google

„Nachher führte mich der Sohn in den Stock und klagte mir, er sei krank und habe grausame G'süchti. Es sei sein Pläsier gewesen, in der Ernte dem Garbenwagen nachzugehen und sich allemal, wenn er stille gehalten, in dessen Schatten zu setzen, das habe ihm gar wohl gefallen; allein ob dem habe er sich in dem kühlen Schatten des Wagens wahrscheinlich erkältet und jetzt gar grausam Rückenweh. Ich versprach ihm Heilung, gab ihm eins der von den Kapuzinern erhaltenen Bündelchen; dieses solle er unter Ausrufung der drei höchsten Namen ihrem schönsten Braunen unter den Stiel binden, dort es drei Nächte lassen, und alle drei Nächte, ehe er ins Bett gehe, drei Mal das Unser Vater beten, und nach jedem Vaterunser ein Glas warmen roten Wein trinken, dann werde es sicher schon bessern. Nachdem ich so seinen Leib getröstet, klagte er mir sein Seelenleiden. Er hätte fast gar geheiratet, eine einzige Tochter, und in den nächsten Sonntagen hätte er wollen verkünden lassen; da hätte er vernommen, sie hätte noch einen Bruder erhalten, und sei jetzt nicht mehr halb so reich; so wäre er fast unglücklich geworden, wenn er einige Sonntage früher sich hätte verkünden lassen; nun sei es glücklicherweise noch Zeit gewesen, sich von der Tochter, die nun nicht mehr b'sunderbar reich gewesen, wegzumachen. Sein guter Freund habe ihm letzthin die reichsten und schönsten Mädchen in der ganzen Gegend nach W. ins Wirtshaus entboten; sie seien alle gekommen, acht an Zahl. Es seien schöne Meitschi gewesen, aber reich genug seien sie ihm doch nicht; keins hätte verfallene Mittel, von keinem wisse man bestimmt, wie viel es bekomme; bei den einen wären mehrere Geschwister, bei den andern trinke der Vater, und der Vater einer andern sei Witwer und man könne nicht wissen, was den noch ankomme. Er habe ihnen gar schön aufwarten lassen, und sie hätten sich gar lustig gemacht; er sei geng z'ringsetum hinter

Digitized by Google

ihre Seßle durch gegangen, und habe einer jeden ein Kompliment gemacht, und ihre Sache gerühmt, und nach den Eltern gefraget; wo es dunkelt habe, seien sie fortgegangen; er habe drei Kronen zahlen können, und das habe ihn auch gereut, da er doch keine möge von denen.

„Jetzt sei letzthin eine Frau gekommen und habe ihm eine angegeben, da weit inne, es solle eine gar hübsche und reiche sein. Es sei ihm aber erleidet, im ganze Land ume z'fahre; er sei schon im Oberland und im Aargau gewesen, im Seeland und am Berg äne, und das koste Geld, und in ein Wirtshaus hätte er sie nicht mögen kommen lassen; es gebe gleich viel Gered unter den Leuten und noch dazu eine Ürti, die er wieder bezahlen müßte; da hätte er sie heißen zu ihnen hinauf kommen, vielleicht komme sie gerade diesen Nachmittag. Es machte mich böse, daß hier ein Weib mir ins Handwerk pfuschen wollte, und ich redete dem Meitschi z'böst, wie ich nur konnte, auch noch während dem Essen. Und gerade als wir fertig waren, siehe, da kam das Mädchen, geputzt wie ein Pfau, und Backe, so rot und glatt gerieben wie ein Karfunkelstein, und hatte einen Zuckerstock im Säckli und zwei Pfund Kaffee zum Chram, die es gleich auspackte, als man es hieß hereinkommen. Man war verblüfft, und niemand redete viel mit ihm; auch führte man es nicht einmal in den Stock, wohin sonst jeder kommt, auf dem man etwas hält; man zeigte ihr nur die Kühe und die Chaise, und es merkte gleich, daß es nicht wert gekommen sei, und het fast pläret. Am Ende dauerte es mich doch; aber ich lasse mir mein Handwerk nicht verpfuschen. Ich glaube, dere sei das Nachlaufe für einist verleidet, und sie werde die ersten Tage nicht mehr auf G'schaui ga; aber ganz geheilet ist sie doch nicht, sie müßte kein Meitschi sein. Es steckt einem wie dem andern das Heiraten im Kopf und alle gehen auf einen

Digitized by Google

Mann aus; die einen stellen es etwas feiner an als die andern und können's besser verbergen; aber das sind nicht allemal die reichsten und die vornehmsten; gerade die thun manchmal am nötlichsten, daß man sich fast für sie schämen möchte, und gehen einem jeden, wohin er sie bestellt, wenn sie ihn schon nicht begehren und einen andern im Aug haben. Aber es gibt alleweil vergebe z'esse und z'trinke, und vielleicht einen andern guten Schick. Ja, das ist mir es Volk!

„Nachdem die G'schauere fort war, ganz kaput, erhielt ich meine Aufträge. Dem Sohn sollte ich eine recht Reiche suchen, wo die Eltern keine Kinder mehr bekämen und von der ich glaube, sie bekomme auch nicht mehr als eins oder höchstens zwei; den Alten sollte ich mich nach einigen Kühen umsehen und einige Fläschchen Schmöckwasser bringen. Voll gegessen, ein Trinkgeld im Sack, und mit Ermahnungen, nicht mehr so lange zu warten, kam ich endlich fort. Auf dem Heimwege gab mir noch der dicke Wittlig im Guggersnest den Auftrag, seiner Magd einen Mann zu suchen; sie vermöge 200 Kronen, aber es pressiere."

Nun liefen aber auch viele Tage ab, wo es nicht so wohl ausgab, wo man nichts verdiente als das Essen, einige Stücke Brot und seine Kundschaft sich erhielt, Neuigkeiten herumtrug und des Rühmens viel machte. Wußte man, daß die Leute, in deren Haus man war, das Nachbarhaus haßten, so wußte man, daß eine Tochter darin schwanger sei und die Söhne da und dort nicht mehr eingelassen werden. Den Leuten aber sagte man, wie allenthalben ihre Töchtern gerühmt werden, und wie man auf diesem und jenem Hofe immer nach ihren Söhnen früge, und wo sie hingingen.

Zuweilen kamen Leute zu uns, die unserer Küche auch wohlthaten, nämlich Leute, um sich wahrsagen zu lassen. Die

Digitized by Google

Alte kannte alle Verhältnisse; so wußte sie gleich, was man eigentlich wissen wollte; daß die Frau vernehmen möchte, ob ihr Mann noch lange leben werde, oder ob sie bald zu einem andern kommen könne, wußte, auf wen sie ihr Auge schon geworfen, wußte die Liebesangelegenheiten der jungen Mädchen, die neugierig waren zu vernehmen, was sie zuerst kriegen würden, ein Kind oder einen Mann? Da ward ihr das Wahrsagen leicht; sie hatte dabei großen Ruhm und guten Verdienst; doch klagte sie, es nehme bedeutend ab.

Dann kamen, wenn sie sich einen lustigen Abend machen wollten, Leute, welche gewöhnlich nicht in Wirtshäusern übernachten, sondern bei den Bauern im Stall. Es waren Herumstreicher, welche die Polizei fürchten mußten; sie brachten allerhand gute Sachen mit, und dann ließ man es sich recht wohl sein. Auch sie erzählten ihre Streiche, schimpften aber vor allem auf die Polizei, vor welcher kein ehrlicher Mensch sicher sei. Die Landjäger, sagten sie, hätten den Teufel im Leibe; man sollte immer ein Vater Unser beten, wenn man einen von weitem sehe; es sei ihnen nur um den Lohn zu thun; wenn man ihnen etwas stecken wollte, so wäre man schon sicherer. Aber da wollte man wohl Narren sein! Es seien die meisten Landvögte gar gute Leute; wenn man recht nötlich thun könne, so ließen sie einen nicht nur wieder gehen, sondern sie schenkten einem noch das Nachtquartier und die Suppe, und der Landjäger erhalte wohl noch gar einen Schnauz, besonders wenn er den Herrn an seinem Schläfchen oder in seinem Spielchen gestört.

Alle Winter einmal oder zweimal, wenn das Laufen ohnehin nicht lustig war, lag das Eine oder das Andere im Bett und stellte sich krank. Das Gesunde ging dann hinüber ins Dorf, jammerte über ihr Elend, über ihr Leid, die Gemeinde plagen zu müssen, streute unter dem Jammer allerlei interessante Neuig-

Digitized by Google

keiten aus, um die Herzen zu gewinnen, und schlug so auf alle Fälle den Hauszins heraus, manchmal sogar eine Extrasteuer. Im ersten Winter ging ich nie in die Schule, im zweiten wurde der Alte daran gemahnt; er jammerte über seine Armut, sein Unvermögen, mich zu kleiden, er habe mich dr Gottswille, weil ich seiner Frau weitläufig verwandt sei ꝛc. Man glaubte es ihm und entließ ihn mit einer Mahnung, die nicht viel zu bedeuten hatte.

## Elftes Kapitel.

### Meine Herrlichkeit hat ein Ende, und eine Gemeinde hat einen Einfall.

So wäre ich noch lange geblieben, wenn nicht zufällig mein früherer Meister durchs Dorf gefahren wäre, mich erkannt und zur Rede gestellt hätte, was ich da mache? In meiner Straßenmajestät gab ich ihm trotzigen Bescheid: ich sei jetzt nicht mehr sein Kindemeitschi, mich prügle niemand mehr alle Tage; das Übrige gehe ihn nichts an.

Der Mann hielt im Wirtshause still, erkundigte sich dort nach mir und meinem Treiben. Der Wirt, dem ich schon lange ein Dorn im Auge war, mag mir nicht das beste Lob gegeben, der Meister das Vernommene nicht verkleinert in der Gemeinde berichtet haben; kurz, es kam der Befehl, daß ich mich an der bald darauf stattfindenden Bettlergemeinde einzustellen und alle meine Sachen mitzubringen habe. In der Gemeinde hatte man sich zwei Jahre lang nicht um mich bekümmert, niemand den Bauern, der mich haben sollte, nach mir gefragt; dieser war auch nicht g'wundrig gewesen über mein Schicksal. Die Gemeinde

Digitized by Google

glaubte ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie das versprochene Kostgeld richtig bezahlte, der Bauer, wenn er es annehme und darauf thue oder das Überschießende in Sack stecke (ich glaube immer, er habe noch Profit gemacht und weniger für mich bezahlt, als er erhalten). Niemandem war ich zur Aufsicht empfohlen, nachzusehen, daß ich als ein Christenkind christlich erzogen werde. Als ich später darüber klagte, sagte mir Einer, der ein böses Maul hatte: das sei eben das beste Zeichen, daß meine Gemeinde eine recht fromme sei, indem sie auf Gott vertraut und ihm mich überlassen, im Glauben, es sei genug, wenn er zu mir sehe. Ja, ja, wenn es mit diesem Glauben gemacht wäre, es wäre noch manche Gemeinde fromm. Aber warum heißt es, daß Gott durch der Eltern oder Pflegeltern Hand die Kinder regieren will? Wo die Regierung schlecht ist, wird auch schlecht regiert, und wo schlecht regiert wird, geht viel zu Schanden, manches Kind. Ob aber diese schlechten Regierungen über die verwahrlosten Kinder nicht Rechenschaft geben müssen dem, der sie ihnen anvertraut?

Der liebe Gott sieht auch zum Vieh. Aber wenn ein Meister einem schlechten Knecht sein Vieh anvertraut, nicht aufpaßt, und das Vieh verdirbt, so gibt kein Mensch dem lieben Gott schuld, sondern dem Knecht, besonders aber dem schlechten Meister. Wenn ein Bauer seine Kuh auf den Berg thut, so weiß er auf welchen Berg, und macht ihr im Sommer eine Visite; aber wo ein armes Kind ist, weiß manche Gemeinde nicht, geschweige dann, daß sie ihm Visiten macht. Es soll zwar in der Gemeinde ein Reglement gewesen sein über solche Dinge; aber es ist an manchem Ort ein schönes Reglement; wenn es nur jemand handhabte, und nicht jedermann taub würde, wenn man etwas davon sagt.

Man wird vielleicht meinen, ich hätte eine Mutter gehabt, und die hätte zu mir sehen sollen; wird mich fragen, warum

Digitized by Google

ich nichts von ihr sage? Aber mein Gott, das ist eine dumme Rede und eine dumme Frage; weiß doch jedes Kind, daß von zehn Witwybern neun halbe oder ganze Narren werden, und sturm an der Lebere, bis sie wieder einen Mann haben, und dümmer thun als junge Meitschi. An den jungen Witwen kann man es noch begreifen; man weiß, was sie wollen; aber da heißt es wohl: Alter schützt vor Thorheit nicht, und die ältesten thun am narrechtigsten. Wer kennt nicht die alte, reiche, geizige Witwe, die, so lange ihr Mann lebte, nie ins Wirtshaus ging, nie ganze Milch brauchte, und die jetzt Abendsitz hat, jungen Bueben Brönz und Brot gibt, bis sie selbst keins mehr hat, jüngst noch gar ins Wirtshaus ging, mit dem lahmen Schuhmacher tanzte, bis sie über einander pürzelten (der gute Kerli behauptet, er habe zwei gute Beine), und einem andern jungen Lappi an der Hand hing und d'r tusig Gottswille anhielt, er solle doch nicht in die Fremde gehen, sie könne es nicht machen ohne ihn. Und das Fraueli, wer kennt das nicht, das schon lange Großmutter ist, fast nichts mehr hört, bei einem Witwer früher schon eine Probezeit von drei Tagen gemacht und letzthin seine letzten zehn Kreuzer dem Gyger gegeben hat?

Und meine Mutter, eine junge g'lustige Witwe, hätte an mich denken sollen! Ich dachte an sie und auch meine Alten. Die schickten mich einmal an einem Sonntag hin zu ihr, in der Hoffnung, ich bekomme vielleicht etwas von Kleidern. Ich kam nicht wert; sie war schon aufgezäumt, als ich ankam, und hatte wahrscheinlich eine Bestellung. Sie mochte nicht warten, bis ich etwas gegessen und sie mich wieder schicken konnte, aber ohne Gabe; sie hatte es für sich selbst zu brauchen. Bald darauf heiratete sie wieder und kam, ehe ich erzogen war, im Elend um, ohne daß ich etwas von ihr oder sie etwas von mir gehört hatte; denn ich vergaß sie nun auch, nachdem ich den ersten

Digitized by Google

Schmerz überwunden, daß sie mich nicht lieber gesehen, und um keinen Lohn der Welt hätte man mich dahin gebracht, sie wieder zu besuchen. Daß ich von meinen Alten fort sollte, das zerriß mich fast. Sie hatten mich im ganzen liebreich behandelt, denn ich war ihnen nicht zum Schaden; ich hatte ein gutes Leben, wenn ich auch auf einem Laubsack schlafen mußte; endlich bedeutete ich auf der Straße oben im Dorfe etwas, hatte dort bestimmte Rechte, und bewegte mich mit dem Selbstgefühl des Eigentümers die Straße auf und ab. Sicher reisete mancher König nicht mit behaglicherem Gefühl in seinen Landen, als ich meine Mistbänne von einem Ende des Dorfes zum andern zog, oder gar oben am Stutz auf der Leubank saß. Diesen Zustand der Freiheit, wo ich über meine Zeit und meine Person fast unbeschränkt verfügen konnte, sollte ich nun wieder hingeben, an einen Hof mich ketten und der Willkür des Besitzers preisgeben lassen? Was meiner wartete, nahm ich aus dem ab, was ich früher erlebt, und war zu jung, zu bedenken, daß ich als Gassenjunge an Leib und Seele verwahrlost werde, nicht arbeiten, nicht beten lerne. Ich wollte anfänglich nicht hingehen, mich krank stellen oder fortlaufen; allein meine Alten waren kluge Leute, sie vermieden alles Aufsehen, alles, was Nachforschungen herbeiführen konnte. So leid es ihnen that, mich zu verlieren, predigten sie mir doch Gehorsam und überredeten mich, an der Bettlergemeinde mich einzustellen. Dort putzte man mir vor allem tüchtig ab, stellte mir vor, wie böse Nachricht von mir gekommen, welch Schlingel ich geworden sei 2c. Mit trotzigem Wesen hörte ich das alles an, weinte nicht und sagte nichts, wollte auch nichts Besseres versprechen. Ich wußte nicht, was ich gefehlt haben sollte, und mein Gerechtigkeitsgefühl sagte mir, man hätte gar kein Recht, mir abzuputzen, denn ich sei ja nicht freiwillig dorthin gegangen, und hätte nichts gemacht, was mir verboten worden. Obgleich

Digitized by Google

ich ein gesunder, starker Bursche war, so fanden sich doch keine Bauern, die mich wollten. Arme Leute hätten mich wohl verdinget, allein ich sollte auf einen Hof, um arbeiten zu lernen; denn wenn ich einmal gut thäte, so gebe ich ein toller Knecht, hieß es. Endlich bewog man einen stattlichen alten Mann, mich mit ihm zu nehmen, und versprach ihm, mich für zwei anzurechnen, oder daß ein Jahr für zwei zählen solle; also wurde ich wieder köstlicher untergebracht, als es sonst meinem Alter nach bräuchlich war. Man verwahrloste mich, dafür sagte man mir wüst, deswegen wurde meine Rechnung um so größer. So übt man Gerechtigkeit.

## Zwölftes Kapitel.

### Wie es mir unter braven Leuten übel geht.

Der Mann führte mich das Thal hinauf, an der Thalwand empor durch Weiden, Haberäcker der Egg zu. Er fragte mich ernst, aber nicht böse, nach meinem frühern Leben, versprach mir gute Tage, wenn ich folgsam sei und arbeitsam, und auf dem Wege noch klopfte er an einem Hause an und hieß den Schneider kommen, denn so verhudelt wollte er niemand im Hause haben. Auf der Egg stunden zwei mächtige Bauernhäuser, umgeben von kleinern Gebäuden, beide blank gewaschen, umgürtet mit sorgfältig geschichteten Scheiterbygen, gewaltigen Einfahrten, aber kleinen Gärten, Gärten mit engen Weglein von großem Buchs eingefaßt, in welchen Kraut die Menge, auch einige Rosenstöcke und Pfingstnägeli waren; auf der Ladenwand und einer Bank unter einem der obern Fenster stunden

Digitized by Google

Meienstöcke, wo der beliebte Rosmarin, die bedeutungsvolle Myrthe nicht fehlten. Unter dem weit ausreichenden Dache sprudelte der reiche Brunnen und im reinlichen Troge warf das Wasser seine Bläschen, Bürgen seiner Güte. In den vielen Fenstern spiegelte sich golden die Abendsonne, und vor den Häusern saßen Weiber, Kraut rüstend, und Mannen, das Pfeiflein rauchend; auf der Terrasse spielten Kinder und zum Brunnen gingen schwere Kühe, zuweilen einen schwerfälligen Satz versuchend, und wiehernde Rosse bäumten sich am Zügel. An dem ersten der Häuser schritten wir mit kaltem: Guten Abend! vorbei, dem zweiten zu, das etwa zweihundert Schritte davon lag, beide hoch auf der Egg, überschauend die beiden Seiten des Berges und das an denselben in sanftem Abhang weithin sich dehnende Land, überschauend das schöne Thal und über demselben die weißen Berge mit den roten Backen in der Abendröte, und auf der andern Seite hinaus sehend in weite Ebenen, durch welche im weißen Bett ein trügerischer Strom sich schlängelt, bis an den blauen Berg hin, hinter welchem die wüsten Leute wohnen, die nie zufrieden sind und immer alles regieren wollen. Von dem zweiten Hause her sprangen Kinder uns entgegen, rufend: „Gueten Abe, Großätti, wo hest dr Chram?“ und der Großätti packte aus, Weggen und Lebkuchen, und die Kinder jubelten und betrachteten mich mit großen Augen, bis wir am Hause waren. Dort saß auf der Bank die muntere dicke Großmutter, die schönen runden Arme, die am Handgelenk in einer tiefen Falte endigten, über einander geschlagen, zwei große, schlanke Meitscheni wie Milch und Blut neben ihr beschäftigt, und wünschten guten Abend, und die Großmutter sagte: „Chum hock, Ätti, und zell is, wie's hüt gange syg, u was da für ne Bueb hest; i ha gmeint, du wellist kene meh?“



Digitized by Google

Aber aus der Hausthür, hinter welcher die weite Küche sich öffnete mit zwei großen Feuerplatten zu beiden Seiten der Heli (der Raum unter der Decke einer Küche, die keinen Rauchfang hat), in welcher sechs lange und breite Speckseiten, Würste, Fleisch, Hamme freundlich saftig lächelten, klang eine helle klare Stimme: „Dr Großätti soll z'erst yche cho, i ha=n=ihm ds Kaffee dänne deckt!" und der Stimme nach guckte ein länglichtes schönes Gesicht mit heitern braunen Augen; es folgte eine schlanke Gestalt, wie alle andern reinlich angezogen, mit blendend weißem Hemde und reinen Händen, die den Ätti willkommen hießen. Und der Großvater folgte gerne dem Söhniswyb in die große reinliche Stube, vergaß aber doch den armen Bueben nicht, sondern sagte: „Mareili, heft dem Bueb nit o öppis z'esse, er ist hungerig und het hüt no nüt g'ha." „Wohl fryli, Großätti," sagte Mareili, „aber chumm u nimm du afe." Und emsig schenkte sie ihm ein und blies ihm vom geblümten Milchhafen das Dicke oben ab in sein Chacheli, that ihm Zucker hinein, wie er auch einredete, sie mache es ihm zu süß, stellte das kernichte Brot aus der Tischdrucke vor ihn und neben dasselbe gelben Emmenthalerkäs mit den großen wässerigen Augen, wartete ihm dann ab, ging und kam immer zur rechten Zeit, daß Großvater auf nichts warten und nie selbst einschenken mußte. Und als er fertig war, rief sie: „Chumm Bueb und nimm o!" Ich erhielt nun auch meinen reichlichen Teil und zuweilen die Ermahnung: „Nimm bis gnue hesch!" Als ich fertig war, mußte ich vor das Haus und der Großmutter erzählen, wo ich gewesen, was ich getrieben, ob ich in die Schule gegangen, was ich arbeiten könne? Mareili fragte mich nur eine Sache: ob ich etwa Läuse habe?

Es war ein großes Bauernwesen, das mich umfing, wie man keines außer der Schweiz und außer dem Kanton Bern

Digitized by Google

selten sieht; ein Bauernwesen, in dem es nobler und reicher zuging als auf manchem Edelsitz. Der Großvater und seine Frau waren ein schönes altes Paar, die Töchter schöne Mädchen, der Sohn kränklich, nicht rüstig, seine drei Kinder aber Ebenbilder ihrer Mutter, und diese war die Seele des Hauses, und diese Seele wohnte in einem anmutigen kräftigen Körper, der in jedem Gelenke eine Springfeder zu haben schien; vier Knechte und zwei Mägde bildeten das Gesinde und von Taglöhnern und Handwerksleuten ward das Haus nie leer. Der Schneider löste den Schuhmacher ab, dieser den Sattler; nach diesem kam der herumziehende Schmied, der Korber, und die Nähterin wurde fast nie fertig. Im Stalle wieherten wenigstens sechs Pferde, brüllten acht bis zehn Kühe, und, wenn der Küher kam, ein halbes Hundert und mehr. Das Gut war sehr groß, sein Ertrag bedeutend, und doch würde ohne Gülten der Bauer nicht haben bestehen können, oder hätte den Ruhm seines Hauses einbüßen müssen. Geld wurde aus nichts gezogen als aus Korn, Futter und etwas aus dem Stall, Gespinnst und Anken; Milch wurde keine verkauft. Der Hausbrauch war ungeheuer. Bettler um Bettler klopften an ihre Thüre und jeder erhielt seine Gabe. Zur Zeit der ländlichen Feste, Sichleten, Fasnacht, kamen sie nicht einzeln sondern in Scharen, Küchli zu betteln. Als einmal eine vorwitzige Magd fragte: ob nicht das ganze Dorf ausgezogen sei, denn sie möge fragen wen sie wolle, woher er komme, so heiße es immer: von —bach; so antwortete ihr derselbe: „Alle bis an den Pfarrer und den Statthalter; die kämen aber morgen, heute hätten sie noch die Schuhe plätzen müssen.“ Mit einer eigenen Maschine wurde ein ganzer Tag lang Teig gebrochen, ein ganzer Tag lang gekücheln; mächtige Ankenhafen wurden leer, und fast unter den Händen schwand den Schwitzenden die Frucht ihres Schweißes, und bis alle Hausbewohner sich satt

Digitized by Google

gegessen, bis jeder Tauner noch etwas eingebunden hatte, um es heim zu tragen, schwanden Berge der braunen, duftenden Küchlein. Fast alle Nächte waren Bettler da über Nacht, oder Hausierer; alle Sonntage kamen, durch den Fleischgeruch gelockt, Arme und aßen da zu Mittag; Kranken und Kindbetterinnen schickte man ins Haus; und selten eine Woche verging, daß nicht ein schlotternder Kindbettimann erschien, um eins oder das andere mit stammelndem Munde zu Gevatter zu bitten, und nie wurde die Bitte abgeschlagen. Wenn dann das Neujahr kam, so brauchte es ganze Stücke Tuch, um den Hoffnungen der Pathen zu genügen. So war es gewesen in diesem Hause durch manches Geschlecht, und diesen Ruhm wollte das gegenwärtige nicht verlieren. Aber wenn die Rede war, dem Schulmeister den Lohn zu verbessern, so konnte man nicht begreifen, warum er sich nicht mit dem begnügen könne, was schon Vater und Großvater ihm gegeben? Es war allemal eine Freude, wenn er hinauf kam, und wenigstens ein Brot trug er allemal heim; aber zur Erhöhung seines Lohnes hätte man im Hause nie gestimmt. Kam man zu bitten um irgend eine gemeinnützige Sache, fand man auch nicht geneigtes Gehör. Man könne nicht für alles geben, hieß es; man sei einem ohnehin alle Tage vor der Thüre und man müsse die Hand immer im Sack haben. Nur wenn der andere Bauer bereits gegeben oder unterschrieben hatte, sagte man nicht ab; denn von diesem wollte man sich nicht übertreffen lassen. Diese Nachbarschaft war der Wermut in dem Becher ihres Glückes; es bestand eine Nebenbuhlerschaft, welche manchen Tag vergiftete. Brav war man an beiden Orten, reich auch, und offenen Streit gab es nie; man war einander sogar behülflich und die Weiber brachten einander in allen Kindbettene Kram. Allein jedes Haus wollte das berühmtere sein, und jede Frau die bessere Bäuerin, die tüchtigere Hausfrau. Es war recht

Digitized by Google

luſtig zu ſehen, wie zuweilen an einem recht heißen Nachmittag das eine der dicken alten Weiber hinaus aufs Feld ging an irgend eine ſchwere Arbeit, und da byſtete und berſtete, nur um der Nachbürin zu zeigen, daß es die rüſtigere ſei und nit ſo=n=e ſule Hung; wie die andere, das zu Hauſe merkend, brummte, ſelbſt fluchte über dieſen Streich, ſagend, ſie ſei nicht ſo=n=e Donners Naar! und wie ſie dann einige Tage darauf etwas Ähnliches machte, und an die andere das Brummen und Fluchen kam.

Gar mancher Bettler ſtand unten am Berge verlegen ſtill, werweiſend, in welchem Hauſe er übernachten ſolle? Er fürchtete, die Übergangenen würden böſe, nicht ſowohl, weil er nicht zu ihnen gekommen, als weil er zu den andern gegangen; ſo ging es manchem Hauſierer und manchem, der zu Gevatter bitten wollte. Die Dienſtboten beiderſeitig konnten ſich in acht nehmen, daß ſie nicht bei einander ſich ſtellten oder gar mit den Meiſterleuten redend geſehen wurden. Es wurde als ein ordentlich unglückliches Ereignis betrachtet, wenn eine Magd oder ein Knecht den Dienſt verließ, um in das Nachbarhaus überzugehen.

Hier nun ſollte ich wohnen, zum Knecht mich bilden. Ich war ſtark genug dazu, wohlgewachſen und arbeitete mit Luſt; denn ich war ehrgeizig und trachtete nach dem Lob meiner Meiſterleute. Sie hatten mich ſogleich doppelt kleiden laſſen, gaben mir gut zu eſſen und redeten wohlwollend mit mir; der Großvater ſagte manchmal: „Stell di recht, ſo giſch wieder e Bueb". Auch lernen mußte ich. Sie hatten mit Schrecken bemerkt, daß ich kaum noch buchſtabieren konnte, und nun mußte ich, wenn es thunlich war, des Morgens und Abends ein Buch nehmen und lernen. Bald das eine, bald das andere war mein Lehrmeiſter; am liebſten hatte ich dabei Mareili, die Sohnsfrau. Sonſt hielt man auch hier nicht viel auf großer Gelehrſamkeit. „Je gelehrter, deſto verkehrter", ſagte man oft, wenn von Ver=

Digitized by Google

besserung der Schulen die Rede war; aber Lesen, das hielten sie doch für notwendig, und für eine Schande, einen so großen Buben im Hause zu haben, der es nicht konnte Ich lernte auch mehr als früher. Ich war älter und wollte nun lesen lernen; zudem war gewöhnlich jemand da, der mich abhörte und verbesserte, das schützte mich vor Langerweile.

Sobald das Dreschen vorbei war, mußte ich in die Schule. In derselben ging es nun freilich etwas anders zu, als in der frühern; Apfelgeschichten gab es keine; aber gar viel lernte man doch nicht. Der Schulmeister war Gemeindschreiber, und fast alle Tage wurde er mehrere Male aus der Schule gerufen, oder mußte ganze Tage ausbleiben; er war der Allesmacher in der Gemeinde. In seiner Abwesenheit hielt sein dreizehnjähriger Bueb Schule, der sich mehr einbildete als ein Königssohn, und wie ein türkischer Sultan nach Willkür regieren wollte mit seiner langen Rute. Die ältern Kinder gehorchten aber nicht, sondern machten was sie wollten, und weil er da nichts abbringen konnte, wandte er sich mit doppeltem Grimme an die Kleinen und tyrannisierte die, daß immer einige mit einander heulten. Da ich auch unter ihnen saß, und nur ein Bueb war, so ließ er sich auch an mich; dafür prügelte ich ihn einmal tüchtig durch. Das klagte das geprügelte Söhnlein, und dessen Vater prügelte mich nun wieder unter Schein Rechtens, und machte mir daheim auch nicht gut Spiel, da er bei jeder Gelegenheit anbrachte: ich sei ein böser hartnäckiger Bueb; so-n-e herte syg ihm nit bald i dFinger cho; er chönn nüt mit mer mache; wenn er scho der Linger ob mer zerschlöih, i plär nit. Er hielt Rechnen und Schreiben für gar hohe Künste, denen nur ein Genie gewachsen sei. Von den Mädchen wurde selten eins in dieselben eingeweiht; etwa wenn der Ammann ein Töchterlein hatte oder der Statthalter, so kamen sie an den Schreibtisch.

Digitized by Google

Sobald eins die Buchstaben kannte und machen konnte, so schrieben sie ab aus der Kinderbibel, und wenn der Schulmeister es gar gut meinte, so diktierte er ihnen aus einem kleinen von Fliegen punktierten Heftchen etwas über die Sprache. Alle halbe Stunden kam man eine Zeile weit; denn das erste und zweite Mal, wenn er etwas vorsagte, hörten die Buben gar nicht zu; dann schrieb keiner mehr als einen Buchstaben auf einmal, und steckte den Kopf auf die Tafel seiner Nachbarn, zu sehen was die gemacht, und diese sahen wieder auf die der andern; ob diesem Kopfzusammenstrecken hatte man wieder vergessen, was man eigentlich schreiben sollte, und mußte wieder sagen: „Schumeister lies no einisch.“ War man endlich von einem Punkt zum andern gekommen, so wurde korrigiert. Entweder gab der Schulmeister ihnen das Büchlein in die Hände, um selbst zu korrigieren, oder sie mußten die Tafeln wechseln; der Schulmeister oder ein Knabe buchstabierte Wort für Wort vor; nach diesem Buchstabieren sollte jeder seine Fehler verbessern, und angenommen war, es geschehe also; denn es wurde nie nachgesehen, ob denn wirklich alles verbessert sei oder nicht. Das nahm einen halben Tag ein; den andern Nachmittag hieß es: „Schrybet das Thema i eni Schrift!“ und das brauchte wieder einen halben Tag. Mit dem Rechnen ging es ungefähr auch so. Der Schulmeister machte eine Rechnung vor, die Schüler machten sie nach, etwa vier oder fünf von der gleichen Sorte, bis sie das Nachmachen in Griff bekamen; das Zahlensystem kannte keins. Kein Kind wäre imstande gewesen, ohne zehnmal abzusetzen, ohne mit allen andern den Kopf zusammen zu stecken, die kleinste Rechnung zu machen; und doch rechneten sie an den Examen Brüche und Heustöcke wie Schnupf. Alle Winter mußte man von vornen anfangen und wenn man am Hintersten war, so wußte man das Vordere nicht mehr; ein Jahr nach dem

Digitized by Google

Austritt aus der Schule war das Meiste ganz vergessen. Daher hieß es allgemein: Schreiben und Rechnen trage dem Bauer nichts ab; er vergesse es doch wieder, da ihm solche Dinge zu wenig zu Handen kämen. Und der Schulmeister bestätigte die Meinung mit großem Ernst und Nachdruck, er wußte wohl warum. Es ist nicht unvorteilhaft, in einer Gemeinde einzig rechnen und schreiben zu können; da fließt gar mancher Batzen und mancher Schoppen wird bezahlt.

Ich kam natürlich nicht zu Schreiben und Rechnen; das waren für Ärmere verbotene Künste, besonders für Güterbuben; aber ich lernte doch lesen und kam noch vor Ende des Winters in die Kinderbibel, von der ich wenig begriff. Mir kam es gar nicht mehr in den Sinn, daß die Worte einen Sinn hatten, daß man etwas dabei denken könne, sondern ich meinte, sie stünden nur da, um buchstabiert, gelesen oder ausgesprochen zu werden; daher wußte ich nie, was ich gelesen, und der Schulmeister fragte auch nicht darnach. So las ich die Kinderbibel manchmal durch und wußte doch von Jesu gar nichts, und nichts nahm mich wunder. Ungern ging ich nicht in die Schule; ich erwarb mir unter den Kameraden ein gewisses Ansehen, und die als Mistjunge erworbene Unerschrockenheit machte mich zum Anführer in vielen Streichen. Besonders hatte ich meine Lust an meinem Zimißsäckli. Mareili füllte es reichlich mit Milch, Brot und Äpfeln; ich wurde um dasselbe von Bauernkindern beneidet, und konnte gar oft noch andern, ärmern, die kein Brot hatten, mitteilen; das that mir gar wohl.

Aus diesem allem wird man schließen wollen, ich sei endlich doch an ein recht gutes Ort gekommen, werde es da recht gut gehabt und eine brave Erziehung erhalten haben, so daß ich nicht Ursache hätte, mit dem Verdingen oder Verteilen so unzufrieden zu sein. Wartet nur, ihr guten Leute, es wird schon

Digitized by Google

anders kommen. Habt ihr denn schon vergessen, daß vier Knechte und zwei Jungfern und manchmal gar noch zwei Spinnerinnen im Hause waren; wisset ihr nicht, daß viel Diensten viel Leiden den Meisterleuten bringen, und was glaubet ihr, wird der Bueb nicht noch viel mehr leiden müssen?

Wenn zuweilen ein Roman in ein Bauernhaus sich verirrt, der Sohn oder die Tochter ihn hinunterschlingen und dann der Mutter erzählen von einem Königshof, dem König und der Königin und den Fratzen allen, vom Minister und den Hofmarschällen bis zu dem Ofenheizer und dem Hühnermädchen, wie das alles so schlechte Leute seien, wie sie den König und die Königin betrügen, jedes das andere auszubeißen suchen, und sie einander von oben bis unten die erbärmlichsten Streiche spielen und der Schlaufte und Schlechteste gewöhnlich oben an komme, so sperret die gute Bäuerin Mund und Nase tennsthorweit auf; über den breiten Rücken lauft ihr ein ordentlicher Schauder auf, und sie seufzt andächtig: „Gottlob, so ist's doch bei uns nicht, da sy mer doch ganz angeri Lüt." Würde die gute Frau, statt die Nase aufzusperren, sie in ihr eigenes Hauswesen stecken, so würde sie mit noch größerem Erstaunen sehen, daß es in demselben akkurat gleich hergeht im Kleinen, wie dort im Großen, und daß da akkurat die gleichen Leute seien, nur mit dem Unterschied, daß sie dort Sterne auf der Brust und Diamanten auf den seidenen Kleidern haben, hier aber auf der Brust ein Heer von Suppen- und Milchtropfen und an den Zwilchhosen Kühdreck. So geht es, wenn man den Leuten immer eine andere Welt vormalt, als die, in welcher sie leben, dann kennen sie jene und diese nicht, seufzen über jene und verbessern ihre eigene nicht, die nicht besser ist, kennen die Schliche an einem Königshof, aber die im eigenen Hause nicht; denn selbst sehen und erkennen können die meisten Menschen

Digitized by Google

nicht; sie sind blind geboren, den Star muß man ihnen stechen. Mancher im Unrat geboren merkt ihn nicht, bis man ihm die Nase darauf stößt und ihm sagt: Das stinkt; dann sagt nur noch die Hälfte nach: Ja das stinkt; ein Viertel sagt: Ich rieche nichts, und der andere Viertel behauptet gar: Du lügst, das riecht wohl. So geht es in der Welt. Aber jetzt will ich wieder von den vier Knechten und den zwei Mägden und den Taglöhnern allen reden, unter denen ich auf jenem, nicht Königshof, sondern Bauernhof lebte. Ihr werdet, wenn ihr nicht zu den zwei letzten Vierteln gehört, wohl merken, daß es auf den beiden Arten von Höfen nicht gar so verschieden zugeht, wie ihr glaubet.

Der Dienst auf unserm Hof war gut und gesucht, das Essen gut, die Arbeit nicht übertrieben, die Behandlung vernünftig, und in Krankheiten wurde keines zum Hause hinausgestoßen, sondern ihm getreulich abgewartet. Das Betragen der Meisterleute war ernst und gesetzt; daher wurde ihnen auch die gebührende Achtung erwiesen und man war nie im Zweifel, welches Meister oder Knecht sei. Die Diensten wurden nie in die Geheimnisse des Hauses eingeweiht; nie geschah es, daß die Glieder der Familie vor den Diensten haderten, geschweige daß sie vor den Diensten über einander geklagt, sie zu Vertrauten gemacht hätten (wie es an Orten, wo dieses geschieht, zugeht, könnte ich auch erzählen). Trotz diesem allem, trotz dem Respekt, den man den Meisterleuten äußerlich erwies, waren doch die sämtlichen Diensten eine Bande Verbündeter gegen die Meisterleute, und dennoch wieder unter sich selbst in beständigem Streit, in nie ruhendem Krieg begriffen, und dieses alles meist so heimlich, daß die Meisterleute es selten oder nie merkten. Arbeiteten die Diensten alleine, so wurden vor allem die Meisterleute verhandelt, die Schwächen eines jeden hervorgerupft, besonders

Digitized by Google

mußte Mareili, welches die Haushaltung führte, herhalten. Bald sollte es das Brot in der Suppe, bald den Schmutz im Kraut gespart haben; unter der alten Frau habe man es viel besser gehabt, aber die dürfe nichts mehr sagen; Mareili gelte jetzt beim Alten mehr, als die eigene Frau; sie flattiere ihm aber auch darnach. Ein Herrenfressen für die ganze Dienerschaft war, wenn man irgend einen kleinen Zwist unter der Familie bemerkte; da steckte man die Köpfe zusammen und fragte einander: „Hesch oh ghört, hesch oh gseh?“ Wollte eins etwas mehr thun als gewöhnlich, besondern Fleiß anwenden zu einer Sache, so putzten ihm die andern ab, und hielten ihm vor, es wolle sich nur wert machen auf Kosten der andern. Am meisten schimpften sie über die große Wohlthätigkeit, weil sie wähnten, es gehe ihnen deswegen desto mehr ab, und so viel Küchelschnitte die Bettler bekämen, so viel weniger erhielten sie. Daher aßen sie auch gewöhnlich an den Fleischtagen auf den Geiz hin, daß ihnen fast die Bäuche zersprangen, und rühmten dann: sie heige's em Mareili g'reiset; es heig nit z'donnersviel chönne i Chuchischaft trage.

Auch wurde den Töchtern regelmäßig aufgepaßt, was für Kilter sie hätten, und diese dann verhandelt; oder waren die Töchter mit bei der Arbeit, so wurden zweideutige Reden geführt, welche die Mädchen nicht ungerner hörten als andere. War man auch einig gegen die Meisterleute, so war man wieder um so uneiniger unter sich. Erst glaubte ein jedes, ihm werde zu viel aufgeladen, die andern hätten gut, es allein bös; jedem traute man zu, es suche den Meisterleuten sich besonders wert zu machen, was nach ihrem Glauben die größte Sünde war; und hatte man gar Ursache zu glauben, eines verrätsche die andern, so hatte es Ursache genug zum Beten. Endlich waren noch alle liebsüchtig und daher auch eifersüchtig. Die Meister-

Digitized by Google

leute hatten die Liebschaften unter den Diensten nicht gerne; um so geheimer trieb man sie, und da sie nicht spionierten, so blieb ihnen manches geheim, was sonst allgemein bekannt war. Die Mägde glaubten, die Knechte seien für sie da, und wurden bitterböse, wenn sie weiter gingen; die Knechte duldeten nicht gerne fremde Kilter; aber wiederum wurden die Mägde unter sich uneinig, weil jede den haben wollte, der zu der andern ging, und fast so die Knechte. Am meisten beneidet von allen war die Meisterjungfer, welche in der Küche helfen und, besonders des Morgens, für das Volk kochen mußte. Man mißgönnte ihr den Schatten der Küche, wenn die andern an der Sonne sein mußten, und die Brosamen aus dem Kuchischaft, die ihr zufielen; deswegen suchten sie wieder die Knechte, weil sie solche Brosamen zuweilen als Lockvögel für ihre Kilter aufsparte und die Glücklichen mit einem Stück kalten Speck, einem Zopfen Wurst oder einem alten Küchli regalierte. Weil sie am Morgen am spätesten herauskam, so hatte man die beste Gelegenheit, sie auszumachen. Da hieß es: Mareili werd ihr wohl no es Kacheli Kaffee gäh; man nähm o no eis; d'Erdöpfelbitzli, wo sie hüt=e=morge kochet heig, heige g'chüehdreckelet, daß es eim ganz erschüttet heig; me heigs vo witem g'schmöckt, daß der Melcher bi're g'lege syg. Alle diese Reden vernahm die Meisterjungfer wieder; denn eben um einen Zopfen Wurst oder ein altes Küchlein gab es immer Verräter. Am bösesten über sie war natürlich die andere Magd, welche nicht solche Herrlichkeiten zu verteilen hatte, und nur mit den Kiltern vorlieb nehmen mußte, welche die andere nicht wollte. Sie kaufte, wenn ihre Verzweiflung am höchsten stieg, wohl zuweilen einen Schoppen oder eine Halbe Branntwein, um der eigenen Liebenswürdigkeit nachzuhelfen; und das Mittel half richtig, so lange der Branntwein währte. Mit welcher Schlauheit die, welche es mit ein=

Digitized by Google

ander hielten, sich zu treffen wußten, um ein vertrautes Wort zu reden oder eine Abrede zu nehmen, bald beim Heurüsten, oder bei den Schweinställen, oder beim Betten in dem Knechtenstüblein, davon will ich nicht reden, ich würde zu weitläufig werden. An allem diesem nahmen mehr oder weniger die Taglöhner teil, und spielten die Mittelspersonen; doch suchten die meisten einen Mittelweg, um es mit niemand zu verderben. Regelmäßig wurde im Laufe des Jahres einer zum Sündenbock erwählet; manchmal hatte man deren auch zwei. Auf diese wurde alle Schuld geschoben, an ihnen rieb sich ein jedes, mit ihnen hatte man immer zu zanken, und doch an allem Zank sollten sie schuld sein. Durch alle möglichen Kunstgriffe, mehr als durch bestimmte Worte, lenkte man die Aufmerksamkeit der Meisterleute auf sie, brachte sie um deren Gunst, bis sie entlassen wurden, um Friede im Hause zu haben. Die Annahme neuer Diensten war für die Bleibenden ein neuer Spielraum neuen Treibens, und ein jedes hatte jemand im Auge, den es gerne hergebracht hätte. Vettern und Basen wurden aufgestiefelt, sich zu melden, und gelegentlich sie angerühmt; aber auch Bekannte von den Tanzböden her, geheime Liebchen suchte man einzuschwärzen. Wider eine sich meldende hübsche Nebenmagd wußte die Bleibende hunderterlei vorzubringen, und die Knechte machten auch das mögliche, um keinen hereinzulassen, der sie ausstechen konnte, und manch Trinkgeld wurde deshalb gespendet; das alles geschah mit einer Schlauheit, daß die Meisterleute es selten merkten.

Unter diesen Dienstboten sollte ich nun arbeiten lernen, um einmal wieder ein Bauer zu werden. Ich arbeitete gerne; ich war über mein Alter stark und anschlägig und wollte gerne den Meisterleuten gefallen. Daneben mußte ich posten, wenn es etwas zu posten gab, und nicht etwa eines der Meisterleute

Digitized by Google

zufällig oder gerne ins Dorf ging. Ich hatte eine Art Selbständigkeit, die sich nicht von jedem hudeln ließ, sondern Trotz entgegensetzte unverdienter und unbefugter Behandlung, und, zurückgeschüchtert an meinem ersten Verdingort, konnte ich es nicht mehr zeigen, am allerwenigsten sagen, wie lieb mir Menschen waren. Das ist für jeden Menschen ein großes Unglück, besonders wenn er es recht gut sagen und zeigen kann, wenn er zornig ist und haßt. Aber das ist eine Merkwürdigkeit, daß echter Haß sich weit leichter zeigt als echte Liebe (ich rede hier nicht von unverdorbenen Kindern). Der Liebe schämt man sich, des Hasses nicht, eben kein Beweis für christliche Gesinnung. Nun sollte ich auch der Diener von allen sechs Dienstboten sein. Dem Melcher sollte ich helfen beim Futterrüsten, Grasen, Melken, dem Karrer beim Striegeln und Misten, den beiden andern beim Holzen oder Schnefeln; der Meisterjungfer sollte ich Wasser tragen und den Schweinen misten, der andern B'schütti in den Garten stoßen, jäten und wischen. Ich hätte fast wie der liebe Gott allgegenwärtig sein sollen; denn half ich dem einen, so rief mich der andere; kam ich nicht, so war der eine bös, ging ich, der andere. Postete ich für die Meisterleute, so hatte jedes der Diensteen auch etwas zu verrichten. Die Meisterjungfer wollte Hofmannstropfen, von denen sie eine große Liebhaberin war, die andere, wie gesagt, manchmal einen Schoppen Branntwein, der Melker Tabak, der Karrer Schuhnägel ꝛc. Das Meiste sollte ich bringen, daß es niemand merke; oft konnte ich es nicht im Vorbeigang nehmen, sondern mußte einen Umweg machen oder warten, verspätete mich so, und wurde gefragt, warum ich so lange wegbleibe.

Natürlich wollte ich die Schuld nicht über mich allein nehmen, sondern sagte den Meisterleuten geradezu: „Ich mußte dem Stüdi Hofmannstropfen bringen, dem Lisi einen Schoppen

Digitized by Google

Branntwein". Diese Entschuldigung rechtfertigte mich bei den Meisterleuten, erbitterte aber die Diensten; sie meinten, ich hätte alle Schuld auf mich nehmen und schweigen sollen. Oft sandten sie mich für sich selbsten weg; fand man mich denn lange nicht, und stellte mich zur Rede, wo ich herumgelaufen, so sagte ich wieder die Wahrheit, wie sehr es mir verboten war; ich wußte nicht, warum ich um Melkers und Karrers willen die Gunst der Meisterleute verlieren sollte. Wie gesagt, waren beständige Parteiungen in unserm kleinen Hofstaate, Fraktionen wie in einem großen Reiche, die beständig wechselten. Die gegenseitige Rache ließ sich am meisten dadurch aus, daß man einander Sachen ausbrachte und vorhielt, die man lieber geheim gehalten hätte, und, wenn man recht böse war, so suchte man diese Dinge bis vor die Ohren der Familie zu bringen. Nun sagten die Diensten einander diese Dinge nicht gerne eigenmündig, aus Furcht, man halte ihnen Gegenrecht; da sollte ich dann alles vorbringen, was vorgebracht werden sollte; da lief mir eins hier nach, das andere dort. Die Meisterjungfer wollte, ich solle über Tisch dem Karrer vorhalten, er sei erst am Morgen um 5 Uhr heimgekommen ꝛc. Anfangs that ich es auch, erhielt aber Prügel zum Lohn, und zu gleicher Zeit hielten sie dafür, ich hinterbringe alles von freien Stücken den Meistersleuten, so daß sie mich plagten, wo sie nur konnten. Das hatte die Folge, daß ich nichts mehr von ihnen annehmen wollte. Ich sagte ihnen alles Posten geradezu ab, es sei denn, die Meistersleute hätten es ihnen erlaubt; ich sprang nicht von einem zum andern, und wenn ich an einer Arbeit war, konnte man mir lange rufen, ich sah mich nicht um; ich sagte jedem, was ich für gut fand, aber nicht mehr auf fremde Eingebung.

Sie wollten mich dressieren mit Schlägen und Schimpfen, allein umsonst. Mit aller Störrigkeit meines Charakters hielt

Digitized by Google

ich ihnen entgegen; gegen Schläge wehrte ich mich, schimpfen vergalt ich; sie vermochten nichts bei mir abzubringen, während ich gegen jedes Glied der Familie die Dienstfertigkeit selber war. Da wandte sich der ungeteilte Haß der ganzen Kuppele mir zu; sie hielten mich für einen Augendiener, für den Judas im Hause; ich war ihnen überall im Wege und untauglich für die Stelle eines Buben in einem solchen Hause, der allen alles sein soll. Ich wurde der allgemeine Sündenbock, an allem sollte ich schuld sein, nicht nur an allem Streit, sondern war eine Arbeit nicht fertig, so hatte ich nichts gethan; war eine Kuh lahm, so hatte ich sie beim Brunnen mit der Gabel gestochen; hatte die Untermagd Maienzeug im Garten für Unkraut angesehen und ausgerauft, so sollte ich es gethan haben; hatte die Meisterjungfer angebräntet, so sollte ich in ihrer Abwesenheit geschaltet, neues Holz angelegt, ein zu starkes Feuer gemacht haben. So war kein Tag Friede, und so oft der Großvater heim kam, hörte er Klagen über mich. Und wenn er dann sagte, er könne das nicht begreifen; so oft er oder eins der Seinigen dabei sei, mache ich meine Sache recht gut, so hieß es, das sei eben das Böse, daß ich ein solcher Augendiener, Heuchler sei; sobald mich niemand von ihnen sehe, sei ich ein ganz Anderer, thue nichts, stelle nichts als Streit an, weise alle gegen einander auf, und habe beständig über die Meisterleute zu räsonnieren und sie auszuführen. Alles glaubte man nicht; allein etwas blieb immer haften, und das unaufhörliche Klagen machte am Ende doch maßleidig. Es ist für einen Meister nichts unlustigeres, wenn er abends müde nach Hause kömmt, als ein Gekähr zu finden, komme es nun von Weib, Kindern oder Diensten. Zudem war mein Unglück, daß ich den Meisterleuten nicht zeigen und sagen konnte, wie lieb sie mir seien, daß meine Dienstfertigkeit nicht komme aus Augendienerei, sondern aus

Digitized by Google

wahrer Liebe, was ein himmelweiter Unterschied ist, aber von vielen nicht kann unterschieden werden, und gerade auf dem Lande nicht, indem man auf Worte allzuviel hält und allzuviel hört, und nicht Verstand genug hat, Werke zu deuten, d. h. zu begreifen, aus welcher Quelle sie hervorgehen. Mareili einzig ahndete den richtigen Zusammenhang und nahm mich in Schutz so viel sie konnte; vielleicht hätte sie mich da erhalten, obgleich die andern oft sagten, das beständige Zanken sei ihnen erleidet, und ich müsse fort, damit man Ruhe habe, wenn nicht eine Begebenheit den Ausschlag gegeben hätte.

Mareili hatte ein Kind erhalten, an dem ich große Freude hatte, aber noch größere, als Mareili zum erstenmale wieder in die Küche kam und ich ihr „guten Tag" sagen konnte. Die Taufmahlzeit wurde im Hause gehalten, und alle Hausgenossen erhielten ihren Teil davon und waren lustig. Eine der Töchtern und Mareilis Bruder waren zu Gevatter gestanden; wir vermuteten, er werde nach ländlicher Sitte bei ihr schlafen; zu ihrer Stube ging eine etwas steile Treppe außerhalb des Hauses hinauf. Es war in den kurzen Tagen; wir wußten, der Gevattersmann wolle früh fort, und mußten sein Roß füttern. Man hatte eine allgemeine Neugierde gezeigt, wo er liegen werde, und geäußert, das sei leicht zu erfahren, wenn man gugge, ob er die Stege herab komme. Ich schrieb mir dieses hinter das Ohr, und strich am Morgen um die Treppe herum. Die Thür ging auf, ein Mensch kam heraus, die Tochter blieb unter der Thüre; wie jener auf die Stege trat, fiel er mit großem Gepolter um und herunter. Nach allgemeinem Brauch lachte ich laut auf, schwieg aber sogleich, als der unten Liegende nicht aufstand, sondern schmerzlich stöhnte. Das Meitschi kam herab; ich lief herzu, und es fand sich, daß der Gefallene einen Fuß verstaucht und sonst mehrere Quetschungen davongetragen



Digitized by Google

hatte. Das ganze Haus kam auf die Beine; man trug ihn hinein, und jeder fragte: „Wie ist das o gange?“ Er behauptete, man habe ihm auf die Stege runde Hölzer gebeizt; als er auf sie getreten, sei er mit ihnen herunter gerollt, und habe sich nicht mehr halten können. Man sah nach und fand allerdings noch zwei Mäßb'stryche, die wahrscheinlich dazu gedient hatten.

Bösliche Absicht lag also am Tage, und als man verweisete über den Thäter, erinnerte sich das Meitschi, daß es mich lachen gehört. In der ersten Hitze schien schon alles bewiesen. Ich wurde beschieden, und als ich gerufen wurde, zäpfelten die Knechte und Mägde mit einander. Meine Schandthat wurde mir vorgehalten; aber lange begriff ich nicht, was man eigentlich von mir wolle; als ich es endlich merkte, bekannte ich unverhohlen, was ich gewollt und gethan; von weiterem aber wollte ich nichts wissen. Die frühern beständigen Anklagen, die gegenwärtigen Verdachtsgründe machten mir böses Spiel. An manchem Ort hätte man mich geschlagen, bis ich zur Rettung des Rückens mich unschuldig als Thäter bekannt; hier that man es nicht; man sagte nur, man habe endlich genug und kenne meine Verstocktheit. Mein Gott, auf den Knieen hätte ich bekannt, wenn ich es gethan hätte! Mareilis Augen, welche dem Bruder Überschläge machte, und die von Zeit zu Zeit wehmütig zu mir redeten: Hab' ich das um dich verdient? zerfleischten mir nicht nur den Rücken, sondern auch das Herz. Sie sprach kein Wort zu mir; hätte sie es gethan, ich hätte ihr auf eine Weise meine Unschuld beteuert, daß sie mir gewiß geglaubt; zu den andern aber sprach bei mir nicht die Liebe, sondern das beleidigte Gerechtigkeitsgefühl, das bittere Gefühl des Verkanntseins, und sie glaubten mir nicht und nahmen für Trotz, was gekränkte Unschuld war. Als ich aus dem Verhör kam, nahmen mich die Diensten in Empfang und behandelten

Digitized by Google

mich mit mancher Stichelrede als den Thäter, sie, von denen eines es selbst gethan, entweder aus Bosheit, um Mareili zu kränken, oder bestochen von einem Nebenbuhler.

Es ward also beschlossen, um Fried und Ruhs willen an der nächsten Bettlergemeinde mich wieder abzuliefern. Ich litt schwer in mir. Ich meinte es doch so gut, und niemand wollte es glauben; ich liebte so gerne und man haßte mich; über mein Herz ging Frost um Frost; sie töteten die Liebe nicht, aber ihre Blüten, die offene muntere Freundlichkeit; und Sauersehen war die Freundlichkeit, ein größeres Unglück für die Sauersehenden, als die Meisten begreifen. In stillem finsterm Ingrimm verstrich die Zeit meines Dortseins, und mancher Mitschüler mußte meine innere Bitterkeit durch tüchtige Schläge büßen.

Nur am Morgen meines Abgehens thaute mein Herz auf. Man hatte mich noch brav kleiden lassen, denn das erforderte die Ehre des Hauses, und es rührte mich auch nicht, als ich den tüchtigen Bündel schnürte; ihn auf dem Rücken, trat ich in die Wohnstube, um den Großvater abzuholen, und sagte ein kaltes: B'hüet ech Gott! nicht einmal: Vergelt's Gott. Da kam Mareili aus der Nebenstube. Plötzlich übermannte mich eine innere Wallung; aus den Augen stürzten Bäche von Thränen; schluchzend ergriff ich seine Hand und stammelte: „Zürn doch recht nüt!“ aber mehr konnte ich nicht sagen; weinend aus Herzensgrund strauchelte ich fort.

Und meine Erschütterung hielt man für Bekenntnis!

Digitized by Google

## Dreizehntes Kapitel.

### Wie ein pfiffiger Bauer und eine noch pfiffigere Bäuerin aussehen.

So stand ich nun zum vierten Male vor der Bettlergemeinde, wieder gut gekleidet, wieder trotzig, als ein kräftiger Bursche, dem man es ansah, daß er mehr als ein halber Knecht zu rechnen sei. Der gute alte Bauer verklagte mich nicht hart. Er gab mir das Zeugnis, daß ich gut arbeiten könne, sie selbst über mich nichts zu klagen hätten, aber der beständigen Händel mit dem Gesinde müde seien, mit dem ich mich nicht vertragen, nichts von ihm annehmen könne. Ein vierzehn Jahr alter, doppelt gekleideter, starker Bursche, dem man keinen Lohn zu geben braucht, sondern für den man noch erhält, wenn man es schlau anzufangen weiß, ist ein Schleck, nach dem vielen der Mund wässert. Man beobachtet denn doch eine gewisse Zurückhaltung und Manierlichkeit; man thut gar nicht, als ob einem viel daran gelegen wäre; man beobachtet eine gewisse Reihenfolge im Verteilen solcher wohlfeilen Knechte, nach dem Sprichwort: Heute mir, morgen dir. Freilich erstreckt sich diese Reihenfolge nicht durch die ganze Gemeinde, sondern es gibt da auch eine Art Vorrechtler, die entweder am Gemeinderat selbst sitzen, oder treue Klienten desselben oder Verwandte sind. Ein solcher treuer Anhänger erhielt mich jetzt, und behielt sich noch ordentlich Lohn vor, weil er mich in die Schule schicken müsse, wie es üblich und gebräuchlich sei, und dann noch in die Unterweisungen. Auf den Weg gab man mir recht schöne Ermahnungen; mein früherer Meister drückte mir noch einige Batzen in die Hand. Ich hätte wieder weinen mögen, allein ich überwand mich, und mit verbissenem Trotz, bewußt, daß ich mich

Digitized by Google

gegen Ungebühr zu wehren wisse, trat ich den Weg nach meinem neuen Dienſthauſe an.

Dasſelbe lag in einem fruchtbaren Boden, etwa eine halbe Stunde von der Kirche, und war ein ſogenanntes altes und doch neues Haus. Der Bauer hatte nämlich das Recht, zu allen Reparaturen aus einem obrigkeitlichen Wald das Holz zu nehmen; nun baute er in einem Jahre das Stubenwerk neu, im andern das Stallwerk; das hieß dann reparieren. Ein Baumeiſter wäre nur ein Narr gegen den Bauern geweſen, wenn es darauf ankommen ſollte, aus einem alten Ofenhaus ein neues zu bauen und doch den Schein bloßer Reparatur zu behalten.

Überhaupt war er ein gar pfiffiger Kerl. Er wußte wie keiner das Waſſer auf ſeine Mühle zu reiſen und doch den Schein der Ehrlichkeit zu bewahren; mit keinem Menſchen meinte er es gut, als mit ſich ſelbſt, und doch hielt man ihn für einen aufrichtigen guten Mann; er wußte wie keiner Würſte nach Speckſeiten zu werfen, und ſelten mißlang ihm ein Wurf. Er widerſprach ſelten oder niemals, ſagte überall ja, rühmte alles ſo weit er konnte, ſogar Bettelbuben auf den Straßen; ſo machte er ſich nirgends unwert, und der Landvogt und der Pfarrer hielten große Stücke auf ihn. Wem er am meiſten ſcharwenzelt hatte, den konnte er dann auch zu Hauſe am beſten ausführen und durchhecheln. Er flattierte z. B. dem Schulmeiſter ganz beſonders, ſchickte ihm manche Flaſche Milch, die aber immer halb abgenommen war, und ermahnte ihn, ſeine Kinder ja recht ſcharf zu halten, ihnen nicht zu borgen. Daheim führte er den Schulmeiſter aus vor den Kindern, und wenn eines in der Schule geſchlagen worden war, ſo begehrte er auf und polterte, wie er es dem Schulmeiſter ſagen wolle. So erleidete er den Kindern Schulmeiſter und Schule, daß ſie faſt nicht hinzubringen

Digitized by Google

waren, sie daher auch sehr selten besuchten und zu Hause arbeiteten. Ihm wurde die Schuld nie beigemessen, sondern z'Best geredet, weil er der Kinder Unfleiß gar wehmütig zu bedauern und einer eigentümlichen Verstocktheit zuzuschreiben wußte vor dem Schulmeister, und ihn noch mehr zur Schärfe ermahnte. Vor dem Pfarrer redete er anders. Freilich nicht gerade aus, aber verblümt gab er zu verstehen, wie der Schulmeister allzuscharf sei und er trotz alles Zusprechens seine Kinder nicht in die Schule bringen könne.

Seine Frau schickte sich ganz besonders gut zu ihm. Sie war geizig und selbstsüchtig wie er, und verstand sich auch recht gut auf das Bemänteln ihrer Fehler; sie konnte vorwärts schmeicheln und lächeln und hinterrücks den Talpen geben wie er; nur war sie heftiger, ließ sich zuweilen vom Zorn hinreißen und brachte sich selbst in diesem Zustande manches aus, was sie später nicht gerne hatte. Sie wollte nicht die sein, welche ihren Leuten das Essen nicht gönne, und doch that ihr jeder Bissen weh, den man aß. Brot war immer für jedermann in der Tischdrucke; allein es war meist steinhart oder grau, denn man backte aufs Kürzeste alle drei Wochen; und obgleich es auf dem Tische lag, wußte doch jedermann, daß man keines nehmen solle, besonders wenn Erdäpfel da waren. Darum sagte sie einmal, als die Schneider auf der Stör bei uns waren: „Schnyder, nät Brot, mir nä kes, we mer Herdöpfel hei". Am lustigsten trieb sie es mit dem Fleisch, welches sie selbst besonders gerne aß; sie hatte zwei Manieren, es zu sparen und wechselte damit ab, damit man keine merke.

Den einen Sonntag, wenn alles aus der Kirche zurück und ordentlich hungrig war, so rief man zum Essen und stellte die Suppe auf den Tisch. War die gegessen, so mußte man ein wenig warten, dann kam das G'chöch. Man fing ganz hübschli

Digitized by Google

an, zuzugreifen, aß ein paar Gableten; das Fleisch kam noch nicht; man aß noch ein paar, bis die Meistersfrau glaubte, man habe fast genug; dann kam eine ganze Bigete Fleisch und man konnte nehmen so viel man nur mochte; ja sie sagte manchmal noch: „Nät doch, es isch gnue da". Allein man brachte nicht viel mehr ab, weil man sich auch nicht dafür hielt, nur bloßes Fleisch zu essen, damit es einem nicht gehe wie jenem Tauner, der sich allein an Speck und Fleisch hielt, und dem der Meister endlich vor Zorn halb blau zurief: Üeli, Üeli, Chrut o! Chrut o!

Den andern Sonntag kam es alsobald mit dem G'chöch auf den Tisch; allein es war nur halb gekocht und so hart, daß man einander hätte Löcher in den Kopf schlagen können damit. Natürlich wurde man müde mit Kauen und griff zu dem, was leichter zu schlucken war, und das meiste blieb übrig. Nachmittags, wenn die Jungfer irgend einem Schatz nachlief, that die Meisterin alles wieder in den Hafen, und kochte es, bis es lind genug war. Das aß sie die Woche durch vermeukt selbst; denn auch ihr Mann erhielt wenig davon, so daß es bei uns war fast wie bei jener Witwe, welche zwei Schweine schlachtete, und mit welcher ihre fünf Kinder teilen wollten: sie, die Witwe sollte ein ganzes Schwein für sich behalten, das zweite aber gemeinsam mit den Kindern essen, die aber nicht eintreten wollten in diesen Vorschlag, weil er sie verkürze. Ja, selber essen macht feist; doch das finden nicht nur die Weiber, sondern auch die Männer, z. B. auch jener reiche, kinderlose Kauz, der die meisten Würste und viel Fleisch auf die Seite packte und verschloß, und, wenn es ihm gefiel, Würste oder Fleisch in den Hafen aufs G'chöch legte, auch in Papier gewickelt auf den Säuhafen, kochen ließ und wegnahm, ohne seiner Frau je einen Mundvoll davon anzubieten. Unsere

Digitized by Google

Meisterfrau gönnte von Natur niemand was, als sich selbst, also auch ihrem Manne nicht; denn zwei selbstsüchtige Leute werden nie eins unter sich, gegen andere wohl, der Pfarrer mag sie zusammengeben, wie er will. Übrigens glaubte sie volles Recht auf das Fleisch im Hause zu haben, weil der Mann außer dem Hause so oft nicht nur zu Fleisch, sondern auch zu Wein kam. Nicht daß er viel verthat aus seinem Sack; allein er kam als Schätzer und auch als Ausgeschossener öfters dazu. Es wollte der Frau oft das Herz abdrücken, und niemand konnte es vor Hässigi um sie ertragen, wenn sie wußte, ihr Mann sitze nun hinterm Tische und könne sich bei Voresse und Datere wohl sein lassen; da war ihr einziger Trost eine tüchtige Hammeschnitte und ein braver Schluck Bätziwasser. Solche Mähler, von denen sie nichts erhielt, mußte er oft sich vorhalten hören; er ließ es sich dafür aber auch wohl sein dabei, und war im Stande, von mittags zwölf bis abends spät immer zu essen, freilich nur langsam, aber ohne Unterbrechung. Der Wirt sah ihn daher ungern bei Mählern, wo er um seinetwillen nicht mehr fordern durfte, und, wenn es vom Wirte abgehangen wäre, mein Meister wäre noch nicht Gerichtsäß geworden; aber glücklicherweise war der Wirt nicht Landvogt. Essen war ihm die Hauptsache; den Wein nahm er nur, um desto mehr essen zu können; auch mußte er sich vor einem Stüber hüten; denn wenn er einen heimbrachte, so mißgönnte ihm seine Frau diesen, und hätte ihn lieber selbst gehabt. Einmal vergaß er sich, oder der Wirt spielte ihm einen Possen und that ihm Branntwein in den Wein, kurz, er lud über Ort, kam gar lange nicht heim, und die Frau sandte mich, nachzusehen, wo er bleibe. Große Wasserpfützen waren auf dem Wege, aber die Sterne schienen. Auf dem halben Wege sah ich etwas am Boden, vor dem ich mich fast gefürchtet hätte; bald lag es ganz am Boden, bald

Digitized by Google

hob es sich auf und wimmerte auf das Kläglichste. Ich ging endlich näher und fand meinen Meister in einer Pfütze kratzen, dann auf die Kniee sich heben und dr tusig Gottswille bete: der liebe Gott söll ne doch nit da vor em Himmel la hange, sondern ihm z'völlig ueche helfe. Er konnte nicht mehr gehen, sah in den Pfützen die Sterne ganz nahe vor Augen, glaubte nun da vor dem Himmel zu hangen, und doch nicht hinein zu können. Ich führte ihn heim; da vertrieb ihm die Frau die Himmelsgedanken.

Als er endlich Gerichtsäß worden war, kam er am Abend seiner Wahl spät heim; wir erwarteten ein Wetter und horchten. Die Frau lag im Bette und rührte sich nicht; er legte sich auch hin, und stille war es einige Zeit. Da fing er von der Gemeind, von diesem und jenem an, keine Antwort; endlich sagte er: „Mädeli, wüßtisch du, nebe wem du lyst?" — „Das weisi öppe nume z'guet, du donners Hudelhund, nebe wem ig ligge; schämst di nit, ga z'versufe, was ig erhuse; wenn der Tüfel öppis nutz wär, er hätt di scho längste gno!" — „He he, Mädi, ume hübschli, du weisch nit, zu wem de so redst." — „Zu mym Donners Challi red ig so, mit dem mi üse Herrgott g'straft het!" — „Nei mit e=mene G'richtsäß redsch so, mit e=mene Huupt vo der Gmend." — „We du es Huupt vo dr Gmend bisch, su nähms mi de Wunger, es F. dle dervo z'gseh, das müeßt es arigs Ding sy." — Allmählich legte sich der Sturm. Doch wie die Meereswellen sich nicht auf einmal legen und der Spiegel sich glättet, so auch des Weibes Zunge nicht. Noch manche Spitzrede rollte über ihren Zungenspitz, bis das Ehepaar sich gemeinsam der Ehre freute, sich besonders freute, wie dieser und diese schalus sein, und am nächsten heiligen Sonntag die Leute guggen werden, wenn er im Chor sitze, und den Mantel trage. Da meinte die Frau, sie wolle auch

Digitized by Google

einmal wieder zum Nachtmahl gehen, um dieſes zu ſehen; aber der Schneider müſſe zuerſt kommen, der Mann müſſe neu gekleidet ſein, und ſie wolle auch einen neuen Kittel machen laſſen und ein neu ſeiden Fürtuch kaufen; auch wolle ſie ihre Göllerketteli zum Gürtler tragen, um ſie ausputzen zu laſſen. Nun wurde eine lange Beratung angeſtellt, ob er ſich in Halblein oder Guttuch aufputzen ſolle. Für einen Gerichtſäß, meinten endlich beide, wäre Halblein noch gut genug; aber man wiſſe denn doch nicht, was kommen könne. Der Statthalter ſei alt und mache es nicht lange mehr, und der Statthalter habe noch die Salzbütte, beides trage auch gar ſchön ein; und wenn er einiſch Statthalter werden könnte und Salzauswäger, ſo komme er viel zu den Herren, und werde da gut gekannt mit ihnen und da könne ihm nicht fehlen, Amtsrichter zu werden, das trage noch viel mehr ein. Er könne freilich nicht recht G'ſchribnigs leſe; aber ſeinen Namen könne er gut ſchreiben, der Landvogt kenne auch nichts von der Sache; das mache aber alles nichts; dem Junker Landvogt ſein Schreiber ſei gar gruſam e G'ſchickte, der mach alles. Die Hauptſache von der Sache ſei doch immer die, daß man den Lohn bekomme; das andere gebe ſich von ſelbſten und gang niemer nüt a. Und am Ende gehörten ihm die Stellen, und es wäre verflucht ſchlecht, wenn er ſie nicht erhielte. Er ſei doch der Regierung immer treu geweſen; er habe dem Landvogt manche Anzeige gemacht, an welcher dieſer Freude gehabt; und dem Pfarrer gehe er auch immer z'Predig, obgleich es ihm verflucht Langeweile mache. Schade, daß der Mann nicht ſpäter gelebt, er wäre wenigſtens Regierungsſtatthalter oder gar Schultheiß geworden; oder Schade, daß er nicht ein Patrizier war, er wäre Ratsherr geworden, ſo gut als der, welcher ſein und das öſterreichiſche Wappen in ſeinen Miſthaufen flechten und mit Miſtkränzen verbinden ließ,

Digitized by Google

und von welchem man gar nichts wußte, das ihn hätte empfehlen können, als gerade dieses. Das Ehepaar sah sich schon als Amtsrichter und als Amtsrichterin, gedachte endlich auch seiner Kinder, und der Mann meinte: D'Meitscheni seü o nit meh e=n=iedere yche lah, es werde jetzt scho Fürnemi gnue cho. Und die Mutter meinte, es sei letzthin scho e grusam Fürneme bei Eisin gewesen; allein als es ihm gesagt, er solle bald wieder kommen, hab er geklagt, er könne nicht in einer deutschen Bettstatt liegen; er sei an eine französische gewohnt, und seitdem sei er ausgeblieben.

Und der Herr Amtsrichter im Bette befahl alsobald der Frau Amtsrichterin, sie solle gleich am Morgen zwei französische Bettstatten bestellen, für Eisin eine und für Anni eine, und solle ihnen eine Halbe Bätziwasser ins Gaden hinauf geben, und solle ihnen die Schaubhütlin ausputzen, und die Gloschli schön neu b'legen lassen; das möge alles etwas bringen und koste doch nicht viel, besonders wenn man dem Tischmacher die Laden gebe, und deren habe man ja noch genug aus dem oberkeitlichen Wald; und die französischen Bettstatten seien doch nichts anders, als reparierte deutsche; so könne man eigentlich einen Baum Laden von Rechtswegen dazu fordern und hätte dabei noch einen schönen Gewinn. Nachdem sie also schön elterlich für die Gegenwart und Zukunft gesorgt, schliefen beide schön einig ein und träumten von nahem Glück.

Mein Meister war eigentlich noch nicht Meister; sein Vater lebte noch und war rechtmäßiger Besitzer des Hofes; aber er hatte nichts mehr zu befehlen, über nichts zu schalten; das Heft war ihm durchaus aus den Händen gewunden. Er hatte kein Geld, worüber er verfügen konnte, und mußte durchaus vorliebnehmen mit dem, was seine Kinder, wie aus Gnaden, ihm zukommen ließen. Höchstens erhielt er fünf Batzen auf einmal,

Digitized by Google

woraus er aber fünf Wochen lang den Barbier bezahlen mußte. Wann und wie er so um all seine Sachen gekommen, das wußte er nicht zu sagen, aber beklagte es oft. Er dauerte mich am meisten an den Sonntagen, wo das harte Fleisch aufgestellt wurde. Er hatte keine Zähne mehr und hätte so gerne ein bischen Fleisch gegessen; aber seine alten Kinnbacken ermatteten am ersten Bissen. Sagen durfte er nichts darüber, höchstens seufzen; und von dem Fleisch der Meisterin, das sie für sich lind gekocht, sah er nie etwas.

Einmal bat er seine Sohnsfrau um einen Tropfen gute Milch, seine Alte hätte ihm früher alle Tage in einem Kacheli bei Seite gestellt. Aber die Sohnsfrau sagte, sie müsse die gute Milch denen geben, die arbeiten; er mache nichts mehr; abgenommene thue es ihm auch und sei ihm noch gesünder.

Ein andermal bat er seinen Sohn, er möchte ihm doch einmal eine Halbe Wein heimbringen; er komme jetzt so oft zum Wein. Aber der Sohn sagte dem übelhörenden Vater laut: der Wein sei ihm nicht gesund, er mache ihn nur zu husten, und leiser fügte er noch bei, der Alte habe lang gesoffen und ihm auch keinen heimgebracht; er wüßte nicht warum er ihm jetzt heimbringen sollte. Nebenbei sollte er denn doch arbeiten, und bald dieses bald jenes mutete man ihm zu; das aber, was er am liebsten machte, das Wässern, hatte der Sohn übernommen; und wenn einmal der Vater sich vom alten Gelusten übernehmen ließ und mit der Wässerschaufel wieder hantierte, so gab es Händel, weil er es dem Sohn nicht recht machte. Ein Berner meinte, wenn es auf dem Lande so zugehe, so sollte es drei Tage Pulver regnen auf der Stelle, und am vierten der Blitz darein schlagen. Du gute Seele, nimm dich in acht vor dem Pulver, denn das ist gerade ein Bernermüsterli und nicht etwa eins aus dem Plebs, und der Vogt dabei war auch kein Gemeiner, dem Namen nach nämlich.

Digitized by Google

Endlich starb der Alte und der Gerichtssäß speiste seiner verstorbenen Schwester Kinder mit dem ab, was sein guter Wille war. Von dem Vermögen, das er Jahrelang in Händen gehabt und genutzet hatte, gab er keine Rechnung und niemand forderte sie; mit dem Vermögen, welches er zeigen wollte, war man zufrieden; um Waisen willen mochte eben niemand sich unwert machen.

Mir ward es so unwohl dort nicht. Der Bauer war eben ein listiger Kauz und verstand sich auf alle Vörtel. Er hatte gewöhnlich einen Knecht und einen Güterbueb zwischen vierzehn bis sechzehn Jahren; den Güterbueb rühmte er nun ganz besonders und sagte, derselbe mache so viel oder mehr als der Knecht. So reizte er auf der einen Seite den Knaben zu übertriebener Arbeit, und erhielt zugleich Anlaß, dem Knecht so wenig als möglich zu geben, ihn demütig zu behalten, weil er nicht viel mehr mache als der Bueb. Das war auch so eine Wurst, die er nach einer Speckseite benggelte.

Man kann sich leicht denken, daß ich nach vorhergegangenen Geschichten beim frühern Meister eben nicht der größte Freund von Knechten und Mägden war, daß es mir daher ganz besonders wohlthat, bei jeder Gelegenheit mich auf Kosten des Knechts rühmen zu hören, daß es mich auch zu einem Fleiße trieb, der über meine Jahre hinausging. So stund ich des Morgens ungeweckt und meist vor dem Knecht auf, weil ich es einmal an einem Sonntage, wo der Knecht die Nacht durch geschwärmt hatte, gethan und dafür gerühmt worden war. Ich gab mich besonders gerne mit den Tieren, mit Futtern, Fahren ab. Da mir die Tiere lieb waren, so vertraute der Meister sie mir auch immer mehr an, und lehrte mich melken. Der Knecht war natürlich mit dem allem nicht zufrieden, sah mich scheel an und hätte mich gerne wieder heruntergebracht, in dem Maße als der

Digitized by Google

Meister mich erhob. Allein er war zu schwach dazu und ich zu stark. Er versuchte es nur einmal mich zu prügeln, weil ich auf seine Kosten gerühmt worden war; da leistete ich ihm so kräftigen Widerstand, erwiderte seine Ohrfeigen so munter, daß er froh war, von mir abzulassen, und nachher den Versuch nie mehr wiederholte.

## Vierzehntes Kapitel.

### Von einem berühmten Schulmeister und einem berühmten Pfarrer, die mich unterweisen, und wie.

Ich mußte mich nun in die Unterweisung einschreiben lassen und auch die Kinderlehren besuchen, welche im Sommer vom Pfarrer, im Winter vom Schulmeister gehalten wurden. Der letztere war berühmt durch das Kinderlehrhalten und weit und breit strömten ihm die Menschen zu, besonders das Weibervolk, und das aus zweien Gründen. Er war noch ledig und hatte vierzig Kronen Lohn; und gar manches Mädchen wäre gerne Frau Schulmeisterin geworden, und träumte sich bei ihm ein Leben voller Leberwürste, und sie meinten ihm den Hof zu machen, wenn sie z'Kinderlehr gingen. Nach der Kinderlehr orgelte er dann noch so schön, und die Mädchen standen so eng um ihn herum, und mit dem Kopfe nickte er den Takt so bedächtlich, und die Mädchen guckten ihm auf den Kopf so andächtiglich, und die Arme streckte er so lang, schön und steif vom Leibe weg, und die Mädchen streckten ihre Hälse so hoch und schön empor, eine über die andere weg, daß es recht rührsam anzuschauen war. O das sind die goldenen Zeiten für einen jungen Schulmeister, wenn so Kopf an Kopf sich um

Digitized by Google

ihn reiht, und Dutzende von Augen ihm zuflüstern: Du, du! weißt du, wo mein Gaben ist, üse Ringgi bellet nit! Aber diese Zeiten schwinden gerne mit einer Frau, und noch manches andere mit, wenn einer noch eines nicht versteht: auf eine rührhafte Weise die Herzen der Weiber anzurühren. Das verstand unser Schulmeister aber trefflich. Er jammerte so herzbrechend über die Sündhaftigkeit, hatte aber dann auch wieder so viel Gnade und Vergebung zu verheißen, wußte vom Himmel und besonders von der Hölle so viel, als ob er in beiden z'Chost gegangen wäre, weit mehr als Christus, daß die Weiblein gar nicht aufhören konnten zu weinen, erst aus Schrecken und Erbarmen, dann aus Freude und Wonne. O man glaubt gar nicht, wie wohl solche Thränen einer muntern Bäuerin des Sonntags nachmittags thun, wenn sie ein Pfund Fleisch und anderhalb Pfund Speck im Leibe und Langeweile in allen Gliedern hat. Das geht über schwarzen Kaffee! Katechisieren konnte er auch gar schön, das ging an einem fort wie gepfiffen; man brauchte nicht lange zu warten, bis die Kinder antworten konnten. Er fragte sie entweder so, daß sie Ja oder Nein antworten mußten, und dann sagte er noch J a oder N n e e; oder wenn es zur Seltenheit andere Worte waren, welche er zur Antwort wollte, z. B. Seligkeit oder Gott, so sagte er Selig! Seligk! Seligkei! dann war das mangelnde t nicht schwer zu finden, oder Go! Go! Got! wo ebenfalls das zweite t einem in den Mund fallen mußte.

Er war aber auch weit und breit berühmt, daß er so geschickte Kinder hätte, die ihm keine Antwort schuldig blieben, Wir gingen nicht ungerne zu ihm in die Kinderlehre; wir brauchten unsere Köpfe nicht besonders anzustrengen, konnten frischweg antworten, wenn die Reihe an uns kam, und nebenbei dann denken oder machen, fast was wir wollten.

Digitized by Google

Der Pfarrer war ein strenger Herr im besten Alter, bei dem alles am Schnürchen gehen mußte, eine Woche wie die andere. Seine Predigten waren alle auf die Minute gleich lang und alle in drei Teile geteilt, waren furchtbar streng; dem Teufel und dem Unglauben und der Aufklärung ging er schauderhaft zu Leibe und dann auch zuweilen den Sünden, besonders der Hurerei und Abgötterei. Und seine Predigten thaten seinen Bauern gar unsäglich wohl, wohl bis in die Schuhe hinunter; sie waren ihnen eigentliche Abwaschungen ihrer Sünden, und ihnen ward es gerade, wenn sie aus der Kirche kamen, wie den Türken, wenn sie tüchtig gerieben, gebürstet, gewalket, aber auch neu belebt aus ihrem Bade treten. Er predigte mit gewaltiger Stimme, und alles was er ihnen sagte, klang bekannt und heimelig; wenn sie schon mitunter einnickten, so wußten sie beim Erwachen doch gleich wieder, woran der Herr jetzt war. Sie hielten daher große Stücke auf ihn als Prediger, und schlugen in allen Wirtshäusern auf den Tisch, und begehrten auf: „Wie üse Herr cha's bim Donner kene!" In den Unterweisungen und Kinderlehren war er ebenfalls ein strenger Herr; doch konnten wir machen was wir wollten. Wenn ein Kind nicht antworten konnte, oder wenn es nicht wußte, wo man war, oder wenn es zu spät kam, putzte er ihm wütend ab. Aber das Antworten war eben nicht schwer, und das Wissen, wo man war, auch nicht. Er fragte immer der Reihe nach, immer vier in einer Stunde, und wenn das zuerst Gefragte in der folgenden Unterweisung nur die letzte Erklärung wußte aus der vorhergehenden, so wußte es genug; um das Frühere, den Zusammenhang, bekümmerte man sich durchaus nicht weiter. Alle Erklärungen, kurz die ganze Unterweisung, waren Jahr für Jahr durchaus gleich, gleich viel Stunden und gleich viel Worte; Jahr für Jahr die gleichen, gleichgestellten Fragen

Digitized by Google

wollten buchstäblich die gleichen Antworten. Wenn z. B. einer sagte: „Die Allmacht ist diejenige Eigenschaft Gottes, mit welcher er alles machen kann"; so erregte das sehr große Unzufriedenheit und dem Kinde wurde über seine Ungeschicklichkeit tüchtig der Kopf gewaschen; es hatte sagen sollen: „Die Allmacht ist diejenige Eigenschaft in Gott, durch welche er alles schaffen kann, was er will". Man hätte glauben sollen, das wäre furchtbar schwer gewesen vom Kinde herauszubringen, denn wie kann man aus einem Kinde, das keine Sprachkenntnis hat, solche Stempeneien herauskatechisieren? Und der Pfarrer sagte die Antwort nicht vor bis an den letzten Buchstaben, sondern fragte kurzweg. Allerdings mag es das erste und zweite Jahr, nachdem der Pfarrer in die Gemeinde gezogen war, schwer zugegangen sein; allein nachher wurde die Sache sehr leicht, eben weil er sich so buchstäblich gleich blieb. Aeltere Geschwister konnten den jüngern sagen, was sie noch wußten, und wer etwas wußte, konnte es dem andern flismen, chüschele, flüstern; hier half auch der Schulmeister treulich mit, der gewöhnlich zugegen war, und in den Kinderlehren half die ganze Gemeinde ein; man meinte sich gar sehr mit seiner Geschicklichkeit, wenn man den Kindern einhelfen und zeigen konnte, wie man fast so geschickt sei, wie der Pfarrer selbst.

So konnte es Kinder, und deren recht viele, geben, die am Ende sagen durften, sie hätten dem Pfarrer auf alles antworten können. Von diesem Geflüster merkte der Pfarrer nichts, sobald man es trieb, während er selbsten sprach; denn wenn er redete, so sah er nicht und hörte er nicht. Auf diese Weise kam er selten in den Fall, Kinder zurückstellen zu müssen. Er hatte meist auch sehr geschickte Kinder, die antworten konnten wie auf der Geisle gchlepft; und doch wußten sie eigentlich nicht, was sie sagten; sie begriffen ihre Antworten so wenig



Digitized by Google

als das Fragenbuch selbst. Wenn sie z. B. das Reich Gottes in das Reich der Gnade und das Reich der Natur teilen mußten, so sagte ihnen kein Mensch, was Reich, Gnade, Natur bedeuten; so wie diese Wörter jedermann bekannt schienen, so setzte man voraus, jedes Kind kenne ihre Bedeutung. So bekamen die Kinder eine Menge Formeln in die Köpfe, aber keine richtigen Vorstellungen, und ihre Herzen wurden nie erwärmt. Man kann einen ganzen Haufen Scheiter in einen Ofen thun; sie machen denselben nicht warm, die Scheiter bleiben Scheiter und der Ofen bleibt kalt. Man muß Feuer anmachen unter die Scheiter und dieselben müssen aufgehen in Flammen, müssen leuchten und spretzeln nach allen Seiten, dann gibt es einen warmen Ofen. Das ist eine Gleichnisrede, deutet mir sie!

Der Pfarrer predigte und kinderlehrte aber nicht bloß; er führte sonst noch das große Wort in der Gemeinde. Man brauchte ihn viel, und darum regierte er auch viel, und wenn er einmal gesagt hatte: Ohä, dSach ist die; so hätte ich niemand raten wollen, andere Meinung zu haben. Aber eigentlich regierte doch nicht er selbst. Einige pfiffige Käuze in der Gemeinde kamen öfters zu ihm, und wußten das, was sie wolltes, ihm so fein unter den Fuß zu geben, daß er glaubte, es sei seine eigene Meinung oder Erfindung, und sie durchsetzte. Er hielt viel auf Achtung und Respekt, und nach dem Sprüchwort: Was du willst, daß dir die Menschen thun, das thue du auch ihnen, zog er vor dem Landvogt gar tief den Hut und sagte nie zu viel: Hochgeachteter Junker Landvogt; aber seine Bauern mußten ihm dann ihre Bücklinge auch machen, und mancher vernahm: „Zieh den Pflegel (Hut) ab!" Das schadete ihm aber bei der Bauersami nichts; weil er viel bei dem Landvogt galt, so galt er bei den Bauern desto mehr; denn ein Wort

Digitized by Google

von ihm konnte gut oder bös Wetter machen. Wer ihm widersprach, den hielt er für einen bösen, unruhigen Kopf. Er liebte das Ja Ja sagen und merkte nie die Schalkheit, die Ja Ja sagte, und hinterwärts das Gegenteil; er hatte überhaupt keinen Begriff davon, daß man ihn zum besten haben könne, sondern nahm alles, jedes Kompliment ꝛc. als bar Geld auf. So wurde er z. B. oft eingeladen, mit seiner Familie z'Dorf zu kommen. Keiner oder die wenigsten thaten es im Ernst; sein und seiner Familie Besuch war ihnen lästig; höchstens war es ihnen nicht recht, wenn der Pfarrer zu andern ging und nicht zu ihnen auch, weil sie sich dadurch unter diese herabgesetzt glaubten. Der Pfarrer aber glaubte, er erweise mit seinem Besuch eine Ehre; seine Frau war natürlich seiner Meinung, und die Kinder, an denen die Eltern blind waren (der Pfarrer glaubte, alles sei gut, was von ihm käme), aßen gar zu gern Küchli; er nahm daher solche Einladungen oft an, und zottelte an schönen, besonders Sonntagsnachmittagen, irgend einem Hofe zu.

Seitdem nun mein Bauer Statthalter, Salzauswäger und Amtsrichter werden wollte, fand das Ehepaar auch notwendig, den Pfarrer dringend einzuladen (sie hatten bis dahin nicht zu den Auserwählten gehört). Die Frau tröstete sich damit, er komme nicht, es sei ihm zu weit und etwas neues.

An einem schönen Sonntag nachmittags war es, und ich lag am Schatten im Baumgarten, da sah ich oben aus dem Hölzchen, das am Rande des Hügels lag, und aus welchem ein Fußweg zu uns hinunter sich schlängelte, einen Knaben und zwei Mädchen hervorspringen, mitten durch jungen Klee und über eine Spreiti Flachs weg. Ich dachte bei mir selbst, es nähme mich doch wunder, wer die seien, daß sie nicht wüßten, die Wege seien da zum Laufen; den Klee vertrappe, den Flachs verhürsche man nicht. Das hatte ich noch nicht ausgedacht, so

Digitized by Google

kam die rundliche Gestalt des Herrn Pfarrer hintendrein und hinter ihm die etwas spitznasige Frau Pfarrerin, und alles wälzte sich allmählich unserm Hause zu. Ich merkte gleich, die von uns verhandelte Einladung sei für Ernst aufgenommen worden, und der Besuch gelte uns, lief hinein ins Haus und schrie aus Leibeskräften: „Ds Pfarrers, ds Pfarrers!“ Die Frau streckte den Kopf zur Stubenthüre heraus und fragte: „Was hesch z'brüele, Bueb?“ „He, ds Pfarrers chöme!“ „Das wär dr Tüfel! Herr Jeses, Ma, stang uf, du donners Chalb, du wirst z'nötli tha ha, du Lümmel! leg dSchueh a; ghörst, si dopple scho, lue, da sy ihri Bursch scho uf der Schytterbige, und luege zum Fäister iche; nu, bisch nit bal fertig, du Dreyhung, chast dChappe morn alege, muest se doch ab ha vor em Predikant“. Endlich stolperte der Gerichtsäß hinaus zum Empfang der werten Gäste. „Mr hei g'meint, es sig niemer daheim, mr hei scho zweimal klopfet“, sagte der ungeduldige Pfarrer. Das sei ihm doch leid, meinte der Gerichtsäß, der sich vollkommen erholt hatte; sie seien in der Hinterstube gewesen, heige zsäme betet, da sehe und höre man nicht; aber der Herr Pfarrer hätte auch nicht brauchen zu klopfen in seinem Hause, sondern nur gerade hereinkommen sollen; sie sollten gleich innefür cho i dStube und cho abhocke. Das wollte nun der Pfarrer und seine Frau nicht; sie wären daheim genug in der Stube, und es sei viel hübscher und kühler da auf der Laube. Das ließ sich der Bauer nach einigem Sträuben gefallen; denn seine Frau hatte drinnen vielleicht noch nicht abgeräumt, hatte allweg noch kein Fürtuch umgebunden und die rechte Kappe nicht auf dem Kopfe. Diese hausierte drinnen etwas unsäuberlich, gab mir Geld, um eine Maß Wein zu holen, jagte ihre Töchter auf die Beine und fluchte dazwischen gar jämmerlich auf das hungrig Predikantenpack, das an allen Orten seine Nase haben müsse,

Digitized by Google

wo es etwas z'fresse schmöcki. Da ich mich anders anziehen mußte, um den Wein zu holen, so sah ich sie noch hinausgehen, gar freundlich thun und die Hand geben, und sagen, wie sie sich freue, daß ds Herr Pfarrers ihnen auch einmal die Ehre gegönnt hätten und zu ihnen gekommen wären. Und des Herr Pfarrers versicherten, das wäre schon längst geschehen, wenn es nicht so weit wäre; übrigens hätten sie es schon lange im Sinne gehabt, aber es sei ihnen immer etwas dazwischen gekommen. Die Frau Pfarrerin versicherte absonderlich, ihr Mann hätte gar viel zu thun, er wisse oft nicht, wo ihm der Kopf stehe, und daß sie nicht begreife, wie er alles machen könne; und die Bäurin versicherte, er sei aber auch ein Herr, wie es im ganzen Kanton keinen gebe, sie und ihr Mann sagen das alle Tage zu einander.

Als ich wieder heim kam, war neuer Lärm in der Küche und in der Stube, und ein halbleises Fluchen in allen Ecken. Ds Pfarrers wollten durchaus draußen z'Abetrinken und nicht in die Stube hinein, und merkten nicht, daß es auf der einen Seite Geringschätzung war, nicht ins Haus gehen zu wollen, auf der andern Seite aber gegen alle Bauernsitte, vor dem Hause aufzuwarten mit Kaffee, Küechlene, Zimmetthee und Wein. Sie wußten nicht, daß man solche Dinge gewöhnlich nur im Hinterstübli in aller Stille zu sich nimmt, höchstens in der Stube; vor dem Hause, wo jeder Bettler, der vorbei ging, sehen konnte, was auf dem Tische stund, und es weiter erzählen, war es eine unerhörte Sache, aber nun auch eine unabänderliche; der Pfarrer hatte es einmal gesagt, und somit hatte sie ihren Weg.

Es war recht drollig, wie die Meistersfrau ein besonderes Gesicht machte vor dem Hause und im Hause. Draußen war lauter: „Nät doch! nät doch! dr nät nüt!“ und drinnen dann:

Digitized by Google

„E Predikante-Sack het ke Bode, die Freßhüng! sie thüe, wie we si e Wuche lang nüt gha hätte!“

Nach dem lange z'Abetrinke gingen die Weiber noch in die Plätze und endlich nahm man Abschied. Die Bäurin dankte für den Besuch, bat gar dringend, nüt zu zürnen, wenn sie etwa gefehlt, und daß sie so schlecht aufgewartet hätte, doch recht bald wieder zu kommen, sie wolle es dannzumal besser machen; und der Pfarrer versicherte, sie habe gar nicht zu danken, er sei gar gerne einmal gekommen, und die Frau Pfarrerin lud die Bäurin ein, auch einmal zu kommen, und endlich gab man sich die Hände. Der Meister ging aber noch mit der Kappe in der Hand ein Stück Wegs mit. Als er heim kam, zog er den Atem tief herauf und seufzte: „Ja, Speckfiti si mr doch lieber als Visiti!“

Nun ging es in Wechselrede los über die Visite. Das seien die uverschanteste Lüt, wo man nur sehen könne, sie hätten da gegessen, getrunken und zugegriffen, als ob es ihre Sache gewesen wäre. Die Kinder hätten zuerst Äpfel von einem Baume geschlagen, seien im Gras herum gelaufen, und niemand habe ihnen abgewehrt; sie seien ungeheißen zum Tisch gesessen und hätten genommen, was ihnen anständig gewesen wäre, und bald der Pfarrer, bald die Frau hätten gesagt: „Wotsch nit no meh, nimm nume, wenn d' no meh masch“; und der Pfarrer hätte ihnen noch Wein eingeschenkt und gesagt: „Trinket nume, we dr möget.“ Wenn das nicht „uverschant“ sei, so verstehe man sich auf nichts mehr. Die Kinder hätten gefressen, es nähme sie nicht wunder, wenn sie die ganze Nacht „kotze“ müßten. Ds Pfarrers hätten sie auch geheißen, zu ihnen zu kommen, aber das sei ihnen nur der Verstand gemacht, daß sie ihnen etwas brächten, wohl gar eine Hamme, aber da könnten sie lange warten. Nicht einmal die Plätze hätte die Frau ge-

Digitized by Google

rühmt, und doch seien weit und breit keine solchen, sondern sie hätte immer nur von den ihrigen geredet und gesagt, was sie alles habe; aber was sollte ein solcher Stadttotsch für Plätze haben? Der Pfarrer trinke den Wein auch gerne, wenn er nichts koste, er wäre sonst nicht hinter dem Tische sitzen geblieben; er habe nur gefürchtet, es entrinne ihm ein Schluck; es hätte ihm's sauft gethan, ums Haus herum zu gehen und zu sehen, was in den Ställen sei. Das alles wurde vor mir verhandelt, der ich in die Unterweisung ging; das machte eben nicht großen Respekt. Überhaupt wurde mir die Unterweisung erleidet dadurch, daß mir der Bauer immer den Mund wässerig machte, welchen Lohn ich verdienen könnte, wenn ich nicht gehen müßte. Ist die donners Unterwisig scho wieder da, hieß es, wenn ich am Morgen von der Arbeit gehen mußte.

Ich konnte mir kein größeres Glück denken, als einmal frei zu sein, und machen zu können, was mir beliebte; denn unter Erlaubnis verstund ich eben nichts anders, als los zu sein vom Pfarrer und Schulmeister und ungestört verdienen zu können, ohne verdinget zu sein. Der Bauer brauchte mich gar nicht zu ermahnen, zu machen, daß ich die Erlaubnis erhalte; es war mir selbst alles daran gelegen, dem Pfarrer aus den Händen zu kommen. Ich konnte gar nicht begreifen, was die Unterweisungen aparti nützen sollten; ob ich das alles wüßte, was man da lernte oder nicht, schien mir durchaus gleichgültig. Ich wußte nichts anzufangen mit den paar Wörtern, die mir blieben und die ich so wenig begriff als das Fragenbuch; ich hielt dafür, das Unterwysiggehen sei eine alte Uebig, die nichts abtrage, welche von der Regierung dem Pfarrer zu lieb eingesetzt worden sei. Ich glaubte daher, meine ganze Aufgabe bestehe darin, den Pfarrer nicht höhne z'machen; darum gab ich auch Achtung, wenn die Reihe an mich kam, daß ich die be-

Digitized by Google

kannten Antworten hersagen konnte. In der Zwischenzeit bekümmerte ich mich um das, was katechisiert wurde, nichts, geschweige daß ich zu Hause oder auf dem Wege an etwas zur Unterweisung Gehörendes gedacht hätte. Man trieb während den Unterweisungen, um die Langeweile zu vertreiben, allerlei. Man kneipte sich, rupfte sich an den Röcken, an den Haaren, band den Mädchen die Haarschnüre zusammen, that ihnen die Zipfen auf oder steckte Knebel hinein. Der größte Spaß bestund darin, daß keines aufschreien oder auffallend unruhig werden durfte, so daß es der Pfarrer gemerkt hätte; es wäre von allen andern verfolgt worden. Auf dem Wege zur Unterweisung und zurück waren wir wie eine losgelassene Herde mutwilliges junges Vieh.

Kein Begegnender kam ohne Schlemperlig durch, kein Hund ungeneckt, und hatten wir niemand sonst, so plagten, warfen, prügelten wir uns untereinander, oder die Meitschene mußten umeha. Alle schmutzigen Reden, die man von Eltern, Knechten oder Mägden gehört, wurden da gewechselt, und den Mädchen die abscheulichsten Dinge vorgehalten, von denen wir oft selbst nicht wußten, was sie bedeuteten. Einige antworteten tapfer und blieben nichts schuldig; andere weinten oder drohten, es dem Pfarrer zu sagen, was aber die Sache nur ärger machte; denn wir wußten wohl, daß dieses nicht geschah. Nur ein Mädchen antwortete nicht mit gleicher Rede und weinte doch auch nicht; es war eine gewaltige handfeste Küheistochter. Sobald einer ihr etwas sagte, so suchte sie seiner habhaft zu werden und prügelte ihn weidlich durch, ja sie prügelte drei bis vier auf einmal. Ich prügelte mich mit ihr nur einmal. An Kraft war ich ihr wohl überlegen; denn ich war der Stärkste in der ganzen Unterweisung; aber eine gewisse Scham hinderte mich, alle meine Kraft gegen ein Mädchen zu gebrauchen; sie aber

Digitized by Google

schlug nur um so entschlossener auf mich los, so daß ich ausgelacht und zerzaust aus dem Kampfe kam, mich schämte und künftig Respekt vor dem Mädchen hatte. Am meisten Schläge von ihm, ohne sich dadurch bessern zu lassen, erhielt ein nichtsnutziger Bube, der in Bern erzogen und von der Gemeinde dort weggenommen worden war, um zur Arbeit angehalten zu werden. In Frechheit, Schamlosigkeit fand er keinen seinesgleichen. Tierquälereien waren seine größte Freude; Unflätigkeiten brachte er vor, von denen wir nie etwas gehört; Streiche führte er aus, vor denen wir uns schämten, und sie ihm absteckten, was doch viel gesagt ist. Er lachte uns nur aus, sagte, wir seien dumme Dorfteufel, in Bern gehe das ganz anders zu. Er erzählte dann, was sie getrieben hätten auf der Schützenmatt, besonders aber im Bremgarten beim Holzaufleſen, wo ganze Truppen Mädchen und Knaben Tage lang unbeaufsichtigt im bequemen Waldesdunkel umherziehen, was sie getrieben in den Häusern, daß uns die Haare zu Berge stunden. Er erzählte uns, wie lustig es darum in Bern sei, wie man da gut leben könne, ohne viel zu arbeiten. Da esse man nicht so schwarzes altes Brot wie auf dem Lande, sondern lauter frisches weißes. Habe man nichts, so finde man Leute genug, die einem geben, Geld, Kleider, Essen. Am besten komme man fort, wenn die Mutter die Fromme mache und vor dummen Weibern den Kopf schiere; dann habe man, was man wolle. In die Schule brauche man noch viel weniger als hier; die Herren hätten da nicht der Zeit, nachzusehen, und begehre auch ein Fürwitziger einmal auf, so jammere man über Not und Elend, bettle Unterstützung; da helfe man einem zuerst und lasse einen dann hinten drein machen, was man wolle. Auch vor den Alten habe man sich nicht zu fürchten; da gehe jedes seiner Wege, und Tage lang könne man sich lustig machen, wie man wolle, ohne daß

Digitized by Google

Vater und Mutter es wüßten. Nebenbei erzählte er uns, wie er seinen Bauern plage, ins Bett, in die Hosen mache, und nichts Sehnlicheres wünsche, als daß er ihn fortjage, damit er von dem verfluchten Bauernvolke wieder wegkomme, wo man von nichts als von Prügeln und Arbeiten wisse. Er brachte es auch richtig dahin. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß auch die schlechtesten Kerls in unserm Regimente in Bern aufgewachsen waren. Es muß dort unter diesen Menschen furchtbar aussehen und niemand in der Ordnung zusehen.

Endlich nahte die Zeit, wo ich der langweiligen Unterweisung zu entrinnen hoffte; es entstund ein neues Leben in und unter uns. Jedes beschäftigte sich bei sich selbst mit dem Gedanken, was ihm wohl Eltern oder Meisterleute für Kleider anschaffen würden. Die, welche eigenes Geld hatten, rechneten nach, fragten verblümt dieses und jenes, um ausfindig zu machen, wie weit es wohl reichen würde. Wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über; unsere Hoffnungen, unsere Kümmernisse, unsere Wünsche, unsere Erwartungen teilten wir einander mit, und nahmen sie auch mit in unsern sogenannten Unterricht. Die, welche an der Reihe zu antworten waren, schwitzten fast Blut, weil sie alle Augenblicke aufzupassen vergaßen, indem ihnen etwas vom Schneider oder der Näherin, von einem Hut oder einem Kuttli durch den Sinn fuhr, und sich in demselben einnisten wollte. Alle Tage brachte eines die wichtige Nachricht, was Vater und Mutter endlich beschlossen und bei welchem Krämer sie das Beschlossene zu nehmen gedächten; dann wurde die Sache erwogen und auch vom Krämer gesagt, was man wußte, und manches von schlechter Elle, dunklem Laden, hohen Preisen gemunkelt, und in stiller Hoffnung, noch etwas Besseres und von einem noch bessern Krämer zu

Digitized by Google

erhalten, gingen die heim, welche noch nichts wußten. Aber um so größer war dann auch ihr Verlangen, bald zu wissen, woran sie seien, und geradezu oder hintenum suchten sie es zu vernehmen. Und als es endlich alle wußten, gingen die bangen Sorgen wegen den Schneidern an, und bei den Mädchen auch die noch wegen den Näherinnen, und manche halbe Nacht wurde aus Kummer schlaflos hingebracht, der Schneider möchte, nach seiner gewohnten Art, nicht Wort halten. So kam der Tag der Erlaubnis, an welchem wir noch in unsern alten Kleidern aufzogen, heran, wir wußten nicht wie. Wir zitterten und bebten; denn wer an diesem Tage eine Antwort fehlte, erhielt die Erlaubnis nicht; doch ging alles recht gut, wir schlüpften durch, und wie viele Centnersteine fiel es mir vom Herzen; es schien mir fast, als hätte ich Flecken bekommen, so leicht ward mir. Der Pfarrer sprach nun seine gewohnte Rede, in welcher die Hölle neben dem Himmel und die Teufel neben den Engeln gar gewaltig aufmarschierten; die einen ließ er selig singen, die andern brennend heulen und zähneklappern. Und er redete lauter und immer lauter, bis ein Mädchen sein Nastuch nahm und schluchzte; da nahmen alle Mädchen nach einander die Nastücher und schluchzten, und die Weiber thaten ebenso, und auch lauter und immer lauter, und die Thränen rannen häufiger und die Herzen pochten heftiger und der Pfarrer donnerte mächtiger; selbst der Himmel wurde graulich, die Hölle immer furchtbarlicher, das Zittern und Beben immer gewaltiger; das jüngste Gericht kam näher, immer näher; die Posaunenengel brachten die Posaunen zum Munde näher, immer näher; Zittern und Beben erfüllte die Glieder; von dem jüngsten Gericht glaubte sich Alles verschlungen — da pickte des Pfarrers Uhr die bestimmte Minute. Es schwieg der Pfarrer, es verrannen die Bilder, es trockneten die Thränen, es verhallte das Schluchzen;

Digitized by Google

und der Pfarrer nahm eine Prise Tabak mit Zufriedenheit, und die Weiber boten einander ihre Schnupfdrucken mit Behaglichkeit und sprachen: „Das war doch schön, dä cha's!"

Mir flirrte und summste es mächtig um die Ohren, und noch Tage lang war es mir, als ob es in den Bäumen sause hoch oben; aber nicht tiefer hinein, nicht einmal in die Augen drang es mir.

Ich hatte einen schwarzen Wollhut, den Gegenstand meines tiefsten Sehnens, erhalten, und konnte nicht satt werden, ihn zu betrachten, stund sogar des Nachts auf, um ihn zu probieren, und konnte den Tag nicht erwarten, an welchem ich meinen Kopf zur Kirche tragen konnte; zudem hatte ich noch ein ganz neues Gilet mit gelben Knöpfen und ein rotes seidenes Halstuch. Aus den Sonntagskleidern ihres verstorbenen Vaters hatte man mir, wie ich meinte, und wie man mir sagte, recht schöne Hosen und Rock machen lassen. Der Bauer und seine Frau unterließen nicht, ihre Freigebigkeit zu preisen, und ich war ihnen nicht wenig dankbar. Eines plagte mich noch, wie alle andern: wir möchten vielleicht etwas unrecht machen, entweder zu früh oder zu spät aus dem Stuhle zum Tische gehen, oder den Hut unter den unrechten Arm nehmen, oder das Brot zu essen vergessen, und wir repetierten alles unzählige Male; glücklicherweise ging es auch recht gut; ich vergaß nichts, stolperte nirgends, und beim schönen Wetter brachte ich meinen schönen Wollhut wieder unversehrt in den Schaft. Am Nachmittag lag ich im Baumgarten im grünen Grase, mit einem Glück in der Brust, das ich nicht beschreiben kann. Ich glaubte mich frei, die Welt stund mir offen, Kraft brauste in meinen Gliedern, Selbstgefühl blitzte aus meinen Augen, Mut schwellte das Herz; als ob ich an einem hellen Maitag mein Lebensschifflein vom Ufer stieße und ein nahes Gestade, glühend in

Digitized by Google

schöner Gottespracht, mir würde, war's mir im Gemüte. Ach, ich kannte trügerische Schiffe nicht, wußte nichts von verborgenen Klippen, und was Schiffbruch sei, ahnte ich nicht.

## Fünfzehntes Kapitel.

### Wie ich ein Knecht ward.

So war nun zu Ende meine Verdingzeit, die Zeit meiner ägyptischen Dienstbarkeit, und, wenn ich gerecht sein will, so hatte ich es während derselben besser gehabt als hundert andere. Am schlimmsten ging es mir beim ersten Meister, als sogenanntes Kindemeitschi; doch hatte ich zu essen genug. Recht lustig hatte ich es bei den Alten am Bach, ein freies Leben, wie ich es nur wünschen konnte, und fast Fischeli z'Morgen und Krebseli z'Nacht. Bei dem stattlichen Bauer hoch oben auf dem Berge wurde ich freilich von den Diensten gequält und mußte der Sündenbock sein; aber das ging doch so übel nicht, weil die Meisterleute vernünftig waren. Beim letzten Meister behagte es mir und ich wußte nichts anderes. Ich wurde gerühmt, man schien etwas auf mir zu halten, ich konnte fahren und melken, so daß es mir wohl zu Mute war. Ja, wenn ich seitdem andere erzählen hörte, wie es ihnen ergangen, so muß ich dem lieben Gott danken, daß er mich nicht so bittere Wege geführt. Ich glaubte manchmal viel ausgestanden zu haben, und war von Herzen unglücklich, so ganz verlassen mich fühlend; eine Art Heimweh zerriß mir fast das Herz, und Heimweh und keine Heimat, ist das nicht traurig? Freilich war mein Herz verhärtet worden, und der Knabe war ich nicht mehr, dem die

Digitized by Google

Liebe zu den Augen aus sah, und der deshalb auch allenthalben geliebt wurde. Die Liebe war zurückgetreten, und zurückgetretene Liebe erzeugt einen wüsten Ausschlag, Bitterkeit und Trotz, unwirsches Wesen; aber die Liebe war nicht getötet; empfänglich blieb ich für alles, was wie Liebe aussah; nur vermochte ich einfältiger Bube nicht zu unterscheiden die eigennützige von der reinen, und nahm die falsche Münze meiner gegenwärtigen Meisterleute für echt an. Das ist aber einem einfältigen Buben nicht zu verargen; können doch dieses die wenigsten Leute, wenige Mädchen, die nach Bräutigams fischen gehen, und je älter, um so weniger; noch weniger grauhaarige Witwer und Witwen, die ihre schlotternden Hände nach jungen warmen Herzen ausstrecken; am allerwenigsten aber ein lediger Schulmeister, ein Pfarrer, der beim Landvogt z'best reden, ein Landvogt, der Statthalter, Salzauswäger, Amtsrichter machen kann, und am allerwenigsten eine Betschwester, die Fleisch im Kemi, Wein im Keller, Schnaps im Gänterli und Geld im Trögli hat.

Gelernt hatte ich in der Schule so viel als nichts. Lesen konnte ich; aber was ich gelesen, schwatzte ich nie aus, denn ich verstund es nicht. Wenn man recht nachsinnet, so ist das doch eine der größten Merkwürdigkeiten in der Welt, daß man Tausende und Tausende quält Jahre lang mit Erkennen und Zusammensetzen der Zeichen, durch welche die Menschen ihre Gedanken ausdrücken; aber in den Zeichen die Gedanken dann auch finden, das lehrt man nicht. Man lehrt Millionen die Zeichen selbst machen, aber wieder nicht in die Zeichen hinein die eigenen Gedanken legen; so kennen wir Zeichen, machen Zeichen, vermögen aber weder etwas aus ihnen heraus, noch etwas in sie hinein zu bringen. Beim sichtbaren Zeichen bleiben wir stehen, es ist uns Alles in Allem; bei ihm steht unser Verstand still, wie ein Ochse am Berge; das Unsichtbare im Zeichen,

Digitized by Google

der Gedanke, findet kein Auge in uns, das ihn sieht, keine Kraft, die ihn erkennt, auffaßt und lebendig wiedergibt. Wer wundert sich dann noch, wenn wir die eigene Seele nicht erkennen im eigenen Leibe, und Gott nicht in seinem Weltenkleide; wenn wir weder in Worte noch in Thaten Geist zu legen vermögen, nicht zu finden vermögen in jedem sichtbaren Begebnis die unsichtbar waltende Liebe? Wer wundert sich dann noch, wenn wir in der Bibel nur Buchstaben finden, aber nicht Gott, im Fragenbuch nur lange Fragen, aber keine Erkenntnis, in der Kirche einen Pfarrer, aber keine Erweckung, in geistlichen Versammlungen viel Leibliches, aber nichts Geistliches, viel Unsinn, aber keinen Sinn? Wer will sich wundern, daß auch ich Einfältiger den höchsten Gedanken im Buchstaben nicht faßte, daß Worte und Erklärungen unverdaut in mir lagen, kein religiöses Gefühl in mir erzeugten; daß ich wohl die Gebote kannte: nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, aber von einem freudigen Dienste in der Liebe nichts wußte; daß ich wohl den sichtbaren Landvogt vor Augen hatte, aber nicht den unsichtbaren Gott?

Freilich waren damit unsere gnädigen Herren zufrieden, und die werden es wohl bei Gott versprochen haben, wenn es ihm so vielleicht nicht ganz anständig ist.

Uebrigens muß ich doch sagen, daß ich kein böser Bube war, sondern treu, redlich, unverdorben, und wenn ich zuweilen einen Fluch oder ein schmutziges Wort fahren ließ, was aber nicht oft geschah, da ich überhaupt nicht viel redete, so wußte ich selten, was ich sagte.

So frei und froh ich mich nun nach erhaltener Erlaubnis auch fühlte, so fest ich im Sinne hatte, wieder ein Bauer zu werden, so fiel mir doch nicht ein, Anstalten dazu zu treffen. Es lag mir eine gewisse Unbehülflichkeit in allen Gliedern;

Digitized by Google

bestimmte Schritte dazu zu thun, fiel mir nicht ein; ich ließ es gehen, wie es ging, als ob ein Bauernhof eine gebratene Taube wäre, und ich im Schlaraffenland, wo dieselben einem mir nichts dir nichts in den Mund fliegen, wenn man denselben nämlich zur rechten Zeit offen hat. Dieser Mangel an Rührsamkeit und Selbstbestimmung, dieses Stehenbleiben auf dem Punkte, auf den man zu stehen kommt, dann aber auch diese Klugheit, Anschlägigkeit, Ausdauer auf diesem Punkte, der ein Grundton im Charakter des Bernervolkes ist, kann in einem Volke, dessen Glieder geistig geläutert und gekräftigt werden, der Grundpfeiler eines soliden Glückes werden.

Ein Handwerk zu lernen, daran dachte ich gar nicht; ich glaube, wenn es mir vorgeschlagen worden wäre, ich hätte gefunden, man wolle meinen Ehren Abbruch thun. Ich war gewohnt, die Handwerker als eine untere Klasse Menschen anzusehen, zu sehen, wie jeder Bauernknecht auf den Handwerksmann von oben herab sah, sich besser dünkte, und ihm befahl, wo es sich nur thun ließ. Ich sah keinen Bauernsohn, und wenn ihrer sieben auf einem magern Hofe waren, ein Handwerk lernen, viel lieber als Lehnsleute sonst sich schinden lassen. Ich sah, wie jeder Handwerker, sobald er zu einem Kreuzer Geld kam, sich Land kaufte, ein Bauer zu werden strebte und das Handwerk an den Nagel hängte. Ich sah eine Menge verlumpter Handwerksleute: Schuhmacher, die nicht für sechs Kreuzer Leder kaufen konnten, Schneider im Spital oder auf der Gemeinde, Schmiede im Umgang, Schlosser als Diebsgesindel, Tischmacher ohne Arbeit, Maurer in Hudeln, Wagner, die Schrecken aller Bauern, die ein schönes Öschli oder ein gerades Buchli hatten, Bäcker ohne Mehl, aber mit roten Nasen, Weber mit hungrigen Augen und kurzem Atem; daß die Schuld von allem dem nicht an den Handwerken, sondern ganz anderswo liege, das ging über meinen Verstand.

Digitized by Google

Ich blieb also bei dem Bauern; ein anderer Güterbub trat ein, und ich wurde Knecht, ohne daß wir um einen bestimmten Lohn einig geworden wären. Er sagte mir, erstlich hätte er viel Kosten wegen meiner Kleidung gehabt; da sei's doch nur billig, wenn ich das abverdiene; das fand ich auch. Ferner sagte er mir, er wolle mir noch mehr Kleider machen lassen und mir dann so viel Lohn geben, als ich verdiene, und bis ich zufrieden sei; übrigens sobald ich etwas Geld notwendig habe, so solle ich es ihm nur sagen; er wolle mir auf Rechnung geben. Das glaubte ich alles; und da er mir nach einem Jahr noch ein Schaf zu halten erlaubte, sich nur die Wolle vorbehielt, sah ich in Gedanken schon einen Stall voll Kühe und Rosse als mein Eigentum, und war überglücklich.

Ich lebte und webte in meinem Dienste, und mein Meister, der Fuchs, ließ mich machen und lähmte mich nicht dadurch, daß er mir nichts überließ. Mir ward der Stall übergeben, und wenn der Meister nicht zu Hause war, so konnte ich befehlen. Ohne es zu wissen, bildete sich bei mir im Futterrüsten, beim Futtern, bei der Behandlung des Viehs ein bestimmter Gang aus, von dem ich nur in der höchsten Not abwich; daher konnte es mir auch niemand recht machen; daher versäumte ich auch nie eine Futterungszeit, weder des Morgens, noch des Abends; daher war mein Vieh auch schön, selten eine Krankheit im Stall, und alle Augenblicke etwas für den Metzger z'weg. Und wenn ich dann ein Trinkgeldlein bekam und ein Metzger, auf Antrieb des Meisters wahrscheinlich, mich rühmte, so ward ich stolzer als Hans oben im Dorfe. Meinen Pferden borgete ich mehr als mir selbst, und oft zankte ich mit dem Meister, wenn er überladen wollte; ich fuhr lieber zwei Mal, als daß ich das Schinden der Tiere zugab.



Digitized by Google

Während dieser Zeit war ich nicht nur recht glücklich, sondern ich führte mich auch sehr brav auf. Ich lief lieber Kühen als Mädchen nach, mistete lieber, als daß ich tanzte, tränkte lieber, als daß ich soff, schüttelte lieber Heu, als daß ich Karten mischelte, striegelte lieber ein Pferd als einen Menschen. Ich weiß nicht, was man mir hätte geben müssen, um eine Nacht außer dem Hause zuzubringen; hätte ja eine Kuh abkommen, ein Pferd sich verwickeln, großen Schaden anrichten können, wenn niemand es gehört; und wer anders sollte es hören, als gerade ich, dem sie anvertraut waren, und der sie lieb hatte? Ich hätte auch gar nicht gewußt, warum ich Sachen treiben sollte, zu denen mich nichts zog, und anderes darüber vernachlässigen, an dem ich Freude hatte. Ein Interesse füllte meine Seele, und für mehrere hat selten eine Menschenseele Platz. Kameraden lachten und spotteten mich aus, daß ich nicht mitmachen wollte; fragten mich oft, ob ich fromm geworden sei, daß ich keine Freude haben möge? Die Narren wußten nicht, daß man an gar vielen Dingen und nicht nur an einem Freude haben kann. Freude ist Freude, aber es sind gar viele Gegenstände, durch die sie erzeugt wird. Nun ist es aber doch die schönste Sache, wenn man Freude hat an dem, was man eigentlich thun soll in der Welt. Nun leben wir leider in einer verkehrten Welt, die leider Gottes aus Bauern und Herren, aus Ättene und Papas, Müettene und Mamas, aus Primar- und Sekundarlehrern, aus Pfarrern und Wirten, aus Frommen und Gottlosen besteht, und diese verkehrte Welt sorgt recht absichtlich dafür, daß es die ihnen Anvertrauten bei allen Haaren hinzieht, dahin, wo sie nichts als Schaden haben; daß sie nur da ihre Freude finden, wo sie sich hinstehlen müssen; daß das ihnen eine unerträgliche Last wird, was ihre tägliche Beschäftigung sein sollte. So verderben Knechte und Mägde, weil sie

Digitized by Google

kein Interesse in ihrem Dienste finden; so versinken Bauernsöhne und -Töchter ins Luderleben, weil in ihren Köpfen anderes steckt, als Freude an der Arbeit; so gibt es beim Studieren mehr Tagdiebe als Gelehrte; aus Herrensöhnchen gibt es Sündensöhnchen, aus Schreibern Schlingel, und am Ende was gibt es aus allen? Eins von beiden, entweder mißvergnügte stättige Basteſel oder Schweine, die in jedem Kote sich wälzen; auf alle Fälle nicht munter fröhliche Christen, deren Gesichter und Leben freudige Loblieder Gottes sind. Nehmt die Hüte ab, ihr Gelehrten, vor meinem Bauern; den brachte sein Eigennutz viel weiter, als euch eure Kunst; seid ihr nicht zu vornehm, so lernet Eines: in jedem Menschen ist ein Trieb zu irgend einer Arbeit zu erwecken auf verschiedene Weise; ohne diesen Trieb ist jede Arbeit eine Bürde, der man sich zu entziehen sucht; diesen Trieb erwecket, die ihm entsprechende Arbeit oder Beschäftigung suchet auf; sonst wachsen als Unkraut andere Triebe, und werden die Tyrannen des Menschen. Doch ich versteige mich und verdiene darum billig ausgelacht zu werden, als ein Schuster, der über seinen Leisten will. Lachet nur, aber verzeiht mir, wenn ich in meiner Einfalt über die Schnur haue und von Dingen rede, die ich nicht verstehe. Ich bin ja weder ein Landvogt, noch ein Großrat, die das Recht dazu haben; ich bin auch kein Regierungsrat, der in seinem Kopf eine eigene Bernergeschichte erfinden und damit den Großen Rat unterhalten und belehren darf, sondern nur ein armer Teufel; aber ich rede denn doch nicht für meinen Sack, sondern aus einem warmen guten Herzen, und möchte gar zu gerne jedem das Gute gönnen, das mir ward, und vor jedem Bösen sicher stellen, welches ich erfuhr.

Ich trank wohl auch zuweilen einen Schoppen Wein Sonntags und wenn ich mit einem Stück Vieh auf den Markt gefahren war, ein Trinkgeld erhalten hatte, steckte ich die Nase

Digitized by Google

in den Tanzsaal und gwunderte, war aber um vier oder höchstens fünf Uhr bestimmt daheim, und mir war viel heimeliger im Stall als dort, woher ich kam. So war ich über vier Jahre Knecht, und hatte noch wenig eigentlichen Lohn eingezogen; die Trinkgelder und mein Schafhandel hatten mir für meine wenigen Bedürfnisse das Meiste geliefert; nur an eine Sackuhr mußte mir der Meister steuern. An dieser hatte ich noch größere Freude als an dem Wollhut, und wie manchmal des Tages ich sie herauszog, hätte niemand zählen können. Kleiden ließ mich der Meister, und das recht brav, und wenn ich in meiner neuen halbleinenen Kleidung einherschritt, so war ich der stattlichsten Bursche einer. Ich maß über sechs Schuh Bernermaß, war breit in den Achseln und stark gebaut; ich leerte ein Maß Roggen über die Hand aus, nahm einen Sack Roggen vom Boden auf u. s. w.

Von mehreren Seiten her wollte man mich bei meinem Meister weglocken. Wenn unser Wirt in den Stall kam, so sprach er oft ein verlornes Wort zu mir, das der Meister nicht hören sollte. Kam ich zufällig ins Wirtshaus, so war auch seine Frau besonders freundlich mit mir und frug mich aus, wie viel Lohn ich habe, und ob ich nicht einmal fort wolle? man müsse doch nicht immer an einem Orte bleiben, man lerne nichts. Sie war eine gar gwundrige Frau, und kannte den Grundsatz nicht: Was du willst, daß dir die Leute thun, das thue auch ihnen; so konnte sie Diensten den Kopf groß machen meisterlich, und wer zu den ihrigen nur ein Wort sagte, dem bekam es übel. Sie machte, was ihr durch den Kopf fuhr, sprach, was ihr in den Mund kam, frug nach keinem Menschen etwas; niemand war ihr zu lieb für etwas, und doch war sie gegen andere besonders empfindlich, und forderte für sich alle möglichen Rücksichten; man hatte gegen sie gefehlt, man wußte

Digitized by Google

nicht wie, und dann gnade Gott einem. Auch unseres Müllers Sohn flattierte mir, und strich um mich herum; er war auch ein feiner Kauz, und ein ganzer Müller in allen Teilen.

Alle wollten mich auf verblümte Weise aufweisen, mein Meister werde mich übervorteilen; allein ich ließ mich nicht mit ihnen ein. Ich war kein Rebi; mir war wohl da, und ich hatte keine Ursache, dem Meister zu mißtrauen. Ich wußte gar wohl, daß er an niemand sonst treu war; daß er betrog, sobald er konnte; allein ich dachte nicht von ferne daran, daß er an mir nicht treu sein würde; er gab mir immer so gute Worte. Ich wußte damals noch nicht, daß ein eigennütziger hundshäriger Bauer keinen Unterschied macht und zum Übervorteilen ihm niemand zu gut ist, am allerwenigsten ein Knechtlein, das auf Erden so wenig zu bedeuten hat; daß kein Mensch einem Betrüger trauen kann, zeige er sich auch als der beste Freund. Das wußte ich nicht; darum traute ich meinem Meister, er werde mich nicht zu kurz kommen lassen und mir, so bald ich es bedürfe, das Geld herausgeben. An Zinse dachte ich nicht, und Sparkassen waren damals noch nicht. Gerne freilich hätte ich mein Geld einmal beisammen gesehen und in Händen gehabt; aber dann dachte ich wieder, es könnte mir wohl gestohlen werden, was ich dann davon hätte? Oft rechnete ich nach, wie hoch mein Vermögen sich belaufen möchte, und was sich damit anfangen ließe. Für das erste Jahr erwartete ich nicht viel, wegen der Admissionskleidung; dem zweiten Jahr rechnete ich doch wenigstens fünfzehn Kronen und den beiden andern zwanzig Kronen, natürlich über die Kleidung aus, also schon fünfundfünfzig Kronen. Es schien mir wohl zuweilen etwas viel; allein dafür war ich dann auch ein Knecht, der oft für zwei arbeitete, dem der Meister getrost die Aufsicht überlassen konnte, und der dem Meister im Stalle allein mehr ver-

Digitized by Google

diente, als der Lohn betrug. Mit dem Meister redete ich ni
darüber; er aber sagte mir von Zeit zu Zeit: „Meiß,
mueſt z'friede mit mr sy". Wenn ich noch zehn Jahre dien
und mir der Meister, wie billig, fünfundzwanzig Kronen ge
jährlich, dann hätte ich tausend Pfund und somit den Sa
etwas Eigenes anzufangen, und wieder ein Bauer zu werd
— so rechnete ich; aber der Mensch denkt — und Gott len

## Sechzehntes Kapitel.

### Fürio! das Haus brennt.

Einmal, im Emdet war es, hatte ich mich spät und mü
zu Bette gelegt. Lange war unbeständig Wetter gewesen; vi
Emd war abgemäht, und als die Sonne wieder warm schi
zwei Tage hinter einander, hatten wir alle Hände voll zu thu
gehabt, und am letzten Tage heimgeführt, so lange es heiter wa
alle Wagen stunden unabgeladen unter der Einfahrt und v
derselben. Als alle ins Bett gingen, hatte ich noch meine Pfer
zu besorgen; nachdem sie über Nacht erhalten hatten, legte i
mich endlich auch nieder.

Wie lange ich geschlafen, weiß ich nicht, als es wie Feu
in meine Augen drang, das Haus erbebte, und ein Getöse, a
ob man einige tausend Körbe mit Glasscherben über das Da
ausleere, mir alle Nerven erschütterte. Ich fuhr auf; au
schwarzer Nacht war blutroter Tag geworden; ich fuhr na
meinen Kleidern, fand mit Mühe die Hosen, kam aber zwe
mal verkehrt hinein; die Schuhe aber wußte ich nirgend
sprang hinunter und sah das ganze Scheuerwerk unseres Hauſ
bereits in hellen Flammen. In den Ställen brüllte das Vie

Digitized by Google

dorthin stürzte ich, meine Sachen ganz vergessend, nur an meine lieben Rosse, an meine lieben Kühe denkend. Ich sprengte in der Angst, da ich das Schloß nicht fand, die Thüre mit einem Tritt, und schnitt die Halftern durch, lockte, trieb in wilder Angst die Tiere zur Thüre, und brachte glücklich alle heraus, bis an ein Pferd, das wir erst gekauft, und eine Kuh, deren Kalb noch im Stalle stand und kein Bein machen wollte. Das treue Tier wollte sein Junges nicht verlassen, und fand in seiner Mutterliebe den Tod. Ich beinahe damit. Über meinem Zerren vergaß ich, daß ich in einem hölzernen Hause sei, bis plötzlich das Feuer in den Stall brach, auf allen Seiten es krachte, die Wagen auf der Einfahrt ins Tenn stürzten; da trieb mich Feuer und Rauch hinaus, und durch wallende Glut und unter stürzenden Balken weg sprang ich ins Freie. Nun im Hause vornen Geschrei, und ein wirres Austragen dessen, was man in der Angst ergriff. Der Meister rief um Hülfe, um sein Bureau zum Fenster hinauszuheben, und meine Kraft trug die schwere Bürde federleicht hinaus in die dunkle Hofstatt. Aber auch das Vorderhaus mußte verlassen werden; nun erst dachte man an die Rettung der nahe herumliegenden Nebengebäude, besonders des Spychers und des Stockes.

Die Flammen wirbelten in wildem Feuer weit hinauf in das dunkle Himmelsgewölbe; in weitem Kreise fiel nieder der Feuerregen, und bedeckte die Dächer der Gebäude; aber auch der Regen schlug prasselnd nieder und hinderte ein schnelles Feuerfassen. Aber die wachsende Hitze trocknete mehr, als der Regen netzte; hie und da fing eine Ecke an zu rauchen; niederfallende Schindeln und Holzsplitter glimmten auf den Dächern.

Wir versuchten zu löschen, so gut wir konnten; aber betäubt vom Schrecken faßten wir alles verkehrt an, fanden nichts, was wir bedurften. Niemand kam uns zu Hülfe, und doch donnerte es nicht mehr; das Gewitter schien in einem einzigen

Digitized by Google

Schlag sich entladen zu haben. Eine unendliche Zeit, ja Stunden schienen zu verschleichen, bis Schritte durch die Nacht hallten, bis eine Rundelle sich zeigte, bis das schauerliche Rasseln einer Spritze vernehmbar ward, und doch war innerhalb zwanzig Minuten die erste auf der Stelle. Niemand weiß, als wer es selbst erfahren, wie in solchen Augenblicken Minuten zu Stunden werden. Endlich mehrten sich die helfenden Hände. Die Stimmen kundiger Führer ertönten; der wilden Naturgewalt setzte die umsichtige Kraft der Menschen sich entgegen; da schien zorniger die Glut zu zischen, und gewaltiger wälzten sich die Feuergarben zum Himmel, als sie des Feindes nasses Nahen fühlten. Aber der Mensch bebte nicht; auf den Dächern ringsum setzte er sich fest und schirmte sich mit nassen Tüchern; kühne Rohrführer drangen ein zwischen den Brand und die zu schirmenden Gebäude; die Spritzenmeister reihten die verworrene Menge; durch ihre Hände flog der Eimer; es hoben und streckten rasch die Spritzen ihre Arme, und in hohem Bogen stürzten Wasserwogen auf die Dächer nieder, aber an die Wände prätschten grablinicht die nächsten Röhren ihre blinkenden Wasserstrahlen, wie von des Bogens straffer Sehne zum nahen Ziele der Pfeil fliegt. Und wie Ordnung geschaffen und ein geregelter Widerstand eingerichtet war, da erwachte das Bewußtsein überlegener Kraft, und mit demselben trat Ruhe unter die Kämpfenden und beinahe stille ward es unter ihnen; nur hie und da erscholl der Ruf der Leitenden, nur hie und da wurde eine übermütige, unnütze Schneiderseele laut, die lieber regieren als arbeiten wollte; aber kräftige Fäuste schoben sie bald wieder dahin, wohin sie gehörte. Wohl rasselten von allen Seiten Spritzen heran, und die Menge der Helfenden strömte herbei; aber sie traten ein in die Ordnung, und ihr Geist kam alsbald auch über sie. Nur schüchtern sah man herumschleichen oder an Bäumen stehen

Digitized by Google

ein vornehmes Bauernsöhnchen, das nicht arbeiten wollte, oder ein Schreiberlein, das seine Höschen schonen mußte. Zurückgedrängt in sich selbst, wurde das losgebundene Element immer wütender, wirbelte sich aus den Heu- und Garbenstöcken immer gewaltiger herauf, und jede einstürzende Wand oder Diele erzeugte neuen Ausfall, neue Feuerströme auf Menschen und Häuser. Aber die Menschen wankten nicht, Tücher deckten die Kühnsten; es stürzten die Garben und Heustöcke herunter, ein Flammenmeer bedeckte alles; aber die Menschen wankten nicht, gegen des Elementes Wut setzten sie des Menschen Ruhe, und des Elementes Wut verzehrte um so schneller seine Nahrung, und schwächer schlugen seine Flammen auf, und kürzer wurden eine feurigen Zungen, und matter leckten sie an den schwarzen Hölzern hinauf. Da nun drangen die Menschen, die vorher dem ungestümen Feinde nur das Weiterdringen gewehrt hatten, auf den ermattenden ein zu seiner Vertilgung. Die Wasserzüge wurden länger, die Spritzen rückten vor, die Röhren wurden gewendet; zischend griffen die Wasserströme das Feuer über seiner Beute an, und muntere Bursche drangen nach, bewaffnet mit ihren tüchtigen Haken, und rissen dem Feuer aus den Zähnen seinen Fraß, und schleppten ihn aus dessen Bereich. Ohnmächtiger wurde es immer mehr, aber darum auch listiger; es barg sich unter die Trümmer, versteckte sich in die Tiefen des Heues und hoffte auf die Schwäche des Siegers, der sich in der Siegerfreude berauscht und die Wachsamkeit vergißt, ehe die Niederlage vollendet ist. Doch umsonst; es war diesmal nicht im Solothurner Gebiet.

Nach alter schöner Sitte, als die Macht des Feuers gebrochen war, stattete der Pfarrer der nun überflüssigen Menge den gebührenden Dank ab; nur merkte man ihm sichtbarlich die Verlegenheit an, wie lange er diese Abdankung machen

Digitized by Google

sollte; denn er hatte noch keine gehalten. Er schien sich für eine halbe Stunde entschieden zu haben; aber ein erneuerter Regenguß kürzte den dritten Teil bedeutend ab. Er hatte nämlich glücklich diese drei gefunden: 1. Vom Feuer überhaupt, und vom Blitz insbesondere; 2. vom Schaden und Nutzen des Feuers und Blitzes; 3. vom Dank gegen Gott, daß er Menschenleben behütet, und vom Dank gegen die Menschen, daß sie ihren Brüdern geholfen. Nach ihm bat der Statthalter um Dableiben der nächsten Spritzen und Mannschaft, wies auf Brotwagen hin, welche vernünftige Nachbaren herbeigeführt, den Hunger der Arbeitenden zu stillen. Während die Menge sich verlief, ordneten sich die Zurückgebliebenen zu neuer Arbeit, und wo das Feuer auch nur mit einem Auge guckte, prasselten ihm Wasserstrahlen entgegen. Da wurde es helle über der Brandstätte. Den Wechsel der Feuershelle mit der Tageshelle hatte man nicht bemerkt, bis auf einmal die Sonne über die Hügel sich hob, und ihr goldnes Auge durch dunkle Wolken niedersah auf die schwarze Brandstätte. Da erst kam man wieder zum Bewußtsein. Die ganze Nacht hatte ich gearbeitet, wo es am härtesten zuging, war im Feuer und Wasser gewesen, und hatte weder an mich noch andere gedacht. Nun sah ich auch den Meister wieder, wie er schluchzend bei dem einen und dem andern stand und seinen Verlust beschrieb, wie er bei jedem Teile seines Hauses in neue Thränen ausbrach, an eine andere Einbuße sich erinnernd; sah die Frau heulend auf der Spycherlaube sich wälzen, keines vernünftigen Wortes mächtig; sah die Töchter über die Fetzen ihrer Kittel jammern und nach ihren Göllerketteli schreien; und ich stand barfuß in Hemd und Hosen an der Brandstätte, all meine andere Habe war verbrannt; aber ich weinte nicht über mein sauer Verdientes, ich weinte erst, als man neben dem Kalbe meinen schönen Kleb fand, der den Tod der Treue gestorben.

Digitized by Google

Nun suchte ich auch das gerettete Vieh wieder zusammen, machte in einem Schopfe Platz, so gut ich konnte, molk in Eimer die Kühe aus, und brachte sie der Meistersfrau. Sie fing neu an zu heulen, heulte mich an: was sie doch mit der Milch machen solle? Indessen behielt sie sie, trank davon, gab ihren Töchtern; ob ich auch gehabt, darnach fragte niemand. Ich hatte nicht daran gedacht, und erst als ich andere trinken sah, dünkte es mich, ich hätte die Kühe gerettet, gemolken und auch Milch trinken mögen. Ich arbeitete wieder beim Schuttabräumen und Löschen, barfuß in Hemd und Hosen, und aß ein Stück Brot, das mir ein Bekannter reichte. Es kamen nach und nach Wägeli mit Betten und Hausrat für den Abgebrannten ich half abladen, die Rosse halten; es kam Eßware aller Art; es kamen Kleider für die Töchter, Einladungen; Kinder nahm man in den leeren Wagen weg; aber niemand sah den geschwärzten Knecht ohne Schuhe und ohne Kittel.

„Ja Meiß, es isch mr viel z'übel gange, u no der Chleb verbrunne, hescht dä de nit chönne=n=use bringe?" war alles, was mir der Meister sagte. Als ich auf dem heißen Schutt endlich nicht mehr gehen konnte mit meinen verbrannten und wunden Füßen, da brachte mir ein armer Knecht aus der Nachbarschaft ein Paar alte Holzschuhe. Mit diesen setzte ich mein Tagwerk fort, half dem Bauer seine Geschenke an Scherm bringen. Da kam der Wirt und der Müller, dann mein Onkel Sami, aber nicht aus Gutherzigkeit, sondern aus Hochmut; für den armen Knecht, der zwar nur seines Bruders Sohn, während der Bauer ihm nichts verwandt, sondern nur, wie er, Gerichtssäß war, hatte er nichts. Ich dachte damals nicht daran, was mir geschah, gar nicht an die Ungerechtigkeit der Welt; gedachte nicht, daß ich dem Bauer viel mehr gerettet, als ich verloren, ich daher billig Ersatz von ihm zu erwarten hätte; daß er sehr

Digitized by Google

viel gerettet und ich gar nichts, daß es mir am übelsten
gangen, daß meine Mitchristen mich zuerst zu bedenken hät
für meine Notdurft, ehe sie dem Bauern für seinen Überfl
sorgen hülfen. Gedachte nicht daran, wie in solchen Fällen
treue Dienstboten gesorget sei, nämlich so, daß sie allemal, we
sie für den Meister gesorget und nicht für sich, reuig werd
mußten. Damals waren noch keine Mobiliarassekuranzen; so
hätte ich sicher auch nicht daran gedacht, wie unklug es v
den Meisterleuten sei, ihrer Dienstboten Armseligkeiten ni
auch in ihre Versicherungen aufzunehmen und die Kleinigk
für sie bezahlen, damit die Diensten, die ersten in solchen Fälle
die günstigsten Augenblicke zum allgemeinen Besten verwend
und nicht ein jedes zuerst nach seinen Hüdlene laufen möch
An dieses alles dachte ich nicht; aber ich ward so von ganz
Herzen unglücklich, wie seit langem nicht. Mein Körper w
ermüdet, voll Schlaf, nicht gehörig genährt; in die schlec
Nahrung waren einige Gläschen Branntwein gegossen. Ve
nachlässigt von Allen, bei allen meinen Anstrengungen unb
merkt, bei meinem Verluste unbeklagt, bei meiner Treue unbelol
kam ein Gefühl der Verlassenheit, des Alleinseins über mi
das mir das Herz zusammenschnürte.

## Siebenzehntes Kapitel.

### Fürio! Es brennt auch im Herzen.

Endlich kam der Abend. Mir schien, als ob seit geste
ein ganzes Jahr verlaufen wäre; eine unendliche Kluft dehn
sich mir zwischen gestern und heute. Als ich fertig war m

Digitized by Google

Futtern, und ein Lager mir bereitet hatte zwischen meinen Tieren, lehnte ich mich traurigen, schweren Gemütes an einen Baum, und blickte hin auf das öde Grab so vieler Dinge. Ich war nicht nur einsam hier im dunkeln Abend, sondern ich fühlte mich allein auf der Welt. Niemand hatte sich heute um mich bekümmert, als ein armer Knecht und einige Neugierige, die wissen wollten, wie es zu- und hergegangen. Meine nächsten Verwandten hatten mich verleugnet; mein Meister, vom Eigennutz überwältigt, nur an sich denkend, hatte seine Rolle gegen mich zu spielen vergessen, mich übersehen, nicht erkannt, was ich für ihn gethan; manches, das ich lieb hatte, war dahin: mein Hut, meine Uhr, meine Hemder und meine Kleider; ein Büscheli Geld lag in der Asche. Niemand hatte mich darum bedauert, mit mir mein Leid geteilt, oder mir guten Mut gemacht. Das alles dachte ich nicht, aber ich fühlte dessen Wirkung. Matt und mutlos an Vater und Großmutter denkend, die unter der Erde lagen, mit denen ich hätte reden, denen ich hätte klagen mögen, versank ich in stummes Sinnen, und merkte nicht, daß es Nacht um mich ward, und ein kühler Wind durch das Hemd mir strich. Da legte sich von hinten eine Hand mir auf die Schulter; eine Stimme sprach: „Meiß, sä da heft neuis!" Ein Mädchen drückte mir etwas in die Hand und sprang durch die Bäume hin. Also jemand hatte doch an mich gedacht, und das war des Nachbars Jungfrau, das Anneli, etwa einen Scheibenschuß von uns. Es war kein Mädchen, um das man sich riß, um das die Buben kutterten. Groß war es wohl, aber nicht vierschrötig, hatte auch keinen Kopf wie eine rotangestrichene Kegelkugel, sondern ein länglichtes, schmales Gesicht; es machte keinen Staat, lief weder den Tanzplätzen noch den Märkten nach, und galt für dumm, d. h. es hatte kein schlimmes Maul, d. h. auf unzüchtige Reden und Neckereien wußte es nicht zu antworten, sondern wurde rot.

Digitized by Google

Ich hatte das Mädchen viel gesehen, aber nicht viel anders mit ihm geredet, als ihm Zeit gewünscht, mich seiner nicht besonders viel geachtet, wie ich überhaupt um Mädchen mich nicht viel bekümmerte. Nun hatte ich von Anneli ein seidenes Tuch in der Hand, und in eine Ecke desselben waren zehn Batzen eingebunden. Ich kann nicht sagen, es sei mir gewesen, als ob ein zweiter Blitz bei mir eingeschlagen, ein elektrischer Schlag mich durchzuckt hätte. Aber wissen möchte ich, wie es der Erde zu Mute ist, wenn in ihren winterkalten Schoß der erste Frühlingsregen fällt, der erste Tau sie tränket; wenn da die Würzlein alle sich regen zum freudigen Leben und die Blümlein gebären, die Augenweide der Menschen. So, denke ich, sei mir zu Mute geworden. Eine sanfte Wärme glomm in mir auf, ein süßer Schauer rieselte mir aus der Kammer des Herzens hinaus durch die Brust; ein immer wachsendes Sehnen wurde geboren, dem Mädchen zu danken, bei dem Mädchen zu sein; wonnige Gefühle, deren Namen ich nicht kenne, knospeten in mir, und die Knospen hoben leise ihre Köpflein auf aus dem kalten Sarge des Herzens, in dem so manches schon begraben, wo nur Moder, Verwesung und starre Totengebeine waren, und die Knospen blühten schüchtern auf, und Blümlein hold und lieblich ohne Zahl wärmten sich im Sonnenlicht aufgehender Liebe, verschämt noch die Gesichtchen in rosigem Taue verschleiert; aus dem Sarge war ein blühend Brautbett geworden. Was in der Erde Tage, Wochen bedarf, das vollbringt ein Menschenherz, wenn die Stunde günstig ist, in Augenblicken. Lange stund ich still am Baume, das Tuch betrachtend in der Hand; und immer dunkler wurde es um mich her, aber immer heller und heiterer in mir. Die Trostlosigkeit war geschwunden. Die Wehmut, das Sehnen nach denen im Grabe war fort; Heiterkeit, Freude, Lust woben sich in mir rasch durch einander,

Digitized by Google

und aus diesem Chaos trat immer deutlicher und immer lieblicher die Gestalt Annelis hervor mit seinen verschämten Augen; ich fühlte ordentlich warm auf der Schulter seine Hand, und wie Orgelton klang es mir immerfort: „Meiß, sä da hesch neuis!“ Und ich hatte ihm nicht gedankt! Da ergoß es sich brennend über mein Gesicht; ich hätte mich verbergen mögen in der Erde tiefste Gründe, und schalt mich mit allen möglichen Namen.

Und hin wollte ich, das Versäumte gut zu machen; aber der aufgehobene Fuß wurde durch manche Bedenklichkeit wieder niedergezogen: Wo war es jetzt, war es nicht böse, durfte ich von meinem Vieh weg; was sollte ich ihm eigentlich sagen? Dann trieb es mich doch wieder hin; sehen wollte ich es wenigstens, in seiner Nähe einen Augenblick sein, mich auf irgend eine Weise künden. Endlich zog es mich noch widerstrebend fort; bald schlich, bald lief ich dem Nachbarhause zu, je nachdem ein Gefühl mich bewegte. Vorsichtig umstrich ich das Haus, hoffend Anneli noch beim Brunnen zu sehen; aber alles war stille und schien zu Bette. Ich wußte nicht was anfangen, bis mir einfiel, der Hausmeister und sein Knecht hülfen an der Brandstätte wachen, Anneli sei gewiß in seinem Gaden, und niemand werde mich stören, wenn ich ihm vors Fenster schleiche. Leise stieg ich hinauf; aber oben durfte ich nichts sagen, nicht klopfen; wind und bange wurde mir; viel hätte ich gegeben, wenn ich wieder hinunter gewesen wäre; da mußte ich plötzlich niesen, ein, zwei, drei Mal; über mir öffnete sich das Fensterlein, und Annelis Stimme sagte: „Wer isch da?“

Daß auch das Mädchen in banger Unruhe war, bald sich Vorwürfe machte, sich vorhielt, was ich von ihm denken müßte, dann wieder doch sich freute, und leise hoffte, ich werde doch noch kommen oder doch seiner gedenken, vernahm ich erst nachher.

Digitized by Google

Erschrocken sagte ich: „Nume=n=i", und stotterte verlege
meinen Dank und die Versicherung, ich wolle ihm seine Guttha
mein Lebtag nicht vergessen. Anneli meinte, ich hätte ihm ga
nichts zu danken, und es hätte gerne mehr gegeben, wenn es
mehr gehabt; ich hätte ihm ja einist auch gegeben, als ich meh
gehabt als es.

Ich wußte gar nicht, was Anneli damit meinte, und be
hauptete, ihm nie etwas gegeben zu haben, und mir wurde fas
angst, es hätte einmal einen andern für mich genommen
Anneli sagte: „Eh Meiß, chennst mi de wäger nit ume? es
het mi scho lang duret, daß d' nüt zu mr gseit hesch, als guet
Tag u guet Nacht; i ha gmeint, du sigisch z'hochmüetig worde
Bsinnst di de nüt meh, vor zwölf Jahre a dr Bettlergmeini
hesch mr Wegge gäh, wo mr hei briegget us Hunger? u das
ha=n=i dr nie vergesse, u=n=i ha großi Freud gha, wo=n=i d
wieder gseh ha, i ha di grad ume gchennt, u=n=i ha mi gfreut,
daß mr so nach bi=n=enangere si, aber du hesch mi nit welle
chenne, u das het mi mengisch duret."

Das konnte ich nun nicht begreifen. Ich hatte die ganze
Geschichte, geschweige denn des kleinen Mädchens Gesichtszüge,
rein vergessen; ich wußte nicht, daß in einer Art von Mädchen=
herzen eine eigene Kraft herrscht, festzuhalten, was je einen
Eindruck auf sie gemacht, je reichere Herzen, desto tiefern Ein=
druck, besonders die Eindrücke der Liebe und Anhänglichkeit.
Aber auch Mädchen mit reichen Herzen, um die Reichtum oder
Schönheit sich schlingen, oder die im Taumel der Welt sich
baden, können die Tiefen eines armen Mädchenherzens nicht
ergründen, das in armseliger Einsamkeit hinter dem Spinnrade
oder in harten, dienstbaren Verhältnissen lebt, das vielleicht nur
einmal in seinem Leben Zeichen der Liebe, wenn auch nur der
Gutherzigkeit empfangen; können nicht begreifen, wie tief diese

Digitized by Google

Zeichen sich eingraben, weil sie in so manchen trüben Stunden der einzige Balsam für das verlassene, sehnende oder verwundete Herz werden müssen. Wie mich dieses Erkennen freute, kann ich niemand sagen, konnte es Anneli auch nicht sagen; hatte ich doch nicht geglaubt, daß jemand auf der Welt meiner gedächte, und ein dankbar erkenntlich Herz war mir so nahe! Ich versprach mich über mein Vergessen so gut mir möglich, versicherte, daß ich es nicht mehr vergessen wolle. Unser Gespräch fing bald an zu stocken; mich fror es entsetzlich in meinem luftigen Kleid; Anneli wurde ängstlich, die Meistersfrau könnte unser Geplauder hören. Ich wäre so gerne im Gaden gewesen, um noch manches zu sagen, für das ich nicht Worte finden konnte, und Anneli hätte mich so gerne hinein gehabt aus Erbarmen mit meinem Schlottern, und weil auch es gerne länger bei mir gewesen wäre; allein ich durfte nicht darum fragen, meinte, es sollte mich hinein kommen heißen, und Anneli hielt sich nicht dafür, mir es anzubieten, weil es sich ohnehin schämte und fürchtete, ich möchte es für anlässig halten. Darüber wird nun vielleicht manche Bauerntochter lachen, und manches Knechtlein sich aufblähen und meinen: so dumm wie ich sei er doch nicht; und mancher Erfahrne wird glauben, ich lüge; das sei alles nicht so gegangen, indem ja der Brauch allgemein sei, daß, wo die Buben den Verstand nicht hätten, die Mädchen ihnen denselben machten.

Aber lacht nur, meinet nur, es ist doch so. Ich weiß gar wohl, daß es Schnuderbuben gibt, die noch während der Unterweisung oder gleich nach derselben, wenn sie vielleicht noch nicht sechs Kreuzer verdienen oder nicht über drei Mäß Krüsch wegsehen können, in allen Gaden herumschnausen, sich den Eingang erzwingen, durch wüstes Thun, das Mädchen mag sie wollen



Digitized by Google

oder nicht, sich überall blähen, wie Kröten auf den Dünkeln. Ich weiß es gar wohl, daß es Mädchen gibt, die keine Schamhaftigkeit kennen, die nicht geschwind genug das Fenster öffnen können, die nur auf dem Ellenbogen schlafen, damit ja kein Geräusch ihnen entgehe; Mädchen, die hineinkommen heißen, ehe man sie darum frägt, die an Märkten und Tanzeten bitten und betteln, ja sich förmlich an die Kuttenfecken hängen, damit man mit ihnen heim komme; daß es Bauerntöchter gibt, welche die Knechte locken, wenn sie nichts Besseres kriegen können. Das alles weiß ich gar wohl; aber solcher Art waren weder ich noch Anneli.

Freilich ging ich zweispältigen Herzens fort, warf mir vor, daß ich nicht gefragt ums Hineingehen, und war wieder froh darüber, weil ich gar zu ungerne gehabt, wenn es mir abgeschlagen worden wäre. Die erschöpfte Natur machte jedoch diesen Gedanken bald ein Ende, und ich erwachte erst, als meine hungrigen Kühe mich aus süßen Träumen brüllten. Auch träumerisch verrichtete ich mein Tagewerk. Bald vergaß ich, was ich machen wollte, staunte lange, hörte nicht, wenn man mich rief, lächelte wieder für mich selbst, lief in den Schopf, um mein Halstuch zu betrachten, das ich dort verborgen hatte. Ohne Neid konnte ich sehen, wie reichlich man meinem Meister Steuern brachte, und nicht einmal recht dankbar freute ich mich, als ich von einem alten ehrlichen Bauern eine Kleidung und zwei fast neue Hemden erhielt. Was war dies gegen das Halstuch! Mehr und mehr erwachte in mir die längi Zyti nach Anneli; alle Augenblicke meinte ich, es müsse aus dem Hölzli hervorkommen; und als seine Meistersfrau selbst ihrem Manne das Essen brachte, zürnte ich recht über Anneli, daß es nicht auf irgend eine Weise seiner Frau den Auftrag abgeschwatzt. Aber je näher der Abend kam, desto gelinder wurde mein Zürnen, desto fester

Digitized by Google

mein Entschluß, im Dunkel der Nacht Anneli zu besuchen, sein Stimmchen zu hören, sein Gesichtchen zu sehen. Dieser Entschluß erhob mich. Rasch förderte ich meine Abendgeschäfte, und schon glaubte ich gehen zu können, als es eine Kuh blähte; nun war meine Freude aus. Die Blähung war hartnäckig; sie hielt uns einen großen Teil der Nacht hin; ich mußte mich auf den folgenden Abend trösten. Nach einem langen langen Tage kam wieder der Abend, und die ungeduldige Freude zappelte mir in allen Gliedern. Da fing es an zu blitzen, schwarze Wolken stiegen rings um uns empor; uns alle faßte ein tiefer Schrecken, jedes Rollen des Donners ließ uns erbeben bis ins tiefste Mark hinein. Lange schien es, als sei das Gewitter über unser Haupt gebannt und wolle betrachten, was seine Macht zerstört. Als es vorbei gezogen war und wir wieder Atem schöpften, und ein Gottlob nach dem andern von unsern bleichen Lippen kam, eilte es mit erneuerter Gewalt auf wechselndem Winde zurück, als ob ihm eingefallen wäre, noch zu zerstören, was der Menschen Anstrengung ihm entrissen. Doch unsere Angst fand droben Erbarmen, und eine mächtigere Hand bannte den zuckenden Strahl in den Wolken. Aber es dämmerte bereits der Morgen, und Anneli hatte ich nicht gesehen, und der Kummer: Was wird Anneli sagen, was wird es von dir denken, daß du nicht kömmst, dich nicht zeigst? quälte mein Herz.

Sollte vielleicht ein vornehm Herrlein oder Fräulein in einer langweiligen Stunde sich herablassen, dieses zu lesen, so werden auch sie ungläubig spotten und sagen, das hätte ich in einem Romane gelesen; denn so etwas erlebe und fühle ein Bauernknecht nicht. Und warum denn nicht? Es gibt verschiedene Kleider in der Welt, seidene und zwilchene, aber nur ein Menschenherz; in des Bettlers und in des Königs Brust ist es für Freuden und Leiden empfänglich.

Digitized by Google

Der Königssohn und das Bettlerkind haben das gleiche Herz für Liebessehnen und Liebesbangen, und wie oft die Sonne untergeht in grausige Wolken, so geht beiden meist die Liebe unter in wüster Sinnlichkeit.

Unter Seiden und Zwilchen stürmen die Wogen der Liebe, und ihre Stürme brausen in den Herzen in ähnlichen Akkorden; aber im Seidenkleide weiß man schön darüber zu reden, läßt Thränen funkeln, Seufzer knallen, Schwüre rollen; im Zwilchenkleide bleibt man stumm, und streicht still und wild durchs Feld. Aber das ist eben das Unglück, daß man allen denen, die unter einem sind, keine Gefühle zutraut, also auch keine Gefühle berücksichtigt, sondern auf ihnen herumtrampelt, wie eine Herde Elephanten auf einem Reisfelde: daß man glaubt, der Knecht sei nur eben Knecht, die Magd nichts als Magd, der Bauer bloß Bauer, der Bürger Bürger; daß man nicht aus jeglichem Kleide den Menschen herauszuwickeln versteht und nach der Liebe Gesetz ihn betrachtet, behandelt; ja daß man glaubt, der liebe Gott hätte für jede Menschenklasse einen besondern Teig angemacht, feineren und gröberen, gemeineren und vornehmeren.

Am dritten Abend endlich hielt weder etwas auf Erden noch am Himmel mich ab; lange noch ehe das Licht erlosch, strich ich um des Nachbars Haus herum; der Bauer, der noch in den Stall zündete, schien mir nicht heraus zu wollen, und als endlich alles still ward, wagte ich mich noch lange nicht vor das Gaden, aus Furcht, mich merke jemand. Doch die letzte Gewitternacht gab allen einen gesunden Schlaf, auch Anneli. Ich klopfte mehrere Male, umsonst; glaubend, es wolle mich nicht hören, war ich im Begriff, betrübt zu gehen, als es unters Fenster kam und überrascht fragte: „Meiß, bisch du's, was wotscht?" „Wetsch mi nit e wenig iche lah?" fragte ich endlich stotternd und zagend. Anneli sagte nichts, öffnete schweigend

Digitized by Google

das Fenster, und zum ersten Male in meinem Leben war ich allein mit einem Mädchen in stiller dunkler Kammer. Lange fand ich Worte nicht. Am Ende fing ich an, ihm noch einmal zu danken, fing allgemach an erzählen zu können, wie seine Gabe mich gefreut, weil ich mich von aller Welt verlassen geglaubt, niemand an meine Not gedacht, wie ich längi Zyti gehabt, bis ich ihm das sagen konnte, aber daran gehindert worden wäre, und nun fast gefürchtet, es möchte böse über mich sein. Anneli freute sich, daß ich seiner gedacht; es hätte sich fast geschämt und geglaubt, ich müßte es für eins jener Meitschene halten, die den Buben Wein zahlen und Kram bringen, und doch sei das wahrhaftig nicht der Fall; es hätte mit keinem Buben etwas. Als es mich aber nach der Brunst so entblößt gesehen, und gehört, daß mir alles verbrannt, hätte es weinen müssen, sei nach Hause gegangen, brütend, wie es mir etwas geben könne. Endlich sei ihm das Halstuch, das ihm früher eine Gotte gegeben, in die Hände gefallen, als das einzige unter seinen Kleidungsstücken, das ich brauchen konnte; das sei auch gar zu wenig gewesen, darum habe es noch Geld eingebunden, damit ich mir selbst etwas kaufen könne. Als es mir die Sachen gegeben, sei ihm plötzlich eine Angst angekommen, daß es habe davon laufen müssen; es hätte mich schon damals fragen wollen, ob ich es nicht mehr kenne? Ein Wort gab das andere, eine Offenherzigkeit kam über mich, die ich nicht kannte. In herzlicher Traulichkeit erzählten wir zwei Waisen einander unsere Schicksale. Anneli hatte viel mehr gelitten als ich, da ihm seine Mutter, bald nachdem ich es gesehen, gestorben. Verwandte und Meisterleute hatten es vielfach mißhandelt; bei aller Arbeitsamkeit konnte es ihnen nicht genug machen; hatte noch andere Sachen auszustehen gehabt, Nachstellungen des Meisters, eifersüchtige Mißhandlungen der Frau, und nirgends Schutz, nir-

Digitized by Google

gends Troſt, und nicht den Trotz in der Bruſt, der mir durchhalf. Wenn es nicht hätte beten können und auf den lieben Gott vertrauen, es würde ſein Leid nicht ausgehalten haben; aber ſeine Mutter habe es an Gott gewieſen, der werde es nicht verlaſſen, ſo lange es brav und fromm ſei, und hier habe es ſeine Kraft gefunden. Ich begriff das letztere nicht recht; denn bei Gott Troſt und Kraft ſuchen, hatte ich nicht gelernt; wohl hatte man mich zuweilen zum Beten gehalten; aber daß dies das Gleiche ſei, wußte ich nicht; ich meinte, beten ſei halt beten, und weiter dachte ich mir nichts darunter.

Mit Anneli hatte ich ein inniges Erbarmen, fühlte heftigen Zorn über alle, welche ihm wehe gethan. In den Fäuſten juckte es mich, jenen begehrlichen Meiſter abzubläuen; ſchnell frug ich, ob ſein gegenwärtiger Meiſter oder der Knecht ähnliches ſich zu Sinne ſteigen ließen? und auf die Verſicherung, daß dies nicht geſchehe, mußte es mir verſprechen, es mir alſobald zu ſagen, wenn es ſich einer einfallen ließe, damit ich dem D.... die Beine abſchlagen könne. Unter ſolchen Geſprächen verſtrich die Nacht wie ein Augenblick, und Anneli mahnte mich ans Weggehen, bittend, ich ſolle doch ja hübſcheli machen; es hätte gar zu ungerne, wenn man wüßte, daß es einen Kilter gehabt. Ich ging ungern, verſicherte ihm noch, mein Lebtag werde ich es ihm nicht vergeſſen; und wenn ich ihm etwas thun könne, Tag oder Nacht, ſo werde es meine größte Freude ſein. Ich frug noch ums Wiederkommen, und Anneli erlaubte es mir; doch bat es mich, nicht mehr als einmal in der Woche zu kommen, damit die Leute es nicht merken und uns ausführen. Das ſchien mir gar lange; ich wäre gerne ſchon morgen wieder da geweſen, allein Anneli war vernünftiger als ich. Es ſtellte mir frei, in der Woche zu kommen, welche Nacht ich wolle, denn ich würde nie einen andern antreffen; allein mehr wolle

Digitized by Google

es nicht; übrigens gebe es immer Anlaß die Woche durch, daß man sich sehen und ein Wort mit einander wechseln könne; schon wenn man sich nur guten Tag sagen könne, thue es einem wohl. Wir hatten nichts von Heirat, nichts von Liebe gesprochen, nicht ein unzüchtig Wort, nicht einen unzüchtigen Gedanken gehabt, nicht einmal einen Kuß gewechselt; aber unsere Herzen lagen offen vor einander; und ob wir es gleich nicht wußten, daß wir es waren, nahmen wir doch Abrede, gerade wie zwei Verliebte. Ich habe seither erzählen hören, es habe Menschen gegeben, die in großer Herzensangst in einer Nacht grau geworden. Ob es wahr ist, weiß ich nicht; allein daß in kurzer Zeit eine große Veränderung mit einem ergehen kann, das habe ich erfahren. Stolz schritt ich heim, ich war mir bewußt, nicht mehr allein auf der Welt zu sein; Anneli konnte ich vielleicht helfen, wenn es gequält würde; konnte jemand unter meinen Schutz nehmen, konnte wieder zu Anneli gehen, wenn ich längi Zyti hatte, konnte ihm wenigstens, wenn ich es traf, ansehen an seinen lieben Augen, daß es mich kenne; das alles machte sich mir nicht klar im Kopfe; aber das Gefühl davon hob meine Brust, strömte Freude in mein Herz, strahlte mir aus den Augen. Ich trat viel mannlicher daher als früher, hatte eine innere Lustigkeit, die manchmal ausbrach zu großer Verwunderung derer, die dies sonst nicht an mir gewohnt waren; doch war ich am liebsten allein, pfiff ein Liedchen und sann an Anneli.

Digitized by Google

## Achtzehntes Kapitel.

### Wie man lieben und arbeiten kann.

Es kam nun für mich eine gar strenge Zeit; denn unser Haus sollte noch vor Winter wieder aufgerichtet werden. Da waren die Arbeiten auf dem Lande zu besorgen; auf dem Bauplatz war immer zu thun, und eine Menge Steine sollten geführt werden. Freilich waren die Leute mehr als gut; Holz brachten sie genug und unentgeltlich zur Stelle; wer einen Tag entübrigen konnte, half Mist oder Steine führen und z'Acker fahren u. s. w. Allein am Ende blieb uns doch viel übrig allein zu schaffen. Das mühseligste von allem war, daß uns alles Schiff und Gschirr verbrannt war; von allem, was wir brauchen wollten, hatten wir nichts, und mußten erst hier aus und dort aus springen, um es zu entlehnen. Wollte ich Steine führen, so fehlten mir Ketten, Schleifströge, Knittel; wollte ich Mist führen, so hatte ich weder Mistbretter, noch Haken. Mein Bauer war nicht dumm; er hütete sich wohl, das Erforderliche gleich anzuschaffen; er rechnete: beim Bauen gehe dem Werkzeug am meisten ab, gehe viel davon verloren; beim Bauen unter diesen Umständen leihe ihm jeder Nachbar gerne das Nötige; dem Werkzeug des Nachbars gehe es also ab, dieses gehe verloren, bleibe vielleicht bei ihm vergessen; was er dann endlich anschaffen müsse, das habe er nach vollendetem Bau noch neu und gut. Mir war die Sache freilich am lästigsten; sobald ich listig wurde (und durch die Liebe wird man es), am Ende aber auch am liebsten. Ich mußte fast alle Tage um etwas aus, oder etwas zurückbringen; da nun kam kein Nachbar so oft an die Reihe als Annelis Meister, und wenn es sich thun ließ, brachte

Digitized by Google

ich alle Abende das Geliehene zurück, während das der andern Nachbarsleute ruhig Tage und Wochen lang herumliegen konnte.

Annelis Meister rühmte mich dann, wie ich ein Exakte sei, und hieß mich wiederkommen, so oft ich etwas nötig hätte; er sehe, ich trüge ihm Sorge zu seiner Sache; er hieß mich auch oft in die Stube kommen, und ich mußte erzählen, was ich treibe, und er rühmte mich wieder, wie ich für so=n=e Junge e Tolle sei. Aber deswegen kam ich nicht, sondern wegen Anneli, das ich fast allemal, bald in der Stube, bald in der Küche oder beim Brunnen sah. Wir sprachen nie lange mit einander; aber unsere Augen verstunden sich und sagten sich alles: und wenn ich seinen Kittel streifen konnte oder zufällig, wenn es mir etwas abnahm, seine Hand berühren, so drang durch mich ein gar wonnigliches Gefühl, und ich ging überselig heim. Kein Mensch merkte von weitem, daß Anneli und ich näher mit einander bekannt seien; wir hüteten unser Geheimnis mit der größten Sorgfalt, und waren um so glücklicher dabei. Erst jetzt merkte ich, wie klug Anneli gewesen war, mir nicht mehr als eine Nacht in der Woche zu erlauben, welche ich manchmal gar nicht oder nur zu einer Stunde benutzen konnte, wenn ich ein treuer Knecht sein wollte. Alle Tage waren meine Rosse im Kommet früh und spät; des morgens um vier mußte ich fort und kam abends um acht oder neun heim. Sollten nun die Tiere nicht abfallen zum Erbarmen, so mußte ich ihrer warten, mußte ihnen Zeit lassen zum Fressen, mußte abpassen und da sein, damit sie es mit aller Muße thun konnten. Ich mußte ganze Nächte meist wachend zubringen, in andern nachschlafen, wenn ich tauglich zur Arbeit oder ein wachsamer Fuhrmann bleiben wollte. So erzwang ich es, daß meine Tiere munter blieben, alle Menschen über ihr Aussehen sich verwunderten, und mir nie ein Unglück widerfuhr, z. B. im Schlafe neben=

Digitized by Google

aus zu fahren ꝛc. Es gibt aber auch nichts Schändlicheres a
Fuhrleute, welche Stunden lang in Wirtshäusern liegen u
ihre armen Rosse den Fliegen preisgeben oder der Käl
nichts Schändlicheres als Karrer, welche ihre Rosse, wenn
heim kommen, in Stall stellen, tränken, Futter aufschütten, da
einem Meitschi nachlaufen, dort bleiben, bis sie bald anspann
sollten, dann die noch von gestern hungrigen Rosse wieder n
halb abfüttern in aller Eile, nun auf dem Wagen schlafen,
Rosse herumblampen, Blätter von allen Bäumen reißen lasse
endlich auffahren, mit der Peitsche auf die armen Tiere ei
fahren, und in schnellem Trott das Versäumte nachholen wolle
Solche Karrer gibt es viele, man sieht es den Rossen a
solche Schlingel sind ärger als ein Tier, und sie verdienten, d
der liebe Gott sie auch in ein Tier verwandeln und einige Jah
einem Tierschinder, etwa einem Vita, in die Hände und unt
die Peitsche geben würde.

Anneli freute sich, daß sein Meister mich so rühmte; de
es lebte nur in mir. Ich hatte mich neu kleiden lassen, u
Anneli machte mir Vorwürfe, daß ich so schlechtes Zeug g
nommen; das gebe nicht warm und halte nicht dar, sagte es
wenn ich nicht Lohn gehabt zum Einziehen, so hätte ich es ih
sagen sollen; sein Meister sei ihm noch den letzten Lohn ga
schuldig. Da wurde ich fast böse, daß Anneli meinte, ich zö
so vorweg ein und verhudle mein Geld. Ich erzählte ihm, wo
ich bei meinem Meister zu gut zu haben glaube; aber er hab
wie er sage, mir jetzt nicht mehr geben können, weil er so vi
anschaffen müsse, und Geld ihm mit verbrannt sei.

Das gefiel Anneli gar nicht, daß ich mit meinem Meist
nicht einen bestimmten Lohn ausgemacht; so sei man immer betroge
meinte es; es habe es erfahren. Zwei Jahre hätte es gedient unt
lauter schönen Versprechungen, und von Zeit zu Zeit ein Nastu

Digitized by Google

oder ein Mänteli auf Abschlag erhalten, oder ein paar Batzen zum Schuhflicken. Als der Platz aus mehreren Gründen ihm nicht mehr anständig gewesen, es ihn aufgesagt und seinen Lohn gewollt, da hätte man ihm alle Versprechungen abgeläugnet, alles Gegebene hoch angeschlagen, noch viel dazu gelogen, seine Arbeit klein gemacht, und unter lauter Streit und Zank hätte es ein Almosen bekommen und nicht einen Lohn. Anneli meinte, mein Bauer sei der Rechte, es auch so zu machen; er habe in der Gemeinde nicht das beste Lob; ich solle daher mit ihm rechnen so bald als möglich, und einen festen Lohn bestimmen; so bös wie ich es habe, schienen ihm dreißig Kronen nicht zu viel; bei weniger Arbeit könnte ich an andern Orten vierzig bekommen.

Daß mein Bauer so schlecht sein könnte, das glaubte ich nicht; er wußte ja, was er mir gesagt, und was ich ihm verdienet; auch fand ich es nicht recht, wenn ich in diesem Augenblick, wo er schon Schaden genug hatte, ihm noch mit dem Lohn aufschlagen, ihn drücken würde. Aber gerne hätte ich gewußt, wie viel ich bei ihm zu gut, und wie viel ich in Zukunft bestimmt zu erwarten hätte. Als ich ihm einmal Geld forderte, um Winterstrümpfe zu kaufen, und er mich abschnauzte: er habe sein Geld nicht bloß für mich, so sagte ich ihm, in diesem Fall sei es besser, wir hätten unser Geld besonders; somit wollten wir mit einander rechnen, damit ich wisse, was mein Geld sei; denn von seinem Geld brauche ich nichts. Verblüfft sah er mich an, konnte nicht begreifen, was in mich gefahren und wer da aus mir rede; aber wie gesagt, er war ein schlauer Fuchs; daher faßte er sich bald und sagte mit aller Freundlichkeit: „Meiß, es isch nit so bös gmeent; het der neuer dr Gring große gmacht? I will scho mit dr rechne, sobald i dr Zit ha, und dKalender gsunge, wo=n=i ufgschribe ha, was i der gä ha. Aber du muesch nit grad ufbigehre, we=n=i allbeneenisch umirsche bi; we du so viel z'sinne

Digitized by Google

hättisch, du wärisch's o. Du hesch nüt Chummer z'ha; für sövli bi=n=i notti geng guet gnue, u du weesch wohl, was i dr mengisch gseet ha, u we d' Geld mangliſch, su chumm ume un=gschoche; we=n=i ha, su mueſch o ha." Was ſollte ich machen? Ich wußte darauf nichts zu antworten, und ließ mich begütigen.

Anneli war nicht mit dem Meiſter zufrieden, nicht mit mir: „Meiß, du biſch viel zu=n=e=n=ufrichtige; du wirſch gſeh, wie's dr gaht", warnte es, und es hatte recht; aber das war nicht recht, daß es meine Schuld büßen mußte.

Doch ich will niemand Langeweile machen, indem ich unſern Liebeshandel weiter beſchreibe, will auch alte Wunden mir nicht aufreißen dadurch, daß ich zu lange bei jener glücklichen Zeit verweile. Nur das will ich ſagen, daß unſere Liebe züchtig blieb und immer inniger wurde. Wir ſprachen freilich nicht von Liebe oder Freundſchaft, nicht von Teufelnehmen, erſchießen, ins Waſſer ſpringen, nicht von Königin des Herzens und Licht der Seele; aber wir fühlten, daß eins dem andern Alles war, und jede Falte des Herzens öffneten wir uns, und jeder Gedanke war Gemeingut, und jedes fand ſein Glück darin, daß es nicht mehr allein ſtund auf Erden. Wir liefen auch nicht mit einander im Lande herum, beſtellten uns nicht auf alle Tanzplätze und Märkte. Ich bat zwar Anneli mehrere Male, mit mir zum Wein zu kommen; es hätte mich gar zu prächtig gedünkt, mit ihm vor der Welt zu erſcheinen und an ſeiner Seite zu ſtehen oder zu ſitzen. Aber Anneli wollte nicht; es ſagte, das trage gar nichts ab; wir ſeien beide arm, müßten unſer Geld ſauer verdienen; da ſolle man es nicht ſo leichtſinnig ausgeben und an einem Sonntag verthun, für was man eine ganze Woche geſchwitzt, ohne daß man am Montag etwas anders davon hätte, als einen ſturmen Kopf und Unluſt zur Arbeit. Ferner würden dadurch die Leute aufmerkſam auf uns beide, hätten

Digitized by Google

zu räsonnieren, ließen uns nicht mehr ruhig, sondern würden eins gegen das andere aufreisen und uns auf alle Weise Verdruß machen. Ich gab nach, wiewohl ungern, und ein Jahr verstrich im stillen Glück; da wurde es anders, und durch meine Schuld.

## Neunzehntes Kapitel.

### Wie böser Wein Hochzeit macht.

Ich mußte eine Kuh zu Markte führen, dann lange warten, bis ich sie abgeben konnte. Hungrig und durstig ging ich mit meinem Meister einen Schoppen zu trinken, und fand am gleichen Orte Anneli mit seiner Meisterfrau, die Garn und Anken zu Markte getragen hatten.

Mein Meister meinte, ich solle auch einmal einem Meitschi eine Halbe zahlen und eine mit ihm ha, es thüe mr's wohl; und die Meisterin sagte: Anneli hätte es auch verdient; sie hätte gar manchmal das Werkzeug noch putzen müssen, das ich zurückgebracht. Das war mir angeholfen; Anneli wehrte sich, wurde ausgelacht, und mußte endlich, da ich anfing böse zu werden, nachgeben. Der Meister rief mir noch nach, als wir in den Tanzsaal gingen: ich brauche nicht zu pressieren, er wolle diesmal schon futtern. Ich hatte noch nie getanzt, und stolperte ungeschickt genug im Saale herum, so daß es mir bald erleidete und ich mit Anneli zu Tische ging. Wir saßen in einer dunkeln Ecke und plauderten traulich mit einander, nachdem die ersten Vorwürfe, daß ich auf den Meister und

Digitized by Google

nicht auf ihns gehört, vorbei waren. Eine Halbe zog die zwei
nach, und wir redeten schon von Heimgehen, als ein übermütige
Bursche Anneli zum Tanz einlud. Anneli schlug es ab; er fin
an zu zerren an Arm und Fürtuch; da trieb mir der ung
wohnte Wein das Blut in Kopf; ich stieß ihn weg und sagt
ich wolle selbsten tanzen. Tanzete ich vorher tölpisch, schoß a
alle Ecken an, an alle tanzenden Paare, so geschah es nu
noch mehr. Anneli schämte sich, wollte aufhören, bat mich hein
zukommen; es gebe sonst noch Streit, und wie sie das sagt
wurde ihr der Fuß vorgehalten, daß wir beide beinahe umfiele
Jetzt schlug bei mir das Feuer zum Dach aus; vom Wein halb
vom Tanz halb, also ganz berauscht, ließ ich das Mädche
fahren, ergriff den Fußsteller bei der Brust, warf ihn, wi
wenn er aus einer Kanone abgeschossen worden wäre, durc
einen Ring von Leuten durch an die Wand. Das war da
Zeichen zu einer furchtbaren Prügelei. Die Stuhlbeine krachten
Gläser, Flaschen flogen, die Mädchen sprangen auf die Tisch
die Lichter wurden bald ausgelöscht, bald angezündet. Auf mic
hatten sich alle Bekannten jenes an der Wand Klebenden ge
worfen; aber wie ein wütend Tier schlug ich rings um mich
fühlte am Kopf zersplitternde Flaschen nicht, zerschlagene Stuhl
beine nicht, fühlte Anneli nicht, das mich am Rocke hielt un
aus dem Getümmel reißen wollte, trieb vor mir her und war
unter mich, was mir widerstand, kämpfte, ohne zu wissen w
ich war, mich zur Thüre hinaus im Gang herum; da gelan
es endlich Anneli, die mich nicht lassen wollte, mich festzuhalte
und in einen Winkel zu ziehen. Nun rang ich mit ihm, un
war auf dem Punkte, meine erregte Wut gegen ihns zu kehre
als ein Lichtschein auf sein Gesicht fiel, das weinend und ängst
lich zu mir aufsah. Der Anblick lähmte mich; es gelang ihm
mich aus dem Hause herauszubringen, aber nicht ohne alle zeh

Digitized by Google

Schritte erneuerten Kampf; denn ich wollte immer wieder umkehren und meine Wunden rächen; denn damals lief man noch nicht wegen jeder Laus, die einem auf dem Kopfe totgeschlagen wurde, zum Richter. Das Blut lief mir stromweis herunter, kühlte aber meine Hitze nicht. Anneli wusch mich, so gut sie konnte, verband mich, wollte mich besänftigen, aber alles umsonst. Ich zankte, fluchte fort und fort, warf ihr immer vor, daß sie mich verleitet, unehrlich aus dem Streite zu gehen, gehindert, diesem oder jenem erhaltene Schläge wieder zu geben. Beim Scheidewege gegen unsere Häuser wollte es mich heimsenden, damit unsere gegenseitigen Meisterleute nichts merkten, wie es sagte, vorzüglich aber weil ein geheimes Gefühl ihm vor meinem Zustand bange machte. Neuer Zorn von meiner Seite, endlich Nachgeben Annelis; und — am Morgen weinte Anneli, und unzufrieden, betrübt schlich ich nach Hause.

Es folgten trübe Tage, denn ich schämte mich hinzugehen, Anneli zu sehen; zudem wurde ich nicht auf die zarteste Weise von meinen Hausgenossen geneckt. Natürlich hatte mein Meister erzählt, wo er mich gelassen; natürlich wurde mir aufgepaßt, ob ich heim komme; natürlich war ich nun wegen meinem, wie sie meinten, ersten Kiltgang der Gegenstand handgreiflicher Neckereien tagelang. In unserem Hause waren solche Gespräche an der Tagesordnung. Bis dahin mußten sonst die Töchter herhalten oder die Magd, und der Bauer selbst sprach je wüster je lieber, ungescheut vor allen seinen Kindern. Er erzählte Geschichten aus seiner Jugendzeit, von seinen Kiltgängen, daß einem die Haare zu Berge stunden. Auch seine Frau kannte keine Geheimnisse in derlei Dingen, kramte alles aus, was sie gehört, gesehen, erfahren hatte. Sie erzählte manchmal sogar, was ihr von ihrem Hansli ertraumt sei, und was eigentlich den Traum verursacht, daß man blinzen mußte.

Digitized by Google

An Anneli durfte und mochte ich fast nicht denken, un
wurde doch alle Augenblicke daran erinnert, bald durch mei
Gewissen, bald durch andere Leute. Ich ging mehrere Tag
nicht hin, und zweimal kehrte ich auf halbem Wege um. Ich wußt
nicht, was ihm sagen, durfte nicht denken, was es mir sage
werde. Endlich siegte doch mein Sehnen nach ihm. Ich ging
kündete mich auf die gewohnte Art; Anneli zögerte nicht, fin
aber gleich an zu weinen und sagte: „Gäll, du verachtisch mi
drum bisch so lang nüt cho, du hesch recht, i bi es schlecht
Meitli worde; es gscheht mr recht, warum ha=n=i di lah mi
cho, wo d' voll Wy u voll Zorn gsi bisch?" Das gute Mädche
warf keine Schuld auf mich, klagte nur sich an, während doc
ich allein Vorwürfe verdiente. Dieses rührte mich unendlich; e
ist aber auch so etwas Seltenes, jemand zu hören, der de
Splitter im eigenen Auge findet, und nicht den Balken in
Auge der andern, daß es um so tiefern Eindruck macht.

Ich weinte mit Anneli, tröstete es und versprach Treu
im Leben und Tod, und dieses Aussprechen dessen, was eigent
lich schon lange unter uns bestund, dieses Aussprechen, daß wi
uns für immer angehören wollten, gab uns Trost. Doch jam
merte Anneli noch lange, es habe seiner Mutter auf dem Tod
bette versprochen, brav zu sein, und habe es nun vergessen
das bringe keinen Segen, und es möge nun kommen wie es
wolle, so komme es nicht gut. Eine trübe Ahnung wollte es
nicht verlassen; und wenn es schon meiner Treuherzigkeit sich
freute, so überschattete doch die Wolke eines geheimen Schmerzes
bald wieder sein liebes Gesicht. Anneli hatte in einer andern
Sache auch Recht gehabt. Nun fing man an uns aufzulauern;
wir wurden geneckt; ich hatte Prügelten, Anneli zerbrochene
Fenster, zerschlagene Thüren; bald hie, bald da schlich sich eine
giftige Schlange zu und suchte Zwietracht auszustreuen zwischen

Digitized by Google

uns. Mir sprach man bald vom Knecht, bald vom Meister, welche Anneli lieber sähen als notwendig wäre; ihm sprach man von des Meisters Töchtern, die mir allenthalben z'weg stünden, und von noch allerlei anderem.

Unterdessen kränkelte Anneli, wurde bläßer, wechselte öfters die Farbe, und klagte mir endlich, es glaube sich in andern Umständen. Daran hatte ich nicht gedacht. Ich war anfangs ganz verdutzt, und gab dem armen geängstigten Mädchen Grund zu glauben, ich suche Ausflüchte und möchte es vielleicht im Stiche lassen.. Das war aber gar nicht so; sobald ich von meiner Überraschung zu mir selbst kam, entstund eine unbändige Freude in mir. Mir leuchtete plötzlich ein, ich müsse nun Anneli heiraten, Anneli alsobald meine Frau werden; dann brauchten wir uns nicht mehr über einander zu schämen, uns verstohlen zu besuchen, uns necken zu lassen. Anneli war mein und ich sein; wir waren nicht mehr Waisen, sondern Mann und Frau. Das kam mir ganz prächtig vor. Freilich ging es anders, als ich gedacht, aber was machte das? Konnte ich doch gut verdienen, hatte stehenden Lohn; Anneli war geschickt, reinlich, haushälterisch, fromm; da machte mir unser Fortkommen mit keinem Gedanken bange. Anneli war sorgenvoller für die Zukunft, jedoch beruhigt über meine Denkungsart, und konnte sich mit mir herzlich freuen über unsere Vereinigung: „Meiß, es isch mer ke Mönsch so lieb gsi uf der Welt wie du, nit emal mi Muetter, u du bisch mr geng im Sinn gsi, we di scho nume en Augeblick u du zwölf Jahr lang nüt gseh ha; u=n=i ha nit dörfe dra däiche, daß du einisch mi Ma werdisch. Ach, es ist doch e schöni Sach, we me neuerem aghört! I wett gern diene, dArbeit macht mr nüt; aber niemerem sy, niemer ha, der ein lieb het, dem me ufrichtig chlage cha, das isch e herti Sach. Witziger wär's, mr chönnte no zehe Jahr warte; aber mr müesse



Digitized by Google

üsi Süng büeße u jetz desto böser ha; wenn is der lieb G
gsung lat, su macht das nüt. Es ist besser hie büeße weder
Himmel obe." — Wir hatten so viel zu reden, daß eine Na
in der Woche nicht mehr genügte. Vor allem aus überschlug
wir unser mutmaßliches Vermögen, und Anneli drang in mi
unverzüglich mit meinem Meister zu rechnen, damit wir wüßt
woran wir wären; dann wollten wir uns alsobald verkünd
lassen. Allein mein Meister hatte allerlei Ausflüchte, bald ni
Zeit, bald die Papiere nicht bei der Hand, so daß ich i
endlich erklären mußte: nächsten Sonntag werde ich mich
Anneli verkünden lassen, und da müsse dann doch gerech
sein; ich wolle wissen, woran ich wäre. Da gab es gro
Augen: „Du wirsch doch nit e Narr si, Meiß", meinte
Bauer.

Er wollte mir die Sache auf alle Weise ausschwatz
Anneli verdächtigen, andeuten, ich müßte für einen Andern a
fressen, ich sollte es zum Eid kommen lassen, oder wenn ein
sein müsse, nur das Kind nehmen; Anneli sei ume=n=e so=
Spinnele, es Wespi, aus dem gebe es nie eine gute Fro
Seine Frau, seine Töchtern wußten nun auf einmal Sach
von meinem Meitschi, daß ich, wenn ich nur den geringst
Anlaß zum Verdacht je hätte haben können, unfehlbar auf
wiesen und von seiner Schlechtigkeit überzeugt worden wär
nun aber war ihre Mühe umsonst. Eines Freitag abends
einbrechender Dunkelheit bestellten wir uns hinter des Pfarre
Scheune, gingen beide dann mit klopfendem Herzen an die Thü
zum Pfarrhause zu klopfen. Anneli stund hinter mir, so d
des Pfarrers Magd, so sehr sie mit dem Licht herumfuhr, de
d'Pfarrersmägde sind gar gwundrig, sie nicht sehen konnte.
Antwort kam, der Pfarrer studiere jetzt, man dürfe uns i
nicht anmelden; wenn unsere Sache aber pressiere, so könne

Digitized by Google

die Frau vielleicht auch machen. Wir liefen nicht gerne mehrere Male herum, hatten auch nicht wohl Zeit dazu, und ließen uns daher zu der Frau führen. Da erhielt nun die Magd endlich Gelegenheit, uns beide ordentlich zu sehen und, während die Frau Pfarrerin uns fragte, in alles einzureden, uns zu necken, zu thun, als ob sie in diese Stube und zu diesem Geschäft gehöre; so daß meinem Mädchen ganz bang und angst wurde, und es froh war, als die etwas unbehülfliche Frau Pfarrerin endlich zu Ende kam, und die Magd (sie hieß auch Anni und war wüst) uns hinauszündete.

Wir hatten Beide eine kindische Freude, zu denken, was die Leute sagen würden, wenn sie des Sonntags uns von der Kanzel herab trohlen hörten? Wir bildeten uns ein, das werde gar großes Aufsehen machen, und der ganzen Welt zu reden geben. Es ist merkwürdig, welche Wichtigkeit auch der unbedeutendste Mensch zu haben glaubt, wie jener neu angestellte Stallknecht, der glaubte, jeder Engländer werde in England von ihm reden, und jeden zurückkehrenden Kutscher frug, was die Herrschaft über ihn gesagt habe.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Wie ein Pfarrer einen kann aus dem Himmel fallen lassen.

Wir waren fröhlich und guter Dinge; nur mein Bauer und ich sahen einander scheel an; da hieß es eines Abends, ich solle morgen zum Pfarrer gehen. Ich dachte nichts Böses dabei, sondern meinte, die Frau hätte etwas Unrechtes aufgeschrieben, und er wolle jetzt bessere Auskunft. Nachdem Feierabend gemacht

Digitized by Google

war, ging ich hin. Als ich in die Nähe des Pfarrhauses kam, sah ich, daß der Herr Pfarrer zwei Herren, wahrscheinlich auch Pfarrer, vom Hause wegbegleitete. Auf dem schmalen Wege ging er voran, achtete sich nicht genug und sah hinter sich, stolperte, stürchlete lang, und fiel endlich zu Boden, Hut und Tabakspfeife hier hin, dort hin rollend. Die hintern Herren wollten sich fast totlachen, aber nur ganz leise, da sie ihn stolpern und fallen sahen; dann eilten sie mit gar bedauerlichen Mienen herbei, halfen ihm auf die Füße, und putzten hinten und vornen an ihm ab, recht rührend.

Ich mußte warten. Endlich kam der Herr, und ich sagte ihm gar schön: „Guten Abend, Herr Kammerer" (er hatte es ungern und wurde hässig, wenn man ihm nicht Herr Kammerer sagte). Mein Herr Kammerer putzte mir vor allem aus ab, daß wir schon ans Heiraten dächten und kaum unterwiesen seien; aber das sei heutzutage so, die einen seien zu faul zu dienen, die andern dünkten sich zu vornehm dazu; da wolle jeder für sich selbsten sein, und jede Magd sage, das Dienen sei ihr entleidet, und suche einen Mann zu kriegen: sie meine es besser zu machen und mache es zehnmal schlechter und komme in die bitterste Armut. Früher habe sie ungesorgt Brot gehabt; nun müsse sie für einen Haufen Kinder sorgen, die sich mehrten wie die Küngeli, und wüßte nicht, wo nehmen, als am Ende zu stehlen oder zu betteln. Ja, ja, der Herr Pfarrer hatte, so wie er die Sache ansah, ganz recht darin, daß auf diese Weise durch ein unbesonnenes Heiraten eine Menge Menschen Bettler oder Schelmen werden; allein der Herr Pfarrer konnte sich nicht an dieser Leute Platz stellen, und darum mußte sein Urteil über sie ein ungerechtes sein. Stelle man sich aber an Platz eines armen Jungfräuli bei einer bösen Meistersfrau, oder nur bei einer etwas scharfen, wo es hie und da einen Schnauz

Digitized by Google

erhält, und das Mädchen hat weiter niemand auf der Welt, auf den es sich verlassen kann, der im Fall der Not sich seiner annimmt, und, wenn es am Abend sich zu Bette legt, am Morgen aufsteht, niemand, an den es mit Freuden denken kann, nicht einmal an Gott, weil man ihm denselben nicht in seiner holdseligen Lieblichkeit gezeigt. Und wenn man nun so recht an diesen Platz sich gesetzt, so lege man sein Ohr an des Mädchens Herz, und lausche, was sich da unwillkürlich aus der Tiefe der von dem Schöpfer gebauten Natur zu regen beginnt. Es ist das Gefühl des Verlassenseins, ein Gefühl, das dem des Wanderers gleicht, der in fremder Welt in dunklem Walde bei einbrechender Nacht allein sich sieht. Schaurig wird es ihm zu Mute; wäre nur ein Hund bei ihm, Lieb und Leid zu teilen; ihm würde wohler sein; ein Sehnen nach dem Ende seiner Einsamkeit überwältigt ihn. Ein düster Lichtlein, das ihm durch die Nacht winkt, wird ihm zur Sonne: die gebrechlichste Hütte, die ihn aufnimmt, ein Palast, ein runzlicht Gesicht, das ihn freundlich empfängt, freut ihn besser, als das schönste an einer Kilbi, und schlechtes Brot schmeckt ihm besser, als Küchli und Bratis im Märitgewimmel. So kommt ein Blangen über viele arme Mädchenherzen, dem sie keine Worte geben können, von dem die meisten Menschen keinen Begriff haben, welches sich nicht legt, bis sie ihr Herz an ein anderes gelegt, an welchem sie Schutz und Schirm, Liebe und Trost, in diesem Augenblick den Himmel zu finden hoffen.

Und wer will nun den Stein aufheben und ihn werfen auf das arme Mädchen, in dem von Jugend auf die Schamhaftigkeit erstickt wurde, das in jüngern Jahren bei ältern Mädchen lag, und in alle Geheimnisse des Kiltgangs eingeweiht wurde, das an seines Herrn Tische alle Tage die nützigsten Reden hört, das Kilter zu haben manchmal fast gezwungen

Digitized by Google

wird; wer will ihn werfen auf das Mädchen, wenn mit diesem Bangen auch die Sinnlichkeit sich paart, die Seele eine Beute böser Lust, der Leib ein Werkzeug der Sünde wird, und Zeugen seiner Schande gebiert? Oder wenn das Mädchen, in reinerer Jugend erwachsen, bei der Gott versuchenden Sitte des Kiltganges, in Liebe und Angst fremder Sinnlichkeit und Bestialität unterliegt, wer will da den ersten Stein werfen, ich frage noch einmal? Bewahret junge Herzen vor dem giftigen Mehltau der Lust, erwecket in jeder Brust das Gefühl der Menschenwürde; verletzet weder Augen noch Ohren der Reinen, behandelt jeden Menschen mit der Bruderliebe, die nicht nur nicht schlägt und beißt, sondern die mitfühlt jede Lage, jede innere Regung, daß unter euch keiner sich verlassen glaubt; machet eure Häuser nicht zu Höhlen, in welcher der Versucher alle Nächte umgeht; und dann, wenn das alles geschehen ist, dann richtet über gefallene Mädchen, wenn ihr nicht vorzieht, Gott das Gericht zu überlassen. Mein Pfarrer nun stund nicht auf diesem Standpunkte, sondern er pülverte tüchtig über die jetzige Jugend, ihren Leichtsinn, und wie sie der Gemeinde Lasten aufbürde, die unerschwinglich seien, und kaum habe die Gemeinde jemand erzogen, und er sei aus den Kosten, so mache er Kinder, welche der Gemeinde wieder auffielen. Gerade so thäten auch wir; aber noch sei die Frage, ob wir heiraten könnten? ich sei der Gemeinde viel schuldig, und das müsse wieder bezahlt sein, ehe er mich ausverkünden könne.

Ja, da war ich wie vom Himmel gefallen, und konnte den Herrn lange nicht begreifen, konnte nicht begreifen, daß ich aparti etwas schuldig sei, und noch weniger, daß ich etwas wiedergeben solle. Daß ich vom achten Jahre weg durch die Gemeinde auferzogen worden sei, daß sie für mich bezahlt habe, das wußte ich wohl; aber daß ich das wiederzugeben hätte,

Digitized by Google

und wie hoch meine Schuld sich belaufe, das hatte kein Mensch mir gesagt, und so etwas erträumt einem nicht. Hätte man mir was gesagt, mir die Summe genannt, so würde ich ganz sicher für die Abbezahlung der Schuld gesorgt haben. Allein mein Meister wußte wohl, warum er mich nicht aufmerksam machte auf meine Schuld, und auch die Gemeinde that es nicht, denn die besteht eben aus lauter Meistern. Natürlich hätte ich nach Lohn gestrebt; er hätte mir einen bestimmten verheißen, ausbezahlen müssen, oder ich wäre weiter einem sichereren und größeren nachgegangen; darum hütete der alte Schelm sich wohl, mir etwas davon merken zu lassen. Das alles stieg mir zu Kopf, und ich sagte dem Pfarrer etwas grob, das sei doch keine Manier, daß niemand die armen Buben auf diese Schuld aufmerksam mache, bis sie entweder heiraten oder ein unehlich Kind haben müßten, allweg ihr Geld sonst zu brauchen hätten; ich hätte Lust, gar nichts zu zahlen, und zwingen werde man mich kaum können. Ich sagte ihm noch mehr, was mir mein heißes Blut eingab, und polterte besonders über meinen Meister, der es mir hätte sagen können. Der Pfarrer ließ mich aber nicht lange reden. Mein Bauer sei ein braver Mann, hieß es; man hätte viel zu thun, wenn man jedem Hudelbuben mit einer Rechnung nachlaufen wollte, und nützen würde es doch nichts. Art lasse nicht von Art, ans Zahlen dächten die Wenigsten, sondern nur ans Saufen und Huren. Ich werde auch nicht einer der Besten sein; räsonnieren könne ich, werde einen bösen Kopf haben, was er schon lange geglaubt; darum solle ich machen, daß ich fortkomme und bezahle, sonst kriege ich den Verkündschein nicht. Trotzig frug ich noch, ehe ich zahlen könne, müßte ich doch wissen, wie viel ich schuldig sei. Der Pfarrer sagte mir aber, das sei seine Sache nicht; der Gemeindeschreiber werde es mir sagen, wenn ich zahlen wolle.

Digitized by Google

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ein Bauer und eine Gemeinde mit einem armen Knechtlein rechnen.

In aller Hitze lief ich zu dem Gemeindeschreiber. Derselbe suchte mühselig in manchem Buche herum, fand etwas, wie er sagte, aber nicht alles, unter anderem aber doch den Wollhut, mit dem der Meister als ein Zeichen seiner Freigebigkeit so groß gethan, und da es spät war, hieß er mich am Morgen wiederkommen. Nun wollte ich dem Meister über den Hals, und zuerst mit ihm ausgschirren, dann mit ihm rechnen; der war aber schon zu Bette und gab mir auf mein Rufen keinen Bescheid. Mit der quälenden Ungewißheit im Herzen, was ich zu zahlen, wie viel zu ziehen hätte, mußte ich zu Anneli und lud dort meinen Zorn aus, und sprach den Vorsatz aus, morgen keinen Streich zu arbeiten, bis alles im Reinen sei. Anneli weinte aber und sagte, das komme ganz anders, als ich glaube; Lohn werde ich wenig oder gar keinen heraus erhalten, meine Schuld größer sein, als ich denke, und heiraten würden wir uns nicht können; es müsse ein unehlich Kind haben, die Schande ertragen; das habe es aber verdient an seiner Mutter. Es drücke ihm fast das Herz ab, um seines Kindes willen, das nun die Schuld seiner Mutter mittragen müsse. Das gute Anneli klagte mich nie mit einem Worte an, obgleich ich an allem Schuld war. Ich wollte anfangs gar nicht glauben, daß es also gehen werde; allein es behauptete die Welt besser zu kennen als ich, und schon lange gefürchtet zu haben, was geschehen werde. Auf alle Fälle erklärte ich, nicht von ihm lassen zu wollen; könne ich jetzt auch nicht alles zahlen, das

Digitized by Google

Geld werde wohl zu leihen sein, meinte ich. Auch das widerlegte mir Anneli. Niemand würde uns trauen, indem es allerdings viele schlechte Leute gebe, die Geliehenes nie wiederzugeben begehren, und dadurch dem Redlichen böses Spiel machen.

Und wenn die ganze Welt uns verlasse, erklärte ich, so wolle ich Anneli doch nicht verlassen, und wenn wir die Heirat jetzt auch nicht zustande brächten, so wolle ich Tag und Nacht arbeiten wie ein Roß, bis ich das nötige herausgeschlagen. Das Bewußtsein gegenseitiger Treue gab uns Trost, und ziemlich gefaßt konnte ich am Morgen meinem Meister sagen, mit mir in sein Stüblein zu kommen; ich hätte mit ihm zu reden. Er wollte erst nicht Zeit dazu machen, sondern Ausflüchte; als er aber hörte, daß ich keinen Streich arbeiten werde, bequemte er sich. Ich warf ihm vor, daß er mich auf meine Schuld nicht aufmerksam gemacht, und wollte wissen, wie viel ich für fünf Jahre Dienst bei ihm zu gut habe. Er wollte mich wieder auftagen, indem er noch nicht alles zusammengetragen; er wollte mich nicht als Knecht verlieren, und wollte mir doch nichts geben. So ein Stockbauer ließe sich eher schinden, als daß er einem Knecht einen ordentlichen Lohn geben würde; er hat lieber das schlechteste Gesindel; denn ein solcher Stockbauer kennt nur den Unterschied zwischen zehn und zwanzig Kronen, aber nicht den Unterschied zwischen Menschen und Menschen, und wenn er schon die bessere Arbeit des bessern Knechtes gerne hätte, so bringt er es doch nicht über seine hundshärige Natur, sie zu bezahlen. Endlich sagte er, wenn ich es zwängen wolle, so werde die Rechnung wohl bald gemacht sein. Die ersten vier Jahre sei ich noch ein Bube gewesen, der nicht viel anders verdient als Kleider und Speise; er aber habe mir noch viel Geld zwischendurch gegeben, einmal drei Neuthaler für eine Sackuhr auf einmal; er habe mir alle Trinkgelder zukommen lassen,

Digitized by Google

welche eigentlich seinen Kindern gehört; somit glaube er, f
diese vier Jahre habe ich nur zu viel erhalten; übrigens kön
er mir alles zeigen, er habe es aufgeschrieben. Was half m
aber das, konnte ich es doch nicht lesen! Was das letzte Ja
anbetreffe, da habe ich mich gut gestellt, und er wolle mir f
dasselbe achtzehn Kronen geben; daran habe ich nun berei
zwölf Kronen empfangen, so daß er mir noch sechs Kron
schuldig sei; die könne ich haben, wann ich wolle, ich werde ab
nicht weit damit springen.

So hatte ich mir die Sache denn doch nicht gedacht, m
nicht vorgestellt, daß er mich so scham- und herzlos behande
würde. Ich begehrte auf, erinnerte ihn an meine Dienste,
seine Worte. Und der Bauer verleugnete den Fuchs nicht, so
dern gab mir gute Worte, erinnerte an sein Brandunglück,
die übliche Sitte, daß Güterbuben noch einige Jahre auf d
Höfen blieben, auf denen sie erzogen worden, versprach für
Zukunft viel; nur solle ich das Mensch fahren lassen, das ha
mir einen bösen Kopf gemacht, mich hineingesprengt, und
nichts wert und verderbe noch mich.

Er hatte aber das unrechte Trom ergriffen; denn
bitterstem Zorn loderte ich auf. Er und seine Frau, die da
kam, mußten Dinge hören, wie sie mir in den Mund kame
und wenig fehlte, ich hätte mich damals an ihm vergriffen ob
an seinem schäumenden Weibe, das auch nicht ungerne sei
Nägel an mir versucht hätte. Ich packte auf der Stelle mei
Kleider zusammen und ging hinüber zu Annelis Meister, no
zitternd und kochend in aufgeregter Wut. Derselbe hörte m
Schadenfreude meine Erzählung. Er wußte mir eine Men
Ähnliches zu erzählen, von der Verdrehtheit des saubern Gericht
säßen, und hieß mich da essen. Nach dem Essen sagte er m
alsobald, nun solle ich um einen Platz aus; er könne und wol

Digitized by Google

mich nicht behalten; mein alter Meister würde es an ihm sonst zürnen, und er möchte es nicht mit ihm verderben; er sei sein nächster Nachbar, und er möchte nicht, daß er etwas gegen ihn zu zürnen hätte. So geht es: um eines Knechtleins willen, das Unrecht leidet, verderbt ein Bauer es nicht gerne mit dem andern, es sei denn, er hätte seinen baren Nutzen davon; und wie die Bauern sind, sind auch viele Herren. Ich ging zum Müller und suchte Platz. Der that nicht mehr halb so nöthlich mit mir; entweder meinte er, weil ich diesen Augenblick keinen Meister habe, so müßte ich mich drehen lassen, oder er wollte es mit meinem alten Meister nur in dem Fall verderben, wenn er mich um den halben Lohn haben konnte; so konnte ich nichts mit ihm machen, denn ich wollte großen Lohn haben. Gerade so ging es mir auch bei dem Wirte; es war, wie wenn sie es mit einander abgeredet hätten. Ich wollte nicht anbeißen und wurde böse, holte bei dem Gemeindschreiber noch meine Rechnung, die sich auf sechzig Kronen belief, während andere Kinder in der gleichen Zeit nicht die Hälfte gekostet hatten. Bei meinem ersten Kostmeister mußte man zehn Kronen geben, weil mich sonst niemand wollte. Dieser verleidete mich so, daß man beim gleichen Lohn bleiben mußte. Bei meinem dritten Herrn kostete ich ein Unbedeutendes, nur eine kleine Entschädigung für die ersten mir angeschafften Kleider; hingegen bei dem letzten war die Summe fast so groß wie im Anfang. Er hatte es einzurichten gewußt, daß er für die Nachtmahlskleider Geld bekam. Dann hatte er noch Lohn, und drittens waren Arzneikosten, und zwar ordentlich viel, für mich bezahlt worden. Ich konnte gar nicht begreifen für was; denn ich war nie krank gewesen. Endlich erinnerte ich mich, daß, wenn eins von der Familie einen Trank trinken mußte, ich den Rest davon bekam oder den zweiten Aufguß, es mochte nun eine Purgaz oder eine La-

Digitized by Google

zierig, ich gesund oder krank sein; aber man wußte mir di
Schlucken so schön vorzustellen, daß ich mich gern dazu
stehen ließ; denn ich erhielt zugleich immer Birnenschnitze
dürre Kirschen dazu. Wahrscheinlich gingen alle diese Trä
auf meine Rechnung, und damit man doch behaupten kon
ich hätte sie genommen, kriegte ich den Rest. Der Doktor,
dieses hätte auffallen sollen, indem er mich immer kerngesu
sah, fragte diesem wenig nach, sobald er nur etwas bra
konnte; und wer weiß, ob er's nicht auch gewußt; er n
gewissenlos genug gewesen, solche Streiche zu Gunsten ei
reichen Bauern auf Kosten eines armen Kindes zu machen.

Man kann sich denken, mit welcher Erbitterung ich
Gemeindschreiber verließ. Ich wußte nicht, ging ich über
Bäume oder unter dem Boden weg. Ich hatte geglaubt, we
stens fünfzig Kronen ausstehenden Lohn zu besitzen, und
war mein Glaube ein Traum; dagegen wies man mir
Schuld von sechzig Kronen, von welchen ich nichts gewußt,
diese Schuld war kein Traum. Sollte ich sie ganz bezah
und noch dazu Anneli mit einem Kinde erhalten, so konnte
Jahre gehen, ehe wir zwei Eheleute wurden. Da wallte
wieder in mir auf, wie aus einer siedenden Quelle ein hei
Brunnen; ich sah nichts mehr als den, der mich um fünf Jo
meines Lebens betrogen hatte, und meine Hände griffen a
als wollten sie seine Gurgel packen, und wahrscheinlich sp
ich noch laut dazu. Da redete mich eine bekannte liebliche Stim
an: „Meiß, was isch dr, chennst mi nümme? Herr Jeses
gsehsch us, und was wosch ga mache?" Ich brauchte la
bis ich wußte, wo ich war, und wer vor mir stand. End
erkannte ich Mareili, die mir so lieb gewesene Schwiegertoc
auf jenem Hofe, mit welcher ich seither nie geredet, wohl a
sie in der Kirche gesehen hatte.

Digitized by Google

Sie drang in mich, zu sagen, was es sei, das mich so aus dem Hüsli herausbringe, daß ich thue, als wolle ich jemand ermorden. Ehe sie mich erkannt, hätte sie geglaubt, es gelte ihr; nun wisse sie wohl, werde ich ihr nichts thun, obgleich ich ihr früher auch nicht geborget hätte; aber sie habe mich anreden müssen, weil sie fürchte, ich mache ein Unglück, und wolle jetzt wissen, was ich habe. Ich schnauzte sie an, wenn sie noch glaube und glauben könne, daß ich jenen Streich begangen, so brauche sie auch nicht zu wissen, was ich habe. Sie wäre mir vor allen lieb gewesen, und das habe mich am meisten gedauert, daß auch sie mir ihn zugetrauet; das sei nicht recht von ihr gewesen; sie hätte doch sehen sollen, daß ich ihr alles gethan, was ich ihr an den Augen abgesehen.

Auf mehrere Hin- und Herreden versicherte sie, mich für unschuldig zu halten; aber ich solle jetzt reden, sie könnte nicht den ganzen Abend bei mir stehen. Ich erzählte ihr den ganzen Hergang der Geschichte, und erweckte wirklich ihr ganzes Mitleiden, und sie sagte mir: „Meiß, chumm morn zue-n-is, u säg ne de, du heigisch äys nit gmacht, u häb em Großvater a, er müeß dr helfe.“ — „Ne nadisch, Mareili, zue-n-ech chum i nit, u dm Großvater häb i nit a; i wott nit no einisch ga ane chneue; wer weiß, ob's öppis hulf, u si mi nit notti fur aluegti. Es meents niemere guet mit mir, als Anneli und villicht du; susch isch alles unger eir Dechi, und eis D . . . Pack: der Pfarrer, dVorgsetzte u die angere Bure, und ke Schelm verchlagt der anger, u ke Chräye chratzet der angere dAuge-n-us.“ — Mareili bat vergebens, sagte endlich, ich habe noch immer den gleichen bösen Kopf, wie vorhin; der werde mich nicht weit bringen; hätte sie Zeit, so wollte sie noch mit Anneli reden, die müßte mich anders brichten, aber mit dem Großvater wolle sie doch reden, daß mir geschenket werde; und wenn ich einen

Digitized by Google

guten Platz wolle, so solle ich nur zu ihres Vaters Bruder nach Y. gehen und sagen, sie hätte mich geschickt, und wenn ich dann eine Gotte mangle, so solle ich nur zu ihr kommen, sie sage es mir nicht ab, wenn ich nämlich nicht zu hochmütig dazu sei.

Mareilis Güte hatte mich gerührt und erweicht. Also einen guten Menschen hatte ich doch noch auf der Welt! Diese Botschaft versüßte auch Anneli das Bittere des andern. Anneli war nicht ganz mit mir zufrieden, daß ich Mareilis Einladung ausgeschlagen; sie meinte, das sei noch lange nicht ane gehneuet, wenn man den Sachverhalt erzähle; einmal seien die Menschen da, um einander zu helfen, und wenn man eines Menschen Hülfe in rechten Dingen nötig habe, so müsse man ihn dafür ansprechen; das sei der Weltbrauch, und heiße noch lange nicht betteln. Die Menschen seien gar selten, welche Freundschaftsdienste aufrichtig anerbieten, wie Mareili es gethan. Nun, Anneli hatte recht; aber überzeugen ließ ich mich doch nicht. Möglich, daß der wackere Alte sich für mich verbürget hätte oder mir Geld vorgeschossen, wenn ich meine Sache ordentlich vorgebracht; aber das, was ich eigentlich wünschte, hätte er nicht gethan. Er hätte meinem Meister seine Schlechtigkeit nicht vorgehalten, hätte der Gemeinde ihr eigen Unrecht nicht dargestellt, und das Übertriebene der Rechnung. Man sieht das Unrecht wohl ein; aber wenn es von einem angesehenen Menschen gegen einen unangesehenen begangen wird, so muckelt man davon im Stillen und im Rücken; aber öffentlich ins Gesicht und am rechten Orte rügt es selten einer. Ihr Herren und Bauern, solche Muckelmeister sind zu Stadt und Land; aber schämt euch dessen und bessert euch. Wohl gibt es hie und da einen Menschen, der eure Schande nicht teilen, kein Muckelmeister sein will, sondern am rechten Orte, auf den grünen oder hölzernen Bänken,

Digitized by Google

seine Sache vorbringt, der dem Unrecht Unrecht sagt, wo er es findet im engen oder weitern Kreise, bei den von der Gemeinde Besteuerten oder den die Gemeinde Regierenden. Aber es steht dieser Mensch allein; es verläßt ihn die Feigheit; es finden ihn lästig die Männchen mit den breiten Rücken voll Rücksichten; es belächelt ihn spießbürgerlich die Spießbürgerlichkeit, es verfolgt ihn die schlechtgenannte Schlechtigkeit. Er steht allein — und die ihm gegenüberstehende Masse drückt dem Verlassenen das Herz ab!

Auch begehrte ich, nachdem ich einmal wußte, daß die Auferziehungskosten erstattet werden müßten, gar nicht, daß mit mir eine Ausnahme gemacht werde; aber das drückte mich ganz besonders, daß mich niemand auf meine Schuld aufmerksam gemacht, niemand mich zur rechten Zeit an das Abzahlen gemahnt. Auch finde ich es an sich nicht unrecht, daß denen, die aus ihren Säcken zur Erziehung eines fremden Kindes Geld zusammen legen, dieses Geld zurückerstattet werde, wenn es möglich wird.

Aber unrecht finde ich es hingegen, wenn in Städten wie Bern, Burgdorf, Büren, Biel ein aus Armengütern erzogenes armes Kind das Empfangene zurückerstatten soll, während die Erwachsenen, Arme und Reiche, aus dem Stadtgut alle Jahre einseckeln. Da ist die Gewalt Meister und nicht das Recht. In einigen dieser Städte fängt die Verpflichtung zur Rückgabe freilich erst nach der Admission an, aber doch noch ehe das Kind etwas gelernt hat.

Aber wo die Gemeinde aus ihrem Sack fremde Kinder erhält, mit dem Rechte, die Schuld einst zurückzufordern, da sollte denn doch Gewissenhaftigkeit bei ihr wohnen; sie sollte bedenken, daß sie einem Kinde eine Schuld entstehen läßt, von welcher es nichts weiß, daß sie also die doppelte Pflicht habe,

Digitized by Google

jeden Kreuzer, um den sie dessen Schuld vergrößert, auf das Gewissenhafteste zu verwenden, so anzulegen, daß er dem Kinde Zinsen trägt, mit welchen es die Schuld leicht zu bezahlen imstande ist, und keinen Kreuzer auf Rechnung zu bringen, bei welchem nicht genau untersucht worden, ob er hieher gehöre, und keinen leichtfertig auszugeben. Und der Staat sollte das Recht haben, jede Anforderung einer Gemeinde niederzuschlagen, wenn die Erziehung eines Kindes körperlich oder geistig vernachläßigt worden; wenn erweislich wäre, daß man nur Kostgelder erkennt, ausgerichtet, aufgeschrieben hätte, ohne um das Kind sich weiter zu bekümmern. Das würde mancher Gemeinde Verstand machen, die bis dahin keinen hat, wenigstens gegen arme Kinder nicht.

Obgleich ich nun nicht hinaufgehen wollte, hielt doch Mareili Wort, und ich vernahm, daß auf ihres Schwähers Verwendung mir ein Dritteil geschenkt worden sei. Freilich war dieses das Gewöhnliche, welches denen, die darum baten, geschenkt wurde; allein darum war es viel für mich, weil mich niemand dazu gebracht hätte, die Gemeinde darum zu bitten. Was auch besser war; denn einige Witzbeutel, vielleicht gar mein alter Meister, hätten sich nicht enthalten können, mir Lehren, Ermahnungen, Stichwörter zu geben; da wäre sicherlich ein Wetter ausgebrochen, das vielleicht mit zerschlagenen Köpfen geendet, und es wäre nicht das erstemal gewesen, daß man sich an einer Gemeinde geprügelt.

Digitized by Google

# Zweiundzwanzigstes Kapitel.

## Wie ich und Anneli rechnen.

Anneli und ich faßten frischen Trost; wir sahen das Ende unserer Trennung näher, als wir anfangs gefürchtet, und bekamen dadurch frischen Mut, sie zu ertragen. Wir legten unser Geld zusammen; ich besaß acht, es zwölf Kronen, zusammen also zwanzig Kronen. Es konnte sein Jahr noch gut ausmachen, vielleicht noch länger dienen; denn wir hatten nicht gewartet, die Hochzeit anzugeben bis Anneli seine Füße nicht mehr sehen konnte, und sein Jahrlohn machte auch achtzehn Kronen. Ich hoffte durch Mareilis Verwendung auch etwas zu verdienen und bequeme Zeit zu finden, mich nach einem guten Platze umzusehen. Freilich brauchte die Kindbette wieder Geld. Wir rechneten, Anneli brauche, um sich ein Vierteljahr lang zu verdingen mit dem Kinde, wohl zwölf Kronen; einige Anschaffungen, Windeln und dergleichen, berechneten wir auf drei Kronen, das Kindbettimahl auf sechzig Batzen wenigstens. Was ich Anneli über die Kindbetti kramen wollte an Brot, Wein, Fleisch, Lebkuchen, rechnete ich nicht, sondern gedachte es aus meinem Verdienste anzuschaffen, so daß wir bei zwanzig Kronen übrig zu behalten hofften zum ersten Jahreslohn für das Kind. Im Laufe desselben Jahres glaubten Anneli und ich von unsern Löhnen, wenn wir beide gesund blieben, so viel entübrigen zu können, um die Gemeinde zu befriedigen. Dann wollten wir glücklich sein, wenn wir schon nichts hätten als uns, und zwischen uns unser Kind. Und in Gedanken an die Zukunft waren wir bereits glücklich. Die geschlagenen Wunden schmerzten weniger; vor uns schwebte eine neue glückliche Zeit; sie fesselte



Digitized by Google

nicht unsere Gedanken nur, sondern beherrschte auch unsere Empfindung.

Ich suchte den mir angewiesenen Platz und fand dort eine vorbereitete Aufnahme, fand viel Arbeit, aber einen schönen Lohn von zweiunddreißig Kronen, fand gute, billige Meisterleute, die mir mit Zutrauen entgegen kamen. Darum arbeitete ich auch mit Lust, schaffte für zwei, und mein neuer Meister, ein Greis, hatte seine kindliche Freude daran, wie in kurzer Zeit Pferde und Kühe spiegelhell und glatt wurden, einige wie Hündchen mir nachliefen, und die Ställe sauberer waren als manche Bauernstube.

Die ganze Woche wartete ich treulich meines Dienstes, bei aller Längizyti; aber des Sonntags hätte mich niemand halten können, weder Wetter noch Meister, die zwei Stunden zu Anneli zu machen. Es wurde alle Tage runder, und man sah ihm deutlich an, daß das Gehen ihm Beschwerde mache; allein es überwand sich, that nicht nur seinen Dienst wie sonst, sondern des Abends spät, des Morgens früh und des Sonntags arbeitete es für die Zukunft.

Ich machte ihm oft Vorwürfe darüber und wünschte, daß es den Dienst verlassen, wenigstens nicht so viel nebenbei machen möchte. Allein es rühmte seine Meistersfrau gar sehr, die ihm borge, wie sie könne, und machte mir Vorwürfe, daß ich es nur wünschen könne, weil dadurch die Zeit unserer Vereinigung verzögert würde. Es hatte eine recht kindliche Freude daran, als es mir eines Sonntags drei kleine Kinderkäppli zeigen konnte, die es aus einer alten Scheuben gemacht, und wie sie so gut geförmt seien, und sicher dem Kleinen gut stehen müßten. Wie aber eine häßliche, neidische Näherin, welche es um ein Muster gebeten, es hätte anführen wollen, erzählte es mir auch, wie diese ihm ein alt schlecht Muster gegeben, welches aber

Digitized by Google

glücklicherweise die Meistersfrau gesehen und ihm ein besseres verschafft. Kann wohl etwas trauriger sein als solcher Neid, besonders wenn man mit demselben einer werdenden Mutter ihre arme Freude verderbt?

Ein anderesmal führte es mich geheimnisvoll in sein Kämmerlein, schloß sein Schäftchen auf, zeigte mir ein Byglein weißes Zeug und sagte: „Meiß, weisch was das isch?" Aber Meiß wußte es nicht. Es waren acht Windeln, deren Anneli gar sehr sich freute; sie waren aus einem alten Lylachen und einigen alten Hemden gemacht, welche die Meistersfrau ihr geschenkt. Ein altes Tschöpli zeigte es mir noch, das sollte zwei Nachtärmeli geben; dann habe es alles, was nötig sei, mehr als manche Bäuerin, die nur vier Windeln besitze. Ein großer Teil der drei Kronen war also erspart. Wir betrachteten mit einer ganz eigen sich regenden Freude unsern kleinen Schatz, und gewiß manche Mutter, die ganze Schubladen voll Sachen hat von Seide, und lauter ganze Sachen, nicht aus alten Lylachen und Scheuben gemachte, hatte nicht so innige Freude dabei als wir. Ach ihr reichen Leute, ihr seid wohl reicher an Geld, aber deswegen nicht reicher an Freuden! Reich zu sein an Freuden hängt nicht von Reichtum, nicht von Armut ab, sondern von einem genügsamen, zufriedenen Herzen erstlich, und zweitens freuen Sachen, die man mit saurer Mühe sich errungen, die man gleichsam aus den Steinen herausgeschlagen, auf alle Fälle mehr als die, zu welchen man mit Geld auf die leichteste Weise gekommen ist.

Und ein andermal kam Anneli mir weit entgegen, hatte sehnlichst mich erwartet, mochte nicht erwarten, bis es mich im Kämmerlein hatte, und da lagen auf dem Tische schön ausgebreitet, wieder Windeln, wieder Käppeli, wieder Tschöpeli, aber viel schöner als Anneli sie bereitet hatte. Anneli gab mir ein

Digitized by Google

Stück nach dem andern in die Hand, und rühmte Stück für Stück, und auf seinem Gesichte glänzte die innigste Freude, und in seinem ganzen Wesen sprach sich das Bewußtsein aus, reich zu sein, viel zu besitzen, das reinste Gefühl der Befriedigung. Jetzt wachte doch der Gwunder in mir auf, zu wissen, woher das alles gekommen sei. Anneli gegen seine gewohnte Weise, neckte mich erst lange; ich sollte raten; gab mir falsche Geber an, bis es endlich mit den Andeutungen näher und näher rückte, daß ich Mareili raten müßte. Mareili war selbst da gewesen und hatte die Sachen gebracht. Sie hätte gedacht, sagte sie, wir würden dafür Geld ausgeben, was wir so nötig hätten; dergleichen Dinge besäße sie aber im Überfluß, und sie verschlügen ihr nur Platz, darum sie recht froh wäre, ihrer auf so gute Weise los zu werden. Mareili hatte aber auch Anneli examiniert, und war, wie es schien, recht zufrieden mit ihr fortgegangen, indem sie alle Hilfe für die Zukunft versprochen. Mareili hatte nicht gewartet um zu geben, bis man bettelte, sondern mit Nachdenken und Umsicht gegeben, hatte den Weg nicht gescheut; ist das nicht eine so seltene Sache, daß viele glauben werden, ich lüge? Anneli war wider seine Gewohnheit recht mutwillig, schraubte mich mit Mareili, ließ sich merken, daß es gar allerlei von mir vernommen, stellte sich dann wieder, als ob es auf Mareili schalus sei. Als ich dann eine Halbe Wein herauszog, die ich gekramt, schmollte Anneli wieder, daß ich so unnütz Geld ausgebe, dankte mir aber bald für meine Liebe, ward nach und nach mutwilliger, und wir verbrachten in fröhlicher Traulichkeit den schönsten Nachmittag, dessen Andenken mir noch immer Wasser zieht in den Augen, und Heimweh nach Anneli im Herzen.

Annelis Stunde nahte. Wir hatten Platz für sie gesucht bei einer braven Witfrau, die etwas näher bei mir wohnte,

Digitized by Google

doch immer noch über anderthalb Stunden. Anneli verließ den Dienst, richtete sich in dem kleinen Häuschen ein, machte seine Kleider zurecht, bereitete einen Korb, füllte ihn mit einem Spreuersäcklein — das kleine Deckbett lieh ihr die Witwe — und erwartete so getrost, was der Herr über sie verhängen werde.

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

### Wie Gott mir Anneli nimmt.

Spät kam ich einmal aus dem Walde heim und fand die Botschaft vor, sobald als möglich zu Anneli zu gehen. Natürlich eilte ich so sehr ich konnte, mußte vorerst aber noch ausschirren, füttern ꝛc. Als ich hinkam, fand ich es in gar schweren Leiden; doch mein Kommen freute es, und es meinte, alles werde nun schon gut gehen. Aber die Frau schüttelte den Kopf und sagte, das währe schon gar zu lang; das sei nicht alles gut; es wäre am besten, wenn man so geschwind als möglich den Doktor holen würde. Ich wollte gehen, aber Anneli sagte: „Blyb bi mr, Meiß, i lah di nit furt; es isch mr e Trost, we di nume cha aluege; mir cheu ja dä Bueb schicke, wo dr's isch cho säge". Der lief, und wie wir auf ihn und den Doktor blangten, kann ich niemand sagen; o so ein Warten ist eine der erschrecklichsten Sachen im Leben! Endlich kam der Bube zurück, aber ohne Doktor; der ließ sagen: er komme nicht, er wisse nicht, wer ihn da zahlen würde; wir werden es wohl machen können ohne ihn. Es war der gleiche Arzt, welcher, als man ihn zu einem in einen Weiher gefallenen Knaben

Digitized by Google

rufen wollte, weil er der nächste war, sagen ließ, das sei nicht sein Haus, sie sollen jetzt auch den rufen, den sie gewöhnlich brauchen. Der Knabe, der nur wenige Minuten im Wasser gelegen, blieb tot. In meiner Seelenangst wurde ich nicht einmal zornig, sondern dachte nur daran, den Doktor zu versichern, daß er bezahlt werden solle. Ich verließ Anneli, das mir gar wehmütig nachsah in seinen Schmerzen, fand den Doktor, sprach gut; und als er mir endlich glaubte, daß ich zahlen könne und wolle, begleitete er mich, lief mir aber zu langsam und sagte alle Augenblicke: „He, das wird öppe nit fövli pressiere".

Über das, was jetzt kam, muß ich schweigen. Endlich sah ich die Stücke meines Kindes, endlich sank Anneli verblutet zurück; seine Hand hatte die meine krampfhaft noch gefaßt, und seines brechenden Auges letzter Strahl leuchtete in unaussprechlicher Liebe in mein Auge. Einige Worte wollte es noch sagen; aber sie wurden nur zu seines Leibes letztem Hauche, auf dem seine reine Seele sich emporschwang, dahin wo die reinen Geister wohnen, und seinen Mund umzog ein Lächeln, als ob der ihm nun erscheine, der gesagt hat: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid". Versunken in Jammer und Elend stund ich zu seinen Häupten, glaubte nicht an sein Sterben, rief: „Anneli, Anneli!" Aber Anneli antwortete nicht mehr. Annelis Mund blieb stumm. Da sagte der Doktor: „Was witt doch? Das isch jetzt tot; es isch ihm wohl gange u dir o, u we dr Gschicktisch vo Bärn cho wär, er hätt ihm nit chönne helfe, da isch alles ine-n-angere-n-iche verlyret gsi. Aber i wott furt; we d' mi jetzt zahle witt, su chaft; i will dr nume e Dublone heusche, e-n-angere müeßt sechs Neuthaler gä". Ich weiß nicht, ob es Sitte ist, daß man die Schinder noch im Angesicht ihrer Henkerarbeit zahlt; ich wenigstens konnte es nicht; aber

Digitized by Google

ich wurde nicht in Ruhe gelassen, bis ich das Versprechen mehr als einmal abgelegt, sobald ich zum Pfarrer gang, 's ga agä, das Geld zu bringen. Ach ich kann nicht beschreiben, wie es mir zu Mute war, daß ich Anneli nicht mehr haben, daß ich wieder alleine auf Erden, daß ich wieder niemerem sein sollte. Alle meine Pläne, alle meine Träume über die Zukunft, alle meine gehofften Freuden sanken mit Anneli ins Grab; es war der Mittelpunkt von allem gewesen; es war hinausgerissen, mit ihm alles zerstört. Es war mir, als ob ein weiter schwarzer unergründlicher Abgrund sich vor mir öffne, in den ich mich durchaus stürzen müßte; es war mir, als locke und ziehe es mich aus diesem Leben hinein in den bodenlosen Todesschlund.

Ich erfuhr es da, wie der Mensch nicht in der Gegenwart lebt, oder, um es besser zu sagen, wie das Leben in der Gegenwart ihm eigentlich nur Nebensache, das Leben, das er in Zukunft hofft, die Hauptsache ist. Nun baut ein jeglicher Mensch sich ein Leben in die blaue Zukunft hinaus auf luftigem Gerüste, und immer weiter und weiter hinaus, je jünger er ist. Und was ihm im Leben das Liebste ist, das wird ihm zum Hauptpfeiler dieses Gerüstes, zum Mittelpunkte dieses Lebens; an das und um das reiht alles andere sich. Wenn nun schon nach und nach, aber in rastlosem Fluge, ein Tag um den andern anders kommt, als man ihn erwartet, so merkt man es entweder nicht, oder hofft auf den folgenden, und gewöhnlich erst, wenn unsere Augen vor sich in Zukunft kein Leben mehr sehen können, sondern nur den Tod, wenn sie, um Leben zu sehen, rückwärts schauen müssen auf das Vergangene, erst dann sehen wir, daß unsere Träume eitel waren, und das Leben freilich auch ein Traum, aber ein ganz anderer, als wir geträumt. Aber das ermattete Herz schickt sich hinein mit einem Seufzer, schließt die Augen und wirft sich, wieder hoffend, in die Arme

Digitized by Google

dessen, der jenseits des Todes ewiges Leben geben soll. Aber wie anders wird es einem, wenn eine höhere Gewalt den Hauptpfeiler unseres zukünftigen irdischen Lebens zertrümmert, wenn mit ihm das ganze geträumte Leben auf einmal zertrümmert zusammensinkt, die ganze von Träumen angebaute Zukunft vor unsern Augen bis dicht zu unsern Füßen verschlungen wird? Dann geht uns ein Leben unter und wir leben doch; aber dieses Leben ist dann nichts anderes als das Bewußtsein, daß unser eigentliches Leben dahin sei. Als schwarzer, schauerlicher Abgrund gähnt die Zukunft uns an, den mit fortdauerndem Bewußtsein zu betreten unser ganzes Wesen sich empört. Wohl uns, wenn der Rest unserer Kraft noch so groß ist, die eigene Hand zu hemmen, die so gerne in solchen Augenblicken auch das Bewußtsein zerstört, und diesem Schlunde nur seinen Leichnam hinwirft! Wohl uns, wenn wir es vermögen! Der Schlund wird allmählich das Schauerliche verlieren; aus ihm taucht wieder auf ein neues Feld; vielleicht wachsen auch auf diesem einige Blümlein; aber die alte Kraft, die dieses Feld bebaute, ist dahin, und die erste Frische und Schönheit erhält es nimmer. Nun tröstet ihr guten Leute mit allem eurem geistlichen und leiblichen Troste; so lange ihr keine blühende, dem Gemüte befreundete Zukunft heraufzaubern könnet, ist all euer Trösten eitel.

Wohl aber dem, der seinem Leben einen Hauptpfeiler setzet, den keine Gewalt zertrümmern, kein Tod in Staub verwandeln kann.

Ach mein Gott, ich hatte mich oft bedauert, wenn ich als Knecht nie Zeit hatte, krank zu sein; wenn ich mit einem fürchterlichen Husten beim Nönnle sein oder gar die Ryttere ziehen, im Fieberfrost in tiefem Schnee Holz führen und in dünnen Zwilchhosen vom Bysluft mich durchziehen lassen mußte; hatte

Digitized by Google

oft gedacht, wie schön es wäre, zu Hause zu bleiben, auf dem warmen Ofen, im weichen Bette, um sich döselen zu können.

An meines Annelis Leiche saß ich, hielt seine Hand, sah auf sein Auge, hoffend, es werde noch einmal sich öffnen; mein Herz siedete mir Ströme heißer Thränen, die nur in einzelnen Tropfen den verfallenen Weg zu meinem Auge fanden. So hätte ich bleiben mögen, hätte mich dann mit Anneli mögen hinaustragen lassen, im dunkeln Hause, ins dunkle Grab; aber nur nicht von Anneli weg, nur nicht unter Menschen, die nicht mit mir um Anneli weinten. Aber da mahnte mich die Witwe, ich müsse zum Tischmacher, zum Schulmeister, zum Pfarrer; da kamen Boten vom Meister, ich möchte doch heimkommen; da kamen gwundrige Weiber, die wissen wollten, wie es zugegangen, wo jede eine eigene Meinung hatte, wie es hätte gehen sollen, jede einen Trost, der mir fast das Herz abdrückte, wenn ich zufällig darauf hörte. Man störte mich bei Anneli, man trieb mich von ihm fort; was war Schnee, Bysluft bei Fieberfrost gegen diese Marter?

Der Tischmacher fragte mich, wer ihn bezahle. Der Schulmeister meinte, es sei nur ein unehelich Kind weniger. Der Pfarrer las mir ein Kapitel über die zeitlichen Strafen der Sünde. Niemand begriff meinen Schmerz, niemand teilte ihn, ein jeder vergrößerte ihn mit tölpischer Hand. O ich litt schwer, um so schwerer, da das tiefe Leid sich noch nicht auf meine starre Oberfläche herausringen, da verdünsten konnte, sondern in mir verschlossen wühlte und kochte. Ich litt schwer, aber noch schwerer ward mir, als zum ersten Gefühl des Verlustes sich allmählich auch das Gefühl meiner Schuld gesellte; als ich mich erinnerte des Vergangenen, wie oft Anneli in düsterer Ahnung ein trauriges Ende vorausgesehen, wie oft es sich, aber nie mich, angeklagt, der doch allein die Schuld trug. Und als die Anklage

Digitized by Google

meines Gewissens so recht deutlich vor mir stund: du h
Anneli getötet, da hätte ich sagen mögen: ihr Berge fallet ü
mich zusammen, ihr Hügel decket mich; da wachten Skorpio
und Schlangen in mir auf, und wie glühende Feuerbrä
brannte es mir im Herzen, und über mir hätten zusammen
schlagen die Fluten der Verzweiflung, wäre mir nicht in mei
Augen haften geblieben Annelis scheidender Liebesblick. In
lag Vergebung, in ihm mein Trost, in ihm die Kraft, n
dahin fahren zu wollen, von wo aus keine Brücke zu An
führt. Ich schwankte umher, wie eine Pappel von heftig
Winde bewegt, ich hatte nirgends Ruhe, als an Annelis Se
meinen Kopf auf seinem Kissen. Als aber der Totenbaum ka
Anneli darein gelegt wurde, der Deckel mir seinen Anblick nah
Nägel hart den Sarg verschlossen: da ward mir schwarz v
den Augen, und was der Schulmeister in seiner kurzen Leich
predigt (es waren zu wenig Leute da, um sich zu einer lang
die Mühe zu geben) sagte, und wie ich auf den Kirchhof ka
das wußte ich nicht.

Aber als der Sarg dumpf am Boden widerstieß, als
Erde niederrasselte auf den widerhallenden Deckel, als nun
Zwischenwand sich erhob zwischen der besseren Hälfte mei
selbst und mir, die Zwischenwand, die nur Gottes Hand n
dem Tode einzureißen vermag, da durchschauerte es mein
ganzen Körper, und die Wellen meines Schmerzes erhoben s
schlugen über das Ufer und ergossen sich in Fluten über m
Gesicht. Da erst begriffen die wenigen Menschen, die sich
Mühe genommen, ein armes Mägdlein zur Kirche zu begleit
daß dasselbe mir so recht lieb gewesen; denn das Plären
das Barometer, nach welchem man an Leichenzügen die beg
tende Liebe mißt. Eine knochigte Frau meinte: „Er isch d
e brave Bursch und het Anni lieb gha, meh weder menge

Digitized by Google

Frau; emol Mine pläreti nit halb e so, we=n=er mi scho hüt ungere thue müeßt". Es war mir, als ob ich nicht vom Kirchhof könnte, und als ob ich, wenn ich einmal ginge, dann für immer von Anneli getrennt sein würde. Und doch mußte ich gehen. Ich mußte den Begleitenden noch einige Halbe Wein zahlen, mußte dem Doktor seine Dublone bringen, dem Tischmacher seinen Lohn, mußte noch manchem dummen Fragenden Rede stehen. Endlich konnte ich mich bergen in meine Kammer, konnte meinen Schmerz ungesehen und ungestört strömen lassen. Aber damit besserte es mir doch nicht; ich hatte es nicht wie viele Weiber, denen eine tüchtige Plärete viel besser thut, als eine Purgierig, und sollte sie selbst vom Seppli sein. Versunken war der Liebesgarten, den Annelis Liebe in meinem Herzen hervorgelockt, erhalten hatte; er war erdrückt vom Gewichte des Schmerzes; verschwunden war er mit seiner Schöpferin. Nachdem ich sattsam mich selbst angeklagt, da fing eine Stimme in mir an zu fragen: „Ist denn an dem allem niemand schuld als du?" An Gott frevelte ich nicht; aber ich vermochte doch auch nicht zu denken, daß ohne seine Hand kein Haar von unserm Haupte falle; daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zur Seligkeit gereichen müßten.

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ich an den Menschen mich zu rächen suche.

Aber Menschen suchte ich auf, auf sie einen Teil dieser Schuld zu wälzen. Ich fand den Arzt zunächst, der nicht dem Rufe alsobald gefolgt war, der sich dann gebärdet hatte wie

Digitized by Google

ein Metzger und nicht wie ein Arzt. Dann glaubte ich wieder den Bauer an allem schuld; hätte er mich nicht um meinen verdienten Lohn betrogen, so würden wir Eheleute gewesen sein, und ich wäre sicher näher bei der Hand gewesen. Und wieder warf ich der Gemeinde die Schuld zu, die mich an meine Schuld nicht gemahnt, die da auf Kosten eines armen Kindes habe aufmachen lassen, was jedem gefallen. Und am Ende dachte ich noch an die Regierung, warum die so schlechte Ärzte nicht nur dulde, sondern sogar bestelle, die einen um Geld und Leben brächten, und warum sie die Gemeinden also es treiben ließen? Und eine unendliche Bitterkeit quoll in mir auf, und eine Rachsucht glühte in meinen Adern, die mir keine Ruhe ließ. Hatte ich den Arzt im Auge, so wollte ich ihm einmal alle Knochen entzwei schlagen und ihm mit seiner Zange auch abreißen an seinem Leibe, was lassen wollte. Dem Bauer, der nun wirklich Statthalter geworden, wollte ich öffentlich vorhalten, welch Duckenmäuser und Schelm er sei, ihm das Haus abbrennen, ihm Hanf und Flachs abmähen. Der Gemeinde wollte ich anthun was ich konnte, sann darüber nach, wie ich mich aufzuführen hätte, daß ich sie in viele Schande und Kosten brächte; namentlich schien mir recht gut, wenn ich ihr eine Menge unehlicher Kinder aufladen würde, die sie dann zu erhalten hätte. Der Regierung wollte ich nicht gehorsam sein; aber ich sann umsonst über Streiche, die ich ihr spielen könnte; der wußte ich nicht recht beizukommen. Solche Gedanken brütend, strich ich umher des Nachts, und ohne daß ich daran dachte, führten mich alle Wege auf Annelis Grab. Dort lag ich Stunden lang in Liebe und Zorn, und allgemein ging das Gerücht, es sei wieder unghürig auf dem Kirchhof, und niemand hätte ihn nach zehn Uhr betreten, auch nicht der Pfarrer, nicht einmal nach einem kräftigen Gebet, wie der Pfarrer zu W. den Kirchturm.

Digitized by Google

Als Knecht war ich immer weniger wert. Nicht mein Dienst nahm nun meine Seele ein, sondern mein Schmerz und meine Rache; und das ist ein himmelweiter Unterschied, ob man bei etwas nur mit dem Leibe, oder auch mit der Seele ist. Da liegt der Grund der Überzahl schlechter Arbeiter, der Welt voll Pfuscharbeit, vom Niedrigsten bis zum Höchsten, von der vollbrüstigen Kühmagd bis zum ordentlichen Professor, oder gar bis zum erblichen König (man wird diese Zusammenstellung unhöflich finden, aber in Bezug auf das „Melken" ist sie eine sehr natürliche); von einem Gartenbeet, einer Kochete Sauerkabis, einem Paar Schuhe bis zu einem Chuchbüchli, einem Polizeiministerium, oder gar einer Zeitungsredaktion. Wären die Leute mehr mit ihrem Geiste bei der Arbeit, so wäre auch mehr Geist in der Arbeit, und mehr Leben, denn im Geiste ist das Leben. Freilich haben viele Menschen wenig Geist; nur aus überflüssigen Abschnitzeln anderer besteht er; aber wenn sie noch den brauchten, den sie hätten, so wäre es besser als gar keinen. Darum lehret von Jugend auf die Menschen, mit ganzer Seele und von ganzem Gemüte bei dem sein, was sie machen; dann kriegt ihr ganz andere Menschen: andere Wäscherweiber, andere Professoren, andere Kindermädchen und andere Stallknechte, andere Zeitungsredaktoren und andere Pädagöglein. Eine gute Pfeife Tabak biete ich dem, der hier den Vergleichungspunkt zwischen den verschiedenen Gliedern findet. Wohlverstanden, von Baumeistern, Forstmeistern und andern Meistern, die weder mit dem Leibe noch mit der Seele bei ihrer Arbeit sind, rede ich gar nicht. Aber wer also lehren will, muß eben Geist haben, und dann mit dem Geist bei seiner Lehre sein.

Ich vergaß mein Vorhaben unter den Händen, ließ manche Arbeit halb gemacht liegen, lief davon weg; sah nicht mehr, was zu machen war, sah kein Werkholz mehr, das am Wetter

Digitized by Google

lag, hörte nicht, wenn man mich rief; ich schien den ganzen Tag zu machen, und machte doch nur halb so viel als sonst. Mein Meister hatte Geduld mit mir und Erbarmen, und wenn ich bei dem leisesten Vorwurf auffuhr, so schwieg er. Immer mehr brütete ich über meine Rache, sie wurde mir zum festen Vorsatze; immer wilder sah es aus in meinem Gemüte, und immer zorniger sahen meine Augen auf alle Menschen.

Es ist merkwürdig, wie viel Unglück, wie viele Übelthaten der liebe Gott verhütet. Die Menschen jammern über viele Unglücksfälle, über viele böse Thaten; sie wissen nicht, was sie thun; sie wissen nicht (sie würden erstaunen, wenn sie es wüßten), wie viele böse Folgen menschlicher Leichtsinn haben könnte, wenn Gott sie nicht verhütete. Wenn alle verleichtsinnigten Häuser abbrennen würden, die Sturmglocken würden nie schweigen; Strohhütten hätten wir bald keine mehr im Lande; und der Statthalter X., der herumgeht oder herumliegt, wie ein brüllender Löwe, der seine Besoldung zieht, den Eid geschworen hat, und doch mit Aufruhr droht, wenn das Gesetz über die Dachungen auch auf seine Verwandten soll ausgedehnt werden, würde die Pfeife einziehen. Wenn sie wüßten, wie viele Vorsätze keimen in der Menschenbrust, die nie zur That werden, wie viele böse Anschläge böser Menschen gegen Leben und Eigentum ihrer Brüder nie zur Ausführung kommen, weil der sie verhütet, der nie schläft, sie würden des Morgens inbrünstiger beten und mehr Vertrauen zu dem lieben Vater im Himmel haben.

Diese Wahrheit gibt sich mir kund, wenn ich nachdenke, wie viele böse Vorsätze ich in jener traurigen Zeit faßte, sie aber nie zur Ausführung bringen konnte. Wenn ich dem Doktor auflauerte, Wut und Rache voll, und ihn nicht geschont hätte, so kam er nicht des Weges, oder jemand anders war bei ihm;

Digitized by Google

und wenn ich ein andermal ihm begegnete, so schickte es sich mir nicht, oder meine Seele hatte in diesem Augenblicke nicht die gehörige Spannung, die That zu vollbringen.

Wenn ich dem Bauer zu schaden ging, so wurde ich entweder nicht einig in mir, auf welche Weise es geschehen solle, oder ich sah Licht im Hause, oder ich wollte warten das Haus abzubrennen, bis es mit Früchten angefüllt sei, den Flachs schöner werden lassen, um die Kränkung zu verstärken; so war immer etwas, das mir im Wege stund, gerade wie man von Gespenstern faselt, die Reitern, welche ihrem Unglück entgegen reiten, mitten auf ihren Weg sich stellen, und sie nicht durchlassen wollen. Und wenn ich ausging, die Gemeinde zu kränken; wenn ich Mädchen verführen, unschuldige Kinder in die Welt bringen wollte, damit sie als Plagegeister, verwünscht von der Geburt an, der Gemeinde auf dem Halse lägen; wenn ich damit das furchtbarste Verbrechen begehen wollte, das der Mensch gegen den Menschen vollbringen kann; so trug mein Fuß mich nie zu einer Gabenthüre: auf Annelis Grab fand ich mich wieder; von dort trieben die Geister des Morgens mich nach Hause. Auch ins Wirtshaus ging ich, um da Bekanntschaft zu machen und am Tage anzubahnen oder zu vollbringen, was ich des Nachts nicht vermochte. Aber wie viele der Mädchen auch waren, wie lockend sie nach mir hinsahen, wie nahe sie an mir vorbeistrichen, wie holdselig sie mir untere guckten und liebliche Reden führten mit zärtlichen Augen in deutlicher Manier, wie anzüglich ich ihnen auch antworten wollte — es war etwas im Halse, das mir die Stimme brach und die Worte verhauchte. Und wenn ich schon nach ihnen die Hand ausstrecken wollte, zwischen mir und ihnen war etwas, durch das ich nicht kommen konnte; und dann fing es mir an zu grauen, von den Mädchen floh ich weg, floh, wenn die Wehmut Meister

Digitized by Google

wurde, weit weg, wo Menschen mich nicht störten. Wallte aber die Bitterkeit oben auf, dann konnte ich die Menschen nicht verlassen, denen ich böses mit bösem vergelten wollte. Hinter eine Flasche Wein pflanzte ich mich und sah mit giftigen Augen ins Menschengewühl, sehnte mich nach einer Gelegenheit, den innern Groll loszulassen von seinen Fesseln, Lärm und Unglück anzustellen, Köpfe zu zerschlagen. Wo mir dann nur ein uneben Wort fiel, mich einer nur ansah, daß es mir nicht gefiel, da hatte ich Streit und Kampf. Weil ich nun keine Kameradschaft hatte, hingegen nach und nach viel Feindschaft, so stund ich gewöhnlich einzig, und wenn ich auch nur mit einem anfing, so hatte der gleich viele, die ihm halfen. So gab es richtig eine Schlägerei, besonders wenn ein gewisser Landjäger da war, der solche an allen Orten einzurichten wußte, um klagen, Buße ziehen zu können. Sobald Schläge fielen, war's mir weit ums Herz und wohl; geprügelt wurde ich allemal tüchtig, blutete immer, wurde aber doch nie besiegt, räumte oft in der ganzen Stube auf. Als bekannter Händelmacher hatten mich die Landjäger nicht besonders auf der Mugge; ich wurde daher von ihnen nie so verklagt, daß ich entfernt worden wäre; und weil ich meist gegen einen ganzen Haufen stritt, so schämten sich meine Gegner, mich zu verklagen; und wenn sie auch klagten, so hatte ich mehr Wunden aufzuweisen, als ein einzelner von ihnen, erschien somit als die unterliegende Partei und kam meist vor dem Richter fast ungeschlagen durch, schlief aber nie wohler, als mit einem halben Dutzend Löcher im Kopfe, wie ein Vollblütiger nach einem Aderlasse.

Mein Meister hatte zum Teil Freude daran, einen so starken Knecht zu haben, aber doch Erfahrung genug, zu wissen, daß das nicht immer so ablaufen werde. Er warnte mich öfters, doch umsonst. Er reisete Mareili, als es einmal z'Dorf kam,

Digitized by Google

hinter mich, und Mareili war so teilnehmend und freundlich: wäre ich bei ihnen gewesen, es hätte mich geheilt; allein trotz mehreren Anerbieten, trotzdem daß es mich hinzog, zog doch der Trotz vor, und ich ging nicht. Es war, als fürchtete ich ordentlich, aus meinem heillosen Zustande gezogen zu werden, als wären Haß, Bitterkeit, Gram, Rache, Zorn lauter wohlthätige Gefühle, ein wahres Seelenglück. Wenn sie auch abnehmen wollten, so steifte ich sie aufs neue wieder.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

### Die Rache und ihre Folgen.

An einem Schnittersonntag war es, als ich wieder auf solche Weise hinter meiner Flasche saß, heiß von Wein und Wut. Durch die Nebenthüre sah ich die Tanzenden, und unter ihnen auch meines alten Meisters, des Statthalters, Töchter, wie sie gar schön aufgeputzt daher rauschten, und, wenn sie keine vornehmen Tänzer fanden, auch mit andern vorlieb nahmen. Männer hätten sie wohl schon haben können; allein die einen waren ihnen nicht reich oder vornehm genug, und den andern wollte der Statthalter zu wenig Ehesteuer geben, so daß sie des Märtens nicht einig wurden. Natürlich richtete sich mein Groll nun auf einen bestimmten Gegenstand, und ich konnte den Augenblick nicht erwarten, bis ihre Tänzer sie zum Weine brächten, um erst mit den Töchtern einen Wortwechsel anzufangen, und dann mit ihren Burschen eine Prügelte. Sobald sie da waren, fing ich an zu fragen, wie manchem Knecht ihr Alter seither den Lohn abgeleugnet hätte? So einer gehörte an



Digitized by Google

einen andern Ort als ins Chor, und verdiente nicht einen Mantel, sondern eine apartige Kutte; es sei aber auch eine Regierung, zu welcher ein solcher Statthalter sich gar wohl schicke. Ich hielt ihnen vor, ihre französischen Bettstatten hätten ihnen auch nicht viel genützt, und wie manche Halbe Bätziwasser sie gebraucht hätten, ohne noch einen Mann zu bekommen. Dann frug ich, wie man jetzt das Fleisch bei ihnen koche und auf den Tisch gebe? und ich wolle wetten, wenn einist ihre Mutter gestorben sei, so werde es unghürig im Hause; die müsse alle Nächte wieder kommen, um Fleisch zu kochen und anzurichten. Da sollen sie machen, daß sie vorher Männer kriegten, ehe ihre Mutter stürbe; man habe sich vor ihr bei lebendigem Leibe gefürchtet, und wenn sie dann gar ein Gspenst sei, so käme kein Kilter mehr, nicht einmal solche Mooskälber, wie da zwei neben ihnen sitzen. Die Töchter hatten mir lange die Stange gehalten, die ganze Stube uns zugehört und das Feuer immer frisch angeblasen, ihre Begleiter auch darein geredet und gedroht, waren aber doch hübsch sitzen geblieben. Auf das letzte hin fing eine der Töchter zu weinen an; die Leute lachten laut auf, und die Bursche konnten nichts machen, als die gesuchten Händel anfangen. Ich schlug sie tüchtig ab, wobei des Statthalters Töchter auch noch einige blaue Mosen bekamen, prügelte noch manch andern dazu, erhielt auch meine wackern wieder, sang im heimgehen ein lustig Lied, wie seit langem nie, und schlief so fest und wohl, daß der Meister mich wecken mußte. Bald nach ihm erschien ein Landjäger und beschied mich nach dem Schlosse. Ich frug, welchen Tag ich erscheinen solle? glaubend, es gehe wie andere Male; aber der Landjäger verdeutete mir, ich hätte gleich mit ihm zu kommen. Das verwunderte mich gar sehr, war doch die Prügelte nicht halb so arg gewesen, wie manch früher Mal. Ich wußte damals noch nicht,

Digitized by Google

daß alle Vergehen wegen irgend etwas, das zur Regierung gehörte, nicht nur doppelt und dreifach, sondern auch von Amtswegen ohne bestimmte Kläger gezüchtigt würden; ich wußte nicht, daß zu diesen Menschen, für die das Gesetz von Rechtswegen, während es für andere nur aus Gnaden da war, nicht nur der Statthalter, sondern auch seine Töchter, und nicht nur diese, sondern auch ihre Kilter gehörten; ich wußte nicht, daß es an den Hals ging, wenn man solche Begünstigte nur mit einem Finger berührte, und der Rücken darhalten müsse, wenn man einem von ihnen nur in seinen Schatten trappe. Aber sobald ich in die Audienzstube trat, sah ich, daß da ander Wetter sei als sonst. Wie gewohnt, saß die Frau Landvögtin mit der Lismete da; aber diesmal lismete sie nicht, sondern hörte mit angestrengter Aufmerksamkeit zu. Der Herr fuhr mich zornig an, kam aber im Reden gar nicht fort; man konnte nicht verstehen, was er meinte. Endlich winkte die Frau dem Landjäger; der führte mich in die Wartstube, bis wieder geklingelt wurde. Der Herr hatte sich gefaßt und fing ein zwar langsames, aber verständliches Verhör an. Die Prügelte war nur die Nebensache, meine Reden die Hauptsache.

Ich sollte Rede stehen, was ich gestern über die Regierung gesagt habe; über die Scheltungen, die ich wieder gegen den Statthalter ausgestoßen. Ich wollte nun erzählen, wie der Statthalter mich behandelt, um meine Reden zu erläutern gegen denselben. Aber die Frau winkte mit dem Finger wieder, und ich wurde abgeführt, bis es klingelte. Nun legte der Herr mir bestimmte Fragen vor: Ob ich nicht gesagt, die Regierung bestehe aus lauter schlechten Leuten, sie verdienten alle apartige Kutten zu tragen u. s. w. Als ich einige beantwortet hatte, aber nicht wie man wollte, so winkte es abermals; aus meinen Worten zog die Frau neue Fragen und diktierte sie dem Herrn;

Digitized by Google

so bis die Köchin kam und sagte, ds Herr Landvogts chönni cho esse, dSuppe syg uf em Tisch. Ich wurde ins Gefängnis geführt, mit dem Bedeuten, daß ich nachmittags besser die Wahrheit sagen solle, erhielt aber doch ordentlich zu essen. Nachmittags die gleiche Geschichte. Neue Beschuldigungen kamen zum Vorschein, allgemeine, und gegen den Statthalter insbesondere. Lange dauerte diesmal das Verhör, ohne Unterbrechung. Während dem Essen hatte die gestrenge Frau Zeit gehabt, den Herrn Gemahl gehörig zu instruieren. Endlich wurde zwischen den zwei Ehehälften und dem Schreiber eine lange Unterhaltung gepflogen, deren Resultat war, daß man mir ankündigte, man werde am Morgen Zeugen gegen mich aufführen und abhören, und wenn ich dann nicht eingestehen wolle meine Lästerungen gegen die gnädigen Herren und ihre getreuen Beamteten, so habe man Haselstöcke genug im Schloß, um mir das Maul aufzuthun; das sei schlecht von mir, von der Regierung, welcher ich so viele Wohlthaten zu verdanken hätte, so zu reden, und ihr nicht einmal Treu und Wahrheit zu leisten, wie es in der heiligen Schrift geboten sei. Worin die erhaltenen Wohlthaten, die man mir vorhielt, bestanden, sagte man mir nicht, und ich hatte nicht Zeit, darnach zu fragen; der Landjäger, der wahrscheinlich durstig war, pressierte, mich abzuführen. Hätte ich fragen können, so hätte ich wahrscheinlich vernommen, ich sei ein uverschante Kerli, und man werde mir das Räsonnieren schon vertreiben.

Es ist überhaupt merkwürdig, wie eine gewisse Klasse Berner sich das Wort „Wohlthaten" angewöhnt hat, und es sich noch jetzt nicht abgewöhnen kann, und es jetzt besonders im Zunftwesen gebraucht, aus den Zunftgütern für sich braucht so viel man will, von Rechteswegen, und, was man andern zukommen läßt, Wohlthat heißt. Nichts Lächerlicheres gibt es aber, als wenn ein ehrlicher Zopfbürger, den man in der Stadt zu

Digitized by Google

etwas gemacht, eben weil er ein Tropf ist, die gleiche Sprache führt wie ein Landesfürst oder ein Erzengel.

Des andern Morgens sah ich eine Menge Leute nach dem Schlosse kommen: des Statthalters Töchter, ihre Kilter, den Wirt, Geprügelte und Ungeprügelte durcheinander; und als ich endlich in die Audienzstube geführt wurde, fand ich dieselbe halb voll sogenannter Zeugen aller Art, die Frau Landvögtin aber nicht darin. In der Nebenstube hinter der Thüre saß sie und lismete, und dort ging der Herr zuweilen Atem oder Rat zu schöpfen, ich weiß nicht welches. Diese Zwischenthüre soll noch heutzutage sehr komod sein. Der Herr begann nun sein Verhör, ohne irgend jemand abtreten zu lassen, und billigermaßen mit den Töchtern, die zu hinterst am Schwanze der Familien hingen, deren Landgut das ganze Land war. Es handelte sich über mein Verbrechen gegen die Regierung und ihre Beamtete, und da sollten nun alle als Zeugen aufgeführt werden, die anwesend gewesen. Die erste Tochter wurde gefragt: was ich denn gegen die gnädigen Herren gesprochen? Sie antwortete: ich hätte ihr die französische Bettstatt vorgeworfen, und noch viele andere wüste Sachen, und am Ende sie noch gar geschlagen; sie hätte noch jetzt große Mosen, und wolle sie dem Junker Landvogt gerne zeigen; er könne daran sehen, was ich für einer sei. Der gute Herr kam in Verlegenheit, seine Frau hinter der Thüre verstund nicht Spaß; da ihm aber in der Verlegenheit das Reden schwer war, so gelang es ihm fast gar nicht, nicht sehen zu müssen, was er nicht sehen sollte, und durchaus nicht, das Mädchen von seinen Mosen auf das andere Kapitel zu bringen. Die andere Tochter merkte, daß das nicht recht sei, wußte aber auch das Rechte nicht zu fassen, sondern meinte: ich hätte gesagt, ihr Vater hätte mich um den Lohn betrogen, und die Regierung verdiene einen solchen Schelmen nicht; ihre Mutter sei eine

Digitized by Google

Hexe, und werde einist ein Gespenst, weil sie niemerem Fleisch gönni; aber das wisse doch die Frau Junker Landvögtin wohl, daß das nicht wahr sei, und auch der Schreiber könne es sagen, daß sie andern Leuten etwas gönnten; sie hätte ihm erst gestern so gute Nidle gebracht, die er so gerne schlecke.

Da hustete es sehr laut in der Nebenstube und ich vernahm, daß die Junker Landvögtin ihrem Herrn, der nicht ganz leicht hörte, sagte: „Das chunt nüt nutz, du mueßt eis na'm andere näh!" Das geschah nun; aber das Verhör ging verzweifelt lang, wurde unterbrochen durch die Köchin und fortgesetzt, ohne daß der Herr auf dem Ohr gewesen wäre. Am Abend endlich ging der letzte Zeuge fort; ich wurde hineingerufen. Der Herr Landvogt wollte mir nun das Verhör ablesen und das meinige beginnen; allein der Schreiber bemerkte, es sei dazu doch wohl spät; man solle mir nur zu bedenken geben, daß ich morgen bei jeder Frage, die ich nicht bejahe, Prügel erhalten würde; denn alles sei bewiesen. Das sollte also ein noch weit bequemeres Verhör geben, als das jenes Junkers, dem sein Schreiber (nicht die Frau) ein Verhör aufgesetzt, mit der Bemerkung unter jeder Frage: Antwortet Delinquent das, so wird so gefragt; antwortet er aber so, das. Der Junker las nun ohne Unterbrechung die ganze Geschichte, Frage und Antwort, dem armen Sünder ab, und wollte es von ihm bestätigt wissen; dieser weigerte sich; da sagte der gestrenge Tropf: „Da gseht dr, Herr Amtsschriber, wie das eine=n=isch; Landjäger! thue mr dä Säubueb hingere."

In meinem Gefängnisse überlegte ich das Verhör und die Prügel; was ich nicht gesagt, wollte ich nicht eingestehen, Prügel wollte ich auch nicht. Ich merkte wohl, daß der Statthalter, der Fuchs, meiner gern los sein wollte und, um dieses desto leichter zu bewerkstelligen, mich als einen unzufriedenen, auf=

Digitized by Google

rühreriſchen Kopf recht ſchwarz angemalt, und daß eine ſolche Geſchichte für den Junker Landvogt ein ſeltenes Herrenfreſſen ſei, an dem er ſich ſelbſt erlaben und höhern Orts mit Hilfe ſeiner Frau wichtig und berühmt machen wolle. Ich gedachte, es ſei ſchon mancher aus ſeinem Gefängnis entronnen, und zum Glück ſei ich nicht im B..g.....r Schloß, wo man ſeit Menſchengedenken keinen habe entrinnen laſſen; auch ſei kein H.....wyler, die berühmt ſind in ſolchen Dienſten, Kerkermeiſter. Ich brauchte Liſt und Kraft, und obgleich ich kein Z...er war, die im Entwiſchen eine beſondere Gewandtheit beſitzen ſollen auch kein Maurer von Profeſſion, befand ich mich doch in wenig Stunden im Freien und lachte über die langen Naſen, die man morgen im Schloſſe haben werde.

## Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

### Wie ich Rekrut werde und allerlei Betrachtungen mache. Mein Aufenthalt in franzöſiſchen Dienſten.

Nur daran hatte ich gedacht, den Prügeln zu entkommen, einen weitern Plan nicht entworfen. So viel war mir klar, daß man mich zuerſt bei meinem Meiſter ſuchen, dieſen zur Rede ſtellen werde: wo ich ſei und wohin ich mich gewendet? Ich ſchlug daher den entgegengeſetzten Weg ein, ohne zu bedenken, wohin er führe. Es ward Tag; ich mäßigte meinen Schritt, zog meine Gedanken ab von meiner Schadenfreude: wie ſie luegen werden, wenn ſie das Neſt leer fänden? und begann mich umzuſehen, wohin mein Weg mich bringen und

Digitized by Google

was ich vorzunehmen hätte. Da trat aus einem Wirtshause am Wege ein Mann heraus, gesellte sich zu mir und betrachtete mich von oben bis unten.

Das kam mir verdächtig vor; zudem hatte er etwas in Postur und Kleidung, das einem verkleideten Landjäger ähnelte. Auf seine üblichen Fragen, woher und wohin, gab ich daher ausweichenden Bescheid oder gar keinen; denn im Ersinnen von Lügen war ich nicht bewandert. Der Mann, welcher in der Welt herumgekommen, merkte bald, daß bei mir etwas nicht richtig war, daß ich etwas zu verhehlen hatte, was aber doch nicht gar zu arg sein müsse, da ich am hellen Tage auf der Landstraße mich zeigte. Gerade diese Gemütsstimmung war ihm die rechte, um meines Körpers sich zu bemächtigen, den er immer sehr wohlgefällig betrachtete.

Er gab sich als Werber in französischen Diensten zu erkennen, erzählte von dem Wohlsein der Soldaten und wie sie in Paris ein lustiges Leben hätten, und wie man dort von dummen Bauern nicht mehr geplagt werde um einen elenden Lohn. Da könne man leben wie ein Herr, sein Glück machen, ja Oberst werden; sie hätten einen bei ihrem Regimente, der sei auch nur als gemeiner Soldat eingetreten, und jetzt sei er Oberst und habe einen Schnauz, den er unter dem Kinn knüpfen könne. Ich fing an zu hören; es öffnete sich da eine Aussicht, an die ich gar nicht gedacht. So mit einem Schnauz und einem großen Dreizink zurückkehren und dann in einem andern Ton mit den Leuten sprechen zu können, das schien mir gar zu prächtig. Ich frug nach Mehrerem, zeigte immer mehr Interesse; der Werber merkte, daß ich angebissen, und wie ein guter Angler zog er nicht plötzlich an, sondern so nach und nach, daß ich nicht weiß, wer eigentlich mit klaren Worten zuerst hervorrückte.

Digitized by Google

Er sagte mir nun, wir gingen jetzt gerade auf Bern ins Werbbureau; dort werde meine Kapitulation ausgefertigt und das Handgeld mir ausbezahlt werden. Das hatte ich gar nicht gedacht, sondern geglaubt, wir Beide marschierten jetzt fußwarm nach Frankreich hin. Ich trug ihm meine Geschichte vor, und meinte, gar nicht nach Bern gehen zu dürfen, weil mein Landvogt mich der Polizei übergeben und diese mich in Bern am geschwindesten finden werde, da dort so viele Landjäger sein sollen als Abweissteine. Lieber, erklärte ich, als daß ich nach Bern gehe, gebe ich den Handel mit ihm auf; er solle seiner Wege gehen, und ich wolle schon einen Ort finden, wo der Landvogt nicht hin schmöcke.

Da sagte er lachend, ich sei auch so ein dummer Bauernkerl, der gar nicht wisse, wie es in der Welt zugehe. Ein Landvogt sei ein Herrgott in seinem Amte, da könne er regieren und kujonieren, so viel die Bauern erleiden möchten; aber in Bern, da habe er gar nichts zu befehlen; da sei ein Schreiber und ein Lieutenant in der Stadt mehr als ein Landvogt auf dem Lande; und wenn einer von ihnen in die Stadt komme, der auf seinem Nest keinem für einen Gruß danke, so ziehe er den Hut ab und bücke sich vor jedem Sekretär und thue mit eines jeden Ratsherren Jean wie ein alter Bekannter. Sobald wir nach Bern kämen, wollten wir zu seinem Lieutenant; dessen Vater sei Seckelmeister, und wenn der Landvogt nur ein Wort sage, so kriege er einen tüchtigen Abputzer für die ganze dumme Geschichte. Es komme da immer darauf an, wer den ersten Bericht mache und wer einer Sache sich annehme. Überhaupt sei man ein ganz anderer Mensch, wenn man in Städten wohne, statt auf dem Lande. Man fühle das auch gleich, und man sei kaum ein Jahr in einer Stadt, sei man nun wer man wolle, Junker oder Burger, Schreiber oder Pfarrer, Stallknecht

Digitized by Google

oder Stubenmagd, Laufbub oder Kirchenrat, so begreife man erst recht, wer man eigentlich sei, und müsse alle Andern für nicht viel besser als Esel, Kälber und Kühe ansehen, man möge wollen oder nicht. Das kam mir damals unbegreiflich vor; ich hatte aber bald Gelegenheit, die Wahrheit eines Teils dieser Behauptung zu erfahren; und die Wahrheit des letzten Teils: daß, wer in die Stadt ziehe, in Jahresfrist seine frühern Kameraden mit ganz andern Augen ansehe und ein ganz anderer sei, und daß, wenn man von ihm wolle angesehen werden, man eine ganz besondere Ehrerbietung an den Tag legen müsse, was denn auch viele nicht ermangeln, und daß, wer dieses nicht thue, mit entfernender Kälte behandelt oder als böser Kopf, ehedem als Liberaler, jetzt als Aristokrat oder von dem einen so, dem andern anders, kurz, als ein dummer Mensch, der weder fassen noch urteilen könne, vermalestiert und abgefertigt werde —: wer hat ehedem und dermalen das nicht erfahren? Ja, man behauptet, diese Verwandlung komme auch an Leute, welche nur einen kleinen Teil des Jahres in der Hauptstadt seien, und Regierungsstatthalter und Gerichtspräsidenten, denen dieses Glück zu Teil werde, redeten in ganz anderem Tone als früher, und in einem ganz andern Tone zu Menschen, die das ganze Jahr über oder teilweise oder nur einige Tage in der Hauptstadt seien. Ja man behauptet, es gebe Menschen, welche ein besonderes vorahnendes Jucken in sich fühlten, alle Menschen für Esel anzusehen außer sich, und diese böten alle Mittel auf, wie die Juden beim Schachern, um in die Hauptstadt zu kommen, und je mehr sie sich zu erheben gedächten, desto mehr erniedrigten sie sich auf die gemeinste Weise und mit Verleumdung und allerlei großen Worten. So sagt man; ob es wahr ist, weiß ich nicht. Indessen ging es gerade so, wie mein Werber gesagt hatte. Der Herr Lieutenant nahm mich in Gnaden an,

Digitized by Google

hatte unbändige Freude an dem Prachtkerl, versprach vollkommenen Schutz und lachte über den Landvogt nicht wenig. Ich hatte damals meine sehr große Freude daran, daß so ein französischer Lieutenant in Bern mehr zu bedeuten habe als ein Landvogt; ich wußte damals auch noch nicht, daß es doch noch darauf ankomme, von welcher Familie der Lieutenant oder der Landvogt sei, oder wer mehr Freunde oder Verwandte im Rat hatte.

Nun war ich also schweizerischer Soldat in Diensten der französischen Majestät. Es kann nicht meine Absicht sein, alles zu erzählen, was mir während meiner langen Dienstzeit begegnet ist. Ich merke bereits, daß es mir gegangen ist, wie es ungelehrten Leuten gewöhnlich geschieht: je seltener sie zum Tampen Zeit haben, desto weniger können sie aufhören, wenn sie einmal sich warm geschwatzt haben. Wenn ich alle meine Erfahrungen erzählen wollte, so gäbe es ein dickes Buch wie die Bibel, und da würde es diesem Buche (mit Respekt nicht zusammengezählt!) auch gehen wie der Bibel: selten jemand würde es lesen; und doch schreibe ich es gerade deswegen, daß die Leute es lesen möchten; denn es soll ein Spiegel für viele sein. Meine Absicht ist, aufzuschreiben, was im Vaterlande mir begegnete, damit dabei etwas lernen könne, wer dieses liest. Von meinem Soldatenleben will ich nur erzählen, was jeder Schweizer davon wissen sollte, und was zur Erklärung meiner Person und meines endlichen Schicksals durchaus notwendig ist.

Eine neue Zeit sollte nun wieder in Frankreich beginnen und fünfundzwanzig vergangene Jahre der Vergessenheit übergeben, ausgekratzt werden die Züge, welche sie der Erde und den Menschen eingegraben. Wie Krähen bei einer Metzgeten, flatterten von allen Seiten Leute herbei, die nichts gelernt, nichts vergessen hatten. Von den alten, im Feuer und Wasser

Digitized by Google

Erprobten behielt man nur so viele bei, als notwendig waren, die Maschine gehen zu machen, oder die, welche sich zu stellen vermochten, als hätten sie sich bis dahin verstellt, und wären eigentlich immer gewesen Leute von sogenannter guter Gesinnung, also gutgesinnte Leute, das heißt Leute, welche von Grund ihres Herzens überzeugt seien: es gebe zweierlei Menschen, die einen mit Sporen an den Füßen geboren, die andern mit Sätteln und Rücken, die einen vom Schöpfer zum Reiten und die andern, um geritten zu werden, ausstaffiert. Und wie es jetzt in allen Ämtern geschah, also geschah es auch in den Schweizerregimentern. Die alten Helden an der Beresina und die wackern Helden auf dem Marsfelde wurden, wenn die Gnade groß war, in Linienregimenter gesteckt, sehr viele aber, besonders die, welche zu vornehmen Schlechtigkeiten nicht schweigen wollten, mit Kopfnicken zur Ruhe gesetzt; und, wie Mäuse aus ihren Löchern, so krochen und hüpften, nachdem der Pulverdampf sich verzogen hatte, eine Menge Jünkerlein, die höchstens einmal einen Feuerteufel gerochen oder auf dem väterlichen Misthaufen einen Spatz geschossen hatten, herbei und füllten die Garderegimenter. O das war ein ganz eigener Anblick, ein Regiment zusammengesetzt aus den Männern der Kaiserzeit und den Leutchen der alten oder neuen Zeit, wie man will. Wie sie vor der Fronte stunden, die gebräunten Männer mit dem sichern Blick, dem eisernen Tritt, verschwistert Säbel und Arm, das Bewußtsein der Beresina in jedem Wort, jeder Bewegung; und unter ihnen dann die blanken Gesichter mit den dummen hochmütigen Augen, das Kinn hinaufgeschraubt zu höchst möglicher Keckheit, mit dem stolpernden Hahnenschritt, dem verlegenen Säbel, den verlegenen Händen, der schillernden Stimme und dem suchenden Blick, der etwas finden wollte und doch nichts sah — wer erinnert sich nicht dieses Anblicks? Und wie

Digitized by Google

sich die Leute Augen machten, wie die einen glühten im kaiserlichen Zorn und Verachtung, und wie die andern starrten in aristokratischem Hohn und Übermut, und wie diese so oft vornehm auf die Seite und manches mit hoher Nase übersahen, was nicht nur den Säbel, sondern auch das Herz in Verlegenheit gesetzt hätte — wer erinnert sich nicht noch dessen? Aber es ändern sich die Zeiten, und mit ihnen die Menschen.

Von oben herab wehte scharf der Wind und immer schärfer gegen jede kaiserliche Erinnerung. Die gebräunten Männer wurden immer seltener vor der Fronte; und an einem schönen Morgen sah man Marschälle und Obersten, deren Schwerter auf hundert Schlachtfeldern im Siege gefunkelt, deren Adleraugen ebenso oft im Siege geblitzt hatten, mit Wachskerzen in den Händen, gesenkten Hauptes, schleppenden Schrittes durch die Straßen ziehen; da senkte sich manches andere Haupt, und seinem Auge entquoll eine Thräne schmerzlicher Erinnerung. Die alten Soldaten sahen mit einem eigenen Gefühl die neuen Offiziere; ihnen waren alle Träume von Epauletten mit Offiziers-, Hauptmanns-, Obersten-Zeichen verschwunden; sie mußten sich von Menschen befehlen lassen, die weniger wußten als sie, mußten sich oft der Unkunde ihrer Offiziere wegen von ihren Kameraden auslachen lassen. Sie mußten sich nun auf einmal das Benehmen der Offiziere in Friedenszeiten verbunden mit der junkerlichen Kühle und Schroffheit gefallen lassen. Im Felde, wo man zum Leben und Tode gesellt ist, wo das Leben der Offiziere in der Soldaten Händen ist, wo im Gewühle der Schlacht der Schuß eines Kujonierten unbemerkt töten, der Schluck aus einer Feldflasche retten kann, da schließt unwillkürlich der Offizier dem Soldaten sich an, und bei aller Disciplin bildet sich ein kameradschaftliches Leben; aus einem Kessel ißt man, an einem Feuer liegt man. Von diesem Leben wußten

Digitized by Google

aber die, welche nur auf dem Depot ihre Lorbeeren erworben hatten, oder die, welche ihre Stiefel noch frisch gewichst aus Berns Landen brachten, nichts. Ohnedem entfremdet der Garnisonsdienst, wo das Leben so scharf sich trennt, kein Lieb und Leid zu teilen ist, fast unwillkürlich Soldaten und ihre Obern, und dem besten Offizier wird es ordentlich schwer, sich im rechten Verhältnisse zu bewahren. Und wenn so ein aufgeschraubter, frisch gewichster Lieutenant oder Hauptmann einen ansah, so kam einem unwillkürlich ein foutue bête zwischen die Zähne. Dies that besonders den alten Unteroffiziers weh, und ihnen geschah am meisten, daß sie zuweilen gegen solche Puppen den schuldigen Respekt vergaßen, obschon sie eingewohnt waren in die eiserne kaiserliche Disciplin. Es waren meist nur kleine Verstöße, im Unmute entfahren, die aber doch gewöhnlich das Verlieren der Schnüre zur Folge hatten.

Nach und nach verschwanden bei der Garde auch mehr und mehr die alten Unteroffiziers, und die, welche blieben, fügten sich in die neuen Menschen, wurden schmiegsam, warteten auf und rapportierten so viel sie konnten, und entluden einen großen Teil der Herrleins aller fernern Sorge um ihre Leute, damit sie Zeit übrig behielten für ihre Figur und andere Figuren auf Kanapees und Spielkarten. Dort waren ihre Schlachtfelder, dort holten sie ihre Wunden; und es war allemal ein Regimentsspektakel, wenn einer zum erstenmal hinkend oder mit dem weiten Geleise nebenbei lief und verschämt that, oder drein schaute wie ein Bullenbeißer. Später zogen dann die Herren auf, so gelassen, als ob so etwas sich von selbst verstünde, und Pauken und Trompeten eben nichts anderes wären, als vornehme Gügerlein, also etwas ganz Ordinäres.

So etwas wirkte natürlich nicht am besten auf die Soldaten ein, die keine Kriegsehre im Leibe hatten, sondern nur

Digitized by Google

den Kamaschendienst vor sich; auf alle Fälle verlor sich Scham und Scheu vor etwas, dessen man sich im Vaterlande auf das höchste schämt. Aber etwas Anderes wirkte noch viel verderblicher, das war die Geringschätzung der Offiziere gegen unsern Gottesdienst. Sie legten es deutlich an den Tag, daß Feldprediger, Religion, Gottesdienst sie eigentlich nichts angingen, sondern nur für uns da seien, damit wir sogenannte Habersackpredigten zu hören bekämen und im Gehorsam gehalten werden könnten. Von ihnen kam nur, wer mußte, während wir hineingetrieben wurden; wer von ihnen kam, schlief, oder hörte sonst nichts, oder that nichts als aufpassen, wer sich etwa rege, warf sich in die nachlässigste Stellung, je nach der persönlichen Eigentümlichkeit; und am Ende äußerte er sich vielleicht noch: das wäre aber eine Predigt gewesen, welche keine Sau gefressen hätte. Was mußten da wohl für Gedanken und Gefühle bei uns erwachen? Wenigstens keine religiösen.

Wenn wir dann Spaliere bildeten bei königlichen Prozessionen, oder die Begleitung bei königlichen Messen, da sahen wir unsere Offiziere alle, sahen sie in größter Aufmerksamkeit, ja Andacht, sahen sie der größten Ehrerbietung sich befleißen, sahen sie also ganz anders in fremdem Gottesdienst, als im eigenen. Was meint man wohl, was wirkte das, und dazu auf Menschen, die mehr oder minder roh waren, und daher in keiner Meinung, in keinem Glauben selbständig, ohne inneres Gegengewicht gegen die Sinnlichkeit, die so gerne alle Schranken durchbricht! So wurden wir unwillkürlich der Herrschaft unseres großen Herrgottes entzogen; aber dem frugen unsere kleinen Herrlein wenig nach. Vielleicht sahen einige es gar nicht einmal ungerne; teilt doch so ein kleines restauriertes Menschlein seine erhaltene Macht nicht gerne mit jemand, am wenigsten mit dem großen Gott, könnte ihm da ja gar nichts übrig bleiben!

Digitized by Google

Und doch fühlten sie nicht Kraft genug in ihren wattierten Herzen und den selbstgemachten Gesetzen, uns ohne Gott in Reih und Glied zu behalten. Daß unser einer auch eine Seele hätte, daran hatten viele ihrer Väter schon mehrere hundert Jahre lang kaum mehr gedacht; warum sollte es gerade jetzt den dummen Enkeln beifallen? Was aus uns würde, was wir heim brächten ins Vaterland, haben das die je bedacht, welche Schweizerblut verkauften, Sold für die eigene verfallene Haushaltung, Brot für die verwahrlosten Söhne suchten? Gerade dieses Reislaufen unter obrigkeitlichem Schutz und Garantie brach den echten Schweizersinn; da wurden die Freien dressiert, bis sie Knechte wurden, bis sie schmeicheln, Stellen nachjagen konnten; da wurden sie entnervt durch fremdes Geld und fremde Laster, die einen reich, die andern desto ärmer. Aus den stehenden Heeren trug sich allmählich die Ordnung über in alle Verhältnisse des Vaterlandes, und wer unberufen das Maul aufthat, kriegte Stockschläge, wie der Soldat in Reih und Glied, der räsonnierte.

Und in den reformierten Kantonen wirkte es aus oben angeführten Gründen noch viel schädlicher als in den katholischen.

Ich bin weit entfernt zu tadeln, daß die Schweizer, wenn sie keine eigenen Kriege hatten, sich schlugen in den Kriegen Anderer; lag es doch einerseits in den Sitten der Zeit, und haben die Schweizer ein eigenes kampflustiges Gemüt und eine eigene Hand, in die nicht nur der Pflug, sondern auch das Schwert paßt. Aber das verdamme ich, daß das angewohnte Reislaufen, welches die Obrigkeit, wenn es am gefährlichsten war, nie zu hemmen vermochte (höchstens die kleinen Diebe hängte sie, die großen ließ sie immer laufen), gedreht und förmlich organisiert wurde, daß es ward ein Brotkorb gewisser Fa-

Digitized by Google

milien, eine Pflanzschule von Herren und Knechten, ein Grab vaterländischer Tugend, ein fruchtbarer Schoß fremder Laster, eine Werkstätte ruchloser Gemüter, die nichts Heiliges mehr kannten. Das verdamme ich, daß an diesen organisierten fremden Dienst das Pensionswesen sich knüpfte, das unter verschiedenen Gestalten fortdauerte bis auf die neueste Zeit; daß um eine Lieutenants- oder Hauptmannsstelle beeidigte Väter des Landes in den vaterländischen Ratssälen ihre Stimmen und des Vaterlandes Söhne verkauften. Ist dies nicht, so ist fremder Kriegsdienst den Schweizern heilsam; sie müssen auswandern, haben im engen Lande nicht Platz und für böses Blut ist Kriegsdienst die kräftigste Badekur. So hatten wir beim Regiment nichts anders als das Vorspiel des aristokratischen Lebens zu Hause, auch eine Art Äußern Stand, nur mit dem Unterschiede, daß man bei uns weder Sinn noch Sitten zu bemänteln nötig zu haben glaubte. Von den Herren selbst hatten wir direkt wenig zu leiden; die meisten bekümmerten sich nicht um uns; einige sogenannte Regimentsbüffel (man nannte sie so, weil die meisten derselben kurze Hälse hatten) ausgenommen. Die schnurrten jeden an, und brachten etwas vor, um sich wichtig zu machen. Um die Offiziere aber stunden in dreifacher Kette die Reihe der Unteroffiziers und Instruktoren als Brillen und Eselsbrücken. Um die her in weiterm Kreise ihre Günstlinge, Nachwuchs in ihre Reihen, dann die tributpflichtige, zu hudelnde Menge der Unbedeutenden, auf die man nicht viel Rücksicht nahm, die aber viele Rücksicht zu nehmen hatten. Aus ihr taucht hie und da einer auf, der sich nicht alles will gefallen lassen, der räsonniert, klagt u. s. w. Aber es ist gewöhnlich nur hie und da einer (das Zusammentreten mehrerer wäre als Aufruhr angesehen worden); von seinen Kameraden



Digitized by Google

wird er, wenn es allfällig zum Reden kömmt, nicht unterstützt; er erhält seine Nüsse vor den Kopf, richtet nichts aus, wird auf die Mugge genommen, bis er zahm wird oder sich entfernt.

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ich aus einem Rekrut zu einem Mann werde.

In ein solches Regiment trat ich ein. O so ein Rekrut ist ein armselig Ding! So lang man auf dem Wege zum Depot ist, geht es, wenn man etwas Geld hat und sich nicht mit der magern Kost, bei welcher zu Gunsten der Obern der Brotkorb hoch gehängt ist, begnügen muß. Sobald man aber unter die Hände der Instruktoren fällt, geht der Tanz an. Alle möglichen Ehrentitel, unter denen Bauernlümmel der reputierlichste ist, muß man hören vom Morgen bis an den Abend; und wer vorher nicht exerzieren konnte, der wird herumgestoßen, das Gewehr ihm in den Armen herumgerissen, daß er ringer seine zwanzig auf den H..... nehmen würde. Ist er mit dem Exerzieren fertig, so fallen die über ihn her, welche früher als er da waren und einen Teil der Schule durchgemacht haben; wer nur eine Woche früher eingerückt ist, glaubt schon das Recht zu haben, auf den Ankömmling mit Stolz herabzusehen, sich seiner zu seinem Vorteil zu bedienen. Auf das Rupfen ist es natürlich abgesehen bei allen, und wer mit den Instruktoren und Kameraden in Wein und Schnaps sich abfinden kann und will, der kauft sich von mancher Plage los.

Das wollte ich nun aber nicht. Gleich am ersten Tage erbitterten mich die Schimpfwörter, das Stoßen der Befehlenden,

Digitized by Google

das Betragen der Kameraden; jemanden, der mich böse gemacht, dem zahlte ich keinen Wein, das wäre mir durchaus unmöglich gewesen; ich hätte mich eher zu Kraut und Rüben verhacken lassen. Am folgenden Morgen ging es noch ärger, und ich wurde noch böser, wurde auch in der Erbitterung ungeschickter, was das Übel nur vermehrte. Ich räsonnierte; man hieß mich einen bösen Kopf, une mauvaise tête, den man ringgeln müsse; ich verging mich, wurde gestraft, konnte längere Zeit nicht in die Kompanie treten, und als ich es endlich konnte, ward ich dort tüchtig empfohlen auf der einen Seite, und zweitens wirklich störrisch im höchsten Grade auf meiner Seite, so daß es nicht anders als böse gehen konnte. Beim Exerzieren bekam ich immer Tadel oder Strafe. Ich war groß und fiel daher in die Augen, auch wenn man kein besonderes Auge auf mich gehabt hätte. Niemand machte mich mit den kleinen Vorteilen beim Putzen der Montur und Armatur bekannt; alle hatten ihre Freude daran, wenn ich am meisten dabei schwitzte, am längsten daran machte, und doch am Ende alles am schlechtesten hatte. Auf dem Fechtboden stieß und schlug der Fechtmeister mich tüchtig, lehrte mich nichts, stellte mich immer heraus als einen, mit dem nichts anzufangen sei, weil ich ihm weder eine Flasche zahlte, noch einen Franken in die Hand drückte; und doch wurde ich nun auch vor die Klinge genommen. Ich wollte gegen einen Neckenden einst meine Faust brauchen; da bedeutete man mir, es sei hier eine andere Mode, ich müßte heraus. Mein Gegner war kein geübter Fechter, auch nicht stark, glaubte aber sich sicher und mir weit überlegen. Mir klopfte das Herz vor dem blanken Eisen doch ein wenig; als ich es aber einmal in der Hand hatte, da schien ein eigener Geist in dasselbe zu fahren; es war, als würde es lebendig in meiner Faust; die Erbitterung trug das Ihrige dazu bei; ungewohnte Hiebe und Stöße,

Digitized by Google

ein eiserner Arm, der jede Parade durchgehauen hätte, wenn die Streiche nicht meist flach gefallen wären, brachten meinen Gegner außer Fassung, und bald hatte er eins über den Arm erhalten, an dem er einstweilen genug hatte. Nun wurde ich froh und stolz und meinte, beim Regiment die gleichen Siege zu erfechten mit der Klinge, wie zu Hause mit der Faust; aber ich täuschte mich. Man ließ mir nicht lange Zeit zum Stolz; bessere Fechter verbanden sich, den Bauernlümmel zu züchtigen; ich mußte wieder aufs Terrain, erhielt eine Schlappe, und dann wieder eine, und wieder eine. So führte ich ein wahres Höllenleben, und fühlte auch eine wahre Hölle in mir; denn ich mußte regelmäßig den Kürzern ziehen. Mit kaum vernarbten Wunden auf der Brust beging ich einen Insubordinationsfehler gegen einen Unteroffizier im Dienst; ich wurde krumm geschlossen. Hätte ich den Zustand meiner Brust gezeigt, es wäre kaum geschehen; allein man hätte mir eher die Zunge ausreißen können, ehe ich mit einem Wort je einen Grund zum Nachlaß von Strafen vorgebracht hätte. In dieser Stellung brachen meine Wunden auf, entzündeten sich, und eines Morgens fand der Wärter mich im heftigsten Fieber. Man schloß mich auf, fand bald die Ursache des Übels und brachte mich ins Spital. Lange lag ich dort zwischen Tod und Leben; endlich kam ich wieder zum Bewußtsein, aber lange nicht zur Kraft. In meinen Träumen hatte ich oft eine große Gestalt an meinem Lager gesehen und sie herausgefordert, oder mich herausgefordert geglaubt; ihr Erscheinen machte mich allemal unruhiger. Nun beim Bewußtsein sah ich sie wieder vor mir stehen, mit großen, ernsten Augen, einem grauenden Schnurrbart, einem Munde, der nur Patronen beißen zu können schien, einen Mann mit einem wahren Schlachtengesicht, und einer Haltung, als ob er vor seinem Kaiser präsentiere.

Digitized by Google

„Nun, Kamerad," sagte er, „diesmal kömmt es noch nicht an dich; es hat geheißen: Rund vorbei! Aber sage mir, was hat dich so wild gemacht in deinen Träumereien; was hast du da immer zu schlagen und zu fluchen gehabt?" Es ging lange, bis er ordentlich Antwort bekam; aber meine Krankheit hatte mich weich gemacht, und zudem sah aus dem schwarzbraunen Gesichte eine solche Gutmütigkeit mich an; sie war mir so seltsam und that mir so wohl, daß ich nicht widerstehen konnte. Ich erzählte ihm nach und nach meine Lage, so weit ich sie übersah. Als ich fertig war, brach er aus: „Tonnerre de Dieu, ja, das sind ganz die Lumpenkerls, die Pflastertreter, die noch nie Lunte gerochen; ehemals ging es anders: Foudre, du wärest Korporal, Gotthelf, wenn ein anderer noch beföhle; aber du bist auch ein Lümmel, hast ihnen das Heft in die Hand gegeben, kannst scheints nichts, hast nichts gelernt?" Ich entschuldigte mich, daß mich niemand etwas gelehrt, niemand mich hätte brichten wollen. „Bist doch ein Lümmel," sagte er, „hast du jemand bestochen, daß er dich brichte?" Auf mein Nein sagte er: „Da siehst du den dummen Kerl; beim Regiment, so wie es jetzt ist, muß man sich einkaufen, erst mit Geld, dann, wenn es sein muß, mit der Klinge. Ehemals da kaufte man sich vor einer Zwölfpfünder-Batterie ein, oder in einem Schanzgraben, mais aujourd'hui! In jedem Regiment sind ein paar, die davon leben, Anfänger für ihr Geld einzureiten; für ein paar Francs wärest du dem allem los gewesen. Mais diable, ich hätte es auch so gemacht und die Fuchsschwänze nicht mit Geld geschmiert, ces misérables! Aber ich will dich brichten ohne Geld, und du mußt ein ganzer Bickel werden; du gefällst mir; gerade so einer war ich auch. Attendez seulement. Dafür mußt du alles besser wissen und besser können als sie alle, und das alles kann dich niemand besser lehren, als der alte Bonjour, der im Lager

Digitized by Google

von Boulogne dem Kaiser das Pferd hielt, und bei der Bere-
sina lange von ihm angesehen wurde. Ja, wir kannten uns,
ich und er!"

Auch er war im Spital an aufgebrochenen Wunden, die
ihn jedoch nicht im Bette hielten und an keiner Bewegung hin-
derten; ich sah, daß man allenthalben mit einer Art Respek
ihn behandelte oder ihm aus dem Wege ging, daß er ungesche
redete, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Sobald i
nur in etwas mich erholt hatte, fing er seinen Unterricht
mir an theoretisch und praktisch; den letztern begann er b
Knöpfeputzen. In wenigen Tagen wußte ich mehr, als
während drei Jahren, die ich beim Regiment gewesen, ge
hatte. Bald konnte ich in seiner Begleitung an die frische
Ich konnte mich nicht satt hören, wenn er zu erzählen a
von allen den Feldzügen, denen er beigewohnt, von allem
gestandenen Wunderbaren, von großen und kleinen Kugel
wie Spreu sie umflogen, von Sonnenglut, in der sie zersch
von des Winters Kälte, in der sie erstarrt; alles das
malt in die Einzelheiten hinein, wie nur ein Augenze
auffaßt. Und über alles sprach er, nicht nur wie einer d
gewesen, sondern auch wie einer, der darüber zu Rate
er konnte alle Warum lösen, und zeichnete in den Sc
so lebendig ab, was sein Mund erzählte, daß ich glau
dabei zu sein. Er sprach von Dingen, von denen ich
gehört, von Ländern und ihrer Lage, von denen ich
ahnt; er sprach von Länge- und Breitegraden, na
man die Stelle der Länder auf der Weltkugel best
erklärte mir das so faßlich, daß ich darüber erstau
Tage wißbegieriger wurde, und mehr lernte, als
meines Lebens vorher, und der Alte hatte immer gr
an mir, und verdoppelte seine Anstrengung. So

Digitized by Google

Gesundheit es erlaubte, begann er den Fechtunterricht mit hölzernen Säbeln; er erstaunte über meine natürliche Fertigkeit dazu, trotz meiner gegenwärtigen Schwäche, und konnte nicht warten, bis sie an mir den alten Bonjour fühlen würden. Er war unstreitig der beste Fechter im ganzen Regiment und behauptete immer, nur einer, der seiner Waffe Meister sei, sei ein rechter Soldat; alle andern seien nur Lückenbüßer und Pulverfutter; und nur der, welcher auf den Säbel in seiner Faust trauen könne, habe Mut und verdiene befördert zu werden; und wenn auch das nicht geschehe, so hänge doch davon der Respekt ab, den jeder genieße. Ein Offizier, der nicht fechten könne, mahne ihn gerade an eine Frau, die nicht kochen, ein Mädchen das nicht tanzen könne. Um so verwunderter war ich, als er einmal an einem stürmischen Tag, nachdem er vernommen hatte, daß ich nicht schreiben und rechnen könne, mit Schreibzeug heranrückte und mich dahinter pflanzen wollte. Ich weigerte mich, behauptete, ich sei zu alt dazu, werde es mein Lebtag nicht brauchen, und wolle bei der Klinge bleiben. Aber mein Alter wurde böse und meinte: Zu etwas Gutem sei es nie zu spät; er wäre noch älter gewesen, als er es gelernt, und wenn ich es im Dienste wohin bringen wolle, so müßte ich schreiben und rechnen können. Ich machte wieder Einwendungen und meinte es im Dienste nicht weiter bringen zu können und zu wollen, als bis ich die Hiebe wieder ausgeteilt, die ich empfangen, und das könne füglich in den Monaten noch geschehen, die ich laut Kapitulation noch zu dienen hätte. Was ich noch werden könne und würde, das wisse er nicht, sagte er, aber das sei des Mannes Pflicht, sich tauglich zu machen zu allem Nützlichen, damit, wenn er nichts werde, nie er selbst, sondern nur unser Herrgott schuld sei daran. Ich käme ihm wie ein schlechter Kerl vor, wenn ich den Dienst verlassen wollte, in dem ich nur der

Digitized by Google

Lümmel gewesen, jetzt, nachdem er mich zu etwas Rechtem gemacht; wenn ich schon nicht avanciere, so würde ich jetzt ganz andere Zeiten haben als früher, und wo er mir helfen könne, da sei er da; übrigens wisse keiner, was es noch geben könne. Sobald ein schöner Nachmittag sei, wollten wir ins Freie, und er werde mir dann etwas erzählen, nach welchem ich nicht Lust haben werde auszutreten, und ein Lümmel zu bleiben mein Leben lang.

Er wurde wieder heiter, und wir setzten uns ins Freie hinter eine Flasche. Recht bequem hatte es sich der Alte gemacht, und nachdem er alles hatte, was er bedurfte, und so gestellt, wie es ihm am besten zur Hand war, begann er mir zu erzählen, was ich nur in aller Kürze wiedergeben will. „Ich war ein wilder gottloser Bube, war aber auch gottlos erzogen und gottlos geprügelt worden. Sobald ich zu Kräften kam, prügelte ich wieder, und als einst meine Stiefmutter halb tot am Boden lag, da lief ich fort; ich glaubte sie tot. Ich konnte weder lesen noch schreiben, wußte lange nicht was anfangen, war ein Strolch, und als ich vor Hunger fast darauf ging, und zum Stehlen zu dumm war, da lief ich endlich der Trommel nach und ward Soldat. Ich war wild und stettig wie du; allein wir lagen nicht in Garnison sondern im Felde, da geht es ganz anders. Ich war verwegen, voran bei jedem kühnen Streich, aber auch bei jedem schlechten. Brennen und rauben, und noch anderes, was ich nicht sagen mag, war meine Burgerlust; je größer das Wehegeschrei um mich her, desto mehr lachte mir das Herz im Leibe; hatte ich doch auch oft so geschrien und rings um mich alle gelacht. Zudem war unser Regiment durch einige hinterlistige Mordthaten erbittert, und überhaupt ist der Schweizer, wenn er einmal losgelassen ist, ein unghürigs Tier. So trieb ich es lange, und stund bei den Kameraden in ge-

Digitized by Google

wissem Ansehen; denn in der Not konnte jeder auf mich zählen; einigen schien vor mir zu grauen, aber ich spottete ihrer.

„In Kalabrien war es, daß wir einmal ein Städtchen, und mit demselben einige Nonnen- und andere Klöster, mit dem Säbel in der Hand, einnahmen. Wir thaten wie gewohnt, und ein herzzerreißendes Geschrei erschütterte in einem Nonnenkloster die Mauern, wo wir eben unsere Teufelslust hatten. Auf einmal schlug eine gewaltige Stimme scheltend auf uns ein; es war unser Hauptmann, der vor nicht langem zu uns versetzt worden, und von seinem Mute uns heute die erste Probe abgelegt hatte. Wir waren des Abwehrens nicht gewohnt, achteten nicht auf ihn. Er gebot noch einmal; wir gehorchten nicht; nun schlug er auf uns ein mit flacher Klinge, daß mir noch jetzt die Ohren surren. Ich wollte mich wehren; da traf er mich über dem Handgelenk, daß ich glaubte, mit dem Säbel entfalle mir auch die Hand, und in wenig Augenblicken war die stille Behausung von uns Unholden geräumt. Während wir so schnöden Mutwillen trieben und uns zerstreut hatten, kehrte der Feind mit Verstärkung zurück, überraschte uns. Nun natürlich ein Gewirre, das nur der begreift, der es erlebt. Der Feind war mitten in der Stadt, ehe man ihn bemerkt hatte, in allen Häusern unsere Soldaten vereinzelt, nirgends ein kompakter Widerstand. Voll Schrecken ergriffen viele die Flucht, andere mit sich fortreißend, den Glauben an die Möglichkeit eines Widerstandes verlierend; und wo der aufgegeben ist, ist alles verloren. Da erschien mein Hauptmann wieder und stemmte der Flucht sich entgegen, doch umsonst; er war noch nicht eine bekannte Erscheinung unter uns, die im Felde fast unwillkürlich wirkt. Da schritt er durch die Flüchtlinge dem Feinde entgegen, hieb dem vordersten der Feinde eine Wunde quer durchs Gesicht, und mit einer aufgegriffenen Flinte wehrte er sich gegen die

Digitized by Google

Nachdringer. Flüchtlinge eilten an ihm vorbei; da kam auch ich, eine kostbare Monstranz in den Händen, und wollte dem andern Thore zu. Als ich den Kämpfenden sah, fiel mir auf einmal ein, man könnte sich doch also noch wehren, noch sei nicht alles verloren; ich sprang ihm bei, das Vorige ganz vergessend; mir folgten andere, das Gleiche denkend. Wir hielten den Feind auf; die Überraschung verflog, die Flucht stand; die Flüchtlinge erhielten wieder Besonnenheit, mit dieser ihre alte Überlegenheit; bald war die Stadt wieder unser. Das ist, was der alte Krieger vor dem jungen voraus hat, nicht den Mut, nicht das Feuer, nicht die Einfälle, sondern die unerschütterliche Fassung, die nicht vergißt, was noch möglich ist.

„Als wir uns am Abend auf dem Markte zum Appell aufstellten, kam der Hauptmann die Fronte hinunter und sagte laut zu mir: „„Bonjour, heute hast du ein braves Stückli gemacht; es ist aber auch das erste von dir, das ich gesehen habe; komm nachher zu mir, ich habe mit dir zu reden.““ Mit Worten, die schärfer waren als sein Säbel, sagte er, wie ihm alles mißfallen, was er bisher von mir gesehen, wie ich ihm als ein grundschlechter, gottloser Bursche vorgekommen; daß ich ihm aber nach erhaltener Züchtigung zu Hülfe gekommen, das sei ein Zeichen, daß ich besser sei als ich scheine, daß sich noch etwas aus mir machen lasse. Er sei mir Dank schuldig, und wenn ich glaube gehorchen zu können, so wolle er versuchen, mich zu einem rechten Menschen und wahren Soldaten zu machen; bis dahin sei ich nur ein Räuber und Mordbrenner gewesen. Es regte sich in mir gar seltsam und wunderlich; so hatte noch niemand zu mir gesprochen, und ein unbekanntes Etwas in mir machte mir eng und heiß. Der Hauptmann sah, daß der Brand in meinem Gesichte erglühe aus tiefer Scham, und nahm mich zu seinem Burschen an.

Digitized by Google

„Mein Hauptmann war ein eigener Mann. Von der Pike auf hatte er gedient; eine Heldenthat unter den Augen der Kommandierenden hatte ihn zum Offizier gemacht; später war er zum Hauptmann aufgerückt. Als er meine Unwissenheit, meine Gottlosigkeit merkte, kam er auch einmal, als wir ruhig lagen, mit Tintenfaß und Feder angerückt, samt einem Buche; ich machte es wie du. Da kapitelte er mir tüchtig ab, und meinte, das sei eben die niederträchtigste Geschichte in der Welt, daß die wenigsten Menschen dafür sorgten, tüchtig zu sein für das, wozu sie nicht bloß berufen würden, sondern wozu sie sich drängten, oder was sie doch wenigstens wünschten. Jeder lebe seiner Bequemlichkeit, Lust, Trägheit, und werde er etwas und könne nichts, so schäme er sich nicht einmal, schiebe erst die Schuld und dann die Arbeit auf andere und nehme getrost Ehre und Geld für sich; und wenn einer etwas nicht werden könne, weil er nicht das Nötigste wisse (was aber glücklicherweise für die meisten selten untersucht werde), so fange er ein Zettergeschrei an über Unrecht, das von Anfang der Welt an an ihm begangen worden. Unteroffizier werde ich doch zu werden wünschen, und vielleicht noch mehr; denn das sei kein braver Soldat, der nicht ein höheres Ziel im Auge habe; aber nie könnte ich mit Ehren etwas werden, ohne etwas zu können. Viel leichter würde ich in solchem Zustande Offizier als Unteroffizier, so wie man unwissend durch und durch zu Hause auch eher Landvogt werde als Schreiber, eher Ratsherr als Weibel. Allerdings gebe es manchen Hauptmann im Regiment, der keine Kompanie-Rechnung machen, sie auch nicht prüfen, von dem man nichts wisse, als daß er seinen Namen schreiben könne. Er selbst hätte bei seinem Avancement seinen Namen auch nicht schreiben können, sich aber da gar bitter geschämt und tief gefühlt, was ihm alles fehle. Sein Stolz sei erwacht; er hätte

Digitized by Google

nicht mit seinen Eltern, den schlechten Schulen sich entschuldigen mögen; denn das hätte in seinen Augen ihn nie entschuldigt, eine Stelle zu bekleiden, für die er unfähig gewesen, und ein rechter Offizier müsse mehr können als Gewehr beim Fuß kommandieren und im Notfall den eigenen Degen brauchen; auch hätte er es nicht ertragen können, daß man ihn ausgelacht oder bemitleidet. Da hätte er in seinem Geiste sich aufgemacht und an manchem stillen Abend, in mancher stillen Nacht, wenn die Kameraden schliefen oder schwärmten, und mitten im Feldlager, das Versäumte nachgeholt.

„Da frug ich ihn, wenn er alles nachgeholt, warum er dann noch immer so fleißig studiere und zeichne? „„Bonjour,““ sagte er, „„ich werde wohl nie General; aber wenn ich es werden sollte, so will ich vorher tüchtig dazu sein; ich könnte nn vielleicht weder Zeit noch Kraft mehr haben, es nachzuholen: sorgt man in der Zeit, so hat man in der Not.““ Das brachte mich zur Arbeit, und in Kurzem weiter, als ich je gedacht, und seither habe ich oft gedacht, wie schade es sei, daß mein Hauptmann dieses nur mir, und nicht auch andern gesagt. Aber nicht nur meine Unwissenheit, sondern auch meine Gottlosigkeit ärgerte ihn. „„Höre, Bonjour,““ sagte er, „„ein Soldat ohne Religion ist ein wildes Tier und ein unglückliches Tier. Ich war auch nicht viel besser als du,““ erzählte er mir dann; „„ich meinte, das point d'honneur sei des Soldaten Religion. Nicht lange war ich Offizier, als wir eine heiße Schlacht schlugen in weitem Felde, an dessen Grenzen Graben und Hecken sich hinzogen. Ich stund auf dem rechten Flügel, unter den Voltigeurs. Wir hatten harten Stand, besonders gegen Artillerie und Reiterei, die uns in die Flanke nehmen wollten. Wir stunden wie Schweizer. Da drang das Centrum vor, durchbrach das feindliche; wir wollten auch vorwärts, wollten den siegenden Freunden nach.

Digitized by Google

Die Massen drangen vor, die Jäger schwärmten aus; da geriet ich zwei Husaren unter die Klinge und sank mit vier schweren Wunden bewußtlos hin. Nacht war's, als das Bewußtsein mir nach und nach wieder aufdämmerte. Ich fühlte zuerst das peinlichste Gefühl einer unendlichen Schwäche, dann den Brand einer glühenden Zunge, nun erst das Brennen der Wunden. Ich wußte nicht, wo ich war. Es ächzte, stöhnte um mich her; Seufzer, gewaltig erschütternd, schauerlich, weithin tönend, zu gewaltig für Menschenbrust, drangen klagend durch die Nacht. Ich rang um die entschwundene Erinnerung; aber die Nacht, die Schwäche, das beginnende Fieber lähmten die Anstrengung. Da blitzte es durch die Nacht, und in des Blitzes langem Scheine sah ich um mich ein Schlachtfeld, sah die winselnden Menschen, die stöhnenden Pferde, sah weit hin unter den Leichen und Sterbenden Gestalten sich bewegen. Ich hoffte Rettung. Da sah ich sie Leichen und Sterbende ausziehen ohne Erbarmen, sah sie des Himmels Blitz als Licht zu ihrem Werke brauchen, sah sie immer zahlreicher auf dem verlassenen Schlachtfeld, sie, die Schakals und Hyänen Europas, sie, die mit den Flüchen und dem Blute der Sterbenden, denen sie lebendig ihre letzte Hülle, ihr letztes Kleinod genommen, beladenen Marodeurs. Und näher schwärmten sie zu mir heran, und deutlicher sah ich ihr ruchlos Treiben; über sie rollte gewaltig Gottes Donnerwagen, aber sie hörten ihn nicht. Aber auf mich sank das furchtbarste Entsetzen. Meine Zunge, meine Wunden brannten immer fürchterlicher. Menschen vor mir, aber nicht Retter; die Zunge wollte rufen, todesängstlich sah das Auge die nahenden Gestalten, und hemmte den Ruf. Rettung wünschte ich, nur von Menschen hoffte ich sie; aber die Einzigen, die ich sah, brachten den Tod. Zwischen den Donnerschlägen hörte ich schon das Flehen der Gequälten, Hohngelächter der Unmenschen, sah im Blitze bittende Hände emporgehoben, sah diese Hände

Digitized by Google

verstümmeln um des blinkenden Geldes willen. Dem Tode hatte ich oft ohne Bangen entgegengesehen, aber nie in dieser Gestalt mir ihn gedacht. Die entsetzlichste Angst klemmte mir das Herz zusammen; sie hinderte eine wohlthätige Ohnmacht, die Angst wurde immer tötender; seufzen durfte ich nicht, beten konnte ich nicht. Doch diese Tiger kamen nicht zu mir; sie kamen heran, bis das Blut mir in den Adern stockte; dann schien ein gewisses Etwas zwischen mir und ihnen zu sein, und weiter ins tiefe Feld hinein verloren sie sich. Es hatte des Herrn Hand zwischen mir und ihnen einen tiefen Graben gezogen. So ist des Herrn Hand oft rettend zwischen dem Menschen und seinem Verderben, und der Mensch sieht seinen Retter nicht. Und einsam war ich wieder, aber nun traten die Schrecken der öden Einsamkeit, die Qualen des Verschmachtens ein. O sie sind furchtbar, diese Qualen, und zu Jahrhunderten werden die Minuten! Grauenvoll war das Leuchten der Blitze über die Toten hin, und vernichtend die Stimme des Himmels durch das irdische Gewimmer. Da rauschte es über mir, neben mir; kühle schwere Tropfen fielen auf die heiße Stirn, ein schöner Gewitterregen brauste über das Leichenfeld. Gott hatte meine Leiden gesehen; er netzte seinen Finger und kühlte die brennende Zunge mir. Eine unbegreifliche Erquickung durchschauerte mich. Es war nicht bloß der Leib, der in süßer Kühlung neues Leben fand; es waren nicht bloß die Bande des Schreckens, des Entsetzens, die sprangen und frei die Seele gaben, nein: in meinem Herzen, das bis dahin nur Irdisches empfunden, empfand ich nun Gott, empfand sein Dasein, sein Erbarmen, seine Liebe. Das waren unbeschreibliche Augenblicke; das Herz sprang mir auf und legte sich offen vor Gottes Angesicht, und Gott wandte sich seither nicht wieder von ihm ab. Ich wurde ein anderer Mann, und auch ein besserer Soldat; denn der rechten Christenkraft, in Liebe, Vertrauen und Geduld, ist keine andere gleich.““

Digitized by Google

„So sprach mein Hauptmann. Sein Wort, sein Beispiel machten mich in Bälde ebenfalls zum Christen, und Gottlob, ich bin es geblieben. Das Christentum allein hat mich aushalten lassen, was ich ausgestanden. Ich schloß an meinen Hauptmann mich immer inniger an; er ward mir alles auf Erden; für ihn zitterte ich im Kugelregen, im Getümmel des Gefechtes, nie für mich; seinen Federbusch hielt ich immer im Auge, es war meine Fahne. Mehrere Male verwundet kamen wir doch glücklich aus Spanien, und ich als Unteroffizier. Es ging nach Rußland hin. Wir glaubten uns glücklich, der Glut, dem Gifte, den Dolchen Spaniens entronnen zu sein; wir gedachten der Schrecknisse nicht, die unser warteten. Sie brachen über uns ein wie Zorngerichte Gottes: die fürchterliche Kälte, der fürchterliche Hunger, die fürchterlichen Bauernsensen, die fürchterlichen Kosakenlanzen. An der Beresina standen wir im Feuer zweier Armeen, verloren alles dort und viele Tote; aber die Schweizerehre brachten wir gerettet und neu bewährt über den mordenden Fluß. In unsäglichem Jammer schleppten wir uns Wilna zu.

„Fürchterlich getäuscht mußten wir dort, ohne uns nur ordentlich erwärmt zu haben, weiter. Mein Hauptmann hatte alles für die Seinigen gethan, für sie gewacht, gearbeitet in unerschütterlicher Fassung; aber er wurde immer schwächer; alle meine Kräfte reichten kaum hin, ihn zu unterstützen. Er wollte mich fortsenden, wollte, daß ich mich rette; aber lieber das Leben ließ ich als den Hauptmann. Endlich brachte ich ihn halbtot nach Königsberg, doch nur, damit er ruhig in einem Bette sterben könnte, vom Fieber ergriffen. Mich setzte er zum Erben seines kleinen Vermögens ein; aber im Schmerz über seinen Verlust fühlte ich diese Wohlthat nicht. Ich fand mich wieder ein beim Regiment, sah den Kaiser untergehen, sah ihn wieder kommen, sah ihn zum zweiten Mal, verließ den Dienst

Digitized by Google

nicht; ich wollte dem Hauptmann Ehre machen, als sein würdiger Zögling, und nach Hause zog mich nichts. Ich kam in die Garde, verlor dort die Schnüre wegen Mangel an Respekt vor einem Blancbec, und verließ doch den Dienst nicht; denn ich weiß, was ich weiß."

Ich sah den Alten fragend an; da beugte er sich zu mir über und fuhr leise fort: „Ich will noch Kapitän werden und du sollst mein Sergeant werden; denn ich weiß, was ich weiß. Ich weiß, daß der Kleine wieder kommt; er ist zweimal gekommen, das dritte Mal darf er nicht fehlen. Er ist nicht tot, er hat sich nur verborgen, weil die Engländer ihn vergiften wollten; aber er wird kommen, wenn die rechte Stunde schlägt. Und wenn er wieder kommt, muß ich auch da sein; da wird er zu mir sagen: Bonjour, Kapitän Bonjour. Und da werden die großen Tage wieder kommen von Marengo und Austerlitz, und wer weiß, ob ich nicht an einem derselben an der Spitze des Regimentes sterbe? Und dann wird er sagen: Es ist schade um den Oberst Bonjour, ich hätte ihn zum General gemacht. Siehe, darum bleibe ich und habe alles ertragen, habe fort und fort gelernt, was ich nur konnte in den wenig ruhigen Stunden, die wir haben, damit ich auf dem Platze sei, wenn er kommt, damit ich der Rechte sei, wenn er mich brauchen will. Siehe, darum mußt auch du bleiben, mußt auch du etwas lernen, damit du zu Schanden machen kannst, die dich hassen, damit du in dir selber das Gefühl hast, mehr zu sein, als man dich gelten läßt, und daß, wenn die rechte Zeit kommt, du bereitet bist. Was der Hauptmann an mir gethan, das will ich an dir auch thun, will dich zu einem Kerl machen, wie im ganzen Regiment keiner mehr ist, und dann wird der Kleine sagen: Colonel Bonjour, das hast du brav gemacht."

Digitized by Google

So plauderte der Alte noch lange fort, erzählte immer geheimnisvoller von den besondern Träumen, die er gehabt, von Ahnungen und Erscheinungen, und redete immer begeisterter von den kommenden Herrlichkeiten, die er sich für ihn und mich versprach, wenn all das Lumpenpack zum Teufel gejagt sei. Mich riß er fort auf den Schwingen seiner Träume; ich glaubte an ihre Erfüllung, ich versprach Fleiß und Gehorsam und habe das Versprechen gehalten. Er hatte mir eine Aussicht eröffnet, an der ich mich labte, die mir Kraft gab, vieles zu erlernen, was man sonst in meinem Alter unmöglich glaubt. Die Träume blieben Träume; aber doch haben sie mich zu einem Mann gemacht, der seinem Schöpfer keine Schande macht. Darum träumt nur, liebe Leute; aber ob dem Träumen verträumt das Leben nicht, sondern ob dem Träumen lernet ringen nach einem hohen, schönen Ziele, nach der Vervollkommnung eurer selbst.

Nach einem Vierteljahr kam ich aus dem Lazarett, ein ganz anderer Mensch. Mut und Selbstbewußtsein hatte ich wieder erhalten, eine sichere Haltung, ein gemessenes Betragen gewonnen. Meine Hässer fanden die alten Blößen nicht. Im Dienst war ich ohne Tadel; außer dem Dienst fand man aber doch die alten Gelegenheiten, mich zu necken; aber ich war eben nicht mehr der Alte, sondern teilte nun aus, was ich empfangen hatte, und mein Alter hatte Mühe, zu verhüten, daß ich nicht ein Händelsucher wurde. Er sagte mir oft, es sei niemand verächtlicher, als der, sich seiner Überlegenheit bewußt, Schwächere quälen wolle; solche hätte sein Hauptmann nicht in der Compagnie gelitten. Der Soldat müsse sich vor keiner blanken Waffe fürchten, aber auch nie dieselbe ohne Not gegen Kameraden ziehen. Des Schwächern sich anzunehmen sei Pflicht, und das das schönste Vorrecht für einen guten Fechter, wenn er andere



Digitized by Google

schirmen könne; das erwerbe auch den schönsten Respekt. Es geschah, daß ich mehrere Male mit Franzosen mich schlug, meist mit den langen, gewaltigen Grenadieren zu Pferde, mit denen wir lebten wie Hund und Katze. Es war eine Freude zu sehen, den Schweizer mit dem kurzen Briquet dem Franzosen mit der langen Latte (so nannte man ihre langen Säbel) gegenüber, wie rasch die Sache gewöhnlich sich ausmachte und wie lang hin der Franzose fiel, oft auf den Tod verwundet; denn die Streite zwischen Franzosen und Schweizer waren meist giftiger Natur. Es war eine Freude, mit dem kurzen Säbel, in welchem die ganze Kraft des Armes bis an dessen Spitze lag, zu fechten gegen so lange Ungetüme, welche auch der stärkste Arm nicht sicher und schnell genug regieren kann. Die langen Säbel scheinen großen Vorteil zu versprechen, scheinen den Körper zu schirmen und hinter diesem Schirm um so sicherer weit hinaus Wunden schlagen zu können. Aber der Schweizer hat einen eigenen Instinkt, auf den Leib dem Feinde zu rücken, an ihn anzudringen; ist einmal der erste Aushieb ausgehalten mit Kaltblütigkeit, was hilft dann der lange Säbel gegen den kurzen, der auf den Leib will?

So zogen die Franzosen gegen die Schweizer gewöhnlich den kürzern und werden ihn immer ziehen, wenn man den Schweizer auf den Leib rücken läßt, wohin es ihn treibt. Es trugen auch die Schweizer ihre Briquets mit einer Keckheit durch die Straßen von Paris und vor den Barrieren herum, die nur aus dem Bewußtsein, seiner Waffe Meister zu sein, entspringen kann. Ein Regiment Soldaten, zusammengesetzt aus lauter Einzelnen, von denen jeder seiner Waffe vertrauen darf, jeder Einzelne ein ganzer Mann für sich ist, ein solches Regiment ist unüberwindlich. Das machte die alten Schweizer unüberwindlich! Warum vernachlässigt man diesen Satz aber, und besonders in

Digitized by Google

der Schweiz, übt die Soldaten meist nur als Teile des großen Ganzen; warum, frage ich, wirkt man nicht mit allen Mitteln, namentlich durch Musterungen dahin, daß auch der Einzelne als Mann selbstständig gebildet wird, für sich allein stehen, allein hervortreten kann im Notfalle? Warum wirkt man nicht dahin, daß er Freude hat an seiner Waffe, daß sie sich ihm zu jeglichem Dienste in die Hand schickt und im Augenblicke der Gefahr ein zuverlässiger, treuer Freund bleibt? Aber dafür müssen auch die Offiziere etwas anders mit ihren Degen anzufangen wissen, als sie mit der einen Hand am Griff, mit der andern an der Spitze zu halten, mit krummen Ellbogen und krummen Knieen vor ihren Zügen her stolpernd.

Der Alte hatte alle Tage größere Freude an mir und schloß sich an mich, wie der Vater an den Sohn. Durch mancherlei Künste brachte er es dahin, daß ich bei meiner erneuerten Kapitulation in seine Compagnie kam. Weil wir hier zu gleicher Zeit Dienst zu thun und zu ruhen hatten, so wurden wir um so unzertrennlicher, unsere Zeit um so besser angewendet. Er wurde an mir zum förmlichen Schulmeister. Schreiben, Rechnen wurden allmählich absolviert, da ich so viel konnte als er selbst; dann teilte er mir mit, was er von der Mathematik, Geographie, Geschichte verstund; wir lasen Bücher zusammen, die er irgendwo aufgetrieben hatte, oft das wunderlichste Zeug. Am liebsten war es mir, wenn er in stillen Stunden, manchmal auf der Wache, wenn alle schliefen, oder an einem Sonntag nachmittags irgendwo im Freien sein Herz aufschloß und mich zu Gott hinführte, den er kindlich verehrte, nicht mit der Zunge, sondern von ganzem Herzen und ganzem Gemüte. Wie er dann beredt wurde, wenn er sich all der wunderbaren Führungen und Bewahrungen Gottes erinnerte, erinnerte, wie manches Menschen er sich um Gottes willen erbarmet, wie oft nur das

Digitized by Google

Vertrauen auf Gott ihn mutig und gefaßt erhalten, und wie ganz anders die Welt und all ihr Treiben in ihm sich abspiegle, seit sein Hauptmann ihn zu einem Christen gemacht, wie ganz anders, als da er noch mit sinnlichen Augen aus einer heidnischen Seele schaute. Aber am merkwürdigsten war, wie er seinen irdischen Gott und seinen himmlischen, den Allvater und den großen Kaiser, in Verbindung brachte, beide Hand in Hand schlagen ließ, von dem einen sein irdisch, von dem andern sein ewig Heil erwartete. Das waren glückliche Stunden für mich, die ein neues Leben in mir schufen, fortführten, was Anneli angefangen, und mir wieder eine Aussicht zeigten hier und dort. Um dieses Aneinanderschließens, unserer einsamen Gänge und der Gespräche wegen, die niemand begriff, wurden wir mit mißtrauischen Augen angesehen. Man wollte wittern, wir brüteten ob geheimen Plänen, gehörten einer geheimen Gesellschaft an; da man aber trotz allem Spähen auf nichts kommen konnte, so begnügte man sich, uns genau zu beobachten. Vielleicht hätte man uns verabschiedet, aber wir beide waren die Zierde unserer Compagnie und ohne Tadel in unserer Aufführung. Mancher französische Stabsoffizier stund vor uns still und sagte: Bougre, quels beaux soldats! Bei den Kameraden stunden wir in einer Art scheuen Achtung. Mancher Ankömmling hatte uns Ruhe zu verdanken, wenn wir, bei Quälereien gegen ihn, stille stunden und ernst darein schauten; sie wußten, in solchen Dingen verstund ich keinen Spaß, und die besten Fechtmeister scheuten mein Briquet und den Arm, der es führte. Und wenn unsere Suppe zuweilen zu schlecht wurde, so brauchte ich nur zu sagen, ich werde, wenn das nächste Mal sie nicht besser sei, selbst eine einschneiden, so wurde es besser.

Digitized by Google

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

**Wie man uns die Träume vertreibt und den Abschied gibt.**

So verstrichen uns Jahre nicht unangenehm und mir sehr nützlich; denn je mehr ich lernte, desto durstiger wurde ich nach mehrerem; wo mein Alter nicht aushelfen konnte, da half ich mir selbst weiter. In unerschütterlichem Glauben warteten wir Jahr um Jahr, wie die Juden auf den Messias, auf den großen Toten von St. Helena.

So gut wir konnten, spähten wir aus, was in der hohen Welt vorging, und setzten die erhaltenen Nachrichten nach unserer Art zusammen, und glaubten bald hier bald dort die sichtbar werdende Hand des Erscheinenden wahrzunehmen. Doch immer wurden wir getäuscht, aber nimmer müde, von vornen anzufangen. Da war es eines morgens, als wäre ganz Paris, von einem elektrischen Schlag getroffen, aus dem Bett gefahren und zwirble noch sturm und betäubt herum. Es schrie alles auf den Straßen; vor den Kaffeehäusern drängten sich Massen; um die Anschlagszettel stund, Kopf an Kopf gepreßt, eine undurchdringliche Menge. Aber sprechen hörte man wenig; nur die Augen brannten dunkler, und jeder sah dem andern in seine tiefer hinein, als ob er durch diese wunderlichen Fenster hindurchschauen wollte in des andern Seele hinab. Wir wußten nicht, was es zu bedeuten hätte, kamen endlich zum Lesen dessen, was alle lesen wollten; es waren die berüchtigten Ordonnanzen von Karl X. Blätter flogen durch die Menge; die Aufregung nahm zu, drohende Worte fielen, und Patrouillen fingen an, durch die Straßen zu ziehen, doch ohne irgend Widerstand zu finden. Wir gingen in unsere Kasernen. Niemand dachte etwas Weiteres;

Digitized by Google

keine Vorsichtsmaßregeln waren getroffen, keine Truppen zusammengezogen, und nicht einmal die anwesenden bereit gehalten. Aber der Lärm nahm zu von Stunde zu Stunde; ein Volksmeer wogte durch die Straßen, unbewaffnet, wenn man die Blitze nicht rechnet, welche ihre Augen auf die aufgestellten Truppen schleuderten. Uns fing das Herz an zu klopfen, wir ahneten eine große Stunde; und wer anders konnte in dieser großen Stunde erscheinen, als unser große Kaiser? „Gotthelf," sagte mein Alter, „laß uns unsere Pflicht thun, wie wir geschworen haben; es wird sich schon machen, daß alles gut kommt."

Den 27. Juli 1830, mittags, rückten wir aus. Ganz eigen schlug mein Herz; aber an die Gefahren, die einbrechen würden, dachte niemand. Unsere Offiziere waren noch ganz guten Mutes; sie sahen nur eine Volkshetze in der Geschichte, und munter ließen sie uns die Menge mit den Kolben aus dem Palais Royal jagen. Den Kolben wurden zuerst Steine und Stöcke entgegengesetzt; es gab leicht Verwundete. Dies reizte die Menge. Studenten, Bürger erschienen bewaffnet in der Masse. Diese brach ein bei Waffenschmieden, und wo sie Waffen zu finden hoffte; ihr Widerstand wurde heftiger; zur Schutzwehr rissen sie das Pflaster auf, machten aus demselben und allem was ihnen in die Hände fiel, quer über die Straßen, eine Art von Schanzen, Barrikaden genannt. Noch blieben die Soldaten Meister, ihr Feuer streckte ganze Reihen nieder; der Kampf war nicht zu Ende; aber doch konnten wir gegen Mitternacht wieder in unsere Kaserne ziehen, hoffend, die Linie werde bis am Morgen fertig machen. Doch vergebliche Hoffnung! am Morgen mußten wir wieder hinaus. Paris schien zum Schlachtfeld geworden; ganz andere Menschen, ganz anders bewaffnet, traten uns gegenüber; ganz andere Schutz- und Trutzmittel besaßen sie. Die Straßen waren verrammelt, die Häuser besetzt;

Digitized by Google

Steine und Kugeln regneten von ihnen in die Straßen herab. Eine eigene Schlachtenfreudigkeit, die dem Schweizer eigen ist, hatte anfangs die meisten Gesichter überzogen; nur einige Offiziere waren bleich geworden, und ein Hauptmann besonders, der durch das Spiel seiner Achseln und Ellbogen berühmt war, durch nichts sonst, suchte mit der erdenklichsten Sorgfalt sich immer in Sicherheit zu bringen. Aber es wurde ein immer furchtbareres, ein immer endloseres Fechten; wir erstürmten Barrikaden um Barrikaden, aber immer neue stunden vor uns; wir drangen von Straße zu Straße, aber in jeder neuen fanden wir größern, nachhaltendern Widerstand.

Eingekeilt in enge Straßen, konnte man nicht vorwärts, konnte sich kaum rühren, konnte dem aus tausendfachem Hinterhalt fechtenden Feinde nicht auf den Leib. Es war ein traurig Fechten gegen Knaben und Mädchen, schmählich für den alten Soldaten, wenn seine Kugel, die einem wütenden Volksführer galt, in die Brust eines Weibes schlug. Ein gewisser Instinkt, daß wir nicht für die rechte Sache stritten, sondern um eines Eides willen, lähmte uns mehr und mehr; die Kampfesfreudigkeit wich von uns; wir thaten nur noch unsere Pflicht, und die richtet in solchem Streite nichts aus. Wir fühlten uns verwaist; wir fühlten kein Auge, das über uns wachte, keinen Geist, der über Paris schwebte und das Ganze überschaute, lenkte; nichts nimmt dem Soldaten so sehr die Zuversicht, als der Glaube, es sei kein Führer da, der die Resultate des Kampfes zu verbinden, zu benutzen verstehe. Zudem quälte uns Hunger und Durst, und ein Mann mit leerem Magen ist nur ein halber Mann: während wir hungerten, sahen wir Scharen Weiber mitten im Feuer Hunger und Durst ihrer Männer und Kinder stillen. Anderthalb Tage wogte der Kampf auf und ab; Generale sahen wir durch unsere dünner werdenden Reihen eilen,

Digitized by Google

sahen den alten Marmont, der der Kopf des Ganzen sein sollte und den eigenen verloren hatte, sahen, daß wenige wußten, was sie sagten, noch weniger, was vorzukehren sei. Auf der andern Seite sah man keine Generale, kein besterntes Oberhaupt; Knaben, unbärtige Jugend, warfen sich an die Spitze der einzelnen Volkssäulen vor, und doch schien alles von einem Geiste geleitet zu sein, ein Geist die wilde Masse zu vereinigen, zu beleben, zu lenken. Diesen Geist sahen wir nicht; aber Bonjour sah mich manchmal durch den Pulverdampf bedeutend an, als wollte er sagen: Er ist da, der Kleine, dessen Geist eine halbe Million erfüllen, begeistern, wie einen Körper bewegen konnte. Wir kannten den Volksgeist nicht, der in gewissen Stunden über Millionen kommen kann; darum erkannten wir hier sein Walten nicht.

Die Linie wankte, legte die Waffen nieder. Noch schlug sich die Garde unwillig aber fest im Louvre, in den Tuilerieen. Am ersten Orte erhielt ich einen Schuß durch den linken Arm, der mich kampfunfähig machte, doch nicht bewußtlos. Bonjour verband mich flüchtig, gebot mir, mich an ihn zu halten und nicht zurückzubleiben; wir wußten nicht, ob an uns wieder geschehen sollte, was vor bald vierzig Jahren an der alten Garde des sechzehnten Ludwigs. Die beiden Schlösser wurden gegen Mittag des 29. genommen; den kleinen Teufeln von Studenten mußten wir weichen, und zogen uns entkräftet St. Cloud zu.

Wir waren besiegt. Wer hat dieses Gefühl lebendig je empfunden? Von wem? das wußten wir eben nicht. Es schien uns nach und nach immer deutlicher, daß ein unsichtbarer Feind unser Sieger sei. Die Sorge für die Waffen, für den Widerstand verschwand mehr und mehr; die Obern stunden zusammen, bekümmerten sich wenig um die Ordnung der Soldaten, um eine feste gedeckte Stellung gar nicht. Die Ersten der Armee zeigten

Digitized by Google

sich nicht. Die Couriere, hohe und niedere, gingen nicht nach den Sammelplätzen der Truppen, sondern nach Schlössern und erleuchteten Sälen. Bonjour wurde, trotz allem Ärger, daß wir vor einer so ordnungslosen Masse gewichen, immer fröhlicher. Er behauptete, da sei etwas Großes im Werke; gerade so sei es gegangen, als der Kleine das erste Mal abgedankt; nun komme die Reihe an einen andern. Er reinigte sich von Blut und Staub, wichste den Schnurrbart frisch, bürstete so weit er kommen konnte, und sorgte zugleich für mich wie ein Vater. Bei jedem Geräusch fuhr er auf, und meinte, nun komme der schöne Schimmel, und auf dem schönen Schimmel der kleine Hut, und unter dem kleinen Hut der große unsichtbare Geist, der uns geschlagen. Da ritt es endlich an uns heran; aber der Schimmel und der Hut waren nicht dabei, auch nicht der Geist. Wir vernahmen, daß Karl abgesetzt sei, daß das Volk Louis Philipp zum König erwählet, daß die Franzosen den Eid der Treue zu schwören, wir aber die Waffen zu strecken und nach Hause zurückzukehren hätten. Von Napoleon kein Wort.

Wir streckten die Waffen, wir zogen die grauen Kaputröcke an und empfingen von der ganzen Nation, von Station zu Station, Blicke stolzer Verachtung, demütigenden Mitleids. Traurig ist's, Kriegsgefangener zu sein, von einem Mächtigern besiegt, wandern zu müssen in fremdes Land, vielleicht in enge Haft, begrüßt vom Haß der Bewohner. Doch der Kriegsgefangene tröstet sich mit dem wechselnden Geschick, mit dem Gefühl, daß er für sein Land, seinen angebornen Herrn es geworden. Aber wer beschreibt die entsetzliche Empfindung für brave Soldatenherzen, wenn sie im Blute besiegelter Treue, wie Bettler, von Schub zu Schub in die Heimat abgeliefert werden, wenn sie heimgetrieben werden, wie vermietetes Vieh; nichts gilt, was sie gethan, nur Vorwürfe sie treffen, was sie genossen? Wer

Digitized by Google

beschreibt die entsetzliche Empfindung, wenn in der Heimat die gleichen Blicke sie empfangen, die gleiche Geltung ihnen wird? Wenn der Glaube offen an den Tag gelegt wird, nun seien sie neu zu vermietendes Vieh; und wenn die sogenannten Landesväter dieses Vieh nun selbst mieten wollen, um es gegen seine Väter und Brüder zu gebrauchen, Bruderblut zu vergießen, Väter dem Henker zu überliefern? Wer will die Empfindung des Einzelnen beschreiben, wenn er sieht, daß die Menge der Kameraden in langer Gewohnheit alles vergessen haben, nur nicht die Gewohnheit, Mietlinge zu sein, wenn er sie erkaufen sieht um einen halben Guldem täglich nicht nur zu schlechten Streichen, sondern zu Vater- und Brudermord? Wer will seinen Schmerz beschreiben, wenn er teilen muß die Verachtung, die mit Recht die Unglücklichen trifft, das nie aufhörende Mißtrauen, das die durch ihr Leben begleitet, welche die rote Kutte getragen, und ganz besonders die, welche die wenigste Schuld tragen, die Gemeinen meine ich!

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

### Meine Heimkunft.

Ich hatte die trübselige Kolonne nicht verlassen, freilich nicht zum Vorteil meiner ernsthafter gewordenen Wunde. Ich war auf einem requirierten Wägelein nachgeführt worden, hatte aber öfter Maroden Platz gemacht, und so mich über Vermögen angestrengt. Zu diesem kam noch eine unglückliche Gemütsstimmung. Unsere Träume, was waren sie? Schaum. Von Napoleon nirgends die Rede. Von Nachtlager zu Nachtlager

Digitized by Google

hofften wir auf Nachrichten, aber umsonst. Anfangs glaubten wir, er sei etwas zu weit weg gewesen, um erscheinen zu können; aber da hätten doch seine Anhänger für ihn geredet, für ihn sich gesammelt; und davon keine Spur.

Wie wir uns drehen und winden mochten, den Glauben an sein Leben, sein Wiederkommen mußten wir nach und nach fahren lassen, und mit ihm all unser Hoffen. So war wieder mein Traumbild für die Zukunft mir zerfallen; eine schwere Gegenwart drückte mich, eine öde Zukunft gähnte mich an. Mein armer Alter litt noch mehr als ich; seine ganze Kraft schien ihn zu verlassen; schwere Seufzer waren Zeugen seiner traurigen Gefühle, und manche Thräne sah man stecken in den Furchen seiner dunkeln Backen.

So lange wir in Frankreich waren, hatten wir nichts über unsere Zukunft gesprochen, immer noch Hoffnung hegend. Als wir aber unsere Grenzen überschritten hatten, da mußten wir ausmachen, was nun geschehen solle. Wir beschlossen, jeder solle nach seiner Heimat ziehen, nachzusehen, ob sich dort nicht irgendwo eine Anstellung für ihn finde, welche es möglich mache, daß der andere zu ihm ziehen könnte. Bonjour hatte sein kleines Vermögen, das zum Teil in seiner Heimat angelegt war, zu ordnen; zudem mußte jeder zu Schriften kommen, um allenthalben sich aufhalten zu können. Noch hing es von dem Zustand meiner Wunde ab, ob ich in Bern in den Spital müsse oder heimgehen könne. In Bern, nach einigen Tagen Rast, fand der Wundarzt dieselbe nicht bedenklich, und bei Befolgung seiner Anordnungen glaubte er sie bald geheilt, ohne Lähmung oder merkliche Schwäche. Es war ein traurig Scheiden von Bonjour, ob es gleich kein langes sein sollte. Wir waren jahrelang zusammen gewesen, er mein Vater, ich sein Sohn geworden, hatten in der Gegenwart zusammengehalten und eine gemeinsame

Digitized by Google

Zukunft uns auferbaut; darum that das Scheiden uns so weh. So oft schon getäuscht, war es, als ob wir es ahneten, daß die Hoffnung baldigen Wiedersehens auch eine Täuschung sein sollte.

An einem schönen Herbsttage, am wolkenleeren Himmel die milde Sonne, auf den Weiden die läutenden Kühe, wanderte ich langsam meiner Heimat zu. Mir war weich, aber wohl ums Herz; die liebliche Luft, das unaussprechliche Heimelige, das aus jedem Zaune, aus jedem Hügel mich anlächelte, gossen einen stillen Frieden über mich aus; eine vertraungsvolle Ruhe erfüllte mich.

Ich trug freilich nicht Epauletten, keine Ehrenzeichen; aber ich war doch nicht mehr der Gleiche, der die Heimat verließ. Ich war nicht mehr der unwissende, rohe Bursche, der nicht wußte, wie das Land heiße, in welchem er wohnte, der weder seinen Namen schreiben, noch sagen konnte, wie viel 7 mal 7 sei.. Ich war mir bewußt, über den meisten in meiner Gemeinde zu stehen und mehr zu wissen, als alle Schullehrer, die mich unterrichtet hatten. Jahre waren über mich gegangen; ich war nicht mehr der brausende, sprudelnde Jüngling; ich war ein Mann geworden. So hoffte ich durch mich selbst, nicht durch Orden, langen Säbel und glänzende Uniform, in meiner Heimat Geltung zu finden; träumte, bald meinem zweiten Vater schreiben, ein ruhig Plätzchen, ein lieblich, sonnigwarm Gärtchen zum Ruheplatz seines Alters ihm anbieten zu können. Ich kam auch nicht ohne Geld heim. So wie mein Alter den Grundsatz von seinem Hauptmann hatte, daß man lernen solle, wenn man auch noch nicht wisse, wofür: so hatte er auch einen zweiten: zu sparen, wenn man auch nicht wisse, für was, für wen.. Er meinte, zum Offizier brauche es Geld, und so viel als möglich müsse man vermeiden, mit Schulden anzufangen;

Digitized by Google

erzählte, wie tausend Bursche gedankenlos in der Jugend ein Geld verthäten, mit welchem sie später in der Welt sich hätten forthelfen, etwas anfangen, ein sorgenfreies Alter sich bereiten können. Die meisten derselben gingen später in Not und Elend zu Grunde, und manche lange Nacht müßten sie auf ihrem Strohlager unter ihren Hudeln schlaflos sich wälzen und an die schönen Batzen alle denken, die sie leichtsinnig und üppig verschwendet. Darum mußte ich auch sparen, und wenn wir hie und da eine Flasche tranken, so zahlte er sie.

Einige Bankscheine, die fast aussahen wie Lotteriebillets, ließen mich einige Zeit sorgenfrei. In Gedanken war ich fortgegangen; ergrübeln wollte ich, was für ein Geschick mir endlich werden würde. Ein frischer Luftzug weckte mich; ich sah auf und fand mich auf der Ecke des Berges, wo er ins Thal hinab sich senkt. Vor mir lag meine Heimat, am grünen Abhang das ehrwürdige Kirchlein, vor ihm der alte, immer gleiche Fluß mit seinen guten und bösen Launen, um das Kirchlein her die wohlbekannten Häuser, ob wohl noch mit den wohlbekannten Menschen? Tief unten im Thale glänzte in der abendlichen Sonne die Wetterstange auf meines seligen Großvaters Hause; ich sah das stolze Bauernhaus auf der Thalwand oben mit seinen glitzernden Fenstern, und vor demselben die Elefanten der Schweiz, die stattlichen Kühe auf der Herbstweide. Ich sah gegen zwei der Schulhäuser hin, wo der Schulbub und der Schulmeister bald in heißem, aber vergeblichem Schweiß über einander schwitzten, bald, und das oft nicht umsonst, über einander gähnten. Da fielen meine Augen ins Thal hinauf; dort war das Haus, wo des Herrn Stimme mich aus dem Schlafe geweckt, und das ich neu erbauen half, und daselbst fast versteckt das alternde Haus, wo Anneli wohnte, wo meine Liebe war, meine Sehnsucht mich hinzog, der Stern meines Lebens

Digitized by Google

auf- und unterging. Ich sah Anneli wieder und die geschwundenen Jahre waren vergessen; ich fühlte neu die alte Liebe, ich erlebte neu die alten Geschichten, mich brannten wieder die alten Leiden, ich begleitete Anneli zum Grabe und es brach wieder auf die verharschte Wunde, die sein Tod mir geschlagen. Meine Augen brachten seinem Andenken wieder das heilige Opfer des trauernden Herzens, die Thränen, alle aus einer Quelle entspringend, und denn doch Kinder der verschiedenartigsten Empfindungen. Eines aber erwachte in mir nicht, nicht der alte Haß gegen die, welche ich schuldig an seinem und meinem Schicksal glaubte; ich ballte nicht die Faust, fluchte ihnen nicht. Mich ergriff ein süßes Sehnen nach dem verlornen Glück, nach dem lieblichen guten Mädchen bei dem guten Vater droben. Mir entwickelte sich das Bewußtsein, daß der Allgütige sein liebes Kind nach kurzem Leiden hinaufgenommen als seine gereinigte Magd, mich aber einen rauhern, längern Weg geführt zu meiner Reinigung, aber auch an Vaterhand. Ich erkannte in mir die Zeichen seiner Vergebung darin, daß seine Schickungen zu meiner Seligkeit gedient. Ich ergab mich ihm aufs neue und sprach: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst. Wie hätte ich da zürnen, fluchen sollen denen, die mir Uebels gethan, da der mir vergeben hatte, an dem auch ich schwer gesündigt? Ich begriff, daß sie nicht gewußt, was sie an mir gethan, daß ihnen das Gefühl gefehlt für die Wunden, die sie mir schlugen, die Erkenntnis der Sünden, die sie an mir begangen. Ich nahm mir vor, versöhnt ihnen entgegen zu treten und die Hand zum Frieden zu bieten. Mein Herz war weit und offen; alle da unten im heimischen Thale hätten es umfassen mögen, und mir ward, als ob Gott mit Wohlgefallen mir zusehe, als ob er aus seinem sichtbaren Auge, der untergehenden Sonne, mir blicke und nicke. Da machte ich mich auf, und bei jedem Schritte

Digitized by Google

pochte mir das Herz in ungeduldiger Erwartung, daß ein bekanntes Gesicht sich mir zeigen, eine bekannte Stimme mir großen Dank sagen möchte. Knaben trieben die satten Kühe heim, ich kannte keinen. Von den Feldern mit Kärsten, Karren, Wagen zogen die Erdäpfelgraber heim zu ihrem gewohnten Erdäpfelschmaus bedächtigen Schrittes, manches Scherzwort wechselnd; aber ich kannte Niemand. Junges Volk war es meist, das mich verwundert ansah, mir manchmal bekannt aussah, aber nicht heimgewiesen werden konnte.

Zuweilen war es mir, als ob ich ein alterndes Mütterchen als eine stattliche Frau gekannt hatte, als ob ich einem rundlichten Weibe den Namen zu geben wüßte, wenn es ein schlankes Mädchen gewesen wäre. Ich hatte die entschwundenen Jahre vergessen und ihre Macht über das Menschengeschlecht. Vor den Häusern hin und wieder erkannte ich einen Mann, dessen festere Gestalt dem Wechsel der Jahre widerstanden war. Wie freundlich ich so einem einen guten Abend bot, wie kalt er mir dankte; denn keiner erkannte mich! Endlich trat ich ins Wirtshaus, wo ich so manchen Klapf gegeben, so manchen erhalten hatte. Jedes Stuhlbein heimelete mich an; ein wohlthätiges Gefühl kam über mich, daß jene Zeit, wo ich mit den Stuhlbeinen eine so gute Bekanntschaft hatte, dahin sei; doch schenkte der Mann jenen Zeiten und dem damaligen Jüngling freundlich wehmütige Blicke. Auch der Wirt und seine Frau waren alt geworden und kannten mich nicht, sowie keiner der wenigen Gäste. Ich mußte ihnen erzählen von Paris und dem Kampfe daselbst; andächtig hörten sie zu, bis der Wirt mich endlich fragte, wohin ich wolle und wie ich heiße, weil er es aufschreiben müsse. Mir klopfte das Herz, als ich meinen Namen nannte; es klopfte in banger Erwartung, ob freundliche Gesichter mich willkommen heißen würden. Aber fast erschrocken

Digitized by Google

sahen mich die Menschen an: An dich habe ich nicht gesinnet, es hat niemand geglaubt, daß du wieder kommest, hieß es von allen Seiten. Einer nach dem andern schlich sich fort, aus Furcht, ich möchte ihn für etwas, vielleicht für ein Nachtlager, ansprechen; jeder schien schon zu berechnen, daß die Gemeinde einen Tagdieb mehr werde zu erhalten haben. Der Wirt war bald mit mir allein; er wies mich nicht fort, fragte mich nicht nach Geld; allein auf seinem Gesichte war die Angst zu lesen, ich möchte ihm einstweilen allein zur Last fallen. Liebe Leute, ihr wißt alle, was das Heimkommen jedem Menschen, der nicht ganz fühllos ist, für eine Bedeutung hat. Wenn ein Hausvater, der Weib und Kind hat, einen einzigen Tag fort ist, was wünscht er zu Hause zu finden, was zieht ihn heim, wenn er weiß, daß er es findet; was zieht ihn Stunden früher heim und beschleunigt seine Schritte mehr und mehr, je näher er dem Hause kommt? Ist's nicht freundlicher Empfang, sind es nicht freundliche Gesichter? Was versüßt ihm Hitze und Mühe und läßt ihn die Ermüdung vergessen? Freundliche Gesichter! Was macht manchen Menschen unglücklich und stürzt ihn auf immer ins Verderben? Unfreundliche Gesichter, Streit und Schelten, wenn er heimkömmt. Nach der Heimat zieht es alle, und je mehr es einen dahin zieht, desto unglücklicher wird man, wenn man es einem dort nicht heimelig, sondern unheimelig macht. Nun war ich Jahre fort, war wieder in der Heimat, deren Anblick mich heute so glücklich gemacht hatte, fand keinen Ätti, fand kein Müetti, keine Frau, kein Kind, kein einzig freundliches Gesicht, kein herzliches Willkommen, sondern allenthalben den Ausdruck, daß ich unwert heimgekommen. Liebe Leute, das that mir weh, das brannte mir tief ins Herz hinein. Als ich auf meinem Lager war, übermannte mich der Schmerz; ich weinte bittere Thränen, daß in der Heimat mir nur Essig und Wermut bereitet sei.

Digitized by Google

Mir wollte das Herz wieder in Zorn aufwallen, böse Vorsätze wollten aufkeimen in mir, Mißmut mit meinem Los mich übermannen; ich fühlte mich verlassener als je. Da fing leise eine andere Kraft in mir sich zu regen an, die Kraft des Selbstbewußtseins, das Gefühl des eigenen Wertes; das Vertrauen, von Gott nicht verlassen zu sein, vereinigte sich damit. Beide erhoben mich allmählich über meinen Schmerz. Ich verzieh zum Eigennutz erzogenen Menschen eigennützige Gedanken, verzieh den Vielbeladenen ihre durch andere erzeugten Ängsten, begriff, daß ich in der letzten Zeit eben nicht den besten Ruf hinterlassen haben müsse, fing an, mich zu freuen, nun als ein anderer Mensch erscheinen, sie alle beschämen, ihnen nützlich sein zu können. Ich empfahl meine Wege dem, in dessen Wegen ich wandeln wollte und fand endlich Ruhe.

## Dreißigstes Kapitel.

### Meine Krankheit und dem Spital seine.

Die gestrige Tagreise, die gehabten Gemütsbewegungen, verbunden mit allem Frühern, ließen mich am folgenden Morgen unwohl erwachen. Meine Wunde war wieder entzündeter; es fröstelte mich über und über und heftiges Kopfweh lastete centnerschwer über meinen Augen. Ich stund dennoch auf, glaubend, frische Morgenluft werde mir wohler machen. Zu Annelis Grab wollte ich, wollte es wieder grüßen, wollte es bitten, mein Schutzgeist zu bleiben, bis der gütige Vater uns zusammenführe. Mühsam trugen mich meine Schritte hin auf die mir wohlbekannte Stätte, wo die Kindbetterin besonders ruhte. Dort



Digitized by Google

sank ich ins feuchte Gras und dachte unserer Scheidestunde, seines letzten Blickes, und immer dunkler wurden mir meine Gedanken; aber immer hellere Bilder drängten sich an meinen Augen vorüber; ich glaubte Anneli zu sehen, mein Kind, Mareili, Bonjour, Napoleon, und noch manche andere Gestalt, und diese alle vereinigten sich, stoben dann wieder auseinander auf die wunderlichste Weise.

Ich konnte die Bilder immer weniger festhalten; sie verflossen immer wilder ineinander, wurden immer dunkler und dunkler, bis endlich schwarze Nacht über mich einbrach und jegliches Bewußtsein mir schwand. Doch stiegen dann zuweilen auch in dieser Nacht Gewitter auf, und mir war's, als sehe ich den ganzen Himmel in einem flammenden Blitze, und diese Blitze entlüden sich alle auf meinem Kopfe und erfüllten ihn mit einem entsetzlich brennenden Feuer. Und wieder war mir, als stünde ich im Gefechte und alle Kugeln schlügen mir in meinen Arm, und obgleich schon hundertfach zersplittert, kamen immer neue Kugeln und fanden immer noch etwas zum Zersplittern. Da kam wieder die Nacht, in der ich nichts sah, nichts fühlte.

Endlich erwachte ich von einem hellen Schein, der mir in die Augen drang. Ich schlug die Augen auf; meine Weckerin war die Morgensonne, die durch enge Fenster hineinguckte auf mein Bett. Ich war nicht mehr auf Annelis Grab und konnte nicht begreifen, wo ich war, wie ich hieher gekommen. Am Fenster saß ein altes Mütterchen, hustete und spann Kuder; in zweien andern Betten berzete und stöhnte es; im dritten lag ich, unendlich matt; nur Augenblicke konnte ich die Augen offen halten, die Stimme fand ich gar nicht, der Kopf war mir so blöde, aus den Gliedern war alle Kraft weg, ich konnte mich nicht rühren, lange, lange nicht. Endlich vermochte ich ein Geräusch zu machen; die Alte brachte mir zu trinken und erschrak

Digitized by Google

zum Einfallen, als ich, durch den Trunk gestärkt, sie fragte: „Wo bin ich?“ Sie glaubte, ein Geist rede aus mir, denn niemand hatte daran gedacht, daß ich wieder zurecht komme. Ich vernahm nun, daß ich im Spital der Gemeinde sei, vom Kirchhof weg hieher gebracht und viele Wochen lang hier im Fieber liege und daß der Doktor gesagt, es sei nichts mit mir zu machen, ich stürbe auf jeden Fall. Doch hätte man mir noch alleweil zu trinken gegeben, wenn ich meine Zunge, fast schwarz vor Brand, herausgestreckt.

Ich hatte Mühe dieses zu fassen. Endlich ordentlich zu mir selbst gekommen, fühlte ich besondern Schmerz im Arm, fühlte seine Vernachläßigung, indem ich ihn nicht mehr bewegen konnte. Ich verlangte nach dem Arzt; die Alte ging, sagte es dem Spitalknecht, und brachte seine Antwort: Das werde nicht halb so pressieren; am Abend müsse jemand ins Dorf, um Salz zu holen, da werde es lange frühe genug sein. Ich wollte mir das nicht gefallen lassen; allein die Alte meinte, da sei nichts zu machen, und nahe an mein Bett tretend flüsterte sie, der Knecht sei gar e wüeste und unerchannte. Wie man mich am Montag in den Spital gebracht, habe er das erst am Mittwoch dem Doktor sagen lassen, und gemeint, um dä wäre es nicht schade, wenn er schon verrecke. Aber ich solle sie um Gotteswillen nicht verraten; wenn er es wieder vernähme, was sie mir gesagt, so ginge es ihr viel zu bös; sie käme gewiß in den Schwingstuhl oder ans Block. An eine solche Ordnung war ich nicht gewohnt aus den französischen Spitälern; ich wußte, was dort die kleinste Vernachläßigung eines Kranken nach sich zieht, und hatte gar keinen Begriff davon, wie weit die Roheit eines Spitalknechtes getrieben werden kann, wie weit eine Kommission den brutalen Grundsatz, daß sie nur da sei zur Unterstützung des Knechtes, und nicht auch zur Sicherstellung und Bewahrung

Digitized by Google

der Armen, ausdehnen kann; ich hatte keinen Begriff davon, wie hoch man Despotie und Zwang in einem solchen Hause schrauben kann, so weit z. B., daß man den Leuten daselbst das Kirchengehen verbietet, aus Furcht, sie möchten erzählen, wie sie behandelt werden.

Ich schickte sie noch einmal hin: da kam etwas herangepoltert in Holzschuhen (die Holzschuhe und noch andere rasselten oft bis nach Mitternacht in dem hölzernen Hause auf den Köpfen der Kranken herum, daß es mir in meinem angegriffenen Kopfe fast unerträglich wurde) und schnauzte mich an: Ich werde b. D. nicht wollen regieren, er müsse verantwortlich sein, er hätte b. D. viel zu thun, wenn er allemal aparti zum Doktor schicken wollte, wenn es einem in Sinn käme; hätte ich so lange da gelegen, so werde das nicht alles zwänge, wenn ich schon bis am Abend warte. Ich frug nach meinem Habersack, in dem ich mehreres für meinen Arm von unserem Wundarzt hatte; er wollte nichts von ihm wissen. Ich frug nach meinen Kleidern; es hieß, die hingen draußen im Spycher; man hätte nicht daran gedacht, daß ich sie noch einmal brauche. Ich forderte sie; die hätte ich gar nicht nötig, ich werde sie nicht anziehen wollen, und man hätte nicht der Zeit, für mich ume und ane zu springen; ich solle nicht meinen, daß ich hier nur befehlen könne. Ich verlor im Ärger wieder mein Bewußtsein, aus welchem mich der Arzt weckte, der nun, da ich noch nicht sterben wollte, es wieder für thunlich hielt, mit meinem Arm sich zu beschäftigen. Derselbe war fürchterlich vernachlässigt; einige Zeit glaubte man ihn abnehmen zu müssen. Wenn man nicht immer noch gehofft, ich stürbe, so hätte man mich wahrscheinlich nach Bern geführt; so aber fand man es nicht der Mühe wert. Er wurde endlich gerettet; allein er wird mir steif bleiben.

Digitized by Google

Da die rohe, brutale Behandlung die gleiche blieb, und ich eben glaubte, die Behörde sei für beide Teile da, so begehrte ich einmal, der versammelten Kommission etwas vorzubringen. Ein Mitglied kam, und auch der Knecht. Ich wurde gefragt, was ich wieder zu räsonnieren hätte. Der Knecht meinte, ich solle meine Sachen jetzt nur sagen, was ich wollte, er wollte dann seine Sachen auch sagen. Und ehe ich noch etwas sagte, meinte das Mitglied: Man kenne föllig Kunde wohl; föllige sig niene wohl; wenn sie a=me=n=e rechte Ort hätte chönne si, su wäre si nit unter die Rote gloffe. „Bhüet=is, i chenne di gar wohl, du bisch geng vo de ungattlichste eine gsi, und wirst jetz unger dene Hudle alle e ganze Kerli worde si! Aber du muesch nit meine, du heigisch meh Recht als e=n=angere, u de di förchtet me nit; we me e Söllige förchte wett, me wär bös z'weg." Nun versuchte ich auch etwas zu sagen, was Manier sei und nicht. Aber da hieß es plötzlich wieder: „Du bisch jetz nit z'Paris, du bisch jetz i üsem Spittel; wärisch dert blibe! Bhüet=is, mir hei di gar nit ume bigert. I gseh jetz scho, wer recht het; du bisch eine vo de Mehbessere; häb dä nume i dr Kur, dä manglet's." Das war mein Verhör, das seine Frucht. Ich sah, daß unter solchem Regiment gar nichts zu machen, und Schweigen das Beste sei. Dieses wurde mir am schwersten, wenn ich alte, zitternde Leute mit Worten und Werken mißhandeln sah, oder wenn die Frau des Knechts, die ein Gesicht hatte, wie eine Stande voll Sauerkraut, ihr böses Maul hantieren ließ unter den Leuten. Meine Genesung ging sehr langsam vor sich unter solchen Umständen; man kann es sich denken. Erst als das Frühjahr schon hoch am Himmel stand, konnte ich zum ersten Mal die Stube verlassen und an die Sonne mich setzen. Ich sah erbärmlich aus und fühlte auf der Brust und in allen Gliedern eine unbegreifliche Schwäche. Doch war einmal der

Digitized by Google

erste Schritt gethan; ich hoffte, bald mehrere zu thun, bald diesen Ort verlassen zu können, weil ich es für unmöglich hielt, mich bei der schlechten Nahrung ordentlich erholen zu können.

Zwei Sachen plagten mich. Erstlich das Habhaftwerden meiner Effekten, über die man mir nicht Auskunft geben konnte oder wollte, und dann die Sehnsucht nach Bonjour. Ich konnte nicht begreifen, warum er nicht geschrieben, und wollte ihm schreiben, sobald es mir möglich war. Endlich glaubte ich den Weg nach dem Dorfe unternehmen zu können, und fragte um Erlaubnis. Ich mußte sagen, was ich unten machen wolle. Nach Briefen sehen, war meine Antwort. Dafür brauchst du nicht hinunter zu gehen, hieß es; es liegen zwei für dich schon lange da. Ich wollte aufbegehren, daß man mir sie nicht übergeben; allein es hieß, man hätte noch an andere Sachen zu sinnen, als an meine Briefe. Dieselben waren offen, wahrscheinlich weil man nicht dachte, daß ich sie je lesen werde, und allerdings von meinem Alten. Derselbe schrieb mir im ersten: Er hätte weder nahe Verwandte noch gute Bekannte angetroffen, scheine auch unwert gekommen zu sein; er wolle nur noch den Leset abwarten und einen Brief von mir, dann werde er wohl zu mir kommen. In einem zweiten beklagte er sich über mein Stillschweigen und über ein angreifendes Unwohlsein, das ihn zwar nicht ins Bett geworfen, aber doch vom Reisen abhalte; deswegen solle ich sobald als möglich ihn besuchen. Der letztere war schon drei Monate alt, französisch geschrieben, und man hatte nicht der Mühe wert gefunden, ihn mir zu übergeben. Man kann sich meinen Unwillen und meine Unruhe denken. Der erstere stieg noch, als der Lümmel mich jetzt nicht ins Dorf lassen wollte, und meinte, ich wollte nur hinuntergehen, um die paar Batzen, die ich noch hätte, zu versaufen und ihn zu verbrüllen. Nun erwachte aber die ganze Überlegenheit des

Digitized by Google

Mannes in mir. Mit wenig Worten erklärte ich ihm, daß er mich verklagen, aber an meinem Gang nicht hindern könne, und durch das Hinterhalten der Briefe hätte er ein Unglück angestellt, das er vor dem Richter zu verantworten hätte. Der Mann war verblüfft; aber nach Art solcher Lümmels verbarg er seine Verlegenheit hinter desto lauterem Brüllen: ich könne seinethalben laufen wohin ich wolle, aber er wolle sehen, wer Meister sei, ob ich oder er; es werde wohl ein Block da sein für mich, schwer genug, ihn nicht ins Dorf zu schleppen. Doch ließ er mich fort.

Mein erster Gang war ins Wirtshaus, um meine Effekten zu suchen. Glücklicherweise traf ich den Wirt, und gleich die rechte Seite. Ich entschuldigte mich, daß ich so lange sein Schuldner geblieben sei, und frug nach meiner letzten Uerti. Er meinte, das hätte nicht pressiert; aber es sei brav von mir, daß ich zu zahlen begehre. Er fand, daß ich gar leid aussehe, und gab mir eine gute Fleischsuppe, die mir wohlthätig in alle Glieder drang. Ich wollte schon zutraulich werden und zu klagen anfangen über den Spital und dessen Vorstand; da sah er sich um, ob das jemand gehört, und meinte: Man könne es nicht allenthalben haben, wie man wolle; es seien auch gar allerlei Leute in einem solchen Spitale; er hätte schon manches gehört, allein man rede heutzutage gar viel. Übrigens gehe ihn die ganze Sache nichts an, und was ihn nichts angehe, darein mische er sich nicht. So ging es mir später noch an mehreren Orten. Die Leute erschraken ordentlich, wenn ich vom Spital zu reden anfing, sahen sich um, ob auf hundert Schritte jemand in der Nähe sei, und wenn sie keinen Menschen sahen, so redeten sie doch leiser, so leise als möglich, wahrscheinlich aus Furcht, der liebe Gott möchte es hören. Ich stellte mir vor, gerade so hätten es vor der Revolution die Franzosen mit der Bastille gehabt.

Digitized by Google

Es kam mir aber sehr merkwürdig vor, was man auf dem Lande, und noch dazu in einem freien Lande, mit einer tüchtigen Portion Unverschämtheit, unterstützt von eigennützigen und herrschsüchtigen Menschen für einen Zwang ausüben, die Menschen in Angst und Schrecken jagen kann, auf der einen und auf der andern Seite eine Art Respekt einflößen, in welchem man alles Gethane und Gesprochene recht gut und schön finden zu müssen glaubt. Ich sah das aber später noch viel schöner; ich sah, wie Gemeindsbeamtete, z. B. Gemeindsschreiber, mit diesem unverschämten, hochfahrenden Wesen ganzen Gemeinden imponierten, sie verstummen ließen. Ich sah, wie die ehrsame Bauersame am Kreuzer hängt mit Leib und Seele; ich sah, wie solche Beamtete Geld hinter sich zogen, keine Rechnung gaben, mit dem Gelde wirtschafteten, daß es eine Burgerlust war. Ich sah, wie die ganze Bauersame Stück um Stück insgeheim einem ins Ohr sagte, das komme nicht gut, da werde die Gemeinde einisch e Donnerstäsche use näh! Ich hörte, wie selbst höhere Regierungsbeamtete, die doch auch von Amtes wegen etwas zu thun haben werden, trotz ihren geheimen Instruktionen, mit denen sie sich zuweilen bemänteln, ähnliches meinten; und doch sah ich vor hochgetragener Unverschämtheit alles beben, und keiner durfte das Maul aufthun, um zu sagen, was Recht und Pflicht war, wozu das Gesetz verpflichtete. Es ist aber eben eine merkwürdige Sache um das Menschenherz, und sehr merkwürdig in demselben zu sehen, für den, der Augen dazu hat, wie sich in ihm Eigennutz, Menschenfurcht, Neid, Bosheit, Heuchelei, Schmeichelei zu einem grausen Knäuel geballt herumbalgen, und bald das eine bald das andere Ungetüm obsiegt. Endlich frug ich meinen Wirt nach meinem Habersack; derselbe, meinte er, werde noch oben liegen; er habe nicht gedacht, daß ich einen mitgebracht, und glücklicher Weise fand er sich noch vor.

Digitized by Google

## Einunddreißigstes Kapitel.

### Wie ich zu Geld, einem Erbe, einer Kutte, und fast zu einer Weltsche kam.

In demselben fand ich meine Bankscheine wieder, wußte aber nicht, ob sie noch gültig seien; ich wußte, wie es in der frühern Revolution mit dem Papiergeld gegangen war. Der Wirt konnte mir nichts von dem Zustande Frankreichs sagen; er lese keine Zytig, meinte er, und man hätte schon zu viel an dem, was hier vorgehe, als daß man sich noch darum bekümmern sollte, was dort vorgehe, wo es einen nichts angehe. Ich frug nach jemandem, der mir Auskunft geben könne.

Er wies mich zu einem, der gar e gwundrige und e politische sei, und vier Zytige lese. Ich ging und fand einen langen schwarzhaarigen und -bärtigen Mann, die Hände in den Seitentaschen des pelzkragichten Rockes, mit einer blauen Brille auf der schlanken Nase; der frug gar manierlich, die Achseln hoch hinaufziehend, nach meinem Begehren. Ich trug ihm die Bitte vor; er fragte mich um die Ursache meiner Bitte. Etwas ungern sagte ich ihm, daß ich Scheine einzuwechseln hätte und eine Reise machen möchte zu einem Freund, von dem ich vermute, daß er krank sei, daß ich aber nicht wüßte, wo ich könnte wechseln lassen. Der Mann, ein obrigkeitlicher Fecker, war bekannt mit Geldgeschäften; da er keine Kinder hatte, so hatte er seine Freude an andern Dingen; er erbot sich, das Geschäft für mich zu besorgen, und mißriet mir die Reise gar sehr, bis ich gründlich hergestellt sei.

Er bestellte mich auf einen andern Abend, um sich von einem Augenzeugen die Julitage erzählen zu lassen, und er-

Digitized by Google

mahnte mich einstweilen, an Bonjour zu schreiben, wenn ich nämlich schreiben könne; sonst wolle er es für mich thun. Ich nahm sein Erbieten an, da ich wohl recht gut schrieb, aber im Spital kaum zum Schreiben gelassen worden wäre.

Mit Vergnügen hörte mir der Fecker zu. Da er wahrscheinlich in mir einen verständigen Mann fand, und er selbst eben so gerne erzählte als zuhörte, so erläuterte auch er mir die Verhältnisse im Vaterlande, die mir durchaus unbekannt waren. Er gehörte zu den sogenannten Liberalen, war der Aristokratie abhold, und wollte aufrichtig das, was er für das Beste hielt. Er machte aber weder die Aristokratie zu lauter Teufeln, noch vergötterte er das Volk, oder vielmehr die größten Schreier desselben. Er gab sich alle Mühe, von jeder Leidenschaftlichkeit sich frei zu halten, und jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; darum sahen ihn auch die Weißen und Schwarzen in seiner Gemeinde mit scheelen Augen an, und keiner traute ihm recht, weil er keinem unbedingt Recht gab, unbedingt sich anschloß. Er beurteilte die allgemeinen Verhältnisse weit sicherer als die meisten; aber die meisten glaubten trotz seiner klugen Urteile, er hätte keinen Verstand.

Der Fecker tröstete sich aber darüber sehr leicht; er sagte: Ehedem hätten die Aristokraten geglaubt, der liebe Gott gebe die Weisheit den Seinigen im Schlafe; nun hätten die Leute gewechselt, aber der Irrtum sei geblieben und das Hochtragen der Köpfe.

Wir brachten mehrere vergnügte Abende bei einander zu, wo wir uns ordentlich verschwatzten. Der Spitalknecht war bitterböse darüber; er meinte, ich lasse eine Klageschrift dort gegen ihn machen, und sagte, ich könne hinunterlaufen so viel ich wolle, es solle mir nichts nützen. Er könnte es mir verbieten, zum Fecker zu gehen; allein er fürchte sich nicht; der schwarze D. hätte ihm

Digitized by Google

nichts zu befehlen, und wenn der etwas mache, so wolle er es ihm eintreiben. Auch die Frau Feckerin, die mit der Suppe warten mußte, wenn ihr Herr recht im Schwatzen war, hörte ich einmal sagen, als man mich anmeldete: „Was wott dä Dampi o gäng by dr?“ Das machte mir Mühe. Als sie mich aber einmal einen Teil meiner Geschichte erzählen hörte, ward sie recht freundlich, und hieß mich oft wiederkommen. Geld hatte ich eingewechselt, aber noch keine Antwort von Bonjour; ich hatte ihm selbst geschrieben, und auch umsonst. Gestärkt durch die freie Luft und manches Glas Wein, das ich aus meinem Gelde trank, rüstete ich mich zu einer Reise nach meinem alten Freunde, den ich nun bald ein Jahr lang nicht gesehen.

Alle Abende ging ich auf die Post, wo ich gewöhnlich den Fecker traf, zeitungs- und briefsbegierig. Zwei Tage vor meiner Abreise fand ich dort einen großen Brief an mich von fremder Hand mit unbekanntem Siegel. Es war eine Ankündigung der Behörde, daß Bonjour gestorben und ich zu seinem Erben eingesetzt sei. Der Schlag traf mich hart; ich hatte einen zweiten Vater verloren, so lange mich nach ihm gesehnt, auf das Wiedersehen mich gefreut, und wieder alles eitel; wieder eine Warnung, daß all mein Hoffen, alle meine Träume eitel seien und bleiben sollten immerdar. Am tiefsten ergriff mich der Gedanke, wie sehr mein guter Wohlthäter nach mir verlangt, sich gehärmt habe, als er keine Antwort erhalten und, durch seine Krankheit gelähmt, nicht nachsehen konnte, was mir fehle. Denn daß mir etwas begegnet sei, das wußte er wohl; er war meiner zu sicher, als daß er hätte glauben können, von mir leichtsinnig vergessen, hintangesetzt worden zu sein. Um so schmerzlicher mußte ihm sein Leiden und die Angst um mich sein, den er mehr als seinen Sohn liebte, der sein Stolz war, den er zu seinem andern Selbst gemacht. Im Briefe ward ich aufgefordert,

Digitized by Google

selbst zu kommen, mich zu legitimieren und das Erbe zu erheben. Ich konnte nicht alsobald abreisen; der tote Mammon zog mich lange nicht so, wie mich der lebendige Freund gezogen hatte. Die Trauer lag mir wie Blei auf meinen matten Gliedern, und drückte mich nieder. Ich fühlte mich aufs neue verwaiset und verlassen; doch kräftigte mich, ich will es frei gestehen, das Gefühl, Eigentum zu besitzen, und auf diese Weise nicht ganz verlassen, hülflos zu sein. Was ich gespart, war nicht bedeutend; zur Landarbeit war ich jetzt unfähig geworden.

Was ich nun vorzunehmen hätte, daran dachte ich nicht; ich hatte das mit Bonjour ausmachen wollen, auf dessen Einsicht und Klugheit ich mich verließ. Nun war er gestorben; ich wäre der Barmherzigkeit oder Unbarmherzigkeit der Menschen preisgegeben gewesen, wenn er nicht an mich gedacht hätte noch vor seinem Tode. Ich bekam ordentlich das kalte Fieber, wenn ich daran dachte, daß es mir so nahe gestanden, bei meiner körperlichen Gebrechlichkeit, von der ich mich vielleicht nie mehr erhole, im Spital zu leben und zu sterben. Es war mir eine Freude, denken zu dürfen, selbständig zu bleiben und mit Bequemlichkeit etwas anfangen zu können, ohne gerade auf den Kreuzer sehen zu müssen. Ob dem Gelde vergaß ich den Verstorbenen nicht; aber ich verachtete seine Gabe nicht, sondern dankte sie ihm noch im Grabe von ganzem Herzen. Dem Fecker teilte ich mein Leid und mein Erbe mit. Von dem letzten riet er mir einstweilen nicht zu reden; ich lerne meine Leute noch besser kennen und bewahre mir am besten die rechte Unbefangenheit. Wir verabredeten mit einander, daß ich erst das Erbe behändigen solle, ehe ich mich zu etwas entscheide. Unterdessen hätte ich Zeit genug, mich ordentlich zu besinnen, und die Vorsehung eröffne mir vielleicht unversehens eine Bahn. Vom Fecker ging ich zum Schneider, um mir einen ordentlichen Rock machen

Digitized by Google

zu lassen, damit ich mit Ehren erscheinen könne im narrochtigen Welschland. Erst hielt er sich über das Tuch lange auf, das ihm für einen, der im Spital gelegen, gar zu hoffärtig vorkam. Der gute Mann gab wahrscheinlich auch einige Batzen Steuer an die Armen, und da ärgerte es ihn, daß einer, der von seinen Batzen genossen, besser gekleidet sein sollte als er. Darin hatte er nun so unrecht nicht, desto mehr aber im folgenden. Wir Gardesoldaten waren gewohnt, uns gut zu tragen; unsere Uniformen waren nicht so von ungefähr gemacht, hingen nicht um uns wie Säcke, sondern waren mit Sorgfalt gearbeitet und mußten dem Mann passen, seine Gestalt hervorheben, durften weder hinten noch auf den Achseln Falten werfen, oder ein Ärmel anders eingesetzt sein als der andere. Mein Schneider wollte nun erst lange nicht versprechen, den Rock so zu machen, wie ich ihn haben wollte; er behauptete, in Frankreich könne man seinethalben die Röcke machen, wie man wolle; hier aber mache man sie, wie es der Brauch sei. Endlich, als ich weiter wollte, meinte er, wenn ich es zwängen wollte, so könnte er es auch machen, so gut wie ein anderer. Gut, ich gab ihm noch einen Rock zum Muster. Als ich den neuen anprobierte, war er die merkwürdigste Karrikatur von der Welt und hing um mich, wie eine Kapuzinerkutte. Dem Muster war auch nicht die geringste Beachtung geschenkt worden. Auf meine Bemerkungen meinte mein Schneider: „Allweg sei es besser zu weit, als zu eng; wenn man im Winter zwei Mutzen übereinander anlegen wolle, so habe man doch Platz, und wenn man jedem Narren seine Kutte machen sollte, wie er es in seinem Narrengring hätte, so möchte der Teufel Schneider sein!“ Ich wußte am Ende nichts besseres, als dieser Kutte loszukommen wie ich konnte und mochte und mir an einem andern Orte eine andere machen zu lassen. Ich ärgerte mich zuerst

Digitized by Google

über den Schneider, dann am meisten über mich. Ich hätte es wissen sollen, daß keine Arbeitsleute eigensinniger und einbildischer seien, als die, welche ihr Handwerk gar nicht verstehen und gewohnt sind, ohne Gedanken, als Maschine zu arbeiten, nach dem eingelernten Schlendrian. So ein Handwerker hat nicht den fernsten Gedanken an Vervollkommnung, sondern er meint, nicht nur sei er selbst vollkommen, sondern er mache auch alles vollkommen, verträgt durchaus keinen Tadel, und verpfuscht lieber eine Sache, als daß er sie verbessert. Solche Arbeiter gibt es aber in die Tausende, so wie es Millionen Christen gibt, die als Menschen keinen Fehler eingestehen wollen und an die eigene Vervollkommnung nicht denken.

Ich fand das kleine Vermögen meines Freundes nicht in der besten Ordnung vor, hingegen noch Abschiedsworte, die mich innig rührten, einzeln abgebrochene, aufgezeichnet in lichten Augenblicken, aber einzelne Bilder seiner treuen, biedern Seele, seiner Liebe zu mir und seines verhaltenen Schmerzes, an dem er starb, daß der kleine Korporal, der große Kaiser, nicht kommen wollte, vielmehr nicht kommen konnte. Gerne würde ich sie hieher setzen, wenn ich nicht zum Schluß eilen müßte. Es kostete mir viel mehr Mühe, mein Erbe zusammen zu treiben, als ich anfangs dachte; wenn ich schon etwas im Reinen zu haben glaubte, so stellte sich immer wieder etwas dazwischen und ich konnte lange nicht begreifen, was. Es war wie etwas Unsichtbares, wie ein Geist, der auf nächtlichem Wege die Pferde stettig macht, daß sie nicht vorwärts wollen. Endlich entdeckte ich diesen unsichtbaren Kobold; aber er hatte Fleisch, freilich etwas altes, und Beine, aber einwenig krumme. Es war nämlich meines Wirtes Tochter, die sich immer zwischen mich und meine Abreise stellte, wenn ich dieselbe ohne sie unternehmen wollte. Sie war eine von denen gewesen, die oben hinaus wollen,

Digitized by Google

ohne Ansprüche dafür zu haben; darüber war sie veraltet; um so verliebter ward sie, um so mehr ward ihr angst, sitzen zu bleiben; jedes Abendläuten schien ihr von dem Glöcklein auf dem Girizimoos her zu kommen, welches die alten Töchter auf der ganzen Welt zum Kaffee zusammenklingelt. Ihre Mutter teilte die Angst mit ihr und vergrößerte sie noch, und sagte ihr alle Abend: „Mais mon Dieu, Susette, encore un jour passé!“ Der Vater hätte ihren Abschied auch nicht ungerne gesehen, weil er an seiner Frau Weibervolk genug im Hause, an ihren Launen genug zu tragen hatte; und eine liebesüchtige, aber übellaunige Tochter ist für manchen Vater ein schweres Kreuz. An mir glaubte sie endlich einen sichern Fang gethan zu haben. Nicht daß ich ihr Anlaß zu diesem Glauben gegeben hätte, allein ich war eine bête allemande, die zum Glück französisch verstund, und ein Weltsch glaubt mit einer solchen bête machen zu können, was er will, und besonders, wenn sie auch weltsch kann. Trotzdem daß ich eine bête war, gefiel ich ihr, und mein Vermögen auch, und auf alle Fälle fing sie an, sich an den Grundsatz zu halten, daß einer besser sei als keiner. Diese drei nun hatten ein ordentlich Bündnis gegen mich geschlossen. Anfangs suchte man mich durch allerlei touchante Anlässe zu überrumpeln, und da dieses nicht half, so zog man Laufgräben um mich, ließ mich unbewacht keinen Schritt thun, und Susette beschoß mich mit zärtlichen Bomben und eindringlichen Leuchtkugeln aus ihren rotverbändelten Augen. Sie wußten durch tausenderlei Künste alle meine Geschäfte auf die lange Bank zu schieben. Als echte bête allemande merkte ich das ganze Spiel lange nicht und offenherzig gab ich dem Wirte alle Abende Bericht, wie weit ich gekommen, was mir für dieses oder jenes geboten worden, was ein Gläubiger mir versprochen, was ich ferner vorzukehren gedächte; so ward ihnen leicht, mir

Digitized by Google

unter der Hand alles wieder zu verderben. Endlich fiel ich doch darüber, indem man es mir einige Male gar zu nahe legte. Ich wurde nun schweigsamer, vorsichtiger und kam endlich zum Abschluß, sodaß ich eines Tages meine Abreise ansagen konnte. Über die langen Gesichter, die versuchten und abgeschlagenen Stürme will ich schweigen. Dafür, wie ein ächter Weltscher, hielt mein Wirt durch eine unverschämte Rechnung sich schadlos; als diese richtig bezahlt war, schieden wir als gute Freunde von einander.

## Zweiunddreißigstes Kapitel.

### Mein Amtlihunger und wie ich abgespiesen werde.

Nun hatte ich endlich mein kleines Eigentum beisammen, und konnte überschlagen, was damit anzufangen sei. Im Notfalle reichten dessen Zinsen hin, mich zu nähren. Aber ich wollte nicht bloß einen Rücken haben, ich wollte auch etwas sein; es kam nur darauf an, was. Auf meiner ganzen Reise übersann ich dieses, dachte bald an dieses, bald gefiel mir jenes, wählte und verwarf, bis ich endlich bei meiner Heimkunft meinen Fecker mit dem Entschluß überraschte, Schulmeister werden zu wollen. „Aber, Gotthelf," sagte er mir, „wißt Ihr auch, was Ihr wollt? Ich weiß wohl, daß Ihr ein verständiger Mann seid, aber mit dem ist's nicht gemacht; habt Ihr auch die nötigen Kenntnisse? Man fordert jetzt weit mehr als sonst. Wißt Ihr auch, was Ihr mit einer Schule für ein Amt übernehmet? Wisset Ihr, daß, wenn Ihr ein wahrhaft guter Schulmeister sein, d. h. das Böse meistern und austreiben, das Gute zeugen und auferziehen wollt,

Digitized by Google

Ihr Jahre lang von den Alten werdet verlästert, Eure Arbeit an den Jungen von ihnen werdet geschädiget sehen, und daß Euch dieses noch zehnmal mehr als einem andern geschehen wird, weil Ihr ein Roter und in Frankreich gewesen seid?" Ich gab ihm einige Proben meines Wissens, mit denen er zufrieden schien; auch den andern Einwurf hätte ich wohl überdacht, aber es dünke mich doch gar schön, zu verhüten, daß Kinder nicht mehr so erzogen würden, wie ich. Ich glaube, der liebe Gott habe mir in diesem Entschluß einen besondern Fingerzeig gegeben seines Wohlgefallens, daß ich nun, was an mir gesündigt worden, an vielen andern verhüte. Ob er wohl eine schönere Lebensaufgabe kenne? Übrigens glaube ich mit den Leuten wohl nachzukommen; thäten sie am Ende auch räsonnieren, so könnten sie mich doch nicht kujonieren.

Der Fecker meinte, wenn ich die Sache von dieser Seite nehme, so könne ich es einmal probieren; wenn ich später über meine Täuschung komme, so könne ich immer noch etwas anders wählen; versäumt sei nichts, ich aber an Erfahrungen reicher geworden. Ich eröffnete ihm, daß ich für eine in der Nähe ausgeschriebene Schule mich zu melden gedächte. „Das ist aber doch ein verwegenes Stücklein," meinte der Fecker; „Ihr habt Euer Lebtag kein Schulmeisterexamen gehört und wollt nun so mir nichts dir nichts eins machen." Ich behauptete, nicht mehr so klüpfiger Art zu sein, und was einer wisse, das könne er auch sagen. „Ich will nicht mit Euch disputieren," sagte er; „aber einen guten Rat will ich Euch geben: Geht zum Schulkommissär, der das Examen hält, und meldet Euch bei ihm als Bewerber für die X. Schule und sagt ihm zugleich, Ihr seiet französischer Gardist. Die meisten Schulkommissäre würden freilich den Kopf schütteln, aber nicht weiter eintreten, sondern sagen, es komme auf das Examen an; sie wollten dann sehen, was Ihr könnet.



Digitized by Google

Der aber nicht also; der examiniert gar zu gerne, und wo er einen zwischen seinen examinierenden Schraubstock kriegen kann, erlabet er sich an den Öl- und Schweißtröpflein, die er hervorpreßt, gar wonniglich. Der wird auch den Kopf schütteln; aber er wird nicht warten mögen bis zum Examen, sondern Euch gleich auf den Zahn fühlen und, ohne daß er es selbst weiß, zu examinieren anfangen. So habt Ihr den doppelten Vorteil, daß Ihr wißt, wie es bei einem Examen zugeht und wie Ihr in einem solchen bestehen würdet." Den Rat fand ich allerdings gut und an einem schönen Morgen befolgte ich ihn. Ich wurde zu einem kleinen Herrn geführt mit schönen glatten, schmalen, langen Backen und schnarrender Stimme. Auf mein Anbringen schüttelte er richtig den Kopf und sagte: „Ihr seid ein Roter, aber wisset Ihr auch, was ein Schulmeister ist?" Auf einige schöne Redensarten von mir sagte er: „Das ist gar schön, aber mit dem ist es noch nicht gemacht; wisset Ihr auch, was Ihr die Kinder lehren sollt?" Ich erwiderte etwas recht Kluges, wie ich meinte; aber er meinte: „Das ist nüt, darauf kommt es gar nicht an; ich frage Euch, ob Ihr die Fächer kennet, die Ihr lehren sollt? Kennt Ihr z. B. die deutsche Sprache?" Ich könne deutsch und französisch, meinte ich. „Ja, ich höre wohl, daß Ihr deutsch redet," sagte er schneidend; „deswegen kennt Ihr die deutsche Sprache doch nicht; könnet Ihr z. B. sagen, aus wie vielen Bestandteilen ein Satz besteht?" Natürlich war ich am Hag. „Ihr kennt doch die Zustands- oder Aussagewörter?" Ich wußte wieder nichts. „Oder saget Ihr ihnen noch Zeitwörter?" Ja, die kannte ich endlich. „Könnet Ihr sie konjugieren?" „Ich liebe, du liebst, er sie es liebt." „Nicht wahr, er, sie, es sind Fürwörter und stehen für Hauptwörter da; sollen sie die Stelle von Hauptwörtern vertreten, so müssen sie auch dekliniert werden

Digitized by Google

können, nicht wahr?“ Ja, das waren mir nicht nur böhmische, sondern auch spanische Dörfer, und ich schüttelte betrübt den Kopf. „Da seht Ihr, wenn man schon deutsch kann, so kann man doch die Sprache noch nicht kennen und das fordert man heutzutage.“ Da er im Zuge war, so ging es durch mehrere Fächer fort, und in der Religion, wo ich meine Hauptstärke wähnte, bestund ich am schlechtesten. Ich sollte die Wörter Gnade, Barmherzigkeit, Langmut, Güte erklären und die bezeichnenden Unterschiede zwischen ihnen angeben. Ich redete wieder allerlei Schönes, wie ich glaubte; allein das sei nichts, sagte er mir, ich solle jedes besonders definieren mit bestimmten, kurzen Worten. Das konnte ich aber nie recht treffen, so wie er sich das ausgedacht hatte. Auf einmal heimelete die Sache mich; meine Unterweisung kam mir in Sinn; ich dachte, das sei vielleicht ein Sohn des Pfarrers, der mich unterwiesen, und natürlich werde er die Erklärungen seines Vaters wollen. Ich stoppelte nun aus meinem Gedächtnis zusammen, was ich noch wußte; aber o weh, es mußte doch nicht sein Sohn gewesen sein; denn er fuhr mich ordentlich an und nach vielen Wendungen fragte er mich, ob ich nicht selbst einsehen müsse, daß meine Erklärungen durchaus unverständig gewesen seien. Ich sehe aber hoffentlich nun selbst, daß nicht jeder Schulmeister sein könne, der es sich einbilde; er rate mir nicht, das Examen zu machen, sondern vor allem einen Wiederholungskurs zu besuchen.

Ganz zerschlagen und erbittert kam ich zum Fecker, erzählte ihm den Hergang, schimpfte weidlich über den Schulkommissär und behauptete, wenn es nach ihm ginge, müßten die Schulmeister Papageien werden und die Kinder zu solchen erziehen. Als ich ausgetaubelet hatte, sagte er mir, ich solle das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und ich verstünde die Sache doch nicht recht. Er wisse wohl, der Kommissär

Digitized by Google

halte, ohne daß er es wolle, viel zu viel auf dem Eintrichtern, und obgleich er dagegen losziehe, begehe er doch den Fehler in hohem Grade. Er sei auch überzeugt, ich würde die Kinder in der Schule wecken und beleben, aber ihnen vielleicht zu wenig eintrichtern. Denn einmal müsse man den Kindern in der Schule auch etwas beibringen, und dieses müsse in einer bestimmten Ordnung und Form geschehen, und wenn der Lehrer diese Ordnung und Form die Kinder schon nicht auswendig lernen lasse, so müsse er sie doch selbst im Kopfe haben, um die Kinder so leiten zu können, daß sie, wenn auch nicht die willkürlichen Wörter, doch wenigstens die Sachen selbst fänden. Kenne der Lehrer weder Ordnung noch Form, so komme er bei aller Mühe nicht weit, nie zu einem sichern Gang, könne nie das rechte Ziel sich stecken. Da hinke es nun aber allerdings bei mir, und wenn es auch nicht die Hauptsache bei einem Lehrer sei, so sei es doch wenigstens die wichtigste Nebensache. Bei meinem verständigen Sinn und meiner Gewohnheit zu lernen könne ich mir aber das wohl noch erwerben, wenn ich bei meinem Vorhaben bleiben wolle. Dazu hatte ich aber durchaus keine Lust. Das, was ich erlernen sollte, kam mir so kraus und fremd vor, dazu so geistlos und überflüssig, daß ich verzweifelte, je mir dasselbe aneignen zu können. Ich gab also den Traum, Schulmeister werden zu wollen, auf, gab den Glauben auf, daß die Vorsehung mich dazu berufen, und wollte mich auf etwas anderes besinnen.

Was ich nun wieder alles sann und verwarf, will ich nicht alles anführen. An einem Sonntage fiel mir im Amtsblatte die in meinem Amte ausgeschriebene Straßen-Inspektorstelle auf. Plötzlich schien mir ein Licht aufzugehen. Gerade dieser Posten schien wie gemacht für mich, und zwar aus zweien Gründen. Mit Schwellen und Straßen sah ich sehr geschickte,

Digitized by Google

aber auch zweierlei andere Leute hantieren, und zwar zu großem Schaden des Staates. Erstlich Landeskinder, die wohl ihrer Lebtag hatten gemeinwerchen sehen an Schwellen oder Straßen, aber sonst nichts weiteres, die vielleicht nie darüber nachgedacht hatten, warum man eine Sache so mache und nicht anders. Ich sah wieder Leute, die vielleicht viel Kunst hatten, aber keinen Begriff vom Lande; die einen Fluß dämmen wollen, ohne seine Natur zu kennen, ohne glauben zu wollen, was man ihnen darüber sagte; ja deren Einfalt so weit ging, daß, als sie an einer Brücke vom wilden Fluß an die Jöcher getragenes Holz sahen, sie frugen: „Wer hat denn das gemacht?" Sie glaubten wahrscheinlich, die Bauern hätten expreß Holz in den Fluß und an die Brücke geworfen, um sie zu schirmen, und schienen das sehr klug zu finden. Möglich, daß auch nächstens in einem gelehrten Werke dieses als ein sehr probates Mittel der Schweizerbauern zum Schutze der Brücken angepriesen wird.

So wurden Theorieen aufgestellt, die für das Land nicht passen, und diese Theorieen auf eine Weise ausgeführt, wie sie für die Theorie nicht paßte.

Nun kannte ich das Land, und kannte auch etwas vom Straßen- und Schwellenbau. In Italien und in Frankreich hatte ich von beiden viel gesehen; und italienische Flüsse haben mit den unsrigen weit mehr Ähnlichkeit als z. B. die polnischen. Ich hatte auch manches darüber gelesen; denn Bonjour schleppte Bücher aller Arten für mich zusammen. So hoffte ich die nötigen Kenntnisse zu haben für dieses Amt. Aber eigentlich der zweite Grund trat begeisternd vor mich. Wohin ich blickte, sah ich selten einen Vertreter des eigentlichen Staats- oder Gesamtinteresses, und noch viel seltener einen freundlichen uneigennützigen Vermittler zwischen dem Staats- und Privatinteresse. Freilich habe ich seit der Beresina etwas schwache Augen.

Digitized by Google

Auf der einen Seite herrscht die Ansicht: Wer Korporationen, besonders den Staat, am besten beschummeln könne, der sei der Gescheuteste; wer sein Maul an's Staatsbüpi hängen könne, werde am schnellsten fett, und je mehr er sauge, desto respektabler werde er. Das gilt vielen Leuten als vollkommen recht und untadelhaft, und man rühmt sich ordentlich dessen. Ja, ein Gemeindsvorstand, der mit seiner Unterschrift ebenfalls den Staat beschummeln wollte, glaubte mit vollem Recht dem ewige Rache drohen zu dürfen, der die Schelmerei ihm ausbrachte. Er brachte sie ihm zwar nicht absichtlich aus, sondern nur, weil er nicht zum Lügner werden wollte; aber es meinte der Gemeindsvorsteher wahrscheinlich, dem Staat gegenüber heiße lügen nicht lügen, stehlen nicht stehlen, sondern ganz anders.

Der, welcher mehr Taggelder verrechnete, als Tage im Jahr waren, scheint der gleichen Meinung gewesen zu sein. Und der, welcher des Tages ins Glas sah, und Nachts bei Laternenschein seine Augenscheine einnahm, scheint in seiner Meinung von den frühern nicht viel zu divergieren.

Ach Gott! wie schön ist's, Coulissen aus zerbröckelten Steinen aufführen zu können, die Steine zu 2 Kr. bezahlen, zu 5 Kr. zu verrechnen, Steine zu Brückendeckeln nur 8" ausbrechen zu lassen, um 1/8 Fuhrlohn in den Sack zu stecken, mehr Taglohn zu verrechnen, als man Arbeiter bezahlt, unter dem Vorwand, der Abzug werde zu einem Imbiß, daß Gott erbarm. Und abgegrabene Erde steckt man nicht in Sack, wohl aber das Geld dafür, o bene über bene! Ach Gott! welch beseligend Gefühl ist es, die Aussicht zu haben, noch Jahre lang 8 Fr. Taggeld zu beziehen, und am Scherm und Schatten bequemlich 3 Fr. davon zu verzehren, und alle Tage die zur Verdauung notwendige zweistündige Bewegung zwischen zweien

Digitized by Google

Wirtshäusern hin und her machen zu können für 8 Fr. täglich! Ach! wie wohl muß dem der Schlaf thun, wenn er, sich niederlegend, sagen kann: Gottlob! heute ist wieder nicht viel geschehen, und für diese oder jene Arbeit habe ich die günstigste Zeit verdreht, sie auf die Weise angeordnet, wie sie am langsamsten geht. Wenn man mich machen läßt, so währt mein Schlaraffenleben noch einen Schutz. Ach Gott! wie wohl thut mir der zehnbatzige Wein und alle Tage Voressen! Und wenn der Mann Großrat wäre zufällig, so würde er hinzusetzen: Aber wer wird gegen mich etwas sagen dürfen, gegen mich Großrat? Dem D. wollte ich es zeigen, was er sei und was ein Großrat zu bedeuten hat; und wär's ein Oberst, ich wollte ihm zeigen, was ein Großrat sei! Aber ein Oberst, der nicht Großrat ist, aber auch von Taggeldern lebt, wird sich wohl hüten, mit einem Großrat es zu verderben.

Ach! wer doch für die Regierung straßen könnte! Wie könnte der dann schön bauen für sich, und seinen Sohn getrost beeteln lassen, den Satz zu 3 bis 5 Btz.!

Es schien mir fast, als ob die Begriffe Treue, Ehrlichkeit, Wahrheit gegenüber dem Staate ordentlich gespensterartig würden und spukhaft; die Worte hörte man, sah sie auf dem Papier allenthalben; guckte man aber tiefer hinein, so war es, als ob sie lauteten: Beluxen sei eine Tugend, Hehlen eine Pflicht.

Dann sah man wieder Andere gegenüber den Gemeinden und Privaten barsch auftreten und roh, jede Einwendung verhöhnend, jedes freimütige Ansuchen abschlagen, sah gnädeln, wo Kriecherei ihnen entgegen kam, und auf merkwürdige Weise Sinn ändern, und aus einem ganz anderen Tone reden, wie z. B. eine leere Tasche einen ganz anderen Klang hat als eine, in welche einige Fünfunddreißiger gesteckt worden; sah unbe-

Digitized by Google

gründet Gemeinden kujonieren, und andere unsinnig begünstigen auf die seltsamste Weise; sah Leute vor die Köpfe stoßen um Kleinigkeiten, und wiederum mit Staatsgeldern umgehen, als ob alle Tannen im Kanton Bern statt Krisnadeln Dublonen trügen, und alle diese Dublonen den Bach ab gejagt werden sollten.

Da schien's mir ganz prächtig, so ein Beamteter zu werden, wie ich mir dachte, daß einer sein sollte, zu walten im angewiesenen Kreise mit Sachkenntnis, als einer, dem man es ansieht, daß er für das Amt da sei, und nicht das Amt für ihn, treu den Staat und das Gesamtinteresse zu vertreten, und jedem freundlich entgegenzutreten, alte Kniffe abzustellen, und neue Handgriffe einzuführen. Ich dachte mir in vielfachem Verkehr tausend Gelegenheiten zu haben, die guten Absichten der Regierung gegen Mißdeutungen zu schützen, und hinwiederum manchen verkannten Biedermann höheren Orts zu vertreten. Kurz, ich träumte gar prächtige Träume, und mochte gar nicht warten, bis ich dem Fecker meinen Entschluß, Amts- oder Straßen-Inspektor zu werden, mitteilen konnte.

Die Stelle war mir ganz nahe gerückt; es war mir fast, als hätte ich sie schon; ich hatte mich überzeugt, daß man sicher tüchtige Leute untüchtigen vorziehen würde, wenn man die ersteren nur hätte. Der Fecker lächelte, als ich meine Hoffnungen so begeistert vor ihm ausschüttete, und meinte, ich solle die Sache nur nicht zu sicher nehmen. Da fuhr ich auf und sagte: Es sei gottlob nicht mehr die alte Zeit, wo man ein Burger von Bern sein mußte, oder der Trabant irgend eines Landvogts, um zu einem Pöstlein zu kommen; jetzt sei man hungrig und durstig nach tüchtigen Leuten, wenn man sie nur hätte; man stelle ja jeden fremden Schminggel an, wenn man nur von weitem hoffe, daß er fünfe zählen könne; um wie

Digitized by Google

viel eifriger würde man also nach tüchtigen Landeskindern greifen, wenn sie sich fänden. Mein Fecker lächelte je mehr und mehr und meinte endlich, ich sei auf dem besten Wege, ein Brandschwarzer zu werden. Ich konnte nicht begreifen, konnte nicht begreifen, warum er gerade heute an einem Sonntage und dazu noch nach einer Predigt, so besonders zum Spaßen aufgelegt sei und stellte ihn darüber etwas hastig zur Rede.

„Mein lieber Gotthelf", sagte er, „wenn Ihr mich ruhig anhören wollt, so will ich Euch das erklären. Ihr stellt Euch vor, die Zeit, die erst kommen soll, und weiß Gott wann! die sei schon da; kommt Ihr nun darüber, daß diese Zeit, in der wir leben, der vergangenen ähnlicher ist, als der erwarteten, so werdet Ihr bitterböse über sie, d. h. brandschwarz; Ihr meint, die Zeit habe Euch betrogen, während Ihr doch Euch selbst betrogen habt. So stellt Ihr Euch vor, es solle nun in allen Dingen ganz anders gehen, als es ehedem ging; da irrt Ihr Euch: es geht in vielen Dingen nicht besser, manche sagen schlimmer; aber daran ist die Zeit, die wir haben, nicht schuld, auch nicht die Menschen, sondern es ist der natürliche Lauf der Welt, der es so mit sich bringt, über den man niemandem zürnen kann als allfällig Gott, wer Lust dazu hat. Ich will Euch das gerade an Euerem Posten deutlich zu machen suchen. Ehedem war allerdings der Kanton Bern gerade wie ein Lebkuchen, um den apartige Leute saßen und daran gnagten und sich erlabten. Rings um sie warteten auf den Hinterpfoten eine Menge wunderlicher Tiere mit Menschenaugen, aber einem Hundemagen, auf und apportierten die Brosamen, die von der Herren Tische fielen. Das geschah nun nicht hinter einem Umhang, sondern der Schmaus wurde aufgeführt vor allem Volk an hellem Tage. Nun schienen viele der Sitzenden, nicht alle, freilich nur gar kleine Bissen in den Mund zu stoßen

Digitized by Google

auf einmal; aber viele kleine Bissen machen am Ende auch einen großen, und die Bissen, welche sie den kleinen Tierchen, welche ihnen auf dem Schoße lagen, in die Schnauze schoben, sollte niemand merken; sie machten freilich saure Gesichter, und wischten sich zuweilen den Schweiß von den Stirnen; allein sie saßen doch alle so behaglich da, und wenn einmal einer auf dem Sessel an dem Lebkuchen saß, so war er nicht wegzubringen. Dem ganzen Spektakel sah man zu, prägte ihn sich tief ein, und wer weiß, ob nicht manchem das Maul wässerte. Wenn Väter es sich wohl sein lassen, und sich nur darum kümmern, daß ihre Kinder nichts von dem erhalten, was sie selbst genießen vor den Augen der Kinder, wer will es den Kindern verargen, wenn sie schwytig werden, an ihrer Väter Stelle zu sein wünschen, und meinen, die Vaterpflichten bestünden in der Verwirklichung des Sprichwortes: Selber fresse macht feiß.

Es gab aber immer Leute, die dieses ärgerte, und die brachten es endlich dahin, daß erkannt wurde, der Kanton Bern solle kein Lebkuchen mehr sein, das Gnagen und Apportieren solle aufhören, aber nicht das Schwitzen und Arbeiten; und wer um den Kanton zu schwitzen und zu arbeiten wisse, der solle ja ordentlich zu essen kriegen, wenn auch nicht Lebkuchen. So wurde es erkannt, so sollte es nun sein, und im Anfang kam gar mancher nicht um des Essens, sondern um des Schwitzens und Arbeitens willen an den Tisch mit dem grünen Tischlaken; auf den Privattischen hat man weiße Tischtücher, weil man auf denselben weniger verzattert. Aber die Menge behielt doch noch den Lebkuchen im Kopf und das Wässern darnach im Munde; aber sie blieb verblüfft und wagte sich nicht zum Tische hin, sich scheuend vor dem ehemals heiligen Bann um denselben. Nur einige Schlauköpfe drängten sich vor, riefen: „Volk, um deinetwillen bis in den Tod!“ und schwangen sich noch an

Digitized by Google

einige Plätze und nahmen geschwinde einige Schoßhündchen mit sich auf und zwischen die Beine. Da gingen der Menge Maul und Nase auf, daß ihresgleichen ungestraft und behaglich da sitzen konnten, wo ehemals der Lebkuchen war, und sie wurden bitterböse, daß sie die rechte Zeit versäumt, und noch böser, wenn sie sahen, wie einige am Tische Brocken um Brocken über die Achsel denen reichten, welche hinter ihren Stühlen scharwenzelten und apportierten mit ihren Menschengesichtern und Hundemagen. Die, welche schwitzten und arbeiteten, wurden auch böse, daß Kollegen nichts anders thaten, als Brocken austeilen und im Regierungsleist die zu Hause Arbeitenden kritisieren und bespötteln, und noch böser, wenn sie bei ihrer Arbeit von den Pöstli-Lüftlingen, die nicht arbeiten, wohl aber räsonnieren konnten, Mupf um Mupf erhielten, damit sie ihnen Platz machen möchten. Und mancher Ehrenmann wird des Müpfens satt und macht irgend einem hungrigen Menschengesicht Platz. So sieht das Ding aus, und manchmal sieht es fast unverschämt aus, wie an einem Frankfurter Kaisertag, wo man um einen gebratenen Ochsen sich tot schlug, und wer sich am unverschämtesten Platz macht, der schreit doch nicht anders als: „Platz da im Namen des Volkes und für das Volk!“ So ist diesen Augenblick ein wüstes Stoßen und Drängen um Brocken, Stühle und den eingebildeten Lebkuchen, der gar nicht mehr da ist. Das macht nun manchem gar böses Blut; er klagt die Zeit und, weiß Gott, Gott selbst an, und wird brandschwarz. Mein Gott, der gute Mensch war gar einfältig, daß er meinte, die Menge sollte vergessen, was sie gesehen, und den Appetit, den sie durch Anschauen erhalten! Es ist gar einfältig, daß er glaubt, der liebe Gott habe so einen Wäschlumpen in der Hand, mit welchem er alle Eindrücke, welche ein Volk durch Jahrhunderte durch erhalten, in einer halben Stunde durch-

Digitized by Google

streiche. Das sind Narrheiten! Gerade so mußte es kommen. Aber nur dafür gesorgt, daß der Lebkuchen nicht mehr hergesetzt werde und daß das Volk begreifen lerne, was für ein Unterschied es sei zwischen essen und trinken und schwitzen und arbeiten; dann wird das Müpfen und Stoßen von selbst aufhören, und an den Tischen wird nur gelassen, wer zu schwitzen und zu arbeiten versteht. In dieser Zeit sind wir aber noch nicht, im Gegenteil, gerade jetzt ist der Andrang am heftigsten und scheinbar die Meinung oben auf, daß man nur ein recht grober, gottloser Lümmel zu sein brauche, um recht viel zu werden; allein das wird sich von selbst geben ohne Wunder, sobald man gelassen und ruhig dem Ende des Traumes abwartet und zu seinem Ende beiträgt, was man kann. Aber weil nun gerade die Zeit so ist, werdet ihr die Stelle nicht erhalten. Nach Euern Kenntnissen u. s. w. wird man gar nicht fragen, und nach den Kenntnissen dessen, der sie erhält, noch viel weniger. Ja, wer weiß, ob sie nicht etwa irgend ein Besenbinder oder Kübelimacher erhält, der aufzuwarten versteht, oder irgend jemand an den Tischen hat, der seine Stimme kennt, dem er verwandt ist auf irgend eine Weise; denn es gibt nicht nur verschiedene Grade von Verwandtschaft, sondern auch verschiedene Arten."

Mit stummem Erstaunen hatte ich zugehört, aber nicht mit sonderlicher Erbauung, und sagte endlich dem Fecker, es scheine doch, die Leute hätten Recht, welche sagen, er hielte es nicht mit dem Volke, sondern er sei halt ein Herr, und keine Krähe kratze der andern die Augen aus, und wenn er es schon nicht mit den ganz Alten halte, so sei er doch ein Freund von weißen Aristokraten, den Bürgern aus kleinen und großen Städten, die den Landleuten die besten Plätze weggenommen hätten und jetzt so grundschlecht regierten, daß ein jedes Kind es besser könnte.

Digitized by Google

„Nun", meinte er, „was die Leute sagen, das muß ich mir gefallen lassen; sie verstehen halt das Ding nicht besser; aber Euch hätte ich verständiger geglaubt. Niemand liebt das Volk mehr und inniger als ich; niemand ist bereit zu größern Opfern als gerade ich, und ist das nicht eben ein Zeichen meiner aufrichtigen Liebe, daß ich über dasselbe nicht verblendet bin und ihm seine Fehler aufrichtig sage? Das Volk ist aber gerade wie ein hübsches reiches Mädchen, dem der Herr soeben erlaubt hat, und das unbekannt mit der Welt in dieselbe hinaustritt. Das Mädchen ist herzgut und hat viel Schönes noch behalten; aber es ist in diesem Augenblick doch wenig mit ihm zu machen, und wenn es je verführt werden sollte, so ist das gerade jetzt am leichtesten. Das gute Mädchen kennt halt seine Leute noch nicht und glaubt, die meinen es am besten mit ihm, die ihm hinten und vornen scharwenzeln, es rühmen von den Zipfen bis zu den Zwicken, alles gescheut finden, was es sagt, alles schön, was es macht, jeder Laune huldigen, von keinem Fehler wissen wollen, das liebe Menschenkind zu einer Göttin des Himmels machen. Nun drängen sich zu demselben eine Menge hofierender Anbeter mit und ohne Brillen; die sagen ihm die schönsten Sachen, freilich in verschiedenen Mundarten, fast wie beim Turmbau zu Babel; sie versprechen für dasselbe in den Tod zu gehen, schwören den Tod jedem, der ihm nur ein schiefes Gesicht ziehe. Sie stellen sich gar uneigennützig; nichts, gar nichts wollen sie für diese schönen Sachen alle, als einen Blick aus des Mädchens schönen Augen. Aber das Mädchen ist eine gar gute Haut; über so viele gute Freunde, die ihm auf einmal wie Krautstengel aus dem Boden gewachsen oder wie Hagelsteine vom Himmel gefallen sind, ist es gar zu seelenvergnügt; es will doch nicht alles umsonst haben von ihnen; es wirft ihnen Handküsse, Bonbons, Souvenirs aller Art zu,

Digitized by Google

wirft sich ihnen am Ende kehrum in die ausgespreizten Arme, woran die langen Finger teils in schönen Handschuhen stecken, teils mit schönem braunem Bocksleder überzogen sind. Und dann tanzen und gumpen sie mit einander und können sich gegenseitig nicht satt rühmen und loben. Und die alten Freunde des Mädchens, die es auferzogen und von ganzem Herzen liebten, ihm aber wie gute Freunde die Wahrheit sagten, die läßt es auf der Seite stehen, findet sie kreuzlangweilig und nicht passend für ihns; es mag sie eben nicht heißen gehen; aber es wirft gar verständliche Blicke auf die Thüre hin, und hätte gar zu gerne, sie hätten selbst Verstand. Aber gute Freunde gehen eben nicht, wenn's dunkelt, von einem Mädchen weg, das von Liebhabern, mit Bocksleder überzogen, umringt ist, und das gerne mit ihnen allein wäre; da könnte dem Mädchen etwas gar Wüstes begegnen. Sie ertragen ganz ruhig die Blicke, bleiben geduldig da, bis die gefährliche Stunde vorüber ist und das Mädchen selbst merkt, daß es gar zu häßlich böckelet um ihns herum, und daß aus den langen Fingern lange Krallen wachsen, und aus den Augen mit und ohne Brillen sieben böse Geister steigen hungrig und geil. Da wird allgemach dem Mädchen bange ums Herz; nach den alten Freunden sieht es sich wieder um, dankt dem lieben Gott, daß sie noch dageblieben; und zu dem häßlichen Gezüchte sagt es: „Huß use!" bis es von dannen stiebt. Dann ist das Mädchen wieder lieb und holdselig, aber klüger und minder leichtgläubig als ehedem.

„Unter diese alten Freunde nun", sagte der Fecker, „zähle ich mich. Das Volk liegt mir gleich am Herzen, wenn ich schon sehe, daß es gemäß der Entwicklungsperiode, in der es steht, mit Schwengeln liebäugelt, über Laffen mich vergißt. Ich schimpfe auch nicht über das Volk, wenn ich schon dieses Kokettisieren table und seine Verblendung bedaure. Und wenn es

Digitized by Google

mir schon nach der Thüre winkt, so werde ich doch nicht böse und bleibe getrost; es würde mancher Tochter schön ergehen, wenn die Mutter sich allemal zur Seite drücken wollte, sobald ihre Tochter einen Buhlen mit den Augen brünstiglich zu ver- und umschlingen beginnt. Uebrigens, lieber Gotthelf, wollen wir darüber nicht disputieren; das sind Dinge der Erfahrung, Resultate auf Erfahrung begründeter Beobachtungen. Ihr seid noch zu wenig lang im Lande, um durch die Oberfläche in die Tiefe zu dringen. Geht, laßt Euch anschreiben, aber gebt acht, daß Ihr nicht ein Brandschwarzer werdet."

Ich konnte den Fecker nicht fassen, nicht fassen, wie er das alles so gemütlich hersagte, als ob ihm an der ganzen Sache nichts gelegen sei; ich konnte mich des Verdachts nicht enthalten, er höhne entweder mich oder das Volk mit solchen Reden.

Ich ging nun zum Regierungsstatthalter, um mich anschreiben zu lassen. Ich traf ihn auf dem Sopha sitzend mit einer kurzen Figur, die es sich ganz behaglich darin sein ließ; man sah ihr an, daß so etwas ihr seltsam sei. Der Regierungsstatthalter fragte mich, ohne aufzustehen oder mich sitzen zu heißen: „Was weit dr?" Ich berichtete ganz kurz mein Begehren. „Ja," sagte er, es sy nit meh die alte Zyte, wo=n=e jede Halunk cha werde, was er will; me wott hützutag bravi u rechti Lüt, daß me o weiß, wer si sy u was mit ne isch." Ich erwiderte, daß ich kein Halunke sei und etwas verstehe von der Sache. „Ja, me weiß scho, wer dr syt," hieß es wieder, „syt dr nit under de Rote gsi?" „Ja, Herr," sagte ich. „He nu, so weiß me scho, wer dr syt; da isch eine wie dr anger, es isch kene nüt wert, u so söttige Landsverräter git me kei sellige Pfoste." Es war nach dem Essen; ich hatte einen Schoppen getrunken und der Herr Regierungsstatthalter vielleicht zwei, denn

Digitized by Google

es war gerade Amtsgericht, und ich antwortete hitzig, daß ich kein Landesverräter sei, daß ich Kenntnisse im Fache habe, mich examinieren lassen wolle, und begehre, daß ich mit diesen Bemerkungen solle angeschrieben werden. Der Herr Regierungsstatthalter bemerkte, er hätte viel zu thun, wenn er zu jedem schreiben wolle, was er ihm sage; wenn ich es zwänge wolle, so werde er mich anschreiben; ich werde dann schon sehen, was es mich nütze. Bei allen seinen landesväterlichen Bemerkungen wandte er sich immer zu seinem Kumpanen mit der Frage: „Isch nit so?" Und dieser trommelte mit den Fingern auf dem Ruhbettkissen und sagte dann: „He perschee!" Ein Wort gab das andere; doch faßte ich mich zuerst und bemerkte, es sei mir leid, daß wenigstens hier im Schlosse die volkstümliche Zeit noch nicht herrsche, sondern noch die landvögtliche; wahrscheinlich würde auch die Wahl also ausfallen; es sei mir ferner leid, wenn ich ungelegen gekommen und gestört hätte. Ich müsse aber aufrichtig bekennen, solchen Bescheid und solche Behandlung hätte ich nicht erwartet. Nach unserer neuen Verfassung hätte ich von den Regierungsbeamteten nicht erwartet, daß sie die Leute also behandelten nach ihren Launen; noch trauriger wäre es, wenn sie die Gesetze auch so handhaben würden, d. h. nach Launen, Gunst und Bequemlichkeit. Übrigens würde ich nun den Entscheid der obern Behörde gewärtigen. Das sagte ich in einem Tone, der den Mann doch etwas stutzig machte; aber er war gewohnt, auch wenn er schlotterte, sich forsch zu machen; er wies mir daher die Thüre mit der Bemerkung: Auf alle Fälle sei es nicht die Zeit, daß er sich von einem Roten solche Dinge sagen lasse; ich solle machen, daß ich fortkomme, sonst wolle er mir den Meister zeigen.

Mit bitterer Empfindung machte ich mich fort. Also noch immer Vorurteile gegen ganze Klassen von Menschen, noch

Digitized by Google

immer kein humanes Benehmen, sondern ein brutales, und dieses neben der größten Lässigkeit in der Handhabung der Gesetze, in welcher man verleidete Leute entweder gar nicht zitiere, oder nachdem man sie dreimal zitiert und sie dreimal nicht erschienen seien, die Sache endlich auf sich beruhen lasse. Ich begann recht finster zu werden, zu glauben, ich hätte mich in der Zeit getäuscht, und es wäre wenigstens nicht besser als früher. Da fiel mir der Fecker ein und seine Bemerkungen; ich fand, daß ich aus dem Tintenkübel bereits nicht übel geschwärzt worden, daß ich meine Person mit dem Vaterland, den Regierungsstatthalter mit der Verfassung zu verwechseln willens sei. Ich begann nun zu begreifen, was der Fecker gemeint, und ging wieder zu ihm, was ich einige Tage unterlassen hatte. Ich erzählte ihm meine Geschichte und Empfindungen. Er meinte, das sei eben das Unglückliche der gegenwärtigen Zeit, daß man es besser machen wolle als ehedem, aber das Ding trotz dem guten Willen nicht verstehe. Man wolle es besser machen, die Leute dadurch zufriedener erhalten, daß man keinen Nachdruck in die Handhabung der Gesetze lege, daß man sie übersehe, gegen ihren Sinn zu milde auslege; dadurch entstehe aber ein Schwanken, das gerade aussehe wie Willkür, worüber eine Menge unzufrieden werde und entweder über Trägheit oder Ungerechtigkeit schreie. Daneben niste sich doch allmählich bei einigen Beamteten das Gefühl ein, daß sie an den Stellen seien, vor denen man sich ehedem so tief gebeugt und besonders tief alle die, welche gut gesinnet scheinen wollten. Den gleichen Barometer fangen einige nun auch an hinter ihren Stühlen aufzupflanzen, und glauben die, welche etwas geradezu sich benehmen, für Mißvergnügte ansehen und durch ihr Benehmen ihnen das Mißfallen über solche Gesinnung an den Tag legen zu müssen. Viele nun kennen die Menschen zu wenig, gar viele haben nicht



Digitized by Google

Gewandtheit, mit den Menschen umzugehen,. und wenn sie einem nicht wohl wollen, so nehmen sie ein Betragen an, welches man dem Hans und dem Sami übersehen hatte, was aber einem Regierungsrat oder Regierungsstatthalter ꝛc. nicht übersehen, sondern von den meisten der neuern Zeit der Verfassung zur Last gelegt werde und mißvergnügt mache. Die guten Leute bedenken nicht, daß sie auf diese Weise gerade die Sünde begehen, welche in der alten Zeit der alten Regierung die meisten Gegner erzeugte. Die Persönlichkeit der Regierenden trägt wenigstens zwei Drittel bei zur Zufriedenheit oder Unzufriedenheit eines Landes, die Verfassung nur einen. Dieses Betragen ist aber wieder nicht ein gleichförmiges, sondern eben die, welche nicht Meister ihres Benehmens sind, kommen bald auf hohen Rossen und handkehrum können sie sich wieder so gemein machen, als ob sie mit jedem Bruder Leipziger an der Schweinfurter Messe Schmollis gemacht. Wenn schon der letztern Art eben nicht viele sind, so paßt man doch zu sehr auf, als daß sie nicht bemerkt, ein bedeutender Lärm über sie erhoben, und viele durch sie verletzt eben brandschwarz werden. Nun, mein lieber Gotthelf, müssen wir verständigen Leuten aber billig sein, nicht von den Menschen das Unmögliche verlangen, nicht verlangen, daß sie auf einmal Engel oder taktfest gebildet seien, daß sie alle Regenten-Weisheit und -Tugend in sich vereinigen, auch nicht, daß sie noch ins Welschland gehen sollen, sondern wir müssen sie mit Gleichmut ertragen, mit immer gleicher Freimütigkeit, verbunden mit der gehörigen Achtung, behandeln, mögen sie auch darüber die Wände hinausspringen und uns unhold werden; das ist die wahre Löffelschleife des Republikaners. Sie ist leider bei uns noch nicht im rechten Gang, sie war allzulange vergessen; die Löffel sind widerspenstig und die Schleifsteine bald zu weich und bald zu spröde. Wir waren nicht gewohnt, mit

Digitized by Google

unsern Regenten als unseresgleichen umzugehen; unsere Regenten haben früher nirgends gesehen, wie das zugeht; nun fehlt, bis man des Dinges gewohnt ist, auf beiden Seiten die rechte Manier, und auf beiden Seiten herrscht eine Empfindlichkeit, die durch die kleinsten Dinge verletzt wird, die in jedem Widerspruch Mangel an Achtung sieht, oder böse Gesinnung, in jeder abgeschlagenen Zumutung Widerspenstigkeit oder bösen Willen. Natürlich verträgt diese Empfindlichkeit keine freimütige Rüge der bestehenden Übelstände, und wenn diese meine Bemerkungen zu den Ohren der Getroffenen kämen, so könnte ich zu meinen Ohren Sorge tragen. Aber wie gesagt, Gotthelf, so mußte es kommen; nur nicht den Mut verloren, sich selbst treu geblieben; es muß dann besser kommen. Ich hätte Euch geraten, auf Bern zu gehen; aber bei Eurer Stimmung darf ich es nicht; Ihr würdet dort nur verletzen und verletzt werden. Wartet der Sache gelassen ab, es muß sich bald entscheiden." Trotz der Zusprüche des Feckers konnte ich die Sache doch nicht so gelassen hinnehmen; es schien mir immer, auf diese Weise werde die Verfassung geradezu eine Null, oder wenigstens der Nutzen, den sich das Land davon versprach, vereitelt. Ich konnte gar nicht glauben, daß es im natürlichen Gang der Dinge so kommen mußte, gar nicht glauben, daß alle die gehegten Hoffnungen thöricht gewesen, daß man das Unmögliche geträumt. Und als endlich die Wahl entschieden wurde und auf jemand fiel, der sein Lebtag an keiner Straße gearbeitet und über keine Straße nachgedacht hatte, der die dümmsten Ansichten sich bildete und aussprach, sein Amt später spöttisch verwaltete, da griff es mich hart an. Lange hatte ich zu thun, Schmerz und Bitterkeit zu bekämpfen: Schmerz über die Schwierigkeit, beim besten Willen nützlich zu sein, alle meine Kenntnisse nicht brauchen zu können; Bitterkeit, daß man allenthalben meine Person verschmähte aus

Digitized by Google

blinden Vorurteilen, ohne sich die Mühe zu geben, ihren Wert und Unwert genau zu untersuchen. Während dieser Gemütsstimmung starb der alte Polizeidiener und seine Stelle sollte an der nächsten Gemeinde wieder besetzt werden. Ein wunderbares Gemisch von Hochmut und Demut, von Unmut und Wehmut ließ mich auf der Stelle den Entschluß fassen, diese Stelle zu suchen. Etwas wollte ich thun und sein; wollte man mich für nichts Besseres, nun, wessen Schade war es? Mit welchem Stolz konnte ich von Haus zu Haus gehen, von Vorgesetzten zu Vorgesetzten, im Bewußtsein, gescheuter als alle zu sein; wie schön, sie das bei mancher Gelegenheit fühlen lassen zu können! Dann fand ich wieder billig, daß ich Vorurteile sühne, daß ich mich dargebe, erniedrige, in bescheidener Erwartung, erkannt und erhöht zu werden. Es kam mir ordentlich tröstlich vor, in verachtetem Gewande Achtung zu gewinnen, und schön, in manches Haus Rat und Verstand bringen zu können. Immer mehr schöne Seiten gewann ich diesem Amte ab, und das Wandern von Hügel zu Hügel, von Thal zu Thal, Herr seiner Zeit und Gedanken, schien mir gar fröhlich und gemütlich. Aber nicht nur die schöne Seite, sondern auch die nützliche bot sich mir dar.

Es will heutzutage jedermann seine Nase in alles stecken, und glaubt er etwas zu riechen, so brüllt er in irgend einer Zeitung oder hinter einem Schoppen lauter als wie zehntausend Ochsen. Ehedem gab es zwar immer Leute, die ihre Nase gerne in alles steckten, alle Morgen sich Verzeichnisse geben ließen von denen, die an der Matte spazieren gegangen, alle Wochen Berichte über alle Landvögte, und mit was und mit wem sie am liebsten gvätterleten; aber sie brüllten nicht wie zehntausend Ochsen, sondern sie behielten das Vernommene fein säuberlich im Kragen bis zur gelegenen Zeit, wo sie es in eine Ohrfeige

Digitized by Google

verwandeln konnten. So thaten einige; aber ihren Untergebenen paßten sie auf, und sie mußten nicht nur Weinmuster in den Wirtshäusern herumtragen, sondern auch auf Strolchen und Gesindel achten. Nun aber sind wir alle gleich, alle souverän, und niemand giebt sich daher gerne mit dem Gesindel ab; so ein souveräner Bernerbürger ist zu stolz, an das Lumpenpack seine Zeit zu verlieren. Indessen bestehen noch aus alter Gewohnheit einige Ämtlein, welche um des Lumpengesindels willen errichtet worden, wenigstens zum Teil, und mit den Ämtlein sind einige Geldsorten verbunden.

Und damit diese Geldsorten nicht spangrün werden, wie die Münze der Salzauswäger, giebt es immer Leute, die bereit sind, sie abzunehmen, und den Titel sich anhängen zu lassen, der zum Abnehmen berechtigt; versteht sich, daß man vom Lumpengesindel, als von einer wüsten Sache, nicht viel redet. Nun aber hat denn doch das Lumpengesindel die Art, daß es brave Leute inkommodiert, ungefähr wie Läuse einen an Reinlichkeit gewöhnten Menschen; und noch immer giebt es fatale alte Leute, die bettelnde strolchende Berner-Bürger, -Bürgerinnen, -Bürgerlein auch zum Lumpengesindel rechnen. Und diese Leute haben die fatale Manier, daß sie schreien über dieses Plagen, wie Kinder über Läuse, die sie beißen. Da nun der Regierungsrat es nicht mit ganz allen Leuten verderben darf, so läßt er von Zeit zu Zeit Mahnungen aufs Land ergehen, daß man doch ein Auge nach diesem Lumpengesindel kehren, und es wenigstens mit einem Fuße über die Grenze setzen soll, und setzt gar noch einige Geldsorten extra bei. Aber mein Gott, wer wollte alles bezahlen? Wer wollte sich mit solchen Kleinigkeiten befassen? Wer wollte seine Ehrlichkeit in Gefahr setzen, daß er in diesen Extra-Gratifikationen sich zufällig verrechne? Wer wollte Berner-Bürgern zumuten so lange in

Digitized by Google

schlechter Gesellschaft zu sein bis an die Grenze? — nun, wenn's noch durchs nächste Dorf wäre, so möchte es angehen, aber bis zur Grenze! — Und wie will man einem Bürger, der mit zweien Gemeinderäten besoffen einem Gemeinderat beiwohnen darf, zumuten, mit einem Lumpenkerl durch ein Dorf zu gehen? Ach Gott, welche Zumutung! Und wo bliebe dabei die persönliche Freiheit und die Gewissensfreiheit in der freien Republik? Ach Gott, so regierungsrätliche Monitorien muß man vergessen, nachdem man darauf geschrieben: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Und ob man's vergesse oder nicht, wer frägt danach; ist doch die Hauptsache, daß man gut angeschrieben stehe oben. So geht es dann lustig und frei zu im Lande, und das Pack ist oft sicherer vor der Polizei auf den Straßen, als ehrliche Leute in ihren Häusern. Die hübschen Ländermädchen ziehen jubelnd, singend und bettelnd durch Dorf und Thal, furchtlos und schalkhaft und tragen das erbettelte und sonst eroberte Geld neuthalerweise aus dem Lande. Sie haben aber auch versöhnende Manieren, vor denen Karabiner sogar und Säbel sich sanftmütig an Boden legen. Es wird aber wirklich dann zu Neujahr, Fastnacht und andern Zeiten stillen Leuten zu eng im Lande; sie haben kaum mehr Platz vor ihren eigenen Hausthüren, und kaum Ruhe zum Essen, so daß wirklich manchem schon eingefallen ist, in öffentlichen Blättern dr Gottswillen und für gutes Geld einen guten Kerl aufzusuchen, der sich mit dem Gesindel abgebe, d. h. nämlich, nicht gemeine Sache mit ihm mache, sondern die vor dem Gesindel schütze, die ihn bezahlen. Es geschah nicht aus Gutherzigkeit; man fürchtete, es könnten es Leute für ungut nehmen, wenn man es besser haben wollte, als andere Leute es sich auch müssen gefallen lassen. Auch haben diese Leute ein gar großes Bedauern mit einer Menge Kinder, die von ruch-

Digitized by Google

losen Eltern ausgesandt auf den Bettel ausschwärmen im ganzen Lande zum Müßiggang, ans Schlecken und Stehlen sich gewöhnen, und sonst noch anderes, und doch geben sie ihnen Kreuzer um Kreuzer zum Naschen. Und jeder einem Kinde gegebene Kreuzer ist ein Lockvogel, der das Kind tiefer in das wüste Leben zieht. Aber man giebt teils aus Gewohnheit, teils aus Barmherzigkeit fort und fort. Man denkt, wenn nur ein Kind von zehn bettelnden wirklich einen kranken Vater, eine hungernde Mutter zu Hause hätte, so wolle man lieber neun Kreuzer verlieren, als einen hartherzig verweigern; man vergißt dabei die neun zu Grunde gehenden Kinder und das Weh ihrer Seelen.

Da dachte ich es mir gar prächtig und nötig, so als ein getreuer Wächter durchs Land zu wandern mit redlichem Gemüt, offenen Augen und freier Zunge, mannlich gegenüber zu stehen dem Regierungsstatthalter, und getreu ihm zu rapportieren, was seines Amtes ist, unbekümmert, ob er es gerne höre oder nicht. Und wenn es sein Liebling wäre, und wenn sein Liebling Statthalter wäre, und dieser Liebling und Statthalter würden z. B. einen armen Teufel mit Brönz füllen, um die Lust zu haben, wie derselbe den Kopf am Boden sich zerschlage auf jämmerliche Weise, oder er selbst der Liebling und Statthalter würden voll am Boden sich wälzen, vielleicht noch an einem Sonntage an hellem Tage, unfähig aufzustehen und seine Hosen zuzumachen, so würde ich es dem Regierungsstatthalter sagen, und wenn er mir darüber ein sauer Gesicht machen sollte, oder vielleicht mir sagen: Das geyt Euch nüt a, Polizeyer, so würde ich ich ihm sagen: Ich hatte geglaubt, ein Statthalter wäre sein Stellvertreter und auch der Stellvertreter der Regierung, und hatte nun gefürchtet, die Schwarzen möchten sagen: Wer sich durch ein Schwein vertreten lasse, müsse selbst eine Sau

Digitized by Google

sein; und das hatte ich verhüten wollen, aber nichts für ungut; wer z. B. sich durch einen auf Betrug ertappten Menschen vertreten lasse, werde selbst nicht für sauber angesehen. So dachte ich mir es gar schön. Ich dachte mir ferner zu thun, wozu die meisten sonst zu vornehm sind, zu souverän sich dünken, der Sicherheit des Landes mich anzunehmen, dem schauderhaft überhandnehmenden Bettel zu wehren, die Mühe nicht zu scheuen, ohne Brönz oder Vergütung die Bettelnden wegzuweisen, ihrer Gemeinde zuzuführen. Ich war überzeugt, eine alle Tage sich gleich bleibende Strenge würde dem Unfug bald ein Ende machen.

Aber die armen bettelnden Kinder wollte ich nicht schlagen, nicht mit dem Schuh mißhandeln. Nein, mit ihnen wollte ich wandern ihrer Heimat zu, wollte ihnen auf dem Wege ausforschen ihr junges Herz, wollte versuchen mit weichen, linden oder ernsten Worten etwas Besseres zu pflanzen in dasselbe, wollte versuchen, in ihren jungen Herzen keimen zu lassen das Gefühl ihrer Menschenwürde, den wahren Menschenstolz, der nicht bettelt, nicht bettelt um einen Kreuzer, nicht bettelt um ein Ämtlein, nicht bettelt um eine Pfarrei, nicht bettelt mit den eigenen Beinen, nicht bettelt mit des Vaters Beinen, den kleinen zwar, aber emsigen und wohlbesorgten, und mit dem süßen Lächeln oberhalb des süßgiftigen Vaters kleinen gwirbigen Beinen, oder bettelt mit des Schwähers Beinen. Der Menschenstolz, der nicht bettelt, um kein Amt, und wäre es das Schultheißenamt, nicht bettelt mit Worten, nicht bettelt mit Scharwenzeln, mit klug geformten Meinungen, mit Händedrücken, Achselnklopfen, berechneten Anzügen, oder gar mit verschmitztem Schweigen wider Ehre und Gewissen, oder neapolitanischen Zugeständnissen wider Ehre und Gewissen, nicht bettelt mit Vorreiten seiner Miserablität, um zu zeigen, daß kein Bein lahm, kein

Digitized by Google

Glied impotent sei; nicht bettelt um die höchste Stelle mit Verläumdungen oder Renommisterei, oder göttlicher Grobheit.

Im Bettelkinde wollte ich diesen Stolz wecken, hoffend, die Welt kehre sich einmal um, und von unten herauf werde dann dringen das Edlere und Bessere hinauf, woher so oft das Schlechte, das Verfluchte gekommen. Was ist wohl für ein Unterschied zwischen einem Schultheißen, der um dieses Amt buhlt, und zwischen einem Bettlermädchen, das um einen Kreuzer bettelt? Ein routinierter Witzling wird mir sagen wollen: Der Unterschied, daß die großen Diebe obenauf kommen, die kleinen der Landjäger nimmt, d. h. wenn es ihm gefällt. Ach Gott nein, der buhlende Schultheiß und das bettelnde Mädchen verhalten sich zusammen wie Verführer und Verführte, wie Lüsternheit und Not, wie Abgeseimtheit und Naivität, wie Vorbedacht und Unwissenheit, wie Luchs und Schaf, wie Elster und Schwalbe, wie — —. Wollte wecken in dem armen Bettelkinde den Menschenstolz, der nicht betteln mag auf keine Manier, weder auf eine gemeine, noch eine vornehme, der was schaffen will, treu, ehrlich, fleißig, unverdrossen, der von seiner Arbeit leben will redlich, und Gutes thun nach Möglichkeit, der diese Werke in die Welt stellt, und nicht sein Eigenlob, der weiß, daß die Werke reden vor Gott und zur Nachwelt, während das Eigenlob wohl augenblicklich betäubend wirkt, aber bald Kopfweh macht, dann Ekel und vor Gott Bedauern, dann ein Zuschandenwerden.

Und wenn ich in des bettelnden Mädchens Hütte einen kranken Vater, eine hungrige Mutter fände, da wollte ich sorgen, daß die Mangelnden keinen Mangel litten. Wollte sagen, wo wirklich Not und Elend sei, wollte Weiber suchen mit weichen Herzen, und Männer mit biederem Sinn, die gerne gäben, wo gegeben sein sollte, wollte betteln bei guten Herzen selbst für

Digitized by Google

Landsaßen. Ich wußte wohl, daß ich solcher Herzen sicher so viele fände, als ich nötig hätte; ich wußte, daß das Geben und das freiwillige Geben bei vielen Leuten als die heiligste Religionspflicht betrachtet wird.

An dem Erhalten dieser Stelle zweifelte ich nicht. Diesen genommenen Entschluß trug ich wieder dem Fecker vor, und dieser lachte laut auf und immer lauter, hielt sich den Bauch und schnappte am Ende mühselig nach Atem. Ich wurde bitterböse und frug, was da zu lachen sei? „Mein Gott, was für tolle Gedanken plagen Euch doch! Daß Ihr nicht zum Polizeier paßt, will ich nur nicht anführen; aber wie könnt Ihr denn je daran denken, diese Stelle zu erhalten? Wahrhaftig, ich hätte geglaubt, Ihr kenntet die Menschen nun besser."

Ich wurde böse und verwirrt; seine Rede verstund ich nicht, und meinte, das werde ihm nicht ernst sein, und ich hoffe, er werde seinen Einfluß für mich verwenden, wenn er glaube, es sei noch nötig; so viel dürfe ich mir schmeicheln, daß man hier noch keinen bessern Polizeier gehabt, und kaum je einen solchen wieder bekommen werde. Darüber wolle er mit mir nicht disputieren, meinte er; allein ich erhielte die Stelle doch nicht, auch wenn er für mich von Haus zu Haus laufen wolle, was er aber nicht thun werde. „Wie könnt Ihr," fuhr er fort, „bei gesundem Menschenverstand daran denken, gewählt zu werden an einer Hausvätergemeinde? Erinnert Euch, welchen Namen Ihr Euch im Spital gemacht. „So n=e usbegehrische wey mr nit", werden die einen sagen. Sehet Euere Kleidung an; auf diese hin werden andere sagen: „Ne, so=n=e herrschelige we mr nit, dem dörft me ja nüt befehle." Andere werden sagen, welche das Brönz lieber selber trinken: „Ne, e Rote, e alte Soldat we mr nit, mr hei Schnapsbrueder gnue am Alte gha; er isch nie zfriede gsi, we

Digitized by Google

me ihm nit eis ygscheicht het." Andere werden meinen: „Er isch gar so=n=e ybildische, er würd is i alles iche rede=n=a=n=e=re Gmein." Wen habt Ihr nun an der Gemeinde, der für Eu spricht? Andere, die sich auch melden werden, haben auch Gönner, die werben. Und wenn schon manche, und vielleicht die ersten, nicht gegen Euch reden werden, so werden sie doch gegen Euch stimmen. Ihr seid bei einem Schoppen oft zusammengekommen, dunkel haben sie Euere Überlegenheit gefühlt; glaubt Ihr nun, sie werden es über sich bringen können, Euch zum Polizeier zu machen, zu ihrem Diener und Abwart? Eure Person wäre ihnen ja ein täglicher Vorwurf, sie müßten sich vor Euch in acht nehmen, sie müßten denken: Was wird der Polizeier dazu sagen? Glaubt Ihr aber, daß eine Behörde solche Leute wählen wird, die solche Gefühle in ihr erregen? Das geschieht nicht in den obersten Behörden; wollt Ihr eine solche Überwindung einer Landgemeinde zutrauen? Wenn man gewisse Leute hört, so sollte man meinen, schlechte oder dumme Menschen paßten für jede Stelle viel besser, als ehrenwerte und kluge. Versprecht mir, nicht böse, nicht mutlos zu werden, diese Geschichte nur als eine Gelegenheit zu betrachten, Menschenkenntnis zu erwerben. Meldet Euch, macht bei den Einflußreichen in der Gemeinde die Aufwartung, und urteilt dann, wer Recht habe."

Ich versprach und that also. Nun will ich mich nicht aufhalten, zu beschreiben, wie ich empfangen und abgefertigt wurde, obschon es recht lustig wäre anzuhören, und ausweisen würde, daß das Brichten auf dem Lande noch weit schauerlicher ist, als in der Stadt, und der Brichtende noch weit mehr sich gefallen lassen muß.

Der Wahltag war ein wichtiger Tag für die Gemeinde Unverstand. Um zehn Uhr sollte die Gemeinde beginnen; um elf Uhr erschien sonst gewöhnlich der Schreiber, um halb zwölf

Digitized by Google

Uhr der Präsident, nach zwölf Uhr einige Männer, und um ein Uhr fing man an das Protokoll zu verlesen. Aber an diesem wichtigen Tage, wo ein Polizeier sollte erwählt werden, sah man schon vor neun Uhr Gruppen vor dem Wirtshause sich sammeln; vor zehn Uhr drängte sich alles in die große Kammer, wo sonst getanzt wurde; sie war zum Ersticken voll, statt dem halben Dutzend, welches sonst sich einfand. Es wurde abgelesen das Verzeichnis der sich Meldenden, und gefragt, ob der eine oder andere etwas zu bemerken hätte. Die Bewerber mußten abtreten, legten sich draußen an die Thüre und stritten um die nächsten Plätze an derselben. Nun begann es drinnen zu wogen und zu tosen; endlich brachte der Präsident Stille zuwege, und da wurden Reden gehalten viel länger noch und schöner als im Großen Rate. Den Stummen brach der Mund auf und sie redeten wie die Propheten, jeder gegen sieben und für einen, denn acht hatten sich gemeldet. In die Reden hinein hallten die Stimmen widersprechend gar kräftig und schön; wer einmal angefangen hatte, der sprach, so lange er ein Wort erjagen konnte. Endlich nach fünf Stunden, als allen die Zunge am Gaumen klebte, konnte der Präsident zur Abstimmung schreiten. Diese Abstimmung geschah, da viele nicht schreiben konnten, durch das offene Handmehr. Dreimal mußte sie vorgenommen werden, weil sie sich zweimal unrichtig erwies, indem die Zahl der Köpfe und der stimmenden Hände nie übereinstimmten, und es fast herauskam, als hätten viele immer zwei Hände aufgehoben. Endlich war er heraus, der wichtige Mann, um deswillen heute so viele geredet hatten; aber ich war es nicht, nicht eine Stimme hatte ich erhalten; und, wunderbar, gerade was der Fecker mir vorher gesagt, hatte ich an der Thüre hören müssen, nur viel eindringlicher und kräftiger. O, ich habe diese Reden alle noch im Kopf, und wer weiß, ob ich

Digitized by Google

sie nicht noch aufschreibe und drucken lasse, da doch heutzutage alles gedruckt werden muß. Obgleich es mir der Fecker vorausgesagt, war ich doch erschüttert, und konnte mich des Weinens fast nicht enthalten, als ich zu ihm kam. Also nichts, gar nichts wollte man von mir; für nichts fand man mich gut; wie einen Taugenichts verwarf man mich allenthalben.

„Ihr dauert mich," sagte er, „daß Ihr die Sache so zu Gemüte nehmt, aber der liebe Gott war weiser als Ihr. Macht nun aber Eure Thorheit nicht dadurch noch größer, daß Ihr in ihr beharrt und glaubt, es sei Euch übel ergangen. Der Mensch werchet sich manchmal ordentlich in einen Trotz gegen die Vorsehung hinein, die ihm einen einfältigen Wunsch versagt hat; er glaubt sich unglücklich, und gerade durch diesen Glauben wird er unglücklich. Wenn es nur die Menschen glauben würden, daß unendlich viel Unglück, über das sie klagen, nur in dem Wahn besteht, daß man unglücklich sei, und daß man, um andere damit zu strafen, oder weil so es der allgemeine Gebrauch fordere, unglücklich scheinen müsse! Sonst seid Ihr ein Mann gewesen, habt wacker gerungen; werdet nun nicht wieder zum Kinde; verliert die Besonnenheit nicht; verliert den Glauben nicht, daß gerade im Versagen unserer Wünsche die größte Liebe Gottes liegt." — Ich wurde gelassener, entgegnete aber doch, das komme mir auch gar zu traurig vor, daß ich wie ein unnützer Stein allenthalben verworfen werde, bald durch schiefe, bald ohne Prüfung, und somit trotz dem besten Willen der Welt gar nicht nützlich werden könne; daß es doch hart sei, gleichsam mit dem Stempel der Verwerfung bezeichnet worden zu sein, seit ich ein Güterbub, und nun gar seit ich ein Roter gewesen. „Das ist aber wieder ein Wahn", meinte der Fecker, „daß man meint, einen Posten haben zu müssen, um dem Vaterlande nützlich zu sein, als ob das nicht jeder Bürger

Digitized by Google

könnte und sollte, und gerade die nicht angestellten am besten. Dieser Wahn kömmt von jener Zeit her, wo es allerdings eine Art von Verbrechen war, das bald öffentlich, bald geheim gerichtet wurde, wenn einer ohne äußerlich bestimmten Beruf um das Vaterland sich bekümmerte. Eben daher kömmt es auch, daß nun die einen allerdings noch immer nichts thun, um alles sich nicht bekümmern, während die andern beim besten Willen doch darin irren, daß sie meinen, um das Vaterland sich kümmern heiße über alles Bestehende schimpfen, alle Verfügungen der Regierung tadeln, alle Personen derselben verdächtigen, und die Dritten zu meinen beginnen, sie, die an der Regierung seien, machen den Staat aus, hätten allein um das Vaterland sich zu kümmern, die Übrigen zu schweigen und ihre Nasen nicht aus dem Eigenen heraus zu heben. O du liebe Zeit, wie so manches Regentlein klug sich dünkt, und doch ist sein Dünkel noch neunundneunzigmal kleiner, als der seines Schreiberleins!"

## Dreiunddreißigstes Kapitel.

### Der gute Rat.

„Aber gerade für Euch wüßte ich etwas," fuhr der Fecker fort, „wozu Ihr der Mann wäret und wodurch Ihr nach und nach Euch eine Anerkennung erwerben könnet, die hundertmal schöner ist, als irgend ein erbrichteter Posten. Ihr müßt mich aber ordentlich anhören, nicht auslachen, wohl überlegen; wenn Ihr das alles wollt, so will ich mit meinem Vorschlag heraus rücken." Ich erwachte aus meinem Trübsinn, ward neugierig

Digitized by Google

und versprach alles Gute. Er klingelte nach einer Flasche Wein, stopfte sich eine mächtige Pfeife und brachte folgendes vor: „Gotthelf, suchet Euch ein Wirtshaus aus, das ziemlich besucht ist von einheimischer Gastig, die Wirtsleute eine Truppe Kinder haben, was nicht schwer zu finden ist; da zieht Euch zu; das ist der schönste Posten, den ich für Euch weiß."

Ich sperrte Mund und Nase auf über den seltsamen Vorschlag und glaubte, es rappele bei dem guten Manne, und wenn die Flasche leer gewesen wäre, so hätte ich vielleicht noch was anders geglaubt. Er sah mein Erstaunen, lachte und sagte, es scheine, ich begreife nicht, was er meine; und doch hätte er geglaubt, jedes Kind müsse ihn fassen, so einleuchtend stehe es in seinem Kopfe.

„Allemal wenn ich bei einer Gaststube vorbeigehe," sagte er, „und da die Leute bei ihrem Schoppen sitzen sehe, so zieht es mich hinein, und eine rechte Wehmut kömmt mich an, daß um unserer wunderlichen und verschrobenen Sitten wegen es meine wunderliche Frau mir nicht erlaubt, mitten unter diesen Leuten zu sitzen; da wäre der rechte Ort, Weisheit zu predigen und Menschen vernünftig zu machen." Das dünkte mich noch wunderlicher; aber der Fecker achtete nicht mehr auf mich; er war in den Zug gekommen und fuhr fort: „Dahin kommen die Leute selten um des Weines, sondern auch um der Gesellschaft willen. Es regt sich etwas in ihnen, das Nahrung will; sie möchten etwas hören, möchten sich mitteilen, brichten, brichten lassen. Versteht einer das Brichten, so hören die guten Leute mit wahrem Vergnügen zu, haben kurze Zyti, was ihnen eins der seltensten, aber der größten Güter scheint; denn Längizyti ist eine wahre Bauernplage. Der Abend vergeht ihnen, sie wissen nicht wie, und sie erzählen noch lange, wie sie den und den Tag so kurze Zyti gehabt. Was kurze Zyti dem Bauer sei, drückte wohl jenes Kind am besten aus, das, gefragt, was das

Digitized by Google

Wort Seligkeit bedeute, antwortete: Kurzizyti. Nun ist aber so selten jemand in einer Gaststube, diesem großen, allgemeinen Leist des Dorfes, der dieses Amt des Brichtens übernimmt, und noch viel seltener, ja nicht zu finden, möchten die sein, welche mit bestimmter guter Absicht und zu einem klar gedachten vernünftigen Zweck es thun. Gar oft führen Zotenreißer, Händelsucher oder mit Gott und der Welt Unzufriedene das große Wort und verleiden ordentlichen Männern ihren Schoppen. Mit Schrecken sehe ich auch mehr und mehr im Volke selbst eine Kluft entstehen. Aus dem Volke erheben sich Beamtete, Gewerbsleute ꝛc., es ist der erwecktere Teil des Volkes, und diese fangen an, die Gaststube zu verlassen, ziehen sich in Leisten, Lesezirkeln und wie die Dinger alle heißen, zusammen, und trennen sich von der Masse; in der Gaststube bleiben die Ungebildeten, wo keiner dem andern etwas Ordentliches bieten kann. Man sieht das nicht für wichtig an, und hält es für ganz natürlich, daß solche gebildete Leute sich nicht mehr allen Unannehmlichkeiten einer Gaststube preisgeben, und ihr Rams lieber unter sich abmachen. Aber man irrt sich: so wie in der Gaststube, so macht man sich im Leben, in der Kleidung ꝛc., kurz in allem, allmählich vom Volke los, reißt sogar schon die Kinder vom Volke weg und führt sie besondere Wege. So bildet sich eine neue Klasse, und wer will mir wehren, wenn ich diese Klasse auch eine Aristokratie nenne? Die neue Klasse verliert durch diese Absonderung um so eher das Zutrauen des Volkes, je näher sie ihm früher gestanden. Das Volk aber entbehrt ihres Umganges, wird nicht durch dieselbe gehoben und veredelt, wird ab- und zurückgestoßen, verwildert unter sich und wird die Beute jedes Schreiers, der es zu irgend einem bösen Zwecke erregen will. Es gilt hier gerade der gleiche Grundsatz, wie bei den Armen. So lange man die Armen nur ernährt,

Digitized by Google

abfüttert, werden sie Arme bleiben, sich vermehren und zu einer immer unerträglichern Last werden. Hebe man aber die Armen durch Entwicklung ihrer Kräfte; befähige man sie zu vorteilhaftem Erwerb, kurz, befähige man sie, daß sie sich selbst auf die Höhe ihrer Wohlthäter hinaufschwingen können, so werden die Armen sich mindern und wird ihre Last abnehmen. Es wird das Volk Volk bleiben, roh, ungebildet, eine Wetterfahne, sobald es alle die verlassen, welche sich mehr Bildung erworben und als der Sauerteig des Volkes mitten unter ihm bleiben sollten. Sie werden sehen, daß das Volk bald gegen sie eine Opposition bildet. Das beim Volke bleiben hat freilich seine Unannehmlichkeiten. Mancher Beamtete hat seine Gewohnheit, welche er sich scheut, mitten in der Gaststube zu befriedigen; aber warum nicht alte Gewohnheiten fahren lassen, um dem neuen Amte Ehre zu machen? Und mancher ist nicht gerne einen ganzen Abend vernünftig; aber das ist wieder nichts als eine Gewohnheit; und geziemt es nicht einem, der über das Volk gesetzt sein will, Tag und Nacht vernünftig zu sein? Unglaubliches nun könnten gerade in der Gaststube Männer thun, die ohne steife Pedanterie mit manchem Witzwort Nützliches zu reden, die Geschichte der Zeit zu erleuchten, die Tagesfragen zu erläutern, die höhern Verfügungen zu erklären wüßten, oder, wenn nichts neues vorläge, erzählen würden von andern Völkern, andern Zeiten. Um solche würden die Leute sich sammeln, und ich bin überzeugt, von der Gaststube aus würde sich ein wohlthätiger Einfluß verbreiten über manches Feld und über manches Haus; die Abende würden kurzwylig werden, und vernünftige Männer kämen den Weibern heim ohne sturme Köpfe, und Friede, Liebe und Vertrauen würden die einzelnen Glieder der Gesellschaft eng verbinden.



Digitized by Google

„Nun, Gotthelf, zu so einem Gaststubenposten seid Ihr wie gemacht. Ihr habt viel gesehen, viel erfahren und gelesen; Ihr braucht nicht den Schmarotzer zu machen, und imponiert doch auch nicht wie ein Ammann oder Statthalter; Ihr seid unabhängig und doch so gestellt, daß niemand sich vor Euch scheut, keiner vor Euch ein Blatt vor den Mund nimmt. Ihr erfahret also, wie die Leute denken, was in ihnen sich regt, vernehmet alle Vorurteile, alle Dummheiten, die in den Köpfen spucken, und könnt gegen sie arbeiten. Ich meine nicht, daß Ihr den ganzen Tag da sitzen sollt und aufpassen, wem Ihr eine Lehre zu geben und kurze Zyti zu machen habet. Bewahre! Dafür ist nur der Abend da, wenn das Tagewerk gethan ist bei einem jeglichen, und er ruhen darf von Gott und Menschen wegen. Und auch nicht Nächte durch sollt Ihr da sitzen, bis die Füße unter den Tischen zu Eiszapfen werden; zur rechten Zeit muß Feierabend sein; der folgende Tag will ausgeruhte Arbeiter, und es sind Weiber zu Hause, die dem Manne nicht gerne zu lange warten, und will der Mann Euch mit Freuden zuhören und ordentlich erquickt werden, so muß er nicht mit Schrecken nach Hause und an die scheltende Frau denken dürfen. Wenn ein Beamteter seinen Landjägern befiehlt, die Leute so lange im Wirtshause sitzen zu lassen als sie wollten, sobald sie sich nicht prügelten, versteht dieser Mensch die Wohlfahrt der ihm Anvertrauten, und woher hat der das Recht, Gesetze aufzuheben, die verständiger sind als er? Wer hat das Recht, Wirtschaftsbußen, die für die Schulen bestimmt sind, zu schenken? — Wie gefiele Euch „asange" das," meinte der Fecker, „doch wartet nur, bis Ihr alles gehört. Für den übrigen Tag habe ich Euch zwei andere Aufgaben ausgedacht. Ihr habt gehört, daß ich gesagt habe, Ihr sollet Euch ein Wirtshaus aussuchen, wo eine Kuppele Kinder seien, was leicht zu finden sei, und

Digitized by Google

das habe ich nicht umsonst gesagt. Wirtskinder können mich immer dauern, je besser die Wirtschaft geht; je besser diese geht, desto weniger haben die Eltern Zeit, sich mit den Kindern abzugeben; es ist fast, als ob diese keine Eltern hätten. Die Kinder treiben sich unter dem Gesinde, unter der Gastig herum, erhalten zu trinken und hören alles Gräßliche; denn es giebt um die Wirtshäuser herum immer Menschen, die sich die verruchte Freude machen, Kinderherzen mit Zoten zu entheiligen, und von Herzen können mich die Eltern dauern. Sie haben gewöhnlich den besten Willen, ihre Kinder recht zu erziehen; sie wenden Geld auf, so viel die Gelegenheit es erlaubt; aber sie haben nicht Zeit zur Kinderaufsicht, nicht Zeit, sich um sie zu bekümmern, höchstens sie zuweilen aus der Gaststube und aus dem Stall zu jagen; um den Kindern denn doch ihre Liebe zu zeigen, geben sie ihnen recht gut zu essen und zu trinken und pflanzen dadurch noch mehr den Hang zu überwiegender Sinnlichkeit. Nun meine ich, seiet Ihr gerade wieder der Mann, Euch einer Kuppele solcher Kinder anzunehmen und ihr Glück zu machen.

„Freilich müßt Ihr Euch dem Wirte nicht selbst dazu anbieten; für diesen Zweck würde Euch keiner annehmen; sie würden weder trauen noch begreifen. Durch Erzählen müßt Ihr die Kinder nach und nach an Euch fesseln; zwischen den Schulen könnt Ihr vom Erzählen unvermerkt zum Lernen übergehen, könnt so die Kinder nützlich beschäftigen. Das wird zuerst die Wirtin merken, wenn ihr die Kinder vor den Füßen und aus der Küche weg kommen; sie wird es dem Mann sagen, der merkt dann endlich auch auf. Zuerst wird er Euch einen Schoppen geben hie und da, dann Euch am wöchentlichen Kostgeld zurückgeben, und endlich, wenn ein Kind einen ordentlichen Brief geschrieben, oder das Haus abgfigürt, oder sagen kann,

Digitized by Google

daß England in Europa ist, keines mehr abnehmen. So wird das von selbst sich machen, ohne daß Ihr vom Bezahlen ein Wort zu reden oder eine Lehrstunde abzureden braucht; Euer Auskommen wird erleichtert, Eure Aufgabe schöner; ein zweifacher Schulmeister seid Ihr, wenn Ihr auch den Namen nicht tragt. Aber Ihr sollt mir trotz dem Schulkommissär ein dreifacher werden. Ihr habt viel erlebt und über Euer Leben nachgedacht; es liegt vor Euern Augen mit all den unglücklichen Verhältnissen, die Ihr erfahren. Ihr wisset das Unrichtige aufzufinden, nachzuweisen; das ist nun eine gar große Seltenheit. Tausenden ist es übler ergangen als Euch; Eigennutz, die Vorurteile der Menschen haben sie vielleicht noch weit drückender, fürchterlicher erfahren als Ihr; allein sie können höchstens klagen, räsonnieren; aber die Sachen beim rechten Namen nennen können sie nicht, können nicht einmal anschaulich machen, wer im Grunde an ihrem Unglück schuld ist, ob sie oder andere; und wenn sie am Ende auch über das verständlich werden könnten, so können sie nicht schreiben; ihre Klagen und Reden verhallen in engem Kreise unbeachtet. Ihr aber habt nachgedacht und könnt schreiben und das noch recht gut; wenn nun die Kinder in der Schule sind, der Abend noch nicht da ist, da setzet Euch hin und schreibet Euer Leben nieder. Dasselbe, so wie Ihr es erzählet, beleuchtet eine Menge Vorurteile, macht den Leuten manche Sünde anschaulich, die sie nie als Sünde angesehen und keinem Pfarrer geglaubt hätten, daß es Sünde sei. Euer Leben wird sicherlich manchem die Augen aufthun und er wird sagen: Ja, akkurat so ist es auch bei mir, aber es soll anders werden. Und das werden viel mehr Leute glauben, als Ihr denket; denn die Menschen und ihr Leben sind sich viel mehr gleich, als man dem ersten Anschein nach glauben sollte; was Euch begegnet ist, ist an hundert Orten

Digitized by Google

geschehen. Daher wird es kommen, daß an hundert Orten die Leute meinen werden, Ihr malet sie ab und redet auf sie; dann werden sie sich aber an keinen Jeremias Gotthelf erinnern, werden sich die Seele aus dem Kopf staunen, wer das von ihnen wissen könne, wer so öffentlich vor der Welt auf sie stichele.

„Die guten Leute wissen nicht, daß ihre Ebenbilder in allen Ecken der Erde wohnen; aber sie werden sich schämen und nicht mehr also thun, um nicht mehr gedruckt zu werden. Und viele andere werden Euer Leben gerne lesen; wenn sie auch nicht sich darin finden, so ist doch manche Lehre in demselben enthalten, die jedem nützlich ist, und gar manches könnt Ihr da deutlich aussprechen, was den Leuten dunkel vorgeschwebt ist, was sie aber nie ordentlich ausdrücken konnten. So wird Eure Lebensbeschreibung, wenn Ihr sie drucken laßt, Nutzen stiften, Menschen belehren, und ein dreifacher bedeutender Schulmeister werdet Ihr sein, werdet ein ganz anderer Kerli sein, als so ein Straßeninspektor oder Polizeidiener, und noch dazu ein behaglicheres, Eurer Schwächlichkeit entsprechenderes Leben führen."

Ich horchte nun doch auf; es fing in mir etwas an zu jucken und zu gramseln; eine eigene Wärme kam mir in die Augen; ich mußte lächeln, ich wußte nicht warum, wurde verlegen, und verlegen schüttelte ich verneinend den Kopf und meinte, so etwas werde ich wohl bleiben lassen. Und doch war es mir nicht recht ernst mit dieser Verneinung; es war mir wie einem hübschen Mädchen, dem man gesagt hatte, es sei schön und welches dasselbe auch nicht glauben will. Der Fecker meinte, allweg solle ich nur versuchen, für mich aufzusetzen, was ich könne; es sei ein gar angenehmer Zeitvertreib. Im Anfang werde es mir wohl Mühe machen; ich werde nicht recht wissen, wo anfangen, und gar so ängstlich sein, ob ich ein

Digitized by Google

Wort hinter oder vor das andere setzen solle; aber das gebe sich bald von selbst; ich werde oft nicht warten mögen, bis ich hinter meiner Schreiberei sitze. Nun meinte ich, etwas schreiben werde ich am Ende wohl können; aber drucken lassen, das sei ein Anderes, und wer es mir dann drucken wolle, das gebe gar viele Kosten. Auch das werde sich machen, meinte der Fecker, ich solle nur machen, daß geschrieben werde, solle über seinen Vorschlag nachdenken; und wenn ich ihn nicht schlecht gefunden, wenn ich das Schöne in demselben aufgefaßt, ein Haus suchen, in welchem ich mein selbstgeschaffen dreifach Amt ausführen könne. Er meinte, wenn ich einige Jahre so zugebracht, so könne ich ein ordentlich berühmter Mann werden, und wie die Leute mich jetzt verstießen, würden sie sich um mich reißen; mir stünden später, wenn der erste Ämtlihunger gestillet sei und man wieder Männer suche für die Ämter und nicht Ämter für die Männer, manches offen, wenn ich dann noch Lust habe, eines anzunehmen.

Ich ging heim. Mir war wunderlich im Gemüte und wunderlich im Kopfe. Ich wußte nicht, ging ich hoch oben über die Bäume hin oder unter der Erde durch; indessen stießen die Füße sich an jeden Stein, an jede Wurzel, und meine Nase hätte beinahe eine innige Bekanntschaft mit einem Thürlistock geschlossen. Ich hatte an der Zukunft fast verzweifelt; alle Aussicht schien verschlossen, und nun war mir auf einmal eine aufgeschlossen, eine ganz neue, seltsame, aber echt romantische. Ich fand mich noch nicht so ganz zurecht in ihr; aber sie hatte mich ergriffen durch und durch und hielt mich fest, fast wie mit zauberischer Gewalt. Der Mensch ist doch im Grunde ein schwaches Geschöpf; er glaubt sich so klug, so selbständig, und wenn man recht nachsieht, so vermag er selten sich mit Sicherheit zu bestimmen. Besondere Eindrücke in besondern Stunden

Digitized by Google

regieren ihn meist und bestimmen seinen Lebenslauf. Wer am selbständigsten von innen heraus sich zu bestimmen glaubt, ist oft derjenige, der diesen äußern Eindrücken am unbedingtesten sich hingibt, weil er nicht beachtet die Regungen seines Gemütes, und Eigendünkel ihn verblendet. Aber die schwerste Aufgabe ist wohl die, diese Eindrücke zu prüfen, die einen zu überwinden, den andern sich hinzugeben. Gott ruft uns, die Welt lockt uns. Das Rufen und das Locken von einander zu scheiden, keines mit dem andern zu verwechseln, wie schwer ist das und wie leicht nehmen es viele Leute!

Wohl legte ich mich nieder, aber nicht zum Schlafen; es wogte ein Gedankenmeer in mir auf und nieder. Wachen und Schlafen verflossen in einander zu einem träumerischen Zustand, in welchem ich nicht wußte, waren es Gedanken oder Träume, die ihre Bilder auf meine Seele warfen. Bald ging mein vergangenes Leben an mir vorbei, bald dachte ich es, bald lebte ich es noch einmal wirklich, fühlte Prügel, hörte mich schelten und Anneli stund an meiner Seite und bot mir ein Kind dar, daß ich ihm erzähle; dann saß ich in einer Gaststube, wollte etwas reden und konnte nie, und Anneli brachte andern Leuten Wein, mir aber nicht, und ich konnte ihm nicht rufen. Auch schrieb ich lange, lange und als ich nachsah, konnte ich nichts lesen; es waren lauter fremde Buchstaben, ich konnte die rechten nie finden. Und wenn ich mich recht abgeängstigt, erwachte ich wohl auf Augenblicke, aber nur um in noch peinlichere Lage zu kommen. Endlich fielen die ersten Sonnenstrahlen in mein Gemach; ich schüttelte mir den peinlichen Zustand vom Leibe und trank in langen Zügen die frische Morgenluft.

Digitized by Google

## Vierunddreißigstes Kapitel.

### Der schöne Tag.

Es riß mich hinaus in die schöne Welt. Es war ein wunderschöner Maimorgen, ein echter Herrgottstag für die Vögel des Himmels und jedes fühlende Menschenherz. Es war zweiunddreißig Jahre, daß gerade auch so ein Morgen und ich acht Jahre alt war. Damals wanderte ich mit munterem Herzen und einem schönen Halstuch der Bettlergemeinde zu, und die Amseln tanzeten vor mir her mit ihren hellen Stimmen und schönen gelben Schnäbeln. Aber das muntere Herz und das schöne Halstuch schwanden, trotz allen schönen Verheißungen, mit denen die Mutter mich munter gemacht, und zweiunddreißig Jahre verflossen in derbem Ringen mit der Welt und mir selbst. Ich wanderte wieder mit munterem Herzen heute in die Welt hinaus und labte mich an Gottes Wunderpracht. Das Herz war mir offen, darum auch die Augen, die mit inniger Wonne schweiften von den grünen Buchenhügeln zu den in allen Farben lachenden Wiesen und über die schwellenden Fruchtfelder. Was doch in einem Zeitraum von zwanzig Jahren erfunden, geschaffen wird und besonders in unsern Tagen! Und die Menschen, die mitten in diesem Schaffen wohnen und selbst schaffen, merken es nicht und klagen über schlechte Zeiten, schweren Erwerb ꝛc. Die ganze Landschaft schien mir umgewandelt. Neue Häuser glänzten überall zwischen wohlunterhaltenen Bäumen hervor, die nicht mehr voll Moos und Mistelen waren. Große Scheiben, helle Fenster zeugten von helleren Menschen, und blaue Schieferdächer von vorsichtigen und klugen. Und waren das die magern Äcker noch, die früher gähnten und ermatteten, wenn sie einige

Digitized by Google

Grasstengel tragen sollten, und jetzt bedeckt mit bürstendichtem, knietiefem Grase, oder mit dem zarten üppigen Klee, der Kühe Zuckerbrot? Erdäpfelfelder streckten sich in ihrem dunkeln Grün weit hin, wo ehedem nur einzelne Stauden gestanden in wehmütiger Magerkeit.

Und was bedeckte denn die öden Weiden, wo früher die Besenreiser wuchsen, die Schrecken der ungehorsamen Kinder, die Wünschelruten der gerne fegenden und putzenden Weiber; was bedeckte die mageren Halden, wo ehedem ein paar Schafe zwischen Leben und Tod am Hungertuche nagten, oder einige Kühe ihre Rippen als stumme Seufzer Gott weit, weit entgegenstreckten, daß er sich ihrer erbarme und Regen gebe und Fruchtbarkeit? Dort glänzte es nun in rötlichem Schimmer, und wiegte im Winde sich wie ein Fruchtfeld. Es war die freigebige Esparsette, ein neuer Segen Gottes für die Kühe und für den Bauer, ein Segen Gottes für das ganze Land, der neben den Erdäpfeln für die wachsende Volksmenge noch lange genug Speise schaffen wird. Bis an die Spitze der rundlichten Hügel hatte der Fleiß der Menschen gereutet und gebaut. Es war das gleiche Land wie ehedem, und doch wie ganz anders jetzt! Damals einem alten ausgetrockneten Weibe gleich, oder einem blassen, vierzigjährigen Mädchen, an das die Auszehrung sich gehängt und ihm aus den Augen sah, und jetzt nun eine üppige strotzende Maid, fruchtbar und lebenskräftig. Und ich wanderte mit frohlockendem Herzen durch die Grüne, und stieg von Hügel zu Hügel, und labte bei jedem Schritt mich an neuer Pracht, und diese Labung tränkte die Seele mit neuer Kraft, und in dem Maße, wie die Augen sich ergötzten und freuten, trat mir auch meine Zukunft freudiger entgegen, und klarer gestalteten sich die Bilder, die ich mir von ihr entwarf. Aber des Morgens frische Kühle fing an der Sonnen-

Digitized by Google

wärme zu weichen; von der Stirne heiß rann der Schweiß, und der knurrende Magen mahnte, daß er gestern abend nur ein Glas getrunken, und heute noch gar nichts. Ich sah mich um, wo wohl etwas zu haben wäre? Und wie ich genauer die Gegenstände betrachtete, heimelten sie mich; ich sah eine alte Eiche und noch das Hohl darin, das ich weiter ausgehauen hatte, um Rinderstaaren auszunehmen, sah eine alte, hohe Tanne, auf der ich Eichhörnchen nachgeklettert war; ich sah, daß ich im Walde von Mareilis Mann war, Schattenseite, nahe unter dem Hause. Dort war ich willkommen, das wußte ich, und auch, daß meinem Magen sein Bellen gestillet würde. Ich stieg den Berg hinauf. Wie mich das alles heimelte: jede Latte, jeder Stock, jeder Ort, wo mich ein Knecht haaren wollte, oder ich einer Magd einen Streich gespielt! Aber auch hier hinter dem Hause hatte eine weise Hand vieles verbessert, urbar gemacht, besser benutzt; und dieses alles betrachtend, das Neue mit dem Alten vergleichend, stand ich vor dem Hause, ehe ich dachte.

Vor dem Hause saß ein stattlich Weib, glänzend in schönem, weißem Hemdeschmuck und den schön glatt gestrählten Haaren, Kraut rüstend. Es war Mareili, das schlanke, das nun breit und mächtig geworden war. Meine Schritte weckten es aus der emsigen Arbeit; es sah auf mit seinen klugen und guten Augen, und alsbald mich erkennend, schrie es auf: „Herr Jeses, Meiß, wie hesch mi erschreckt mit dym wüeste Schnauz; das ist aber nit brav vo dr, daß erst jetz chunst, u bisch scho lang deheim; i ha di i der Chilche gseh, u hätt dr gwartet vor dr Thür, aber mr hei Dorf gha deheim, u=n=i ha hei müesse. Un daß im Spittel gsi bisch, ha n=i nit e mal gwüßt, i wär susch cho u hätt dr öppis brunge, so ungern i nume a Spittel däihe, verschwyge de dry gah. Aber chum yche; was

Digitized by Google

wotsch, was chan dr gäh? Es isch notti doch no brav vo dr, daß jetz chunst. I wills em Aetti säge u=n=em Ma, sie werde o Freud ha, u will dr öppis Warms mache." Die rüstige Frau rührte sich noch mit der alten Gewandtheit, und der Alte kam, ein achtzigjähriger, silberweißer Greis, grad auf und reichte mir frohgemut die mächtige feste Hand; auch der Sohn, der sich unter Mareilis Pflege gestärkt hatte, hieß mich willkommen. Und bald kam die Kaffeekanne und die geblümten Tassen, der gelbe Käse, das küstige Brod; und es war mir, als lange ich eben mit dem Großvater von der Bettlergemeinde an, und Mareili warte uns wieder auf wie damals. Alle balgeten mit mir über mein „Tublen", und daß ich nicht gleich anfangs zu ihnen gekommen; es wäre mir bas gsi, als im Spittel. Und sie erzählten, und ich erzählte, und Mareili wußte auf wahrhaft merkwürdige Weise ihre Geschäfte abzumachen und zuzuhören, manche Erzählung zu ergänzen; eine Verbindung, welche selten Menschen verstehen, am wenigsten Dienstmägde beim Brunnen. Der Morgen war um, ehe wir daran dachten. Die Kinder sammelten sich um uns, schöne Bursche, lustige Mädchen, die mich anfangs von der Seite gschauten, dann der Mutter an die Hand gingen, ohne Jasten, ohne Geräusch. Jedes wußte seine Arbeit, that sie ab, so geschwind als möglich, aber ohne Zappeln und überflüssiges Schießen; es war eine wahre Freude, wie das alles ging, so fest, so sicher, und doch so geschwinde. Nach dem Essen brachte Mareili die große weiße Flasche mit den schönen Blumen, die ich schon als Knabe so oft bewundert hatte, und die Gläser mit den geschliffenen Namen, in welchen der alte Lacote noch einmal so gut schmeckte. Der Alte erzählte von dem Tode der Mutter (seiner Frau), was sie gesagt, und wie er sie vermissen würde, wenn er nicht ein Süniswyb hätte, wie es keines

Digitized by Google

mehr gebe. Mir ging auch das Herz auf; ich vertraute ihnen an, daß ich etwas Vermögen hätte, erzählte ihnen meine Angst und Not um einen Beruf oder Posten und die Räte des Feckers. Sie nahmen teil an Leid und Freud, konnten aber des Feckers Meinung gar nicht begreifen, was ich so nützen könne und solle. Ich solle einstweilen bei ihnen bleiben, meinten sie; sie hätten mir auch allbeinisch etwas zu schreiben, und wenn es schon nicht gedruckt würde, so werde es mir doch nicht durchgehechelt; denn es sei ja heutzutage nichts recht, was man sage, geschweige denn, was man schreibe. Wolle und könne ich etwas erzählen, so würden es ihre Kinder so gerne hören, als Wirtskinder, und noch sie dazu würden es hören; sie mangelten auch jemand, der ihnen allbeinisch kurzi Zyti mache. Es ist merkwürdig, wie es im Menschenleben geht. Wäre ich zuerst bei ihnen eingekehrt, ich hätte mich nie nach einem Beruf oder Posten umgesehen; mir wäre wohl bei ihnen geworden, und ich hätte nichts Besseres gewußt. Wäre ich in meiner Zerknirschung über die Polizeiflemmete zu ihnen statt zum Fecker gegangen, so hätten ihre Vorschläge mir einen Himmel aufgethan; ich wäre wochenlang oben geblieben, um mich niemand zu zeigen, und während dieser Zeit hätte ich mich droben so eingewöhnt, daß ich nicht mehr fortzubringen gewesen wäre. Nun war es ein Anderes. Schon hatte sich in mir festgesetzt das Bild eines anderen Lebens; meine Wünsche waren auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, und meine Einbildungskraft hatte bereits ein bedeutendes Stück an der erwarteten Zukunft auferbaut, und die ist gar verzweifelt eigensinnig und reißt nicht gerne begonnene Arbeit ein; sie läßt sie nur zertrümmern. Ich konnte daher nicht mehr „Ja“ sagen, so wohl es mir da ward, so weh es mir that, den guten Leuten weh zu thun, und mein Leben nahm eine andere Richtung. Wer hat nicht

Digitized by Google

schon bemerkt in seinem Leben, wie anscheinend kleine Zufälligkeiten die bedeutsamsten Wendungen erzeugten; einen Tag früher hier und der lebendige Jeremias hätte kaum je den schriftlichen geboren; er hätte in stiller Behaglichkeit unbemerkt sein Leben verbracht, allerdings ruhiger, kaum glücklicher, auf alle Fälle aber unnützer. Ich blieb oben, bis der Mond golden aufging am abendlichen Himmel; es kostete Mühe, mich loszureißen von den herzigen Leuten; aber das versprach ich ihnen und mir, recht viel oben bei ihnen zu sein. Man lacht über den Mondschein und gar nüchterne Leute sagen, es grause ihnen darob. Bequeme Leute finden, es sei eine bequeme und wohlfeile Laterne, wenn sie aus dem Wirtshaus kommen und das Stolpern nicht wohl mehr erleiden mögen; und jener Franzose meinte, als er im Winter, da Vollmond war, an einem Weiher stand, um sich zu einem Gedicht begeistern zu lassen, er sei gar höllisch kalt. Aber wer ist nach einem glücklich durchlebten Tage im Mondenscheine heimgegangen und hat nicht einen eigenen Frieden in sich empfunden, sich leicht und wohl gefühlt, und sein Herz zu den weichsten und schönsten Empfindungen gestimmt, oder zu den kühnsten Beschlüssen begeistert? Man gehe lange in finsterer Nacht; in der Nacht ist dieser Friede nicht, sind die hochherzigen Gefühle nicht; man gehe im Sonnenschein, da kommt der Schweiß, die Mühe, und das helle Licht entschleiert das Störende, was allenthalben auf der Erde ist. Aber in des Mondes Licht gießen die Züge des Friedens über die Landschaft sich aus; verhüllt bleibt das Häßliche und aus derselben tritt hervor das Hehre und Großartige, oder das Liebliche und Sanfte; und dieser Ausdruck der Erde ist's, was dem empfänglichen Herzen die gleiche Gestaltung giebt. So wanderte ich heim, tief beglückt in des Herzens Gründen. Wieder hatte ich Leute gefunden, die mich noch liebten, obgleich

Digitized by Google

sie über mich zürnen sollten; hatte wieder ein heimisches Haus, bei dessen Anblick ich denken durfte: Dort darfst du willkommen eintreten. Weggehen schmerzt wohl zuweilen, aber größer als der Schmerz ist doch die Freude, zurückdenken zu können, daß man hinter sich Freunde habe. Da schaut man um so mutiger vorwärts; und wenn eine Aufgabe zur Lösung uns vorliegt, so fühlt man mächtiger in sich das Brausen der Kraft, welche der Arbeit und dem Kampf sich entgegendrängt; und heller erglänzt das Auge, höher und freier hebt sich der Schritt, wie dem Pferde, das Trompetenschmettern hineinruft in die heiße Schlacht. Ich war wieder der Alte, der als Flügelmann seiner Compagnie in Paris' engen Straßen furchtlos stand, furchtlos durch die Barrikaden drang; das Gleichgewicht war hergestellt in mir; die Besonnenheit, der feste Wille thronten wieder über den verletzten Gefühlen, diese waren geheilt. Als ich heim kam endlich, da dankte ich Gott inbrünstig für das Glück dieses Tages und die erhaltene Kräftigung. Ich gelobte, nie mehr zu verzagen, nie mehr durch irgend eine Thorheit der Menschen mich entmutigen oder erbittern zu lassen, sondern in Liebe und Geduld sie zu tragen, aber nie auch laß zu werden in der Sanftmut, die mit leiser Hand die Fehler der Mitmenschen mildern, heilen will.

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

### Wie ich suche und finde, aber nicht das Rechte.

Am andern Morgen packte ich meinen Habersack, und schickte mich an, ein schicklich Plätzlein für meine neuerfundene Schule aufzusuchen. Ich wollte nicht große Gasthöfe suchen,

Digitized by Google

auch nicht abgelegene Pinten, wo alle zehn Wochen eine verstohlene Kindbetti ist, ein verlaufenes Hochzeit, und alle Morgen zwei Schnapstrinker, von denen der eine Kartoffelbranntwein, der andere Neckholderwasser sich zu Gemüte führt. Ich wollte eine ehrbare Dorfwirtschaft wählen, wo ehrbare Leute eine sich fast gleichbleibende Gastig bilden; ich wollte sorgfältig wählen, um nicht anzufangen und dann wieder gehen zu müssen, und so Zeit zu verlieren.

Ich wanderte wohlgemut des Wegs entlang, den alten Militär in nichts verleugnend; denn etwas mußte ich doch scheinen, wenn man mich nicht für einen Vagabunden ansehen, für etwas mich ausgeben, wenn mir nicht alles mißtrauisch aus dem Wege gehen sollte. Freilich steht der Söldner nicht in hohem Ansehen; aber ein alter Soldat verleugnet nicht gerne seinen Stand, besonders wenn er mit freier Seele sich ihm ergeben, eine freie Seele darin bewahrt. Mein Lebtag hab ich nie auf meinen vielen Wanderungen den Wirtshäusern so gwundrig entgegengesehen, bin nie so oft eingekehrt, als jetzt. Freilich gesellte ich mich zu jedem Bauer, der meines Weges ging, frug ihn aus über die nächsten Wirtsleute; aber gar selten waren die Berichte so, daß ich getrost vorbei marschieren konnte. Manchmal befanden sich zwei Wirtshäuser in einem Orte, so daß ich in die größte Verlegenheit kam, beide zu besuchen, ohne für einen ausgemachten Hudel angesehen zu werden. Oft gefiel es mir beim ersten Anblick nicht übel; aber es gelang mir nicht, alles zu sehen, zu vernehmen, was ich wollte; ich mußte länger bleiben, und am Ende doch weiter, weil gar zu vieles an den Tag kam, was mir nicht gefiel; so rückte meine Reise gar langsam vorwärts.

Am meisten scheute ich das Trinken des Wirts oder der Wirtin; denn wo das der Fall ist, ist es mit der Ordnung

Digitized by Google

übel bestellt. Wie soll man das böse Exempel den Kindern verbergen und seine Folgen aufheben? Und was ich am meisten fürchtete: trunkene Menschen haben alle Augenblicke und mit allen Menschen Streit. Wie hätte ich hoffen können, an einem solchen Orte in Frieden zu bleiben?

Leider ging es nun oft so, daß es mir über Mittag an einem Orte recht wohl gefiel und ich meinen Stab schon in eine Ecke stellen wollte, am Abend es mir erleidete und ich den Morgen fast nicht erwarten mochte, um weiter zu können, weil ich sah, wie ganz anders ein Mensch am Mittag und am Abend sein kann und welch großer Unterschied ist zwischen einem nüchternen und einem trunkenen Menschen. An eine Sache hatte ich nicht gedacht, auf sie nicht geachtet und wäre deshalb beinahe am unrechten Orte eingesessen. Es hatte mir da besonders gut gefallen: Wirt und Wirtin waren emsig; ein bedeutender Vertrieb machte Metzger, Stubenmädchen, Köchin, Stallknecht nötig; die Kinder waren vielversprechend, aber auch meisterlos in hohem Grade; die Gegend war wohlhabend und der Schlag der Leute gefiel mir. Ich war etwas früher ins Bett gegangen als die andern, hielt mich still, schlief aber nicht, denn mein Arm schmerzte mich; die wüste Bise war im Anzug. Da hörte ich, daß Leute in das Zimmer unter mir kamen, und hörte ganz deutlich, daß es Wirt und Wirtin waren, und hörte ganz deutlich, was sie mit einander sprachen; wahrscheinlich war über ihrem Ofen der Boden offen, um Wärme durchzulassen. Anfangs schwiegen sie still; endlich meinte die Wirtin: „Wie mengisch hei ds Mädi u du e=n=angere im Cheller atroffe?“ Und er antwortete: „Grad so viel, als du u dr Metzger e=n=angere i dr Schaal.“ Nun ging ein grausenhaft Gezänke los und die beiden Leute hielten sich die leidesten Sachen vor, so daß, wenn nur der zehnteste Teil davon wahr gewesen wäre,

Digitized by Google

sie den ganzen Tag abseits gewesen sein müßten, und doch hatte ich sie fast beständig in der Arbeit gesehen. Ob nun der eine oder der andere Teil größern oder kleinern Anlaß zu solchen Vorwürfen gab, das wußte ich nicht; aber das sah ich, daß die wütendste Eifersucht sie erfüllte. Er hatte angst, ihre Kinder seien nicht von ihm; und sie war in Angst, er habe noch welche neben den ihren. Sie konnte nicht leiden, wenn er mit jemand lachte, und er nicht, wenn sie jemand ansah. Das Streiten und Vorhalten dauerte bis nach Mitternacht, aber auf eine Weise, daß ich wohl sah, es sei heute nicht das erstemal, sondern gewöhnliche Uebung; denn es endete nicht mit Schlägen, nicht in wütendem Zorne, sondern zuletzt mit tiefem Schnarchen. Nun, dachte ich, da ist meines Bleibens auch nicht! Wie lange würde es gehen, so wäre auch ich ein Zankapfel zwischen diesen Eheleuten und ich hätte alle Abende das Vergnügen, anzuhören, wie der Mann mich und seine Frau lästernd im Kote herumzog.

Ja, die Eifersucht ist doch ein grundhäßlich, aber auch ein gefährlich Ding. Sie ist ein grundhäßlich Ding, denn sie zeuget vom Mangel an Glauben und Vertrauen in der eifersüchtigen Brust; sie stört alle Unbefangenheit, allen Frieden; denn wenn die Eifersucht recht einwurzelt, so dehnt sie sich nicht nur auf hübsche Mädchen und Frauen, muntere Bursche und Männer, sondern auf alle aus, die zwei Beine haben, auch wenn die Nase nicht mitten im Gesicht ist; dehnt sich aus gegen Eltern und Kinder, ja manchmal gar auf Hühner und Hunde. Wer Teufel wollte da des Lebens froh werden, wenn er allemal Lärm bekommt, wenn sein Hund ihm flattiert hat, oder ein Huhn ihm nachgelaufen ist! Sie ist grundhäßlich. Denn die Eifersucht zeuget manchmal, aber wohlgemerkt nicht allemal, vom Bewußtsein, was man selbst zu thun imstande wäre, was man selbst zu



Digitized by Google

thun Lust hätte, wenn die Gelegenheit sich darböte, oder vielleicht schon gethan hat. Kennt ihr das Sprüchwort, was der Bock — — — —? Die Eifersucht ist selten, die aus Bescheidenheit und Demut entspringt und von der Meinung herkommt, durch andere in Wert und Vorzügen übertroffen zu werden; diese Eifersucht ist mehr lieblich als häßlich, und läßt durch die Liebe sich heilen.

Die Eifersucht ist aber auch verteufelt gefährlich aus zweien Gründen. Habt ihr nie davon gehört, daß es das beste Mittel sei, Menschen vom Bösen abzuhalten, wenn man ihnen Zutrauen zeigt, und daß hingegen unverdientes Mißtrauen Ärger zeugt, und oft aus Trotz dann gerade das, woran man sonst nicht dachte? Was tausend, denkt der mit Eifersucht unverdienter Weise geplagte Mann oder Frau, thue ich etwas oder thue ich nichts, es kommt in eins; ärger kann man nicht mit mir machen, wenn man mich auf der That ertappt; man glaubt es doch, so habe man es auch!

Aber eins ist noch gefährlicher und geschieht noch häufiger. Ihr kennt doch die alte Mama Eva; der wäre es gar nicht in den Sinn gekommen, in den Apfel zu beißen, wenn nicht die Schlange sie aufmerksam gemacht hätte auf die Wunderäpfel; nun bekam sie Lust dazu, betrachtete sie alle Tage; ihr Herz brannte, der Mund wässerte immer mehr nach diesen Äpfeln, bis sie endlich einen derselben in ihren Rosenmund steckte und die Sünde geschehen war. Ihr werdet vielleicht meinen, die Söhne und Töchter seien klüger als die alte Mama; die Jugend bildet sich das gar oft ein, aber da irrt ihr euch; sie sind vielleicht noch schlimmer daran in diesem Punkt, wie folgendes Beispiel weist:

Es war einmal auch so ein naseweises Weibchen, welches das Urmütterchen verachtete und behauptete, es hätte nie in den

Digitized by Google

Apfel gebissen, da hätte die Schlange lange locken, flattieren können und wären die Äpfel noch hundertmal lieblicher anzuschauen gewesen; und der Mann behauptete, daß nicht einmal mehr solche verlockende Schlangen nötig wären, daß es nur eine Warnung, ein Verbot vor etwas brauche, um die Lust nach dem Verbotenen zu erregen, und je mehr man verbiete, desto größer steige die Lust. Aber das Weibchen that gar altklug, gab dem Mann mit dem weißen Händchen eins auf den Mund und verbat sich solche Lästerungen und sagte gar ernst: einmal ihr könne er verbieten, was er wolle, sie werde auch nicht von ferne daran denken, das Gebot zu übertreten; sie wolle mit ihm wetten, was er wolle. Der Mann lachte und sagte: „Du kennst hinter den Gärten den wüsten Fröschenweiher mit dem grünen Dach, in dem Regenmolleni und anderes Gezüchte so anmutig gramselen?“ Das Weibchen wußte kaum, wo er war, und schauderte ordentlich, als sie sich seiner erinnerte; es habe sie von Jugend auf vor ihm geekelt, sagte es. „Nun,“ meinte der Mann, „ich verbiete dir, in diesem ein Fußbad zu nehmen, und wenn du's in Zeit zwei Monaten nicht thust, so will ich dir einen schönen Rock kaufen; thust du es aber, so fordere ich weiter nichts von dir, als daß du mir meine Strümpfe so flickst, daß ich immer ein Paar ganze anzuziehen habe.“ Wie da das Frauchen auflachte und auf den Rock sich freute und die zu flickenden Strümpfe in die Ecke des Schaftes schob! Aber aus lauter Spaß wollte es doch einmal den verbotenen Weiher wiedersehen; der schlaue Mann sah sie alle Tage den Weg nehmen, merkte, daß sie ernster wurde, zerstreuter, und ehe zwei Wochen vergingen, fand er seine Frau mit bloßen Füßen im Weiher. Ihr könnt denken, daß das Weibchen auch erschrak, als sie den Mann sah, und denken, wie traurig sie die verschnürpften Strümpfe hervorklubete.

Digitized by Google

Aber könnt ihr auch die Lehre daraus ziehen? Ich will sie euch sagen. Es denkt sicher mancher Gatte an keine eheliche Sünde aber seine Hälfte wirft sie ihm vor; durch diese Vorwürfe fällt ihm zum ersten Male die Möglichkeit ein, die eheliche Treue zu brechen. Sie wirft ihm ferner einen bestimmten Gegenstand vor, mit dem er sündigen wolle oder gesündigt habe. Er hatte keine Gedanken daran gehabt, die Person nie darauf angesehen; nun fängt er zum ersten Male an, sie zu betrachten, der Funke ist gefallen; je schwächer er ist, desto weniger denkt man ans Löschen, aber auch desto eher und desto sicherer wird die Flamme zu dem Dache ausschlagen.

Darum sage ich, sei die Eifersucht gefährlich, gerade weil sie die Sünde, vor welcher man sich fürchtet, erzeugt, gerade das Elend bringt, vor dem man sich hüten wollte; gerade sie ist die Schlange, die verlocket zugleich, aber das Herz fürchterlich quält, in dem sie ihr Nest gebaut. Darum, ihr Männer und Weiber, die ihr mit dieser Plage behaftet seid, macht, daß ihr von derselben kuriert werdet; sie ist ein Krebs am Herzen, dem aber fortzuhelfen ist.

Ich schnürte also meinen Bündel wieder, setzte meinen Stab weiter und wanderte fort, durch manchen Ort, manches Thal, fand mancherlei, aber nie das rechte.

## Sechsunddreißigstes Kapitel.

### Wie ich ein altes Schloß fand, aber neue Leute dabei.

Eines Abends nach einem heißen Tage stieg ich müde einen Hügel hinan und setzte mich oben hin. An der Seite des Hügels lag ein schönes Kirchdorf, über ihm ein altertümliches Schloß,

Digitized by Google

ein Zeuge vergangener Zeiten, ein Zeuge mancher schweren That, ein Zeuge manches schweren Seufzers. Wie das wechselt in der Jahre Lauf, im Außern der Menschheit! Wenn das Thor reden könnte, dachte ich, und erzählen von den Leuten, die aus- und eingezogen seien, von ihren verschiedenen Gewändern und verschiedenen Gesichtern, was würde man da wohl alles hören! Haben nur die Gewänder sich geändert, oder auch die Gesichter; haben nur die Namen sich geändert, oder auch das Betragen? Ehedem Ritter hoch zu Roß, eisern um und um, eisernen Leibes, eisernen Herzens, hoch herabsehend vom hohen Rosse; verschwunden jetzt die Ritter, ihre Hengste, der eiserne Leib, aber auch die eisernen Herzen und die Augen, die hoch herabsehen möchten aus Chaise und Charabanc? Ehedem zerknirschte Leibeigene halb nackt, mit zerdrücktem Herzen, mit Striemen und Beulen von des gestrengen Herrn Faust und Peitsche; nun keine Leibeigenen mehr, nicht mehr Striemen und Beulen, aber auch keine zerdrückten Herzen? So dachte ich, als die Sonne sich senkte über des grauen Schlosses Zinne und schlafen ging ins große Vaterhaus und scheidend aus ihrem großen Auge lange Blicke sanft und mild über die Erde warf. Ich versank in Andacht, dachte dessen, was niedergeht und aufersteht, was bleibt, was schwindet; und in meine Andacht hinein tönte klar und feierlich das Geläute, das auf morgen den Tag des Herrn verkündete. Mir war weich ums Herz, und da ich der himmlischen Heimat gedachte, verlangte mich auch nach einer irdischen, wo ich ruhen konnte, ohne an eine morndrige Reise zu gedenken, wo ich mein Tagewerk beginnen und des Herrn warten konnte, bis er kommt in seinen Weinberg, die Arbeit zu prüfen, die Arbeiter zu wählen oder zu verwerfen.

Feierlichen Herzens stieg ich nieder und mir ward, als ob der Herr läuten lasse zu meinem Einzuge, nur mir verständlich,

Digitized by Google

aber den da unten Wohnenden zum Heil; als ob er mich feierlich rufe, da unten meine Hütte zu bauen; und bei jedem Begegnenden mußte ich denken: „Wenn du wüßtest, für was ich komme und was ich dir einst sein werde", und mußte dann wieder lächeln über meines Herzens gutmütige Eitelkeit. Alles gefiel mir wohl, die Leute, die Häuser, die Gegend; reinlich war es und sauber aufgeräumt, die Kinder mit ihren Besen vor den Häusern; bei den Brunnen fegten die Weiber, und mit hochaufgerollten Hosen fuhren die Burschе Stoßbären hochaufgetürmt mit wohlriechendem Kühd . . ck auf die gewaltigen Misthaufen. Vor dem Wirtshause stund die altertümliche Linde und Kinder mit roten Backen herdeten da wohlgemut. Freundlich wurde ich im reinlich gehaltenen Wirtshause empfangen von der rührigen Wirtin, die eben Kaffee trank mit ihrem aus sechs wilden Kindern bestehenden Fasel und ihrem Manne, einem derben Schweizer, dem der rotverbrämte Metzgerkittel und der weiße Schurz ganz gut stand. Alles gefiel mir gar gut, alles wie gewünscht; die mit Alt und Jung begonnenen Gespräche zeugten von Derbheit, aber auch von Verständigkeit und gesundem Sinne.

An den drei Tischen saßen schweigend drei Bäuerlein, und tranken ihre Schoppen; man brachte nicht viel anderes aus ihnen heraus, als daß sie im Schloß gewesen; eben nicht leichten Herzens, wie es schien, kamen sie von dort herab. Das Gesumme der Arbeit draußen verstummte, Lichter blinkten durch die Scheiben, und nach und nach füllte sich die Stube, aber mit Leuten, aus denen ich nicht klug werden konnte. Es waren wohl Bauern darunter mit breiten Rücken und schwieligen Händen; aber die meisten waren nicht Herren, waren nicht Bauern. Einer glich wohl von oben einem Herrn, aber unterhalb einem Bauer; an andern gehörten nur die Beine

Digitized by Google

einem Herrn mit gewichsten Stiefelchen, aber oberhalb war er akkurat wie ein Bauer; und wenn man auch bei dem einen im ersten Augenblick glaubte, er sei ein vornehmer Herr, mit hohem Halstuch und klingelnder Uhr behängt, fast wie der schöne Herr zu B..., so sah man beim zweiten Blick beschmutzte Hände, ein zerrissenes Nastuch, ein schlechtes oder gar nicht gebleichtes Hemd; es soll sogar deren geben die gar keines tragen. Handwerker waren es auch nicht, dazu sahen sie zu brutal aus; nicht einmal Schneider, das merkte man am Geruch oder an den langen, saftigen Pfeifen, die den ganzen Tag nicht aus dem Munde zu kommen schienen. Baschkiren waren es auch nicht, denn mancher hatte eine gar schöne große rote Nase; auch nicht Kosaken, denn manchem fehlte der Bart; auch nicht Türken, denn sie tranken ungeniert Wein, besonders roten; zudem redeten alle deutsch, einige sogar versuchten das Hochdeutsch in etwas, wenn auch schlecht. Sie flatterten um die Bauern herum wie Raben um das Aas, schnatterten durcheinander, daß ich wenig verstehen konnte. Endlich merkte ich aus einem Gespräche in meiner Nähe, daß der steifbeinigste unter ihnen zweien armen Teufeln, die bei einem Schoppen Brantwein saßen, ein Erbe, das hinter der Gemeinde lag, abhandelte, um das halbe Geld. Ich begann zu glauben, es seien Juden, trotz ihren Pfeifen; da brachte die Wirtin Saufüße und Sauohren, eine ganze Platte voll, über die fielen sie her wie die Habichte; es waren also wieder nicht Juden. Während sie nun handlich in die Saufüße und Sauohren bissen, konnten sie nicht mehr alle auf einmal reden, und in allen Ecken, und was die sprachen, welche das Maul nur halbvoll hatten, konnte ich verstehen. Es war von Gerichts- und Geldstagen, von Notifikationen und Moderationen, Inventarisationen, sogar von Insinuationen die Rede, von Käufen

Digitized by Google

und Kontrakten, Testamenten und Betreibungen. Aha, so, dachte ich, das wird eine Versammlung der Schuldenboten des ganzen Landes sein, so eine Art von Verein um einander das Saugen abzulernen. Ich sagte meine Meinung der Frau Wirtin. „Bhüet=is Gott nein", sagte die, „das isch ke apartigi Versammlig, die sy all Abe da, si sy all usem Dorf oder us dr Nächstsami; es isch dr Amtsschriber u dr Grichtsschriber u dr Gmeindschriber u dr Amtsnotari u dr Prokerater, u de zwei Agente, u de no ihri Chnechte u Buebe; das sy gueti Lüt, si gäh=n=is am mehrste z'verdiene". Bhüet=is Gott, dachte auch ich, so viel Schreiber an einem Haufen, geben so viel zu verdienen, müssen also auch viel verdienen, und von wem? Ich zählte, und zählte sie wieder, und zum drittenmal, und es waren und blieben immer siebenundzwanzig.

Ich vernahm später, daß in früherer Zeit an gleichem Orte ihrer drei die gleichen Geschäfte verrichtet, und zusammen den Wirten nicht halb so viel als einer von den siebenundzwanzig zu verdienen geben konnten. Also daß die zweibeinige Schar, welche Tag für Tag zu den Schloßthoren einzog, herrschend und mächtig, wie die alten Ritter, die Schrecken der Bauern, die ihnen, wenn schon nicht unterthan, doch zinsbar waren.

Und wenn man die Augen zuthat, so klangen ihre Stimmen gar laut; doch hatten sie etwas fistelartiges, und ihre Füße polterten gar gewaltig am Boden herum; doch tönte es mehr wie Horn oder Holz als wie Eisen, und sie fuhren an und begehrten auf und putzten ab, daß man sich allerdings noch einen Tisch voll Zwingherren und Raubritter hätte vorstellen können, mächtigen Leibes, mit eisernen Fäusten, die Helme trotzig auf dem dicken Nacken, dem großen Kopf, die Schwerter lang an den Seiten. Wenn man sich das so recht lebhaft

Digitized by Google

vorgestellt hatte, die Augen dann wieder aufthat, und an den Tischen die siebenundzwanzig Schreiber und Schreiberlein sah, mit den spitzigen Gesichtern, den langen schwarzen Fingern, den halbseidenen schwarzen Kappen, winzig oder plump, mit den von Pfnüseln angefressenen Gesichtern, mit vergessenen Federn hinter den Ohren, und steifen, gen Himmel schreienden Haaren, mühselig und unbeholfen hantieren mit Gabeln und Messern — hei, wie war da einem wunderlich zu Mute! Hei, was hätte da wohl einer der Ritter gesagt zu ihnen, zu dessen Thoren sie aus- und eingingen, üppig und dünkelvoll? Hei, ein solcher Ritter hätte allen diesen seinen Nachzüglern vor dem Frühstück die Köpfe eingedrückt, wie ein Vogelfanger Leipzigerlerchen. Und doch hatte dieses baumwollene Völklein wieder eine Ähnlichkeit mit jenen eisernen Mannen. Diese eisernen Mannen, wenn sie des Abends heimgekehrt waren unter Dach von ihrem Tagwerk, so saßen sie hinter ihren hohen Humpen, und wenn sie satt waren von Habermus und Rehschlegel, so schwemmten sie Habermus und Rehschlegel tüchtig ein, gewöhnlich mit saurem Wein, und einer erzählte, wie er einem Bauer die Hunde durchs Korn gehetzt und hinten drein geritten; ein zweiter hatte mit eigener Hand eine halbverhungerte Familie, die ihre Gefälle nicht bezahlen konnte, unter Rüdengebell und Peitschenknall von seiner Hufe gejagt, ein dritter einen Leibeigenen versandt, und unterdessen mit seinem Weibe oder dessen Töchtern Kurzweil getrieben, ein vierter ein Wildschwein abgefangen, und ein fünfter das Lager eines Sechszehnenders aufgefunden zu morndriger Jagd. Vor allem aber sprach, wer das Schwert gebraucht, Wunden geschlagen und empfangen hatte, und pries seine Thaten in ihrer Kraft und Gewandtheit. Und wie jene Dahingegangenen geredet hatten von ihren ritterlichen Heldenthaten, so redeten

Digitized by Google

auch die Dasitzenden, nachdem sie die Sauohren versorgt hatten, von ihren schreiberlichen Heldenthaten.

Zwei waren an Freundlichkeiten gewesen, und hatten gottlob (wie sie meinten) die Vermittlung hintertrieben; andere hatten Erscheinungen und glücklicherweise Einfälle gehabt, die neue Incidenzien nach sich zogen. Einer rühmte, wie er in einem Beneficium heute wieder 137 Briefe habe ausfertigen lassen. Wenn einer mit solchen Briefen jährlich nicht 2000 Pfd. zu machen wisse, so müsse er ein Lümmel sein. Wenn einem Wirts- oder Krämer-Beneficien in die Hände kämen, so seien das wahre Herrenfressen, und der halben Welt könne man da ungeniert Briefe schreiben à 4 Batzen das Stück. Ein anderer war an einer Gantsteigerung, und hatte unter der Hand einen guten Schick gemacht; ein anderer kam von einer Geldstagssteigerung heim, hatte eine halbe Hutte Geld bei sich, das er benutzen wollte, so lange er die Ausfertigung des Geldstages hinausschieben konnte, und noch einige Neuthaler, die ihm ein Käufer gegeben, damit er eben mit der Ausfertigung und Zusendung der Collocationen nicht pressiere; ein anderer hatte einen Kontrakt aufgejagt, und seinem Meister in die Bähre, und einer einen Prozeß, zu dem er einen reichen Bauern angestiefelt; einer zweien Branntweinrülpsen ein Erbe um das halbe Geld abgeknipst, und einer nebenbei manches galante Abenteuer bestanden, wie er mit grinsendem Munde verblümt zu verstehen gab, daß man es mit Zwilchhändschen greifen konnte (derselbe hatte impertinent blonde Haare); einer durch Vergeßlichkeiten in Assekuranzscheinen einen guten Schnitt und einem ehrlichen Bauern weiß gemacht, für einen Hof, den er von seinem Vater um 25,000 Pfund gekauft, müsse er von 40,000 Pfund den Ehrschatz geben, der nach dem wahren Wert zu entrichten sei. Einer endlich, nachdem er eine Flasche

Digitized by Google

Neuenburger 1834r kommen ließ, las eine Bittschrift an den großen Rat vor, um Vermehrung ihres Einkommens, indem darin klar dargethan war, daß sie nicht das klare Wasser verdienten. Ich sah sie allerdings kein Wasser trinken, aber Neuenburger; er wird wohlfeiler gewesen sein als das Wasser an selbem Ort! Die Handlanger und Knechte hatten auch manches Erfreuliche zu berichten, wie sie Bauern abgeschnauzt und zum Narren gehabt, halbe Stunden stehen lassen, ehe sie dieselben nur angesehen. Doch nach und nach, besonders bei Anlaß der Bittschrift an die Regierung, nahmen sie einen höhern Schwung, und verstiegen sich ins Gebiet der Politik und in das der Gesetzgebung, beide mit einander verwechselnd, alles durcheinander werfend, wie Kraut und Rüben, mit Nichts zufrieden. An der Regierung waren lauter Dummköpfe, verstunden nicht e Dreck viel von diesem, und nicht e Dreck viel von jenem; zudem war allen nicht zu trauen. Von dem einen wußten sie das, von einem andern etwas anderes: höchstens fand der eine oder der andere bei ihnen Gnade, der einst mit ihnen aus dem gleichen Tintenfaß geleckt. Am Ende war das Volk als der größte Esel befunden, der die rechten Leute nicht zu finden wisse. Andere meinten, wenn die nur weg wären, die da seien; das Volk sei nicht mehr so dumm, und würde die Rechten schon finden, und räusperten sich dann, kratzten die Haare noch mehr auf gen Himmel, stießen die Gläser an, und sagten mit verschmitzt sein sollenden Gesichtern: „Gsundheit". Und einer mit unsicheren Augen, aber struppigem schwarzem Backenbart, ripfete denselben eine Weile an dem Halstuche, und schrie dann in heisern Tönen und landschäftlerischem Dialekt: „Zu Gunsten der Freiheit!"

Plötzlich fragte einer mitten aus wirrem Gespräch: „Wer geit morn z'Predi?" „Wer wett doch dä D... Pfaff möge

Digitized by Google

ga lose; er seit alli Sundi bs Glyche", meinte einer; „er weiß nit, was er seit" ein zweiter; „er isch e dumme Tüfel; alles was er weiß, wett i i vierzehe Tage lerne" ein dritter. Endlich erhob sich ein Gespräch über die Religion, daß mir die Haare zu Berge stunden und ein Bauer nach dem andern wegging. Ich hatte zu allem geschwiegen; aber als einer sagte: „I glaube nume was i gseh, u was i nit cha gseh, das isch o nüt"; da konnte ich mich nicht mehr enthalten, zu sagen: „Ich kannte in Paris eine Uhr, die glaubte auch an keinen Uhrenmacher; sie war aber nur von Similor, und ging grundschlecht." Sie sahen über die Achseln nach mir hin, ließen sich aber nicht stören. Ich merkte, daß ich zu verblümt gesprochen; ich mußte mich daher deutlicher ausdrücken, wenn ich wollte verstanden sein. Als der unter ihnen, welcher die steifsten Beine hatte und fast aussah wie ein Landsknecht, meinte: „O, tot isch tot", entgegnete ich lauter: „Zu Paris im Tiergarten sind Tiere, man zählt sie zu dem Federvieh, und doch sehen die einen von ihnen aus wie giftige Kröten, die andern wie Frösche auf den Dünkeln; die einen werden so fett wie italienische Schweine, die andern bleiben dürr, und gleichen hundshärigen Besenstielen. Sie gehen eigentlich auf zwei Beinen, wälzen sich aber gerne im Dreck. Sie gehören zu den fleischfressenden Tieren, trinken aber gerne Wein, besonders roten, und wenn sie knüll auf dem Rücken liegen, so glauben sie auch an keine Auferstehung. Am Morgen nach der langen Nacht sind sie aber doch wieder auf den Beinen, sehen jedoch ganz erbärmlich aus, gerade wie verstoßene Sünder, und stehen da nicht nur mit Zähneklappern, sondern auch mit schlotternden Armen und Beinen". — Sie sahen mich gar grimmig an; aber die Sache war ihnen noch nicht recht klar. Ich setzte noch hinzu, daß ich die Tiere oft mit

Digitized by Google

Erstaunen betrachtet und endlich den Wärter gefragt, wie sie hießen. Dieser sagte mir, sie hätten verschiedene Namen; das gemeine Volk nenne sie Baurenzägge, die Gelehrten aber Tintenschlecker oder Papierfresser, und einige nährten sich bloß durch Agentisieren".

Potz Million, wie hatte ich in die Wespen geguslet! Die fuhren auf, wie wenn ein Blitzstrahl in den Tisch geschlagen hätte. Ich erhob mich auch, und da ich so lang aufstand, als ob es kein Ende nehmen wollte, und so breit da stand, trat die halbe Mannschaft ins hintere Glied, und versuchte mit Wurfgeschütz die vordere Kolonne zu unterstützen, aber sehr unglücklich; denn sie schlugen mit den geworfenen Gläsern den Ihrigen von hinten Löcher in den Kopf. Die andern fuhren um mich her wie gehetzte Pommer; aber trotz aller Wut und allem Lärm war doch keiner gerne der Erste. Endlich wagte es einer mit langen Beinen und stüpfte mich in die Seite; aber seine langen Beine schützten ihn nicht vor einer Ohrfeige, die ihn in die Ofenecke zum Sitzen brachte. Unterdessen hämmerten sie von der andern Seite mit ihren luggen Fäusten auf mich ein, so gut sie es vermochten, und andere wollten eben wie Zäggen sich festmachen an mir; aber gelassen schüttelte ich das Ungeziefer ab, wischte gelassen mit meinem guten langen Arm Ohrfeige um Ohrfeige aus. Ich lachte in mich hinein und kam mir vor, als sei ich der alten Ritter einer, dem das Gezücht den Eingang in seine Burg verwehren, und der nach langer Abwesenheit Ordnung schaffen wolle auf seinem Grund und Boden. Die Angriffskolonne wurde immer dünner; wer eine Ohrfeige erhalten hatte, begehrte keine zweite und trat ins hintere Glied zu den Belfernden und Werfenden. Als endlich der Schreiber Ehre auf dem Spiel stand, weil keine Vordern mehr da waren, und die Hintern entweder den Reißaus nahmen

Digitized by Google

oder nun auch an die Reihe zu kommen fürchteten, trat schnell der älteste, eine hagere lange Figur, vor, that, als ob er erst hereinkomme, und rief: „Halt! was isch das? wer bisch du, daß du da chunst cho Stryt afa; du mueßt uf dr Stell i dChefi, u de we mr ungersueche, was du für e Kerli bisch, mr wei di scho ringgle; reich me uf dr Stell dLandjäger.“ Ich sollte erschrecken, aber ich erschrak nicht; ich erbot mich, ins Gefängnis zu gehen, wenn alle Mitstreitenden mitgingen, bis die Untersuchung ausweise, wer die Schuldigen seien; übrigens hätte ich meine Schriften in der Ordnung; die wolle ich denen zeigen, die das Recht hätten, darnach zu fragen; auch zweifle ich daran, daß er das Recht hätte, jemanden zu verhaften. Er ließ sich hoch auf und polterte mich nicht übel an, winkte aber einem mit den Augen, daß es Zeit sei, einen andern Weg zu versuchen. Der rief nun, wenn ich es mit ihnen ausmachen wolle, so könne ich vielleicht noch ohne Käficht davon kommen. So dachte ich, wie die Juden allenthalben einen Handel zu machen wissen, so die allenthalben eine Ausmachete, die einer Prellerei allemal so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Ich setzte mich stillschweigend nieder; sie traten zusammen, zählten ihre Ohrfeigen und Löcher hinten im Kopfe, die ich nun natürlich auch gemacht haben sollte, zusammen, und ließen mich fragen, ob ich es mit allen zusammen in einem Klapf ausmachen wolle? Ich fragte, wie viele denn geprügelt worden seien von mir? Nun war es recht lächerlich, wie jeder etwas erhalten haben, die gesamte hintere Kolonne im Gefecht gewesen sein wollte; es nahm mich wunder, daß aus den siebenundzwanzig nicht vierundfünfzig wurden, wie man Würmer entzwei hauen kann, und aus jedem Stück wieder ein ganzer Wurm wird. Ueber dieses Schreien eines jeden, über diesen Drang, geprügelt worden zu sein, um etwas zu verdienen, erschrack dennoch der Klügste

Digitized by Google

unter ihnen, fürchtend, sich lächerlich zu machen, wenn siebenundzwanzig Schreiberlein von Einem geprügelt sein wollten, drängte sich an meine Seite und versprach, wenn ich Wein kommen lassen wolle, so wolle er es für mich mit allen zusammen ausmachen; wenn ich mit jedem aparti abmachen müsse, so komme ich gar zu teuf dry. Und ohne meine Antwort abzuwarten, auch gerade wie die Juden auf dem Roßmärit, rief er: „Sie sollen heuschen!“ Sie riefen: „Er soll bieten!“ Nachdem das lange so gegangen war, sagte er: „Heuschet afe 20 Dublone, mr wei de lose.“ Sie redeten mit einander und forderten 30 Dublonen, Richters Buße vorbehalten; sie handelten lange mit einander. Ich saß stumm da und ließ sie machen. Es floß dabei Neuenburger wie Bach, und geschrieen wurde ärger als in einer Judenschule. Endlich wurden sie um 25 Dublonen einig, die sollte ich also bar darlegen oder versichern, und die Uerti samt der Buße übernehmen. Doch kam ihnen in den Sinn, daß ich auch etwas dazu zu sagen hätte, und man fragte mich, ob ich das Geld bei mir trage, oder ob ich Pfand und Versicherung zu geben habe? Und alle sahen so glückselig drein, trotz der erhaltenen Ohrfeigen. Ja, einen Abend schmarotzen zu können auf eines armen Teufels Kosten, und dazu noch bar Geld kriegen durch eine Prellerei, das ist für solche Leute der Himmel, und ich glaube gerne, daß viele an keinen andern glauben können. Aber wie versteinerten die Gesichter, als ich weder das eine, noch das andere wollte; als ich auf das Geschrei: jener habe in meinem Namen ausgemacht, ich müsse halten, fragte, wo er seine Prokur habe? und ihnen sagte, sie seien alle zu dumm für einen, der lange Jahre in Paris gewesen. Es kochte in ihnen wie in einem Hexenkessel; aber die einen waren zu voll, um wieder anzugreifen, die andern fühlten noch die brennenden Backen, und die Klügsten hatten Respek

Digitized by Google

vor Paris, und merkten, daß sie mich nicht beschummeln könnten wie einen Bauern, der sein Lebtag nie anders aus seinem Graben kömmt, als wenn er Kindbetti haben muß. Sie fingen an einzulenken, und nach mancher Wendung versuchten sie mich zum Zahlen der Uerti zu bewegen. Aber ich war nach und nach doch erbittert worden über diese Schamlosigkeiten alle; ich wollte mich zu keinem Kreuzer verstehen, erklärte fest, daß ich Ursache zu klagen hätte, wenn ich sie nicht zu sehr verachtete; bis morgen Nachmittag werde ich hier im Wirtshause warten, damit sie mich finden könnten, wenn sie noch etwas wollten. Nun stund ich auf und ging ins Bett. Mein Benehmen hatte selbst auf die Frechsten Eindruck gemacht; sie fürchteten den Mann, den sie in mir erkannt; ob ich aber mit meinem Benehmen zufrieden sein sollte, das wußte ich lange nicht. Nach zwanzig Jahren also wieder eine Prügelten, und zu dieser hatte ich offenbar gereizt durch meine scharfen Gleichnisse. Hätte ich nicht lieber schweigen und gehen sollen, als mich hineinmengen in die allgemeine Rede, die nicht an mich gerichtet war? War das ein glückliches Probierstück meiner Lehrerschaft in der Gaststube? Aber dann wieder schweigen zu solchen Dingen, vermehrte das nicht offenbar die Frechheit und den Dünkel solcher Gecken? Sind sie eben nicht allmählich so geworden, weil der Bauer sie wohl in seinem Herzen verachtete, sie aber reden ließ, was sie wollten, weil er sich ihnen nicht gewachsen fühlte? Hat nicht jeder Christ die Pflicht, der Wahrheit Zeugnis zu geben, und unnütze Schwätzer zur Ruhe zu weisen? Macht er sich nicht durch Stillschweigen der Verleumdung schuldig? Wäre es möglich gewesen, mit siebenundzwanzig über solche Dinge zu einem vernünftigen Gespräch zu kommen; schlugen nicht Spott und endlich Ohrfeigen viel besser bei ihnen an, und vertrieben ihnen ihren dummen Unglauben, mit dem sie sich groß machen

Digitized by Google

wollten, während sie sich doch vielleicht im Herzen vor jeder alten Frau als vor einer Hexe fürchten, und im Tode grausenhaft zappeln in brennender Gewissensangst? So verweisete ich bei mir lange, und machte endlich aus: daß ich recht gehandelt, aber nicht klug; daß ich an einem Orte, wo ich länger bleiben wolle, vorsichtiger zu Werke gehen, daß ich hier mir mein Spiel verdorben, und weiter müsse, indem mit siebenundzwanzig Schreibern zu Feinden an einem Orte sich nicht wohl leben lasse; daß ich aber für einen Abend bloß als Durchreisender keine bessere Kur hätte anwenden, und keinen bessern Weg hätte einschlagen können, um diesen Menschen ihre Erbärmlichkeit zu zeigen. Diese Menschen sind so geworden, weil sie sich angewöhnt, da, wo sie sind, das große Wort zu führen. Versteht es aber einer, ein noch größeres Wort recht eindringlich zu führen, so ließe sich vielleicht an diesen Menschen Alles machen. Wurde doch aus diesem Grunde der berüchtigte H. ein arger Stündeler (Mucker vielleicht).

Wie ich bei dem Schreiben meiner Lebensgeschichte zu dieser Stelle komme, verweise ich wieder lange, ob ich sie niederschreiben oder auslassen wolle? Ich denke, es giebt so viele brave Schreiber aller Art, Amtsschreiber, Gerichtsschreiber, Amtsnotarien, und meinethalben auch Agenten, die könnten das übel nehmen, und sie und andere Leute könnten meinen, ich rede hier von allen Schreibern überhaupt. Aber dann denke ich wieder, sie sehen aus dem ganzen Buche doch, daß du ein vernünftiger Mann bist, und nur ein unvernünftiger Mann nimmt einen ganzen Stand von Menschen in einen Klapf. Ich dachte, sie werden auch vernünftig sein, und sehen, daß ich hier ausdrücklich nur von siebenundzwanzig Schreibern rede; nun ihre Zahl im Lande Legion. Alle andern, außer jene siebenundzwanzig, haben also nichts auf sich zu ziehen, insoferne sie



Digitized by Google

es nicht eben so an jenem Abend gemacht hätten, wie die siebenundzwanzig; und das sage ich nicht nur nicht, sondern will es auch nicht hoffen. Ferner denke ich, es sei meine Pflicht und Schuldigkeit, zu warnen vor diesen Leuten, die keine Religion, keine Sittlichkeit, keine Art von Ehrgefühl haben, die sich alle Streiche, alle Schliche, alle Kniffe erlauben, sobald sie unter dem Schein Rechtens können versteckt werden; die gegen ärmere oder einfältigere Leute nicht einmal um den Schein des Rechts sich bekümmern, sondern durch grobe Anmaßung und anmaßende Grobheit einschüchtern; die mit schlauer Pfiffigkeit jeden Vorteil aufspüren, mit der unverschämtesten Frechheit ihn verfolgen, von eigentlicher Wissenschaftlichkeit in ihrem Fache keine Ahndung haben. Vor diesen Leuten warne ich nicht bloß deswegen, damit sich die in den Wirtshäusern sitzenden oder prozeßlustigen Bauern oder Herren hüten können vor ihnen, oder ihnen begegnen nach Verdienen, sondern deswegen warne ich vor ihnen, weil sie sich alle zu Erziehern von hunderten von jungen Leuten aufwerfen. Sie zahlen nicht gerne jemand, daß er ihnen ihre viele weitläufige Arbeit mache; sie nehmen daher Lehrbuben, so viel sie können, und Lehrgeld, so viel sie können, nehmen diese gerade im gefährlichsten Alter, wo der Mensch seine bestimmte Richtung nimmt. Nun richtet so einer, wie jene siebenundzwanzig waren, die jungen Leute gerade so ab, wie er sie am besten brauchen kann; je weniger Religion, Sittlichkeit, Ehrgefühl sie haben, desto komoder sind sie ihm, desto besseren Vorteil zieht er aus ihnen, desto pfiffiger und frecher kann er sie machen. Und du, Bauer, bist doch, bald hätte ich gesagt, ein dummer, aber ich will nur sagen ein wunderlicher Köbi; du hältst im ganzen so viel auf Religion, willst nicht, daß man in der Schule etwas von Geschichte, Naturlehre, was doch so schön wäre, ich will nicht

Digitized by Google

sagen in eigentlichen Stunden, sondern nur gelegentlich rede, und frägst, wenn du von einer Schule hörst, immer zuerst: Isch das o no e rechti Schuel, lert me da o no dFragi? Aber wenn du deinen Bub zu einem Schreiber thun, ihn dort Jahre lang lassen willst, so frägst du gar nichts, als: Isch's e Gschichte? Und wenn's der Schwarze selber wäre, sobald du hörst, es syg e Gschichte, so giebst du ihm deinen Bub, und denkst gar nicht daran, daß du ihn mit Leib und Seele übergiebst. Zugleich wollte ich auch den Staat warnen, weil man junge Leute gerne in obrigkeitliche Schreibstuben thut, indem dort die mannigfaltigsten Geschäfte vorkommen, daß er ja bei der Anstellung von Männern, denen er solche Schreibstuben anvertrauen will, ganz besonders auf ihre Religiosität, Sittlichkeit, Rechtlichkeit sehen möchte als Erzieher junger Staatsbürger. Aber ich habe von denen, die aus der Stadt kamen, so manches gehört, daß ich meine gutgemeinte Warnung einstecken will, weil sie doch vergeblich wäre und die Leute in der Stadt nicht gerne guten Rat vom Lande nehmen. Leider leben wir nicht in dem Lande, wo man Menschen, die des Betruges verdächtig geblieben, gleich an den Pranger stellt, und nicht etwa nur sechs Stunden, sondern sechs Jahre, und nicht etwa nur in einem Städtchen, sondern eigentlich vor dem ganzen Lande, dadurch, daß man sie auf ein hohes Amt stellt, wo sie vom ganzen Lande gesehen werden, sie etwa zu Gerichtspräsidenten macht ꝛc.

Am anderen Morgen wunderte sich die Wirtin mehrere Male, warum keiner der Schreiber komme, um seinen halben Schoppen zu nehmen, oder sein Gläschen Grüns? Zwei steckten ihre Köpfe zur Thüre hinein, zogen sich aber schnell zurück und schoben sich wieder fort. Endlich frug sie ihren Mann, was es ächt gä heig, daß niemes chömm? Dem fiel es ein,

Digitized by Google

sie würden wegen mir nicht kommen; denn er war bei dem Streit, seine Frau aber im Bett gewesen. Ihm ward wind und bange, mich fort zu schaffen, doch so höflich als er konnte. Er fragte mich, ob ich nicht lieber in die Kühle ginge? Als ich sagte, daß ich bis Mittag bleiben müsse, schickte er mir vor 11 Uhr mein Essen und versicherte mich, daß 11 Uhr hier Mittag sei, und nicht 12 Uhr und das schon seit ewigen Zeiten. Ich erlöste den guten Mann von seiner Angst und machte mich wieder auf die Strümpfe, und wie ich hinaus war, sah ich sie hinter mir hinein schlüpfen zu ihren Schoppen und Gläschen. Einer gewissen Wehmut konnte ich mich doch nicht enthalten, als ich dem freundlichen Dörfchen, dem ehrwürdigen Schloß den Rücken wandte und in einer Biegung des Weges sie zum letzten Mal sah. Es läutete wieder vom Turme herab; dießmal bezog ich aber das Läuten nicht auf mich, und begriff nun auch, daß das gestrige mir nicht gegolten.

## Siebenunddreißigstes Kapitel.

### Wie ich eine bleibende Stätte finde.

In mancherlei Gedanken war ich stundenlang fortgegangen; es war heiß, und mich dürstete. Ein großes Dorf lag vor mir. Die Straße war holprig, auf den Äckern wuchs spitzes Korn und mageres Gras, bei den Häusern war es aufgeräumt, aber die Mistgülle lief hin, wohin es ihr beliebte. Die Leute gafften mir verwundert nach, die Kinder grüßten nicht, dankten nicht, gränneten mich an, wenn es gut ging; die meisten aber wußten mir etwas nachzurufen. Vor dem Wirtshause zerrten zwei

Digitized by Google

Buben und ein Mädchen einen jungen Hund beim Schwanz, und aus den Fenstern desselben rief eine muntere, runde, aber nicht große Frau: „Löt er mr dä Hung sy bal, oder i will ech! Aber die Kinder fuhren getrost fort, und die Wirtin kehrte sich nach der Stube zu, die Gäste zu bedienen. Ich wollte nun in der Wirtin Amt treten und abwehren, aber der Ältere, Christi, sagte: „Ghei du di furt, du hesch is nüt z'bifehle, es geit di nüt a." An meine gestrige Geschichte denkend, wollte ich nicht unnütz Händel anfangen, und ging hinein; ans Dableiben dachte ich diesmal gar nicht. In der Stube sah es reinlich aus; Schreiber war kein einziger da, hingegen mehrere vierschrötige Männer, einige Greise, die mit zitternder Hand ihren Wein einschenkten, keine jungen Leute. Die Wirtin sah mich etwas stober an, als eine, die nicht viel Fremde sieht, und fragte: „Womit chame=n=ufwarte?" Ein kleines Kind hing ihr am Kittel und schrie immer: „Müetti nimm mi, Müetti nimm mi!" Sie schrie ihm mehrere Male zu: „I cha di nit näh, i mueß dem Ma sy Sach gäh, lue wie=n=er e Schnauz het, er nimmt di, we d' nit schwygst." Aber das kleine Mädchen schrie immer ärger, und die Mutter mußte es nehmen, und mit der andern Hand sich helfen, so gut sie konnte. Die Kleine mußte doch endlich wieder abgestellt werden; sie sah mich aus einer Ecke verschüchtert an, und wenn ich hinsah, so kehrte sie sich um; als ich nicht auf sie zu achten schien, schlich sie sich näher, kam zu meinem Habersack, niggelete an ihm, bis ich mich umsah, lief dann fort, und wiederholte das Spiel mehrere Male, bis sie endlich mir ein Stückchen Brot abnahm, und sogar dankte, als die Mutter ihr sagte: „Wie seyst, Anneli?" Da ich ihr noch ein Schlückchen Wein gab, war unsere Freundschaft geschlossen; sie setzte sich neben mich, und fragte alles mögliche, besonders nahm es sie wunder, warum ich einen so

Digitized by Google

wüsten Schnauz habe und was ich mit ihm mache? Die Mutter hatte große Freude an unserer Freundschaft, obgleich sie alle Augenblicke sagte: „Gang ache, du plogst ne; sie schien es gar nicht ungern zu haben, als sie vernahm, daß ich übernachten wolle.

Der Wirt kam endlich auch; ein guter Mann schien er zu sein, etwas phlegmatisch und unter dem Pantoffel seiner Frau. Die Lichter kamen; die Kinder mußten nach vielem Schreien und nachdem sie ihre Eltern, den Vater besonders, hundertmal gezwungen hatten, zu thun, was sie und nicht was er wollte, ins Bett. Man rückte näher zusammen. Die Leute änderten nicht stark; die meisten konnten stundenlang bei ihrem Schoppen sitzen und so haushälterisch mit dem Glase umgehen, daß man ihnen wohl ansah, es war ihnen weniger um den Wein zu thun, als darum, daß ihnen die Zeit vergehe. Das ging aber schwerfällig zu; ihren Stallbestand und wie sie melken, hatten sie sich bald erzählt. Die Witterung war abgehandelt, ebenfalls die Zeit, wenn man zu mähen anfangen wolle. Der Wirt hatte nach guten Kälbschenen gefragt und die Wirtin nach der Gäste Weiber und Kinder, und ob es bei dem oder diesem noch lange gehe, bis er müsse Kindbetti haben. Das Gespräch stockte; schon sagte hie und da einer, er wolle ustreyche und ga luege, was sis Muetterli mache, es werd afe Längizyti ha. Da seufzte ein alt Kudermannli und sagte, ihm pressiers nüt hei, er wett, er chönt die ganze Nacht da hocke, und machte ein Gesicht dazu trüb- und stiefelsinnig. Natürlich fragte man ihn, was es de gäb, daß er nit hei mög? Er munkelte lange, ehe er sagte, es syg unghürig bi-n-em. Da wurden auf einmal zehn oder fünfzehn wieder lebendig und ebensoviel Nasen fuhren gwundrig über den Tisch hinein und jede wollte die nächste sein, und alle fragten: „Was isch de, was geit de, was hesch

Digitized by Google

de?" Da sagte er, er dörf's schier nit säge, aber wenn si's niemerem säge welle, so well er's säge. Verständlich versprachen alle das tiefste Stillschweigen und freuten sich alle dabei aufs höchste, ihren Weibern was bsonders heimkramen zu können. Da fing er an zu erzählen: Im vorigen Jahr bald nach Brenetag, wo sein Meitschi sei unterwiesen worden, habe es angefangen. Sein Meitschi sei gar es fromms und schüchs, und dürfe keinen Buben ansehen; auch habe es schon manchmal gesagt, es wolle sein Lebtag keinen Kilter haben. Da sei es einmal an einem Sonntag abend an die Hausthüre, die er selbst mit einem Riegel verschlossen, gekommen und habe sie geöffnet, er wisse nicht wie, durch den Hausgang gerasselt, wie wenn es eine lange Kette nachschleppe, und habe gar wunderliche Töne von sich gegeben. So sei es die Stege auf gegangen in des Meitschis Gaden; dort habe es noch rumort, dann sich still gehalten, bis der Hahn gekräht und sei darauf wieder mit dem gleichen Gerassel fortgegangen. Nun wären sie voller Schrecken ins Gaden gelaufen, da hätten sie das Meitschi gar blechs gefunden; es hätte aber von allem auch nicht einen Ton gehört. Seither komme es in der Woche zwei bis dreimal, fast immer Sonntags oder Samstags abend, gehen immer den gleichen Weg; das Mädchen höre immer nichts und sehe doch alle Tage leider aus. Sie hätten schon viele Sachen probiert, unter die Schwelle das Vaterunser und den Glauben vergraben kreuzweis übereinander, aber es helfe alles nicht. Einmal habe er eifrig gebetet, Mut bekommen und guggen wollen, und das Muetterli habe das Unservater immer vorwärts und rückwärts beten müssen; aber der Gwunder sei ihm vergangen, er habe einen Nasenputsch bekommen, daß ihm fast der Atem vergangen, und die Nase sei geschwollen, wie wenn er in einen bösen Luft bekommen. Wer weiß, ob sie nicht rot oder blau geblieben, wenn

Digitized by Google

er nicht bei einer Frau, die auch etwas könne, Rustig genommen hätte?

Das fanden nun alle gar verwunderlich und aus der einmal geöffneten Gespensterdrucke flog nun eins nach dem andern heraus; und ohne daß man nötig gehabt hätte, eine Reihenfolge einzuführen, wußte jeder etwas und manchmal redeten aus innerem Drange lange zwei auf einmal, bis man einen schweigen hieß, um den andern desto andächtiger hören zu können. Ein etwas schwerfälliger Mann erzählte, nachdem er lange umsonst versucht, zu Worten zu kommen: Er hätte seine Frau anfangs nicht nehmen wollen, weil er geglaubt, es seien noch andere zu ihr gegangen und das Kind sei nicht seins. Endlich habe er sie doch genommen, und als es ums Kindbetten zu thun gewesen, habe man ihn gerufen, da er eine halbe Stunde von ihr gewohnt. Es sei im Winter gewesen und gar kalt. Als er gekommen, habe die Hebamme gesagt: er habe so wüst gethan; sie wolle jetzt sehen, ob das Kind seines sei oder nicht; er solle das Hemd ausziehen, sobald sie es befehle, und in das noch warme wolle sie das Kind empfangen; wenn es ihm dann nicht lieber werde, als er sich selbst, so könne er dann denken was er wolle. Ich mußte es geben; sie murmelte noch allerlei und wickelte das Kind hinein, das jämmerlich schrie. Es gefiel mir wohl; aber gegen Morgen mußte ich fort ohne Hemd, denn ich hatte kein anderes anzuziehen; es fror mich entsetzlich, Ich war einmal, als das Grundeis ging, um ein Päckli Tubak mehrere Scheibenschütze weit barfuß gelaufen, aber das war nichts dagegen. Ich lief, was ich konnte: da dünkte mich, ein klein Kind laufe oder schwebe neben mir, ein ganz kleines Kind in einem langen, langen Hemde, und ich glaubte des Kindes Stimme zu hören, aber es war eine, wie eines alten Mannes Stimme, und es schrie erbärmlich: „O Ätti, lauf nit so, o

Digitized by Google

Ätti, häb mi lieb!“ Und ich lief immer geschwinder, das Kind schrie immer erbärmlicher, ich fror immer fürchterlicher, das Herz schien mir vor Angst und Kälte zu gefrieren, jedes Haar an mir zum Eiszapfen geworden zu sein. Als ich endlich mein Haus erreichte, da war kein Kind mehr zu sehen; vor Schrecken und Kälte konnte ich mich lange nicht erholen. Aber das Kind wurde mir auch das liebste von sechsen, es glychet den andere gar nüt und mir nüt und der Muetter nüt und ist doch das lüstigst von allen.

Ein anderer erzählte, wie in gewissen Nächten ein Leichenzug den Berg herabkomme, wie er immer an dem gleichen Orte halte, um zu spannen. In dem Zuge gingen viele Leute, gestorbene und solche, die noch lebten; man kenne alle deutlich, man könne ihnen nachsehen bis zum Kirchhofe; da komme ein alter Pfarrer aus dem Grabe im Leichenhemde; an seinem Schädel sei kein Fleisch mehr, in den Augenhöhlen keine Augen; die Finger klapperten dürr aneinander, daß man es von weitem höre. Der gehe dem Zuge in die Kirche voran, der Pfarrer im weißen Hemde, die andern alle in schwarzen Mänteln, und vor dem Taufsteine lese er schauerlich aus hohlem Munde das Leichengebet; aber so wie er Amen sage, verschwinde alles; man höre nichts mehr als ein wunderlich Getön unter dem Boden und in der Luft; darauf gebe es immer strub Wetter.

Alle saßen da mäuschenstille, schauerlich war ihnen zu Mute und kühl gramselte es ihnen den Rücken auf. Da schlug es zehne, und der Luft ging hohl durch die Bäume. Herr Jeses, schon zehni, sagten sie, wir müssen heim; sie schüttelten sich, aber keiner durfte aufstehen. Du kommst mit mir, sagte der eine zum andern; nein, du kommst mit mir, du hast näher diesen Weg; neben meinem Hause vorbei geht aber der bessere, meinte ein anderer. Endlich machten sie aus, daß sie so viel als

Digitized by Google

möglich zusammen gehen wollten; es sei wegen der Gesellschaft, meinten sie; keiner bekannte seine Furcht. Aber nun durfte keiner zuerst zur Thüre hinaus; es verbarg sich immer einer hinter dem andern. Die Wirtin solle voran gehen mit dem Licht, rief einer; aber die war auch nicht schnitzig; endlich rief einer, es sei gar finster draußen, der Wirt müsse eine Laterne geben; dem Bach nach sei der Weg gar bös. Nun märteten Wirt und Wirtin lange, wer die Laterne in der Küche holen solle. Zuletzt kam es an die Frau, und zagenden Schrittes und klopfenden Herzens zogen die Mannleni endlich ab mit der Laterne, die jeder tragen wollte.

Ich hatte still geschwiegen und zugehört; das Ding kam mir gar lustig vor und um so merkwürdiger wegen dem Gegensatz zum vorigen Abend. Zwei Orte nicht weit von einander, an dem einen plumper Unglauben, an dem andern dicker Aberglauben, und vielleicht Aberglauben und Unglauben noch näher beisammen als die Orte. Doch, ich bekenne es aufrichtig, gefiel es mir hier weit besser; da ließe sich was machen, dachte ich, wenn man mit Klugheit zu Werke gehe. An dem einen Orte war dummer Eigendünkel, an dem andern dumme Vorurteile. Ein solcher Eigendünkel ist nun gar nicht zu besiegen und zu belehren; er verachtet alle Menschen, besonders wenn mehrere der gleichen Art beisammen sind. Vorurteile sind auch nicht zu überwinden. Sobald man sie verletzt und geradezu angreift, so schlägt man sie noch tiefer ein; aber sie lassen sich umgehen, und beim aufrichtigen natürlichen Menschen läßt sich in ihm selbst eine Kraft wecken, welche die Vorurteile zu bekämpfen, auszutreiben beginnt. Daran scheitern die meisten, welche die Völker beglücken wollen, daß sie entweder die Vorurteile des Volkes nicht kennen oder nicht achten und schonungslos sie anfeinden, sich rücksichtlos darüber aussetzen. Das em-

Digitized by Google

pört allmählich das Volk; es hält nur um so fester, was man ihm nehmen will, und mitten im begonnenen guten Gang wird es stettig, bäumt sich, schlägt aus, entreißt sich den Zügeln seiner unbesonnenen Führer und eilt dem alten Stalle zu. Und die Führer stehen dann verdutzt da, kratzen in den Haaren wie abgesetzte Reiter und klagen über Verblendung und Undankbarkeit und unzerstörbare Beschränktheit. Sie merken nicht, daß ihre eigene Beschränktheit schuld ist an allem. Wie des Volkes Sinn allerdings beschränkt ist durch Vorurteile, so war der Führer Sinn beschränkt auf einige unreife Theorieen, welche die Zeit ausgebrütet, aber noch nicht geläutert hatte, die ihnen eingetrichtert worden waren, die sie nicht halb begriffen hatten. Diese Theorieen selbst zu läutern vermochten die guten Leute auch nicht, denn ihnen fehlte der chemische Apparat dazu, die Philosophie und die Geschichte; aber um so versessener waren sie darauf, je weniger sie sie durchgangen, gerade wie das Volk auf seine Vorurteile. Solche gute Leute haben z. B. nichts studiert als die französische Revolution, und diese nur von 1788 bis 1789, und meinen nun, akkurat so müsse es auch bei uns gehen. Wenn aber Theorieen und Vorurteile gegen einander geschlagen werden, wie Stahl und Stein, ohne Vorsicht, so nehmet Arme und Beine in acht, liebe Leute, denn es gibt Feuer. Aber das ist das Schlimmste, daß solchen Sapienzbüchsen bös predigen ist. Eben weil sie glauben, sie hätten die Weisheit alleine, so hören und lesen sie keine Predigten; und wenn ihnen zufällig eine in die Hände oder vor die Ohren kömmt, wo sie meinen, es sei auf sie gestichelt, so werden sie taub und denken gleich ans Eintreiben, reden von Dummköpfen oder schlechten Leuten. Das sind gerade die Leutchen, welche den Namen Ketzer erfanden und Ketzergerichte und noch jetzt Ketzer verdammen und verbrennen möchten, trotzdem daß alle Inquisitionen abgeschafft

Digitized by Google

sind in protestantischen Landen. Bald hat man politische, bald geistliche Ketzer, je nachdem die Leute Brillen tragen. Diese Bauern da hörten aber gerne Predigten, hörten andere Leute auch gerne, besonders wenn sie kurzweilig zu erzählen wußten. Mit ihnen schien mir etwas zu machen und gerade das eine Gaststube zu sein, in der ein vernünftiger, kluger Mann willkommen war und nützlich sein konnte. Auch die Wirtsleute gefielen mir nicht übel; es waren ehrliche Leute, die sich mit ihrem Gewerbe alle Mühe gaben, dabei aber mit dem besten Willen eine Kinderzucht handhabten, daß es einem schwarz wurde vor den Augen. Die Kinder waren munter, vielversprechend, sieben an der Zahl, von fünfzehn bis zu einem Jahre; und daß das nachjüngste Anneli hieß und schon meine Freundin war, das weckte manche schlummernde Empfindung. Ich beschloß daher, wenigstens einige Tage zu rasten und die Sachen mir genauer zu betrachten; ich fürchtete mich noch vor jenen Dingen, die nicht alle Tage zum Vorschein kommen.

Am folgenden Morgen war ich früh auf und merkte noch niemand im Hause; ich durchstrich daher die Umgebung, fand sie von der Natur begünstigt, von den Menschen aber noch nicht benutzt. Man sah es dem Lande überall an, daß hier jeder Bauer seinen Pflug noch im gleichen Loche führe, wie der Ätti und Großätti. Große Stücke Landes lohnten kaum die Mühe des Mähens, und auch die Baumgärten waren nicht im Salb, wie man zu sagen pflegt, weil die Bauern den Sommer über das Vieh auf die Weide trieben und über Nacht es draußen ließen. Nun wunderte ich mich nicht mehr über die magern Äcker; der Weidgang bringt einen gar langen Misthaufen, aber keinen breiten und hohen zuwege. Endlich kam ich heim. Die Wirtin kam eben hervor und rüstete ihr und mein z'Morgenesse, und während ich meines zu mir nahm, kam die Magd und

Digitized by Google

wischte die Stube. O, was das lieblich ist, in einer Gaststube zu sitzen und z'Morge z'esse mitten unter den duftigen Staubwolken, welche der Besen der pfausbäckigen Magd aufwirbelt, bald einen Fuß, bald den andern, bald beide aufheben zu müssen und endlich doch noch zu hören: „Göt e wenig uf d'Site, so cha=n=i zueche." Und wenn man dann wieder sitzen kann, wie es da oben auf dem Kaffee so schön herumschwimmt, allerlei in buntem Gemisch; und wie er so küstig und appetitlich geworden, und wie man dann dazu so melodisch husten muß in den Kaffee hinein, daß einem die Därme im Leibe fast entzwei gehen! Wer hat das nicht schon erlebt und erinnert sich nicht in süßer Wonne an die gehabten Genüsse? In der Nebenstube fing es an sich zu regen, wie in der Arche Noahs. „Müetti, wo isch mis Gloschli?" „He, suech's, es wird öppe dert liege." „Müetti, d's Bäbi het mi Strumpf vrnistet!" „Es soll dr ne sueche! Gang leg d'Schueh a," rief dann auch die Mutter einem zu, das halbnackt zum Vorschein kam, „i wott nit, daß d' barfis da ume laufst!" „I weiß nit, wo si sy!" „Wo hesch se nächti abzoge?" „He, dert, aber si sy nümme dert!" „Jakobli, hesch du am Hansli siner Schueh, oder hesch se nüt gseh?" „Nei, Müetti, aber i weiß nit, wo mi Hoseträger isch, i cha ne nit finge!" „He, suech e, er wird wohl a=me=n=Ort sy." Drinne tönte es: „Das isch mis Strumpfbang, la mer's si, wotsch mr's lah oder nit?" Dann ging es an ein Zerren, endlich an ein Heulen, bis die Mutter rief: „Löt e=n=angere sy oder i säge's em Vatter!" Vater und Mutter setzten sich endlich an ihr Essen und ein Kind nach dem andern kam. Aber eins rief: „I wott nit Kaffee, i wott Milch!" „He, Mädi (die Magd), gib ihm Milch, du wirsch wohl no meh dusse ha." „I wott nit vo dem Brot, i wott vo äym," sagte ein anderes. „Sä da hesch," sagte die Mutter. „Muetter,

Digitized by Google

i wott nit Röſti, i wott Chäs zu mym Brot.“ „Lue, mis Buebi, mr hei o ke Chäs, mr hei nume Röſti.“ „Aber i wott drum Chäs, i wott nit Röſti.“ „Nei, du überchunſt hüt nüt angers, de Nomittag gib i dr de villicht.“ „He, was wotſch doch mit ihm chäre,“ ſagte der Vater, „gib du ihm Chäs, ſo ſchwygt er, es iſt dert im Schäftli no=n=es Bitzli, das geſter überblibe=n=iſch.“ Und die Mutter ſtund auf, nahm den Käs, brachte ihn und ſagte: „Da, mis Buebi, heſch Chäs, ſchwyg mr jez.“ Und der Bub ſchwieg richtig. So ging es in einem fort, bis abgegeſſen war. Da ſagte die Mutter: „Jetzt lehrit neuis, nät dBücher.“ Aber die einen liefen fort und die andern ſagten: „Mr meu nit lehre, mr cheu de im Winter no gnue.“ Die Mutter befahl noch einmal, aber der Vater ſagte: „Was wotſch doch geng mit ne chäre, hör doch uf ſo zchäre; heſch nit ghört, ſie wei jo nit.“ Und die Mutter gab lugg und die Kinder liefen, wohin ſie wollten, die einen dem jungen Hund nach, der ſich heulend vor ihnen flüchtete, die andern in Gras und Garten herum und rupften Blumen ab. Nun, dachte ich bei mir ſelbſt, da geht es gut, da haſt du ein gut Stücklein Arbeit, wenn du dieſe zuchtloſe Herde bändigen und zum Gehorſam bringen willſt. Aber ich beſchloß, es zu verſuchen.

Ich frug an, um ein paar Tage dazubleiben, und erbot mich, meine Schriften zu hinterlegen. Aber es waren treuherzige Leute, die Wirtin meinte: He, do ſäg niemer nüt, i chönn do blybe, ſo lang i well. Ich knüpfte wieder die geſtrige Freundſchaft mit meinem Anneli an und ſchien um die andern Kinder mich gar nicht zu kümmern. Wir plauderten zuſammen; es erzählte, was es wußte; auch ich mußte erzählen, ſeine Fragen beantworten u. ſ. w. Ich lernte es einige kleine Künſte, ganz unbedeutende Dinge, die es aber ganz glücklich machten, von mir fort zu den andern trieben, ihnen dieſelben zu zeigen. Dieſe

Digitized by Google

ließen sich von weitem herbei, eins um das andere, erst auf zehn Schritte und am Ende bis ich mich nicht mehr rühren konnte. Am Abend war ich als ein neues Wesen in ihr Kinderleben eingetreten, und schon durch das Wenige, was ich ihnen erzählt hatte, begann für sie ein neuer Zeitabschnitt. Aber schon am Abend fühlte ich, daß es Zeit sei, meinen Willen dem ihrigen entgegen zu setzen, sie zu gewöhnen, unwillkürlich den ihrigen dem meinen unterzuordnen. Die guten Kinder hatten gar keinen Begriff von einer höhern Beschränkung ihres Willens. Bei den Eltern konnten sie alles erzwingen; untereinander gab es gerade deswegen beständig Streit, weil jedes seinen Willen haben wollte. In diesen Fällen gewann den Streit dann das Jüngste, oder das, welches am besten schreien konnte; oder wenn die Eltern nicht anwesend waren, das Stärkste. Sie wollten auch mir befehlen und Christi sagte: „Wotsch das mache e=n angere na, oder i säge's em Vater.“ Am folgenden Morgen begann ich alle meine Gefälligkeiten an Bedingungen zu knüpfen, so leicht als möglich; aber wenn ich etwas thun sollte, so mußten sie auch etwas leisten, und was ich einmal gesagt hatte, dabei blieb es, auch wenn sie zettermordio schrieen, der Jakobli mir die Faust machte und die Mutter mit einem schiefen Seitenblick auf mich sagte: „I hätt bald gnue Brüels.“ Auf diese Weise brachte ich sie sogar zum Lernen, und weil ich bei dem sogenannten Lernen, d. h. Lesen und Buchstabieren, bei ihnen war, ihnen erklärte; weil ich mit ihnen, wie sie meinten, Spaß trieb, sie die Buchstaben abmalen (wie sie sagten), sie zählen ließ, ihnen zeigte, wie man die ausgesprochene Zahl auch abmalen konnte, so hatten sie an dieser lebendigen Beschäftigung die größte Freude und zählten und malten drauf los, wo sie nur gingen und stunden. So lernten sie alle Tage; und wenn ich erzählen mußte, wickelte ich ihre Unarten in Geschichten ein, wo sie ent=

Digitized by Google

weder die Nutzanwendung selbst fanden, oder ich sie bei gegebenem Anlaß mit Nutzen machen konnte. Das wirkte auf die Kinder gar bedeutend ein; denn sie hatten gar keine Vorstellung, daß man Geschichten ersinnen könne; sie meinten, es sei alles punktum so gegangen, wie ich es vorbringe. Die Eltern sahen diesen Dingen ganz verwundert zu; sie konnten gar nicht begreifen, wie das kam. Die Mutter meinte: „Du mast di doch afe gmüeihe mit ne; es düecht mi, du söttisch sturm werde; du hättist sölle Schuelmeister werde, du hättist e bessere gäh as üse; zue dem cha me se nit i dSchuel bringe und sie lehre i Gottsname nüt; es düecht mi, sie syge geng am glyche-n-Ort; sie hei i dr Wuche meh glehrt, als fern dr ganz Winter; es sött eine meine, du wärisch mit Hung agstriche, so hange sie dr a." Und der Vater sagte: „I bigrife gar nit, wie d's o machst, daß sie dr folge; mi isch o geng an-ne und bifihlt ne, aber es isch geng ds glyche, sie wei i Gottsname nüt folge. Es isch drum hützutag gar e bösi Welt, da isch kei Ghorsam meh; u de cha üser eis si nit so mit ne gmüeihe, mr hei nit Zyt, ne geng nah z'luege, mr hei anderi Sache o z'thue." Dann sagte er auch wohl zu den Kindern: „Warum cheut dr ihm so folge, u üs nit, das isch nit brav von ech." Und die Mutter meinte: „We sie nume afe öpperem folge, su chöme sie eim doch vor de Füeße weg." Zu diesem allem sagte ich wenig; es war noch nicht an der Zeit, Vorlesungen über Kinderzucht zu halten; ich hütete mich wohl, ihnen ihre Fehler zu sagen, oder ein Kind anders zu strafen, als dadurch, daß ich ihm etwas nicht that, was es wollte. Hätte ich Hand an eins gelegt, so wäre die Herrlichkeit aus gewesen und es hätte geheißen: „Du bruchst se nüt z'schloh, es sy üsi Ching, sie gange niemere nüt a; we sie dr nit recht sy, su chast ja gah."

Digitized by Google

Es verging aber schon selten ein Morgen, daß die Wirtin mir nicht ein Gläschen einschenken wollte. Hatten sie Nachmittags im Stübli ihren Kaffee, so wurde mir immer ein Kacheli anerboten, und wenn es die Alten vergaßen, so ruhten die Kinder nicht, bis ich auch da war; und wenn der Wirt von einem Lauf heimkam und einen Schoppen für sich holte, so sollte ich immer Bescheid thun. Was der Mann in Verwunderung geriet, als er einmal die Mühe nahm, zu sehen, was die Kinder lernten, als er sah, daß sie schon einige Zahlen machen konnten, und viel schönere als er, und er meine Handschrift bemerkte! es fehlte nicht viel, er hätte geglaubt, dahinter stecke Hexenwerk. Er kriegte aber auf einmal gar einen großen Glauben an die Fähigkeit seiner Kinder. „Unter tusige", meinte er, „wären keine, die i so churzer Zyt sövli glert hätti". Ich hatte bei weitem nicht den ganzen Tag bei den Kindern zugebracht, sondern nur soviel davon, daß ihre Freude an dem, was ich mit ihnen trieb, immer lebendig blieb. In der Zwischenzeit hatte ich an meiner Lebensgeschichte zu schreiben angefangen. Es ging mühselig zu, und zwei halbe Tage war ich gesessen, ehe ich mit mir einig werden konnte, wo und mit welchem Wort ich beginnen solle; als vier Tage vergangen waren, war ich erst mit der ersten Seite fertig. Da wollte mir der Mut vergehen; ich fürchtete, mein Lebtag nicht fertig zu werden, und was nützte dann meine Mühe? Ich konnte doch nicht alles aufschreiben; so mußte ich erst sinnen, was des Schreibens wert sei, und wenn ich damit fertig war, so mußte ich wieder sinnen, wie ich das Ausgewählte auch setzen müsse, damit die Leute es verstünden und lesen möchten. Ich zwang mich zum Fortfahren, und siehe, an der zweiten Seite hatte ich nur drei Tage, und an der dritten nur noch zwei; da merkte ich, daß die Sache am Ende doch gehen werde, wenn



Digitized by Google

ich mir Zeit dazu nehme und an einem ruhigen Ort sei. Da es mir auch in der Gaststube zu glücken schien, wie ich dann erzählen will, so beschloß ich, mit meinen Leuten mich auf festen Fuß zu setzen; es hatte bisher niemand von uns dem andern etwas gesagt, ich nicht vom Fortgehen, sie nicht vom Dableiben. Eines Abends, da keine Gastig da war, frug ich, was ich schuldig sei; ich wolle bezahlen. Wie da die Leute erschraken! „Du wirsch doch nit furt welle so uf's mol", meinten die Alten. Und die Kinder fingen an zu schreien: „mr löh di nit, mr löh di nit"; und Anneli, das mein Herzkäfer war, hing mir an den Hals und weinte, so daß ich nicht zu Worten kommen konnte. Ich sagte, daß es mir bei ihnen gar nicht erleidet sei, und ich eben nirgends etwas hätte, daß ich fort müßte; aber ich vermöge doch nicht so mein Lebtag in einem Wirtshaus zu sein und nichts zu verdienen; wenn ich schon was Weniges hätte, so müsse ich doch auch dem Kreuzer nach, sonst gäbe ich am Ende ein alter Lump; sie sollen mir daher meine Uerti machen; ich könne dann sehen, wie viel mir noch übrig bleibe. Ich pressiere präcis nicht fort; es wäre mir wohl bei ihnen, aber Muß gehe über Suppe.

Die Wirtin winkte dem Wirt ins Stübli; unterdessen lärmten die Kinder fort; Anneli warf mir vor, ih hätt gar nit bruche z'cho, we=n=ih scho furt well. Sie brachten mir eine Rechnung, bei der sie nicht viel mehr in Anschlag gebracht, als den Wein, den ich getrunken, und sagten, wenn es mich zu viel dünke, so könne ich ja geben was ich wolle. Ich protestierte dagegen und behauptete, sie kämen zu kurz, das Essen sei ja gar nicht angeschlagen. „He", meinte die Wirtin, „we du z'friede bisch, su sy mr's o, du hesch o viel tha a üse Chinge, es sy ganz angeri; es düecht mi mengisch, mr heige e keni meh, so rüeihig isch me vorne. I weiß nit, wie d's o gmacht

Digitized by Google

heſch; we d' furt geiſch, iſch's grad wieder im Alte, u de iſch erſt nüt drby z'ſy. We d' nüt angers heſch, ſu blib bi=n=is, mr vermeu dr nüt z'gä, aber du bruchſt is o nüt z'gä, du chaſt mit is eſſe; wie mir's hei, chaſt's o ha; wo ſövli eſſe, chunt's nit druf a, geb eis meh oder minger ſyg". „Jo, u z'verdiene git's o geng öppis", meinte der Wirt; „we=n=i öppis z'ſchrybe ha, ſo will dr's zahle; ih bi froh, we mer's machſt, u no menge Angere git dr z'ſchrybe; mi iſch ſuſch zum Schuelmeiſter gange, dä iſch aber gar e thüre, u het de geng öppis mit eim z'branze. Jo, u wer weiß, ob nit chöntiſch bald Gmeindſchryber werde; üſe iſch aſe alt, u dAuge böſe=n=em. Dr Schuelmeiſter het o druf paſſet, aber ſi begehre ne nüt; ſi ſäge, er verſumti z'viel a der Schuel, u wer de z'viel im Wirtshus", ſagte die Wirtin. Das waren Bedingungen und Ausſichten, die ſich hören und ſehen ließen. Alſo in meiner Gemeinde konnte ich nicht Polizeidiener werden, und hier ſchon die Anwartſchaft auf die Gemeindſchreiberſtelle, die mich zur wichtigſten Perſon in der Gemeinde machen würde; denn auf den Schreiber kommt es in manchem Dorfe und noch an gar manchem Orte in der Welt das Meiſte an. Und eine Frau hatte dieſes Fündlein gemacht, hatte es ſich damit auch in den Kopf geſetzt; und wenn Weiber ſich etwas in den Kopf ſetzen, iſt dann nicht auch große Hoffnung, daß es geſchieht?

Wir wurden des Handels bald einig. Ich konnte bei ihnen aus= und eingehen, und eſſen umſonſt; was ich dagegen zu thun hatte, ſchrieben ſie mir nicht vor; ſie dachten, das werde ſich von ſelbſt verſtehen, daß ich ungefähr mache was bis dahin, und ſo geſchah es auch. Was das für ein Jubel war unter den Kindern, als ſie die Gewißheit hatten, daß ich bleiben werde! Nein, dachte ich, das Leben iſt doch ſchön.

Digitized by Google

## Achtunddreißigstes Kapitel.

### Potz Wetter, Weiberlärm!

In der Gaststube ging mir, wie gesagt, die Sache auch nicht übel, doch mußte ich sehr behutsam zu Werke gehen. Ich hatte es mir zum Gesetz gemacht, nur des Abends, und nicht einmal alle Abende in derselben zu sein; den Tag über waren ohnehin gewöhnlich keine ehrbaren Leute darin; die hatten zu arbeiten. Hie und da kam ein Bauer mit dem Wässerschüfeli, und wärmte bei einem Schoppen die erfrorenen Beine; doch geschah es selten. Es war nicht wie an jenem Orte, wo die Wässermatten Vorwand sind, daß der Mann von 2 Uhr nachmittags bis Mitternacht fortbleibt, wo denn Wässermatten Manchem Hab und Gut gefressen, so daß es ihm nützer gewesen wäre, er hätte dieselben gleich dem Wirt verehrt. Doch ist's kurios: ob solchen gefräßigen und doch versoffenen Wässermatten ist dort noch kein Wirt reich geworden, sondern das Gegenteil. Einige ausgemachte Lumpen fanden sich öfters ein zu einem Schoppen Branntwein und einem Rams; es war dann niemand da, den sie scheuten. Sie zählten mich anfänglich auch zu ihnen, weil sie meinten, jede Kriegsgurgel sei auch eine Schnapsgurgel; sie brachten es mir, und als ich dieses ausschlug, das Mitspielen ausschlug, meinten sie: es düeche si doch, i sött nüt z'fürnehm sy für seie, si heige de scho mit mengem Rote gspielt, u es heig sie ihrere no kene verschämt. Ich gab ihnen kurzen Bescheid und scharfe kurze Blicke, da ließen sie mich ruhig.

Des Abends kamen Leute: Bauern, die keine Kinder, Väter, die ihre Güter den Söhnen überlassen hatten, dann auch

Digitized by Google

wer einen Schoppen gerne trank und zu bezahlen vermochte. Doch sehr selten kam einer mehr als zwei- oder dreimal in der Woche, Ärmere zeigten sich sehr selten; sie wußten wohl, wenn sie die Hilfe der Reichen in Anspruch nehmen wollten, so durften sie sich nicht viel im Wirtshause sehen lassen. Weil nur eine Wirtschaft im Orte war, und in der Umgegend keine Winkelkneipe, wohin die Armen sich verbergen konnten, so war unter dieser Klasse nicht so viel Elend als anderswo, und die Reichern vermochten, wo es einreißen wollte, ihm vorzukommen. Da das Dorf etwas beiseits lag, so hingen seine Bewohner noch gar sehr am Althergebrachten, und waren gar sehr mißtrauisch gegen alles Neue und Fremde. Sie sahen mich daher die ersten Abende gar scheel an, und gaben mir auf einige Fragen kurzen Bescheid. Ich zog mich bescheiden zurück, war nicht vorlaut, und wartete die Gelegenheit ab. Eines abends disputierten zwei gar heftig mit einander, wo das Elsis sei, und welchen Weg man nehmen müsse, um nach Basel zu kommen. Es war, ich weiß nicht mehr, ob wegen Klee oder Hanfsamen angegangen, von dem sie gehört hatten, er komme aus dem Elsis, und die Krämer holten ihn in Basel ab. Der Eine meinte, Elsis sei grade änet dem Aargau, und dSchwobe kämen daher, und Basel sei mitte drinn, und wenn man hin wolle, so müsse man über Luzern.

Ganz ds Gunträri, meinte der andere, ds Elsis ghört zu Itali, u mi fahrt über Neueburg, u Basel ist grad vor dra, i-mene Tag ist me dört. Der Streit wurde immer lebendiger, je weniger sie von der Sache wußten, und die Anwesenden hörten begierig zu, um zu vernehmen, welcher der Gschichter sei; denn der eine war der Gemeindschreiber, und der andere der — doch ich sage nicht wer, man könnte meinen, ich sei nur böse, weil ich keiner hatte werden können; und die Leute, die

Digitized by Google

sind, was ich werden wollte, sind gar chutzlich, und mögen nüt erlyde; sie könnten denken, ich wollte sie verächtlich machen, damit sie nicht mehr Lohn erhielten. Nein, nein, gute Leute, ich gönne euch von ganzem Herzen Lohn, und noch mehr, auch Ruhm und Ansehen; aber den ersten kann ich euch nicht geben, und die letztern müßt ihr verdienen; die fallen nicht vom Himmel herab, wie hoch man ihnen auch die Nase entgegenstreckt.

Der Gemeindschreiber war mit seinem Luzern und seinen Schwoben in der Enge, weil der andere mit einigen Tropfen Seewein die Landkarte von Europa gar deutlich aufgemalt hatte auf den Tisch, und mit dem Finger akkurat zu sagen wußte, wo das Elsis sei und Itali, und grad hinter dran Frankreich und die Türkei. Die Wage des Sieges neigte sich bedeutend auf seine Seite; triumphierend blickte er umher, bewunderungsvoll die andern auf ihn. In seinen Nöten, da er von Frankreich hörte, rief der Gemeindschreiber mich an als Zeugen, daß er Recht habe; „wenn Frankreich hinger dra syg, so heig i ja dur's Neueburg, Basel und Elsis müesse, für dahi z'cho; i söll säge, das syg nit wohr." Ich war einen Augenblick in Verlegenheit; das war ein Streit auf Leben und Tod, jeder hatte seine Partei; nun wollte ich mir nicht gerne Feinde machen. Ich sagte daher, sie hätten im Grunde beide Recht, man könne über Luzern und über Neuenburg nach Basel; die Schwoben seien nicht ganz im Elsis, aber grad drnebe, u ds Elsis sei akkurat neben Italien, es sei nur noch etwas weniges dazwischen; auch liege es just vor Fraukreich, wenn man aus Deutschland herkomme. Da hättet ihr die Männlein sehen sollen, wie sie sich beide meinten, und die Hälse hoch aufstreckten, und wie glücklich die andern schienen, zwei so gelehrte Männer im Dorfe zu haben, die wußten, wo ds Elsis sei, und sogar noch den

Digitized by Google

Weg dahin. Beide sagten mir: Thue Bscheid, und hielten mir ihre Gläser voll Twanner dar. Nicht daß ich eben den Twanner verachte, und auch den Ligerzer nicht, der sogar, nach sehr glaubwürdiger Quelle, brennen soll, wenn man ein Schwefelholz hinein hält; allein ich hatte den Grundsatz, kein Schmarotzer sein zu wollen. Ich wußte wohl, wie der Bauer an seinem Schoppen fürgelet, und gewöhnlich die Tropfen berechnet, daß sie ihm aushalten, bis zum Augenblick, wo er gehen will; ich wußte, wie ein ganzes Glas, das ein anderer ihm austrinkt, ihm ein Loch in seine Rechnung macht, so daß er entweder früher fortgehen oder einen halben Schoppen nachbescheiden muß, was er beides nicht gerne thut, besonders das letztere nicht, wenn er weiß, daß das Weib das vorrätige Geld so gut zählt als er. Auch wollte ich nicht als Schmarotzer behandelt sein, wollte keine untergeordnete Rolle spielen, sondern eine ganze eigene, bei welcher Achtung der Grund sein sollte. Darum sagte ich: „Seid nur rühig, stellt nur ab, die Wirtin bringt mir soeben einen Schoppen.“

Da wir nun einmal bei der Geographie waren, so erzählte ich ihnen ein Mehreres von den großen Feldern, auf welchen die Sämereien aller Art gewonnen werden, von den Städten daselbst und von Basel, dem Rhein, und dem Läller-König zu Basel. Ich erzählte ihnen noch von gar vielen Dingen, aber breit und ausführlich, und sie hatten große Freude daran und hätten es beinahe nicht gehört, als es zehn Uhr schlug.

Von da an hatte ich Boden, und mir einen gewissen Respekt gewonnen, der nach und nach in Zutrauen sich verwandelte, da ich mich ganz besonders vor einem vorschützigen, vorlauten Wesen hütete, und mich nirgends aufdrängte, sondern aufsuchen ließ, wußte, daß der Landmann darin gar wunderlich ist und

Digitized by Google

mißtrauisch. Drängt sich ihm einer zu nahe und zeigt sich ihm allzu vorkommend und dienstbeflissen, so läßt er sich das gerne gefallen; allein er schöpft alsbald Verdacht, der thue das nicht umsonst, sondern habe irgendwie Absichten; und hat er einmal diesen Verdacht, so hat man alle Gewalt über ihn verloren, besonders wenn man ihn zu Verbesserungen irgend einer Art bringen möchte. Weil sie nun wußten, daß ich meist im Wirtshause anzutreffen war des Abends, daß sie Gesellschaft hatten, und also sicher waren, Kurzizyti zu haben, denn so ungern mancher liest, so gerne hört er erzählen, wenn auch Unbedeutendes, so kamen viele regelmäßiger zu ihrem Schoppen und blieben auch länger als sonst, doch nicht über die gesetzliche Zeit, wenn ich ihnen von Paris, von Cadix (ich war bei Trocadero) erzählte. Der Wirt war ein ordnungsliebender Mann, und dazu haushälterisch; er spendete daher nicht viel, gab im Jahr nicht manchen Schoppen umsonst, und noch weniger Stücklein Bratis, und die Landjäger paßten ihm auf. Der Wirt war dieser vermehrten Gastig wohl zufrieden, aber nicht die Weiber im Dorfe. Diese fingen an zu brummen über die größere Verthunlichkeit ihrer Männer; es war ihnen ärgerlich, daß die Männer etwas genossen, von dem sie nicht auch ihren Teil hatten. Sie meinten, weil Mann und Weib eins sein solle, so gehöre von allem und an allem dem Weibe die Hälfte; zudem mochten sie Angst haben, die mehr Wein trinkenden Männer möchten dann weniger Geld zu Kaffee haben und diese Portionen verrringern wollen; möchten mehr vom Ankengeld wollen und dem Eiergeld nachfragen, die Klöbli, Strange, Flachs, Ryste und Kuder besser in Rechnung halten und so die Quellen, welche in den geheimen Muttech der Weiber fließen, vertrocknen. Wenn sie den heimkommenden Männern ohne Waschlumpen den Kopf wuschen, so beichteten

Digitized by Google

diese, um die Schuld abzuwälzen auf einen Dritten, ich hätte sie aufgehalten; wie und womit, das sagten sie nicht. Ich war den Weibern schon anfangs aufgefallen mit meinem Schnauz und dem herrscheligen Wesen; sie hatten nicht begreifen können, warum ich da bleibe, da ich doch niemandem verwandt sei. Sie hatten sich an den Brunnen, Gartenzäunen und in den Kabisplätzen schon lange die Köpfe darüber zerbrochen und endlich ausgemacht, da stecke etwas dahinter. Sie fingen an zu muckeln, die Wirtin sei noch nicht so alt, hübsch sei sie gar nicht, aber schon in der Jugend sei sie nicht alles gewesen; man wisse wohl, wie das dann gehe, und woher wollte ich das Geld haben, so zu leben, wenn ich nicht abverdienen könne? So war schon viel geredet worden und die gute Wirtin mit besonderer Schadenfreude durchgenommen.

Wie erschracken nun die boshaften Weiber, als sie nach und nach darüber zu kommen glaubten, daß meine Anwesenheit nicht der Wirtin, sondern ihren Männern galt, daß ich die versäume, andrehe u. s. w. Sie glaubten zuerst, ich werde da auf ihrer Männer Kosten essen und trinken, oder sie zum Spielen verführen wollen. Sie schlichen herbei und guggeten zu den Fenstern oder offenen Thüren herein; aber sie sahen kein Spiel und Geld, sahen keine gemeinschaftliche Uerte, mich aus einem apartige Gütterli trinken. Je weniger sie sahen, desto gefährlicher schien ihnen die Sache. Das konnte um Haus oder Hof gehen, oder gar ums Leben und um die Seligkeit. Ob ich etwa ein Hexenmeister sei? meinte die eine, oder gar der Teufel selbst, die andere; beides schien nicht unwahrscheinlich; das Für und Wider wurden ängstlich und sorgfältig abgewogen. Das war richtig, es setzte in jedem Hause einen Höllenlärm ab, wenn der Mann ins Wirtshaus gehen wollte, und manche Frau wollte nicht mehr mit dem

Digitized by Google

Manne das Bett teilen, oder daß er die Kinder anrühre, wenn er aus dem Wirtshause kam. So war Streit und Zank an allen Ecken. Wir vernahmen das natürlich auch, und es mühte mich gar sehr. An diese gefährliche Seite meines Unternehmens hatte ich nicht gedacht, gar nicht daran gedacht, daß es so tief ins häusliche Leben eingreifen und die zu Hause bleibende Hälfte in Aufruhr bringen würde. Im ersten Augenblick glaubte ich am besten, den Männern anzugeben, ihre Weiber mitzubringen; sie hätten somit auch ihren Teil an den Genüssen der Männer gehabt; und dann hoffte ich, wenn ich einmal meine Stimme recht gewichtig über die Tagesgespräche abgeben konnte, auf die Weiber besonders einzuwirken und sie für meine Ansichten zu gewinnen. Das schien mir gar prächtig, so das ganze Dorf zu versammeln in trauter Eintracht süßem Frieden, und nach und nach in allen Gliedern eine tüchtige Verständigkeit pflanzen zu können, und daß die Weiber kommen anfangs aus Gwunder, später aus Gewohnheit und Geselligkeit, glaubte ich annehmen zu können. Zum guten Glücke schlief ich noch über diesen Vorschlag, ehe ich ihn vollbracht; denn bei ruhigem Blut sah ich, daß oft gerade Dinge, die den glänzendsten Schein für sich haben im ersten Augenblick, bei besserem Nachsehen die widersinnigsten sind und ihre Ausführung eine Tollheit ist. Darum verbrennt sich so mancher brütige Weltweise nicht nur die Finger, sondern auch die Nase, und wenn er auch darüber zum praktischen Professor werden sollte, so ist es nur um an seinen verbrannten Extremitäten ein Exempel aufzurichten, zur praktischen Warnung und zum vernünftigen Bedenken.

Über Nacht kam mir wieder guter Rat, und ich sah, daß ich nicht bei Troste gewesen wäre, wenn ich meinem saubern Einfall Folge gegeben hätte. Dann wäre mir eine schöne Wirt-

Digitized by Google

schaft geworden in jedem Hause, wenn die Weiber mehrere Abende im Wirtshause, fern von Kindern und Diensten, zugebracht hätten. Wer hätte zur Haushaltung gesehen, das Nötige gerüstet, über die bis zum späten Abend fortlaufenden Geschäfte die Aufsicht geführt, die Kinder zu Bette gebracht u. s. w.? Im Winter, wie viele Strangen Garn wären nicht weniger gesponnen worden, und wenn die Mutter herumlief, was hätten wohl ihre halberwachsenen Meitscheni gethan? Die häufige Abwesenheit einer Mutter in der Abendzeit von ihrem Hause ist allenthalben fühlbar zu Stadt und Land, aber auf dem Lande doch noch weit fühlbarer als in der Stadt; das zeigt sich gegenwärtig am klarsten bei den Stündelern, von denen ich dann auch noch ein Wort reden muß. Gesetzt aber auch, die Weiber wären ohne häuslichen Nachteil hergekommen in mein neumodisches Kasino oder meine Unterhaltungsabende, wie konnte ich auch nur denken, daß da ein Gespräch über allgemeine Gegenstände hätte geführt werden können! Die Weiber hätten die Köpfe zusammengesteckt; eins dem andern zu sagen gehabt, daß Chlausli-Jöre-Joggis-Samis-Sami wieder zu Kreuzertrinis Tochter gehe, ein drittes unter der Hand eine Geschichte verhandelt, wie zwei junge Eheleute Hausstreit gehabt, und was sie einander alles vorgehalten. Zudem hätte es zu mancher Eifersüchtelei Anlaß geben müssen, und die Hälfte der Weiber hätte ihren Männern vorgehalten, daß sie näher bei ihrer Nachbarin gesessen, sie mehr angesehen, als eben notwendig gewesen sei. Und endlich wären die Weiber nicht lange im Frieden bei einander gesessen; eines hätte geglaubt, das andere wolle ihm den Mann verführen, ein zweites hätte über Hochmut des andern geklagt, und ein drittes darüber, daß seine Nachbarin mit anderen mehr geredet, als mit ihm; kurz es würde Gelegenheit gegeben haben, vor denen es einem übel gruset hätte,

Digitized by Google

und an ihnen wäre ich Schuld gewesen mit meinem schön scheinenden, aber unüberlegten Einfall.

Etwas mußte gehen, das sah ich wohl ein, darum beschloß ich nach langem Besinnen, ich wolle, statt die Weiber hinkommen zu lassen, zu ihnen in die Häuser gehen z'Abesitz, und es dort treiben ungefähr wie im Wirtshause, hoffend, sie würden mich dann kennen lernen, Zutrauen fassen, wenn ich ihnen nicht mehr so fremd vorkomme, und den Männern der Zugang zum Wirtshause bald wieder offen sein. Das widerte mich freilich an, und ich konnte mir den Empfang in den meisten Häusern denken, die Verlegenheit der Männer und das verlegene, zornige Gesicht der Weiber, und wie diese den Stuhl abwaschen würden, auf dem ich gesessen, und mit dem Besen nachwischen, wo ich durchgegangen. Doch ich überwand mich und ging, richtete es aber so ein, daß mein Kommen nicht als ein absichtliches erschien, sondern einen zufällig erscheinenden Grund hätte, irgend eine Verrichtung vorzuschützen war, oder auch ein Antreffen der Bewohner vor ihren Häusern. Im Anfang ging es freilich, wenn ich in eine Stube kam, fast wie wenn ein Habicht in ein Taubenhaus dringt, und die Tauben dann den Kopf verlieren, betäubt hin und her flattern, bis die einen zufällig die Ausgänge finden, die anderen aber den Tod. Das stob manchmal ans einander, daß nur der Ätti noch da blieb, ganz kaput, und bald streckte sich ein Kopf zur Thüre herein und rief: „Atti, föllisch use cho e=n=angere no! und allein war ich und blieb es einmal so lange, daß ich endlich gehen mußte. Aber ich wurde nicht böse, verlor die Geduld nicht, und übereilte nichts. Hie und da gab es doch Gelegenheit, ein vernünftiges Gespräch anzuknüpfen, oder durch eine Erzählung ihnen eine Stunde churzi Zyti zu machen, ihnen einen guten Rat zu geben, einen Kunstgriff zu lehren u. s. w. Weil ich auch gar be=

Digitized by Google

ſcheiden war, und nicht einmal ein Gläschen Bätziwaſſer annahm, wenn der Mann mir eines einſchenken wollte, weil ich ihre Kinder rühmte, oder die Kabis- und Bohnenplätzen, und ſie trotz aller Mühe keinen Pferdefuß bei mir entdecken konnten, auch der Schuhmacher bezeugte, ich hätte Füße wie ein anderer Chriſt, nur etwas große, und weil ich gar nichts wollte, niemand um irgend etwas anſprach, ſo fingen die Weiber an äne-n-ume z'cho. Sie flohen nicht mehr, wenn ich kam; ſie fuhren nicht mehr mit dem Beſen z'weg, wenn ich ging; ſie nahmen Teil am Geſpräche; und wenn man vor dem Hauſe ſaß, ſo trat wohl hie und da ein anderer Nachbar oder junge Leute herzu, und ich hatte wieder eine neue und recht gwundrige Zuhörerſchaft. Doch nicht immer führte ich das große Wort, ſondern auch ſie redeten manchmal recht laut und ſcharf, ſo daß ich kaum dazwiſchen konnte, begehrten auf und jeder ward zum Prophet, der furchtbare Dinge weiſſagete.

## Neununddreißigſtes Kapitel.

### Wie meine Bauern kannegießern.

Solche aufregende Geſchichten gab es nicht viele; war aber eine da, ſo wurde ſie mit aller möglichen Heftigkeit in dem Wirtshauſe und in den Häuſern beſprochen. Meine Bauern gehörten unter die, denen die äußere Welt ganz fremd war. Es gab bloß zwei Zeitungen im Dorfe, eine hielt der Gemeindeſchreiber, die andere der Schulmeiſter; der Statthalter hatte das Amtsblatt. Doch bezahlten alle was ſie laſen, und machten es nicht wie ich G.. R.... kenne, die keine Zeitung bezahlen, aber die Zeitungen anderer Leute auffangen und leſen. Die Zeitungen

Digitized by Google

wurden aber selten ganz gelesen, weil ihnen die Gschrift zu rein war, und was sie lasen, begriffen sie oft nicht, und sagten aufrichtig, daraus könnten sie wieder nichts machen. Daraus kann man schließen, daß ihnen die Bundesrevision eben nicht am Herzen lag; sie wußten gar nicht, was damit gemeint sei, und meinten, si hätten des Gstürms ase gnue. Auch von den Badenerkonferenzbeschlüssen begriffen sie nichts, und glaubten, es sei darum zu thun, daß die Bistümler Religion changierten. Das trag nüt ab, meinten sie; si heige doch nicht viel davon, oder gar nichts, gäb die seie katholisch oder reformiert. Als es aber hieß, die Leute müßten fort, und man bekomme Einquartierung, da wurde gewaltig räsonniert, und da sagten sie: „Die D. Brüllhüng, die's zwängt heige, die sölle jetzt ga; aber die zöge de dNase schön z'rück, und hocke rüihig daheim; das syg chumlig, aber nit billig; wer den Brei anrühre, der söll ihn auch auffresse; aber die, wo am meisten brülle, die syge denn die ärgste Schyßer, we's druf a chömm". Doch ließen sie die jungen Leute gelassen ziehen, packten ihnen Würste ein, und die Ermahnung, si sölle nit meyne, si welle geng z'vordrist sy. Und als die Einquartierung kam, thaten die Weiber Fleisch über ganze Häfen voll, Brönz wurde gerüstet, an manchen Orten Wein, und so gut und wohlmeinend, als man konnte, wurde traktiert allenthalben. Man war noch einige Tage recht glücklich im Erzählen alles dessen, was man gesehen, gehört, und was man den Soldaten gegeben habe. Besonders viel wurde von dem Hauptmann gesprochen, der sei gar e ryche u=n=e guete, aber e wenig e dumme gsy; es syg gar lustig gsy, wie=n=er mit ne gspillt heig i dr Gaststube, u wie si ne bschisse heige, u wie ne no um Mittinacht dr Frater (andere sagten der Feldwebel) us em Bett greicht heig, u wie si ihm nume Häiseli gseit heige u. s. w. Das fanden die Leute gar lustig, ich aber

Digitized by Google

fand es sehr traurig; denn was soll ein solcher Hauptmann mit seiner Compagnie, deren Narr er ist? Was denken die andern Offiziere, wenn sie mit der ganzen Compagnie ihn zum Narren halten helfen? was kann da für eine Subordination statt finden, wie Ordnung in Krieg und Frieden? Solche untaugliche Offiziere sah ich leider mehrere; ich könnte etwas von ihnen erzählen, und wie mich die Soldaten gedauert.

Große Politiker waren also meine Bauern nicht; um eine Menge Tagesfragen bekümmerten sie sich nicht, sobald sie nicht in ihr tägliches Leben einschlugen und in ihren Sack; und mit den letztern hatten sie es eigen. Das Straßengesetz und das Militärgesetz nimmt dem Lande bedeutende Lasten ab, und wälzt sie der Staatskasse zu. Aber die großen Erleichterungen brachten meine Bauern gar nicht in Anschlag, wie sie es verdienen, und werden in wenig Jahren die abgenommene Last ganz vergessen, ganz vergessen, daß sie einmal gmeinwerchet auf den Straßen. Das Gmeinwerk nahm kein bar Geld aus dem Sack, wurde abgemacht in Zeiten, wo Geld und Menschen nicht besonders beschäftigt waren; man brummte wohl darüber, fuhr aber denn doch nicht ungern hin. Es gab da bei der Menge der Arbeitenden manchen lustigen Spaß. Das Militärgesetz beschlug vorzüglich die jungen Leute; die waren gezwungen, um die nötige Armatur anzuschaffen, etwas weniger zu vertrinken von ihrem Gelde; jetzt haben sie desto mehr für den Wirt, und die alten haben keine Erleichterung. Und wenn die Soldaten bei Musterungen nicht den Sold bekommen, an den sie gewohnt, so werden sie sich wüst gebärden, sagen: „I sch..ß uf dVerfassig", und ds Brichte wird nit helfe, und die Offiziere werden ihre liebe Not haben, und wenn sie den Oberst gerne prügeln möchten, so fangten sie bei ihrem Knecht an. Der Bauer, der nicht rechnen kann, rechnet also dem Staate solche Erleichterungen

Digitized by Google

gar nicht mit der gehörigen Dankbarkeit an; er rechnet nur das an, was er erhält; und was er alle Jahre neu erhält, und was ihm Geld erspart. Wenn z. B. die großen Summen, welche durch die gemachten sogenannten Erleichterungen der Staatskasse nun auffallen, dem Land jährlich hätten bar ausbezahlt werden können für Arme, für Schulen, für gemeinnützige Unternehmungen aller Art, so bin ich überzeugt, man hätte diese Art von Erleichterung weit dankbarer aufgenommen, weit tiefer und länger empfunden als jene. Bei dem Austeilen hätte man anfangen sollen, nicht bei dem Abschaffen. Übrigens muß ich aufrichtig bekennen, daß ich nicht begreifen kann, wie eine republikanische Behörde ein Gesetz geben kann, infolge dessen das Land nach und nach entwaffnet, aus den Häusern die eigenen Wehren schwinden und die Lust an Wehr und Waffen ertötet wird; denn nur eine eigene Wehre wird einem lieb und man wächst mit ihr zusammen, nicht mit einer vom Staate geliehenen. Wenn diesem Gesetz nicht so tiefe oder hohe Grundsätze zum Grunde liegen, daß ich sie nicht begreifen kann, so wäre man versucht, an sehr kleinlichen Eigennutz oder eine sehr kurzsichtige Sucht nach kleinlicher Popularität zu denken.

Desto größern Lärm machten die Bewegungen, die im Schulwesen versucht wurden; sie waren in Häusern und in der Gaststube die beständig vorliegenden Behandlungsgegenstände, an denen die Weiber mit Leib und Seele Anteil nahmen, und, wie ich unter der Hand von sicherer Hand vernahm, soll in den Schulkommissionen auf gleiche Weise geredet worden sein, wie es die Weiber und Großätti und Großmüetti zu Hause thaten. Der erste Anstoß zu diesem Lärm wurde von einer Seite her gegeben, wo bei großer Unkunde des Volkscharakters eine Leidenschaftlichkeit herrscht, die über sich und die eigenen Zwecke alles außer acht läßt, was wahre Vaterlandsfreunde sonst in

Digitized by Google

Obacht zu nehmen pflegen. Bei der erbitterten Hastigkeit, womit diese Zwecke verfolgt werden, wiederholt sich aber die Geschichte jenes halbblinden Reisenden, der von Frauenkappelen nach Bern wollte, und sich endlich nach vielem Schimpfen über den langen Weg auf der Brücke von Gümmenen befand. Derselbe, der Reisende nämlich, bürdete der Regierung die Schuld seiner Verirrung auf, und schimpfte beständig, ihre Wegweiser taugten nichts, weil man trotz derselben verirren könne. Daß er halbblind und unbesonnen sei, hatte er sein Lebtag nicht glauben wollen, und nie gemerkt, daß seine eigene große Nase es sei, die ihm vor den Augen stund, ihm alle Aussicht nahm, und die er bald für die Welt selbst ansah, bald für den Wegweiser der ganzen Welt.

Nach einigen unzeitigen, unklugen Zeitungsartikeln, einigen übereilten Reformationen in einigen Schulen und einigen andern zufälligen nur in dieser Verbindung bemerkbaren Vorfällen ertönte auf einmal unter dem sogenannten gemeinen Volk das Geschrei, wie aus dem Boden hervorgewachsen: man wolle nichts von der Religion, man wolle sie abschaffen und die Natur einführen in den Schulen, statt der Religion. Ich kann mir kaum denken, daß vor bald vierzig Jahren das Geschrei; die Franzosen kommen, so ängstlich geklungen habe, als diese Notseufzer. Das Volk im Kanton Bern ist aber ein eigenes Volk; es schreit selten so laut, daß man es auch außer dem Dorfe vernimmt (ich rede vom sogenannten gemeinen Volk). Es schreit beim Brunnen, beim Abendsitzen, in Wirtshäusern, aber immer aus alter Gewohnheit mit halblauter Stimme, so daß die, welche nicht beim Brunnen stehen, nicht an den Abendsitzen mit sitzen oder in den Wirtshäusern nichts davon hören, oder nur undeutlich, daher denen, welche ihnen erzählen, nicht glauben, und, wenn sie anderer Meinung sind, sogar



Digitized by Google

meinen, jene hätten es selbst erfunden. So bezeichnete im Großen Rat von Bern einer die Klagen über das zunehmende Branntweintrinken und die Vermehrung der Wirtshäuser als Lügen der Wirte und Geistlichen. Merkwürdig bleibt, daß die Geistlichen verhöhnt werden, wenn sie vor einem Übel warnen, und Taugenichtse gescholten, daß sie das eingerissene, durch andere mutwillig in ihrem Dünkel eingeführte Übel nicht verhütet. Es ist nicht diese Volksstimme, die man meint, wenn man hohen Ortes sagen hört: das Volk will es. Es schreit also nicht laut, rottet sich nicht zusammen, beginnt nicht Mord und Unruhe; aber es waffnet sich mit einer stillen, unbezwinglichen Hartnäckigkeit, die halt stettig, ohne auf Gründe zu hören, nicht will, oder nur der Gewalt weicht, und mit einem unergründlichen Mißtrauen, welches hinter allem Fallen, Fallstricke, böse Absichten, hinterlistige Versuche wittert. Es läßt befehlen, schimpft darüber, verläßt sich darauf, daß auf die Handhabung der Gesetze nicht besonders geachtet wird, macht im Stillen was es will, und betrachtet mit Blicken, in denen man lesen kann: Du wirsch nit alles welle zwänge, einen jeden, von dem irgend ein Befehl kommt.

Die Weiber schimpften unter sich bis zum Weinen; die Männer brummten den Baß dazu, schlugen mit den Fäusten auf den Tisch. Nei b. D. mr thüe's nit, mr hei o no neuis z'bifehle, zwänge löh mr is nit, u mi Bueb soll dFragi lehre, u nüt angers; er brucht nüt vo dr Natur zwüsse, u mr dole's nit, daß alles uf dNatur zoge werd, u dMeitscheni bruche des Schribels nüt; es treyt nüt ab, u macht se nume gwundrig, daß sie de Manne ga schnause; we si ds Druckte lese cheu u dFragi, so sy si lang gschichti gnue. Dann wurden Gräuel erzählt, wie ein Schulmeister lehre, die Sonne stehe still und die Erde gehe um sie herum, wie ein anderer dFragi einen

Digitized by Google

ganzen Winter nicht überhört habe, aber von der Schweizergeschichte brichtet, von der man doch weder im alten noch im neuen Testament etwas lese, und die zum Seligwerden nichts abtrage; wie man Bücher einführen wolle, wo von einer Geiß und Gitzi die Rede sei und nicht von Jesus Christus. Zu dem allem nickte der Schulmeister, der eben nichts von der Schweizergeschichte, nichts von der Natur wußte, und nichts davon lernen wollte, beifällig mit dem Kopfe, und unterhielt das Feuer mit bedenklichem Kopfschütteln und bedenklichen Worten, so viel er vermochte, und meinte, man sei lang wohl beim Alten gewesen, man werde beim Neuen kaum seliger werden.

Einer erklärte einst an einem Sonntag abends im Wirtshause die Schulen geradezu jetzt für überflüssig. Ehedem hätten oft zwei einander geheiratet, die beide nicht lesen konnten; da wäre ihren Kindern eine Schule nötig gewesen; jetzt aber könne doch meist das eine oder das andere lesen, und also ihre Kinder auch lehren und da könne man die Kinder bei Hause behalten; sie verheye keiner Schuh, und lernen nichts Unwatligs. Ein anderer behauptete, die Schulen trügen je länger je weniger ab, je mehr man ein Geschrei darüber mache, und je mehr Lohn man dem Schulmeister geben müsse; was das komödisch sei, lerne man nicht mehr. Ehedem habe man doch noch hexen können; jetzt müsse man stundenweit laufen, ehe man jemand finde, der es verstehe. Aber auf Seligem halte man jetzt nichts mehr; die Neuen hätten keine Religion, das sei doch allbets nicht so gewesen. Nun ging allen das Maul auf und über den Verfall der Religion begann ein allgemeiner Jammer. Einer brichtete von der neuen Lehre, die nun aufkomme, und gar von einer neuen Bibel, die man einführen wolle; ein anderer dies, ein anderer jenes, und alle schüttelten die Köpfe. — Ich war sonst sehr behutsam, und schwamm nicht gegen den Strom,

Digitized by Google

ich ließ den Sturm vorbei, und suchte allmählich einzulenken; aber jetzt wurde es mir zu bunt, und ich begann mit vernünftigen Gründen ihnen zu zeigen, daß die Religion keine Gefahr laufe, daß man im Gegenteil die Leute recht christlich machen wolle, indem man sie vernünftig zu machen suche, daß die Geschichte der Menschen und die Lehre der Natur nicht von Gott abführen, sondern beides Zeugen seien der Macht und Güte Gottes, daß das alte Testament die Geschichte enthalte des Volkes Gottes, welche jeder Jude kannte, daß wir nun aber auch ein Volk Gottes seien, dem sich Gott vielfach geoffenbaret, daß wir also auch unsere Geschichte kennen sollten. Aber man ließ mich nicht zu Worte kommen; von den Gründen sprang man zu den Personen über, zu einzelnen, die einzelnen bekannt waren. Von dem einem wußte man, daß er nie das Abendmahl genieße, von dem andern, daß er ein liederliches Leben führe, Weib und Kinder vergesse, oder, um liederlicher leben zu können, weder Weib noch Kinder auf seinen Namen haben wolle. Von einem andern wollte einer, als er einmal vor „Orlizenz" war, wie er sagte, leichtfertige, gottvergessene Reden gehört haben, und dazu habe er damals ausgesehen wie ein rechter Fötzel. Ich redete nun wieder dagegen recht warm und führte ihnen zu Gemüte, daß man nie vom einzelnen auf das Ganze schließen dürfe, und auch nicht vom Schein auf die Wahrheit. Man habe Talente nötig, Männer von Kenntnissen und Einsicht; da könne man nicht auf alles sehen und wenn vielleicht auch einzelne nicht so recht christlich wären, was ich aber nicht wisse, so hätten sie doch auf das Ganze kaum den Einfluß, daß für die Religion etwas zu fürchten wäre. Allbets sei es damit noch weit schlimmer gewesen als jetzt, sie sollten sich nur recht erinnern. Es sei doch noch besser, gar nicht in die Kirche zu gehen, als die Beine über einen eingemachten Stuhl hinauszu-

Digitized by Google

hängen und mit dem Augenglas während dem Abendmahl allen hübschen Mädchen nachzusehen.

Als ich endlich außer Atem einen Schluck aus meinem Glase that, begann bedächtlich ein junger Mann, der sonst nicht viel sprach, mir folgendes zu entgegnen: Ob die Alten Religion gehabt haben, oder liederlich gewesen, darnach hätten wir nicht zu fragen; sie zählten sich nicht zu uns, gaben sich nicht für unsere Muster aus. Sie waren unsere Herren, und in ihrem Interesse war es, unsere Herren zu bleiben so lange als möglich. Mag nun dieses Interesse auch ihre einzige wahre Religion gewesen sein, so lehrte es sie doch, uns bei dem Glauben zu behalten, daß die Obrigkeit von Gott eingesetzt sei; es lehrte sie, uns zu geduldigen Christen zu erziehen, wenn auch nicht um der Religion, doch um des Gehorsams willen.

Jetzt sind aber alle gleich, der Schultheiß nicht mehr als der Kaminfeger; so kann jeder sich mit dem andern zusammenstellen, kann jeder denken: Was dem erlaubt ist, ist mir nicht verboten; je höher einer steht, desto mehr kann er zum Beispiel dienen, und wenn er ein schlechtes gibt, so wird er um so mehr Leute verführen. Jetzt haben wir keine Herren mehr, das Vaterland ist unser Gemeingut, es ist nur etwelchen zur Verwaltung anvertraut. In meinen Geschäften werde ich aber mein Hab und Gut nicht Leuten anvertrauen, die keine Religion haben, die liederlich sind, die ein Spielball ihrer Lust sind; sie bieten mir keine Sicherheit dar, wie flüssig sie auch reden können; sie werden zuerst zu sich sehen, und an andern Spitzbuben zu werden, macht ihnen eben kein großes Gewissen, wenn es ihnen komod ist. Soll ich dann solchen Leuten das Vaterland anvertrauen, Leuten, die in keinem ehrbaren Dorfe Sittenrichter werden könnten, wo man noch nicht den Brauch hat, den Bock zum Gärtner zu machen? Was die Alten waren und

Digitized by Google

machten, ging mich nichts an; was aber die Neuen sind, und was sie machen, und ob sie Religion haben, geht mich an; denn haben sie keine, so wollen sie mir auch die meine nehmen und untergraben.

Da fuhr ich ihm in die Rede, und warf ihm vor, wie er sagen könne, die Alten hätten vielleicht nicht mehr Religion gehabt, aber sie den Unterthanen gelassen, und die Neuen wollten sie nun nehmen; dazu sehe ich keinen Grund, als daß er eben ein Schwarzer sei. Mir war daran gelegen, daß ein solches Mißvergnügen nicht Wurzel fasse. „Meiß", sagte er, „du willst nur disputieren, du begreifst das besser als ich. Wir wählten die Alten nicht; ob sie Religion hatten oder nicht, ging uns eben nichts an; hingegen war ihnen komode, wenn wir etwas Religion hatten; sie dachten: würden wir gewöhnt, Gott zu gehorchen, so würden wir auch besser Menschen gehorchen können, zahmere Lämmer sein. Haben die Neuen keinen Glauben, so müssen sie uns den unsern schwächen, untergraben, gleichgültig machen; denn sonst wählen wir sie nicht mehr, so lange wir noch auf Religion etwas halten. So lange die Religion uns lieb ist, die wir von unsern Vätern geerbt haben, so lange wollen wir von denen, die diese Religion schützen sollen, daß sie diese Religion auch selbst besitzen, und sie für ihr teuerstes Eigentum halten; sonst werden sie dieselbe allen Feinden preis geben, werden ganz eigentlich an ihrem Untergange arbeiten; denn sie fühlen wohl, daß sie die sind, welche als Spreu, das in's Feuer gehörte, bezeichnet werden, wenn die gewaltige Wurfschaufel unter die Völker fährt." — Wenn dem also sei, entgegnete ich, so sei ja das der beste Beweis, daß die Neuen Religion hätten, weil doch noch mit Recht ihnen durchaus kein Vorwurf gemacht werden könne, daß sie Anderer Religion zu nahe treten, daß sie jemand sie nehmen wollten. Da fing

Digitized by Google

nun das Geschrei von vornen an, über die Natur und das Buch von der Geiß und dem Gitzi, und die Aufführung Einzelner und ihre Reden, und wir jagten uns den ganzen Abend recht hitzig im Kreise herum, und ich brachte nicht nur nichts ab, sondern schadete mir auf lange Zeit, und hätte mich bald um den alten Kredit disputiert. Das alte Mißtrauen gegen mich, von den Weibern angeregt, erwachte wieder; man fürchtete, ich möchte auch von der neuen Lehre angesteckt sein, und gerade deswegen insgeheim hieher gesandt, um sie unter der Hand einzuführen. Man fing an zu forschen, was ich eigentlich die Wirtskinder lehre, und fand mit großem Schrecken, daß sie von Wilhelm Tell und von Winkelried redeten, und daß sie wußten, daß die vierfüßigen Tiere vier Beine, und die Vögel Fecken und Federn hätten. Da schlichen die Weiber wieder ins Haus, riefen die Wirtin neben aus, und flüsterten ihr zu, ich sei auch einer von denen, und wie sie mich doch nur im Hause behalten möchten. Ich verführe ihre Kinder; so habe des Wirts Christi zum Joggi gesagt, es gäb schwarzi Mönsche, u us dene chönn me Christe mache, u doch wüß jo n=ieders Ching, daß nume der Tüfel schwarz syg, u daß dä ke Christ werde chönni; aber Christe well me z'Tüfle mache. Der Wirtin ward wirklich bange, und sie wußte nicht recht, woran sie war. Die Kinder gehorchten weit mehr, waren reinlicher, manierlicher und recht gschicht, so weit sie sich darauf verstund und darauf acht zu geben sich Zeit nahm, was selten geschah. Aber dReligion, dReligion sei doch die Hauptsache von Allem, meinte sie, als sie mit zitterndem Herzen mich zur Rede stellte; dReligion sei doch die Hauptsache, und hatte sich doch bis dahin mehr um die Löcher in den Hosen der Kinder, als um ihre Religion bekümmert, und nicht darnach gefragt, ob sie eine oder keine hätten. „Anneli bet!" und wenn es beten konnte, so war sie zufrieden.

Digitized by Google

Nun ließ ich die Kinder erzählen allerlei schöne Geschichten, e ich sie gelehrt über die Vorsehung Gottes und seine Leitungen in Lohn und Strafe. Die Wirtin fand sie recht schön, aber dReligion sei doch die Hauptsache! Ich ließ die Kinder aus dem Leben Jesu erzählen, was sie davon fassen konnten. Ja, das könne man im Testament auch lesen, meinte sie, aber dReligion müsse man doch dabei haben. Nun ließ ich die Kinder Fragi aufsagen; da war sie zufrieden, und gab das Zeugnis: Sie hätte es doch gedacht, ich hätte auch Religion und lehrte sie die Kinder; sie wolle es den andern Weibern sagen. Sie that es, aber lange ging es, bis ich mir das alte Zutrauen wieder erworben hatte. Mit der größten Behutsamkeit mußte ich vermeiden, über diesen Gegenstand mich zu erwärmen; sobald ich nur von weitem die Partie derer nehmen wollte, deren Religion in Zweifel gezogen wurde, so las ich auf den Gesichtern die wiederkehrende Meinung, ich sei auch einer von denen. Daher gelang es mir auch nicht, das Mißtrauen, das sich einmal festgesetzt hatte, erregt durch unberufenes und unbefugtes Einmischen derer, welche unglücklicher Weise wähnten, sie allein verstünden alles, und könnten in einer Republik befehlen und durchsetzen gerade wie auf ihrem Zwinghof, zu tilgen. Bei jeder Gelegenheit, bei jeder Verordnung kam es zum Vorschein, und allemal hieß es: Wenn sie Religion hätten, so ginge es nicht so, so geschähe dies nicht, würde jenes nicht befohlen; und in stillschweigender Hartnäckigkeit ließ man befehlen, und that, was man wollte, und sagte: „Sie werde nit alles welle zwänge". Welch heillosen Nachteil dieses brachte in die beabsichtigten Fortschritte in der Republik, konnte ich nur daraus schließen, wenn ich berechnete, wie weit das gegen mich erzeugte Mißtrauen in meinem kleinen Dörfchen mich zurückbrachte. Dieses Mißtrauen wurde noch dadurch

Digitized by Google

befestigt, daß die Mitglieder der Regierung nicht nur in den Zeitungen, sondern selbst im Großen Rate einander verdächtigten, im Kote herumzogen, ich weiß nicht, ob ganz aus guter Aufrichtigkeit, oder um sich groß zu machen, wie es auch im gemeinen Leben geschieht. Es ist ein rechtes Elend, mit welcher Pöbelhaftigkeit einige Heldchen sich gebärden, um vielleicht zu imponieren und terrorisieren, oder wahrscheinlicher ihre Unwissenheit zu bedecken, mit dem groben Geschütz. Ich hätte gedacht, die Leute im Großen Rate sollten klüger sein als das gemeine Volk; und doch wissen gar viele aus diesem, was das für einen Eindruck auf die Kinder macht, wenn die Eltern vor den Kindern einander alles Leids vorhalten, und eins das andere verdächtigt und ausschimpft. Beide verlieren den Respekt, und die Kinder fangen auch an, ihnen zu sagen, was ihnen in das Maul kömmt. Da kann man lange predigen: Ehre Vater und Mutter! sobald sie sich nicht selbst ehren. Was nützen da Achtungsgesetze, wo es scheint, als ob man Verdächtigungen viel ungestrafter im Großen Rat von sich geben könne, als in irgend einer Kneipe, d. h., wenn man von der Majorität ist.

Wer von Natur unsauber ist, will die Andern auch unsauber haben; wegen der Gleichheit und Freiheit gelang es ihm, und wer aus Zufall oder Gunst verschont wurde, den rühmt die Allgemeine, d. h. sie zeigt mit dem Finger auf ihn, als ob sie sagte: Dä het no nüt, gät dem o; und flugs ist auch er überschüttet von Kopf bis zu den Füßen, und wenn es niemand that, so that sie es selbst. Wenn nun Mann für Mann so recht im Kote herumgetrölt, so gleichsam im Dreck vergoldet ist, daß man keinen saubern Faden mehr an ihm sieht, und jedermann die Nase zuhält und sagt: Pfitusig! da kommen dann aus dem Hintergrunde parfümierte, nach allen Schmöckwassern riechende, schön gebürstete, saubere Herren und Herr

Digitized by Google

lein, strecken gar freundlich ihre gewaschenen Tätzchen dar und sprechen: „Gfalle mir ech nit viel besser, und schmöcke mir nit besser als die Mistfinken da?“ „Das wohl,“ wird man sagen, „aber es isch ech nüt z'traue.“ Und dann werden sie weiter sprechen schön und glatt und wohl schmöcke dazu, und wer weiß, was dann das Volk macht; wenigstens weiß ich, was die Weiber machen würden, und die haben in unserm Vaterlande auch viel zu sagen, wenn schon nicht öffentlich, doch hinter dem Umhang.

Kaum hatte das Schulwesen etwas verfurrt, so kam das Wirtschaftswesen an die Tagesordnung, und es wurde gar grimmig räsoniert. Unser Wirt führte da ein großes Wort, aber bei weitem nicht das größte; Weiber und Gemeindräte schrieen eben so sehr dagegen, allenthalben, wo zwei oder drei beisammen waren.

Die Weiber räsonierten: Jetzt, wo nur ein Wirtshaus sei, wüßten sie doch, wo ihre Männer wären, und könnten guggen, was sie machen; wenn aber zwei oder mehrere seien, so wüßte man nie, wo man sie suchen solle, und in den neuen würde man vielleicht auch nicht eine so komode Gaststube haben, wo man alles sehen könne zu den Fenstern ein. Trini jammerte, ihr Mann gehe jetzt schon viel in's Wirtshaus, und wenn es zwei geben sollte, so würde er noch einmal so viel gehen. Stüdi quälte sich am meisten darüber, daß es zwei Wirtinnen geben solle, man hätte an dieser zu viel. Stüdi war eifersüchtiger Natur und herzwüst. Am meisten schrieen die Weiber in den Dörfern, wo gar keine Wirtshäuser waren bis dahin, und ihre Männer ruhig alle Abende zu Hause blieben. Sie behaupteten: die Gelegenheit mache Schelme; je näher man das Wirtshaus habe, desto mehr sei man darin; man solle nur dort und dort sehen, wo die meisten Hudeln seien. Sie führten Dörfer an,

Digitized by Google

wo Knechtlein des Abends ins Wirtshaus gingen, und alle ihre Kleidleni bei den Krämern noch schuldig seien. In einem solchen Dorfe saßen sie zusammen, um eine Vorstellung zu machen, daß sie keines begehrten; sie saßen mehrere Abende zusammen und redeten ohne Unterlaß, aber alle auf einmal, so daß sie immer recht vergnügt heim gingen, aber ohne Beschlüsse gefaßt zu haben, und allemal wieder da anfangen mußten, wo sie es gelassen das letztemal, und allemal hörten sie wieder auf, wo sie angefangen. So kam die Konzession für eine Pinte ins Dörflein, ehe eine Eingabe gemacht war; da sollen die Männer eine böse Nacht gehabt haben, und man behauptet, die meisten hätten eine gute Stunde des Morgens früher zu füttern angefangen als gewöhnlich. Die Gmeinsmanne schrieen auch gar laut: Je mehr Wirte seien, desto teurer werde man alles haben müssen; jeder wolle gelebt haben, wolle reich werden; je weniger man verkaufe, desto mehr Profit müsse man nehmen. Ein ganzes Dorf hätte kaum vermocht einen Wirt zu mästen; wie es dann übel gehen müsse, wenn man zwei oder drei zu mästen habe. Wer solle am Ende die Armen erhalten? e mal nit dRegierig, die Sellis mache; man verspreche immer und halte nichts. Sie hätten jetzt schon genug Hudeln, und doch scheuten sich noch viele ins Wirtshaus zu gehen, aus Furcht, Vorgesetzte oder solche anzutreffen, die steuern müßten. Wenn aber in jeder Ecke eine Pinte sei, wo sie sicher wären, niemand anzutreffen, da solle man dann sehen, wie es gehen werde; und noch dazu, wo jeder machen könne was er wolle, und wirten, so lange er wolle, und die Polizei nur ein Maul habe, um zu fressen und zu trinken, aber keine Augen um zu sehen. Man solle nur sehen, wie es gehe im Sch.-Graben, wo vier oder fünf auf einmal wirten wollten, und wirklich wirteten, ehe sie Bewilligung hatten; denn Ordnung sei keine mehr, und

Digitized by Google

die, welche sie halten sollten, hätten wohl zehn Finger, aber sie luegten durch alle. Man solle im Sch.-Graben nur sehen, da dünke es einem, man sehe an den Kindern wirklich schon ein ganz verwildertes Wesen.

Der Wirt blies die gleiche Melodie, aber in einer andern Stimme. Er meinte, es sei darauf abgesehen, die gegenwärtigen Wirte zu Hudeln zu machen, welche ihre Wirtshäuser teuer angenommen hätten. Man werde sehen, wie einer nach dem andern geldstagen müsse, wenn ihm Geld abgekündet werde; es müßte einer ein Esel sein, wenn er ein altes Wirtshaus teuer kaufen wollte, während er wohlfeil ein neues errichten könne. Aber die, welche solche Gesetze machen, suchten den Profit für sich. Die einen seien Weinhändler und wollten größern Weinverbrauch; andere möchten gerne selbst Wirte werden, oder hätten Söhne, Tochtermänner, Schwäger u. s. w., die wirten möchten; darum hätten sie ein solches Gesetz gemacht, das gar niemand verlangt habe. Wäre Gerechtigkeit im Lande, so wäre zugleich ein Gesetz gemacht worden, daß keiner von denen, welcher zum Patentsystem gestimmt, lebenslänglich eine Wirtschaft errichten oder ausüben dürfe, und keiner seiner Verwandten während zwanzig Jahren; da hätte man sehen können, ob das Patentsystem auch herausgekommen, ob Vaterlandsliebe oder Privatliebe es aufgerichtet.

Am Ende kamen alle darin überein, es müsse halt alles neu sein, nichts Altes sei mehr gut. Wenn einem etwas Neues in Sinn komme, so brauche er nur recht laut zu brüllen, so meinten die andern, sie müßten auch nache gagge, sie seien sonst die Leidere; und so entstehe ein Gebrüll, daß einem die Ohren surren, und dann ein Gesetz, das niemand gefalle, ob dem es dem Tüfel gruse, und das am Ende niemand gemacht haben wolle, sondern jeder dem andern den Schmutz auf den Ärmel

Digitized by Google

zu streichen suche. Die Seeländer schrieen hüst, die Oberländer hott und die Oberaargauer hüsthott, und am Ende gehe es hüsthott, d. h. bald hott und bald hüst, bald in den Graben, bald in den Zaun. Wer hott gerufen, wolle nicht schuld sein, daß es in den Graben gegangen; wer hüst gesagt, nehme den Zaun nicht auf sich, und die Hüsthottler behaupteten, sie hätten grabaus gewollt, und wenn sie nicht gewesen wären, so wäre es viel z'übel gegangen. Und, sagten dann meine Bauern, wenn sie Religion hätten, so ginge das nicht so; aber wo keine Religion ist, da geht es halt nicht gut. Ich redete wieder ein und meinte, man könne doch im Großen Rat nicht d'Fragi aufsagen; sie thäten es im Gemeindrat auch nicht. Ein Gesetz könne nie allen recht sein; man müsse der Zeit erwarten, um mit Grund urteilen zu können, ob es dem Lande Nutzen oder Schaden brächte, und gegen die Religion könne ich nichts darin sehen. „Los, Meiß," sagte einer, „da gib nume lugg, es hilft dr alles nüt, we d' nüt gschiders z'brichte weist, so hör nume=n=uf und gang i ds Bett. Wenn sie Religion hätten, so würden sie nicht so wüst thun, einander nicht so verdächtigen und nicht so eigennützige Dinge machen." Dann ging das alte Disputieren gewöhnlich von neuem an und die alten Sachen wurden wieder aufgewärmt. Hätte einer von denen, über welche sie so schimpften, nur eine Sekunde mit ihnen freundlich, manierlich, mit dem nötigen Takt sich unterhalten können, so würden sie gesagt haben: „Das ist doch e brave Herr; ja, we si all so wäri." Schade, daß des Volkes beste Freunde diese Annäherung oft mutwillig versäumen aus angeborner Steifheit und Pomade. Des Volkes Feinde wissen sich diese Versäumnis zu Nutzen zu machen. Aber Takt bedarf es und Kenntnis des Volkes, damit diese Annäherung den gewünschten Erfolg habe; wer das Volk nicht kennt, schießt grobe Böcke und kann leicht übel wegkommen.

Digitized by Google

## Vierzigstes Kapitel.

### Zwei lustige Vögel und wie meine Bauern sie fliegen lehren.

Es traten nämlich eines Sonntags drei Menschen in die Gaststube; die beiden ersten waren gut, doch etwas schlottrig angezogen und hatten ein halbgelehrtes Ansehen. Der eine war schwarzbraun, der andre flachshaarig; der eine trank seinen Wein aus einem Weinglas, der andere aus einem Bierglas. Hinter diesem kam die dritte Figur; ob klein oder groß, schlank oder dick, sage ich nicht. Diese Figur hatte etwas Protektorartiges und doch etwas Unterthäniges, beides so ungefähr halb und halb, und auf dem glattgeriebenen, gedankenschwer aussehensollenden Kopf einen weißen Strohhut und unter demselben einen unter dem Kinn zulaufenden Bart, wie man sie jetzt auch bei vielen Schneidergesellen sieht. Die Arme waren in feines Tuch gesteckt, sahen um die Ellbogen etwas steif aus; Manschetten guckten aus den Ärmeln hervor und wegen den Manschetten steckten die Hände nicht in den Seitentaschen des Rockes, sondern waren in glacierte Handschuhe gesteckt, und führten einen altväterischen Stock, doch nicht mit goldenem Knopf, aber gut verschlungenem langem Bande. Um die Hüfte wäre die Figur gerne schlank gewesen; desto schlanker waren die Beinchen in den angestreckten Hosen und die langen, langen Füße, die selten unter einem Schreibtisch Platz hatten. Sie setzten sich, nachdem sie mit zum Teil bebrillten Augen und die Hände in die Seiten gestemmt, die Anwesenden gemustert und halblaut allerlei geweltschet hatten, an einem Tische nieder und begannen mit den Bauern eine Unterhaltung in einer Sprache, von der man

Digitized by Google

nicht recht wußte, war es berndeutsch in hochdeutsch verwandelt, oder hochdeutsch in berndeutsch. Einer wollte später behaupten, man rede gerade so ums Schwabenland herum. Der Mann mit dem bedenklichen Gesicht und dem weißen Hut redete nur mit, wenn er den Dolmetsch machen mußte. Sie frugen, wie man zufrieden sei mit der gegenwärtigen Regierung. Meine Bauern, diplomatisch vorsichtig, wie sie waren, zuckten die Achsel und brauchten die gewöhnliche Redensart: man müsse zufrieden sein, daß es nicht noch schlechter ginge; besser könnte es aber auch gehen. Jene lachten auf und sagten, das meinten sie auch, aber kaum schlechter; die neuen Regenten seien gerade wie die alten, sie hätten das Volk vergessen und dächten nur an sich. Man solle nur bedenken, was in der Verfassung versprochen worden und was man gehalten. Das Volk sei unterdrückt, ja, und von Lasten erdrückt. Habe man etwa den Zehnten abgeschafft, wie in der Verfassung versprochen worden und der ehrenfeste und treue W. von U. so bündig auseinandergesetzt aus den Büchern Abrahams? Habe der Staat die Armen übernommen, wie verheißen worden? Hätten sie etwas von den reichen Stadtgütern erhalten, die im Lande zusammengestohlen worden? Von dem allem sei nichts geschehen und werde nichts geschehen, so lange diese Volksverräter an der Spitze stünden; aber die müßten 'runter; es gebe noch andere Leute, die es mit dem Volke besser meinten. — Die Bauern horchten hoch auf; das Ding gefiel ihnen, jeder rechnete schnell nach, wie viel ihm das jährlich ziehen müßte; und daß das alles verheißen sei, zweifelten sie keinen Augenblick, bewiesen jene zwei Volksfreunde es ja mit der Verfassung, die ihnen noch nie so schön und verständlich ausgelegt worden war.

Sie gaben ihren Beifall zu erkennen, doch nur mit halben Worten und ließen einige Aeußerungen laufen gegen einzelne Regenten. Nun war jenen Herren noch mehr angeholfen;

Digitized by Google

der Weißhaarige kam in neues, größeres Feuer, während der Schwarzbehaarte unvermerkt hinausging. Er rückte den Bauern immer näher; aus dem Bierglase verschwand der Wein immer schneller; er kümmerte sich aber gar nicht darum, welches seine Flasche sei; er schenkte sich ein aus jedem Schoppen, jeder Halbi, welche er fassen konnte; und wenn die Wirtin die Eigentümer fragte, ob sie noch eine geben solle, so sagte der Begeisterte: „Versteht sich!" Er verstieg sich immer höher und erklärte ihnen den eidgenössischen Verfassungsrat, wie die ganze Schweiz eins werden, alle Kantönlein 'runter müßten; dann müsse man die neuen Regenten ausjagen und bessere wählen, wo man sie finde, seien es Griechen oder Türken, Italiener oder Polaken; dann müsse man allen Tyrannen den Garaus machen, Deutschland, das herrliche, frei schlagen und dem verfluchten Frankreich den Krieg erklären. Mit den Augen sahen meine Bauern ihrem Wein nach, wie der verschwand; mit den Ohren hörten sie viele Dinge, die sie nicht verstunden, aber doch von Polaken und Krieg, und von beiden wollten sie nichts. Ihr voriges Zutrauen verschwand. So sehr ihnen der erste Teil gefallen hätte, so sehr mißfiel ihnen der zweite und obendrein besonders die ungenierte Gütergemeinschaft. Einer meinte, der Krieg, der sei ihm gar nicht anständig; er hätte zwei Buben unter den Auszügern, die er lieber daheim hätte als im Krieg, wo sie sterben könnten; und dann sei es noch gar nicht gewiß, daß man gewinne; er kenne die Franzosen, das seien Teufelsbuben. Er sei kein rechter Schweizer, meinte der Redner, ein echter Schweizer gebe ein Dutzend Söhne hin für die gute Sache und frage nicht nach Haus und Gut, wo es sich um die Freiheit handle. Übrigens könne nur ein dummer Kerl am Sieg zweifeln, wo solche Leute an der Spitze seien; der berühmte P. Prediger sei es, der die Proklamationen schreibe, und ein noch berühmterer Land-

Digitized by Google

wirt, der mit jenem P. Prediger jetzt wie zwei Finger an einer Hand sei, werde den Proviant liefern. Das seien aber auch Patrioten!

Der Proviant mahnte ihn an den Wein und seine Hand haschte schnell nach einer Flasche. „Uhä!" sagte der Eigentümer und hielt sie oben fest; „we d' Wy treiche wotsch, su heb selber." „Verfluchter Bauernlümmel, willst du gehen lassen?" fuhr der Durstige wild auf und hob die Faust. „Schlach nur zue, du bist o vo dene Donnere eine, wo dLüt ufreise, für chönne z'schmarotze; me sott ech z'tod schla wie dFleuge". „Was, du Hund, du gönnst mir den Tropfen Wein nicht, du Esel, weißt gar nicht, was Freiheit ist!" Aber sie hatten nun genug Esel, Hund, Lümmel gehört; eine Menge Ehrentitel gaben sie ihm zurück und schoben ihn der Thür zu, wie wild er sich gebärden und um sich schlagen mochte. So wie man an dieselbe kam und die Wirtin dienstfertig öffnete, kam durch den Gang her ein anderer arger Lärm. Der zweite Herr, der aus dem Spitzglase getrunken hatte, wehrte sich, so gut er konnte, gegen drei Mägde mit Besen und Scheitern, die wütend auf ihn zuschlugen und ihm alle Schande sagten. Während der eine in der Stube die Bauern und ihren Wein bearbeitete, war der andere den Mädchen nachgeschlichen, besonders dem ältesten Kind im Hause, hatte Unziemliches versucht und wurde trotz seiner begütigenden Gebärden durch das Weibervolk selbst gezüchtigt. Die beiden Gesellen wurden zuerst einander in die Arme und dann zum Hause hinausgeworfen. Der dritte Herr wollte seine Gefährten schützen; allein mit seinen Handschuhen, Manschetten und dem schönen Stock und den ebenrecht gekrümmten Ellbogen hatte er so viel zu thun, hatte solche Mohren, seinen Rock durch Berührung mit dem Halblein zu verschaben, daß er nicht zum thätlichen Treffen kommen konnte. Desto lauter wollte er seine Stimme erschallen



Digitized by Google

lassen, aber er brachte sie nie in den rechten Kommandoton, höchstens zu dem Gekreisch, zu dem ein Schreiber sich steigern kann, wenn er einen Kopisten ausschimpfen will. Nur einzelne seiner Worte drangen vernehmbar durch das Getümmel, als: „Lümmel! Ich! Sekretär! Grobian! Präsident! Schlechte Wirtschaft! Departement! Verklagen! Pack!“ Diese Worte imponierten aber nicht; er wurde mitgestoßen, und unter der Hausthüre erhielt er einen Stoß von unsichtbarer Hand, daß er mit seinen unsicheren Beinen die Treppe hinunter und sein weißer Hut auf einen Misthaufen flog.

Vor dem Hause belferten die beiden Ersten gräßlich von Schweinhunden und in Verschiß thun, und es war mir, als ob sie auch mit dem berühmten Brönz-Ludi, der, wenn er alles bekäme, was er nicht hat, alles in der Welt hätte, und der, wenn man den Zehnten nehmen würde von den Löchern in den Hemden und von den Plätzen auf den Hosen, der natürliche Verfechter der Zehntaufhebung sein müßte — es war mir, als ob sie mit diesem Gewaltsmann drohten und seinem Gewaltshaufen den auserlesenen Stadtburgern von B., die an der Trappeten wohnen und in der Kreuzgasse und in andern vornehmen Quartieren, und sonstigem Gesindel. Unterdessen hatte der Dritte mit grimmiger Wehmut seinen weißen Hut betrachtet und die braunen Flecken daran. Er hätte sie gerne abgewischt, aber er wußte nicht mit was, mit dem Ärmel, mit dem Schnupftuch? Ach, Tinte und Faß! wo blieb dann der mühselig errungene Wohlgeruch? Grimmig und verlegen versuchte er es mit Nußbaumblättern. Da gab es grüne Flecken statt der braunen und noch einmal so große; da entwand sich seiner geschnürten Brust ein mächtiger Wehlaut und dieser Wehlaut tönte wie: „Saukerls! Regierungsrat! Morndrige Sitzung! Kühdreck! Staatsperson! Lumpenpack!“ Das verstund einer und

Digitized by Google

antwortete mit Schnuder- und Hudelbuben, und ein zweiter hetzte seinen großen Rämihund auf sie; da gaben sie Fersengeld und man sah sie nicht wieder. Das seien ihm Donnersbuben, meinte ein alter, dicker Bauer, der auch Hand angelegt und ob der ungewohnten Anstrengung schier nicht schnupen konnte. Die hätten doch anfangs so schön thun können, daß man ihnen alles glauben müssen; es sei aber recht gut, daß sie gezeigt, wer sie eigentlich seien, wie es in der Bible heiße; Wölfe in Schafkleidern, die hätten die Kräuel zu früh hervorgelassen, sonst hätten sie einen noch können verführen. Seiner Lebtag wolle er solchen Hudelbuben nicht mehr glauben, von denen man nicht wüßte, woher sie kämen und wer sie wären und ob sie etwas hätten. Das sei denen nur darum zu thun, die Leute hinter einander zu reisen und währenddem gingen sie einem hinter den Wein und hinter dMeitscheni und am Ende hinter alles, was man hätte. Er könne nicht begreifen, wie witzigere Leute ganz gleich reden wie die und gemeine Sache mit ihnen machen. Dahinter müsse etwas stecken, das er nicht begreife. „Bei dem allem ist es aber schade, daß es nicht so kömmt wie sie im Anfang versprachen", fiel einer ein; „ich habe mich schon gefreut und wollte daraufhin meiner Alten eine Halbe vom Bessern heimbringen, jetzt kann sie warten; wenn ich keine Zehnten und Tellen mehr zahlen müßte, so brächte es mir wenigstens 150 Kronen jährlich und wenn wir noch teilen könnten, vielleicht ein paar tausend Pfund." „Du Narr, glaubst du, das Teilen käme an uns?" polterte einer. „Hast du gesehen, wie die teilen? Hat er dir deine Halbe nicht fast allein ausgesoffen? Du kriegtest nicht nur nichts, sondern müßtest noch geben, was du hast, und deine Buben in Krieg schicken, und deine Meitscheni wären auch niene sicher. Wenn mehr so einer kömmt, so wollen wir ihm grad von Anfang, ehe er uns die

Digitized by Google

Gringe groß und das Maul wässerig gemacht hat, das seine schoppen, daß er das Reden vergißt." „Aber," sagte eine ängstliche Seele, „der Hoffärtigste scheint ein Herr von der Regierig zu sein oder ist Schreiber, der könnte uns wüste Ungelegenheit machen, oder es uns eintreiben, wenn er obenan käme oder gar unser Regierungs-Statthalter würde." Sie sollten nur nicht Kummer haben," sagte der seither eingetretene Landjäger, ein alter Veteran. Das sei nur so ein Sekretari gewesen, der nicht viel zu bedeuten hätte, wie breit er sich auch mache; der werde in Bern kaum ein Wort davon sagen. Und weit bringe es ein solcher Sekretari selten, wenn sie schon thäten, als ob sie die Flöhe husten hörten und das Gras wachsen sehen. Sie könnten nur in die Feder fassen, was andere ersinnen, und Tabellen machen. Gewöhnlich wüßten sie aber nicht einmal, was in diesen Tabellen sei, geschweige das, was außerhalb derselben wäre. Daher könnten sie nichts weniger als regieren (regieren heißt aber nicht regentelen), was man an den Wenigen sehe, die es zu Regenten gebracht. Wenn sie aus ihren Tabellen unter die Leute kämen, so thäten sie wie 80jährige Großmütter, die mit Stögelischuhen auf dem Eise spazieren wollten.

„Nein," sagte der Landjäger, „vor dem habt keinen Kummer; der wird niemandem bös oder gut Wetter machen, als höchstens seinen Kopisten, wenn er schreibt wie ein Huhn und dann mit ihnen aufbegehrt wie ein Kothähneli."

Nach diesem Troste wurde noch ein halber Schoppen mehr zu Gemüte gefaßt und dann fröhlich heimmarschiert, um den Weibern die vollbrachten Heldenthaten zu verkünden, und was so ein Sekretari für eine himmelschreiende Kreatur sei.

Digitized by Google

## Einundvierzigstes Kapitel.

### Von vielen wüsten Vögeln und ihrem wüsten Treiben.

Jede bewegte Zeit zeuget eine Masse von Spekulanten, welche die Bewegung auszubeuten, im Trüben zu fischen suchen. Diese Spekulanten fordern so lange die Umwälzung, bis dieselbe ihnen in die Hand geworfen, was ihr Herz begehrt, oder ihre Person obenauf gestellt. Sie angeln nach der Menge mit Schmähungen der Vergangenheit und Gegenwart, mit Verheißungen für die Zukunft. Gutmütige Schwindler unterstützen sie mit schönen Redensarten, und, fremde Verhältnisse halb, halb unsere Verhältnisse, und etwas weniger als halb den Gang der Dinge kennend, sind sie in ihrem poetischen Ungestüm der Spekulanten blinde Werkzeuge. Die Zeiten müssen sich läutern wie die Luft, und wie nach Gewitterregen Würmer und rote Schnecken sich lustig machen, so nach den Gewitterstürmen der Zeit die Spekulanten; sie scheinen dem Frühling jeder neuen Zeit notwendig wie die fatalen Käfer jedem ordinären Frühling. Und die blinde, aber lüsterne Menge hängt sich scharenweis an ihre Angel, wie der Angler in gewitterhafter Zeit auch die meisten Fische fängt. Diese spekulativen Angler werfen ihre Angel aus in alle Bächlein, in alle in der Zeit bestehenden Institutionen, in Staat und Kirche. Solche Angler in den Staatsgewässern habe ich im vorigen Kapitel dargestellt; Angler, die auch in der Kirche fischen wollen, stellt das begonnene Kapitel auf. Ich weiß, unsere bürgerlichen Zustände bedürfen der Läuterung; ich weiß aber auch, daß unsere kirchlichen eben so gut der Läuterung bedürfen.

Digitized by Google

Aber wie jene Spekulanten im Staat uns durch Anarchie zur Despotie führen, so die Spekulanten in der Kirche durch sogenannte Glaubensfreiheit zum furchtbarsten Glaubenszwang nicht nur, nicht nur zu argem Judentum, sondern geradezu in die Arme des jungen Deutschlands, das die Herrschaft des Fleisches predigt. Also noch einmal, ich erkenne das Mangelhafte in der Kirche an; aber wenn ich Platz hätte, so wollte ich beweisen, daß der bedeutendste Teil dieses Mangelbaren von dem früheren Bestreben des Staates kam, die Kirche zur Staatsmagd zu machen, und wollte beweisen, daß das Zögern der Verbesserung daher komme, weil viele Heutige die Kirche wie ein Aas behandeln, und nicht einmal wie eine Magd, und alle Krähen und Hunde auf sie hetzen, an welcher Behandlung sie aber hoffentlich Kraft und Mut wieder finden wird. Wenn ich also das Folgende schreibe, so rede ich damit nicht gegen das religiöse Erwachen der Menschen, gegen das Sammeln um das heilige Wort, sondern gegen die geistlichen Spekulanten, gegen die kirchlichen Demagogen, und teilweise auch gegen die gutmütigen Schwindler, die Werkzeuge der ersten, die alles Bestehende besudeln, alle Menschen verdammen, gestorbene und lebendige, die nicht zu ihnen gehören, den Ihren die Seligkeit versprechen nnd die giftige Lehre verbreiten, daß die Ihren mit dem Fleische gar nicht mehr sündigen könnten, das Fleisch seinen Gelüsten frönen könne, ohne daß es des Geist etwas angehe.

Gegen dieses Treiben rede ich, das so viele Menschen anzieht, weil es viel leichter ist, selig gesprochen zu werden, als nach der Seligkeit zu streben und zu ringen, viel leichter ist, andere zu verdammen, als sich selbst zu richten, damit man nicht gerichtet werde. Gegen dieses Treiben, das auf gleiche Weise wie das demagogische im Staate die Menschen sittlich und ökonomisch zu Grunde richtet; gegen dieses Treiben, das

Digitized by Google

von einer gewissen Seite, welche das Christentum haßt, wie ein ungezogener Bube seinen Lehrer, begünstigt wird in der eitlen Hoffnung, daß der Spruch in Erfüllung gehe: Ein Reich, das unter sich uneinig sei, zerfalle. Die Feinde gehören aber nicht zum Reiche, und um dieses zu zeigen, thut es not, daß man ohne Furcht uud ohne Erbarmen ihnen die Larve abreiße von den Bocks- oder Eselsgesichtern.

Solche Leute erschienen auch in unserer Gegend, überhaupt im ganzen Lande. Sie predigten Buße und Bekehrung auf eigene Weise, verdammten das Bisherige und jeder von ihnen sprach: „Ich bin der Weg und das Leben; wer meine Stimme höret, wird selig werden; wer mich aber verleugnet vor der Welt, den werde ich auch verleugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.“ Und an die Brust schlug jeder, deutete auf sich selbst und sprach: „Amen, ich sage euch, ich bin die Thüre zu den Schafen; alle, wie viele vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder. Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thüre; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ Sie hatten einen Schein der Gottseligkeit, und schlichen in die Häuser, die Weiblein gefangen zu führen, die mit Sünden häufig beladen sind, und durch mancherlei Lüste getrieben werden. Man sah sie eben nicht Christo dienen mit ihrem eigenliebenden, geizigen, ruhmrätigen, hoffärtigen, schmähsüchtigen, unversöhnlich wilden Wesen, sondern ihrem Bauche; aber durch süße Worte und Schmeichelrede betrogen sie die Herzen der Einfältigen. Sie machten sich selbst groß und vernichtigten die andern und sprachen: „Wir danken dir, Gott, daß wir nicht sind wie die andern Leute.“ Sie machten großen Eindruck auf die einfältige Menge, weil sie mit gar großer Kraft und Bestimmtheit selig priesen, Seligkeit verhießen, und wieder ver-

Digitized by Google

dammten und in die Hölle schickten. Sie machten es gleich wie Jesuiten bei den Protestanten. Verkappt in allerlei Gestalten, und unter protestantischem Äußern machten diese vornehmen Sündern die Hölle recht heiß. Und wenn mit heißen Schritten die Verzweiflung ins Herz zog, wiesen sie auf ihre Gemeinschaft, die katholische Kirche hin, die Vergebung für sie hätte. Sie wußten mit einem geheimnißvollen zauberischen Schein sich zu umgeben, der wirket, wie der Blick der giftigen Klapperschlange. Es hieß nämlich bald von ihnen, wer sie nur einmal höre, wer ihnen nur die Hand gebe, der sei der ihre, und könnte nicht mehr von ihnen lassen. Sie pflanzten den Glauben, der den schwachen Menschen so wohl thut, daß, wer ihnen angehöre, mehr sei als der andere. Wie gerne ist das arme Menschenkind vornehm, thut vornehm, sieht auf andere herab, und hat hochmütig keine Gemeinschaft mit denen, welche es gemeiner glaubt. Tausende hatten kein Geld, vornehm zu thun, und tausende hatten das wenige Geld, welches sie besaßen, mit Vornehmthun verthan, und waren wieder gemein geworden. Ach, wie that ihnen das weh! Nun kamen die und lehrten, wie man wohlfeil vornehm sein, wie man wohlfeil zu dem Vorrecht kommen könne, sich von andern abzusondern, und hochmütig auf die große Menge, auf Große und Reiche, herabzusehen. Haltet euch zu uns, sprachen sie, so seid ihr mehr als alle andern, dürft nicht mehr Gemeinschaft haben mit ihnen, nicht mehr an gleichem Tische das heilige Abendmahl genießen; sonst entwürdiget ihr euch, macht euch gemein vor Gott. Ihr seid die Auserwählten Gottes; steht nicht geschrieben: Viele sind berufen, wenige sind auserwählt; seid ihr nicht die wenigen, müßt ihr also sonnenklar nicht auch die Auserwählten sein? — Ach, wie das manchem Weiblein und Männlein so wohl that, die alle Hoffnung aufgegeben hatten, einmal vornehm zu sein und

Digitized by Google

andere verachten zu können. Neidisch auf alle Menschen waren sie bis dahin gewesen; nun konnten sie hochmütig auf alle werden, und es kostete sie nichts! Waren das nicht Heilande, die ihnen zu diesem Glücke verhalfen, ohne Opfer des Herzens zu fordern, sondern bloß Spenden aus Sack und Kämi? Sie forderten zwar nichts für sich; aber sie aßen so traulich mit ihnen lieber Hammen als Erdäpfel, und tranken so schön lieber Wälschen mit süßem Thee, als Seeländer mit Wasser. Eine Büchse führten sie zwar mit sich, und jeder mußte etwas darein thun nach Belieben; doch wer nicht drei Batzen hineinlegte, hatte den rechten Glauben nicht. Aber das Geld in der Büchse war nicht für sie; doch nahmen sie es mit sich, und niemand hat es weiter gesehen. Es soll der Wirt von St. N. einen Begriff davon erhalten haben. Und von den Leuten forderten sie für Gott gar nichts, und ebneten ihnen den Weg doch so kräftig. Allerdings der Durchbruch war schwer und kostete manche Thräne, manche Hamme, manchen Seufzer, und manchmal drei Batzen, viel Mundgeschrei und manche Kanne Thee. War das aber einmal überstanden, dann gaben sie jedem das Bewußtsein, daß er selig sei, und mit jeder Hamme eine Stufe seliger, und gaben ihm die Gewißheit, daß er gar nicht mehr sündigen könne, und alles, was das Fleisch thue, ihn nichts angehe, und Gott denen nicht anrechne, die im Geiste lebten und drei Batzen in die Büchse thäten. Und zum Zeichen, daß es also sei, gingen sie voran mit ihrem Beispiele, schlugen sich um die Bekehrung sehnsüchtiger Mädchen und inbrünstiger Weiber, sättigten sie mit Bruderliebe, und achteten des Fleisches nicht, und doch blieb der Geist auf ihnen und die Weiber und Mädchen bei ihnen.

Dies war der eigentliche Heerhaufen, dessen Glieder freilich verschiedene Namen führten, aber eines Herzens und eines

Digitized by Google

Sinnes waren, wie man merken konnte. Wie der Heiland hatten sie aber auch ihre Vorläufer, den Weg ihnen zu bereiten. Die kamen in Schafskleidern und thaten gar ehrbar; sie redeten nicht recht deutsch heraus, gaben aber manches zu merken, lästerten nicht hauptsächlich, sondern nur nebenbei, sonderten sich nicht vornehm ab, warfen aber doch hochmütige Blicke um sich herum, machten den Leuten angst und bange, daß sie verhürschet wurden im Gemüte, und begierig nach den Nachkommenden, die ihnen aus ihrem Elende wohlfeil helfen konnten; sie machten das so gut, als ob sie eben bei den Jesuiten in der Lehre gewesen wären. Sie thaten auch als die von Gott Berufenen, und setzten sich auch gerne an die Tische, auf denen Gutes zu essen und zu trinken war. Je besser man ihnen aufwartete, und je mehr geschenktes Fleisch in ihrer Hele hing, für desto kräftiger hielten sie den Geist, den sie empfangen. Sie gaben ihn auch umsonst, nahmen aber doch je mehr je lieber.

Viele aus diesen letztern wußten nicht, daß andere nachkämen; die Anführer hatten ihnen ihren geheimen Kampfplan nicht mitgeteilt, ja die geheimen Obern kannten sie nicht. Wer kennt sie übrigens? Die freuten sich nun den lieben langen Sommer durch auf alle Schweine und Kühe, die gemästet und gemolken, auf alle Eier, die gelegt wurden in allen Häusern, welche sie erobert hatten. Wenn dann die andern anrückten, ehe gemetzget war (und sie haben eine feine Nase) und sich hinsetzten unter die Würste und Säubrägel, und die Kuttentäschen weit aufmachten, und jene armen Vorläufer von all der Herrlichkeit nichts hatten, als den Vorgeschmack und die voreilige Freude, wenn niemand sie einlud, und von dorther niemand kam mit etwas unter der Scheube, wie jammervolle Gesichter machten sie, wie kauten sie an den Nägeln, statt an

Digitized by Google

den Würsten, und muckelten unter der Hand über Eingedrungene in ihren Schweinestall! Manche wollten aufbegehren und Streit anfangen über die abhanden gekommenen Seelen und Würste; aber von ihrem Oberhaupt wurde ihnen verdeutet, sie hätten stillzuschweigen und gegen diese, gegen die Nachgekommenen, mit aller brüderlichen und schwägerlichen Liebe sich zu benehmen, und nun andere Häuser zu suchen, in denen auch etwas sei, Seelen, Schweine, und wenn am Ende auch nur Geißen. So läßt man auch (nicht zusammengezählt mit Respekt) einen Jagdhund den aufgestochenen und geschossenen Hasen nicht fressen; er sticht sonst selbigen Tages keinen andern mehr auf.

Manche unter den letzten jedoch sind redlichen Gemütes, suchen nicht ihre Ehre allein, suchen nicht bloß fette Schweine, sondern sündige Seelen; aber sie wissen nicht zu prüfen, was sie sagen, haben ihre Kräfte nicht gemessen, ob sie der Aufgabe, zu der niemand sie berufen, gewachsen seien. Diese, welche wähnten, vom Geist der Gnaden erfüllt zu sein, werden meist, wenn der Vater den Geist der Verblendung, mit dem sie erfüllt sind, von ihnen nimmt, Buße thun im Sack und in der Asche, werden an die Brust schlagen und wehklagen: Vater im Himmel, fordere die zerrütteten Seelen nicht aus unserer Hand, nicht die zerfallenen Haushaltungen, nicht die verwahrlosten Kinder! Vater, Vater, da wir glaubten, wir stünden, sind wir gefallen Berge tief, und unsere Sünden sind groß geworden bis an den Himmel, Höllenschmerzen nagen an unsern Seelen; Vater, gieb uns Trost, gieb uns einen Liebesblick, sonst vergehen wir in unaussprechlichem Jammer, mit dem wir büßen müssen, dem Jammer, den wir anderen gebracht. Vater, deine Gerichte sind gerecht; wir leiden, was wir andere leiden ließen; aber kürze sie ab diese Gerichte, laß Gnade ergehen über uns erwachte Sünder! Wohl dem, der einst noch so beten

Digitized by Google

kann; der Vater hat noch immer das gleiche Herz, mit dem er den demütig gewordenen verlorenen Sohn empfangen; und es haben welche schon so gebetet, als sie sahen, was sie angerichtet, und wie die von ihnen verführten Menschen haltlos herum irrten, die Beute jeder neuen Verführung, und wie sie selbst nicht Kraft, nicht Geist hätten, ihre Herde zusammen zu halten. Es haben welche ihr Gebet öffentlich bekannt gemacht; andere aber schämten sich dessen vor der Welt, sie wollten sich wieder zurückziehen in die Kirche, wollten ihren Rückzug nicht bekannt machen wie ihren Austritt, wollten ihre Fehler nicht bekennen, die von ihnen Verführten auf dem falschen Wege lassen. Ist das wahrhaft christlich? In der Gemeinde, in der ich war, hatten immer einige Haushaltungen sich gemeinsam erbauet, waren jeweilen des Sonntags zusammengekommen, um etwas mit einander zu singen, eine Stelle aus der Schrift oder dem Heidelberger sich erklären zu lassen; aber neu war das, was nun kommen sollte. (Dieses echt christliche Versammeln von Freunden und Verwandten zur gegenseitigen Erbauung, zur Eröffnung der innern Zustände, alles ohne Heuchelei, sondern in wahrer, treuherziger Frömmigkeit, verdient alle Ehrfurcht, und wäre ein tiefes Bedürfnis für unsere flache Zeit.) Es kam sehr langsam, schlich von Dorf zu Dorf, machte hie und da wunderbare Sprünge über mehrere, und erschien plötzlich unerwartet in einer Gemeinde. Ängstlich frug man sich: Wie weit sind sie, wo sind sie? Und mit Ärger und Angst erfuhr man, wenn die Seuche um eine Station näher gekommen war. Ich kann mir vorstellen, es sei gerade so gegangen wie mit der Cholera, sowohl die Annäherung, als die Erwartung. Wie die Cholera langsam schleicht, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, und wieder Sprünge macht, und auf einmal in einem Dorfe, in einem Haus auftaucht, wo man es am

Digitized by Google

wenigsten erwartet; und wie die Bewohner der Umgegend bebend das Ungeheuer nähern sehen, und alle Morgen vor allem sich fragen: „Hesch nüt ghört, wo isch si jetz?“ und bleich werden, wenn sie einen Schritt vorwärts gethan — fast gleich ging es mit der Sektenseuche.

Man begann immer häufiger von ihren Versammlungen, vorgefallenen Geschichten und den Menschen, die daran teilnahmen, zu erzählen. Von den letztern wußte man nichts zu rühmen. Einer derselben schlug seine Frau alle Tage und predigte selbst, so oft man ihn hören wollte, vernachlässigte nebenbei sein Geschäft, sein Hauswesen, und klöpfte eben allemal seine Frau, wenn sie daran mahnte, wie gut sie es ehedem gehabt gegen jetzt. Ein anderer prügelte die seine nur alle Wochen, aber mit besonderem Nachdruck, als sie nicht glauben wollte, daß sie der verlorne Sohn sei, weil sie nicht ein Sohn sein könne, da sie ja ein Weib sei. Sie glaubte es erst, als zwei Zähne eingeschlagen waren. Wahrscheinlich erhielt sie auch wieder Schläge, als sie mit dem Prediger, der ein Schreiner war, nicht in den benachbarten Wald spazieren gehen wollte. Der Mann selbst war von solchen Spaziergängen ein besonderer Freund. Man erzählt sich, wie einem Manne angekündigt worden, in der nächsten Nacht werde ein Engel seine Frau besuchen; er dürfe aber nicht zu Hause sein. Der gute Mann glaubte es, ging und das Wesen kam und seine Frau hatte große Freude daran. Man glaubt aber allgemein, der Engel habe ordentliches Fleisch und Bein gehabt. Einem andern Schuhmacher sei wegen andauernder Sündhaftigkeit das Abendmahl verweigert worden; derselbe habe sich darüber gar bitterlich beschwert, daß man dessen Genuß der und der und der, und die mit ihm akkurat in gleicher Sünde seien, gestatte; das gehe gar parteiisch zu, soll er geklagt haben. Eltern vermißten spät ihre Tochter und die Magd;

Digitized by Google

sie fanden sie nach Mitternacht in Verzückung vor einem Lehrer auf den Knieen liegen. Einer Mutter, welche sorgfältiger Abwart bedurfte, soll die Tochter fortgelaufen und von dem zürnenden Bruder Stunden weit weg aufgefunden worden sein, aber sich weigernd heimzukehren, weil es heiße, man solle um seinetwillen Vater und Mutter verlassen und die Toten ihre Toten begraben lassen. Zu Hause schmachtete die Mutter hülflos; freudenvoll saß die Tochter zwischen den Knieen der neuen Heiligen.

Ein armes Mädchen hatte nur zehn Kreuzer in die Büchse zu thun; man zweifelte an der Tüchtigkeit seines Glaubens; verzweifelnd hängte es sich, konnte aber doch noch zu rechter Zeit abgeschnitten werden. Einer Magd wurde von ihrem Meister die Wahl gelassen, entweder die Kirche nicht zu besuchen, oder den Dienst zu verlassen; endlich erlaubten ihr die Lehrer, alle Monate einmal hinzugehen, wenn sie glaube, in Monatsfrist diese Sünde abbeten zu können. Zu den Kranken und Sterbenden drängten sie sich unberufen, die Vorläufer und die Nachläufer. Der ersten einer ließ aus der Stube einer wassersüchtigen Frau, die als brave Hausmutter bekannt war, alle herausgehen. Nun donnerte er auf die gute Frau los all sein geistlich Wurfgeschütz, behauptete, sie leide um ihrer Sünden willen solche Pein; und als sie meinte, sie hätte doch nicht schlimmer gelebt als andere, meinte er, sie müsse geheime Sünden begangen haben, sonst würde der Herr seinen Zorn nicht so hart über sie auslassen. Nun setzte der geistliche Scharfrichter ihr mit aller Brutalität zu, sie solle ihm ihre geheimen Sünden bekennen. „Aber Herr Jeses, i weiß nüt!“ „Das ist gerade das Zeichen, daß du noch verstockt bist“ u. s. w. Aus diesen geistlichen Martern, in welchen die arme Frau den Atem fast verlor, erlösten sie endlich die Ihrigen, welche an der

Digitized by Google

Thüre gehorcht und über den frechen evangelischen Kirchenvater sich satt geärgert hatten. An einem andern Orte kamen drei auf einmal zu einem Sterbenden, setzten sich an sein Bett und sprachen: er sei verdammt, wenn er ihnen nicht auf der Stelle seine Sünden bekenne; thue er dieses, so hätten sie die Macht, dieselben ihm zu vergeben. Der Sterbende konnte schon nichts mehr reden, konnte sich nur gegen die Wand und ihnen den Rücken zudrehen; seine Frau durfte ihn nicht verlassen, um Hülfe zu holen gegen diese geistlichen Unholde; so mußte er sich vor seinem Tode stundenlang mit Unsinn und Roheit foltern lassen, hatte kein ruhig Sterbestündlein, konnte in seinem Kämmerlein nicht ruhig beten zu seinem Gott.

Solche Geschichten kamen alle Tage neue. Einmal kam der Arzt ins Wirtshaus ganz krebsrot, warf den Hut weg und ließ für sich manchen Fluch über die Zähne gehen. Endlich erzählte er: „Da oben am Berge habe er eine Kranke, aber die geistlichen D. Spitzbuben gruppe geng uf=ere, bis sie sie getötet hätten; er könne nichts machen und doch sei es schade um's Meitschi.“ Er erzählte weiters, das sei das lustigste Meitschi gewesen weit und breit und singen hätte es gekonnt wie ein Nachtigall. Während es in die Unterweisung ging, hätte die verfl.... Geistlichkeit, die besondern Appetit zu haben scheine nach frischem jungem Fleische, sich an dasselbe gehängt, und besonders der schlechte Schreinergesell, der so gerne spazieren gehe, sei mit ihm gegangen, und wie weit, wisse man nicht. Als die Zeit genaht, wo es das Abendmahl empfangen sollte, seien sie mit aller Wut in das Mädchen gedrungen, daß es dasselbe nicht von seinem Pfarrer empfange, sonst sei es ewig verdammt. Als es nicht gehorchen wollte, wurde ihm ein Brief geschrieben, angefüllt mit allen Flüchen und Verwünschungen, wenn es sich nicht wolle abwendig machen lassen. Das

Digitized by Google

Kind blieb trotz aller dieser Anfechtungen standhaft und genoß das Abendmahl mit andern ehrlichen Christen und trat darauf in Dienst. Begreiflich hatte aber der ganze Vorgang auf sein Gemüt gewirkt, hatte in dem ohnehin lebhaften Kinde heftige Kämpfe erzeugt; diese trafen in eine Entwicklungsperiode der weiblichen Natur und das Mädchen wurde von gewaltigen Krämpfen befallen, mußte den Dienst verlassen und nach Hause zurückkehren. Sogleich sei die geistliche Schar über dasselbe hergefallen mit Beten und Fluchen. Vom Teufel besessen sei es, schrie man ihm zu, ewig verdammt; es leide, was es verdiene, um seiner Verstockung willen; und dann fielen sie alle auf die Kniee, sieben, achte mit einander, und schrieen, was sie vorbringen mochten. Natürlich kriege das Mädchen seine Krämpfe auf die fürchterlichste Weise und schreie, daß man es weit unten im Dorfe höre, und jene D..... Kühe frohlockten dann und meinten, das sei der Teufel, der so schreie, durch ihr Beten geängstigt. So könne und dürfe er das Mädchen nicht lassen, sonst sterbe es ihm die ersten Tage; es nähm ne aber nume es D. Wunder, ob me de hützutag alles müeß gscheh lah und ob me die D. alles müeß lah mache. Nun erzählte er eine Geschichte nach der andern, wie er hier und dort erst hätte heilen können, nachdem er ein halb Dutzend Weiber mit ihren Höllenbüchern in den Händen fortgejagt, wie aber im gleichen Dorfe ein anderes sonst munteres Mädchen verzückt und verrückt im Bette läge, statt zu arbeiten, und Gesichter sehe, wie die Somnambüle. Diese Geschichten faßten besonders die Weiber auf und schrieen empört darüber und meinten, es düech se, we si das nume einisch gseh und ghöre chönnti. Es ist ein eigener Geist des Widerspruchs im Weibe, welcher dasselbe gerade zu dem treibt, welches es nicht will; ein Geist der Neugierde, der alles selbst sehen, selbst erfahren möchte, selbst die wüsteste Sache, nur um recht

Digitized by Google

zu wissen, was sie sei, gerade wie das Weib, das im Fröschenweiher herumpfoselte. Ihr wißt, was man sagt, wie der Teufel zu Zeiten gut höre, und wenn er zuweilen nur den leisesten Wunsch, ihn zu sehen, vermerke, er leibhaftig vor einem stehe. Daher sagte man auch, man dürfe den Teufel nicht an die Wand malen, wenn man ihn nicht selbst haben wolle. Alle Regimenter haben Werber, das junge Deutschland seine Propaganda, das gleiche findet bei den Evangelisten, Separatisten, Stündelern u. s. w. statt. Wohl laufen auch die Lehrer selbst von Haus zu Haus und laden die Leute förmlich ein, hiehin und dorthin, und man weiß ja, wie ungern ein Weib eine Einladung ausschlägt. Aber sie sind doch nicht die eigentlichen Werber dieser Banden, sondern diese sind die Weiber selbst. Weiber aller Art bilden den größten Teil dieser Versammlungen, junge und alte, ledige und verheiratete bunt durcheinander. Jedes Weib hat eine Freundin, eine Base, eine Gevatterin an den angrenzenden Orten, wohin das Treiben noch nicht gedrungen. So ein geistliches Weib oder Meitschi legt nun Strümpfe und eine saubere Scheube an und marschiert bei seiner Freundin oder Bekannten auf: „Los, Bäbi, du mueßt notti cho, chum umeneinisch; du chast geng mache, wie d' witt, we's dr nit gfallt." Bäbi wehrt sich, sagt, es habe keine Lust dazu, es müsse daheim bei seinen Kindern bleiben, und wenn es der Mann vernähme, so ginge es viel zu wüst; es glaube, er würde es prügeln. Die geistliche Freundin widerlegt die Einwürfe, meint, man brauche es dem Mann nicht zu sagen; Bäbi wehrt sich noch immer, aber es frägt doch dies und das, die Freundin weiß auf alles gar gut Bescheid, und die Unterredung endet mit einer Verabredung und das gute Bäbi ist gefangen wie eine Fliege in einer Spinnhubbele.



Digitized by Google

Bäbi geht also erst weiter an andere Orte und lügt dem Mann immer mehr vor, je geistlicher es wird. Es macht geistliche Bekanntschaften, erhält verstohlene Besuche, wenn der Mann abwesend ist; es hat Bekannte und Freundinnen, die sucht es auch mitzuziehen; wo mehrere Weiber sind, finden sich endlich auch ein oder mehrere Männer dazu aus besondern Gründen, und wohl auch einer, der unter dem Pantoffel der geistlich gewordenen Frau steht. Man mag nicht immer weit hinlaufen und möchte auch der Ehre teilhaftig werden, die Versammlungen in der Nähe zu haben; die fernern, bei aller Geistlichkeit, treten den neuen auch gerne zuweilen die Last der geistlichen Einquartierung ab; und die Prediger gehen auch gerne weiter, wo noch unangegriffene Vorräte sind, wie die Heuschrecken auch weiter ziehen, wenn sie alle Blätter von einem Baume abgefressen haben. Dann sieht man an einem schönen Abend, mit einbrechender Dunkelheit, Leute aus allen Ecken einem Hause zuströmen; man weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Es brennt nicht, es ist keine Leiche im Hause; nein, es ist eine Versammlung. Die Cholera ist da!

So kam sie auch zu uns, nachdem man schon lange davon geredet, davor sich gefürchtet hatte. Nun erst begann man davon zu reden, fast jeden Abend im Wirtshause. Man wußte jeden Abend etwas neues, wußte, der gehe auch und die gehe. Man zergliederte die Leute und konnte nicht begreifen, wie die dazu kämen, wenn die Sache wirklich geistlich sei, wie man vorgebe; man wollte auch an diesen Leuten keine Aenderung in ihrem sonstigen Treiben bemerken, nichts als einen stinkenden Hochmut, den sie an den Tag legten und wachsende Unthätigkeit. Man machte Pläne, was man thun wollte, wenn ein Hausgenosse gefangen werden sollte, und die Männer redeten hoch auf, wenn ihre Weiber von den bösen Gelüsten sich anwandeln

Digitized by Google

ließen. Man redete ab, hinzugehen, und kam bald wieder, erzählend von dem Unsinn, der da gesprochen wurde, wie immer das Gleiche wiederholt werde, wie der Lehrer, wenn er stecken bleibe, die Hand vor die Stirne halte und sage, der Böse habe ihm den Geist weggenommen, und endlich nach einer Weile, wenn er sich besonnen, spreche, jetzt sei der Geist wieder da. Wie man den Leuten angst mache, sie versichere, bis dahin in des Teufels Krallen gewesen zu sein, verführt von den Baalspfaffen; wie die Kirchen nur des Teufels Steinhaufen seien, ein Versammlungsort der Sünder, und wer hingehe, der Sünden aller andern teilhaftig werde; wer aber das Vergangene und die Gemeinschaft mit den Sündern abbete und zu ihnen komme, der habe das ewige Leben, der sei selig, der gehöre dem Heiland an. Und sie erzählten, wie die Leute geweint und geschluchzt und dann froh geworden und wie sie dem Lehrer die Hände gegeben und wie andere aufgestanden und Zeugnis abgelegt hätten von der Trefflichkeit und Richtigkeit der Rede des Bruders, und wie sie wieder die Welt verdammt und sich gerühmt hätten, daß es fry gstunke; ja, wie einige gar versichern, sie hätten für an der Seligkeit, und wenn sie nur jemand wüßten, so wollten sie ihm ihren Überschuß abtreten.

Man wollte mich auch bereden, einmal hinzugehen, allein es widerte mich an; um des Gespötts willen mochte ich nicht gehen, expreß um mich zu ärgern auch nicht und erbauen konnte ich mich nicht; überdem hörte ich alles, was ging und hatte satt davon. Die armen, mit dieser Seuche geplagten Leute konnten mich dauern von ganzem Herzen; ihren Jammer und ihren Verdruß schütteten sie im Wirtshause aus, da ihnen durch ihre frommen Weiber ihre Häuser erleidet waren. Da jammerte einer: Seit seine Frau fromm geworden, kriege man in seiner großen Haushaltung keinen Bissen ordentliches Essen mehr.

Digitized by Google

Seine Frau wolle alles selbst machen, nicht einmal die Tochter helfen lassen; sie thue auch die Speisen richtig über, feure tüchtig, laufe dann ins Stübli, bete, daß man im ganzen Hause sturm werde, glaube, der Herrgott koche für sie in der Küche, und wenn sie endlich chystig sei und aufhören müsse, so sei entweder das Feuer erloschen oder alles angebräntet und sie müßten das Essen haben, wie es sei. Denn der Herrgott hätte viel zu thun, wenn er die Köchin jedes frommen Weibes sein wollte. An letzter Fastnacht habe er ihr befohlen, zu kücheln. Sie habe richtig den Anken in die Pfanne gethan und sei wieder ins Stübli gelaufen und dort gebetet, daß es fry gfurret und gchutet heyg. So sei das Feuer in den Anken gekommen und ganz sicher wäre das Haus verbrannt, wenn er nicht zufällig das Feuer gesehen und es noch hätte löschen können. Ein anderer entgegnete ihm, das mache ihm doch nichts, er sei reich, und wenn schon das Haus verbrannt wäre, so hätte er ein anderes können bauen lassen. Er aber sei arm, müsse vom Verdienst leben und wenn seine Frau so fortfahre, so käm er mit allen sechs Kindern auf die Gemeinde. Wenigstens drei Abende in der Woche sind Versammlungen; meine Frau läuft hin, spinnt nicht, besorgt die Kinder nicht, und wer weiß, ob sie mir nicht noch Sachen verflökt, um auch ein Opfer zu bringen. Spät kömmt sie heim und kaum ist der Tag wieder da, so steht sie schon bei der Nachbarsfrau und sie brichten einander, wie es gestern gegangen, was gepredigt worden und wie es ihnen wohlgethan. Am Nachmittag stehen sie wieder beisammen und raten ab, wo es des Abends aus gehen müsse. Zwischendurch ist sie wie sturm und nichts geht ihr recht von der Hand, und wenn ich sie ans Arbeiten mahne, so meint sie, daß sie ob dem irdischen Grümpel die Seligkeit vermmen müsse; und dieser irdische Grümpel sind ihre Kinder,

Digitized by Google

um die sie sich immer weniger bekümmert, ja, die ihr zuwider werden, weil sie etwas für sie thun soll.

Die Wirtin begehrte auf. Es seien doch nicht nur Weiber, die an die Versammlungen gingen und ihr Hauswesen vernachlässigten; auch Männer gingen hin, und die Weiber hätten auch Ursache, zu weinen und zu klagen. So sei erst gestern eine Frau bei ihr gewesen und habe das lautere Wasser geweint über ihren Mann. Der laufe auch weit und breit umher, bilde sich ein, den Geist des Predigens empfangen zu haben. Selten sei er einen Abend bei ihr und bei den Kindern, am wenigsten des Sonntags, und wenn er einmal daheim bleiben müsse, so sei er hässig, daß es niemand bei ihm ausstehen könne. Der Kinder achte er sich oft lange nicht, dann schlage er sie wieder, daß es eine unerkannte Sache sei. Das Böseste sei, daß man nie wisse, was gehe; es gebe heutzutage gar schlimmes Weibervolk; ja, auch wenn sie mitgehe, achte er ihrer wenig, sondern sitze lieber neben andern als neben ihr; so sei er auch einmal im Wirtshaus neben Meitschene gesessen und sie hätte mit den Kindern in der Nebenstube sein können.

Das mache sich noch, schrie ein Dritter dazwischen, da sei doch entweder der Vater oder die Mutter bei den Kindern; allein er hätte Nachbarsleute mit fünf Kindern, von denen das älteste acht Jahre alt sei; da liefen Mann und Frau, sperrten die Kinder ein und ließen sie halbe Nächte allein. Die Kinder schrieen manchmal alle zusammen, daß es einem durch Mark und Bein gehe, und wenn es da kein Unglück gebe, so wolle er nicht Hans heißen.

Während diesem Gespräch war ein Garnbaucher mit seinem Wägelchen vorgefahren, hatte einen Teil des Gesprächs gehört und redete drein: Man solle ihn klagen lassen, er müsse seine Bauchi teuer verzinsen und bringe fast kein Garn zusammen,

Digitized by Google

und doch habe er sich über den langen, harten Winter gefreut, in der Meinung, die Weiber würden das Stroh ab dem Dache spinnen. Aber ohä, keinen Winter, so lange er sich besinnen möge, sei so wenig gesponnen worden; das schade viele, viele tausend Strangen Garn nur in seiner Gegend, und daran sei nur das v.... Stündeliwesen schuld. Man sei die halbe Zeit nicht beim Spinnen, und wenn man schon dabei sei, so habe man keinen Ernst. Wenn das so gehen könne, so werde man es erfahren, was das für arme Leute gebe.

Ja, das habe er schon lange gesagt, polterte ein Gemeindrat, es gehe alles d'rauf los, das Volk z'Bode z'mache. Da führe man das Patentsystem ein; in einer Ecke gebe es ein Wirtshäuslein und in den andern Ecken wären Versammlungen, und jeder, der hungrig sei und sonst glustig und nicht arbeiten möge, könne predigen, wenn und was er wolle. Die einen Leute säßen in den Pinten, die andern in den Versammlungen; wer zum Teufel da arbeiten solle und wer die Müßiggänger erhalten; das werd lustig use cho.

„Ja," meinte einer, „we's ne neuis am Volk glege wär, u we si selber o üsi Religion hätte, so wär es ne nit so graglych, wie mr plaget werde u wer predigi, u si würde o öppis dazu welle säge, daß me=n=is üsi Religion rüihig löy."

Darauf sagte der Statthalter, man könne nichts gegen die Versammlige mache, das sei gegen die Verfassig, die sage ausdrücklich, es könne ein jeder glauben, was er wolle. Der Gemeindvorsteher, der eine Mugge auf den Statthalter hatte, meinte, es heiße nicht in der Verfassung, daß ein jeder machen könne, was er wolle, und hier sei von Machen die Rede; aber man sollte allbeinisch meinen, die Verfassig erlaube alles, und ein jeder Hallunke tröste sich mit der Verfassig.

Digitized by Google

Bis dahin hatte man einen Mann in einem Winkel übersehen, der hinter einem halben Schoppen Branntwein saß und ihn eben nachfüllen hieß; es war ein Schneider und ein Prediger; der erhob zornig seinen Mund und schrie: Sie sollten nur reden und machen was sie könnten, sie verdammte Seelen, aber abbringen werden sie nichts, sie Landlümmel! Gott wolle es, daß man sie müsse machen lassen; alle Tage nehmen die Brüder zu; der bessere Teil der Regierig sei auf ihrer Seite und bald werden sie die Mehreren sein; dann wollten sie ihnen zeigen, was sie könnten; dann werden sie alle zwingen, ihre Versammlungen zu besuchen, ihren Glauben anzunehmen, und wer sich nicht wolle zwingen lassen, dem werden sie das Haus verbrennen, Nasen und Ohren abhauen und ihn aus dem Lande jagen.

Mit großer Mühe verhinderte ich ein blutig Märtyrertum dieses Unbesonnenen; aber ich verhinderte nicht manche wilde Rede, daß man sich selbst helfen müsse, während es noch Zeit sei, ehe entweder das Land verarmet, oder die Macht dieser Verrückten Meister geworden sei.

Wie es einem verständigen Menschen ziemet, dachte auch ich über diese Dinge alle nach. Ich bin ein Ungelehrter, aber in meinem schlichten Verstand schien mir hier Irrtum zu herrschen. So wie die Menschen in einem bürgerlichen Verband unter bestimmten Gesetzen zusammen leben, so leben auch die Christen zusammen in einer äußerlichen Gemeinschaft und dienen gemeinsam ihrem Gott; diese Gemeinschaft nennt man Kirche. In einem christlichen Staat gehört auch die Obrigkeit zu dieser Gemeinschaft, zu dieser Kirche; sie ist nicht über dieselbe erhaben. In jeder Gemeinschaft muß Zucht und Ordnung aufrecht erhalten werden, sonst zerfällt sie; und in keiner Gemeinschaft duldet man die, welche öffentlich Umsturz, Auflösung dieser Ordnung

Digitized by Google

predigen. In jeder Gemeinschaft sind solche, welche über Aufrechthaltung der Ordnung wachen und für fortbauerndes stetiges Reformieren, daß Revolution nie nötig werde; denn nur da entsteht Revolution, wo man das Reformieren vergißt. In unserm Lande soll die weltliche, bürgerliche Obrigkeit, die auch zu der Kirche gehört und nicht über derselben ist, dieses Amt üben und wie über das Wohl des Staates, über das Wohl der Kirche wachen. Thut nun aber dieses die Obrigkeit nicht und läßt gegen die bestehende Kirche, wohl verstanden, nicht gegen den Staat, jeden vornehmen, was ihm beliebt, oder hält nur die in Zucht und Ordnung, welche für die Kirche sind, und läßt die nach freier Willkür schalten und walten, welche öffentlich oder insgeheim gegen dieselbe sind, so geschehen drei Dinge:

1. Die Obrigkeit erhält den Schein, als ob sie sich selbst von der Kirche (es ist nicht vom Glauben die Rede) losgesagt, oder daß sie ihre Auflösung wünsche.

2. Das Volk, welches auf der einen Seite weder Kraft noch Willen sieht, kriegt Respekt vor denen, welche mit eisernem Willen und wilder Kraft das, was sie als das Rechte ausgeben, ausbreiten und aufrecht erhalten und nach ihrer Weise fest sich selbst regieren, nach ihrer Weise unter sich Ordnung halten und Zucht. Vom Respekt zum Beifall ist ein kleiner Schritt.

3. Die der Kirche treu Bleibenden, die sich täglich müssen lästern hören ungestraft, vermissen bitter den nötigen Schutz und werden zu dem bösen Gedanken verleitet, durch eigene Faust sich Schutz zu verschaffen, Recht und Pflicht, welche die Obrigkeit nicht ausübt, wieder an sich zu nehmen und nach ihrer Weise Ordnung aufrecht zu erhalten und Zucht. Wo die Gesetze oder ihre Handhabung zu dem Kulturzustand der Völker nicht passen, entsteht das Lynchgesetz der Amerikaner, d. h. die

Digitized by Google

Selbsthülfe, und von dieser haben wir bereis lebensgefährliche Beispiele.

Inwiefern diese drei Dinge den Zwecken eines christlichen Staates förderlich sind, mag jeder Unbefangene entscheiden. Welche Wirkung sie in unserm Ländchen haben werden, sieht jeder voraus, der im Volke lebt, aber nicht der, der nur seine Zwecke vor Augen oder seine Theorieen im Kopfe hat. Es ist merkwürdig, daß man an Orten den Religionsunterricht nur in Primarschulen als ein Hauptfach betrachtet, in höhern Schulen aber als ein Nebenfach.

Wahrhaft übel steht es mit einem Staate, wo alle Interessen mit einem juridischen Hute zugedeckt werden sollen, aber noch übler, wo jeder, der nur von weitem am Staatsruder gerochen, alle mögliche Intelligenz in sich zu vereinigen glaubt, und zuerst jedem andern Stand als dem seinigen und dann noch jedem seines eigenen Standes außer sich selbsten mißtraut und öffentlich oder zwischen den Zähnen alle Rechtlichkeit ihm abspricht.

---

So weit hatte ich vor vier Wochen geschrieben; seither schüttelte mich das Fieber und mein Arm zuckte gar schmerzlich; getreulich warten mir die Kinder ab. Mein Anneli kam mir immer vor die Augen und ich mußte singen und wieder singen: „O Blüemeli my, o Blüemeli my, chönnt i bald by dr sy". Wo das aus will, weiß ich nicht.

Die Wirtin springt herauf, was will sie wohl? Der Gemeindschreiber sei gestorben, sagte sie mir; der Vorsteher werde kommen und mir anhalten, daß ich die Stelle übernehme. Das Fieber schüttelte mich heftiger, Anneli kömmt mir näher, winkt mir deutlicher. O Blüemeli my! Ich höre die Tritte des Vor-

Digitized by Google

stehers; dem will ich diese Schrift übergeben, daß er sie drucken lasse, wenn ich sterben sollte; er ist ein braver Mann, er hält, was er verspricht.

Er hat sie, hat mir alles versprochen, aber gesagt, es sei unnötig, ich werde nicht sterben. Nun, Herr, wie du willst, nicht wie ich will; mein Testament ist gemacht. Gehe es zum Leben oder zum Tode, Herr, so befehle ich meinen Geist in deine Hände!

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Zur Einführung | V |
| Vorrede (zur ersten Auflage) | VII |
| Vorrede zur zweiten Ausgabe | X |
| Erstes Kapitel. Meine Kindheit | 1 |
| Zweites Kapitel. Wie ein Vater Kinder prellt | 18 |
| Drittes Kapitel. Das Lehen | 35 |
| Viertes Kapitel. Der Großvater stirbt. Eine Teilung | 48 |
| Fünftes Kapitel. Der Vater stirbt | 55 |
| Sechstes Kapitel. Wie man, ohne zu erben, kann helfen teilen | 57 |
| Siebentes Kapitel. Die Bettlergemeinde | 78 |
| Achtes Kapitel. Der Güterbub als Chindemeitschi | 73 |
| Neuntes Kapitel. Der Güterbub wird ein Gassenbub | 96 |
| Zehntes Kapitel. Die christlichen Zigeuner | 107 |
| Elftes Kapitel. Meine Herrlichkeit hat ein Ende, und eine Gemeinde hat einen Einfall | 124 |
| Zwölftes Kapitel. Wie es mir unter braven Leuten übel geht | 128 |
| Dreizehntes Kapitel. Wie ein pfiffiger Bauer und eine noch pfiffigere Bäuerin aussehen | 148 |
| Vierzehntes Kapitel. Von einem berühmten Schulmeister und einem berühmten Pfarrer, die mich unterweisen, und wie | 158 |
| Fünfzehntes Kapitel. Wie ich ein Knecht ward | 173 |
| Sechzehntes Kapitel. Fürio! das Haus brennt | 182 |
| Siebenzehntes Kapitel. Fürio! Es brennt auch im Herzen | 188 |
| Achtzehntes Kapitel. Wie man lieben und arbeiten kann | 200 |
| Neunzehntes Kapitel. Wie böser Wein Hochzeit macht | 205 |
| Zwanzigstes Kapitel. Wie ein Pfarrer einen kann aus dem Himmel fallen lassen | 211 |
| Einundzwanzigstes Kapitel. Wie ein Bauer und eine Gemeinde mit einem armen Knechtlein rechnen | 216 |
| Zweiundzwanzigstes Kapitel. Wie ich und Anneli rechnen | 225 |


Digitized by Google

Seite

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Wie Gott mir Anneli nimmt . . 229
Vierundzwanzigstes Kapitel. Wie ich an den Menschen mich zu rächen suche . . . . . 235
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Die Rache und ihre Folgen . . . 241
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Wie ich Rekrut werde und allerlei Betrachtungen mache. Mein Aufenthalt in französischen Diensten 247
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Wie ich aus einem Rekrut zu einem Mann werde . . . . . 258
Achtundzwanzigstes Kapitel. Wie man uns die Träume vertreibt und den Abschied gibt . . . . . 277
Neunundzwanzigstes Kapitel. Meine Heimkunft . . . . . 282
Dreißigstes Kapitel. Meine Krankheit und dem Spital seine . . 289
Einunddreißigstes Kapitel. Wie ich zu Geld, einem Erbe, einer Kutte, und fast zu einer Weltsche kam . . . . . 297
Zweiunddreißigstes Kapitel. Mein Ämtlihunger, und wie ich abgespiesen werde . . . . . 304
Dreiunddreißigstes Kapitel. Der gute Rat . . . . . 334
Vierunddreißigstes Kapitel. Der schöne Tag . . . . . 344
Fünfunddreißigstes Kapitel. Wie ich suche und finde, aber nicht das Rechte . . . . . 350
Sechsunddreißigstes Kapitel. Wie ich ein altes Schloß fand, aber neue Leute dabei . . . . . 356
Siebenunddreißigstes Kapitel. Wie ich eine bleibende Stätte finde 372
Achtunddreißigstes Kapitel. Potz Wetter, Weiberlärm! . . . . 388
Neununddreißigstes Kapitel. Wie meine Bauern kannegießern . 397
Vierzigstes Kapitel. Zwei lustige Vögel und wie meine Bauern sie fliegen lehren . . . . . 414
Einundvierzigstes Kapitel. Von vielen wüsten Vögeln und ihrem wüsten Treiben . . . . . 421
Inhalt . . . . . 443

Digitized by Google

# Worterklärungen.

Wir geben dem Bauernspiegel einfach die „Worterklärungen" bei, die der Verfasser selbst der zweiten Ausgabe (1839) hinzugefügt hat und versparen die zahlreichen von ihm übergangenen Worte auf das Wörterbuch am Schlusse unserer Sammlung.

Die nicht streng alphabetische Ordnung der Worte bei G. ist unverändert geblieben (so erscheint Stadttotsch als Zusammensetzung mit Totsch unter T); auch einige schriftdeutsche Worte (verblümt, verblüfft) haben wir stehen lassen. — Die Schreibung Gs. ist für die mundartlichen Worte durchwegs beibehalten und nur bei starker Abweichung unserer Schreibung diese in Klammern [] beigefügt.

## A.

Afe, bereits, doch.
Anken, Butter.
Abgeputzt, ausgeschmäht.
Aufzug geben, Düngmittel anschaffen.
Abgegugget, abgelauscht.
Albez [allbets], ehemals.
Arigs, wunderliches.
Ausgschirren, gründlich aufbegehren, sich los machen.
Austaubelen, austoben.

## B.

Bauernfünfe, römische V.
Bröselen, mit besonderer Sorgfalt etwas besonderes kochen.
Blutt, nackt.
Blegians Gloschli, einen farbichten Saum an den Unterrock.
Balgen, schelten.
Branzen, zanken.
Bäunde, Hanfpflanzung.
Bänne, Karren um Mist, Erde ꝛc. zu führen.
Bätziwasser, Obstbranntenwein.
Bettlergemeinde, Gemeindsversammlung, an welcher die Kinder an die Mindestbietenden in die Kost versteigert werden.
Bigger, kleines Pferd.
Borgen, schonen.
Bigete, aufgethürmter Haufe.
Blangen, sehnen, harren.
Bysluft, Nordwind.
Brütige, unreife.

## C.

Challi, Lümmel.
Chiere, hängen.
Chäre, befehlen oder abschlagen ohne Nachdruck.

## D.

Doktorzeug, Arzneimittel.
Dorf, Besuch.
Datere, Kuchen mit Konfekt belegt (Torte).
Dopple, anklopfen.

Digitized by Google

Dräyhung, von Herumdrehen, nicht fertig werden.
Döfelen, pflegen.
Dampi, Schwätzer.

## E.

Ertaubet, erhoft.
Eiertätſch, Pfannkuchen.
Egg, Hügelrücken im Emmenthal.
Emd, Grummet.

## F.

Furen, Furchen.
Ferg[g]ete, Schleppete.
Flemmen, zurücksetzen.
Fafel, junge Ware, auch ein Kinderhaufe.
Fötzel, Lump.

## G.

Genterli, kleiner Schrank.
Geſtrählte, gekämmte.
Göttene, Paten.
Gegürtet, herumgeſprungen.
Gfetterlen [gvätterle], ſpielen.
Gewellt, geſiedet.
Gſchmuechten, in Ohnmacht fallen.
Gewächs, Getreide.
Gräbt, Leichenmahl.
Gaumen, hüten.
Gring, Kopf.
Gfell, Glück.
Gnepfte, affektiert gehen.
Gugger, Kukuk.
Gſüchti, Gliederſchmerzen.
Gekähr, Zänkereien.
Göllerketten, ſilberne Ketten an dem ſammeten Göller, das die Bernermädchen um den Hals tragen.
Gaden, Schlafkammer.
Gloſchli, Unterrock.
Gumpen, hüpfen.
Geguſelt, geſtochen.
Gaſtig, Gäſte.
Gütterli, kleine Flaſche.
Gmeinsmanne, Vorgeſetzte.

## H.

Hotſch, eine unordentliche Perſon.
Huſen, ſparen.
Hamme, Schinken.
Heiti, Heidelbeeren.
Höhn, erzürnet.
Hock, Sitz.
Hüdlene, Kleider ohne Wert.
Hübſcheli, leiſe.

## K.

Kacheln, Näpfe.
Kloben, Kronthaler.
Kupen, ſchmollen.
Kräuel, Krallen.
Kräze, Käſicht.
Kläfelen, wiederſagen.
Köhlen, Laub und Gras ſammeln.
Kuppelen, Truppe.
Köch [Schöch], Gemüſe.
Kutterten, Kutter heißt das Taubenmännchen; kuttern, höfeln wie dasſelbe.
Küngeli, Kaninchen.
Klüpfig, leicht zu erſchrecken.
Küſtig, ſchmackhaft.

## L.

Lismen, ſtricken.
Lind, weich.
Läufterli, das Schiebfenſterchen.
Lezen Hals, Luftröhre.
Löhl, Pinſel.
Linger, Lineal.
Leubank, Ruhbank.
Luggen, weichen.
Loſe, hören.

Digitized by Google

## M.

Mupf, Stoß.
Mutech, geheimen Vorrat.
Mänteli, Vorhemd.
Mugge, auf der, auf dem Korn.
Mosen, Flecken, Quetschungen.
Mistgülle, die Jauche um den Düngerhaufen.

## N.

Notti, doch, noch nicht.
Nadisch, wahrlich.
Niggele, mit den Fingern an etwas sich beschäftigen.

## P.

Plätze [Blätze], Pflanzungen.
Pülvere, losfahren, schmähen.
Postur, Haltung.
Pfnüsel, Schnupfen.

## R.

Reisen, leiten.
Roosi, das Dörren des Flachses durch Ausbreiten im Freien.
Rodel, Verzeichnis.
Rustig, etwas Gerüstetes, Arznei.
Reisten, Hanf, gehechelter.
Rübstücki [Rüppstücki], geräucherte Schweinrippen.
Ringer, leichter.
Ring[g]eln, den Meister zeigen.
Rösti, geröstete Erdäpfel.

## S.

Schlampe, eine in der Kleidung nachläßige Person.
Schäich, schenk.
Stör, auf die, auf die Arbeit ins Haus.
Schnopfen, das Atmen dessen, dem Flüssiges in die Luftröhre gekommen.
Stock, ein niedliches Wohnhäuschen neben dem großen Bauernhaus, wohin gewöhnlich die Alten sich zurückziehen.
Süferli, leise.
Stutz, steiler Weg.
Schwick, Augenblick.
Schick, Glücksfall.
Schmutz, Schweinefett.
Stüber, kleiner Rausch.
Sauft, wohl, leicht.
Schlämperlig, ein schmutziger Anhängsel.
Staat machen, hoffärtig sein.
Stürchelte, das Schwanken außer Gleichgewicht.
Schwytig, heißhungrig.
Stüpfen, mit den Beinen stoßen.
Stober, scheu.
Sürgele, schlürfen, ängstlich abteilen.

## T.

Trämel, ein Baumstamm, der Laden [Bretter] geben soll.
Tschämelen, zu Gevatter bitten.
Trögli, Lade.
Trossel, Mitgabe in allerlei Hausgerät.
Triftig, Sicherheit.
Tolle, starkgliedrig, tüchtig.
Tubelte, schmollte.
Tauner, Tagelöhner.
Stadttotsch, ungeschickte, unbehülfliche Städterin.
Tampen, schwatzen.

## U.

Ueche, hinauf.
Umeha, herhalten.
Üerti, Zeche.

Digitized by Google

## V.

Verwerchete, verarbeitete.
Verflökt, verstohlen weggenommen.
Vergebe, umsonst.
Verrätschen, hinterbringen.
Vermeukt, heimlich.
Verhürsche, verwickeln.
Vertrappen, zertreten.
Verblümt, versteckt, indirekt.
Verblüfft, verwundert, erschrocken.
Verniftet, an das unrechte Ort etwas thun, daß man es nicht finden kann.
Vern [fern], im vorigen Jahr.

## W.

Werch, Hanf.
Wix, Schläge.
Werweisen, hin- und herraten, unschlüssig sein.

## Z.

Zimpfer, affektiert.
Züpfen, Haarflechten, dann wie Haarflechten geflochtene Wecken.
Zäpfeln, heimlich ausspotten.
Zug, Gesamtheit der Zugtiere.
Z'imißsäckli, Säckli, in welchem der Imbiß getragen wurde.
Zottelte, watschelte.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Jeremias Gotthelf

(Albert Bitzius)

## Volksausgabe seiner Werke im Urtext

Zweiter Band:

**Leiden und Freuden eines Schulmeisters**

Erster Teil

Besorgt von Ferdinand Vetter

Bern
Verlag von Schmid & Francke
vormals J. Dalp'sche Buchhandlung
1898

Digitized by Google

Jeremias Gotthelf

(Albert Bitzius)

# Leiden und Freuden

eines

# Schulmeisters

## Erster Teil

Bern.
Verlag von Schmid & Francke
vormals J. Dalp'sche Buchhandlung.
1898.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorbemerkung des Herausgebers

## von Band II und III.

Nachdem im Januar 1837 zu Burgdorf der „Bauernspiegel" als Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf und 1838 ebenda unter demselben Namen die Beschreibung der Wassernot im Emmenthal vom August 1837 herausgekommen, suchte der Pfarrer von Lützelflüh bereits wieder einen Verleger, diesmal für einen „Gevatterbrief an das Publikum", wie er, der selbst im Jahr 1837 zum drittenmal Vater geworden, die angeblich von dem Lehrer Peter Käser zu Gytiwyl geschriebenen „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" anfänglich zubenannt hatte. „Lange," so erzählt uns die ältere 1834 geborne Tochter, „wanderte das Manuskript von einem schweizerischen Verleger zum andern, da keiner es zu drucken wagte, der beißenden Bemerkungen wegen, die Bitzius sich darin gegen Autoritäten erlaubt hatte. Der Umschlag zerfiel in Fetzen und man mußte eine eigene Schachtel dafür machen lassen, um die einzelnen Bogen nicht zu verlieren." *

Aus dieser Pappschachtel, die von der andern Tochter sorglich gehütet wird, tritt nach 60 Jahren zum erstenmal der ganze „Schulmeister" ans Licht. Denn als sich endlich ein politisch radikaler Verleger, Wagner in Bern, zur Veröffentlichung des stacheligen Werkes herbeigelassen hatte und den 1. Band im Oktober 1838 herausgab, den zweiten auf Mitte Januars 1839 ankündigte, war der ursprüngliche Text beider Teile durch den Verfasser wohl um ein Siebentel gekürzt worden. Viele Stellen, die politisch oder moralisch anstößig und daher wohl auch buchhändlerisch bedenklich schienen, waren getilgt, ebenso manche Weitläufigkeiten beseitigt, die einen Teil der Leser ermüden oder abschrecken konnten. Die Zensur von Gotthelfs Gattin hatten diese Stellen unbeanstandet passiert, höchstens daß bei zwei oder drei allzu persönlichen Ausfällen die einsichtige Mitarbeiterin ein rotes Fragezeichen an den Rand setzte, dem der nachkorrigierende Verfasser durch kleine Änderungen Rechnung trug; erst für den Druck offenbar wurden diese und andere Stellen endgiltig durch oft seitenlange Striche weggeschafft.

Den ursprünglichen, aus sehr verschiedenen Gründen abgeänderten Text haben auch wir in der für das große Lesepublikum bestimmten Ausgabe selbst, gegenüber dem ausgesprochenen Willen Gotthelfs, nicht herstellen dürfen. Wohl aber geben die gleichzeitig erscheinenden, dies-

* Lebensabriß Gotthelfs im Anhang der „Neuen wohlfeilen Ausgabe" des „Schulmeisters"; Berlin, Springer 1877, S. 20.

Digitized by Google

mal ausnahmsweise umfangreichen „Beiträge" des Ergänzungsbandes, mit dem Text der Ausgabe zusammengehalten (wozu wiederum der beigegebene Zeilenzähler dienen soll), den „Schulmeister" vollkommen in der Gestalt wie ihn Gotthelf im Jahr 1837 zuerst für den Druck in einem Zuge niederschrieb und wie er ihn — er war nicht der Mann vielfacher Wiedererwägung — damals hätte drucken lassen, hätte er nicht persönliche und geschäftliche Rücksichten tragen müssen, die für uns nicht mehr bestehen.

Für uns sind diese getilgten und jetzt wiedergewonnenen Teile des Werkes — von der ersten Stelle, I, Kap. 1 (zu S. 19[28 29]), mit der Anspielung auf den Bauernspiegel, die der Verf. schon zur bessern Wahrung der Pseudonymität des neuen Werkes streichen mußte, bis zur letzten, II, Kap. 33, mit der gutmütigen Ironie auf die Schützlinge des Verfassers, die Schulmeister, die bei höherer Besoldung nur längere Pfeifen anschaffen würden — für uns sind diese noch ungedruckten Abschnitte des „Schulmeisters" wertvolle Beiträge zum Bilde des Verfassers, dessen thatkräftige und schlagfertige Persönlichkeit uns daraus in neuer Frische und Unmittelbarkeit entgegentritt. Wir dürfen hoffen, daß die Verehrer unseres Schriftstellers für diesen Zuwachs, sowie für die reichliche Ausbeute, die die Originalhandschrift außerdem zur Geschichte des Textes und zur Kenntnis von Gotthelfs Sprache geliefert hat, der Familie von Rütte-Bitzius ebenso dankbar sein werden, wie wir selbst es sind.

Auch die Änderungen, bezw. Verhochdeutschungen, Neufassungen und gelegentlichen Verzimpferungen, der Ausgabe von 1848, die vom Verf. selbst herrühren und einerseits geradezu ein Wörterbuch ersetzen, anderseits für Gotthelfs sprachliche und ethische Persönlichkeit sehr bezeichnend sind, werden die Freunde des Schriftstellers mit Interesse kennen lernen. Wir haben von diesen Änderungen und von den bloß formellen Abweichungen die Plusstellen der ursprünglichen Gestalt durch ein einfaches Mittel im Druck unterschieden und ferner die längern Varianten, zu denen diese Plusstellen meist gehören, durch neuen Absatz hervorgehoben.

Die Sacherklärungen beschränken sich wiederum auf das vorerst Erreichbare. Wir hoffen auf weitere Beiträge dazu aus dem Kreise der Leser Gotthelfs in Stadt und Land Bern und werden solche gelegentlich nachtragen.

Der 4. Band unserer Ausgabe, der die „Wassernot im Emmenthal", die „Fünf Mädchen" und „Dursli" enthalten soll, wird von den HH. a.-Rektor Kronauer und a.-Schulinspektor Wyß unter Mithilfe des Unterzeichneten besorgt und soll noch in diesem Jahr nachfolgen, in dem wir auch bereits mit „Uli" zu beginnen hoffen.

Bern, Mai 1898. **Ferdinand Vetter.**

Digitized by Google

# Zueignung.

Hochverehrter Herr Direktor
des bernerischen Schullehrer-Seminar!

Ein dankbarer Schulmeister möchte Ihnen eine Gabe bieten; sie ist groß, denn sie ist alles, was er zu geben vermag.

Sie sind der Bildner der werdenden Lehrer im Kanton Bern. Sie sind nicht nur die Quelle ihres Wissens, sondern auch der Lenker ihrer gemütlichen und sittlichen Kräfte.

Ihre Hand führt sie freilich nicht durchs Leben; Ihre Lehre aber bereitet sie auf das Leben.

Diese Vorbereitung vermag nie vor jedem Fehltritt zu wahren, aber doch vor vielen, wenn sie die rechte ist.

Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet er aus, je nach der Aussaat erntet er.

Zu dieser Vorbereitung bedarf der Führer nicht nur des Wissens Schätze, sondern auch des Lebens Erfahrungen.

Doch keinem Sterblichen ist gegeben, zu erschöpfen das Meer der Erfahrungen — jeder Tag bringt neue, jeder Mensch macht andere.

Hier kann auch der Arme dem Reichen geben, was der Reiche in seiner Fülle vielleicht vergebens sucht.

Digitized by Google

In des Reichen Willen steht es, die dargebotene Gabe zu benutzen — je nachdem er glaubt an fremde Erfahrungen, thut er es. Ich fordere den Glauben an meine Erfahrungen nicht — aber ich weiß, daß Sie deren Prüfung nicht verschmähen werden. Hält auch nur eine diese Prüfung aus, bewährt sich auch nur eine rettend für Einen Lehrer, so weiß ich, Sie werden mir um dieser einen willen die übrigen unbewährt gefundenen vergeben. Dieses Vertrauen gab mir Ihr hoher reiner Sinn, der nicht das seine, sondern das des Meisters, dem auch ich in allen Treuen dienen möchte, sucht; darum wage ich, Ihnen zu Ihren Schätzen mein Scherflein anzubieten.

Herr Seminar-Direktor Rikli,

Dero gehorsamster

**Peter Käser,**
Schulmeister zu Gytiwyl,
im Kanton Bern.

Digitized by Google

# Vorwort für Laien.

Keine Vorrede ist dies; auf neue Mode steht dieselbe hinten im Buche. Nur wer das Buch durchlesen hat, wird sie finden und begreifen. Aber weil dieses Buch von einem Schulmeister handelt, so werden viele es nicht anrühren mögen. Es ist eine alte Mode, daß man die Nase rümpft, wenn man einen Schulmeister von weitem sieht, daß zu gähnen anfängt, wer nur von einem Schulmeister hört. Und doch ist ein Schulmeister accurat ein Mensch wie ein anderer. Vielleicht trägt er einen kuriosen Rock, halb herrschelig, halb bäurisch, vielleicht schlengget er ihn auch auf appartige Weise; aber unter dem Rock im Herzen sitzt genau der gleiche Mensch wie unter des Ammanns, wie unter des Schultheißen Rock. In diesem Buche steht nun freilich beschrieben, wie der Schulmeister seinen Rock apparti schlengge; aber noch besser ist der Mensch beschrieben, der auch Euch im eigenen Herzen sitzt. Schauet Euch diesen Menschen recht an; vielleicht macht Euch dessen Anblick milder gegen andere, namentlich gegen Schulmeister, strenger aber gegen Euch selbst; dann hat dieses Buch auch für Euch, Ihr Laien, reichlich Frucht getragen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Erstes Kapitel.

## Von großer Betrübnuß und Elend.

Peter Käser heiße ich, ein Schulmeister bin ich, und im Bette lag ich trübselig, nämlich den 31. Juli 1836.

Desselben Tages, als wir gefrühstückt hatten, trug meine Frau Kaffeekanne und Chacheli hinaus, kam aber nicht wieder herein. Da ging ich nach und wollte fragen: warum sie den Milchhafen nicht auch hole? Ich halte auf Ordnung, aber ihn selbst hinauszutragen kam mir nicht in Sinn. Aber ich fragte das nicht, denn ich fand sie übel, mit dem Kopf angelehnt an den Kachelbank, die eine Hand auf dem Herz. Mir wurde Angst, wie es einem rechten Manne ziemt, und besorglich wollte ich wissen, wo es ihr fehle? Als sie wieder atmen und reden konnte, meinte sie gar weinerlich: „Was wird mir fehlen? es wird wieder öppis angers sy."

Und weinerlich wurde auch ich, fragte nicht weiter, sondern sagte bloß: „Es wird öppe nüt sy" — und stolperte betroffen zur Küche hinaus vor das Haus. Dort trat mich der Polizeidiener an und brachte mir einen Brief von dem Schulkommissär, in welchem der Befehl stund, punkt zwei Uhr nachmittags bei ihm zu sein, indem er mir etwas zu eröffnen hätte. Potz tausend! dachte ich, der wird mir sagen wollen, wie hoch ich taxiert worden sei, und wie viel mehr Einkommen

Digitized by Google

ich künftig erhalten werde; und wohl ward mir wieder ums Herz; ich hätte Luftsprünge thun mögen und gerne dem Polizeidiener einen Batzen gegeben für seine Mühe, wenn ich nur einen im Sack gehabt hätte.

Es war nämlich von der hohen Obrigkeit auf Antrag des wohlweisen Erziehungs-Departementes einmal 40000 L. und wieder einmal 50000 stipuliert worden zu gunsten der Schulmeister und ihrer Löhne. Und darauf war eine Kommission im Lande herumgefahren, um alle Schulmeister zu inquirieren, wie gelehrt ein jeder sei. Es waren gar schöne und gelehrte Herren und sie machten ihre Sache im ganzen recht manierlich. Ich war recht gut bestanden und hatte ihnen oft so geantwortet, daß sie gar nichts darauf zu sagen wußten. Ein anwesender Bauer meinte, die hätte ich recht beschlagen, und der Frau sagte ich daheim, ich hätte manchen Zweckschuß gethan.

Wir hofften nun alle Tage auf einen Bündel Geld, aber alle Tage umsonst. Wir hätten es so nötig gehabt, und ich hatte darauf hin schon der Frau Mulletung zu einem warmen Gloschli gekramet, war es aber dem Krämer noch schuldig geblieben, der das Geld gerne haben wollte. Da hingen die goldenen und silbernen Äpfel dicht vor unserem Munde; wir thaten ihn weit weit auf, aber sie fielen nicht hinein; sie legten sich sachte nieder in die Staatsbank und unser Gluft war doch so groß gemacht und unsere Säcke waren doch so leer! Meine Kinder pflegten zuweilen unserer Katze ein Stück Brot vorzuhalten und es wieder wegzuziehen, wenn sie darnach schnappte; dann ward die Katze böse, knurrte und krebelte; dann schrieen auch die Kinder und wollten die Katze schlagen oder verklagen. Aber ich schalt dann die Kinder und nicht die Katze, und that ihnen gar bündig dar, wie es unbarmherzig

Digitized by Google

sei, mutwillig eine Lust zu erregen, und dann ihre Befriedigung mutwillig hinzuhalten. Ich stellte ihnen vor, wie auch ihnen wäre, wenn man am Morgen das Essen vor sie hinstellte und sie erst am Abend es genießen ließe; ob das nicht ein schlechter Trost für sie wäre, wenn ich ihnen sagen würde: Schweiget doch und seid geduldig, ihr erhaltet es ja, und es kömmt nicht darauf an, ob früher oder später?

Das begriffen meine Kinder nach und nach und trieben das Spiel nicht wieder.

Leider müssen die Herren, die uns so glustig gemacht, weder Kinder noch Katze oder wenigstens nicht Mitleiden mit der Katze gehabt haben; sie würden uns sonst nicht so lange haben warten lassen und dann gar noch, wenn unser leerer Magen murrte und knurrte, über fleischliche Gelüste geklagt haben.

Man kann sich daher denken, wie ich freudenvoll ward, und blangete, wie ein Kind am Neujahrmorgen, bis ich vernahm, wie viel ich nun einseckeln konnte. Ich lief in die Küche, der Frau unser Glück anzukünden (ich konnte es aber nur in unbenannten Zahlen nennen) und ihr anzuhalten, heute das letzte Stück Fleisch, das wir im Hause hatten und das sie so lange gespart, zum Kraut zu legen; es werde ihr wohlthun, meinte ich. Dann nahm ich mein Häfeli heißes Wasser zum barten, schüttete mir aber einen Teil über die Finger, und mit den verbrannten Fingern schnitt ich mir manchen tüchtigen Hieb ins Kinn; denn ich schlotterte ordentlich vor Freude; darum that mir alles nicht weh. Mit dem halben Gesicht voll Schwammpflästerchen ging ich zum Herren, den Psalmen zu holen. Wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über; ich verkündete ihm mein ungenanntes Glück. Er schien auch Freude daran zu haben, was mich Wunder nahm; denn wir

Digitized by Google

glaubten von den Pfarrern, sie mißgönnten uns größern Lohn und seien schuld daran, daß wir nicht schon lange mehr hätten. Warum wir das glaubten, weiß ich eigentlich nicht; denn auf der andern Seite hörte ich oft von den Bauern muckeln, man könne den Pfarrern nicht genug für die Schule thun und die Schullöhne nicht groß genug machen; man sehe wohl, daß sie nichts daran geben.

Unglücklicherweise gab der Pfarrer einen moll-Psalmen und ich war doch so dur gestimmt, und dazu spielte unser Organist so gar verzweifelt langsam. So geschah es, daß ich den moll-Psalm und den Organist vergaß in meiner Freude und dem Herrn ein Loblied sang nach der Stimmung meines Herzens und nach dem Takte meines munter hüpfenden Blutes, hoch und rasch. Da entstund ein wunderlicher Gesang, der viel Redens gab, wer eigentlich Recht gehabt hätte. In munterer Weise sang ich fort, und merkte in meinem Jubel nicht, daß der Organist unter und hinter mir blieb; und daß er immer zorniger über die Achsel blickte, sah ich gar nicht; daß der Teil der Gemeinde, der fröhlichen Herzens war, mir nachsang, der schwerfälligere dem Organist; daß der Pfarrer, der eben kein Held in der Musik ist, bald mit mir Schritt halten wollte, bald mit den andern, und gar nicht wußte, woran er war, das alles merkte ich nicht, bis ich mit meinem Liede zu Ende war und mit meinen Mitsängern schwieg, der Organist aber mit seinen Treuen noch fort orgelte und sang. Da sah auch ich erstaunt über die Achsel, erwacht aus meiner Herzensandacht, und gab ihm mit spöttischen Blicken meine Verwunderung kund über seine Böcke. Aber er sah mich nun auch nicht an. Was der Pfarrer predigte, kann ich euch wahrlich nicht sagen. Liebe Leute! verzeiht es einem Schulmeister, der 80 L. baren Lohn und fünf lebendige Kinder

Digitized by Google

auf der Welt hat, der nun zu einer Teilung von 90000 L. sich berufen glaubt, wenn er nicht Platz in seinem Kopfe hat für eine Predigt, sie mag noch so schön sein. O, könntet ihr sehen in so einen Kopf hinein, wie da die Gedanken wimmeln, sich drängen, verschlingen, wenn sie kaum geboren sind! Bringt ein Glas Essig unter ein neumodisch Vergrößerungsglas, und seht da die Welt voll Tierchen, seht das Gewühl, das nie ruhende Gebären und Vernichten, so könnt ihr euch eine Vorstellung davon machen. Da tauchen zuerst die Schulden auf, die zu bezahlen sind; die werden von den Bedürfnissen verschlungen, die sich darstellen in bunter Mannigfaltigkeit von den mangelnden Kinderstrümpfchen weg bis zu einer neuen Faßi an das Dackbett; aber auch die gehen schnell in einer Wolke von Wünschen unter, die dicht und schwarz herauf sich wälzt und bald den ganzen Horizont der Gedanken bedeckt. Ach, was hat ein Schulmeister mit 80 L. Lohn und fünf Kindern nicht alles zu wünschen; wie unendlich viel hat er entbehrt, von der verstümmelten Tabakspfeife weg bis zu einem Buche, worin alles steht, was er zu wissen noch nötig hätte! Ich war ganz erschrocken, als die andern um mich aufstunden; denn nun erst fiel mir wieder ein, daß ich in der Predigt sei, und mir wurde bange, ich hätte geschlafen, ein böses Beispiel gegeben. Da nahm ich mich zusammen, betete andächtig mit und hielt diesmal mit dem Organisten besser Schritt.

Noch nie schien mir meine Frau mit dem Essen so lange zu machen; aber auch nie schmeckte es mir besser als heute. Die Frau sah ihrem letzten Stück Fleisch wehmütig nach; ich aber war ganz holdselig und trieb das Narrenwerk mit den Kindern, so daß sie endlich sagte; „Peter, ich wollte den Pelz nicht verkaufen, bis ich den Bären hätte.“ Ich aber lachte sie

Digitized by Google

aus, wischte mit dem Armel den Mund ab, ließ mir das beste Halstuch im Hause umbinden und machte mich auf den Weg. Das ging wie durch die Lüfte und lange vor zwei Uhr war ich an Ort und Stelle. Zum Schulkommissär konnte ich noch nicht; der war noch in der Kinderlehre. Das ungewohnte Fleisch und der rasche Lauf hatten mich durstig gemacht; es kam mich daher das Gelüsten nach einem Schoppen an, dem ich sonst sehr selten nachgab; denn es dünkt mich unrecht für einen Mann, einen Schoppen zu trinken, während das Weib zu Hause einem Kinde, das gerne Brot möchte, sagen muß: „Wart nur, wir essen bald, dann bekommst du Erdäpfelbitzli.“ Ich hatte bis an 6 Kreuzer, die ich der Frau zu Hause ließ, all unser bar Vermögen bei mir, welches sich auf $4^1/_2$ Btz. belief. Es war nicht viel; aber ich meinte, einen Schoppen möge es immer erleiden, wenn man 90000 L. zu teilen habe. Wie ich in die Gaststube kam, merkte ich, daß es gar lustig herging in der Nebenstube, und ehe ich noch meinen Schoppen befehlen konnte, rief es aus derselben: „Seh Käser, es gilt dr, chumm u thue eis Bscheid!“

Ein Schulmeister, und besonders einer der nur $4^1/_2$ Btz. im Sack hat, sagt wohl: „Blyb nume rühig“; aber er geht doch hinzu und sieht, wer es ihm bringen will. So machte ich es auch, und sah da den Unterlehrer von selbigem Orte, wie er freudestrahlend am Tische obenan saß, und da regierte und hantierte, als ob er allein Meister wäre. Er befahl mir einen Stuhl, hieß mich sitzen, nehmen, essen und trinken, daß ich gar nicht zu Worten kommen und nicht begreifen konnte, wie ein Unterlehrer dazu komme, so Oberarm yne z'thue.

Endlich merkte ich den Leuten am Tische an, daß da eine Kindbetti sein müsse, und es fiel mir ein, daß der Unterlehrer vor gar nicht langem geheiratet und also wahrscheinlich der

Digitized by Google

Kindbettimann sein werde. Der Gauch, dachte ich, meint auch, er habe einen Prinz erzeugt, und so einen habe die Welt nie gesehen, und macht sich Pläne, wie er ihn wenigstens bis zum Schulkommissär bringen könne; der Gauch weiß nicht, daß solche Mucken die meisten Väter beim ersten Kinde stechen, daß dann beim fünften und sechsten man ein ganz anderes Gesicht macht, de- und wehmütig unten an den Tisch sich setzt, und beim achten und neunten gar unter den Tisch schlüpfen möchte. Aber ich sollte nicht lange im Irrtum bleiben über dessen Freude und den Grund, warum vom Mehbessern auf dem Tische stund.

„Nicht wahr, du willst auch zum Kommissär?" sagte mein Gastgeber. „Nun, ich wünsche dir, daß er dir so gutes verkündet wie mir; ich bin ganz ds Gäggels. Heute, als wir aus der Kirche kamen, sagte er mir, daß ich auf 300 L. jährlich geschatziget worden sei, und da ist es wohl der wert, eine z'näh". Das begriff ich, und es wurde mir nicht schwarz, aber rot, blau und grün vor den Augen, wenn ich dachte, was erst ich bekommen müsse, ein mehr als 40jähriger Mann, der über 20 Jahre Schule gehalten und recht gute Zeugnisse habe und das beste an einer belobten Schule, wenn so ein junger Mensch, der noch nicht trocken sei hinter den Ohren und sich nirgends bewährt habe als im Seminar, 300 L. erhalten hätte.

Es gramselte mir in allen Gliedern, und ich konnte die Beine gar nicht mehr stille halten unter dem Tische; aber ich durfte doch nicht alsobald fort. Eins gab das andere, und die Kinderlehre war längstens aus, als ich endlich aufbrach, recht ordentlich angestochen von gutem Wein und guter Hoffnung. Ich mußte noch versprechen, wieder vorbei zu kommen und zu berichten meine Schatzung. Ich machte recht lange Beine hin

Digitized by Google

zu meinem Herrn, um bald seine Botschaft zu vernehmen und wieder berichten zu können.

Der Schulkommissär spazierte vor dem Hause auf und nieder und rauchte sein Pfeifchen. Er grüßte mich freundlich und sagte: „Es wird euch nicht pressiert haben; ihr werdet gedacht haben, ihr vernehmet die Sache immer früh genug". Ein kurioser Eingang ist das, dachte ich bei mir selbst. „Ja", fuhr er fort, „es thut mir leid für euch und noch ein paar andere, daß es so gegangen ist; ich begreife gar nicht was sie auch denken in Bern oben; aber so geht es, wenn man allein witzig sein will". Der gute Herr sei ein wenig gstürmte, fing ich an zu glauben; denn wenn die z'Bern oben dem Unterlehrer für den Anfang 300 L. geben und mir nach Verhältnis, so sei das mir einmal witzig genug, und es wäre unverschämt noch mehr zu erwarten, meinte ich. „He, Wohlehrwürdiger Herr Schulkommissär", antwortete ich daher, „was sie gemacht haben, wird wohl gut sein; unser einer ist bald zufrieden, wenn man nur einmal sieht aus der Not und dem Elend herauszukommen". „Das ist's aber eben", erwiederte der Herr, „was noch nicht bald geschehen wird, wenn es dem nach geht, was ich in Händen habe. So ist's mir eben leid, euch sagen zu müssen, daß sie euch gar nichts mehr gesprochen und unter die Klasse versetzt haben, welcher man noch nicht 150 L. zusprechen könne, sondern sie bei ihrem einstweiligen Einkommen lassen müsse; doch könnt ihr bei besserer Fortbildung neue Ansprüche machen und von Glück noch reden; denn wäret ihr, als ihr das Examen gemacht, einen halben Monat älter gewesen, so würdet ihr vielleicht für bildungsunfähig erklärt worden sein."

Da stund ich mit offenem Munde, konnte lange ihn nicht zubringen, nicht bewegen; endlich stotterte ich heute zum

Digitized by Google

zweiten Mal: „Es wird öppe nit sy". Aber der Schulkommissär sagte: leider sei es so; er könne es mir schwarz auf weiß zeigen, wenn ich wolle. Ich wäre gerne noch da geblieben, hätte gerne mich ausgejammert und gefragt, ob denn da gar nichts zu ändern wäre; allein dem guten Mann machte die ganze Sache sichtlich Mühe, und so hatte er es wie jener Guggisberger, der bei einer unbeliebigen Frage an einem unbeliebigen Orte erwiederte: „Na, liebe Herren, das ist eine wüste Sache; wir wollen lieber nicht davon reden". Mit schwerem, vollem Herzen drückte ich mich ab, machte es aber wie die Weisen aus dem Morgenlande und hielt mein Versprechen, wieder zu kommen, nicht. Wer will es mir verargen, wenn ich meine Schmach nicht vor einem Unterlehrer und einer lustigen Kindbettigesellschaft zur Schau tragen mochte? Ein teilnehmend Herz, um das meinige abzuladen, hätte ich so gerne gehabt; aber ein solches fand sich nicht. So drückte es schwer mich nieder; es war mir, als ob ich knietief in der Erde gehe und Blei in allen meinen Gliedern liege. Vor jedem Menschen, der mir begegnete, erschrak ich, fürchtend, er möchte es mir ansehen, daß ich ein Schulmeister sei, den man nicht 150 L. wert geachtet. Um einem Trupp Kuglenwerfer zu entgehen, flüchtete ich mich in das Dickicht eines Tannenwaldes; dort war es düster, wie in meinem Gemüte. Meine große Bedrängnis stieg wie ein Gespenst vor mir auf, endlos sich ausdehnend, immer schreckbarer werdend; in feuchtes Moos barg ich mein Antlitz und weinte bitterlich, und die Thränen wollten kein Ende nehmen, weil vor den Augen es immer gleich finster blieb. Mensch! willst du, daß die Thränen dir versiegen und es heiter werde in deinem Gemüte, so mußt du deine Augen nicht an den Schoß der Erde drücken, daß es dunkel bleibt vor denselben; du mußt sie aufwärts kehren,

Digitized by Google

dahin, wo die Sonne glüht, die Sterne flimmern, die hellen Zeugen des ewigen Lichtes, mit welchem Gott Herz und Seele erleuchten und jegliche Trübsal in ewigen Frieden und gläubige Hoffnung verklären will. Diese sichtbaren Zeugen am Himmel wirken, du weißt nicht wie, auf dein Gemüte, trösten, erheitern es, lassen es nicht untergehen in die Hölle der Hoffnungslosigkeit. Sicher hat Gottes Gnade sie auch deswegen am Himmel aufgerichtet, und nicht bloß deswegen, daß sie heiter machen Stege und Wege zu irdischem Treiben. Darum, o Mensch, verschmähe sie nicht. Wenn es dunkel wird in dir, sieh zu ihnen auf, laß durch dein Auge hinein sie scheinen auf des Herzens Grund, so wirst du die Wege Gottes erkennen, die er dich führen will zu deinem ewigen Heile, und wirst mit neuem Mute sie wandeln, wie rauh und dornenvoll sie auch sein mögen.

So that ich leider nicht in meiner Betrübnis. Da ging die Sonne unter, die Sterne versteckten hinter Wolken sich, finster ward es um mich, finster blieb es in mir; schwer und mühselig war mein Heimgang. An einem hell erleuchteten Hause führte er vorbei, wo die Fenster offen stunden, eine Menge Menschen die Stube füllten, um die Fenster viele standen und eine heisere, angestrengte Stimme vernehmbar ward. Wunder nahm es mich, was es da gebe, und überzeugt war ich, nicht erkannt zu werden; darum stellte ich mich auf der Straße und horchte. Ich vernahm nur einzelne Worte, deren Zusammenhang ich nicht finden konnte; daß es eine Versammlung sei, merkte ich wohl, aber ob eine geistliche oder weltliche, ward mir aus dem Benehmen der Menschen nicht klar. Da entspann sich folgendes Gespräch leise in meiner Nähe und gab mir Aufschluß: „Ja Trini", sagte eine weibliche Stimme, „du glaubst nicht, wie es uns gut geht, seit

Digitized by Google

mein Mann geistlich geworden ist und Versammlungen hält; das ist ein viel besser Handwerk als das Schustern. Jetzt haben wir, wie wir es nur wollen, und besser zu essen als viele Bauern, und wenn er mich auch noch immer schlägt und wüst gegen mich ist, so läßt sich das doch gar viel besser ertragen, wenn man den Magen voll Küchli und Hammenschnitten hat, als nur halb voll von Wassersuppe und geschwellten Erdäpfeln. Ein andermal hätte ich darüber gelacht; nun aber betrübte es mich noch mehr, daß alle Leute und namentlich solche es besser und mehr Glück in der Welt hätten als wir."

Je näher ich der Heimat kam, desto mehr ängstigte mich der Gedanke, was meine Frau zu diesem sagen werde, ob ich ihr alles bekennen oder verbergen solle. Ich konnte lange nicht mit mir einig werden; sie dauerte mich ganz besonders, besonders wenn sie in dem Zustand sein sollte, von dem sie mir diesen Morgen gesagt. Ich konnte aber doch die Hoffnung nicht fahren lassen, daß sie sich getäuscht; ich konnte nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß ein armer Schulmeister an einem Tage so bitter sollte getäuscht werden in dem Guten, das ihm so lange vorgespiegelt worden, und aber nicht in dem, was eine neue Bürde ihm aufzulegen drohte. Ach, scheltet mich nicht lieblos, ihr, die ihr dieses leset. Wohl weiß ich auch, daß David die Kinder einen Segen Gottes nennt; aber er war ein König und nicht ein Schulmeister mit 80 L. Lohn. Wohl weiß ich, daß auch bei dem armen Schulmeister der Kindersegen ein wahrer Gottessegen werden kann, wenn er auszuharren und getreu zu bleiben weiß bis an das Ende. Aber eben dieses Ausharren und Getreubleiben bis ans Ende in allen Bedrängnissen, in jeglicher Not, ist gar zu schwer; und wenn schon die gegenwärtige Not so schwer ist, daß man beinahe einsinkt, wer will den Stein auf einen werfen, wenn das arme Herz ver-



Digitized by Google

zagen will bei der Aussicht auf die noch schwerer werdende Bürde? Wer will richten, wenn dieses Vermehren der Bürde als ein Leidenskelch angesehen wird von der schwachen Menschennatur, und aus dem zagenden Herzen der Wunsch empor sich ringt: Vater, laß ihn vorübergehen; wenn man dann nur nach langem Kampf und nach vielem Beten hinzuzusetzen vermag: Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe? Doch das darf ich sagen, daß, sowie ein Kind zur Welt geboren war, ich mit der herzlichsten Liebe an ihm hing und gerne alles ertrug um seinetwillen, und willig alles geopfert hätte, um es zu erhalten.

Ich war noch nicht mit mir einig geworden, als ich zum Hause kam, was ich meinem Weibchen zu sagen hatte; da guggete ich zum Fenster hinein und sah die Kinder um den Tisch gereiht ein Schullied singen, das Mutterli aber im Ofenecken sitzen; den Kopf hatte es aufgelegt, so daß ich nicht sehen konnte, weinte oder schlief es. Dieser Anblick gab mir den Mut nicht, mit der Wahrheit herauszurücken; ich beschloß, sie zu verbergen, mich lustig zu stellen, zweideutigen Bescheid zu geben, faßte das Herz in beide Hände und trat mit einem herzhaften: „Guete-n-Abe geb ech Gott!“ in die Stube. Die Kinder fuhren fröhlich auf und riefen freundlich: „Guete-n-Abe, Ätti!“ Das Mutterli kam auch, wischte sich aber geschwind die Augen ab und sagte: „Bisch späte, sitz zueche, i ha dr dänne deckt, wirsch froh sy über öppis Warms?“ Sie trug auf, frug mich nichts; aber scharf sah sie mich an, wie ich mich abmühte mit den Kindern zu spaßen. Und übers Herz konnte ich es nicht bringen, so oft ich auch ansetzte, zu sagen: „Muetterli, es ist guet gange.“ Als endlich die Kinder zu Bette waren, setzte sie sich zu mir und sagte weinerlich: „Gell, es het dr gfehlt und 's Fleisch hei mr vergebe g'esse!“ — Ich wollte nicht bekennen;

Digitized by Google

aber sie ließ sich nicht täuschen, behauptete, sie kenne mich zu gut, als daß ich mich vor ihr verstellen könne; sie sehe es mir auf den ersten Blick an, ob mir wohl oder übel zu Mute sei. Ich mußte mit der Sprache heraus und dem guten Weibchen meinen Jammer mitteilen. Es weinte und ich weinte; eins wollte das andere trösten; aber unsere Trostgründe waren so wenig heblich, und jedes traute den seinigen selbst so wenig, daß sie unsere Thränen nicht stillten. Wir wollten Vorsätze fassen, früher aufstehen, später uns niederlegen; aber als wir rechneten, fanden wir, daß das uns nicht weit bringe, besonders da ich jetzt so viel mehr Schule halten mußte als früher und fast um den alten Lohn. Wir gedachten daran, unsere Kinder bei guten Leuten unterzubringen; aber der Gedanke that uns so weh, daß keins ihn mehr berühren mochte. Wir sahen keinen Ausweg, fanden keinen Trost. Da sagte endlich meine Frau: „Es ist Nacht, wir sind beide müde und matt; da kann der mutlose Mensch sich nicht aufrichten. Wenn der Morgen frisch am Himmel steht und der erwachte Mensch gesund die Sonne wieder sieht, faßt er sich eher wieder und findet irgend einen Ausweg. Wir wollen schlafen gehen; der gütige Gott hat den Schlaf gegeben den Betrübten, damit sie ihre Last vergessen und mit jedem neuen Tage stärker werden, sie zu tragen."

So sprach meine fromme Frau. Wir empfahlen uns dem Herrn und thaten, wie sie angegeben hatte. Aber schlafen konnte ich nicht; meine Gedanken verfolgten und hetzten mich wie Gespenster; eine heftige Bitterkeit stieg in mir auf gegen die, die mich so tief gewürdigt hatten, und ich sann darüber, ob sie nicht zu verklagen wären und gezwungen werden könnten, ihre Befehle zu ändern. So wollte der Schlaf lange nicht kommen, bis er mich endlich doch ergriff.

Da trat folgendes Traumgesicht vor meine Seele: Es öffnete sich die Thüre und herein trat ein mir wohlbekannter

Digitized by Google

Schulmeister, ein klein aber anfechtig Bürschchen, den weißen Hut hinten im Nacken, eine große Porzellanpfeife mit kurzem Rohr fast gerade ausgestreckt. Keck und trotzig stellte er sich mitten in die Stube, mit einer langen Schrift in der Hand, die Nase aufwärts gerichtet, und sprach: „Käser, es wird dir wie mir gegangen sein? Ich galt für einen Gelehrten; ich habe mich von jeher dafür ausgegeben und die Leute glaubten mir. Nun kommen die da und setzen mich in eine untere Klasse. Es ist vor Gott und Menschen nicht recht, so das Vaterland zu verraten. Ich hoffte, die ganze Einwohnerschaft werde rebellieren und den Gehorsam aufkünden wegen mir, daß man mich so behandelt; aber das sind lauter Strohköpfe und Eiszapfen, und fürchten sich vor den Burgern, die es mir wohl gönnen mögen; denn ich bin ihnen halt zu gescheut und sie müssen mich fürchten ärger wie ein Schwert. Keiner hat meinetwegen den Fuß versetzt; ich glaube gar noch, sie gönnen es mir. Nun habe ich da eine Schrift aufgesetzt an den Großen Rat; da sind doch noch Männer, die Vaterlandsfreunde sind. Ich will sie dir vorlesen, du mußt mir sie unterschreiben; es wird's noch mancher gerne thun und mir danken, daß ich immer für alle sinne und mich allenhalben z'vordrist stelle." Er las mir nun vor, wie das Erziehungsdepartement das Volk versumpfe, entsittliche, seine Lehrer verhungern lasse, alles zwängen wolle und nichts verstehe, die ausgesetzten Gelder verschleudere; wie der Regierungsrat verräterisch stillschweige und nichts weniger verstehe als das Regieren — dann noch allerlei von den Pfarrern, wie die allein begünstigt seien, und wie man besser thäte, die Lehrer, da sie doch wichtiger seien als die Pfarrer, zu besolden wie die Pfarrer, und dann seinethalben die Pfarrer wie bisher die Lehrer; auch vom Obergericht und den Reaktionsprozeduren und dem 2. Juli, und noch allerlei, das ich nicht verstand, bis

Digitized by Google

an den Schluß, wo gefordert wurde, daß der Große Rat eine Kommission niedersetze, die beklagten Behörden zu untersuchen; einstweilen aber, bis diese Kommission Bericht erstattet habe, das Obergericht, den Regierungsrat, das Erziehungsdepartement in allen ihren Funktionen einstelle, damit der Schaden nicht alle Tage noch größer werde. Als er fertig war, suchte er Federn und Tinte, um mich unterschreiben zu lassen. Da schlich aus einer Ecke der Stube her eine andere Figur. Wie sie hereingekommen, wußte ich nicht; ihre Schritte hörte ich so wenig als eine Maus den Schritt eines Fuchses. Es war eine magere Gestalt, aber mit rotem Gesicht und einer merkwürdigen Nase; in der einen Hand hielt sie ein Küchli, in der andern eine Hammeschnitte; aus der Busentasche sah der Zapfen einer Flasche. Sie schlich sich hinter dem Rücken des suchenden Schulmeisters in die Mitte der Stube, schüttelte mit dem Kopfe gar eifrig und machte mit der Küchelschnitte verächtliche Bewegungen gegen jenen; die Hammeschnitte zeigte sie mir (sie war groß und so schön weiß und rot), steckte sie dann in den Mund und schmatzete nach Herzenslust. Als sie eine Weile gegessen hatte, sprach sie, aber so wunderbar, daß der andere es nicht hörte, zu mir folgendes:

„Käser, der Geist hat mich zu dir getrieben; er hat dein Elend erkannt und erbarmet sich deiner; er will dich aufnehmen unter seine Auserwählten und dich bestellen, das Evangelium zu predigen den verblendeten Gliedern der Kirche, die zum großen Säustall geworden ist. Er sucht vor allem aus Schulmeister; denn die können reden und am besten unvermerkt bei Jung und Alt das große Werk beginnen, und sie dem Heiland fangen, ohne daß sie es merken, wie Fische in einem Garne. Es steht ja geschrieben: Ich will dich zu einem Menschenfischer machen. Entsage, o Käser, der Welt und ihren Lüsten und

Digitized by Google

folge dem Heiland nach. Siehe, du wirst es gut haben, brauchst nicht mehr in feuchtem Webkeller dich abzuzehren, du kannst herumlaufen, und je mehr, je lieber. Siehe diese Hamme und die Küchli! Solcher Dinge wirst du genug haben alle Tage. Und hier diese Flasche wird dich laben und nie leer werden. Es ist altes Bätziwasser von 1834. Deren hat eine alte Frau noch mehr als einen Saum und das alles ist unser. Geschenke wird es dir ins Haus regnen, wie Manna den Kindern Israel in der Wüste; und wenn du heim kommst, so wird dein Wartsäckli beständig voll sein, daß du die Kinder speisen kannst wie die jungen Raben am Bache. Und dann wirst du noch gar manche Freude haben, von denen ich dir jetzt noch nichts sage. Die Schwestern werden sie dir schon begreiflich machen, wenn es Zeit ist. Aber rühmen wird man dich über Berg und Thal und zulaufen wird man dir aus allen Dörfern und Höfen, und überall wird es heißen: Der Käser ist doch der best; es dünkt einem, er komme gerade vom Himmel. Und Leitern wird man dann anstellen ins Kämi und aufs neue Hamme und Würste abehaue, ganze Scheube voll. So wird all dein Elend in Zeit und Ewigkeit ein Ende nehmen. Drum sei mein Jesusbruder, beiß ab von dieser Hamme und ziehe eins aus dieser Flasche auf heilige Brüderschaft in dieser bösen Welt!"

Unterdessen hatte der Schulmeister Federn und Tinte gefunden, Feuer geschlagen in seine ausgegangene Pfeife, und streckte mir die Schrift zum Unterschreiben dar, und auf der andern Seite streckte mir der Bruder die Hammeschnitte zum Abbeißen dar. Und da war ich und wußte nicht, sollte ich abbeißen oder unterschreiben. Gar schwach stellte ich mich im Traume dar; wie ein Rohr schwankte ich zwischen beiden Drängern. Dem kleinen Schulmeister durfte ich das Unterschreiben nicht wohl abschlagen; so klein er war, fürchtete ich

Digitized by Google

ihn doch wie ein Schwert; er konnte gleich thun wie eine wilde Katze am Hälsig. Denn doch fürchtete ich mich vor dem Unterschreiben; die Herren konnten uns am Ende noch hängen lassen, wenn sie Meister blieben. Dann wieder roch die Hamme so lieblich, die Küchleni dufteten so zärtlich, daß Fleisch und Blut die Luft empfingen und dem Mund gar ernstlich zusprachen, zuzubeißen. Dabei bangte mir doch gar sehr vor dem Pfarrer, vor meiner Frau und noch vor andern Leuten; sagen durfte ich denen ja nie, daß ich das Handgeld empfangen, um geistlich zu sein. Während es in mir also kämpfte, waren die beiden Versucher näher und näher gerückt: der eine in der einen Hand die Schrift darstreckend, mit der zweiten Hand die Pfeife haltend; der andere mir weit entgegenbietend die Hammeschnitte und mit der zweiten Hand innig ans Herz drückend seine liebe Flasche mit dem alten Bätziwasser. Meine Hand streckte ich nur wenig und zagend und zögernd aus nach der Schrift, und ungefähr gleich weit hin schob ich den Mund vor nach der Hamme; so wie jene beiden nun mir ihre Lockvögel rasch in Hand und Mund schieben wollten, stießen sie an einander, fuhren wie vom Blitz getroffen auseinander und starrten sich eine Weile an wie versteinert. Dann faßten sie Mut und rückten wieder gegen das Bette vor. Der Kleine schob seinem Feinde als Schild seine Pfeife entgegen, der Fromme deckte sich vorsichtig mit der Flasche.

Sie kamen zu gleicher Zeit am Bette an, wo ich mich gar leidend verhielt: ich wollte es mit keinem verderben. Sie merkten, daß ich den Kampf nicht entscheiden werde, sondern ihre eigene Kühnheit. Da zog der Kleine mit weit aufgethanen Nasenlöchern kühne Züge aus seiner Pfeife; der Fromme that tiefe Züge aus seiner Flasche und nun begannen sie ein Drängen und Stoßen an meinem Bette, um meiner Hand oder meines Mundes sich zu bemächtigen. Ach, ich bin zu schwach,

Digitized by Google

nun des Kampfes kühnes Walten und der Helden Heldenthaten würdig zu besingen; auch erlebte ich des Kampfes Ende nicht. Es krachten und brachen ihre kühn geschwungenen Schilde. Der Pfeife Feuer sprühte mir funkelnd übers Gesicht; der Flasche brennend Naß stürzte dem Feuer nach, und im Gesichte und im Halse schien mir der Hölle Feuer zu brennen. Und wie im kühnen Männerkampfe, wenn die Schilde brechen, die kühnen Kämpen zu ringen beginnen, so faßten sich nun auch der Versucher Hände. Nämlich jeder faßte den andern mit einer Hand, während die andere mir aufzudringen suchte Schrift oder Hamme. Ach Gott, wie wütete der Kampf und wie nahe auf den Leib rückten sie mir! Der Fromme hatte den Vorteil der längern Arme, des längern Leibes. Ihm gelang es, sich auf mich zu werfen wie eine schwere Alp und die Hamme mir in den Mund zu schieben bis hinten an. Da sprühte der Kleine auf wie ein Feuerteufel, warf sich auf uns beide hin und schob in verblendeter Kampfeswut der Hamme nach seine Schrift. In grausenhafter Angst glaubte ich erstickt zu sein, und mir vergingen die Sinne oder vielmehr des Traumes Bewußtsein.

Es war Morgen, als ich, von Mädeli sanft gerüttelt, erwachte, noch immer in Angstschweiß gebadet. Mein tiefes ängstlich Stöhnen hatte meine Frau erweckt und sie dann endlich auch mich aus Mitleid.

Ich war wie zerschlagen am ganzen Leibe und noch mutloser in der Seele, als am Abend vorher, und that nichts als seufzen und kummern. Da hatte mein Frauchen wieder Erbarmen mit mir und einen guten Gedanken. Sie sandte mich zu einem guten Freunde, bei ihm Trost zu suchen und Erheiterung.

Diesen Gang werden meine Leser am Ende beschrieben finden. Nur so viel kann ich ihnen sagen, daß diesem Gang dieses Buch sein Dasein verdankt.

Digitized by Google

## Zweites Kapitel.

### Von Vater und Mutter.

Mein Vater war ein magerer blasser Mann, von Profession ein Weber. Alle Winter hatte er den Husten; und wenn der Winter acht Monate dauerte, wie im Jahr 1836, in welchem es nur während vier Monaten nicht geschneit hat, so hustete er auch acht Monate lang. Meine Mutter war eine Frau, wie man sie auf dem Lande zu Tausenden sieht, nicht groß, nicht klein, ohne besondere Merkmale, aber mit vor der Zeit verwitterten Zügen; am Sonntag, oder wenn sie das Haus verließ und gewaschen und gekleidet war, nicht eben häßlich, in der Woche aber und zu Hause oft einem Haaghuuri ähnlicher als einem Menschen. Sie besaßen ein kleines Heimwesen, auf welchem man in guten Jahren eine Kuh und einige Schafe mühselig durchbringen konnte, wenn man alle Äpfel- und Erdäpfel-Schindti sorgsam zu Rate zog. Korn konnte man wenig pflanzen; aber gar viel hielten sie auf Gspünst, weil der Vater ein Weber und die Mutter eine Frau war, d. h. weil sie sich gerne rühmte, so und so viel Flachs und Ryste gemacht zu haben. Das war dem Lande kein Nutzen; es blieb um so magerer. Und daß man um so mehr Brot kaufen mußte, rechnete man nicht, sparte es aber gar ängstlich. Es war zudem ein Gütchen, auf welchem die guten Jahre selten waren, besonders wenn man es nicht recht düngen konnte, sondern der natürlichen Fruchtbarkeit das Gedeihen überlassen mußte. Jener Länder meinte, auf die Frage, ob sie viel Heu gemacht: wo man brav gemistet, hätte es viel Heu gegeben; wo man es aber nur dem lieben Gott überlassen, wäre nichts

Digitized by Google

gewesen. Diese Antwort scheint gottlos zu sein; sie enthält aber den tiefen Sinn, daß Gott nichts thut, wozu er dem Menschen Mittel und Kräfte gegeben, es selbst zu machen. Es lag an eines Waldes Saum, hatte steinichten Boden, viel Schatten, war uneben und wasserlos, bis an das Abwasser vom Hausbrünnchen, das aber in trocknen Jahren einen Wasserstrahl hatte, kaum wie eine Lismernadel. Es gingen einmal fremde Reisende, während man im Dorfe ihre Pferde fütterte, spazierend bei uns vorbei. Als sie in den Baumgarten kamen, wo die Bäume so schön grau und grün unter ihrem Moose und zwischen den Mistelen hindurch guggten, und zum Häuschen, das halb blind hinter seinen papierenen Fenstern sich schämte und sein strohloses Dach mit allerlei Pflanzen und Trümmern bedeckt hielt, halb versteckt in den Bäumen und im Schatten des Waldes — meinten sie: das sei hier doch gar zu romantisch. Ich verstund den Ausdruck nicht, hielt es aber für ein Spott- und Hohnwort, und hetzte hinter dem Tennsthor hervor unsern Spitzi auf sie. Daß es nicht besser aussah, hatte seine zwei guten Gründe. Mein Vater hatte das Gütlein nicht schuldenfrei, sondern er mußte alle Jahre 50 Kronen Zins haben auf demselben. Sein Vater war schon schuldig gewesen. Und er wurde noch mehr schuldig, weil er seinen Schwestern herausgeben mußte. So häufte sich von Geschlecht zu Geschlecht die Schuldenlast an. Gewiß ist aber auch niemand gedrückter, als der Besitzer eines kleinen, verschuldeten Heimwesens, er mag ein Handwerk haben oder keins; der hängt sein Lebenlang zwischen Tod und Leben, kann nicht leben, kann nicht sterben, wenn er auch noch so fleißig ist. Die gemeinen Lasten sind im Verhältnis größer als bei größern Gütern, Verbesserungen lassen sich weniger anbringen; auch hat man nicht die Mittel dazu; was gepflanzt wird, muß ins Haus gebraucht werden; man bleibt hungrig

Digitized by Google

dabei, und muß noch dazu kaufen. Hat man kein Handwerk, so gibt es keinen Nebenverdienst und der Zins kann nicht aufgebracht werden; hat man ein Handwerk und ist nicht sehr gescheut, so pfuschet man auf dem Gut und im Handwerk, treibt keines recht und kommt auch nirgends hin. So mußte auch bei uns allem aufgeboten werden, um den jährlichen Zins aufzubringen; auf Verbesserungen oder gar Verschönerungen hatte man nichts zu verwenden, nicht einmal auf die nötigen Reparaturen. Und weil man kleinen Schaden nicht ausbesserte zur rechten Zeit, so wurde er groß; und um ihn zu heilen, mußte man neue Schulden machen. Wer für sein Dach z. B. zur rechten Zeit 10 Kr. scheut, der kann später 10 L. rüsten. Aber das bedenken wenige; sie fühlen nur den Geldklamm, in dem sie sind. Mein Vater hielt sein Handwerk für die Hauptsache und es war ihm in der Seele zuwider, wenn er außer seinem Webekeller etwas thun sollte; dann konnte ihm niemand etwas recht machen. Die Frau und später die Kinder sollten alles besorgen; und das ist der zweite Grund, warum es nicht besser aussah. Man kann sich denken, wie es zugeht, wenn eine Frau, die entweder Kindbetterin oder schwanger ist, alles in allem thun muß: Kinder säugen und hüten, Schweine mästen, Kühe füttern, für Menschen kochen, pflanzen, begießen, jäten, mähen, dreschen, spinnen soll; und wie es ihr sein muß, wenn sie nirgends kommen mag, weder mit der Arbeit noch mit dem Gelde; wenn sie manchmal in die Erde sinken möchte vor Mattigkeit und Müdigkeit mit ihren geschwollenen Beinen, und dazu ein Kind hier schreit, das andere dort, und der Mann mit sauren Augen sie fragt, warum das noch nicht gemacht sei und jenes nicht, und wann man doch einmal essen könne und warum sie die Kinder so brüllen lasse.

Digitized by Google

Und wenn sie zu diesem allem nichts brauchen soll, nichts anschaffen darf, und über jeden Kreuzer ein endloses Gefrägel ist und der Mann keinen Verstand hat über einen Hausbedarf, sondern nur den jährlichen Zins von 50 Kr. im Sinn und Kopfe hat, so kann man denken, wie bös eine solche Frau hat. Das ist wahr, er selbst arbeitete auch brav. Allein entweder war er nicht besonders geschickt oder unglücklicher Art — er kam nicht weit. Früher hatte er Garn gekauft und auf eigene Rechnung gewoben für die Händler; allein das wollte nicht gehen. Und wenn er auf dieses Kapitel kam, so konnte er nicht aufhören zu schimpfen über die Ungerechtigkeit in der Welt. Je ärmer man sei, meinte er, desto mehr hätte man nötig zu lösen. Aber das sei gerade umgekehrt, die Reichsten lösten aus ihren Sachen am meisten. So ein Händler oder Handelsherr sehe es einem auf hundert Schritte an, ob man Geld nötig hätte, und am schlimmsten darin sei ein gewisser Christen (den Geschlechtsnamen nannte er nicht) und gebe einem sicher einen halben oder einen ganzen Vierer weniger für die Elle, als wenn man kein Geld nötig hätte. Da werde man gedreht, daß einem die Augen übergehen und man nur noch sehen könne, wie sie einem, der es nicht so nötig hätte, mehr geben für sein Tuch, das doch nicht so gut sei. Doch das sei noch nicht alles. Wenn man glaube, fertig zu sein und sein geringes Profitchen am Schermen zu haben, so müßte es gar nicht zu machen sein, wenn sie einem nicht noch einen Abzug zu machen wüßten, entweder für Fehler im Weben oder für Bleifäden oder für irgend etwas, an das das arme Weberchen nicht gedacht, das er sich aber mit blutendem Herzen müsse gefallen lassen, weil er halt nichts anders zu machen wüßte und mit solchen Großgrinde nicht prozedieren könne.

Wenn diese wüßten, wie manchmal das arme Weberlein in seinem feuchten Keller bei seiner mühseligen Arbeit bei Kreuzer

Digitized by Google

und Pfennig ausrechnet, was er lösen sollte, und wie er eben so oft seinen Gewinn gegen seine Schulden hält oder seine Bedürfnisse, und das Schifflein emsiger fliegt, weil ihm angst wird, es möge es nicht geben; und wie das ein wichtiger Tag ist, wenn der Vater ein Wubb abmacht und damit auf Burgdorf oder Langenthal zu wandert, und wie auf einen halben Vierer unendlich viel ankommt und wie Weib und Kind bang auf die Heimkunft harren, und was der lange Christen gesagt und gegeben, und wie die ganze Haushaltung entweder seufzt, wohl oder übel schläft, je nachdem der Christen bei guter oder böser Laune gewesen — wenn sie das alles wüßten, sie würden sicher zuweilen einen Schoppen weniger zum Überfluß trinken und einen Vierer mehr zur Notdurft geben, oder sie müßten dann steinern sein durch und durch und um und um. So mußte endlich mein Vater seine Selbständigkeit auf- und sich einem der Herren als Weber zu eigen geben. Nur was man selbsten pflanzte, verwob er auf seine Rechnung und wenn er einmal ein eigenes Wubb wegtragen konnte, so hatte er einen ganz andern Schritt und trug auch den Kopf ganz anders; und wenn er dann dieses Wubb keinem Händler zu geben brauchte, sondern irgend einer Frau in der Stadt anhängen konnte, dann kam er wohl auch mit dem Hütchen auf der Seite und einem kleinen Stecher heim. Einmal hatte er einen großen; da hatten wir Kinder Spaß und Freude. Er hatte einer Frau Tuch verkauft und die hatte ihm, weil eben ihr alter Weber gestorben, zu weben gegeben. Der Vater hatte sich anfangs geweigert, es zu nehmen, weil sein Herr verdammt puckt war und keinen Tag auf die Arbeit warten wollte, und seine Arbeiter beim geringsten Verzug auspudelte, ärger als ein Pascha mit drei Roßschweifen. Endlich nahm er doch eine Partie Garn, weil er mehr Verdienst dabei sah und durch früheres und späteres Arbeiten den andern

Digitized by Google

nicht aufzuhalten hoffte. Als er der Stadtfrau das Tuch brachte und vormessen wollte nach Webersitte, machte die ein gar schlaues Gesicht und sagte: „Ja, Weber, ich bin auch nicht dumm. Wenn dWeber schon schlimme Vögel sind, so können sie mich doch nicht mehr überlüpfe. Ich will darum absolut nicht, daß du mir den Daumen missest zu der Elle und mich so an Ellen verkürzest." „Ja, Frau, das mache ich Euch, wie Ihr befehlet", hatte mein Vater gesagt, ohne zu lachen. Beide schieden zufrieden miteinander; die Batzen aber, die der ausgelassene Daumen an vermehrtem Weberlohn ihm eingetragen, hatte mein Vater vertrunken und darum den tüchtigen Säbel heimgebracht.

Mein Vater bildete sich ein, sein Verdienst solle den Zins machen und der Rest verwandt werden zu Abbezahlung der Schulden; der ganze Hausbrauch und alle Ausgaben sollten vom Ertrag des Gütchens bestritten werden. Er behauptete, andere seien keine Weber, hätten überhaupt keinen Nebenverdienst, aber Schulden wie er und nicht mehr oder besseres Land; — die müßten also auch gelebt und Zins haben. Und woher müßten diese beides nehmen als aus dem Lande? Er rechnete daher alle Jahre mit der Kreide und im Kopf, wie es nun anders gehen müsse, welches Pöstchen er ablösen wolle und wie er dann das andere Jahr ein noch größeres abzahlen werde. Aber er rechnete alle Jahre falsch und mußte froh sein, wenn er schlüpfen konnte ohne neue Schulden. Der gute Weber hatte nur das Einnehmen im Kopf, aber nicht die Ausgaben; — die schneite es ihm unerwartet zu zu unbeliebigem Nachtrag. Es mußte z. B. der Zimmermann ein neues Bschütti-Loch machen, weil das alte einfiel. [illegible] kostete Geld und deswegen gab er der Frau manchen [illegible] tes Wort. Die Kuh wollte nicht mehr trächtig werd[illegible] vertauscht, Geld zugeschossen werden. Er sagte [illegible] konnst sehen, daß es mit dieser

Digitized by Google

nicht eben so geht, wie mit der alten — sonst geht es dir nicht gut." Es kamen Krankheiten über die Kinder, die machten Auslagen; Krankheiten in den Flachs, die verminderten die Einnahmen; und die Frau mußte alle Tage ihre Brummelsuppe schlucken. Und wenn dann noch eine Kindbetti dazu kam, dann mußte sie alle Tage hören: sie könne nichts anders als jung ha! und wenn sie, wie es auf dem Lande der Brauch ist, zu Ader lassen wollte, so mußte sie alle ihre Schliche anwenden, um zu den vier oder fünf Batzen zu kommen, welche zu der üblichen Kur nötig sind. Die Weiber bilden sich nämlich ein, wenn man Blut auslasse, so sei oben darauf wenigstens ein Schoppen roter Wein nötig und ein Bitzli Fleisch; und der Doktor, welcher diese Kur am besten zu verordnen weiß, bei dem lassen die Weiber am liebsten zu Ader. So sah man vor einiger Zeit an bestimmten Tagen eine Menge stattlicher Weiber an einem gewissen Orte stattlich einherschreiten, und keine ging ohne ein gefülltes Säcklein heim; und eine Menge minder stattliche Weiber trank wenigstens den genannten Schoppen Roten. Es war nicht Sonntag, nicht Märit; aber es war Aderlaßtag, und der Doktor an selbem Orte verstund das Aderlassen besser als alle. Er verordnete nämlich den Vermöglicheren nicht bloß einen Schoppen, sondern eine förmliche Kur, die mehrere Tage dauern sollte und darin bestand, daß die Weiber während dieser Zeit grünes Fleisch und ein Glas guten Wein brauchen sollten. Das war den Weibern das Rechte, und sogar die Kinder, denen ein gutes Müetti immer einen Teil von dem, was es ißt und trinkt, zukommen läßt, freuten sich auf diese Tage und fragten oft: „Müetti, wotsch nit bald ga Bluet use lah?" Der Doktor, der Schalk, vergaß sich aber auch nicht; zum Aderlaß gab er mit bedeutsamer Miene ein klein Tränklein, welches notwendig mit den andern Sachen zu gebrauchen sei, und so zog er über den

Digitized by Google

gewohnten Aderlaßbatzen noch drei Batzen für unschuldige Kräuter, und verschaffte sich so nicht nur stattliche Weiber zum Aderlassen, sondern auch eine stattliche Einnahme, daß er auch für sich die Kur brauchen und grünes Fleisch essen und guten Wein trinken konnte, so viel er wollte.

Die Behandlung des Vaters nahm die Mutter so hin, ohne daß es oft Streit gegeben hätte. Sie stichelte zuweilen auch wieder, sagte z. B., es sei komod, am Schatten zu sitzen und zu befehlen, klagte bei einer Nachbarin etwa, ihr Mann sei der unerchantisch wüestisch Hung, den es geben könne, und nie wüster, als wenn sie mit em Ching gehe. Später mußten dann die Kinder hören, was sie gegen den Vater auf dem Herzen hatte.

So war unsere Haushaltung nicht bekannt als eine störrige, zweispältige, sie war nur was tausend andere auch waren. Diese täglichen Reibungen, dieses freudlose Ringen mit des Lebens Mühen und Nöten hatte die Gemüter versäuret durch und durch, so daß alles im schlimmsten Lichte angesehen, bitter aufgenommen wurde, am bittersten das Glück des Nächsten. Wenn einer ein Erbe gemacht oder einen guten Schick, so ergoß sich die Galle der Eltern auf alle erdenkliche Weise, und der Vater hustete noch einmal so viel als sonst. Unglück mochten sie aber jedem gönnen, und es nahm sie immer Wunder, daß es nicht schon früher eingetroffen oder nicht ärger gekommen sei. Die größte Freude hatte meine Mutter, wenn irgend ein Mädchen schwanger wurde, und Keiner es wollte; dann wußte sie über Mädchen, Eltern und über die jetzige Welt zu schimpfen wie ein Buch. Aus diesem allem kann man schließen, daß Beide nicht besonders viel eigentliche Religion hatten. Sie schimpften zwar oft über die Welt, und wenn sie jemand recht herunter machen wollten, so sagten sie: Er glaube an keinen Gott und an keinen Teufel. Sie ließen uns Kinder beten,

Digitized by Google

und mitten drin sagte die Mutter: dort geht der D... Schelm, der uns unsere Äpfel gestohlen hat! Der Vater ging öfters in die Kirche, weil er im Dorfe etwas zu verrichten hatte und gerne etwas Neues vernahm, besonders im Winter, wenn man Schweine zu verkaufen hatte, zu hören was sie gelten. Die Mutter hingegen ging höchstens alle zwei Jahre einmal zum Nachtmahl. Wir fürchteten es allemal; denn am Morgen ehe sie ging, war sie von einer Häßigi ohne Gleichen; sie turnierte in der Küche herum wie wild, und das Kind, das ihr vor die Füße lief, erhielt Schläge. Wenn sie heim kam, hatte sie gewöhnlich auf den Pfarrer zu schimpfen: der sei auch einer auf die neue Mode, man verstehe sich gar nicht auf ihn. Ehemals hätte man das Abendmahl ausgelegt, wie es einem so wohl mache, und wie man selig werden könne, wenn man es genieße, wie ja darum Christus für alle gestorben sei, wo das glaubten, und wie die Seligkeit so schön sei und im Himmel alles glitzeri und es lustig sei dort. Der wisse von dem Allem nichts zu sagen, sondern sage nur immer, man solle das thun, und jenes nicht thun, und eine Frau hätte ihr heute gesagt: der Pfarrer habe letzthin gesagt, er wisse nicht, wie es im Himmel sei. Ob man denn einen solchen Lappi zum Pfarrer machen solle, sie frage! Ehedem wäre er nicht gut gewesen für einen Schulmeister; jetzt mache man selligi Pfarrer. Da wundere es einem nicht, wenn der Unglauben so überhand nehme, wenn der Pfarrer nicht mehr wisse, wie es im Himmel sei. Das werde doch wohl in der Gschrift stehen. Die Mutter und der Vater hatten keinen Begriff davon, daß die Religion etwas sei für alle Tage und für das Haus, daß sie im Grunde nichts anders sein solle, als der Urquell all unseres Denkens, Redens, Handelns, der Urquell unseres ganzen Seins; sie hielten sie für ein Fürwahrhalten, daß Gott alle Worte in der Gschrift gesprochen,



Digitized by Google

und daß man durch Christus selig werden könne, verbunden mit einem Dienst, den man durch Hersagen von Gebetsformeln und in der Kirche zu verrichten habe. Darum gedachten sie auch nicht von ferne daran, daß die Religion ihr Benehmen gegen die Nächsten und besonders ihr gegenseitiges zu bestimmen habe; gedachten gar nicht daran, daß durch die Religion jedes menschliche Wesen veredelt werden solle, und daß diese Veredlung gerade die Bestimmung des Menschen sei. Das Nichtgedenken an diese Wahrheit hat die traurigsten Folgen allenthalben und vorzüglich in der Erziehung. So dachte keines, daß es sich zu bessern, Fehler zu überwinden, die Kinder vor bösen Neigungen zu bewahren hätte. Dabei waren meine Leute aber doch nicht schlechte Leute, was man so nennt; sie galten für brave, von denen man nichts apartiges wisse, als daß sie kum thun müßten. Sie hatten so die allgemeine Rechtlichkeit, die vor Allem sich wahret, was auskommen könnte. Wenn wir etwas fanden, das Nachbarsleuten gehörte, so mußten wir es alsobald zurückgeben. „Was däychst o? we si's chennti, was siege sie o?" Gehörte das Gefundene aber einem Unbekannten, so gab man sich keine Mühe, ihn aufzufinden, ja er müßte guten Beweistum gehabt haben, wenn man es ihm zurückgegeben hätte. Sie betrogen auch keinen Nachbar und überhaupt niemand ihresgleichen; aber wenn meine Mutter des Pfarrers oder Doktors Weibern einige schlechte Eier unter den guten anhängen konnte, so lachte ihr das Herz im Leibe; und wenn sie ihnen Gspünst verkaufte, so that sie kurze Ryste unter die lange, Kuder in den Flachs. Dann lachten beide, die Mutter und der Vater und meinten: „Das macht sellige Lüte nüt, si merke's nit u si hei Geld gnue u mir hey's nötig, u was nützte dVörtel, we me se nit bruchti?" Wenn dann einmal eine der Frauen Unrat merkte, sich beklagte und drohte, nichts mehr

Digitized by Google

von uns nehmen zu wollen, so begehrte meine Mutter nicht übel auf und räsonnierte über die geizige Herrehüng, die einem nichts gönneten, die einem nichts für eine Sache geben und doch von allem das Beste haben wollten.

## Drittes Kapitel.

### Wie es Vater und Mutter mit den Kindern hatten.

Das Ehepaar, das ich bis dahin schilderte, besaß acht Kinder, von denen ich das dritte war. Man nehme mir es doch nicht übel, daß ich so offenherzig von meinen Eltern rede. Ich thue es wahrhaftig nicht um sie herabzuwürdigen. Weil ich weiß, daß unzählige Ehepaare dem elterlichen gleich sind, so, hoffe ich, könnte vielleicht eine solche Schilderung sie zur Erkenntnis ihrer selbsten bringen, und so ihnen und manchem Kinde Heil geschehen. Ich hoffe, daß, je ehrlicher und aufrichtiger ich mich dargebe, desto größeres Erbarmen werde das Publikum mit mir haben und desto eifriger mein Büchlein lesen. Wir Kinder wurden von den Eltern eigentlich als eine Last betrachtet, die man dadurch zu verringern suchen müsse, daß man alle Kräfte des Kindes in Anspruch nehme. Wir hörten sehr oft, die und die seien doch glückliche Menschen und könnten es so gut haben, weil sie keine Kinder hätten oder nur eins. Doch hatte alle Selbstsucht und die angesetzte Säure in den Gemütern die von Gott so gütig in die Herzen der meisten Erzeuger gepflanzte natürliche Liebe zu ihrer Nachkommenschaft nicht wegätzen können; sie liebten auch, aber auf eigene Weise, und keines, was das andere. Der Vater

Digitized by Google

hielt viel darauf, daß er ein Heimet hatte, und wenn er doch Kinder haben mußte, so wollte er einen Buben, um dasselbe auf ihn vererben zu können. Unglücklicherweise gebar aber die Mutter zuerst zwei Mädchen nacheinander; die konnte nun mein Vater nicht leiden. Alles an ihnen war ihm zuwider, und über jeden Kreuzer, der um ihrentwillen ausgegeben werden mußte, ärgerte er sich. Natürlich nahm sich die Mutter ihrer an, verteidigte sie vor dem Vater. Schalt er, so liebkoste sie die Kinder und belferte gegen den Ehemann. Hatten die Mädchen etwas gethan, das den Vater ärgern mußte, so half sie es ihnen vertuschen, den Vater belügen. Für ihre Kleidung wußte sie immer heimlich einige Batzen auf die Seite zu bringen, entweder aus dem Ankengeld (denn von der einzigen Kuh wurde neben der großen Haushaltung noch Anken verkauft) oder aus einigen versteckten Klöblene Ryste oder Flachs, oder aus gemausten dürren Schnitzen. Ein Weib, das Geld machen will, findet auf dem Lande hundert Mittel dazu; kein Mann ist schlau genug, es zu verhindern; und doch sind hunderte von Männern, die ihre Weiber durch übertriebene Kargheit zu solchen Kniffen zwingen, und dummerweise sich einbilden, sie könnten nicht beluxt werden. Je älter die Mädchen wurden, desto mehr bedurften sie, desto mehr mußte der Vater betrogen werden, und dabei war das das größte Unglück, daß die Mädchen mit betrügen, mit stehlen halfen. Sie gewöhnten sich, ihre Wünsche nicht zu unterdrücken, sondern die Mittel zu ihrer Befriedigung auf unrechtem Wege zu erlangen. So stahlen sie später nicht bloß dem Vater, sondern auch ihren Meisterleuten. Sie kamen in Schande und wir in gar großen Verdruß. Es ist merkwürdig, daß gar viele Leute glauben, den Eltern stehlen sei keine Sünde. Und doch ist sicher die Sünde weit größer, wenn ich jemandem stehle,

Digitized by Google

dem ich Dankbarkeit schuldig bin und der mir zu essen gibt, mich kleidet, als einem Fremden, der weiter mich nichts angeht. Aber eben so merkwürdig ist es, daß dem Vater selten auffiel, daß die Kleidungen, die sie trugen, nicht aus dem von ihm bewilligten Gelde angeschafft sein konnten, daß er wenigstens selten darnach fragte, zufrieden im Glauben, es sei nicht aus seiner Sache gekauft und unbekümmert darum, woher es genommen sein könnte. Und wenn er zur Seltenheit einmal fragte, woher dies oder jenes? so hieß es schnell: der Götti oder die Gotte hätten es gegeben, und dieses wurde ohne irgend eine Nachfrage gläubig angenommen.

Als ich ihm endlich geboren wurde, hatte er gar große Freude, daß ihm nun sein Kronprinz für sein Kühliheimet und seine 3000 Pf. Schulden geboren sei, und auf diesen Thronfolger baute er fortan alle seine Pläne und Hoffnungen. Er sei nüt, sagte er oft, aber der da müsse etwas ganz anderes werden; der müsse alles lernen, was auf der Welt einer nur lernen könne. Und würde es 100 Kronen kosten, es sollte ihn nicht reuen. Er wisse auch Leute, die nicht einmal Weber gewesen, die jetzt Geld hätten wie Heu und Häuser wie Paläste; die auf allen Märiten Hans oben im Dorfe seien und so ein Weberlein gar nicht ansehen, wie tief er auch die Kappe lüpfe. So ein Händler müsse ich auch werden; hätten es die gekonnt, so wüßte er nicht, warum ich es nicht auch könnte. Und dann müsse ich eine reiche Frau nehmen, sie hätten auch alle reiche Weiber; ein schönes Haus bauen, sie hätten auch alle schöne Häuser; ein Schärbank kaufen, sie hätten auch solche. In diesem wollten wir dann zusammen z'Märit ryten, und allemal ans Ordinäri gehen und nach dem Essen um das Kaffee ramse. Dem Kaffee frage er zwar nichts nach, ein Glas Branntenwein sei ihm lieber. Aber wenn man vornehm

Digitized by Google

sei, so müsse man auch vornehm thun; sonst werde man verachtet. Dann ergötzte er sich an dem Gedanken, wie er diesem und jenem es eintreiben wolle, daß er ihn schnöde angesehen und wie er dann auch den Hut aufhaben und andere die Kappe wolle lüpfen lassen. Hatte er so recht sich ergangen in allen Hoffnungen, die er auf mich baute, so betrachtete er mich ordentlich mit Respekt und behandelte mich darnach. Er wollte nicht, daß ich schrie, und nie glauben, daß ich schreie aus unbekannten Ursachen wie andere Kinder, sondern nur wenn man mich mit Fleiß zu schreien mache. Hörte er mich in seinem Webkeller, so kam er hervor und prügelte die Schwester, die mich gaumen sollte, oder begehrte mit der Frau auf, warum sie mir nicht zu saugen gebe; ihm z'Trotz lasse sie mich verschmachten. Es war keine Rede davon, daß man mir etwas abschlagen durfte. Geschah es einmal in seiner Gegenwart und verzog ich nur eine Miene, so brüllte er: „Wotsch ihm's gäh oder lah, oder soll ih cho?"

Er ging auf keinen Märit, daß er mir nicht etwas kramte, einen Lebkuchen, einen Weggen oder ein Pfeiffenbäggeli, keinem andern Kind aber je um einen Kreuzer. Und wehe dem, das meine Sache auch nur mit einem Finger anrührte! Ich war kaum zwei Jahre alt, so nahm er mich allemal mit, wenn er des Sonntags zur Seltenheit einmal ins Wirtshaus ging, gab mir zu essen, was ich wollte, schüttete mir Wein ein, mehr als ich mochte, und rühmte dann: der möge ihn afe erlyde, aber der müsse ihn lernen trinken, der müsse einmal Wein genug haben. Meine Mutter nahm er dagegen nie mit, so oft sie stichlen mochte: e Tropf Wy thät ere nöter als dem Schnuderbueb da.

Man kann sich denken, wie lieb ich auf solche Weise der Mutter und den Schwestern wurde. Sie hatten meinetwegen alle Tage Verdruß, konnten mich nie genug halten und mußten

Digitized by Google

zusehen, was ich alles erhielt, ohne teil daran nehmen zu können.

Es scheint, mein Vater hatte die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern nie gelesen, oder sie nur so gelesen, wie die meisten Leute lesen können. Er hatte nur die Worte gemürmt mit den Lippen, ohne ihren Sinn zu verstehen und noch viel weniger die Anwendung auf das gewöhnliche Leben und auf seine eigenen Verhältnisse machen zu können. Er hatte nicht begriffen, was der Neid sei, wie leicht er geweckt werde, wie unglücklich er mache! Das habe ich seither nur zu oft bemerkt, daß die Menschen die Namen von Tugenden und Lastern wohl kennen, aber sie nicht erkennen, wenn sie im Leben in ihnen selbst sich äußern oder äußern sollten. Sie merken nicht, wie sie hervorgerufen werden, gewahren die Zeichen nicht, die ihr Keimen, ihren Wachstum ankünden, und wissen noch viel weniger, wie der Wachstum des Bösen könne gehemmt werden. Wenn der Fehler eines Nächsten sie reizt, so machen sie es wie ein einfältiger Mensch, dem ein Nagel in der Wand die Hand verwundet. Statt mit Vorsicht ihn herauszuziehen und ihn zu entfernen, schlägt er ihn zornig an und in die Wand; hat damit die Wand verdorben, sich die Hand verwundet und wird früher oder später den Nagel noch empfindlicher fühlen müssen. So denken die wenigsten Eltern daran, daß das ganze Thun und Lassen ihrer Kinder aus ihren Herzen entspringt und ganz nach dessen Beschaffenheit sich regelt; sie achten bloß auf das Thun und Lassen derselben. Und ein Thun und Lassen, das die Eltern selbst durch das Verderben der Kinderherzen erzeugt, meinen sie dann durch Schläge und Schimpfen züchtigen zu müssen und vertreiben zu können. Sie schlagen die Verdorbenheit nur in die Herzen hinein; Tücke und Verschlagenheit wölben sich als Rinde darüber; aber es kommt

Digitized by Google

die Zeit, wo die Eltern ihre Thorheit büßen müssen. So hatte mein Vater von Neid gehört und gelesen; aber daß er selbst an ihm litt, wußte er nicht; daß er ihn in Weib und Kindern pflanze, dachte er nicht; daß er durch Schlagen und Schimpfen den Neid mehre, in Haß verwandle, merkte er nicht; daß er durch eigene Schuld täglich größern Ärger habe, fiel ihm nicht ein. Und doch war das so natürlich, daß man glauben sollte, ein Blinder hätte es sehen müssen. So wie die Mutter die Mädchen liebte, weil der Vater sie verfolgte, so war ich ihr zuwider, weil der Vater mich liebte. So wie er nur für mich Sinn und Sorgen hatte, so überwältigte sie der Neid, weil sie glaubte, sie verdiene doch eher ein weißes Brötchen oder einen Schluck Wein als ich. Und wenn sie meinetwegen noch mehr Verdruß haben sollte als sonst, so wollte sie, üse Herrgott nähme mich wieder, es ginge mir wohl und ihr noch besser. Die Schwestern, die an der Mutter hiengen, teilten natürlich ihre Meinung; und weil ich immer Sachen hatte, die sie entbehren mußten, so mußte der Neid in ihren Herzen groß werden, und dann noch alle Tage Schläge wegen mir, mußte den Neid in Haß verwandeln, mußte die Folge haben, daß der Vater oft mit Recht sie abstrafen mußte, weil sie wirklich sich gegen mich vergangen. Die Mutter schoß mich herum wie ein Kuderbützi, wenn der Vater es nicht sah. Die Schwestern stahlen mir, was sie konnten, oder die Mutter gab ihnen, was mir gehörte. Sie stießen mich; [illegible] war ich gefallen, so rissen sie mich mit einer Sanftheit [illegible] die viel weher that als der Fall. Da mein Gesch[illegible] den Fällen ungefähr das gleiche war, so mochten sie [illegible] weil sie allweg Schläge kriegten, so sei es nichts [illegible] ich doch auch wüßte warum. War [illegible] Vate[illegible] fort, so war das ein Herren[illegible] [illegible] mich. Konnte ich

Digitized by Google

doch so viel schreien als ich wollte, er hörte es nicht; mochten sie mir nur halb genug zu essen geben, er sah es nicht.

Natürlich hing ich mich, getrieben durch angebornen Instinkt, an den Vater, und wollte nur bei ihm sein, und wenn ich im Webkeller bei ihm sein konnte, so war das meine größte Freude. Natürlich klagte ich dem Vater, sobald ich reden konnte, alle erlittenen Mißhandlungen, lief zu ihm, wenn eines mich nur sauer ansah. Natürlich hörte dies der Vater gerne und verleitete mich, all ihr Thun und Lassen zu verrätschen. Darum wollten sie mich auch nicht bei sich leiden, sondern jagten mich von all ihren Arbeiten weg, und ich lief zum Vater. Daher wollte auch niemand mit mir lernen in den Namenbüchern, welche der Vater mir schon im dritten Jahre kramte und immer eines schöner als das andere. Die Mutter wollte nicht Zeit finden, mit den Schwestern gab es Krieg, und da die Lehrenden immer den Kürzern zogen, so kam der Lernende nicht weit und strengte sich nicht besonders an; er wollte lieber die goldenen Elefanten und Affen außer dem Buche als die Buchstaben im Buche betrachten. Da aber dieses nicht Lernen hieß, so kamen die Schwestern und ich hintereinander und die Schule endigte mit beiderseitigem Heulen. Der Vater mußte Lehrmeister werden, weil er absolut mich geschickt haben und zu einem großen Manne machen wollte. Er war ein wunderlicher Lehrmeister, der, wie sich von selbst versteht, keine Ahnung mehr davon hatte, wie lange das A-B-C-Lernen bei einem Kinde geht, wenn es nicht an bestimmte Anschauungen mit Bewußtsein gewohnt ist, sondern zum ersten Male an den Buchstaben, die zudem nicht besonders auffallende Merkmale haben, sie nicht nur üben, sondern alsobald die Folgen des gebildeten Anschauungsvermögens, eine schnelle Auffassungskraft bewähren soll. Er war, außer bei seinem Webstuhle, wo er mit dem schlechtesten Garn die größte

Digitized by Google

Geduld haben konnte, äußerst ungeduldig und reizbar, und konnte daher gar nicht begreifen, warum ich, da ich den ersten Buchstaben doch alsobald gekannt, die andern immer wieder vergaß und verwechselte. Er schrie mit mir, kratzte in den Haaren, lief fort; aber schlagen that er mich doch nicht. Und weil ich gerne bei ihm war und, um bei ihm sein zu können, den Vorwand brauchte, lernen zu wollen und, damit er nicht fortlief oder mich fortschickte, mit aller Anstrengung Achtung gab: so kam ich bald glücklich durch das A-B-C in die Büscheli, und auch schnell durch diese. Da ich aber nicht immer lernen konnte, so nahm ich fast von selbst das Spulen für, und machte es bald so ordentlich, daß der Vater mich für ein Weltwunder hielt und allen Menschen rühmte: er hätte einen Bueben daheim, e settige gäb's unter tusige nicht. Diesen Ruhm spendete er mir auch in meiner Gegenwart bei jeder Gelegenheit, so daß ich selbst nicht wenig auf mir hielt und wirklich glaubte, ich sei ein Ausbund.

Sobald ich größer wurde, plagte mich der Gwunder, wohin der Vater Dienstags oder Donnstags gehe und woher er mir den schönen Kram bringe? Lange hielt ich ihm an, mich mitzunehmen. Er hätte es längst gethan, denn er freute sich selbst darauf wie ein Kind, und mochte nicht warten, zu vernehmen, was man z. B. in Burgdorf von mir sagen und wie man allgemein über mich staunen werde, indem er überzeugt war, daß man dort noch nie einen solchen Knaben gesehen. Allein er fürchtete, ich möchte nicht laufen und sparte daher mir und ihm die Freude auf, bis ich das sechste Jahr zurückgelegt hatte. Endlich versprach er mir einmal zur Herbstzeit, mich an den Markt nach Burgdorf zu nehmen, wenn ich das Namenbuch noch einmal auslerne und ihm fleißig spule. Wie ich des Tages lernte und spulte, und dann des Nachts träumte

Digitized by Google

von dem Märit und der Stadt und allem dem, was mir der Vater sagte, das man da sehen könne; wie ich in einem beständigen Fieber war und an den Fingern Tag und Stunden abzählte und des Tages hundertmal sagte: „Vater, wenn wir noch viermal oder dreimal geschlafen haben, dann ist der Märit, nicht wahr?“ kann man sich denken.

Endlich brach der ersehnte Tag an. Er traf mich schon erwacht und ungeduldig, weil die Mutter expreß mit dem z'Morgenessen zu zaudern schien und die Schwestern mir meine Schuhe auch nicht salbten so geschwind ich wünschte. Da verklagte ich sie beim Vater; dafür haareten sie mich, als sie mir das Halstuch umbanden. Daß ich z'Märit konnte und das ganze Jahr sonst niemand, das wollte Mutter und Schwestern fast das Herz abdrücken.

Endlich wanderten wir fort, der Vater mit einem Tuch zum Abliefern auf der Achsel, einem Korbe mit einem Bälli Anken am Arm und ich mit einem Stecken in der Hand, der wenigstens eben so groß war als ich. Wie bei einem tüchtigen Landregen aus allen Winkeln Bächlein fließen, zusammenströmen, zu Bächen werden und, endlich in den Fluß sich mündend, diesen anschwellen zum gewaltigen Strom: so sendet in weiter Umgegend fast jedes Haus seine Stellvertreter aus an einen schönen Burgdorfer Märittag zu Lust und Kauf. Jeder trägt zu Markte, was er hat, viele nur den eigenen Leib. Auf allen Fußwegen sieht man Eilende. Sie sammeln sich schon zu Truppen in den Sträßchen und werden zu einer unabsehbaren Menge, wenn die Hauptstraße sie aufnimmt. Da wogt es dann wild durcheinander von Menschen und Vieh, und rasselnd schnurren die Bernerwägeli mitten durch, daß die Schafe nicht wissen wohin und die plaudernden Fußgänger auseinander fahren, als ob eine Bombe unter sie gefallen wäre, und aus einzelnen Chaisen und Charabanken schauen breite

Digitized by Google

Gesichter wohlbehaglich auf die Menge nieder und fahren rasch durch sie hin, als ob sie das Ordinäri schon in der Nase hätten. Was war da für einen Buben, der noch nie auf der großen Straße und an einem Märit gewesen war, nicht alles zu sehen! Das Vieh zog mich mehr an als die Menschen; und bei den kleinen lieben Lämmchen mußte ich alle Augenblicke stille stehen. Je näher wir der Stadt kamen, desto schwerer hing ich an des Vaters Kuttentäsche; denn immer mehr hatte ich zu sehen. Als erst das Städtchen und das schöne Schloß so stolz sich mir darstellten, da wäre ich fast am Boden festgewurzelt, so große und so viele und so schöne Häuser bei einander zu sehen. Sobald ich mich von dem ersten Eindruck erholt, machte ich, um bald dort zu sein, so geschwinde Beine, daß der Vater kaum nach konnte. Als wir in die Stadt kamen, gab es wieder Halt, und zwar bei jedem Kramladen: „Nei lue doch, Aetti, chum doch da zue," schrie ich bei jedem Schritt und zerrte an der Kuttentäsche, daß sie krachte. Aber der Vater hatte nicht Zeit; er mußte das Tuch abliefern. Der Herr war gar ein exakter und schnauzte die Weber, die ihm nicht zu der Zeit kamen, welche er im Kopfe hatte, gar rauh ab. Wir waren ohnehin schon ziemlich spät; darum gab der Herr auch gar kurze Worte, würdigte mich keines Blickes und gab mir weder einen Batzen noch ein gutes Wort. Darauf hatte der Vater gezählt und nahm es sehr übel. Wenn er einen andern wüßte der ihm beständig zu weben hätte, er ginge auf der Stelle zu ihm und ließe den fahren — verfluchte er sich. Nachdem er das erhaltene Garn versorgt hatte, stellte er sich mit seinem Ankenbälli z'weg zum Verkaufen und legte das Zwecheli mit den roten Streifen schön zurück. Mir brannte der Boden unter den Füßen; ich zappelte um den Vater herum und hielt ihm an, daß er doch mitkomme aus der finstern Laube weg,

Digitized by Google

zu den Krämern ga luege und ga chrame. Endlich gab er mir einen Batzen mit dem Bedeuten, ich solle mir daraus etwas kaufen, mich ein wenig umsehen, aber nicht weit gehen und ja bald wieder kommen. Er ließ mich ungern von sich; nicht daß er fürchtete, es könne mir etwas geschehen, sondern weil er dadurch um das Lob kam, das er von den Anken kaufenden Frauen über mich einzusammeln hoffte. Bis dahin hatte mich noch kein Mensch ordentlich angesehen, geschweige denn gerühmt; und das machte ihn fast schalus.

Glücklicher als ein König stürmte ich fort mit meinem Schatz unter die Herrlichkeiten alle. Wo der Vater stand und welchen Weg ich nahm, achtete ich nicht; und daß ich ihn nicht wiederfinden könnte, dachte ich nicht. Ich stund von Stand zu Stand und versank in immer tiefere Bewunderung. Hier sah ich so schöne Manne auf den Rossen, oben rot und unten blau, und Säbel und Gewehre daneben und schöne Wagen aller Art; dort Pelzkappen und Gold darum, das ganz prächtig glitzerte, gerade wie des Statthalters Bub eine hatte, um welche ich ihn immer beneidet; an einem dritten Orte ganze Haufen von Büchern und Helgen dabei, ach so schöne, so schöne, wie ich mein Lebtag nicht gesehen; und neben dabei Lebkuchen ganze Bygete und groß wie Ofenbretter. Vor allem stund ich still, wie lange, weiß ich nicht. Ich hatte Vater und Zeit und alles vergessen. Den Batzen hielt ich in der Hand, dachte vor dem Sehen lange nicht ans Kaufen, und als endlich Wünsche nach dem Besitzen von etwas in mir aufstiegen, wußte ich lange nicht, was ich nehmen sollte. Mich hungerte und die Lebkuchen lockten mich gar sehr. Aber die Pelzkappen waren so schön, die Manne auf den Rossen so stattlich und die Helgen, ach! die gefielen mir gar zu wohl. Endlich siegte die Lust nach diesen; ich drängte mich durch, streckte meinen Batzen dar und

Digitized by Google

begehrte die, welche mir am besten gefiel. Aber es lachte der Krämer und sagte: die koste manchen Batzen. Kleinere wollte er mir zeigen; aber mein Sinn war einmal auf diese gestellt. Da gedachte ich auf einmal des Vaters, daß der viele Batzen hätte, kehrte um, ihn zu suchen und Batzen zu holen. Ich lief und lief, aber fand den Vater nicht, fand den Ort nicht, wo ich ihn gelassen. Aus dem Gedränge der Leute konnte ich nicht kommen, konnte nicht wissen, wo ich war. Da wurde mir entsetzlich bange auf einmal ums Herz; eine Angst, von welcher man sich keinen Begriff macht, befiel mich; der Schweiß bedeckte mich, das Weinen übernahm mich und ich fing an zu schreien: „Ätti, o Ätti, wo bist?“ Aber kein Ätti gab Bescheid. Es wurden Leute auf mich aufmerksam und fragten, wo es mir fehle? Ich fragte nach dem Ätti, sie nach seinem Namen und wie er einer sei? Hans heiße er, sagte ich, und habe eine elbe Kutte an. Es geb gar manchen Hans und viele elbe Kutten hier, entgegneten sie; der Atti werde wohl noch anders heißen und wie man ihm noch sonst sage? OMuetter, schluchzte ich heraus, sag' ihm allbeneinisch euige Branzi und Gugag. Da lachten die Leute und ließen mich stehen und weinen und Ätti schreien!

Alleine war ich in der Stadt, die mir endlos schien, alleine unter den Tausenden; unter ihnen kein bekanntes Gesicht, keine teilnehmende Seele. Ein jeder stürchelte Geschäften nach oder gaffete nach einem guten Schick herum. Nirgends einen Ätti, nicht einmal das Thor fand ich, zu welchem wir herein gekommen. Ich wußte nur, daß ein großes Haus mit einer kleinen Thür dabei stund. In unendlichem Jammer drückte ich mich endlich an eine Mauer, hielt die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich, bitter wie in meinem Leben vielleicht nie. O, man kann sich das Furchtbare der Angst in einer

Digitized by Google

Kinderseele, die sich verloren glaubt, nicht mehr vorstellen in den Jahren, wo man vergessen hat in eitlem Übermute, daß man verloren gehen könne. Wenn einmal das Eisfeld der Selbstsucht sich über das Herz gelegt und es kalt geworden ist in demselben wie in Lapplands unermeßlichem Schnee, da weiß man nicht mehr, was ein Kind fühlt, wenn es keinen Ätti, kein Müetti weiß, kein bekanntes Gesicht sieht, und es sich verlassen glaubt, alleine fühlt. Es ist wahre Höllenangst, und in dieser sieht man nichts und fühlt man nichts als sie. Die Mannen auf den Rossen, Pelzkappen, Helgen, Lebkuchen — alles war noch und auch mein Batzen noch. Aber für alles dieses hatte ich keine Augen mehr; für mich gab es keinen Trost, da der eine mir fehlte, der mir alles war, der Ätti. Und mein Ätti, den ich verloren, war nur ein armer Weber mit einer elben Kutte. Da oben ist ein anderer Ätti, strahlend in ewigem Lichte der allmächtigen Liebe; es ist der reiche Gott und die Sterne sind sein glänzend Kleid. Und den haben viele verloren aus den Augen, und sie wissen nicht, wo er ist; und doch haben sie keine Angst und behaglich wandern sie auf dem Lebensmarkte auf und ab, ergötzen sich mit Helgen und Lebkuchen, mit Puppen und Pelzkappen. Es wird Morgen, es wird Abend — sie kümmern sich um den Ätti nicht; ja, gemahnt an ihn, erschrecken sie, und möchten die Reden von ihm für Träume ausgeben, für Träume schwindsüchtiger und mondsüchtiger Thoren. Ihre Herzen sind gefroren, sind Eisberge und Schneefelder geworden. Aber Geduld! diese Herzen werden aufthauen, auffrieren. Dann wird das Bewußtsein sie erfassen, den großen Atti verloren zu haben; dann wird ein unendlich Weh sich festsetzen in ihren Herzen, ein Weh über den verlorenen Ätti, das keine Zunge ausspricht. Kennt ihr den Schmerz, wenn man gefrorne Finger unvorsichtig an heißen

Digitized by Google

Ofen bringt? wie man die Hände zusammendrückt und von einem Bein auf das andere sich stellt, wie Störche auf den Matten? Was meint ihr? Wie wird es dann thun, wenn einst die gefrornen Herzen am heißen Feuer der Seelenangst aufthauen müssen?

Ich weinte bitterlich, wie lange, weiß ich nicht. Da nahm mir jemand die Hände von den Augen und eine bekannte Stimme fragte: „Eh, Peterli; bisch du's? Was hesch, daß d' so thuesch?" Mit verdunkelten Augen sah ich durch Thränen auf und erkannte unsern Schulmeister. Unser Schulmeister hatte eine Schnupfnase und rote Augen, und die Augen und die Nase wässerten beide fort und fort das Gesicht, das sonst kein Wasser sah; die Bächlein liefen durch die Furchen in alle Ecken hin, oft zusammen und malten die lustigsten Striemen in das aufgelaufene Gesicht, besonders wenn er zuweilen mit dem Ärmel unter dem Munde überflüssiges wegwischte und es unwillkürlich auf die Backen reisete. Aber ein Engel, und wäre es der Gabriel gewesen, hätte mir nicht schöner erscheinen können als der alte Mann. O, was so ein bekanntes Gesicht einem wohlthun kann, wenn man sich verloren glaubt! Das glaubt niemand, als wer es erfahren. Thun nun bekannte Gesichter einem schon so wohl, was meint ihr, wie müßten dem Verlassenen erst bekannte Herzen thun? Aber leider bleiben auf der Welt die meisten Herzen sich fremde; sind doch die meisten Menschen fremde in den eigenen Herzen. Meinem Schulmeister konnte ich nichts anders sagen als: „I ha dr Ätti verloren;" konnte ihm meine Freude über ihn nicht ausdrücken. Aber meine Thränen versiegten, sobald er mich bei der Hand nahm; die Angst schwand und es war mir, als ob ich den Ätti schon hätte. Je größer ein Elend ist, desto dankbarer ist man für jede Hülfe, und der erste helfende Mensch,

Digitized by Google

wenn er schon nicht der ersehnte ist, wird zum Engel, zum eigentlichen Gottesboten.

Dem Manne vergaß ich die Hülfe mein Lebtag nicht. Wie er auch sein mochte, ich behielt ihn lieb; und diese Liebe trug das Meiste dazu bei, mich zum Schulmeister zu machen. Er nahm mich bei der Hand und versicherte mich, daß wir den Ätti schon finden wollten. Ich wußte ihm aber gar nichts zu sagen, wo ich ihn gelassen, bloß daß er Anken feil gehalten. Dort sei er längst nicht mehr, sagte der Schulherr; es sei schon 1 Uhr. Drei Stunden waren mir entschwunden in Wonne und Entsetzen. So nahe beisammen ist oft das Entgegengesetzte. Ein Glück, wenn solche Zustände nur drei Stunden dauern. Im Stübli, wo er sein Garn hatte und das der Schulmeister wohl kannte, suchten wir ihn, fanden ihn aber nicht, sondern nur den Bescheid, daß er außer Atem da gewesen, nach mir gefragt und wieder fortgelaufen wäre. Wir gingen durch mehrere Straßen — wir fanden ihn nicht. Da erklärte mein Begleiter: es sei doch dumm, so einander nachzulaufen, so finde man sich nicht. Zudem sei es durstig Wetter, darum wollten wir ins Stübli gehen; dorthin käme der Vater allweg und man könne doch dabei rüihig warten. Als wir dorthin kamen, stunden wir vor der Thüre still und sahen nach allen Ecken hin. Da sah ich aus einer hervorschimmern die ausgewässerte weißlichelbe Kutte des Vaters, und wie er hastig und die Hände verwerfend daher schoß. Wie ich da aufjauchzte und ihm entgegen schoß! Und wie der Ätti mich empfing und mir Donnersbueb sagte und bei den Haaren nehmen wollte! Und wie ich von neuem zitterte und weinte und der Schreck mir in alle Glieder schoß, daß sie bleiern wurden und fast steif! So hatte der Ätti mich nie angeredet, mir nie begegnet; das werde ich nie vergessen. So war das Wiederfinden. Be-



Digitized by Google

greift ihr es, Leute? Ein erwachsener Mensch will nichts Unangenehmes empfinden, und, wenn er es empfindet, nie Schuld daran sein, sondern das Kind soll zu dem bereits Erlittenen noch Strafe tragen für fremde Schuld. So geschieht es zu tausend Malen, so geschah es auch jetzt.

Mein Vater hatte gewiß Schrecken und Angst empfunden so gut als ich, hatte Stunden lang mich in Angstschweiß gesucht. Die Angst wurde ihm unbewußt zum Zorn gegen den Buben, der ihm die Not verursachte, und Zornesausbrüche bewillkommten mich statt Zeichen der Freude. Wer war aber eigentlich an allem Schuld, als der Vater, der nicht daran dachte, daß ich noch nicht siebenjährig, nie hier, nie auf einem Märit gewesen; der nicht mehr der Eindrücke sich bewußt war, die ein Kinderherz empfangen mußte, der nicht merkte, daß es notwendig ohne ein Wunder so gehen mußte? So gedachte mein Vater auch durchaus nicht an den Eindruck, den sein Benehmen auf mich machen mußte, nicht wie er mit roher Hand die ganze Märitfreude mir zerdrückte und noch manches andere mit. Freilich kam mein Vater bald wieder zu sich. Als er meine Thränen sah, ward er sogar weichherzig. Im Stübli ließ er aufstellen und nötigte mich zu essen und zu trinken. Bratwürste ließ er kommen und befahl vom Bessern. Allein mir ward nicht mehr wohl; ich schnüpfte fort und fort. Um mich zu trösten und seinen Fehler gut zu machen, schenkte er mir um so fleißiger ein, versprach mir noch Kram und sagte alle Augenblicke: „Plär nit, Bueb, mr wey de no uf e Märit ga chrame!“ Allein ich begehrte nicht mehr hin; der Kopf that mir nach und nach so weh, that mir so weh von Wein und Weinen, daß ich nicht mehr aufsehen konnte. Ich wollte fort, ging aber so mühselig und klagte so nötlich, ich möge nicht mehr laufen, daß der Vater froh war, als er mich unserm Müller aufladen konnte. Auf dessen Wagen

Digitized by Google

schlief ich bald ein, und erwachte erst wieder, als man mich vom Wagen nahm. So endigte dieser langersehnte Freudentag mit Not und Leiden und ich begehrte nachher nicht wieder z'Märit und noch lange träumte es mir, ich sei verloren und der Vater nehme mich beim Haar und dann schrie ich so wehlich auf, daß der Vater aufstehen und mich trösten mußte.

## Viertes Kapitel.

### Wie ich um mein Kronprinzentum komme.

Nach mir hatte die Mutter noch zwei Mädchen geboren, die ganz munter aufwuchsen. Wenn andern Leuten Kinder starben, so jammerten die Eltern oft, sie seien die ugfälligste Hüng, ihnen sterbe nie kees. Meine Mutter gebar zum sechtenmale, und das Kind war ein Sohn, und es starb wieder nicht. Eine Kindbetti im Hause war eine so gewöhnliche Sache, daß man sich derselben wenig achtete; nur die Schwestern fingen an zu muckeln: Die Mutter könnte das afe bleiben lassen, das trag nüt ab; so kleine Kröten seien einem nur zur Plag und zu erben werde es am Ende wenig geben. Zwei Tage blieb die Mutter im Bette; dann fing der Vater zu fragen an, wo es ihr fehle, daß sie noch nicht auf möge. Dann zwängte sie sich auf und fing wieder an, die Haushaltung zu machen. Sie mußte zwar alle Augenblicke absitzen, und klagte sich bald hie bald da. Dann meinte der Vater, es werd schon bessern, und gab 6 Xr. um ein weißes Brötlein zu holen; das solle sie einstweilen brauchen und etwa auch ein Süppli kochen. So bald möglich ging daher die Mutter in die Kirche, weil

Digitized by Google

sie dabei einen Schoppen warmen Wein trinken durfte im Wirtshause, ohne daß der Vater balgete. Auch mit der Kindstaufe pressierte sie gar sehr und das aus folgenden Gründen. Das weiße Brötchen hielt natürlich nicht lange an; die Mutter blangete auf die Gaben guter Leute, die man nach Landessitte einer Kindbetterin bringt, aber erst nach der Taufe. Es heißt, wenn man sie vorher bringe, so sei das ein Zeichen, daß man zu Gevatter wünsche gebeten zu werden. So aufdringlich will man also nicht sein. Es ist aber im Grunde mehr die Angst, zu Gevatter gebeten zu werden, welche abhält, sich zu zeigen; denn eine solche Gevatterschaft zieht gar bedeutende Kosten nach sich. Einbund, Kinderkleidchen, Geschenke an die Wöchnerin, dann an manchen Orten das sogenannte große Gutjahr, die ersten Hosen oder der erste Kittel und alle Jahre etwas, an manchen Orten bis man verheiratet ist; dann die Ansprüche armer Eltern, das ganze Jahr durch, die das Recht zu haben glauben, bei den Gevatterleuten zuerst anzuklopfen in jeder Bedrängnis; und manchmal, wenn die Eltern sterben, die ganze Erziehung eines Kindes, das man zu den Seinigen ins Haus nimmt, das sind die Folgen einer Gevatterschaft auf dem Lande. Das ist schon bedeutend, aber die Menge bringt erst die Strenge. Man macht sich in der Stadt gar keine Vorstellung davon, wie oft die sogenannten guten Häuser von den wildfremdesten Leuten in Anspruch genommen werden. Es gibt Häuser, und nicht wenige, wo ordentlich über die Gevatterkinder Buch geführt werden muß und wo ihre Zahl über 100 ansteigt. Ja, ich kannte eine Person, welcher diese einzige Ausgabe jährlich den ganzen Zins einer verpachteten Schmiede wegnahm, [und] der, wenn ich nicht irre, 240 Kronen betrug. Das ist eine indirekte Steuer, die auf den Reichen des Landes lastet, die man nicht beachtet. Zuweilen geschieht es allerdings, daß irgend

Digitized by Google

ein heiratssüchtiges Töchterlein an dunklem Abend mit einer Züpfe unter der Scheuben vor der Taufe anrückt und zu verstehen gibt, sie wäre gern Gotte, aber mit dem und dem; oder daß eine kupplerische Mutter eine Maß Wein bringt und dabei verdeutet, ihr Sohn wolle Götti sein, aber jenes reiche Mädchen müßten sie zur Gotte nehmen; oder daß man eine Mittelsperson dazu braucht, um armen Leuten den Verstand zu machen, wen sie zusammen bitten sollten. Zuweilen kömmt dieses armen Leuten selbst in Sinn, und sie benutzen die Taufe, um junge Leute zusammen zu bringen, in der Hoffnung, man schlage ihr Gesuch um so weniger ab, wenn man höre, wer auch noch da sein werde. Das hat mich als Schulmeister tausendmal geärgert, wenn ich die heilige Taufe zu solchen Kupplereien mißbraucht sah; wenn ich sah, wie die jungen Leute gar nicht daran dachten, wo sie stunden, und wie wichtig das sei, welches sie hier vor dem Herrn versprechen müßten, sondern wie sie nur dachten, daß sie des Nachts bei einander liegen könnten, oder wie ein schnippisches Mädchen Pläne machte, wie es den gegenüberstehenden Götti am besten zum Narren halten könnte.

Meine Mutter pressierte also mit der Taufe, um die Geschenke der guten Leute und die der Gevatterschaft, so wie die Maß Wein und das Stücklein Fleisch, welches der Vater vom Kindstaufschmaus heimbrachte, bald zu erhalten und sie zu ihrer Stärkung zu benutzen. Das wirkte aber wenig, weil ihr die gehörige Ruhe fehlte und sie zu früh wieder alles machen mußte. Ich bin überzeugt, eine Menge Weiber verwittern und verfallen vor der Zeit an diesem Mangel an Schonung und Ruhe in den Kindbetten.

Mein Vater hielt den Kindstaufschmaus im Wirtshause; er sagte, man sei zu Hause nicht dafür eingerichtet; der eigentliche Grund war aber, daß er glaubte wohlfeiler davon zu

Digitized by Google

kommen. Zu Hause hätten die Frau und die Kinder auch mit-essen müssen; im Wirtshause waren die nicht, und manchmal zahlten die Gevattersleute noch die Uerti ganz oder zum Teil. Der Frau schickte er das Kind aus der Kirche alsobald heim, so daß nicht begegnen konnte, was zu N. einmal sich zutrug. Dort saßen Mann und Weib mit den Gästen lustig am Tisch; auf dem Ofen eingepackt lag das Kind und war endlich nach langem Schreien eingeschlafen. Als es bald Mitternacht schlug, die Flaschen leer, die Köpfe schwer waren, brach man auf und das Ehepaar wanderte wohlgemut und singend von dannen und vergaß sein Kind. Als die Wirtin abräumte, fing es an zu wimmern auf dem Ofen in dunkler Ecke. Sie erschrak und glaubte es sei unghürig. Sie lief aus der Stube und schrie das ganze Haus zusammen, und vor der Thüre hörten alle das Wimmern, aber keines durfte hinein. Endlich kam der Wirt aus dem Keller und wagte von ferne zu zünden. Da entdeckte er auf dem Ofen den zurückgelassenen Kram, das weebernde Kind. Sie wollten ihn aber nicht behalten. Der dem saubern Elternpaar mit dem Kinde nachgesandte Knecht hatte die größte Mühe es ihm aufzudringen. Sie behaupteten, es sei nicht das ihre, das hätten sie längstens heimgeschickt.

Bei der Taufe meiner beiden jüngern Schwestern war ich mit dabei gewesen; der Vater hatte mich das erstemal sogar hin und heim getragen; diesmal mußte ich trotz meines Anhaltens und Weinens zu Hause bleiben; ich konnte nicht begreifen warum? Als der Vater fort war, lösten mir die ältern Schwestern das Rätsel. „Gell, Peterli! jetzt chasch's o ha wie mir; gell, mit em Heimet isch es us, jetz prediget e=n=angere!“ Den ganzen Tag sangen sie mir:

Peterli git e große Herr,
Dr Vatter wott ne thue i dLehr;
Aber jetz isch eine nache cho,
Dä het ds Peterli dür tho.

Digitized by Google

Ich merkte nun wohl, daß ich nicht mehr der Jüngste sei, daß ich das Heimet nicht mehr erhalten werde; aber das plagte mich doch nicht besonders. Ich hatte die Mutter zu oft sagen hören: wenn sie nur den verfluchten Bettel nicht hätte, sie könnte es viel besser haben. Und vom Vater hatte ich wieder gehört: ich müßte recht e Gschichte werde, dann bekomme ich Geld wie Heu und könnte Häuser bauen und Land kaufen, so viel ich wollte. Das Heimet dachte ich dem Brüederli gerne zu lassen, lieber wollte ich mich unten im Dorfe setzen; da sei es viel lüstiger; schöne Matten seien da und schöne Krämerläden, und alle Augenblicke führen Kutschen durch mit schönen Herren und Frauen; und wenn ich dann einen Schärbank hätte, so wäre da ein viel komöder Fahren als bei uns, wo Steine, wie Kindsköpfe die kleinsten, im Wege seien. So machte ich meine Rechnung, aber ohne Wirt.

Aber der Vater wurde nun auch ein anderer und betrachtete mich mit andern Augen. Wie gesagt, sein Heimet war sein größter Stolz, und von jedem, der keines hatte, sagte er mitleidig und verächtlich: „Er isch ume e Ghusme, er isch ume z'Hus". In mir hatte er den künftigen Besitzer desselben gesehen; als solcher war ich sein Stolz und ihm besonders wert. Nun war mein Brüderlein künftiger Besitzer geworden. Der Vater trug daher alles, was er für mich gefühlt hatte, auf jenes über. Es nahm meinen Platz ein nicht nur im Erbrecht, sondern auch in des Vaters Herzen. Das ging freilich nicht auf einmal zu, und der Vater selbst war sich seiner Umänderung vielleicht kaum bewußt; aber ich fühlte sie immer schmerzlicher. Allgemach erhielt ich keinen Kram mehr; Lebkuchen und Weggen wanderten zum Erbprinzen. Der Vater rühmte mich nach und nach seltener, und daß ich ein großer Herr werden sollte, sagte er gar nicht mehr. Was ich früher gerne und spielend that,

Digitized by Google

um bei ihm sein zu können, das Spulen, das wurde mir zur strengen Pflicht gemacht, und wenn ich nicht die gehörige Portion machte, so erhielt ich erst Vorwürfe, dann Schläge. Zum Lernen hielt man mich auch nicht mehr, im Gegenteil, wenn ich nach dem Buche griff, so hieß es: „Spul du, du bist lang geschickt genug, du kannst noch viele Jahre lernen, und für einen armen Weber kannst du bald genug". Dann erzählte wohl der Vater, wie er auch nicht habe viel lernen können; er wüßte nicht, warum ich mehr lernen sollte als er, er sei doch auch durch die Welt gekommen. Und wenn das alles nicht fruchtete, so erhielt ich das Buch um den Kopf. So redete der Vater kalt und warm aus einem Munde, bei dem einen Kind so, bei dem andern anders. Die Mutter hatte gar große Freude daran, daß noch ein zweites Söhnchen nach kam, um mich aus dem Sattel zu lüpfen, was sie mir von ganzem Herzen gönnte. Sie liebte daher den Nestbutzen auch so gut wie der Vater; er ward so doppelt verzogen und meisterlos. Wie ich aber nun im Hause z'weg war, kann man sich denken. Der Vater, der die Schuld trug, daß die andern mich beneidet hatten und haßten, ließ mich im Stich, wandte sich von mir. Die Gesinnungen der andern gegen mich blieben. Sogar unser Spitz, dem ich öfters von meinen Weggen gegeben hatte und der besonders an mir zu hangen schien, ließ von mir und hielt sich nun zu dem Bruder, der jetzt die Weggen hatte: allen war ich preisgegeben und niemand war zu meinem Schutze da. Die Schwestern vergalten mir nun doppelt ihre frühere Zurücksetzung und was ich ihnen beim Vater angerichtet hatte. Es war mir auf diese Weise recht weh ums Herz; Hund und Vater hatten mich verlassen, und es gibt für das menschliche Herz sicher keinen größern Schmerz, als niemand zu haben, den man lieben kann, oder niemand, der uns unsere Liebe abnehmen will. Im mittlern Alter, wenn die Lebenssonne

Digitized by Google

hoch am Himmel steht und unser Dichten und Trachten auf Gewinn und Gewerb gerichtet ist, mag der Mensch dieses weniger fühlen, als in der Jugend und im Alter, denn in der Jugend ist man liebevoll, im Alter liebedurstig. Darum bewerben Großeltern sich so ängstlich um die Liebe der Großkinder, und thun das Thorrechteste, um sie zu gewinnen. Darum schließen die Kinder so gerne an die Alten sich an, die ihnen ihre Liebe so gierig und dankbar abnehmen. Wie manches Herz wohl, das seiner inwohnenden Liebe kein ander Herz fand, in das es sie ergießen konnte, ist allmählich versteinert und hart geworden, wie Geißbergerstein. Und wie manches andere wohl ist zum Verbrecher geworden an den Menschen aus Rache; weil sie die Liebe nicht wollten, hat es sie mit Haß bezahlt in That und Wort.

Glücklich war's für mich, daß es mir nicht so ging, und daß die gütige Vorsehung mir einen Retter vor diesem Zustande in den Weg führte, für mich ein Engel, d. h. ein Bote Gottes. Und was für einen — sollt ihr im folgenden Kapitel hören.

## Fünftes Kapitel.

### Wie ich aus einem Erbprinzen ein Schulprinz werde.

Mein Engel, den ich fand, hatte auch keine Fecken, sondern eine Schnupfnase und Augen, die tropften wie ein Schleiferkübel. Es war unser alte Schulmeister, der mich in Burgdorf gefunden, sich meiner liebreich angenommen und mir beim Vater z'Best geredet hatte, als er mich in der ersten Hitze

Digitized by Google

schlagen wollte. Das hatte ihm mein ganzes Herz gewonnen, ich hing an ihm mit wahrer Ehrfurcht und Zärtlichkeit, er mochte sein wie er wollte. Jeder Mensch macht auf den andern einen Eindruck, der gewöhnlich erzeugt wird durch die äußere Gestalt und die Gesichtszüge. Dieser Eindruck ist oft ein sehr wichtiger, denn der Seele Spiegel ist das Gesicht, und mancher hat es bereut, daß er den ersten Eindruck über den Worten eines Menschen vergessen, weil er sich dadurch bittere Täuschungen erspart hätte. Zuweilen aber wird dieser Eindruck auch erzeugt durch die Lage oder die Handlung, in welcher wir einen Menschen zum erstenmal erblicken, und dieser Eindruck ist noch bleibender als der erste. Ein Kind, das zum ersten Male in die Schule kömmt und es sieht den Schulmeister im Zorn, sieht ihn rauh und auffahrend, wird Jahre lang die Furcht vor ihm festhalten und selten es bis zur Liebe bringen. Ja man wird es mit Schlägen in die Schule treiben müssen, was das Übel nur ärger macht.

So hatte ich es mit meinem Schulmeister; was andere an ihm sahen, sah ich nicht, und wenn andere ihn neckten, so that ich ihm, was ich ihm an den Augen absehen konnte. Er war häßlich und durch Unreinlichkeit fast eckelhaft; er liebte neben dem Schnupf auch den Schnaps, und den trank er manchmal vor, manchmal während der Schule. Sein Lohn war gering, und um sich mehr Geld zu verschaffen, trieb er das Küferhandwerk und hatte im Winter den Zügstuhl in der Schulstube. Er galt für einen bsunderbar e Gschichte, denn er konnte den Bauern das Heu messen und sogar Brieflein und Zeugnisse schreiben für sie. Sein Schulhalten war aber nicht weit her. Des Morgens mußte man zuerst lernen, was man aufsagen wollte, sowohl auswendig, als die Leser ihre paar Zeilen im Fragenbuch, und die Buchstabierer ihre Buchstaben. Dann fing

Digitized by Google

das Aufsagen an, und wenn dieses nicht bis mittags dauerte, so las man noch ein wenig. Des Nachmittags fing man mit Lesen an, später konnten einige manchmal etwas schreiben oder rechnen; die meisten und besonders die Leser und Buchstabierer, kamen nicht von ihren Büchern weg. Aber auch dieses Schulhalten war ihm beschwerlich und er that es selbst so wenig als möglich. Entweder war er buselig in seinem Kopf von Branntenwein, oder er hatte Kübeli zu binden und Reifen zu schnefeln. Er hatte daher immer einen oder zwei Adjutanten, denen er sein Scepter, die Rute, anvertraute. Gewöhnlich waren es die Reichsten, denen er damit die Gelegenheit gab sich einzuüben, künftig die Untergebenen tyrannisieren und quälen zu können nach Noten. Ordnung war keine in der Schule, aber Prügel vollauf von dem Alten und von den Jungen. Die Achtung fehlte, und wer dem Schulmeister am meisten Streiche spielen, ihn am besten ausspotten konnte, der hielt sich für den Größten und wurde auch von den andern dafür gehalten. Man that ihm alles Wüste, z. B. gefrornen Roßmist, in seine weiten Kuttentäschen, leerte ihm seine Schnupfdrucke aus und füllte sie mit Staub aus Weidenbäumen, schlug ihm Nägel in die Äste, die er aushauen wollte. Doch der Jubel ging erst recht an, wenn er des Nachmittags einschlief, was nicht selten geschah.

Sobald man sah, daß der Schlaf über ihn komme, verstummte der gewöhnliche Lärm, und mäuschenstill ward's ringsum. Glaubte man ihn ordentlich eingeschlafen, so ließ einer zur Probe ein Buch fallen oder schlug mit dem Lineal auf den Tisch. Selten erwachte er. Dann wurde Kriegsrat gehalten, was anzufangen sei, und nie war man über etwas Lustiges verlegen. Man band ihn mit Stricken an die Ofenbeine an, strich ihm Tinte ins Gesicht, machte ihm einen Schnauz, verstopfte ihm die Nasenlöcher mit Papier, klebte ihn an den

Digitized by Google

Haaren mit Pech am Ofen an u. ſ. w. War die Sache ausgeführt, ſo machte man ſich in aller Stille aus dem Staube bis an eines, das an irgend einem Fenſter den Austrag der Sache anſehen mußte; denn das Luſtigſte war dann doch, zu wiſſen, wie es abgelaufen. Wenn die Frau (eigne Kinder hatten ſie keine) die Kinder fortgehen hörte und der Mann nicht kam, ſuchte ſie ihn endlich und weckte ihn unſanft auf, betitelte ihn auf allerlei Weiſe und befreite ihn nicht auf die gelindeſte Art. Das alles dann erzählen zu hören, war die größte Burgerluſt für die Schüler. Der Schulmeiſter fragte nie nach den Miſſethätern, aber am folgenden Morgen handhabte er die Rute mit beſonderem Nachdruck, und die, denen er den Streich zutraute, erhielten ihre Heiligen mit und ohne Anlaß. Aber man war derſelben ſo gewohnt, daß man ſich aus ihnen nicht viel machte, obſchon er bis zu ſechs Dutzend ſogenannte Tötzelni aufzählte.

Ich war ſchon früher zu ihm in die Schule gegangen, ohne daß ich mich über ihn beſonders zu beklagen gehabt hätte. Durch mein vieles Lernen zu Hauſe war ich meinen Altersgenoſſen zuvorgekommen, konnte immer ohne Fehler aufſagen, und an den Streichen, welche die ältern verübten, war ich zu jung, teil zu nehmen. Seit er mich aber erlöſt hatte aus meinem Jammer und ſeit ich keine Triſtig mehr hatte zu Hauſe, war die Schule mein liebſter Aufenthalt und der Schulmeiſter mir der liebſte Menſch unter der Sonne. Ich that alles Mögliche, um ihm zu gefallen, und dadurch gewann ich ſeine Zuneigung, vielleicht auch dadurch, daß er mir eine Wohlthat hatte erzeigen können. Der Menſch thut ſo ſelten etwas Gutes, daß er ſich ordentlich zu dem hingezogen fühlt, der ihm Gelegenheit dazu gegeben hat, etwas Löbliches zu vollbringen, und ſeinem Gewiſſen Stoff, ihn auch einmal zu rühmen.

Digitized by Google

Freilich waren die Mittel, welche ich ergriff, um mich ihm wohlgefällig zu machen, nicht die säubersten. Ich sah, daß andere Kinder ihm zuweilen Geschenke brachten, Milch, Brot, Speck, Metzgeten u. s. w. Daß die es einige Tage besonders gut bei ihm hatten, kam bei mir nicht sowohl in Betracht, als daß ich sah, wie sehr es ihn freute und wie seine Frau nicht aufhören konnte zu danken und dem Müetti und dem Ätti alles Gute zu wünschen. Ich forderte daher einmal, als wir backten, ganz unbefangen ein Brot, um es dem Schulmeister zu bringen. Wohl da kam ich schön an! Der Vater meinte: „Ihr fresset no nit gnue Brot, daß mr no angere gä seu. I mah verdiene, wi=n=i will, es bschützt nüt. We d'no einisch öppis seyst, su schlah=n=i dr dr Gring ab.“ Die Mutter aber belferte: „Ja dem wett i o öppis bringe! Suf är weniger Brönz! U sy Frau isch so schmäderfräßig, sie schätzte üses Brot nüt; es wär ihr z'weni wyßes, sie gäb's ume dr Geiß.“

So war ich abgefertigt, aber nicht zufrieden. Nun konnte ich freilich nicht thun, was jener Güterknabe, der gerne unterwiesen sein wollte, und, um den Pfarrer dazu zu bewegen, ihm ein Geschenk zu bringen trachtete, und es recht gut machen wollte, damit es ja bschüßi; der daher seinem Meister zwei Hammen auf einmal stahl, aber auch die Sache so ausbrachte. Denn hätte er dem Pfarrer nur eine Hamme auf einmal gebracht, so wäre es diesem nicht aufgefallen, allein zwei auf einmal, das war er nicht gewohnt und fragte nach, und die Sünde kam aus. Nein, zwei Hammen konnte ich aus unserm Kämi nicht nehmen, die Mutter sah zu scharf alle Tage hinauf, die vier zu zählen, die im Winter oben hingen. Aber ich stahl Eier, und da es diese selten gab im Winter, so stahl ich sie im Sommer in Vorrat und verbarg sie ins Heu, stahl Äpfel, dürres Zeug, und wollte einmal sogar der Kuh eine Halbe

Digitized by Google

Milch ausziehen. Die aber verstund keinen Spaß, sondern schlug den ungewohnten Melker gar tüchtig in den Mist, daß er Mund und Nase voll bekam.

Das zweite, was ich versuchte, um die Gunst des Schulmeisters zu erlangen, war, daß ich ihm nach und nach zu verrätschen anfing, was die andern thaten. Es war nicht bloße eigennützige Absicht dabei, sondern wahrhaftig großenteils Liebe zu dem Manne, und Ärger, daß man ihm so mitspielte. Weil der Mann mich liebte, um meiner Anhänglichkeit willen mich allenthalben vorzog und rühmte, so suchte ich auch so viel möglich bei ihm zu sein.

Fleißiger Schulbesuch gehörte sonst nicht zu den Tugenden unseres Hauses. Erstlich hatten die Eltern kein Schulgewissen, es fiel ihnen Wochen lang nicht ein, daß es Schule sei und die Kinder geschickt werden sollten. Sie hatten ferner keine andere Vorstellung von dem Nutzen einer Schule für gewöhnliche Leute, die nicht etwas appartigs werden sollten, als daß man darin lesen lerne, um unterwiesen zu werden und weil es einem überhaupt kummlich sei, lesen zu können. Und da die ältern von uns lesen konnten, so hielten sie dafür, die Schule trage für diese also wenig mehr ab. Endlich hatten sie auch den gewöhnlichen republikanischen Trotz: „Es heig ihnen niemer nüt z'befehle, me chönn 'ne i dSchueh blase, sie heige dWehli, dChing i dSchuel z'schicke oder nit. Sie gebit ne z'esse u a dSchueh zahl 'ne o niemere nüt." Meine Schwestern hatten endlich noch erlanget, daß sie auf einem appartigen Plätzli Flachs pflanzen und denselben spinnen durften für sich, wenn sie im Tage für die Eltern anderhalb Tausend gesponnen hatten. Sie fragten daher der Schule wenig nach und zogen sich davon, soviel sie konnten.

Digitized by Google

Die Eltern hätten daher auch mich nicht fleißig gesandt, wenn ich nicht gerne gegangen wäre; sie hätten mich viele viele Tage um das Haus können schlingeln sehen im Nichtsthun, ohne mich in die Schule zu schicken. Ich bin überzeugt, an wenigstens einem guten Drittel von Schulversäumnissen ist, besonders bei den Knaben, nicht die Arbeit sondern eben die Gleichgültigkeit der Eltern schuld, die gar nicht an die Schule denken, oder, wenn sie das Geringste zu machen, nur ein Körbchen mit Erdäpfeln zu waschen haben, alsobald sagen: Du kannst heute nicht in die Schule, es müssen Erdäpfel gewaschen sein, — nicht denken, daß dieses bei gutem Willen füglich vor oder nach der Schule gemacht werden könnte, oder füglich von jemand, der zu Hause bleibt und dabei nichts versäumen würde.

Alle Morgen und alle Mittag war ich bereit zum Gehen. Da glaubten die Eltern Einhalt thun zu müssen, teils weil sie glaubten, ich könnte das Spulen versäumen, teils sagten sie: „Was würden die Leute dazu sagen, wenn sie einen so großen Buben alle Tage zur Schule sendeten? Sie könnten ja denken, sie müßten ihn nichts zu brauchen oder hätten ihm nichts zu arbeiten.“ Und die Schwestern, so wenig sie zu gehen begehrten, redeten auch darein und sagten: Wenn ich immer gehen könnte, so wollten sie auch gehen, sie hätten so viel Recht als ich. Das half aber alles nichts; ich zwängte es die meisten Male durch. Denn ein Kind, das hartnäckig ist, kann auf dem Lande ungeheuer viel zwängen, sobald es sich auf das Zwängen legt, weil man wohl Schläge, aber den nachhaltenden Ernst nicht kennt. Freilich mußte ich zwischendurch spulen über Hals und Kopf, früh und spät; freilich bürdete man mir noch immer mehr zu machen auf zwischendurch, Futter rüsten, holzen u. s. w. Aber ich gab nicht lugg, machte so viel ich immer mochte; und wenn das nicht genug war, so brauchte ich am Ende auch das

Digitized by Google

Maul, drohte mit Fortlaufen, sagte, der Götti wolle mich u. s. w. Da setzte es wohl Ohrfeigen, aber es half doch etwas; denn entbehrt hätte man mich ungerne. Es wäre dadurch eine Lücke in dem Hauswesen und in der Arbeit entstanden, die niemand gerne ausfüllen mochte.

Ich lernte in und außer der Schule gar gewaltig, und hatte eine Vorrichtung ersonnen, um dem Spulen unbeschadet es thun zu können. Es ist merkwürdig, daß auf dem Lande so wenige Haushaltungen auf den natürlichen Einfall kommen, daß die Kinder und namentlich die Mädchen lernen und arbeiten können mit einander. Freilich bedarf es dabei gespannter Aufmerksamkeit; aber eben die Aufmerksamkeit spannen zu lernen, wäre auch eine gar nötige Sache, welche so wenige verstehen. Besonders für eine Sache wäre es recht gut. Der Mensch denkt fast immer etwas, und ganz unwillkürlich kommen und gehen die Gedanken, und bei keinen Arbeiten kann man kommöder sinnen als bei den Mädchenarbeiten, spinnen, lismen, nähen und bei vielen andern mehr. Da kommen dann den erwachsenden Mädchen die Gedanken von selbst angezogen und setzen sich wie Mehltau in ihren Seelen fest und vergiften Keuschheit und Schamhaftigkeit. Sicher ist so manches Mädchen, ohne daß jemand bei ihm war, durch seine eigenen Gedanken, die sich während der Arbeit entspannen und dann sich fortsetzten, wenn das Licht ausgelöscht war, verführt worden. Darum wäre es von großer Wichtigkeit, wenn man während der Arbeit die Gedanken mit etwas Gutem beschäftigen könnte, so daß die bösen keinen Platz fänden. Das wäre so gar nicht schwer, wenn man [illegible]te. Aber man legt so gar wenig Gewicht auf sein[illegible] und bedenkt nicht, daß Jesus sagt: Aus dem Herzen [illegible]den Gedanken her, kommt alles Arge. Man ist [illegible] so wenig Meister seiner Ge-

Digitized by Google

danken, daß man den einen nicht befehlen kann zu kommen, den andern nicht zu gehen. Man hat es mit ihnen wie mit den Einquartierungen; sie kommen und gehen nach Belieben; und sie gehen heißen fällt niemand ein, weil man wähnt, es hülfe nichts, sie blieben doch. So lange aber einer nicht Herr seiner Gedanken wird, daß er sie kann auf- und abmarschieren lassen nach Gefallen, so lange ist er nicht Herr in seinem Hause. Er ist ein Sklave und weiß weder für heute noch morgen, was seine Gedanken aus ihm machen werden.

So kam ich ganz gewaltig vorwärts. Die Fragen waren im Hui auswendig gelernt, Psalmen eine Menge ebenfalls. Davon verstund ich freilich nichts, aber aufsagen konnte ich, daß man mit keinem Hämmerlein dazwischen schlagen konnte. So weit hatte ich es in der Kunst aufzusagen gebracht, daß ich bei vielen Fragen nie Atem schöpfte, und selten mehr als einmal. Freilich mußte ich dann gar tief aufatmen, wenn ich fertig war. Aber das gefiel den Leuten gar wohl, und wer am wenigsten zu atmen brauchte, den hielten sie für den Geschicktesten. Am Ende des Winters gehörte ich unter die Geschicktern, und der Schulmeister, dem ich gar lieb war, hätte mich gerne auf eine vordere Bank gethan. Er durfte es nicht, weil gerade ob mir des Weibels Bueb saß. Hätte er mich über den springen lassen, so würde es einen Lärm abgesetzt haben furchtbarlich, daß des Webers Bueb über ds Weibels Bueb hinauf gesetzt worden sei im Examenrodel und einen halben Batzen mehr Examengeld bekommen solle. Aber meine Fortschritte waren erst bei Anfang der Schulen im folgenden Winter recht auffallend. Vor allem ging es an ein Repetieren, und bis repetiert war, war von Schreiben und Rechnen keine Rede. Dieses Repetieren dauerte wenigstens bis zum Neujahr; bei vielen, die erst nach dem Dreschen kamen, bis nach Fast-



Digitized by Google

nacht. Und andere brachten es nicht mehr so weit, als sie im vergangenen Winter gewesen waren. Den ganzen Sommer hatten nämlich die meisten Kinder gar kein Buch angesehen; mit den Strümpfen im Frühjahr hatten sie es weggelegt, und erst mit den Strümpfen oder oft noch nach denselben nahmen sie es wieder vor. So war bei vielen alles rein vergessen. Buchstabierer mußten Buchstaben wieder kennen lernen. Wer die Fragen im letzten Winter zum ersten Mal auswendig gelernt, hatte alle vergessen. Das Lesen ging durchaus schlecht, und viele, die es gekonnt, mußten wieder zu buchstabieren anfangen. Daher wurden in der Schule so geringe oder gar keine Fortschritte gemacht. Weil ich nun den ganzen Sommer durch gelernt hatte beim Spuhlen und für mich immer aufsagte, wo ich ging und stund, so war ich im Herbst allen vor, mit dem Repetieren im Nu zu Ende, und konnte bald mehr auswendig als alle anderen.

Das gefiel dem Schulmeister gar wohl. „Peterli", sagte er, „du gisch e rechte Bickel ab. Es isch schad, daß du ume e's Webers Bueb bisch, u daß dr alles, du masch lere was d'witt, nüt nützt und dr nit viel abtreit". Ich hielt bei ihm um zwei Dinge an. Vor allem wünschte ich, die andern hören zu können, oder mit andern Worten, sein Stellvertreter zu werden. „Peterli", sagte er, „es ist mr leid; du chasch wohl höre, aber eis chasch no nit: du chasch no nit z'hingerfür lese, u bis das chasch, cha di nit bruche drzue; dr anger Winter cha 's de scho gä". Wer nämlich sein Stellvertreter sein wollte, der mußte mehr auswendig können als die andern, so daß er zum Abhören derselben kein Buch brauchte. So that es der Schulmeister, so, meinte man, müsse es auch dessen Stellvertreter können. Zweitens mußte er die Buchstaben verkehrt kennen und so lesen können. Der Schulmeister stund vor den Büchern

Digitized by Google

der Lernenden, sah in der Kinder verkehrte Bücher und mußte sie so verstehen. So that der Schulmeister, und daß es sein Stellvertreter auch könne, war seine zweite notwendige Eigenschaft. — Drittens mußte er, wie schon gesagt, vornehm sein, und es gehörte zu den denkwürdigen Seltenheiten, wenn einer der Untergebenen die Rute, d. h. als Scepter erhielt. Und dieses Letztere war wahrscheinlich eigentlich der Grund, warum der gute Mann mir das Amt nicht anvertrauen konnte. Im andern Winter ging dann des Statthalters Bueb in die Unterweisung, und kein vornehmes Söhnchen war vorhanden, das alt genug dazu war.

Das andere, warum ich ihn bat, war, daß ich auch schreiben und rechnen lernen dürfte. „Peterli", sagte er, „das treit dr glatt nüt ab; du wirsch nie Gülti z'rechne ha, u=n=e Gemeinsvater wirsch o nie. Die müeße öppe Gschribnigs chönn e aber je minger je besser, u we's die Manne gsächte, daß i di das lehrti, su würde si mi balge u säge, das bruchti si nüt; wer Tüfel wett Vorgsetzte sy, wenn e jedere Hudel öppis lerti und schrybe u rechne chönnti; u we eine nüt heig und z'viel chönni, su gäb das dr Wüestischt und so eine heig geng ume z'räsoniere. Drum, Peterli gib lugg, es treit dr nüt ab". Aber Peterli het nit lugg gäh, sondern chärete fort und fort, bis er endlich das Versprechen erhielt, daß im andern Winter, wenn er sich gut stelle und das z'Hingerfürlese gut lerne, er auch solle in die Geheimnisse der Schreib= und Rechenkunst eingeweiht werden.

Auf das hin studierte ich mit unermüdlichem Eifer in umgekehrten Büchern, bis ich es zu ordentlicher Fertigkeit im Lesen brachte. Mein Vater sah dem Ding mit Verwunderung zu. Daß so ein Weberlein sich gerne rühmt und eben nicht viel Stoff zum rühmen hat, so rühmte er sich meiner nicht

Digitized by Google

wenig, obgleich er mir deswegen nicht holder ward. Er habe einen Buben, pflegte er zu sagen, der könne lesen bed Weg in allen Büchern, man möge ihm vorlegen welche man wolle; eine Halbe vom Bessern wolle er wetten, er mög dr Pfarrer weit. Gewöhnlich pflegte er dann noch hinzuzusetzen: ob er aber ein Narr wird oder öppis angers, das weiß ich selbst noch nicht.

Im nächsten Winter übergab mir der Alte, mit einigem Widerstreben freilich, die Rute; es machte aber auch nicht geringes Aufsehen, daß ds Webers Bueb in der Schule z'befehle habe. Es chömm afe lustig, hieß es im Dorfe, wenn me sellige Lüte dGringe gai ga groß mache, u so am=e=ne Schuldebürlis Bueb meh ästimieri, als dBuresöhn, so syg's afe nimme drby z'si. Eine Mutter, deren Mädchen ich mit der Rute getroffen, kam geradezu in die Schule, sagte dem Schulmeister wüst, und wollte an mir Gegenrecht üben. Glücklicherweise war es nur eine Taunersfrau, die halt nicht wollte ihre Kinder von ihresgleichen züchtigen lassen. Von den Vornehmern hätte sie es geschehen lassen. Weil also die Frau auch nicht viel zu bedeuten hatte, so wurde sie bündig zur Thür ausgewiesen. Der Schulmeister war aber doch in Verlegenheit, und würde mich wohl abgesetzt haben, wenn er sich bei meinem Regiment nicht so wohl befunden hätte. Früher hatten alle Kinder gegen ihn Partei gemacht, ja die Lehrmeister waren als die Ältesten oder Vornehmsten gewöhnlich die Rädelsführer aller Streiche gegen ihn gewesen. Jetzt stund ich auf seiner Seite, und konnte kraft meines Amtes vieles abwenden. Darum konnte er sich nicht entschließen, mich zu entlassen; aber er schärfte mir die größte Vorsicht ein, und bezeichnete mir die, welche ich schlagen dürfe, ohne daß es etwas mache. Die andern sollte ich ihm überlassen. Unter denen, die am meisten kriegten, waren meine

Digitized by Google

Schwestern. O wie that das mir so wohl, wenn ich ihnen in der Schule eintreiben konnte, was ich zu Hause von ihnen abthun mußte; o wie wohl that mir überhaupt das Regieren! Wenn ich so mit der Rute in der Hand die Stube auf- und abspazierte; wenn ich mit angestrengter Stimme rufen konnte: „Lerit;" oder einem das Buch in der Hand zurückstoßen und sagen konnte: „Du chast aber nüt, lehr's besser" — o da glaubte ich nicht, daß irgend auf der Erde jemand mehr zu bedeuten hätte als ich.

Freilich ging dieses alles mir nicht ungestraft hin. Sobald die Schule aus war und die Herde auf der Gasse, so war ich wie vogelfrei, und jedes suchte sich an mir zu rächen, und zu Hause vergaßen meine Schwestern auch nicht, was sie in der Schule von mir erhalten hatten. Ich war keiner der stärksten und verstund anfangs gar nicht, mich zu wehren. Ich glaubte, sie sollten auch außer der Schule vor mir Respekt haben, und drohte mit Verklagen, statt wieder zu schlagen. Allein da der Respekt nicht kommen wollte, so lehrte die Not mich besser zu verteidigen und die andern Kinder so viel möglich zu meiden. Das machte mir die Schule und den Schulmeister immer lieber, weil ich in derselben und bei demselben am sichersten und wöhlsten war.

Die Erfüllung des zweiten Versprechens hielt aber noch viel härter als die des ersten. Schreiben und Rechnen wollte ich jetzt auch lernen, aber mein Schulmeister wollte lange nicht daran. Er dürfe es uf sy Seel nicht veranworten bei den Vorgesetzten, sagte er. So lang das Schulhaus stehe, sei es nicht erhört gewesen, daß e sellige, wie ich, schreiben oder gar rechnen gelernt. Die Bauren würden sagen, wenn er selligi Kinder alles lernen wolle, wo ihre Kinder, so sollen die ihm auch die Würste und die Küchli bringen, wo ihre Kinder ihm sonst ge-

Digitized by Google

bracht hätten. Wenn sie nicht mehr lernten als die andern, so wüßten sie gar nicht, warum sie ihm noch apparti bringen sollten; sie müßten ohnehin den Schullohn fast allein zahlen. Einen so großen Schaden vermöge er bei seinem kleinen Lohn nicht zu ertragen und seine Frau würde auch ein Wörtlein dazu sagen wollen. Aber ich ließ nicht nach, und unter andern Gründen brachte ich ihm vor, daß ich doch den andern auch das müsse zeigen können, wenn er schlafe oder küfere; und daß, wenn ich ihnen es nicht zeigen könne, sie nur wüst thäten und etwas uwatligs anfingen. Er meinte, je weniger sie schrieben und rechneten, um so lieber sei es ihm. Daß sie während demselben am uwatligsten seien, wisse er wohl und habe es schon manchmal erfahren. Darum auch wolle er mir etwas davon zeigen, aber ich müsse ihm versprechen, keinen Examenzettel machen zu wollen, es mache dann minder. Vorgesetzte kämen keine in die Schule und auf Kindergschwätz achte man sich doch nicht so viel. Und wenn der Pfarrer komme, so könne ich die Schrift geschwind unter den Bank thun.

Es versteht sich, daß ich diese Bedingungen einging. Voll Jubel kam ich heim, kündete an, daß ich künftig rechnen und schreiben könne in der Schule, daß ich dafür Federn, Tinte, Papier, Tafel und Griffel nötig hätte, also 1 Kreuzer für Federn, 1 Kreuzer für Tinte, 1 Batzen für das Tintenhaus, ½ Batzen für Papier, 2 Batzen für die Tafel; den Griffel hoffe ich dazu einmärten zu können, Summa Summarum also 4 Batzen. Ein Jude hätte „Wai, Wai" geschrien über das Zorngeschrei, das mich bei diesem Antrage aus allen Ecken empfing. Es ergoß sich aus des Vaters, der Mutter, der Schwestern Mäuler, es ergoß sich über den Schulmeister, was der für ein Kolder sei, was für einen Narrengring er habe, daß er mich etwas lernen wolle, das ich mein Lebtag nicht brauchen werde,

Digitized by Google

denn ich habe ja weder Heimet noch Gülti; daß er dem Vater zumute, so viel Geld auszugeben. Man finde das Geld nicht auf der Gasse, und wenn man Geld hätte, so hätte man es für ganz andere Sachen zu gebrauchen als für selligs Narrenwerk. Lehre er das alles doch die, wo es begehrten, die Bauernsöhne. Wenn die dem Teufel zu wollten, so hätten sie nichts dagegen. Rechnen und schreiben mache nur schlechte Leute und mache, daß kein Glauben mehr sei in der Welt. Aber auch ich erhielt meinen Teil. Sie schlaye mr jetz bald die verfluechte Büecher um e Gring, bis kein ganzer Fetzen mehr daran sei. Der Schulmeister solle mir z'fresse gäh, wenn er mich doch das Gchafel lehren wolle. Aber man wolle mit dem Pfarrer reden. Er sei zwar auch nicht einer von den Rechten, aber e selligs Donnerwerk werde er doch nicht zugeben können; wie könnte er es vor der Obrigkeit verantworten? Und wenn ich noch einist die Gosche aufthue für sellig Sachen, so schlage man mir den Holzschlegel hinein. — So lautete der langen Predigt erbaulich kurzer Schluß.

So hatte ich meine Abfertigung ungefähr gleich, als wo ich dem Schulmeister Geschenke bringen wollte; aber wie ich mich damals nicht abschrecken ließ, so auch jetzt nicht. Die 4 Batzen mußte ich haben, und wie ich zu Geschenken kam, dachte ich auch zu Gelde zu kommen. Schon lange hatte ich gemerkt, daß Mutter und Schwester mauseten; ich kannte auch die Krämerin, welcher sie die Sachen brachten und bei ihr eintauschten, was sie nötig hatten. So faßte ich heimlich auch ein Klöbli Ryste und hoffte damit mehr als das nötigste zu erhalten. Allein die Frau verstand ihren Pfiff gar zu wohl und gab für gestohlene Sachen Erwachsenen kaum die Hälfte, Kindern nicht einen Drittel des Wertes. O so eine Krämerin ist eine wahre Pest und mich nimmt wunder, daß Männer ihr das

Digitized by Google

Handwerk nicht legen und sie auf irgend eine Weise recht zu Schanden machen. So eine Krämerin tauscht von den Weibern Korn ein gegen Wein oder Sammetschnüre, von Kindern Psalmenbücher gegen Lebkuchen, von Dienstboten Chuder, Garn ꝛc. gegen Zimmetwasser und Gorseeblätze. Und von allen Bettlerkindern weiß sie sich den Zuzug zu verschaffen und läschlet ihnen die erbettelten Kreuzer ab. O so eine Krämerin, die den Hausdiebstahl nährt und die Schleckerei und die Hoffart mit ihrem Händeli, die müßte mir einst auch handeln müssen und zwar in alle Ewigkeit, und zwar müßte sie mir um Schwefel handeln und Feuer dagegen eintauschen, und immer mehr Schwefel und immer mehr Feuer müßte vor ihr und hinter ihr sein, bis sie keines mehr unterscheiden könnte, Feuer und Schwefel, bis ein jedes ihrer Haare eine brennende Schwefelzüpfe und jedes ihrer Worte zu einem feurigen Lebkuchen würde. Und so müßte es an jedem ewigen Morgen neu anfangen und am Abend müßte sie mir sein wie ein ausgebrannter Kohlhaufen und das so lange, bis auch ihrer die ewige Liebe sich erbarmen müßte ob ihrem Wehgeschrei.

Diese Krämerin, welche aus langer Übung Gestohlenes gar gut von etwas anderm unterscheiden konnte, kannte meinen Kloben Nysten auch und wußte wohl, daß ich ihn nirgend anderswohin bringen durfte. Darum ließ sie sich kaum erbitten, eine Tafel, Griffel und eine schlechte Feder dafür zu geben. Und ich gab ihn hin darum, alsobald an neues Stehlen sinnend, um noch zu dem Rest zu kommen. Als ich des Abends in der Dunkelheit heim kam, hatte mir der Teufel bereits etwas gebeizt. An der Stange vor dem Hause hing das Nastuch des Vaters, das man ihm ausgewaschen und draußen vergessen hatte; das wanderte alsobald in meine Tasche. Am Morgen fand man es nicht und es erhob sich ein Höllenlärm. Der Vater prügelte

Digitized by Google

die Schwester, die es gewaschen und vergessen hatte; die Mutter schimpfte auf die Schelmen und warf den Verdacht auf eine Nachbarsfrau, und wenn sie übrige 6 Xr. gehabt hätte, so wäre sie sicher zu einer Wahrsagerin gelaufen, um sich diesen Verdacht bestätigen zu lassen. Das geschah zwar nicht, aber die Mutter stichelte doch so lange, bis es Feindschaft gab und man sich von da an alles Leids anthat, was man konnte. Unterdessen hatte ich das Nastuch ganz gelassen in der Tasche, wanderte zur Krämerin und erhielt endlich mit Not den noch fehlenden Schreibbedarf.

Obgleich ich nun auf und mit gestohlenen Sachen schrieb und rechnete, so glückte es mir doch besser, als ich es verdiente. Ich machte recht muntere, wohlbeleibte Buchstaben, recht kenntlich für den Kenner, und konnte sagen, wie sie hießen, was nicht jeder konnte. Denn mancher machte jahrelang Buchstaben, er kannte ihre Namen nicht und der Schulmeister fand nicht nötig, sie ihm zu sagen. Ja, ich konnte nach und nach auch alte Gschriften buchstabieren und lesen. O, mit welcher Lust ich so hinter altem, gelbem Pergament saß und im halben Tag ein halbes Wort lernte!

Aber im Rechnen, da ging es noch viel besser und der Schulmeister sagte oft: „Du bisch des Tüfels, Bueb, du chast mr bal alles nachemache, was i dir vormache.“ Er pflegte denen, die rechnen wollten, zuerst eine Addition vorzuschreiben und dann sie mit ihnen zusammenzuzählen. Gab es über 10, so sagte er: „Da behaltet man eins“; stieg sie auf 20, so sagte er: „Hier behaltet man zwei“, und so fort. Weiter ließ er sich nicht ein; nur daß man dann zuletzt nichts behalten dürfe, sondern alles hinsetzen müsse, sagte er noch. So ging es lange, bis man addieren konnte, aber noch länger, bis man durch das Abziehen war. Denn hier vernahm man nur, daß man, wenn

Digitized by Google

man von einer Zahl nicht abziehen kann, bei der folgenden 10 entlehnen könne. Beim Multiplizieren happerte es. Freilich kam auch das Behalten vor; allein weil man das Einmaleins nicht konnte (das wurde vorausgesetzt, obgleich es keiner konnte) und dasselbe erst durch hundertfältige Übung mangelhaft auffaßte, so war es eine Seltenheit, wenn eine Rechnung richtig war. Noch schlimmer ging es beim Dividieren. Man wußte zwar wohl, daß man da vornen anfangen müsse und beim Multiplizieren hinten; aber selten kam einer vor dem Schulaustritt dahin, daß er sagen konnte: „4 in 2 geht nicht, 4 in 24 6 mal." Und das alles ging darum so mühselig und langsam zu, weil auch nicht für das geringste ein Grund angegeben war, weil man nie wußte, warum man es so machen müsse und nicht anders. Und eben deswegen vergaß man alles alsobald wieder. Nicht nur mußte man alle Winter mit gleicher Mühe von vornen anfangen, nicht nur wußte man von Rechnen gar nichts mehr, sobald man aus der Schule war, sondern ob einer Species vergaß man die andere, und wenn man beim Multiplizieren war, so hatte man das Subtrahieren vergessen. Als einst der Herr Pfarrer an einem Schulexamen uns eine Addition aufgeben wollte, sagte der Schulmeister: „Verzeiht, Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer, selligs hei mr gar lang nüt grechnet; sie cheu's chum meh, mr sy jetz bim Dividiere." Darüber verwunderte sich kein Vorgesetzter; man fand das ganz natürlich, denn der Statthalter sagte: „Grad so isch's mr o geng gange, u we's mr lang nüt z'Hange chunt, so vergiß i's no jetz."

Weil ich beharrlich immer aufpaßte und ein gutes Gedächtnis hatte, so konnte ich zum Erstaunen meines Alten ihm mit einer Fertigkeit folgen, die ihm noch nicht vorgekommen war. Daher sagte er mir einmal an einem Samstag Nachmittag (nachdem ich eine Division nachgemacht hatte, wo vorher der

Digitized by Google

Alte gesagt hatte, er well sy Seel morn bis zur Chile auf dem Kopf gehen, we's eine chönn): „Peterli, blyb morn nah der Chingelehr da, i will dr neuis säge.“ Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Es war um Fastnachtzeit; ich hatte mehrere Kinder gesehen, die etwas in den Nastüchern Eingebundenes in des Schulmeisters Stube trugen; ich hoffte daher auf einen tüchtigen Küchlischmaus zum Lohn meiner Stellvertreterei und freute mich gar sehr. Aber als ich in seine Stube kam, sah ich keine Küchli auf dem Tisch, sondern eine Tafel und der Schulmeister sprach also zu mir: „Peterli, du bisch e bsungerbar e guete Bueb u hesch e Gring wie=n=e Heuschür; i wett, du wärisch myne, du müeßtisch e Schulmeister gäh. Aber notti will dr neuis zeige, i ha's no kem zeigt, die Großgringe bruche nit alles z'wüsse, si meine sust scho, di Welt syg alli ihri; es isch geng guet, we si dr Schulmeister o noh nötig hey.“

Nun fing er an, mir zu erläutern, daß er noch keinem gezeigt, wie man die Zahlen setzen müsse, und noch keinem sei es in Sinn gekommen darnach zu fragen. Sie betrachteten das als etwas, das sich gar nicht lernen lasse. Darum kämen sie auch in keinen Rechnungen fort und müßten immer zu ihm kommen damit, indem sie immer das hinterst zu vorderst setzten. Mir nun, sagte der Alte, wolle er es zeigen. Es gebe doch vielleicht eine Zeit, wo ich es brauchen könne. „Nun paß auf, Peterli,“ sagte er. „Wenn du Zahlen setzen willst, so mußt du immer z'vorderisch anfangen, gerad so wie man schreibt und wie man redet. Man sagt hundert und fünfzig, darum setze zuerst 1, das bedeutet hundert, und dann 50 nach, das bedeutet dann hundert und fünfzig. So sagt man auch tausend zehn hunderttausend zuerst und dann erst was nachkömmt. Aber paß geng gut auf und vergiß keine zu schreiben, die man sagt. Es ist besser du setzest eine zu viel als eine zu wenig. Und

Digitized by Google

wenn dir jemand Zahlen aufmacht, daß du sie aussprechen sollst, so vergiß nicht, daß wenn 3 Zahlen sind, so bedeutet es, daß sie hundert machen, 4 machen tausend, 5 zehn= 6 hunderttausend. Mehr zu wissen, braucht kein Christ. Man sagt, es gäb noch Millionen, aber vo dene ha=n=i no keni g'seh. Und noch eins, Peterli, vergiß nicht. Wenn dir einer mit hunderttausend anfangt, so mußt allweg 6 Zahlen schreiben, wenn er auch nicht 6 ausspricht. Du mußt dann Nullen zwischen ein thun, bis 6 hast, eine, zwei oder drei, je nachdem es sie mangelt; und du wirst bald merke, wo=n=es si am beste schickt."

Das war das große Geheimnis, an dem ich gar unbändig große Freude hatte und Zahlen schrieb und aussprach, bis ich fast sturm wurde. Auch brachte ich es zu einer gewissen Fertigkeit und Sicherheit die Nullen anzubringen.

Es möchte irgend jemand glauben, ich schreibe da etwas Ersinnetes ins Blaue hinein, um entweder die alte Zeit oder die alten Schulmeister zu verleumden; ich schreibe da etwas, das nie so gewesen. Nein, wertgeschätzte und allerliebste Leser (zu den Hochgeachteten rede ich nicht, die sind nicht zu brichten), ich lüge wahrhaftig nicht: so ist es vor dreißig bis vierzig Jahren nicht nur in einer, sondern in vielen Landschulen des Kantons Bern gewesen. Waren doch vor noch nicht acht Jahren Schulen in der Stadt Bern, in denen nur zwei Stunden Schreib= und Rechenunterricht in der Woche waren, und für hundertfünfzig Mädchen in einer Stube, wo nicht siebzig Platz hatten; wo schreiben und rechnen konnte, wer gerne wollte. Ich berufe mich z. B. auf einen grausam vornehmen Mann, der jetzt seine Kinder besser schulen lassen will, ob es nicht so gewesen. Der kann's erzählen, wie es ihm ergangen, als er die Fragen konnte, die Noten kannte, eine Menge Psalmen und Historenen auswendig wußte, und nun dem Schulmeister sagte,

Digitized by Google

er möchte noch mehr lernen, er hätte wohl Zeit noch für Rechnen und Schreiben. Der kann's erzählen, wie er nicht zur Erfüllung seines Wunsches kam, sondern wie der Schulmeister, der rechnen und schreiben für die damalige Zeit recht ordentlich konnte, ihm sagte: „Los, Christi, was witt das lere, du bruchst das nüt; we d' de öppis z'schribe u z'rechne heſt, su chum nume zu mir, i will dr's scho mache. We=n=e=n=iedere alles lere wett, es wär grad ke Religion meh, dLüt glaube scho jetz je länger je minger."

So hinterhielten nicht nur die Reicheren den Ärmern das Lernen, sondern auch die Reicheren konnten oft trotz dem besten Willen nicht dazu kommen, wenn der Schulmeister ein Pfiffikus und ein Politikus war. So wäscht eine Hand die andere. Die Bauren gaben dem Lehrer einen Hundelohn, bei dem er nicht leben, nicht sterben konnte; und die Lehrer halfen sich dadurch, daß sie die Bauren in der Unwissenheit ließen und dadurch zinsbar behielten in allen ihren Geschäften. So straft sich der Geiz und die unverständige Kargheit gewöhnlich. Die Bauren blieben unwissend und mußten diese Unwissenheit sehr oft mit schwerem Gelde büßen, aus welchem sie viele Schullöhne hätten bezahlen können. Aber merkwürdig bleibt es doch, daß dieses alles so geschehen konnte, und daß die Schulmeister lehren konnten, was und wie viel einer wollte; daß niemand da war, der dieser Willkür ein Ende machte. Diese Zeit ist bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz vorüber, und das ist das merkwürdigste an der ganzen Geschichte.

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

### Wie ich auch um dieses Prinzentum komme.

Durch mehrere Jahre hatte ich mein Regiment standhaft und am Ende unangefochten geführt. Da war ich herangewachsen zur Unterweisung und mit derselben ging meine Herrlichkeit zu Ende. Es war nämlich in unserer Gemeinde, wie in vielen andern, die Sitte, daß kein Unterweisungskind die Schule mehr besuchte. Und als einst ein naseweiser junger Vikar es anders wollte, sprach die versammelte ehrbare Gemeinde: Seit Menschengedenken habe kein Unterweisungskind die Schule besucht, solche Neuerungen seien gegen alle Religion. Wie ihre frommen Vorväter es gehalten, so solle es bleiben ihr lenbenlang. Wer etwas andres wolle, solle es nur probieren, sie wollen h. D. sehen. Und dabei blieb es. Noch während der Kinderjahre — denn so lange man noch nicht unterwiesen ist, ist man ein Kind, und viele bleiben Kinder bis und über das Schwabenalter hinaus, ja bis zum Tode — während dieser Zeit noch vergaßen viele bereits einen Teil des Gelernten; sie repetierten nicht mehr und in wenig Jahren war das Meiste in Wind gegangen. So hatten die Menschen im Grunde auch nicht unrecht, wenn sie behaupteten, die Schule trage eigentlich nichts ab und die Geschicktesten würden später die Schlimmsten; wenn die Kinder einmal aus der Schule seien, rührten sie kein Buch mehr an. Da in einer Schule so getrieben wurde, als unverstandene Dinge auswendig, so war mit ihrem Vergessen die ganze langjährige Mühe vergangen; die Schule war wie eine Mühle, in welcher Korn gemahlen wurde, um denselben dem

Digitized by Google

Wenn ich an das so recht lebhaft denke, so werde ich immer g'wundrig, was der liebe Gott gedacht haben und einst sagen werde, zu solchen Schulen, zu der verschleuderten Zeit, zu den Schweißtropfen der Kinder, zu den Schulmeistern, die wie Eichhörnchen in einer Trülle rundum liefen aber nirgends hin. Ganz sicher wird er manches sagen, aber über die schwitzenden Kinder und die trüllenden Schulmeister wird er sich erbarmen: denn sie wußten es nicht besser, und die andern wollten es nicht besser.

Sobald ich in die Unterweisung eingeschrieben war, hörte also das Schulgehen auf, was mir sehr weh that und ich mußte zum Handwerk, ein Weber sollte ich werden. Wahrscheinlich dachte das mein Vater nicht einmal, sondern er dachte nur daran, wenn zwei weben, so sei der Verdienst größer und er könne es besser haben.

Aber Lehrbub sein bei ihm, das war eine gar strube schlimme Sache. Er hatte keine Geduld mit mir und doch mußte ich das schlechteste Garn, das alle Augenblicke riß, verarbeiten. Schläge bekam ich, wenn ich nicht fort mehr konnte, wenn ich nicht auf der Stelle alles begriff, wie der Vater es mir befahl; am meisten aber, wenn das Tuch nicht so schön gewoben war, als der Vater, ein vierzigjähriger Weber es gemacht hätte. Lust bekam ich auf diese Weise gar keine zur Arbeit, Furcht vor den Schlägen ließ mich aufpassen und arbeiten, so gut ich konnte.

Meine einzige Freude war das Besuchen der Unterweisung, über die aber der Vater, wenn sie ihm zu oft wiederkam, lästerlich schimpfte. Ehemals sei die Welt viel besser gewesen und die Leute ganz anders und doch hätte man nicht halb so viel in die Unterweisung müssen, pflegte er zu sagen. Aber ehemals hätten sie unterweisen können, es heig fry gfurret a de Wänge, u da sig der Schulmeister mit der Ruete da gsy, dä

Digitized by Google

heyg eim ufgleyt bis me's chönne heyg. Er sehe gar nicht ein, was das Laufen abtrage. Je besser es einer könne, desto kürzer mache er es. Ich ging gar gerne in die Unterweisung, weil ich dadurch vom Webstuhl weg an die freie Luft kam und gewöhnlich noch einige Zeit in der Schule mich aufhalten konnte, wo es mich an die alten schönen Zeiten nicht wenig heimelete, so daß ich noch oft die Rute zur Hand nahm und mein altes Amt übte, bis der Pfarrer kam.

Der Pfarrer war ein alter freundlicher Herr, den wir alle lieb hatten. Er hatte mich auch lieb, denn ich war der Geschickteste, und mit mir konnte er am besten fortkommen. Wenn einige eine Frage nicht beantworten konnten, so sagte er am Ende: „Ich weiß einen, der es kann, Käser, sag du es ihnen". Ich war aber auch aufmerksam und strengte mich aus allen Kräften an, immer antworten zu können. Aber dieses Antworten können, war mir auch die Hauptsache und war allen die Hauptsache. Wer es konnte, freute sich. Die Schwachen zitterten und bebten, nicht sowohl vor dem Pfarrer, als vor dem Spott und dem Auslachen der andern. Uns unvermerkt bildete sich freilich ein Glaube, ein Fürwahrhalten, zusammengesetzt aus dem wunderlichen abergläubischen Zeug, das wir bei Abendsitzen, und aus dem, was wir in der Unterweisung hörten. Aber unser religiöses Gefühl wurde nicht erwärmt, unser Wille nicht angeregt, unsere Seele zu frommem Thun nicht begeistert. Und das alles sicher nur deswegen, weil wir all unser Sinnen dahin richteten, antworten zu können und nur auf die eigentliche Frage paßten; und weil das beständige Fragen und Antworten keine erwärmende Rede recht aufkommen ließ, und bei ungeschickten Kindern entweder grausam ermüdete oder zum Lachen reizte. Es fiel mir erst später ein, daß das Katechisieren für den eigentlichen Religionsunterricht doch nicht recht paßt. Das Kate-

Digitized by Google

chisieren ist ein mühselig Herausklauben von Begriffen und Sätzen, recht dienlich um den Verstand zu üben und den Scharfsinn und läßt bei Kindern in vielen Fächern sich anwenden. Aber daß man dasselbe beim Religionsunterricht fast allein gebraucht und es, die Form, zur Hauptsache gemacht, und den Stoff und den Zweck dabei aus den Augen verloren, scheint mir ein Mißgriff zu sein. Namentlich in der Unterweisung, im letzten Religionsunterricht, sollten die Seelen der Kinder erhoben und gestärkt werden zu dem vor ihnen sich öffnenden Leben, und nicht bloß ihr Verstand angeregt und ihr Gedächtnis beschwert mit einzelnen Sätzen.

Darum sollte da eine freie Rede sein aber auch beim Kinde; auch es sollte fragen und nicht nur antworten. Aber, du lieber Gott, dafür müßten wir in den Schulen auch andere Kinder schaffen, müßten da einen ordentlichen Religionsunterricht zu geben verstehen. Denn das Kind, das einen rechten Religionsunterricht empfangen und fühlen soll, muß einen geöffneten Sinn bringen; dann lassen auch die höheren Seelenkräfte leicht sich anregen. Auch treibt man das Katechisieren auf die schlimmste Art, sagt alles heraus bis auf die letzte Silbe oder fragt, daß man abwechselnd ja oder nein sagen muß. Ein solches Katechisieren ist eine wahre Seelenmörderei, und ist mit die Ursache, daß den Kindern die Unterweisungen fast fruchtlos bleiben.

So verflog mir nur zu schnell der Winter, in dem jeder Unterweisungstag mir ein Lichtpunkt war, der mich einige Stunden erlöste aus dem Diensthause. Ostern war da, ehe ich es dachte. Sie war so grün und schön, und die Matten blühten so lieblich, die Bäume knospeten so kräftig, die Vögelein sangen so heiter und munter, und auf dem Miste krähte der Hahn sein kräftigstes Lied, und auch der Vater war lustig und sagte: er sei froh, daß die verfluchte Unterwysig zu Ende sei. Und



Digitized by Google

halb traurig, halb stolz schritt ich hinter ihm drein zu Kirche und nahm mit bangem Herzen das Pfand des Herrn, daß auch ich erlöst werden könne. Ach, ich fürchtete mehr der Menschen Augen, die auf mich sahen, als des Herrn Auge, das in mich sah.

Wie ein Stein war es mir ab dem Herzen, als ich wieder aus der Kirche war und des Nachmittags schien ich mir einen halben Schuh länger geworden. Kecker antwortete ich in der Kirche und als es vor dem Wirtshause ans Düpfen ging, da schien mir, als guckten alle Mädchen nach mir; aber düpfen wollte ich mit keinem, ich fürchtete harzige Eier. Sorgsam wie eine Gluggere hielt ich meine vier Eier schön warm in der Tasche (zwei gelbe und zwei braune waren es), sah dem Düpfen zu und freute mich allemal, wenn ein fremdes Ei zerbrach und ich die meinen noch ganz fühlte. Allein das Gewinnen der zerbrochenen Eier gefiel mir doch auch wohl und immer wöhler. So ein Sack voll gewonnener Eier, welch Schleck für einen Weberbub, der im Sommer nicht einmal Tschägge, sondern nur altrote Erdäpfel kriegt! Mit klopfendem Herzen ging ich bei Seite, untersuchte lange mit Zähnen und Zunge, welchem meiner Eier am besten zu trauen sei und wagte es endlich mit einem gelben. Einen kleinen Buben suchte ich aus, um an ihm mein Glück zu probieren; er aber traute mir lange nicht. Endlich ließ er sich bereden und nachdem wir lange darum gemärtet hatten, wer schlagen solle, that ich mit bebender Hand den Schlag und, o Glück! gewann ein Ei, gewann später noch eins, zwei drei, eine ganze Täsche voll. In Wonne schwimmend, hatte ich die Zeit vergessen, hatte die Sonne nicht untergehen sehen; da wurde es dunkel auf dem Platze, die Leute verliefen sich und einsam war ich mit meiner Tasche voll Eier, niemand mehr da, der mit mir düpfen wollte. Traurig wanderte ich heim, Ei um

Digitized by Google

Ei essend, aber meines Glückes mich nicht freuend, weil mit dem Glücke meine Wünsche sich gemehrt und die fliehende Zeit ihre Erfüllung unterbrochen hatte. Es ist eine eigene Sache mit den Wünschen, wie sie mit ihrer Erfüllung sich vervielfachen, wie ein erfüllter Wunsch ein Dutzend andere gebiert. Wem Ruhe und Frieden lieb sind, der hüte sich vor den Wünschen, sie sind nimmer satt und quälen ärger als Hunger und Durst. Und wie die Zeiten eilen, wenn sie unsere Wünsche krönen und glücklich machen, und wie sie langsam unerträglich schleichen, wenn sie Wünsche versagen, Hoffnungen töten, Schmerz spenden. Aber die Zeiten sind menschenfreundlich; mit schnellem Flügelschlag eilen sie samt dem Glück vorüber, damit das schwache Herz sich nicht selbst verliere; und langsamen Schrittes treten sie mit Unglück und Unerwünschtem ihn an, um den irdischen Sinn zu bekämpfen, die Seele zu läutern; langsam ziehen sie da an ihm vorüber, denn der Seele Reinigung ist ein langsam Werk.

Wenn so ein glücklicher Augenblick oder Tag entschwunden ist, wer hat es nicht erfahren, wie da eine Leere, eine Öde im Herzen bleibt, wenn nicht im Hintergrunde der Zeit ein neuer Tag auftaucht, der neue Freuden verspricht, an den das Auge fest sich heftet über die trübe, unlustige Gegenwart hinweg. So hatte ich auch einen Tag, der mich die geschwundene Ostern und ihre Eier vergessen ließ, der mir neue Freuden, etwas noch Unerlebtes versprach. Es war der Sonntag nach Ostern, an welchem alle Jünglinge, welche die Erlaubnis erhalten hatten, nach der Kirche des Amtssitzes mußten, um da den Huldigungseid zu schwören. Was Huldigung sei und was sie zu bedeuten habe, darum bekümmerten wir uns wenig. Was sollten auch Buben von fünfzehn bis sechzehn Jahren wissen, was Huldigung sei, denen man nie etwas gesagt hatte, was ein Staat sei, was

Digitized by Google

eine Obrigkeit zu bedeuten habe und welche Pflichten jedem Bürger obliegen; Buben, die nur von dem Landvogt gehört, entweder er sei ein freiner Schlufi, oder ein böser Tüfel, oder e grusam e stolze; Buben, die von keinen Gesetzen einen Begriff hatten und nun einen Eid des Gehorsams schwören sollten: ist das nicht Unsinn? Von uns kannte wohl kaum ein einziger den Namen des Landes, in dem er wohnte, geschweige denn seine Begründung, seine Einrichtung. Von einem Vaterland hatten wir nie gehört, wußten daher nicht, was ein solches Ding sei, und doch sollten wir Vaterlandsverteidiger werden. Heißt das nicht, dem Lande, das nur der Vaterlandsliebe seine Begründung dankt, den Boden unter den Füßen wegnehmen? Und doch ist es merkwürdig, daß von Ur-Ureltern her in jedem Schweizer Vaterlandsliebe schlummert, wie in jedem reinen Mädchen Mutterliebe, wie im Feuerstein der zündende Funke; daß des Schweizers Auge weint um sein Land, wenn es ihm entrissen wird, wie die Frau um ihr Kind; daß das Schweizerherz Funken sprüht des freudigsten Todesmutes, wenn ein gieriger Franzose oder ein wandschiger, gfüdleter Östreicher den Dalpen nach dem Vaterlande ausstreckt; — über Schwaben oder Savoyer lacht man und würde nur Haselstöcke nehmen statt des Stutzers oder der Sense. Wie gut man wußte, was man schwor, bezeugte gewöhnlich das Benehmen der schwörenden Buben am Tage selbst nach abgelegtem Eide.

Das war nämlich der erste Tag, an welchem man der Welt zu zeigen gewohnt war, daß man nun Erlaubnis, d. h. mit dem Nachtmahl die Berechtigung empfangen habe, wie ein Erwachsener zu thun, zu Kilt und in die Wirtshäuser, die früher vom Pfarrer einem verbot[illegible]en, zu laufen, auf den Straßen wüst zu thun und sich [illegible] nach Herzenslust; so nämlich legt man die Erlaubnis [illegible] übertrat also an diesem

Digitized by Google

Tage, an welchem man der Obrigkeit den ersten Eid abgelegt hatte, ihnen und ihren Gesetzen unterthan zu sein, auch zum ersten Mal mit Bewußtsein ihre Gesetze, beging brühwarm einen Meineid. Diese Übertretung der beschwornen Gesetze wurde aber gewöhnlich nicht viel mehr als belacht, während ganz anders verfahren worden wäre, wenn einer nur den Schein des Zweifels an der Rechtmäßigkeit der Oberkeit hätte blicken lassen. Eine solche Scheidung, wo mehr Respekt für die Personen als für die Gesetze gefordert wird, ist schlimm. Sie begründet den noch immer unselig wirkenden Glauben, daß die Oberkeit um ihretwillen da sei, um ihres Nutzens, ihrer Ehre willen, und nicht zum Besten des Landes, zur weisen Handhabung weiser Gesetze. Für diesen Tag sorgte jeder Bube lange voraus, daß er einen Kreuzer Geld im Sack habe. Er sparte zusammen, bettelte den Eltern, flökte, entlehnte — kurz, Geld mußte sein. Den neu erhaltenen Sonntagsstaat zog man an und zog dann in Begleit des Statthalters nach dem Amtssitze. Nach angehörter Predigt und abgenommenem Eide schlug sich der Statthalter zum Landvogt, der ein schönes Essen geben mußte; die Knaben sollten nach Hause. Das thaten sie aber nicht; sie dachten, ebenso gut das Recht zu haben, zu essen und zu trinken, als der Statthalter und der Landvogt. Zahlten sie doch, wie sie meinten, ihre Uerti aus dem eigenen Sack und nicht von anderer Leuten Gelde.

Sie machten sich aber von den schmausenden Honoratioren weg, so weit, daß diese sie nicht mehr hören konnten, in irgend ein Wirtshaus, wo noch Knaben aus mehreren Gemeinden beisammen waren. Wie die Burschen da so stolz eintraten, sich in die Brust warfen, kommandierten, anstießen, daß die Gläser spalteten und der Wein überfloß; es war eine Freude für alle Anwesenden. Jeder wollte der Größte sein und meinte, er müßte es dadurch zeigen, daß er am wüstesten thäte.

Digitized by Google

Aber noch auf etwas anderes paßten die Leute. Es war nämlich die Zeit noch, wo jede Gemeinde die andere haßte, jede ihren Übernamen hatte, keine Gemeinde mit der andern gemeinsame Sache machte, außer etwa im Streit, gegen eine dritte; die Zeit, wo fast allemal, wenn Leute aus verschiedenen Dörfern in einem Wirtshause tranken, blutige Händel entstunden und nicht nur zwischen jungen Burschen, sondern wo auch erwachsene Männer, ja selbst Greise daran teilnahmen. Es war die gute alte liebe Zeit, welche die Unverständigkeit der heutigen Zeit immer wieder als Muster der Religiosität und guten Sitte vorhält, vorhält als eine Zeit, in welcher Ordnung und Einigkeit geherrscht hätten. Die Buben, schon lange eingeweiht in diesen Haß, mußten nun zeigen, daß sie ihrer Väter würdig seien, treue Söhne der Oberkeit, d. h. unfähig, unter sich gemeinschaftliche Sache zu machen. Bald fing der ungewohnte Wein in den jungen Schläuchen an zu gären, Stichworte flogen, Begegnende müpften sich wie zufällig, ältere schürten das Feuer; Gläser folgten den Worten nach und bald war ein Handgemeng zustande gebracht, das heftiger und blutiger wurde, je nachdem die Anwesenden, welche am Ende die Streitenden auseinander brachten, vernünftiger oder unvernünftiger waren. Geprügelt zog man heim mit zerzaustem Sonntagsstaat und blutigen schläg- und weinsturmen Köpfen. Und um ja alles zu thun, was die Großen, rauchten viele zum ersten Male aus kreuzerigen Pfeifchen dreikreuzerigen Tabak in vollen Zügen. Der setzte nun das Düpfli auf den J und übel zugeputzt kam man nach Hause und am folgenden Morgen dachte man an alles andere, nur nicht an den Eid, den man abgelegt.

Dieser Tag und seine Erwartungen waren es, welche mich die entschwundene Ostern vergessen ließen. Einige Batzen Examengeld hatte ich mir erspart, hatte meinem Götti einen Besuch ge-

Digitized by Google

macht, mein Tintenhaus und Federnrohr, die ich doch vor meinem Vater nicht zeigen durfte, verkauft, einige Kreuzer im Stöckeln gewonnen, so daß ich den für mich unerhörten Reichtum von 12½ Batzen zusammengeraxet hatte. Diese zählte ich doch manchmal während der langen Woche so heimlich als möglich, denn um meinen Schatz durfte im Hause niemand wissen. Am Sonntag aber, nachdem ich das Haar tüchtig genetzt, eine halbe Stunde lang schön glatt über die Augen hinunter gestrählt hatte, that ich das Geld in den rechten Hosensack und, kaum vom Hause weg, klimperte ich mit der Hand den ganzen Tag darin, bis keins mehr war darin. Andere klimperten freilich mit Brabänteren.

Wir zogen hin, den Statthalter voran, der gewiß nicht recht z'Morgen gegessen hatte, damit ihm am Mittag der Appetit ja nicht fehle. Der Pfarrer hielt eine lange Predigt, auf die ich aber nicht viel hörte; denn ich hatte meine rechte Hand im rechten Hosensack und mit der linken strich ich meine Haare glatt. Darauf trat der Landvogt vor, ein schöner, großer Herr trotz dem töllsten Küher; der hatte einen langen Sabel an der Seite und einen Dreispitz in der Hand, und der that eine kurze Rede dar; er sagte nämlich: „Heit dr ghört, was dr Herr Pfarrer so schön Euch gseit het? Jetz loset, was dr Amtschreiber Euch wird ablesen u de heit drei Finger vo dr rechte Hand uf u säget mr de nache, was i=n=ech vorsäge. Herr Amtschreiber, leset ab!" Derselbe war ein spitzes, mageres Männchen, das der Landvogt fast in die Kuttentäsche hätte stoßen können, wenn die Nase nicht gewesen wäre, denn die war gar lang und spitz und recht gemacht, für sie in alles zu stecken.

Mit krähender Stimme las derselbe etwas ab von Obrigkeit und Gehorsam, von Treue und Wahrheit, und darauf sprach wieder der Landvogt etwas vor, das man mit erhobenen Fingern nach=

Digitized by Google

sprechen mußte; aber wir hinten Sitzenden verstanden blutwenig davon, machten und brummten den vordern nach und konnten nicht warten, bis wir aus der Kirche waren. Der Boden brannte uns ordentlich unter den Füßen und das Geld war wie lebendig in den Säcken. Endlich gingen die Thüren auf, wir wurden losgelassen; doch erhielten wir auf dem Kirchhof vom Statthalter noch die Mahnung, alsobald nach Hause zu gehen und nicht wüst zu thun. Er hätte sie sparen können; er wußte wohl, daß wir nicht darum thaten; aber das dachte er nicht, daß wir zu einander sagten: „Dä het guet chräye, dä geit jetz ga fresse u ga suse u mr seu nüt ha. Dä cha=n=is i dSchueh blase u mir gö, wo mir wey".

Und wir gingen und tranken und poleteten unserer Väter würdig. Jeder von uns dünkte sich ein Held, auf den Straßen wurde niemand respektiert und schon auf dem Wege, ehe man noch ins Wirtshaus gelangt war, gab es einige Raufeten, Vorspiele des kommenden. Der Wein zündete erst recht an und was ging, will ich nicht weiter beschreiben. Nur will ich kurz sagen, daß ich um all mein Geld kam, ein schönes Halstuch mir zerrissen wurde, daß ich Schläge erhielt recht tüchtige, zuerst von andern Buben, dann von Erwachsenen, die sich in den Streit mischten; daß ich betrunken heim taumelte mit einer Pfeife im Munde und mit andern einen Kiltgang abgeredet hatte; daß ich aber an einem Zaune liegen bleiben und dem Ulli rufen mußte und sterben zu müssen glaubte. Da wurde ich nüchtern, der Geist des Großmachens lag am Hag im D..ck, und marode, matt, krank, elend [illegible] ich nach Hause und war seelenfroh, daß der Vater mi[illegible]ch in die Finger nahm und ich ruhig ins Bett kon[illegible]en Kopf zur Ruhe zu legen. Das war ein sogena[illegible]stag!

Digitized by Google

## Siebentes Kapitel.

### Wie das Vaterhaus mir zum Dienſthauſe gemacht wird.

Schon früher hatte ich alſo das Weben lernen müſſen. Seit aber die verfluchte Unterweiſung, wie der Vater geſagt hatte, zu Ende war, wurde ich nun förmlich eingeſpannt und an dem Webſtuhl angekettet. Vom Morgen früh bis abends ſpät ſollte ich daran ſein und doch wieder der Mutter auf dem Heimet helfen. War ich nun durch ſchlechtes Garn oder durch von der Mutter erzwungene Arbeit auf dem Lande abgehalten worden, das Stück in der Zeit fertig zu haben, in welcher deſſen Vollendung der Vater ſich in den Kopf geſetzt, ſo ſchnauzte er mich ab ärger als einen Hund; das ſchlechte Garn, die andere Arbeit brachte er nicht in Anſchlag. Einigemal wob ich ganze Sonntagsmorgen, um ſolche Verſäumniſſe einzubringen. Flugs machte er das zu einem Recht und verkürzte mir die Zeit, in welcher ein Wubb fertig ſein ſollte. Was aber hatte ich von dieſer angeſtrengten Arbeit? Nichts! Kleider hatte ich nur die notdürftigſten und auch die nur mit Mühe und Not und manchem bitteren Wort. Bat ich z. B., wenn der Schuhmacher auf der Stör war, um ein Paar Schuhe, ſo hieß es, für den Webkeller ſeien meine noch lang gut genug, und wenn ich ſchon keine hätte für da ume z'ghеie, ſo ſei es nur um ſo beſſer. Erſt wenn alle hatten und noch ein Reſt des ſchlechteſten Leders blieb, ward es mir zu teil. Wenn dann meine Schuhe, wie natürlich, zuerſt gebrochen waren, ſo war ich der unerchanteſt Hung, der nichts könne als düre mache.

Erhielt ich kaum Kleider, ſo bekam ich noch viel weniger Geld; 12½ Batzen brachte ich nicht mehr zuſammen, kaum 6

Digitized by Google

Kreuzer. Es ist nicht gut, wenn junge Leute zu viel Geld in Händen haben. Sie verschwenden dasselbe nicht nur leicht sondern gewöhnen sich an Verschwendung und glauben gar zu gerne, die Quelle, welche ihnen jetzt ihre Taschen füllt, vertrockne nie und gebe immer das Hinreichende. So sieht man Baurensöhne, Handwerksbursche, Knechte in die Wette Geld verthun in ihrer ledigen Zeit, auf die liederlichste Weise es verbrauchen, mancher auf eine Weise, bei der er nicht einmal Freude hat, sondern nur den Genuß, daß man von ihm redet als von einem Generalslümmel. Diesen allen kömmt die Zeit, wo das Geld rarer wird bei ihnen, wo sie sich für jeden unnützen Kreuzer, den sie verthan, die Haare ausraufen möchten, und ganze Nächte schlaflos zubringen mit dem trostlosen Rechnen, was sie jetzt mit dem vergeudeten Gelde anfangen könnten. Es kommt die Zeit, wo sie für sich selbst sein möchten oder eine Haushaltung anfangen müssen; dann fehlt das Geld hinten und vornen und Tausende verlieren den Mut, gehen zu Grunde, fallen den Gemeinden zur Last, die Männer gegeben hätten, wenn sie fünfzig Kronen zum Anfang gehabt hätten.

Aber wenn ein junger Mensch gar kein Geld in Händen hat, so ist es ebenfalls schlimm. Auf jeden Fall lernt er nicht mit demselben umgehen. Wenn er später welches in die Hände kriegt, so kommt er gar zu gerne um dasselbe. Mancher wird zu allerlei Bösem verführt, um zu solchem zu kommen. Selbst Baurensöhne werden Diebe, durch die Kargheit ihrer Väter dazu getrieben. Man stelle sich doch nur einen jungen Menschen vor, der kein Geld hat, wie er ausgeschlossen wird von der Gesellschaft. Nun es gibt welche (und ich tadle die gar nicht), die keine Kamero[illegible] begehren, die Jahr aus Jahr ein zu Hause bleiben; a[illegible]aben gewöhnlich ein Interesse dabei; sie wollen kein [illegible] wollen sich etwas ersparen

Digitized by Google

und an den ersparten 10 Kreuzer laben sie sich die ganze Woche durch, weil sie näher zu ihrem Ziele, der erwünschten Summe gekommen. Allein wenn man gar kein Interesse hat, sich nichts ersparen kann bei aller Arbeit, weil man gar nichts erhält und doch sich ausschließen soll von allem — das macht elend. Und ausschließen muß man sich ohne Geld. Ging ich zu Kameraden, so wollten die etwas gwerben; beim Kugelwerfen hatten die Verlierenden Wein zu bezahlen; wanderte man an einen Ort hin, so mußte man einkehren; — und zu dem allem hatte ich kein Geld.

Und doch verdiente ich außer dem Kostgelde bald in der Woche wenigstens 30 bis 40 Batzen, fast so viel als der Vater. Gleichwohl hatten wir es in der Haushaltung nicht besser, obschon der Verdienst sich vermehrt hatte. Es war immer das gleiche Klagen, Schinden und Brummen, und Erdäpfel z'Morge, z'Mittag und z'Nacht, dünner Kaffee, meist Schiggore. Der Vater ließ es sich behaglicher sein, arbeitete weniger früh und weniger spät, ließ sich leichter versäumen. Wenn er auf Burgdorf oder Langenthal ging und die Hälfte mehr Geld einstrich, trank er einen Schoppen mehr und aß eine Bratwurst mehr, kramte seinem Kronprinzen zwei Lebkuchen statt einen und kehrte auf dem Heimwege wohl noch ein oder zwei Mal ein. Die Mutter wurde auch begehrlicher, branzte mehr Geld zu Kleidern ab, kaufte breitere Sammetschnüre für ihre Meitscheni, unghürigere Spitzli, und wenn sie zu Ader ließ, trank sie eine Halbe statt einen Schoppen. So lebten alle aus meinem Verdienst besser, nur ich nicht, und erhielt dafür nicht einmal gute Worte.

O wie das mir Stiche gab ins Herz durch und durch, so ein Sklave zu sein ohne Lohn und ohne Liebe! Und wenn ich an einem schönen Sonntag vom Waldrain weg Mädchen und Bursche fröhlich ziehen sah dem Dorfe zu kummerlos, und

Digitized by Google

wenn der Jubel von dort her zu mir scholl und Paar um Paar Arm in Arm zurück kamen, und ich da oben alleine war verlassen und freudelos — o wie oft drückte ich da die brennenden Augen ins grüne feuchte Gras!

Wer will wohl den Stein auf mich werfen, wenn in dem weinenden Herzen böse Gedanken entstunden und dort die sich sammelnden Thränen in Tropfen bitterer Galle verwandelten; wenn die Selbstsucht der andern auch die meinige erzeugte; wenn ich das vergaß, was die Eltern an mir gethan und nur das ihnen nachrechnete, was sie von mir genossen; wenn der Widerwillen immer größer wurde etwas für sie zu thun und der Entschluß emporbämmerte, sie zu verlassen und für mich selbst zu sorgen?

Man sieht und sah immer eine Menge Kinder, die sich um ihre Eltern nicht bekümmern, sie gefühllos dem Elend überlassen, als ob dieselben sie nichts angingen, sie ihnen gar nichts schuldig wären, und es wurden und werden immer Kinder verdammt, die wie des Waldes wildes Tier ihren Erzeugern vor dem Munde weg das Essen stehlen, wenn sie die stärkern geworden sind.

Und es ist allerdings kein häßlicheres Geschöpf als so ein aufgeputztes Ding, das all sein Hab und Gut an ein paar silberne Häfte, ein Fürtuch oder an einige Mänteli gewandt und Händschli an hat; dessen Mutter barfuß läuft und an der Thüre bettelt, innert welcher ihr Meitschi prächtlet und Buben Wein zahlt. Wenn so ein Meitschi, das eine ganze Samstagnacht nicht schlafen kann aus freudiger Erwartung, was wohl die ganze Welt zu dem Tschöpli und zu den breiten Haarschnüren sagen werde, mit welchen es am Sonntag aufzuziehen gedenkt und nicht zweifelt an gutem Schick und hoffet für eine Baurentochter sich ausgeben zu können; — wenn so

Digitized by Google

ein Meitschi, sage ich, wüßte, wie die Welt mit Fingern auf ihns zeigt und sagt: „Die ma wohl, mr hei ihrer Mueter erst gester ds Almuese gä!" — es würde sich wohl schämen und weniger an die Sache thun. Und so ein Bürschli, dem am Sonntag kein Weg breit genug ist, das seine Sackuhr spienzlet und ganze Wolken Rauch aus seiner Tabakspfeife bläst, Mädchen schryßt und Wein zahlt und Weggen frißt wie ein Wolf und nur meint, er allein sei groß und mache sich g'estimiert; — wenn dieses Bürschchen wüßte, wie man ihns verachtet und wie man wohl weiß, daß sein Vater läng Zyt kein Brot hat, auf Hudlen schläft, Schwefelholz verkauft und dr Gottswille z'esse heuscht, — es würde zu Hause bleiben und seine Kreuzer sparen, um seinem Vater die Kutte blätzen zu lassen.

So laufen allerdings eine Menge Kinder von ihren Eltern weg, sobald sie vom Herren sind; bekümmern sich um die Eltern nicht nur nichts, ds Gunträri sie nehmen noch von ihnen was sie können. Sie verthun ihre Löhnli mit Hoffahrt und Hudlen und lassen schamlos der Gemeinde die Eltern zur Last fallen. Fremde müssen an diese Eltern wenden, was sie mit saurem Schweiß aufbringen mögen, während die Kinder sich den Buckel voll lachen und sagen: es thuet ne 's sauft, dene D—. Und wenn so ein hungriger Vater oder eine frierende Mutter Stunden weit die matten Beine schleppt, in der Hoffnung, von Sohn oder Tochter, denen man keinen Mangel ansieht, etwas zu einem guten Tag zu erhaschen, so verschämen sich die Kinder, verleugnen die Eltern oder fertigen sie mit schnödem Bescheid ab, daß sie merken, wie unwert sie gekommen und das Wiederkommen sie nicht wieder gelüstet. Schon manche Meisterfrau hat sich einer alten Mutter erbarmet, welche die eigene Tochter puckt fortgewiesen hätte. Was meint man wohl, wenn ein so abgefertigter Alter mit seinen

Digitized by Google

schlotternden Gliedern kaum heimzukommen vermag, was für Gebete für sein Kind wird sein Herz auf seine Zunge legen, welcher Segen kömmt über die brummenden Lippen? Andere Kinder bleiben bei ihren Eltern, aber nur um sie auszusaugen und sie auf die Gemeinde zu bringen, und gar mancher Vater kann husen, so lange die Kinder klein sind; sobald diese aufgewachsen sind, kömmt er in die Armut. Was sie verdienen, brauchen sie für sich; was er verdient, soll er mit allen teilen, soll dafür alles anschaffen, und reicht das nicht hin, behält er nichts für sich, so bekümmert sich keins der Kinder darum. Da kann der Alte zusehen, und mag er nicht mehr gfahren, so lassen sie ihn im Stich und die Gemeinde kann zusetzen und zuschießen.

Also selbstsüchtige unkindliche Kinder gibt es in großer Menge, die ihren Eltern nicht zur Stütze, sondern zum Schaden herangewachsen sind, Kinder, die ihnen nicht Trost geben, sondern Schmerz bereiten. Aber bleiben wir nicht blos bei dieser Erscheinung stehen, sondern denken wir tiefer nach und forschen wir nach den Gründen dieser Erscheinung, nach den Gründen, warum so viele Eltern von ihren Kindern hintangesetzt und schnöde behandelt werden, — dann werden wir finden, daß nicht alle Schuld bei den Kindern zu finden ist, sondern daß viele Eltern den größten Teil derselben tragen.

Betrachten wir das Betragen der Kinder, so ist es dasjenige, welches allen Tieren gemein ist. Ein alt schön Lied sagt, der Mensch sei halb Tier halb Engel, d. h. als Tier wird er geboren, ein Engel soll er werden. Dazu besitzt er die Anlagen, dazu hilft [illegible] dazu beruft ihn das Christentum. Aus dem Tier muß [illegible] Engel herauskämpfen, wie aus der Puppe [illegible] entfaltet. Das Beginnen dieses Ringens [illegible] dem was droben ist,

Digitized by Google

das, so lange der Mensch im Leibe lebt, kein Ende nimmt, bloß rüstiger und freudiger wird, nennt Christus die Wiedergeburt, Paulus: Absterben des alten, Auferständnis des neuen Menschen. Zu diesem Ringen, zu einem werdenden Engel das tierisch (in der Erbsünde) geborne Kindlein zu erziehen, verpflichtet sich der christliche Vater in der Taufe, und unchristlicher Unverstand, kirchlicher Unsinn ist's, wenn in einem christlichen Staate diese Verpflichtung tierisch gebliebenen oder aberwitzig gewordenen Vätern erlassen wird. Aus der Selbstsucht geht des Tiers Leben hervor; im Engel lebt die Liebe, sie tritt aus ihm heraus und wird die Mutter seines Thuns.

Nun lebt leider in einer Menge von Eltern nur noch das Tier; der Engel in ihnen weint ohnmächtig, die Selbstsucht drückt ihrem ganzen Betragen ihr Siegel auf, auch dem Betragen gegen ihre Kinder. Von einer höheren Bestimmung des Menschen haben sie gar keinen Begriff und noch weniger davon, daß man diese Bestimmung teilweise schon auf Erden erfüllen müsse. Ihr Dichten und Trachten geht darauf aus, es gut zu haben auf der Welt. Zu diesem Guthaben sollen alle andern Menschen ihnen helfen, und wer sie daran stört, betrachten sie als eine Last oder als einen Feind. Kinder stören also vor allem aus ihre Behaglichkeit, ihr Guthaben, durch unruhige Nächte und geschreivolle Tage; aber Kinder kosten auch. Und wenn es auch nur täglich für einen Kreuzer Milch wäre, so muß besonders bei Armen, wo das Einkommen und Ausgeben gewöhnlich grad aufgeht, dieser Kreuzer an einem Orte erspart werden, entweder am Kaffee der Frau oder an den Schoppen des Mannes. Kinder sind oft eine Last, und je mehr Kinder, desto größer und fühlbarer wird sie.

Nun herrscht aber unter dieser Klasse von Menschen eine ganz eigene Offenheit. Da weiß man noch wenig davon, unter

Digitized by Google

sich die Gefühle zu verstecken und mit erkünstelter Miene Gefühle der Zärtlichkeit und Liebe zu heucheln, wenn sie nicht da sind. Da sagt z. B. eine Tochter ganz offenherzig vor ihrem kranken Vater: Wir beten alle Tage, daß er bald sterben könne; es ginge ihm und uns wohl. Und der alte Mann nimmt das gar nicht übel, er findet es ganz natürlich; denn er ist eine Last und einer solchen wünscht man los zu sein — das weiß er aus eigener Erfahrung. So sagt ein Mann am Krankenbett seines Weibes ohne Hehl: „In Gottes Namen, wenn es muß gestorben sein, so wollte ich, es geschähe bald; es ginge ihre wohl und uns nicht übel. Unsereiner hat, weiß Gott, nicht der Zeit, immer da in der Stube zu sein; es ist gar viel zu werchen da draußen, und öpper apartigs anstellen mag man auch nicht". Das Weib macht dabei nicht mucks, denkt vielleicht an den Kabisblätz, der gejätet werden sollte und nun wegen seiner Krankheit ungejätet bleibt, so daß es eine Schande sei für das ganze Haus und es sich noch im Tode schämen müsse deretwegen. Mit der gleichen Offenheit drücken sich die Eltern gegen ihre Kinder über die Last aus, die sie an ihnen zu haben glauben, wie ich schon vorhin von meinen Eltern bemerkt habe. „Mi isch doch e plogte Mönsch, we me Ching het; o mi weiß nit, wie wohl es eim isch, we me keni Ching het" — das sind Redensarten, die man tagtäglich in einer Menge Häuser hören kann. Diese Redensarten bleiben nicht wirkungslos beim Kinde, wenn es sich der Wirkung schon nicht bewußt ist; auf alle Fälle entbehrt es der wahrhaften Liebe, welche Liebe wecket. Doch dieses ist noch nicht die schlimmste Seite dieser elterlichen Selbstsucht, sondern das Bestreben der Eltern ist es, durch die Kinder selbst sich diese Last erleichtern zu helfen, ja es bis zum Guthaben zu bringen. Dieses selbstsüchtige Bestreben ist aber meistens eitel,

Digitized by Google

und wird vereitelt durch die im Kinde erzeugte Selbstsucht. Selbstsucht aber trennt; nur Liebe ist das Band, das unauflöslich ist und Kinder zu Trost und Freude an die Eltern bindet.

Das Bestreben der Eltern geht also sichtbarlich darauf aus, sich durch die Kinder die Last erleichtern, abnehmen zu lassen, derselben Kräfte sobald möglich zu ihrem, der Eltern Nutzen auszubeuten. Die gar beschränkten Eltern bekümmern sich gar nicht um die Ausbildung der Kräfte ihrer Kinder, überlassen dieselben durchaus sich selbst und geben sich nicht die geringste Mühe, die Kinder zu befähigen, sich mit Ehren in der Welt fortzuhelfen. Diese verschiedene Handlungsweise entspringt aus der gleichen Quelle, aus der Selbstsucht, nur gattet sie sich entweder mit der Schlauheit oder mit bestialischer Trägheit. Bei den ersten Eltern müssen die Kinder arbeiten, arbeiten oft über Vermögen, aber es ist die Arbeit eines Ochsen, eines Esels unter der Peitsche des Meisters. Die Faust oder Flüche sind Lehrmeister und zwingen zu mechanischer Verrichtung des Aufgegebenen. Vom Erwecken des Verstandes, des eigenen Denkens, überhaupt der geistigen Kräfte, ist keine Rede. Will man einen solchen Vater anhalten, sein Kind schulen, geistig wecken zu lassen, so antwortet er wohl: er vermöge nicht sein Kind alle Tage in die Schule zu schicken, es müßte ihm arbeiten; er könne keinen Reichtum hinterlassen, es müßte einst seinen Unterhalt verdienen. Und da frage der Bauer nicht: Chast bete; sondern: Chast arbeite? Gerade also wie man bei einer Kuh frägt: ob sie ziehen könne und auf welcher Seite? Die künftige Befähigung zur Arbeit ist aber gar nicht der Zweck dieser Eltern, sondern nur die gegenwärtige Benutzung ist ihr Augenmerk. Sie thun also eigentlich gar nichts für das Kind, sondern sie sorgen nur für sich. Und gar mancher Vater



Digitized by Google

oder Mutter verthun in wüstem Leben, was die Kinder mit sauerm Schweiß erworben, und lassen es sich recht wohl sein auf Kosten der Kinder. Und auf gemachte Vorwürfe antworten sie wohl: es müeß es niebers zu=n=im selber luege; sie heige Chingsthalb lang bös gha, sie welle=ne jetz o la bas sy. Die andern, welche ihre Kinder nicht einmal zur Arbeit halten, schicken sie doch gewöhnlich dem Bettel nach. Ob das Kind stehle oder nicht, das bekümmert sie gar nicht, wenn es ihnen nur etwas heimbringt. Das Beste davon lesen sie dann aus für sich, mit dem Übrigen kann das Kind sich begnügen.

So wird das Kind von Jugend auf am Busen der Selbstsucht auferzogen, das Tier wird genährt in ihm, um den Engel bekümmert man sich nicht. Es fehlt also die rechte kindliche Liebe und auch die Dankbarkeit stellt sich nicht ein. Denn die kommt da niemals, wo man einem alle Tage Wohlthaten vorhält. Sie ist eine gar wunderliche Pflanze; sobald man ihren Wachstum erzwingen will, verdorret sie. Auf die natürlichste Weise von der Welt wächst im Kinde ebenfalls die Selbstsucht. So wie es größer wird, fängt es an zu denken: es müsse auch zu sich selbsten sehen, bei den Eltern komme es nicht zu Gelde, so manches erregte Gelüsten zu befriedigen, nicht einmal zu ordentlichen Kleidern. Es sei nicht billig, daß es alles dargeben solle für die andern, ohne daß ihm „Danke Gott" dafür gesagt werde. Diese Gedanken regen sich weit früher als man glaubt. Schon das Bettlerkind ißt die besten Bissen, verthut die meisten Kreuzer, ehe es heim kömmt, gibt den Eltern je länger je weniger ab. Diese Gedanken werden aber immer mächtiger, legen sich immer feindseliger zwischen Eltern und Kinder, bis die erstern von den letztern entweder ausgesogen oder verlassen sind. So wie früher die Kinder den Eltern Plage und [illegible]en, so werden die Eltern den Kin=

Digitized by Google

dern Plage und Last, die sie so ungern als möglich tragen, so schnell als möglich von sich ab auf die Gemeinde wälzen, um zu sich selbsten zu sehen.

Wie Liebe die Liebe zahlt, so zahlt auch Selbstsucht die Selbstsucht mit gleicher Münze. Wirklich ist es oft recht schauerlich, die Hartherzigkeit der Kinder zu sehen, zu sehen, wie sie unbewegt und ungerührt der Eltern Not und Elend zusehen können, ohne sich im Geringsten etwas abzubrechen. Aber eben so schauerlich wäre es gewesen, wenn man früher zugesehen und der Erziehung oder vielmehr Verwahrlosung dieser Kinder mit aufmerksamem Auge gefolgt wäre. Über solche hartherzige gefühllose Kinder erhebt nun die Welt ein Geschrei, die Eltern schimpfen, die Gemeinde oder wenigstens die, welche tellen müssen, begehren auf, und alle klagen über die gottlose Zeit, und daß es allbets nicht so gewesen, daß Welt und Leute immer schlechter würden. Aber eines bedenken alle diese Schreier nicht: daß jede Wirkung eine Ursache, jeder Baum seine Wurzeln, jede Erscheinung ihre vorbereitenden Vorgänge habe. So ist diese Zeit, in welcher wir leben, von einer früheren geboren, und die in ihr hervortretenden Erscheinungen sind Kinder der Vergangenheit. Aber auch diese Zeit zeuget fort und fort an dem Kommenden und die Zukunft wird Zeugnis ablegen: ob das, was unsere Zeit geboren und der Zukunft überliefert, nicht edlerer Art sei, als was die letzte Vergangenheit uns als Erbteil übermacht hat und was jetzt in der Masse hervortritt.

Die frühere Zeit, für uns Schweizer die Helvetik, ist die Mutter der Irreligiosität, der Lauheit in allen höhern Interessen, der eigennützigen sinnlichen Gemeinheit, welche heute so häufig im Familienleben und in den Ratssälen hervortrittet; die Helvetik ist die natürliche Tochter der verwesenden Aristokratie, von dieser aber natürlicherweise nicht anerkannt, nicht legitim erklärt.

Digitized by Google

Schon sieht man viele in stummem Zorne bleich oder in edler Scham rot gewordene Gesichter vor der zu Tage getretenen Gemeinheit sich abwenden, und diese blaßroten Gesichter sind die Morgenröte neuer Tage, die Erzeuger reinerer Erscheinungen.

Aus dieser etwas weitläufig geratenen Durchführung wird hoffentlich männiglich klar geworden sein, daß an dem ganz natürlichen aber nicht christlichen Betragen vieler Kinder die Eltern eine große Schuld tragen. Für arme Eltern ist es allerdings viel schwerer als für reiche, von dieser Selbstsucht sich fern zu halten, die durch die Kinder verursachten Opfer freudig zu bringen, die Entbehrungen geduldig zu tragen, den Kindern nichts anders zu zeigen als treue Liebe, und aus dem ganzen Betragen hervorleuchten zu lassen den innigsten Wunsch: zu sorgen für ihr künftiges zeitliches und ewiges Wohl. Aber das Leben hienieden ist ein Kampf und es wird niemand gekrönet, er kämpfe denn recht. Und wie dem Reichen Kämpfe anderer Art bereitet sind, so findet sie der Arme außer sich, besonders in seinen nächsten Umgebungen, im heiligen Familienkreise und in sich mit der einfachen und also kenntlicher hervortretenden Selbstsucht. Das ist sein Saatfeld, und was einer säet, wird er auch ernten; wer ernten will, ehe er treulich ausgesäet, ist eben ein Thor, und wird zur Erntezeit heulend und zähneklappend am verödeten Acker stehen. Nichts anders also als innigere Religiosität, eine klarere lebendigere Auffassung der Bestimmung des Menschen und ihrer Verhältnisse unter einander wird auch diese Quelle der sich vermehrenden Armenlasten versiegen lassen. Denn das Christentum ist auf der einen Seite die einzig wahre Lehrerin der Ausbildung der menschlichen Kräfte, und dasselbe allein vermag sie hinwiederum in Liebe zu verbinden zu mächtiger Anstrengung und gegenseitiger Hülfsleistung. Man mag daher in Wirtshäusern und Ratssälen lange kannengießern über

Digitized by Google

Armenwesen und Armengesetze, man drescht nur leeres Stroh so lange, bis die Schoppentrinker und Ratsherren zur Einsicht kommen, daß ächt christlicher Sinn im Hause, in der Gemeinde, im Staate das erste Heilmittel alles überall hervortretenden Übels ist; und bis sie mit ihrem Beispiele vorangehen, sind alle ihre Reden umgekehrte Windbüchsen, d. h. sie knallen tüchtig, treffen aber nichts.

Bin ich nun wohl nicht entschuldigt, wenn die kindliche Liebe erlosch, wenn ich die Pflicht vergaß, Stütze der Eltern zu sein, und nur an mich selbst zu denken anfing, weil niemand anders an mich dachte. Das an mich denken bestund aber nicht sowohl darin, daß ich mir Pläne machte, etwas für mich selbst zu beginnen; dazu fehlte mir die Spannkraft der Seele, die Energie, die ich früher, als ich mit dem Götti drohte, in höherem Grade besessen. Und wenn ich schon wünschte, aus diesem Elend wegzukommen, so wußte ich weder wie, noch was beginnen. Die Weberei war mir grenzenlos erleidet, wie jede Arbeit erleiden muß, bei der man nur ausgescholten wird und nichts davon hat.

Nun konnte ich aber wenig anders als weben, und zum Herdknecht fehlte mir Geschick und besondere Lust. Es gibt Stimmungen im Menschenleben, wo man zu gar nichts mehr Lust hat, und das sind wohl die trübseligsten. Des Morgens erwachte ich mit Eckel an der Arbeit, zu der ich mußte; bei jeder Elle, die ich wob, dachte ich an den Lohn dafür, was der Vater damit anfangen, wie die Mutter ihn brauchen werde, und was ich wohl daraus kaufen, genießen könnte. Aber am traurigsten war ich, wie gesagt, des Sonntags, wenn ich so einsam blieb mit dem verlangenden Herzen, mit meinen trüben Gedanken alleine. O das ist wohl das Traurigste, wenn es trübe wird außer uns und in uns, wenn Mißgeschick, Unglück,

Digitized by Google

eine harte Lage auf uns drücken und diese das Gemüt verfinstern, den lieben Sonnenschein des Frohsinns uns nehmen, wenn das Herz der Spiegel wird des äußern Schicksals. Da ist dann Trübseligkeit ringsum, kein Trost, keine Hoffnung mehr. Es giebt Menschen, die in der glückseligsten Lage finster werden in sich, es ist eine Krankheit des Gemütes, zuweilen gerade Folgen allzu großer Sättigung, allzu reichlichen Genusses ihrer Glücksgüter. Sie sind zu bedauern, daß ihnen die Kraft der Seele fehlt, die Finsternis zu verjagen; aber ihr Unglück ist doch nicht so groß als jenes, wo mit der innern Not noch die äußere sich gattet. Aber wie glücklich der Mensch wohl wäre, wenn er sein Inwendiges unabhängig bewahren könnte von dem wechselnden Geschick, wenn er in jeder Lage froh und freudig bleiben könnte im Bewußtsein, daß jede aus des lieben Gottes lieber Hand kömmt!

Wäre dieses nicht die wahre Unabhängigkeit, köstlicher als Silber und Gold? Würden an ihr nicht die Worte Unglück und Mißgeschick ihre Bedeutung verlieren? Wäre das wohl nicht der glücklichste Mensch, der sie besitzt? Ist sie aber möglich? Dem Christen ist sie verheißen; es ist der Friede Gottes, der über allen Verstand geht. Aber ich armes Weberknechtlein besaß sie nicht, ich kannte sie nicht, und doch konnte ich alle Fragen und das halbe Testament auswendig. Jetzt kenne ich sie und ringe darnach. Aber diese Siegeskrone des Kampfes, die Gott schon im zeitlichen Leben bietet, hängt gar hoch oben, und an die Füße hängt sich mit Bleigewicht der irdische Sinn und die irdische Not. Aber ich verzweifle nicht.

Digitized by Google

## Achtes Kapitel.

### Wie ein alter Freund dem armen Weberknechtlein einen Ausweg zeigt.

So waren zwei Jahre vorbeigeschlichen, seit ich am Huldigungstage meine 12½ Batzen verthan, einen besudelten Kopf, versudelte Kleider und ein ödes Herz heimgebracht hatte. Der Sommer war heraufgezogen und brannte heiß auf die Erde. Ein Sonntag stund im Kalender. Der Vater war am Morgen früh um eine Kuh ausgegangen, da die unsrige übergänt geworden war. In den Webkeller hätte ich eigentlich gehen sollen, aber es widerte mir davor. Der Mutter gehorchte ich nicht, und der Vater konnte mich nicht hineinjagen, weil er fort war. Da wandelte mich auf einmal das Gelüsten an, wieder zur Kirche zu gehen, was lange, lange nicht geschehen war. Denn weben ging dem Vater vor beten, besonders wenn ein anderer weben mußte.

Ich suchte also meinen Sonntagsstaat zusammen, streckte die lang gewordenen Glieder durch die gleich gebliebenen Kleider, weit hinaus in die freie Luft, und wanderte getrost trotz dem Schelten der Mutter und ihren Drohungen: sie werde es dem Vater sagen — der Kirche zu. Es that mir so wohl, zu Leuten zu können auch ohne Geld.

Auch das Sein in der Kirche erquickte mich. Die Orgel klang mir so voll und schön ins Herz hinein, das Gebet that mir so wohl, und während der Predigt vergaß ich mich selbst und erbaute mich gar inniglich an kräftigen Worten von Gottes Macht und Herrlichkeit; ich glaubte mich in einer andern Welt. Aber als die Orgel zum letztenmal erklang und ihre Töne maje-

Digitized by Google

stätisch verrauschten, als die Thüren aufgingen und ich wieder aus der Kirche sollte, wo mir so wohl gewesen, heim in die Welt, wo mir so übel war, da ward mir weh ums Herz. Und weinen hätte ich mögen, als ich über die Schwelle schritt und denken mußte: wie manche lange Woche, wie manchen langen Monat geht es wohl, bis ich wieder hin kann aus dem Sündenhaus in das Gotteshaus? Wie ich so trübselig über den Kirchhof schritt, da griff mich mein alter Schulmeister auf, den ich lange nicht gesehen und jetzt in meiner Traurigkeit übersehen hätte. Er klagte, daß ich ihn ganz vergesse, aber er könne mich nicht vergessen, einen solchen kriege er nicht mehr in die Schule. Er fragte, warum ich nie zu ihm komme und was mir fehle, daß ich ein Gesicht mache, als ob ich eine Essigguttere verschluckt hätte. Da ich unter den Leuten nicht recht zu Worten kommen konnte, so zog er mich beim Ärmel seinem Hause zu und sagte: Er hätte noch neuis daheim, einen Schluck davon werde mir nicht schaden, und da könne ich ihm dann sagen, wie es mir gehe; er sehe wohl, es sei nicht alles, wie es sein sollte, und andern könne er besser raten, als ihm selbsten, das hätten andere und er schon oft erfahren; vielleicht erfahre ich es jetzt auch.

Bei einem Gläschen Branntwein floß es mir nun besser vom Munde.

Ich erzählte meine Not. Wie hart mich die Eltern hielten, ohne Geld ließen, kaum Kleider mir gönnten. Da fluchte mein Schulmeister und wußte von meinen Eltern allerlei Unrepetierliches zu erzählen. Ich solle machen, daß ich von ihnen fortkomme und zu mir selbsten sehen: zu weben finde ich an allen Orten, und zu einem Bauern gehen könne ich ja auch im Notfalle. Nun beichtete ich, daß das Weben mir gar grusam erleidet sei und daß ich zu einem Bauren auch nicht möge, indem

Digitized by Google

ich fast keinen Lohn erhalten würde, da ich nicht säen, nicht melken, nicht füttern könne, und mein Lebtag kein Roß in den Händen gehabt habe. Da schaute mein Schulmeister bedenklich drein und schenkte sich ein frisches Gläschen ein. Auf einmal schlug er auf den Tisch und rief: „Peterli, du mueſch Schumeister werde!“ Und stille ward's wieder. Er schwieg; ich war verstunet, und mit großen Augen sahen wir über den Tisch einander ins Gesicht, er vor Bewunderung, ich vor Verwunderung. „Gell Peterli, i ha dr's gseit, i ha scho Mengem grate, u es isch guet cho, u mi het's nit hinger mr gsuecht.“ Aber er konnte noch lange reden, bis er mich auch zum reden brachte, so verblüfft war ich. Als ich zu mir selbst kam vor dem unerwarteten Gedanken, wandte ich manches ein gegen den Vorschlag: meine Ungeschicklichkeit, daß ich schon vieles vergessen, daß der Vater mich nicht fortließe u. s. w. Aber wie alle Einwendungen, bei denen es einem nur halber Ernst ist, waren auch diese bald widerlegt. Er sei nicht von den Ungeschicktesten einer, sagte er, und ich sei fast so geschickt wie er. Den Vater frage man nicht lange. Wolle er mich nicht gehen lassen, so laufe ich fort. Aber wo ich wohl einen Platz finden könnte, fragte ich endlich. „Da lah mi nume mache, i weiß dr scho halb u halb eine“, sagte er mir, trank sein Gläschen aus und ging. Denn seine Alte hatte ihm schon zweimal gerufen zum Essen, und mit dieser durfte er nicht spassen.

Digitized by Google

## Neuntes Kapitel.

### Wie es mir im Kopfe rundum und endlich mit mir ins Schulmeisteramt geht.

So machen es die Leute; sie setzen einem eine Floh hinters Ohr und, statt sie jagen zu helfen, jagen sie einen fort und man mag zusehen, wie man mit derselben zurecht kömmt. Es ist recht seltsam, wie ein in besonderer Stunde angeworfener Gedanke haften bleibt, sich einbohrt in unsern Kopf hinein, alles Vorhandene auf die Seite wirft, unsere gesamte Einbildungskraft überschwemmt und als ausgebrochener Strom sich nun ergießt in das weite Feld unserer Zukunft hinaus. Es gibt nun Leute, oder vielmehr Köpfe, die diesen Überschwemmungen gar häufig ausgesetzt sind. Alle Augenblicke ergießt sich in ihnen die Flut von Anschlägen und Vorschlägen; aber diese Überschwemmungen haben meist die Art, wie die der Emme: ihr Niederschlag besteht aus Sand und Steinen, und das Feld, über welches sie sich ergossen, bleibt unfruchtbar auf lange, und für immer, wenn sie sich zu häufig wiederholen.

Es gibt aber auch Überschwemmungen anderer Art. Diese wiederholen sich seltener; sie ergießen sich auch über das leere Feld der Zukunft; aber sie hinterlassen einen fruchtbaren Niederschlag, wie der Nil im Egypterland; in diesem wächst lustig eine lustige Ernte, und nicht wieder kommen sie, bis diese Ernte eingesammelt und des Feldes Schooß zu neuer Empfängnis offen liegt. Der Kopf, in dem gar keine solchen Überschwemmungen stattfinden, der ist ein trockner Kopf, der wird sich in Schlafrock und Pantoffeln wohl sein lassen, wenn er es vermag. Er wird in aller Behaglichkeit den Batzen zu dem Batzen legen

Digitized by Google

oder den Schoppen zu dem Schoppen schütten; und wenn er es nicht vermag, so wird er entweder arbeiten, was man ihn heißt und was er muß, oder er wird mit Bequemlichkeit den Bettelsack tragen von Haus zu Haus. Die Welt wird ihm weder eine That noch einen Gedanken zu verdanken haben. Auf sein Grab wird man schreiben müssen: „In diesem Grabe liegt ein Leib begraben, in dem Leib war eine Seele begraben; des Leibes Leben kannten wir; was die Seele that, wissen wir nicht".

Unter den überschwemmenden Köpfen gibt es welche, wo in der unsichtbaren Seele geheimnisvollem Schooß eine göttliche Kraft haust und schafft. Diese zeuget in dem nie erblickten tiefsten Grunde der Seele den lebendigen Gedanken; diese nährt ihn, bis er mächtig die Seele füllt; sie sprengt ihm Schloß und Riegel, strömt ihn befruchtend aus in die Welt, schafft und besorgt die Ernte. Das sind die selbständigen Geister. In ihnen allein wohnt ungeschwächt und ungeteilt die Urkraft, die zeuget und gebiert ohne fremde Hülfe; sie sind selten, diese Geister auf der erkaltenden Erde.

Aber andere Köpfe gibt es in größerer Menge; die Väter mangeln zu ihren Gedanken, zu ihren Anschlägen und Vorschlägen, und diese Väter finden sich wohl auch vielfältig und in vielerlei Gestalten. Alte Schulmeister und junge Mädchen vermögen beide den Dienst zu thun. Wenn dann der Gedanke in der Seele schwillt, so pocht er an allen Wänden dieser Köpfe an. Doch umsonst, da ist keine Kraft in ihnen, den Durchbruch zu vollbringen. Wie diese Köpfe fremde Väter bedurften, so bedürfen sie auch zur Entbindung Hebammen, die den Gedanken ans Tageslicht fördern, ihn einwickeln in die nötigen Windeln, ihn hegen und pflegen an That oder Wort. Da finden sich dann oft Vater und Hebamme in einer Person.

Digitized by Google

Gerade einen Kopf auf die letzte Manier hatte ich. Der Schulmeister hatte in mir einen Gedanken gezeuget, der wurde nun nach und nach lebendig in mir. Anfangs konnte ich ihn nicht erkennen; es war etwas neues in mir, aber ich wußte eigentlich nicht was. Ich war sturm; rundum ging es mit mir; bald hätte ich den mir so wohl bekannten Heimweg verfehlt. Das Branzen der Mutter über mein spätes Heimkommen hörte ich nicht; daß sie geschwind Teller heraustrugen und also Fleisch gehabt (denn wenn man kein Fleisch hat, braucht man keine Teller), sah ich nicht; daß ich kein Fleisch erhielt und nur kalte dürre Bohnen, so breit und dick wie ein Schmiedsdaumen und mit Fäden so grob wie Zwick, merkte ich nicht, sondern kaute tapfer darauf los und schluckte aus Leibeskräften hinunter, was sich nicht kauen ließ. Bald darauf kam der Vater heim. Dem wurde ich verklagt. Der hunzte mich tüchtig aus und jagte mich in den Webkeller. Ich ging ohne Murren und wob, ich weiß nicht was, nicht wie.

Endlich gestalteten sich aus diesem Sausen und Brausen, diesem Wogen formloser Nebel bestimmte Gedanken, bestimmte Gefühle, deren ich mir bewußt ward.

Der Gedanke, ein Schulmeister zu werden, verursachte mir Herzklopfen, wunderbar erzeugt aus Stolz und Bangigkeit. Man wird nicht begreifen, warum auch der Stolz den Klopfer im Herzen bewegt, nicht begreifen, wie man Ursache haben könne zum Stolz, wenn man Schulmeister werden will oder wird. Wohl, Leute, das ist sehr begreiflich und sehr natürlich, und sehr schwer ist es, sich dieses Stolzes zu erwehren. Das vermögen darum auch nicht alle Schulmeister, und manchem sieht man ihn auf hundert Schritte am Rücken an, andern am Munde, sie mögen ihn öffnen zum Reden oder zum Singen. Wohl, Leute, daß sich mancher des ihn beschleichenden Stolzes nicht er-

Digitized by Google

wehren kann, ist begreiflich. Viel Jahre kränkelte ich daran und noch jetzt fieberlet er zuweilen an mir. Darum habe ich es mir als Buße auferlegt, diese Sünde zu bekennen vor allen meinen Amtsbrüdern, die mich sicher darüber schimpfen werden, daß ich so ungschämt vor den Leuten bekenne, daß ein Schulmeister einen Fehler haben könne und noch dazu einen solchen. Aber bedenkt nur, was waren die meisten von uns, ehe wir in dieses Amt traten? Wären wir nicht arme Teufel gewesen, so wären wir gar nichts gewesen und wären kaum Schulmeister geworden. So ein armer Teufel, ein Waschlumpen der ganzen Welt, den alles hudelte, pudelte, der sieht sich auf einmal im eigenen Hause, sieht unter seine Faust und Rute hundert Kinder gestellt, sieht sich zum Geschicktesten nach dem Pfarrer gemacht in der Gemeinde von rechtswegen, kann Kinderlehren halten im Winter und hie und da einen Nachbar oder vielmehr seine Frau trümpfen in derselben. Dann hat er noch obendrein umsonst eine Masse von Hoffnungen aller Art, die ihn umsurren und sich an ihn hängen, wie an die Pferde im Sommer die Brämen. Ach, wer will es ihm verargen, wenn er diesen Stolz behält, sind auch alle seine Hoffnungen geschwunden? Dieser Stolz allein ist ihm geblieben aus der schönen Zeit der Träume; denn auch ein Schulmeister hat eine Zeit der Ideale. Die einen bilden sie sich freilich etwas fleischig und rotbackig aus, aber auch geistiger andere. Soll er ihn wegwerfen, diesen Stolz, das einzige Andenken an eine bessere Zeit? Ach, wer will ihn nicht bemitleiden, den armen Schulmeister, wenn er zu Zeiten auch diesen Stolz ängstlich verbergen muß unter seine zerrissene Kutte, wenn ihm das Geld ausgegangen und er den Nachbar um ein Anleihen von 10 Kreuzer zu bitten geht, wenn er zu der Nachbüri geht kummersvoll, daß sie ihm eine Woche noch die Milch dings gebe? Und wer will es ihm übel nehmen,

Digitized by Google

wenn der arme Mann, sobald er von diesen sauern Gängen heimkehrt, zu seinem Troste den Stolz wieder hervorkehrt gegen sein noch ärmeres Weib? Und wer will es ihm nicht gönnen, wenn er in stiller Freude bei düsterm Lampenschein seine Handschrift mit der des Pfarrers vergleicht und wenn er dann an die Brust schlägt und wonniglich ausruft: „I bi doch e=n=angere Kerli, als dä da". Da wird er aber von seiner Frau, die in dunkler Ecke ein Kind wiegelt, und ein anderes säugt, einen schweren Seufzer vernehmen und hinten drein die Worte: „Ach ja, es gaht ungrecht zue i dr Welt!"

Ich muß aber doch sagen, nicht bloß Stolz regte sich in mir, Schulmonarch oder Schulmeister (Schullehrer wollen sie heutzutage heißen! aus Stolz oder aus Demut. Was ist mehr, Lehrer oder Meister; was sagt Luther darüber?) zu werden; es war damals noch eine gute Portion Bangigkeit dabei, Bangigkeit nicht bloß, wie ich vom Vater loskommen könne, sondern Bangigkeit: ob ich wohl eine Stelle erhalten und an der erhaltenen Stelle mich werde behaupten können?

Mehr als ein Jahr lang hatte ich von meinen Schulkünsten nichts wiederholt, als selten genug das Lesen. Wie lange solches Zeug, das man lernt, im Kopfe bleibt, wußte ich nicht aus Erfahrung. Nun nahm mich gewaltig Wunder, was mir noch geblieben sei, aber ich armer Teufel konnte den Gwunder nicht so schnell stillen, als ich wünschte: meine Wiederholungskurse mußte ich im Verborgenen vornehmen, wenn ich nicht geprügelt sein wollte. Ich fand, daß ich in den gewohnten Büchern schön laut und fix noch lesen könne zhinterfür und recht; nur in einer alten Zeitung, welche der Vater um einen Lebkuchen für den Erbprinzen gewickelt heimbrachte, kam ich nicht recht fort. Aber das machte mir keine grauen Haare, liest man doch Gottlob in der Schule nicht in den Zeitungen, nicht einmal

Digitized by Google

im Verfassungsfreund. Schreiben und Rechnen konnte ich fast gar nicht repetieren; denn im Hause war weder Tinte noch Papier, nicht einmal ein Beistift. Endlich fand ich ein Stück Kreide und fand am Tennsthor und an der Stallthür, daß ich noch alle Buchstaben machen könne, bis an einige große, die ich vergessen hatte. Aber ich dachte, die könne ich dann klein machen, die seien eben so gut. Im Rechnen bestund ich auch gar nicht übel. Nur besann ich mich nicht recht, ob man beim Dividieren die eine Zahl unter die andere setze und beim Multiplizieren beide Zahlen neben einander oder umgekehrt. Aber ich tröstete mich mit dem alten Schulmeister, der mir diese Zweifel sicher tröstlich lösen werde. Mit der Prüfung war ich also im Ganzen recht zufrieden und die Bangigkeit schwand nach und nach. Und wie sie schwand, so gaukelte gar allerlei mir vor den Augen und in den Gedanken herum, lieblich und lockend. Ich sah mich des Morgens um 7 Uhr noch im Bette und des Abends auf dem Ofentritt statt im feuchten Webkeller; sah mich schön dunkelrot bis hinter die Ohren vorsingen in der Kirche; sah Kinder Säckli und Guttere und Körbli in meine Stube bringen und abstellen, hörte sie sagen: „Guete Tag, Schuelmeister! Vater u Mueter löhnd dr o=n=e guete Tag säge u 'da heigisch neuis".

Dann sah ich mich wieder des Morgens ein gut Kaffee machen, sah mich des Mittags bröselen in der Küche, sah wie die Blutwürste zischten, die Bratwürste brasselten, und den Säubrägel roch ich! O es ging mir bereits durch Mark und Bein, und das Wasser quoll mir im Munde empor und zu beiden Ecken heraus.

Ich hätte es gehabt, wenn ich in diesen Augenblicken zum Reden gekommen wäre, wie jener barfüßige Junge. Der erzählte mit ganz wundersamer Beredsamkeit, wie herrlich Bratis sei.

Digitized by Google

Die andern Barfüßler, die den kleinen Prediger umringten, vergaßen Mund und Naſen offen, und endlich ermannte ſich einer aus tiefem Erſtaunen empor und fragte: „Heſch afe gha?“ „Ne“, antwortete der kleine Redner, „aber myner Großmueter Bruedersſohn bi=mene Haar — er het's afe gſchmöckt!“ So roch ich und dachte mich dann eſſend, ohne daß jemand das Beſte mir vorwegnahm, ſah wie ich die Reſte verſorgte im Küche=gänterli, wie ich des Nachmittags herausging und mit einem Zöpfli Brägelwurſt mir den Mund ſalbte, und des Abends die Blutwürſte mir zu Gemüte führte. Das alles ſah ich und noch anderes mehr, das ich nicht einmal ſagen will; ich würde ſonſt rot und meine Frau hätte es ungern.

Und wenn ich dann ſo recht ins Denken, Sehen und Riechen kam und es mir ward, als hätte ich es ſchon zwiſchen den Zähnen und die Hände unwillkürlich ruhten oder nach dem Munde fuhren, da fuhr ich unſanft aus den ſchönen Träumen empor, erweckt durch Stimme oder Fauſt des Vaters, die beide ſo unſanft als möglich waren und mit Fluchen und Püffen nicht ſparſam. Dann fuhr ich empor und ließ das Schifflein fliegen; aber wenn der Vater dann Weberneſter ſah und Faden zerriſſen an der Zetti, dann ging Donner und Prügelwetter erſt an, und er wollte wiſſen, warum ich nicht mehr ſehen und ſchmöcken könne. Ach! er wußte nicht, daß ich beides konnte nur zu gut, aber auf andere Weiſe als er wollte. Er wurde immer böſer über mich und mißhandelte mich immer mehr, und je wüſter er that, deſto ſehnſüchtiger und handgreiflicher wurden meine Träume, deſto ſchlimmer machte ich meine Arbeit.

So ſaß ich auf meinem Webſtuhle brütend über meinen Gedankeneiern. Alle Tage legte ich neue zu den alten; der Kopf war zum Zerſprengen angefüllt damit; allein ausbrüten konnte ich ſie nicht. Ich glaube, ich ſäße noch heute auf dem Web=

Digitized by Google

stuhle, und brütete, wenn nicht der Schulmeister darab mich erlöst und der Brut Luft gemacht hätte.

An einem Samstag abends — die ermatteten Bäume streuten schon ihre ergelbten Blätter über die ergraute kahl gewordene Erde aus — wohl die altertümlichste Perücken-Art — sah ich den treuen Alten am Hause vorbeigehen dem Wäldchen zu. Ich sah ihm wohl nach durch die in allen Regenbogenfarben schimmernden Fenster; aber ihm nachzugehen fiel mir nicht ein. Nach einiger Zeit hörte ich ihn reden mit meiner Schwester am Brunnen, die ein Nastuch wusch für den morndrigen Tanzsonntag; denn an einem solchen schickt es sich doch nicht wohl in die Scheube zn schneuzen. Ich ging aber wieder nicht hinaus; dachte freilich bei mir selbsten: „Ach, wenn er nume-n-öppe-n-öppis wüßt". Sie redeten lange mit einander — aber ich ging nicht hinaus. Endlich wurde er ungeduldig, fragte nach mir, kam zu mir in den Keller, und das erste, was er mir sagte, war: „Peter, bisch doch e donstigs Lümmel, schmöckst u merkst de gar nüt meh? Hesch nit däicht, i heig dr neuis z'säge u hesch mr nit chönne nah cho? Jetz, we d'furt chunst, so merke si, daß i dr ghulfe ha u de cha-n-i luege was i abzthue heig. Chumm morn na'm Z'immißesse zue mr, mr wei de neue hi . . . ." Mehr konnte er nicht sagen, denn die Mutter kam schon nach, um zu hören, was wir mit einander zu verhandeln hätten.

Was ich nun da für eine gwundrige Nacht verbrachte, und wie die frühern Träume sich kreuzten und drängten und dann mit mancherlei Vermutungen über den Ort und die Besoldung sich mischten — wer kann sich das wohl recht vorstellen?

Endlich brach der Morgen an; aber langsam schlich er vorüber, und die Mutter lyrete mit dem Mitagessen, daß es ein Grus war. Ich schlich einige Male aus dem Keller, wenn



Digitized by Google

ich hörte, daß die Mutter in der Stube war, und legte einige Scheiter ins Feuer, damit schneller gekocht sei; allein umsonst, man mußte dem Vater warten, der z'Chile war. Der Pfarrer hielt die Schulpredigt und die dauerte gewöhnlich länger als andere.

Mit verwunderten Blicken sah man mich an, als ich mit dem Sonntagsrock am Leibe fortgehen wollte. Ich war sonst so treulich zu Hause, besonders des Sonntags. Die Mutter wollte zu branzen anfangen, allein der Vater sagte: „Lah=n=e doch laufe, vrsufe wird er allweg nit ds Tüfels Vieli". Der Schulmeister war bereits z'weg, und unterwegs erzählte er mir: er führe mich zu dem Schulmeister nach Y, der eine gar große Schule habe und nicht mehr der chechst sei. Daher habe die Gemeinde ihm 10 Kronen versprochen, wenn er einen Gehülfen anstelle durch den Winter, und ihm dann zu essen gebe und ds Gliger. Der Schulmeister hätte sich dazu verstanden, weil er müßte, und wolle es heute mit mir machen. Das Ding war mir doch nicht ganz recht so. Ich hatte mich selbständig gedacht, allein in einer Schulstube; der dienstbaren Verhältnisse hatte ich satt. Ich muckelte meine Gedanken meinem Begleiter: ich hätte lieber eine Schule allein für mich. Allein er ließ mir nichts darausgehen, meinte, für den Anfang sei das lange gut genug, ja ein wahres Glück für mich. Die ersten drei Jahre hätte er Schule gehalten um die Kost und ein paar Schuhe, u es syg ihm nie bas gsi als z'selbisch. Dawider konnte ich nichts sagen, und wenn ich schon etwas gesagt hätte, so hätte es wenig geholfen; denn wenn der Schulmeister einmal etwas angefangen, so setzte er nicht sobald ab, weder ein Glas noch ein Unternehmen.

Vor dem Schulhause sitzend fanden wir das schulmeisterliche Ehepaar, beide noch in bestem Alter, ihn schwindsüchtig

Digitized by Google

auf der Bruſt und kybig im Geſichte. Unſer Handel wurde nicht alſobald richtig. Er glaubte wahrſcheinlich, wir wüßten nichts von den 10 Kronen und bot zuerſt nur die Koſt, dann Krone um Krone nach, bis er endlich mit allen heraus mußte. Da jammerte er gar ſehr, wie übel es ihm gehe, und er hätte lieber einen Kleinern gehabt — ſo=n=e große, wie ich ſei, möge gar viel eſſen. Dafür begann er einzumärten, daß ich ihm auch zwiſchen den Schulzeiten im Hauſe und im Stall helfe, was es ergeben möge. Mein Alter fragte mich nicht lange: ob das mir anſtändig ſei? ſondern ſagte zu, und beſtimmte den Sonntag nach Martini zu meinem Antrittstage. Und nach eingenommenem Kaffee wanderten wir heim — er ſehr redſelig, ich ſehr ſchweigſam.

## Zehntes Kapitel.

### Der Abſchied.

Mir war bange. Die Leute, zu denen ich kommen ſollte, gefielen mir nicht recht, und daß ich nebenbei noch arbeiten ſollte, behagte mir auch nicht. Nicht daß ich die Zeit für etwas anderes, etwa für meine Fortbildung, zu gebrauchen gewußt hätte: wie ſollte damals einer, der beidweg leſen und ſchreiben und rechnen konnte (mit Ausnahme einiger großer Buchſtaben und einigen Bedenklichen beim Multiplizieren und Dividieren) an Fortbildung gedacht haben! Fortbildung iſt ein ganz neu entdecktes Wort, und darum noch nicht von allen begriffen, und von denen vielleicht am wenigſten, die es am meiſten gebrauchen. Aber am meiſten lag mir auf dem Herzen

Digitized by Google

die Angst: wie wegkommen von meinen Leuten, wie es ihnen sagen, daß ich nicht mehr ihr Narr und Sklave sein wolle? Was wird die Mutter sagen, wie wird der Vater thun, wenn sie es vernehmen? wer soll es ihnen sagen? Während ich so sann und fast reuig ward, redete der Alte immer fort, aber was, weiß ich nicht. Endlich merkte er, daß ich nicht auf ihn achte und ein betrübt verblüfft Gesicht mache. Ich gestund ihm meine Sorge. Er lachte dazu und meinte: „Fressen werden sie dich nicht, u ds Balgen bist du gewohnt, und wenn's Prügel gibt, so wird es auch nicht das erste Mal sein — und dann hast du um so mehr Recht fortzugehen. Noch heute mußt du es ihnen sagen. Es macht sich am besten; es würde dir alle Tage schwerer werden. Wenn du heim kommst, werden sie mit dir aufbegehren — da wirf ihnen gleich den Bündel vor die Thüre. Aber Guraschi mußt du haben dazu; darum komm, mr wei no=n=e Halbi ha —" und aus einer wurden zwei. Als ich sie getrunken hatte, zitterte ich nicht mehr; mir bangte nicht mehr, gar aufrecht stund ich da, schief saß mir die Kappe auf einem Ohr, trutziglich schauten die Augen drein, und schalkhaft lachte der Alte und sagte: „So gfallst mr, gang jetz ume".

Es ist kurios, wie der Mensch, in dem der Geist nicht eine besondere Macht übt, sich gestaltet und gebärdet bald so bald anders, je nachdem er etwas im Leibe hat oder auf demselben. Das bedenken die Menschen selten, sind deswegen selten behutsam gegen sich und billig gegen andere. Lustig ist's, wenn der Weingeist im Leibe spukt und ein ganz anderes Leben glüht auf. Aber eben weil man weder behutsam noch billig ist, so beginnt er nur zu gerne Streiche, über denen, wenn der Geist ausgefahren ist, der Leib blutet oder die Seele weint. Nun so arg ging es mir diesmal nicht; nur männlicher als sonst trat ich auf und zur Stube herein, wo alle eben noch Äpfel

Digitized by Google

rüsteten. Es war Windstille vor einem Sturm. Niemand dankte auf meinen Gruß; niemand bot mir etwas an oder rührte sich, um mir etwas Essen zu holen. Wahrscheinlich hatte man von mir geredet, war böse geworden über mein ungewohnt spätes Heimkommen, und wahrscheinlich die am meisten, die etwas hatten thun müssen, was sonst mir oblag. Das machte mich böse, war es doch erst 8 Uhr, war es doch das erste Mal, und kamen doch mein Vater, meine Schwestern oft später heim, und niemand hielt es ihnen vor, und fanden Essen. Da mir niemand das Essen anbot, niemand etwas zu mir sagte, protzte ich auf und wollte in meine Kammer gehen. Da platzte meine Mutter los: das wäre lustig, jetz ins Nest zu gehen, nachdem ich den ganzen Nachmittag verhudelt und sie noch alle rüsten müßten, damit ich ds Fresse hätte! Kaum hatte die Mutter ihr Solo fertig, fiel der ganze Chor ein; sogar der kleine Erbprinz schrie einen tüchtigen Diskant in den Baß des Vaters hinein. Nun blieb ich auch nicht stumm und begehrte auf, was ich konnte, und es hallte wieder an den Wänden der Stube das Schelten. In einer Pause kam der in mir wohnende Geist noch gewaltiger über mich und schrie laut aus meinen Entschluß, fort zu gehen und nicht mehr aller Hund sein zu wollen. Die Mutter belferte: ich solle nur gehen, es wäre ihr schon lange recht gewesen. Der Vater meinte: ihm sei es auch recht; nur schade sei es, daß so-n-e Lümmel niemand werde nehmen wollen; ich solle nur gehen und probieren, ich werde bald froh sein wieder zu kommen, aber dann wolle er es mir auch zeigen. Ich aber ward stille, nachdem ich meinen Entschluß einmal heraus hatte. Das Höchste, was meine Kraft vermochte, war gethan, und mit dem Heldenwort war auch der Heldengeist fort, und der da bleibende Überrest war ordentlich erschrocken über die voll-

Digitized by Google

brachte Wagnis. Mich ärgerte nur, daß ihnen mein Weggehen so wenig mache, und daß der Vater so gar wenig Glauben an mich hätte, daß er meine, ich fände nirgends Platz. Am folgenden Morgen war ich gar fleißig am Webstuhle, um das Wubb noch fertig zu machen, welches aufgespannt war, und das nahm männiglich für ein Zeichen der Reue über mein Aufbegehren und behandelte mich gar höhnisch und puckt. Nun fing ich an meine Kleider zu erlesen, fand zerrissene und beschmutzte Wäsche, überhaupt meine ganze Garderobe in elendem Zustande.

Da ich von Wäsche rede, so könnte eine Herrenfrau vielleicht meinen, ich rede da von 5—6 Dutzend Hemden, dito Strümpfen, dito Nas- und Halstücher. Nein, meine liebe Herrenfrau, ich rede von 5 Hemden, 1 Paar wollenen Strümpfen ohne Ferseren (der Vater kaufte jedem ein Paar Strümpfe am kalten B. Markt, und der war noch nicht vorbei), 1 Halstuch und 2 Nastüchern. Das war alles, was ich hatte, und das meiste war noch sehr schlecht. Die übrige Kleidung paßte dazu. Mich dünkte nun in meiner Einfalt, die Mutter könnte mir gar wohl plätzen und waschen, und der Vater wenigstens Schuhe und wohl auch Strümpfe mir anschaffen. So aufzuziehen ins neue Amt und zu fremden Leuten schämte ich mich.

Als die erste Woche vorbei war und der Vater an einem Dienstag nach Langenthal wandelte, brachte ich mein Anliegen vor. Potz Gueg, was vernahm ich wieder von allen Seiten und hatte dazu keinen Wein im Leibe! Von allen Seiten hieß man mich nur gehen, aber es sei mir nicht Ernst, ich wolle nur drohen und neue Schuhe und neue Strümpfe erhalten, um chönne uf dr Gasse ume z'gheye. Kleinmütig nahm ich alles hin und tröstete mich damit, daß ich die beschmutzten

Digitized by Google

Herzen, dieser Segen; er lähmte meine Füße mir, dieser Segen; sie erstarrten, wollten mich kaum weiter tragen. Ein einzig freundlich Wort und ich wäre stille gestanden, wäre umgekehrt, hätte an den Webstuhl ruhig mich hingesetzt und säße ruhig wahrscheinlich heute noch dort. Aber es wollte nicht kommen, dieses freundliche Wort, und die immer noch schallenden Flüche schreckten die Füße weiter und weiter, während sie das Blut im Herzen stocken ließen. Es schauderte mich durch und durch, und Adam und Eva kamen mir in Sinn, als sie liefen vor des Engels flammendem Schwerte, und fast wie Kain kam ich mir vor, den das Wort Mörder, das Gottes Hauch ohne Unterlaß durch seine Seele bringen ließ, unstät über die Erde trieb. Aber endlich erstarben die Flüche, ehe sie mein Ohr erreichten; spurlos verrannen sie in die Luft, das Blut löste sich wieder im Herzen, der blinde Schrecken wich, dem Geiste kam die Besinnung wieder. Ich fühlte tief die Schrecknis, mit solchen elterlichen Verwünschungen belastet in die Welt zu gehen. Aber gegen das Gefühl erhob sich der Verstand und wollte mir begreiflich machen, daß ich recht gehabt. Er rechnete mir vor, daß ich den Eltern wohl so viel verdient, als ich sie gekostet, daß sie mich schnöde behandelt und eigennützig, daß ich auf diese Weise zu Grunde gegangen wäre und diese Behandlung mich aller Dankbarkeit enthoben hätte. Er zeigte mir, daß ich die Eltern früher geliebt und durch sie selbst um diese Liebe gebracht worden sei. Er zeigte mir, daß, je dankbarer, je unterwürfiger ich mich gezeigt hätte, desto mehr ich mißbraucht worden wäre. Es zeigte mir dieses alles der Verstand; er bewies mir, daß er und ich recht, die Eltern unrecht hätten. Aber ein gewisses Brennen im Herzen konnte er nicht löschen, ein tiefes Bangen nicht aus der Seele tilgen, ein Bangen vor den Wirkungen dieses gräulichen Segens, vor den Wirkungen dieses schauer-

Digitized by Google

lichen Begleiters, den Eltern an die Ferſen des Kindes geheftet. In Mark und Bein blieb mir dieſes Bangen, und als ich bei meinem neuen Meiſter über die Schwelle ſtrauchelte und wo ich ſonſt noch ſtrauchelte im Leben und wo ſonſt das Leben hart mich anſtieß, da hörte ich der Eltern Flüche wieder und ihnen ſchrieb ich zu das Straucheln und die Stöße, und bangte vor noch tieferem Fallen, zermalmenderen Stößen, und nur eines, das man ſpäter leſen wird, aber nicht der Verſtand, konnte mir reinigen von dieſem Eiter das Herz.

Iſt es aber doch nicht traurig, wenn man mit ſolch eiterndem Herzen die Eltern verlaſſen oder mit zerdrücktem Herzen bei ihnen untergehen muß?

## Eilftes Kapitel.

### Wie es mir als Schulmeiſter-Adjutanten erging.

Wie geſagt, ich ſtolperte über die Schwelle und blötſchte an die Thüre. Deswegen empfing mich der Schulmeiſter nicht ſehr freundlich. Ein ander Mal ſolle ich etwas füferliger thun, ſagte er, ſonſt ſchieße ich ihm die Thüre ein. Während man mir eine Kachle mit Suppe auszueſſen gab, betrachtete die Schulmeiſterin mein Bündelchen und fragte, ob das meine Kleidleni alle ſeien? Da wurde ich rot bis über die Ohren und ſchämte mich und ſtotterte etwas. Mein Lebtag konnte ich nie lügen, daß es eine Gattig hatte. Sie merkte die Wahrheit und fragte wieder, es werde doch alles gewaſchen ſein? Wieder Röte und Stottern. Da zog ſie ein gar ſaures Geſicht und ſagte, fremden Dreck mangelten ſie nicht, ſie hätten deren ſelber genug,

Digitized by Google

und mir alle Wochen zu waschen, dazu habe sie auch nicht Lust; ich könne sehen, wie ich es mache.

Ja, das war eine Frau wie eine Rüebräffle, oder wie ein Kässchaber; es lag aber auch eine bedeutende Bürde auf ihr. Der Mann war kränklich und bildete sich aber noch mehr Übel ein, als er hatte, und machte die, welche er hatte, größer als sie waren, verdökterlete bei allen Zungen- und Wasser-Gschauern, was er auf- und anbringen mochte, und selten verging ein Tag, wo er nicht im Ofenguggeli einen Hafen mit Trank zu stehen hatte. Die Frau mußte dafür sorgen, wenn man etwas anders als Trank im Hause haben wollte. Sie schien durchaus unbarmherzig. Der Mann mochte husten und berzen, so nötlich er wollte, sie zeigte ihm kein Mitleiden; wenn es gut ging, so sagte sie, es düech se, er sött afe möge höre. War sie aber üblerer Laune, so sagte sie ihm kurz und bündig, we-n-er neuis möchti thue u-n-er nit e so-n-e Fule wär, so hätt er o nit sövli z'gruchse.

Damals schien mir das gar hart zu sein; es war noch härter, als mein Vater gegen die Mutter war. Spätere Erfahrungen aber haben mich belehrt, daß Not resolutere Weiber so bilden muß, und daß ein Mann, der nur immer an sich denkt und jedem Winde abloft, eine Frau fast die Wände auftreiben, ihr endlich jedes Mitleiden nehmen und den Glauben beibringen muß, seine vorgegebenen Übel seien entweder gar keine, oder zehnmal kleiner, als er sie mache. Wo Geld genug ist, wird nur die Geduld auf die Probe gesetzt; wo das aber mangelt und der ganzen Haushaltung der Untergang droht, da wird wohl, während das eine Trank trinkt, dem andern das ganze Gemüt versäuret.

So war mein Empfang kein freundlicher, und unfreundlich blieb der ganze Abend. Abgebrochenes fragte man mich,

Digitized by Google

und in der Betonung jeglichen Wortes lag der Vorwurf, ich sei ein unwillkommener, aufgedrungener Gast. Endlich wurde ich in die Kammer zum Schlafen gewiesen, die ich mit der fünfzehnjährigen Tochter teilen mußte; ein Mädchen, dessen Zunge spitzig, dessen Augen lüstern waren. Ach, zum ersten Mal in meinem Leben schlief ich unter fremdem Dach, neben fremden Menschen. Da zog sich mir die Brust gar enge zusammen und gerne wäre ich wieder daheim gewesen. Ach, es ist doch noch viel leichter, bei unfreundlichen Eltern zu wohnen in der heimischen Umgebung, als bei unfreundlichen, unbekannten Menschen in einem fremden Hause, in unbekanntem Dorfe!

Am andern Morgen war noch keine Schule. Die Schulmeisterin hatte erklärt, ehe sie die Schule anfangen lasse, müssen erst die Rüben heimgemacht und ihre wenigen Garben gedroschen sein; sie wolle nicht alles alleine machen, sie fresse auch nicht alles alleine, und wer ihr bei dem einen helfe, müsse es auch beim andern. Dann mußte noch die Schulstube ausgeräumt werden. Das war ein schweres Werk. Sie hatte den Sommer über zur Vorrats- und Grümpelkammer gedient. In ihr war Obst aufgeschüttet worden und die Säu-Erdäpfel aufbewahrt, die Spinnräder stunden darin und von der Brechete her Flachs und Ryste. Die Stube war nicht viel größer als eine gewöhnliche Baurenstube und nicht höher. Beim Unterzug mußte ich mich immer bücken, und über zweihundert Kinder sollte sie fassen. In der Stube waren vier Tische. Der größte ging quer durch die Stube, zwei andere den Wänden nach, der vierte stund beim Ofen. Drei Tische waren breit näher bei drei als bei zwei Schuhen, der vierte ein Tischlein, wo an jeder Seite ein Kind sitzen konnte.

Die Fenster waren rund, glitzerten in allen Farben, waren seit Jahren nicht gewaschen; ich glaube nicht, daß man eines

Digitized by Google

herausnehmen konnte. Fenster und Vorfenster blieben Sommer und Winter stehen, unveränderlich, schmutzig und dunkel. Das ganze Haus entsprach den Fenstern, war klein und schmutzig, ein Bild unaufgehaltener, aber unmerklich fortschreitender Vergänglichkeit. Nur daran merkte man sie, daß Jahr für Jahr die Dachbänder sichtbarer wurden und ein Fetzen Stroh mehr aus dem Rande des Daches heraushing. Und wie ein unantastbares Heiligtum hielten die Bauren dieses Haus. Da war keiner, der Hand angelegt hätte oder gesorget, daß einige Schauben das Dach erneuerten, die Schulmeisterin mochte aufbegehren wie sie wollte. Ja, als ihr einmal eine Geiß erfror in dem durchsichtigen Ställchen und sie die ganze Gemeinde verantwortlich machen wollte für diesen Schaden, gab man ihr kaltblütig die Antwort, sie solle nur machen, was sie könne. Aber sie selbst sei schuld daran; warum sie es zwängen wolle, im Winter Geißen zu halten! der frühere Schulmeister hätte im Winter auch keine gehabt. Darum blieb auch der Ofen stehen, halb so groß wie die Stube, aus Steinen aufgeführt, die fast zehn Zoll dick, aber gespalten waren über und über, so daß manchmal das Feuer gwunderig in die Stube hineinguckte und allemal der Rauch lustig wirbelnd durch die Risse drang, so daß man füglich Hamme und Magenwürste hätte räuchern können in derselben. Darum hatte der Stubenboden auch Löcher, daß es eine große Kunst brauchte, die Tische zu stellen, und mancher Holzschuh blieb stecken, daß der Schulmeister das Kind lösen mußte aus dieser Falle. Darum ging es auch lange, bis die Schulstube ausgeputzt und die Äpfel und Erdäpfel aus allen diesen Löchern zur Zufriedenheit der Schulmeisterin heraus gelesen waren.

Endlich war die Stube rein und es schneite der Himmel ein gar herrliches Schulwetter. Da sandte man mich durch das

Digitized by Google

Dorf, um anzusagen, daß morgen Schule sei, und zugleich dem Seckelmeister anzuhalten, daß er doch Wedelen zur Heizung des Schulofens herbeischaffen lasse, indem gar keine mehr da seien. Es weiß nämlich jeder Bauer sehr wohl, daß man mit dürren Wedelen besser heizen kann, minder braucht, die Ofen weniger verderbt als mit grünen; derowegen hat auch jeder halbwitzige Bauer dürre Wedelen beim Hause und das seit Urvaters Zeit. Aber ebensolange ist es Sitte an vielen Orten, daß man dem Schulmeister nicht nur grüne Wedelen liefert zu plötzlichem Gebrauch, sondern daß man sie erst mitten im Winter macht und sie ihm liefert voll Eis und Schnee. Und weil man das lange vor dem Großätti so gehalten, so brächte man sie mit aller Gewalt nicht von diesem Gebrauch ab. Der Schulmeister muß seine Wedelen halb Holz halb Eis haben und wenn er dagegen aufbegehrt, so heißt es; man könne nicht begreifen, was er immer zu räsonieren habe; die andern hätten heizen können; warum er es nicht auch könne und warum er etwas apartiges wolle? O, wie das dann herrlich ist, wenn man um fünf Uhr auf muß und anfeuern bis um sechs, und zwei Wedelen brauchen, um drei andere zu verbrennen, und wie das dann rauchnet so schön dick und schwarz, wie wenn man eine Rütti brennt, und man alsobald einstützen muß für den morndrigen Tag. Und wie dann das Wasser in dem Ofen herumläuft, daß die Wedeln halb schwimmen und im Hausgang herum, daß die Kinder Fußwasser kriegen, und wie es dann so feuchtheiß riecht und dampft in der Stube, daß man zweimal ziehen muß, um einmal Atem zu bekommen!

Ich mußte meinen Auftrag ausführen, so ungern ich es that, denn ich war sehr schüchtern. Der Seckelmeister sagte mir, er könne mir wahrhaftig nicht so bald Wedelen versprechen; aber wenn er ausgedroschen habe, wolle er seine Knechte in den Wald

Digitized by Google

schicken. Unterdessen könne ich seinen Hag, der nicht weit hinter dem Schulhaus sei, stumpen und Wedelen machen. Zwischen der Schule möge es schon viel ergeben, und wenn ich nicht kommen möge, so könne der Alte hie und da einen halben Tag alleine Schule halten. Er wolle es schon versprechen und die gemachten Wedelen mit der Gemeinde verrechnen. An den andern Orten sah man mich gwundrig an wie ein fremdes Tier. An einem einzigen hieß man mich in die Stube kommen, um Bekanntschaft zu machen mit einem kleinen Knaben, der den Schulmeister gar fürchte und nicht mehr zu ihm wolle. Ich gebärdete mich so freundlich als möglich und gewann glücklich des Kindes Wohlgewogenheit. Zu Hause sollte ich Auskunft geben über jede mir begegnete Miene, und man war gar glücklich, daß ich nur an einem Orte in die Stube gerufen wurde; doch über die, welche es gethan, fiel manche spitzige Rede. Aber über den Seckelmeister ging es tüchtig her, und wie er rechne und verrechne, wurde weitläufig und an Beispielen ausgelegt.

Der morndrige Tag brachte nicht viel Kinder in die Schule, kaum ein Dutzend kleinere. Mit diesen ließ mich der Schulmeister fechten Vormittag und Nachmittag, und machte den Schulrodel z'weg. Mir gefiel das Schulhalten besser als das Wedelenmachen und ich hatte gar kurze Zyti dabei. Ein halber Tag ging mir vorbei wie ein Augenblick. Ich lehrte ohne Unterlaß mit den Kindern, und was wir lehrten, war mir wieder neu und heimelete mich doch. Fast bei jedem Wort kam mir eine Geschichte oder ein Spaß in Sinn, der sich in Bezug auf dieses Wort oder als ich es gerade lernte, zugetragen. Das lächerete mich zuweilen, und da fanden die Kinder, daß ich gar ein Lächerliche sei und faßten Zutrauen zu mir. Neues trieben wir natürlich nichts miteinander. Da wurde buchstabiert und

Digitized by Google

gelesen, auswendig gelernt und aufgesagt, und das an einem Tag wie am andern.

Die Kinder mehrten sich von Tag zu Tag, doch füllten sie die Stube noch lange nicht, und Schulmeisters wunderten sich doch, daß schon so viele kämen; das müsse der Gwunder machen, meinten sie. Ich aber meinte es nicht so. Ich meinte, das geschehe, weil die Kinder mich liebten und gar viel bei mir lernten; denn ich war gar fleißig immer auf den Beinen, und beim Auswendigsagen wartete ich recht geduldig, wenn sie stecken blieben, bis sie das Vergessene von andern gehört oder im Buche nachgesehen hatten.

Den Stock hatte ich freilich immer in der Hand, aber ich drohte nur damit, führte die Drohung aber nie aus. Es war ein gar gewaltiges Sehnen in mir, geliebt und gerühmt zu werden; war ich doch schon so viel gehaßt und gescholten worden! Und bei den kleinern Kindern — die größern mußten noch dröschen — kam ich mit der Liebe recht ordentlich durch. Freilich lärmte es tüchtig an allen Tischen, außer an dem, an welchem ich eben war; aber dessen war ich gewohnt und meinte, es müsse so sein. Da hörte ich eines Morgens früh, während ich heizte und vor dem erstickenden Qualm in die Küche geflüchtet war, die an des Schulmeisters Stube stieß, die Frau mit dem Manne aufbegehren, daß er gar nicht in die Schule gehe und mich darin schalten und walten lasse. Des Metzgers Frau habe gestern gefragt, was sie doch für ein feines Knechtli hätten; die Kinder kämen gar gerne in die Schule und rühmten ihn gar sehr daheim, und es dünke sie, sie hätten keinen Winter so viel gelernt. Das dürfe er bei diesem und äynem nicht so gehen lassen, sonst beiße ich ihn ganz aus und dann könne er den Stecken am dreckigen Ort nehmen. Nach diesem besondern Eingang folgte dann die allgemeine Predigt über seine Faulheit

Digitized by Google

und daß kein Leydere auf dem ganzen Erdboden sei als er; denn sonst brauchte er keinen Schnuderbueb, den alle Leute rühmten. Er begehrte auch auf und meinte, das werde sich bald zeigen, wer der Leyder sei, er oder ich. Er fürchte keinen im ganzen Kanton. Schon vor zwanzig Jahren hätte ihm einmal der Landvogt gesagt, so einen Bornierten, wie er sei, gebe es in der ganzen Welt nicht. Und das well doch, so Gott well, no öppis säge, was so=n=e Landvogt säg.

Man glaubt nicht, wie wohl mir dieses Gespräch der beiden Eheleute that. Ich war seit meinem ersten Ausgang noch zu keinem Menschen gekommen; es war das erste Lob, das ich vernahm; darum erquickte es mich so. Ich war überzeugt, daß, wenn der Landvogt mich kennte, er mich für den noch Bornierteren halten würde. Ach, wenn er mich doch kennte! seufzte ich oft. Von diesem Tage her fing ich an zu glauben, ich sei doch etwas, und gewöhnte mir im Gehen das Ranggen und Walzen mit dem Rücken an, das mein Fraueli mir gar gerne abgewöhnen möchte, weil sie sagt, sie hätte schon Kinder gesehen, die mich verspotteten, und ich gefiele ihr noch einmal so wohl, wenn ich schön sittsam grad auf ginge.

Kybig kam der Schulmeister in die Schule und betete selbst, d. h. er schnauzte den lieben Gott gar gewaltig an. Dann sprach er, er werde selbst bhören müssen, wenn's neuis nutz gah söll. Ich stund ganz kaput da und wußte nicht was anfangen, da fuhr er mich an: ob er mir den Lohn gebe und mich futtere, daß ich da stehe und ölgötze? Ob ich mich für einen Schulmeister ausgeben wolle und nicht wüßte, was ich in einer Schule zu thun hätte? Ob ich nicht sehe, daß Buchstabierer genug da seien, um mit ihnen zu lehren? Würde ich das eheliche Gespräch nicht gehört haben, so hätte dieses Betragen mich allerdings geschmerzt; aber ich armes Bürschchen war es so



Digitized by Google

gewohnt; ich würde es verschmerzt und mich darein geschickt haben. Allein nun war der Satan in mich gefahren, ein Feuerfunken war gefallen in das in mir liegende Pulverfaß der Eitelkeit, und die flackerte nach allen Seiten empor. Freilich durfte ich nicht aufbegehren, es lag nicht in meiner Natur, und damals war es noch nicht Mode, daß man gegen seine Obern gleich den Güggel machte. Aber ich lächelte spöttisch, wenn irgend ein Kind und der Schulmeister nicht mich ansah. Und wenn ein Kind ausgeschimpft worden war aus lauter Kyb, und dann hinter des Alten Rücken mich schnippisch ansah, so machte ich ihm auch ein schnippisches Zeichen. Zwischendurch war ich recht fleißig auf dem mir angewiesenen Posten, und war noch einmal so freundlich als sonst. Wollte der Schulmeister mich durchthun mit seiner Oberherrlichkeit, so versuchte ich das Gleiche gegen ihn in meiner Untergebenheit. Sobald einer, der die Gewalt hat, den Weg meines Schulmeisters einschlägt, um sein Ansehen zu bewahren, und einem, der unter ihm steht, sein Ansehen zu nehmen, so hat der letztere, wenn er mit Lieblichkeit und Nachsicht fichtet, gewonnenes Spiel. Man sieht manchen, der in Nachläßigkeit und Unordnung alt geworden, sich dem jungen Mann entgegensetzen, der des Alten Fehler verbessern, gut machen will; sieht den alten Mann mit Schmeicheln und Wädelen die Leute zu bethören suchen, und das mit großem Glück. Aber das ist wohl das größte Unglück für die Menge, wenn zwei, die über ihr stehen in Amt und Pflicht, mit den gleichen Waffen gegen einander kämpfen und einer den andern ausstechen will durch Lieblichkeit und Gelindigkeit, sich gegenseitig überbietend mit dem Haschen nach der Unverständigen Gunst. Dann ist der Teufel los; alle thun, was sie wollen, nur die nicht, welche zu befehlen haben; die sind der andern niederträchtige Knechte. Dann gute Nacht, Ordnung und Sitte!

Digitized by Google

Es ist beides böse, aber für die Menschheit das letztere noch in weit höherem Grade. Diese wahren Wahrnehmungen möchte ich Regenten, Lehrern, Eltern schreiben mit glühendem Griffel ins Herz hinein.

So plagte mich der Schulmeister in der Schule, und plagte mich immer mehr. Ich konnte ihm weder recht buchstabieren noch recht lesen, am wenigsten singen. Beim Lesen und Buchstabieren konnte ich ihm die Selbstlauter und Endsilben nie lang genug aussprechen; er wollte sie haben mit Stielen so lange wie Rattenschwänze. Beim Singen warf er mir immer vor, ich verstöre ihn ganz. Jeder von uns wollte es schöner machen, d. h. jeder suchte den andern zu überschreien. Das thaten wir auch tapfer, bis wir kührot wurden im Gesicht. Dann befiel ihn der Husten und er mußte aufhören. So verstörte ich ihn allerdings. Er behauptete alle Tage, er machte es bs halb ringer alleini. Am meisten begehrte er auf, wenn ich zu dem kleinen Tischchen mich nahte, zunächst beim Ofen, wo nach dem Neujahr drei oder vier zu schreiben anfingen. Rechnen that man gar nicht. Ich konnte mich selten enthalten zu zeigen, daß ich auch schreiben könne, und deutete mit dem Finger, wie dieser oder jener Buchstabe einen Krump haben sollte. Da begehrte dann der Alte lästerlich auf. So eine, wo bs Druckte nit chönn, söll de nit drglyche thue, er chönn bs Gschribene; selb syg doch de afe z'wyt tribe. So ging es in der Schule, aber nebenbei wohl noch schlimmer. Freilich hatte der Schulmeister gewöhnlich genug und hustete und trank Trank auf dem Ofentritt und machte während des Essens stillschweigend die Mauggere hinter dem Tisch. Aber seine Frau löste ihn ritterlich ab, und wußte so scharf und derb zu sticheln, daß sie mir das Essen richtig verpfefferte. Ihr war nichts zu gering mir aufzurupfen. Sie fragte mich alle Tage: welchen Weg ich heute das Hemd an

Digitized by Google

habe, und wie viel noch an meinen Strümpfen sei? Sie schimpfte über mein Heizen; noch nie sei so wenig warm gewesen, noch nie so viel Holz gebraucht worden. Sie hielt dem Manne vor: er könne zusehen, was er mache; die Leute klagten gar bitterlich, es sei noch nie so schlecht in der Schule gegangen, die Kinder lernten in Gottes Namen nichts, besonders die Kleinen; die und die hätten rundweg erklärt, sie wollten sie gar nicht mehr schicken.

Zudem war das Essen noch gründlich schlecht, und von allen den Dingen, welche ins Haus flogen, erhielt ich nichts; die wurden im halben Tag gegessen. Ich roch sie wohl, aber damit mußte ich mich begnügen.

Die Kinder merkten auf der Stelle dieses Verhältnis, und ich dauerte sie, denn sie sahen wohl, daß ich es gut mit ihnen meinte. Sie erzählten solche Dinge bei Hause, erweckten Mitleiden mit mir und erhielten den Auftrag, mich zu ihnen einzuladen zum Abendsitz. Und wenn ich Wedelen machte oder mistete, so stellte sich wohl ein Hausvater bei mir, sobald er niemand von Schulmeisters sah, rühmte mich und lud mich ein. Natürlich nahm ich alles für bar Geld und merkte nicht, daß mit dem Mitleiden auch die Hoffnung sich parte, mir bequemlich die Würmer aus der Nase ziehen und über Schulmeisters vernehmen zu können, was man wollte. Wer will es mir verübeln, wenn es mich bei allen Haaren hinzog zu den Leuten? Es war mir sicher nicht nur wegen dessen, was sie mir aufstellen mochten, sondern es war ein wahrer Hunger und Durst, mich ungestört rühmen und preisen zu hören nach allem dem Schelten, das ich ausstehen mußte. Es war vielleicht auch im Hintergrunde der Trieb, mich über Schulmeisters aussprechen, über sie klagen zu können, der mich nach Leuten hungrig sein ließ. O man klagt gar gerne über seine Nächsten; man klagt

Digitized by Google

Fremden auf der Straße über sie, wenn man niemand Bekanntes findet. Und doch wird jeder böse, wenn er hört, daß ein anderer auch gethan, was er alle Tage thut, daß er über ihn geklagt habe. Diese Klagen zeigen uns, daß unser Herz sich fort und fort mit den kleinen Beleidigungen und Hintansetzungen beschäftigt, welche wir von andern erlitten zu haben wähnen. Darum wird es voll davon, unser kleines enges Herz, und darum läuft auch der Mund über.

Diesen Einladungen zu entsprechen, ward mir aber gar schwer gemacht. Man hatte mir beständig etwas zu thun. Ich mußte haspeln und gewöhnlich ganz allein rüsten, indem der Alte nichts that, und Mutter samt Tochter spannen. Selbst des Sonntags wußte man mich anzubinden durch allerlei Stempeneien. Allein der Trieb war doch zu stark in mir und überwand die Unterthänigkeit und die Angst, ausgehunzt zu werden.

Eines Abends, als ich die Geißen abgefüttert hatte, machte ich mich fort, dem Hause zu, wo man mich am meisten eingeladen hatte, wo der Knabe war, der anfangs nicht in die Schule wollte und jetzt nicht daheim zu behalten war. Gar freundlich wurde ich aufgenommen und alsobald stellte man mir auf im Stübli, und rühmte mich nun, während ich aß, gar meisterlich. Ach, beides that mir so wohl! Als dieser Stoff zu versiegen begann, sprang man über auf den Lärm, den mir ds Schuelmeisters machen und erzählte mir, was sie alles über mich gesagt hätten; aber niemand glaube es ihnen. Die Frau sei bekannt als die ärgste Tätsche und alles hasse sie. Aber man habe sie zu fürchten; denn wem sie nicht wohl wolle, dem gnade Gott! Ja, das sei die Böseste unter der Sonne, fuhr man fort, und erzählte nun alles, was man von ihr gelitten und von ihr wußte. Ach, das machte mir wieder wohl und mir ging der Mund auch auf,

Digitized by Google

und ich erzählte nun auch alles, was ich als Hausgenosse wahrgenommen, und wie es mir der Schulmeister in der Schule mache, und wie ich die Kinder ganz anders lehren wollte, wenn ich es machen könnte, wie ich wollte, und rühmte mich selbst nicht wenig. So verging uns der Abend gar kurzwylig, ich hatte all mein Leid vergessen. Aber wie erschrack ich, als es zehne schlug! Nun gedachte ich ans Ende des Liedes, an den Empfang daheim; es wollte mich fast schlotteren. Da drückten mir die guten Leute noch einen Fünfbätzler in die Hand für meine Mühe. Das ermutigte mich wieder, konnte ich doch meine Hemder waschen lassen. Überhaupt ist ein Mann, der fünf Batzen im Sack hat, schon ein ganz anderer Mann als der, der höchstens Brotbrosmen darin hat. Die fünf Batzen erhielten mich mannlich; auch ging es mir so übel nicht, als ich mir vorgestellt hatte vom väterlichen Hause her. Ich wurde weder mit allen Schimpfnamen belegt, noch gestoßen; war ich am Ende nicht ihr Bueb, sondern ein halber Schulmeister. Man brummte und stichelte freilich und besonders am Morgen, als mir die Erdäpfelsuppe nicht besonders rutschen wollte. Ich werde von gestern noch genug haben, meinte man, ds Ammes hätten immer Vorrat zum Aufwarten, aber desto weniger für die Diensten; die müßten schwarzen Hunger leiden. Es wäre besser, sie würden denen recht z'fressen geben, die es verdienten, als fremden Strolchen, die sie nichts angingen. Aber das seien auch die falschesten Leute von der Welt; vorwärts könnten sie einem däsele und flattieren, wie wenn sie lauter Seide und Sammet wären, um dann hinterrücks desto wüster über einen zu thun. Das seien eben die, welche am meisten über mich balgeten, und erst vorgestern habe die Frau gesagt, es sei eine Schande für das ganze Dorf, daß sie einen Schulmeister hätten, dem der Hemdeschild zu den Hosen heraus guckte.

Digitized by Google

Das stach mich verzweifelt in die Nase, daß man mir den Ruhm, den ich, wie sie sich wohl denken konnten, erhalten hatte, so zu Wasser machen wollte. Ich wollte zeigen, daß man mich nicht so leicht überreden könne und daß ich es gut wisse, wie die Leute es eigentlich meinten. Ich beging daher die Unbesonnenheit und zog meine fünf Batzen, die ich ohnehin den ganzen Morgen im Hosensack getätschelt hatte, hervor und sagte, he, dAmmene mög das gseit ha oder nit, so syg's geng brav vo=n=ere, daß sie mir das gä hei für se z'plätze. Potz Wetter! was gab das für sechs Augen um die Erdäpfelsuppe herum, wie funkelten sie so graulich, grün und gelb! Das ging ihnen ins Lebige hinein.

Was sie mir sagten, will ich nicht wiederholen; allein von da an war nichts schlechtes auf der Erde, welches die Schulmeisterin nicht dS Ammes nachgeredet hätte, und am Ende setzte sie allemal hinzu, ich werde es wohl ga chläfele, aber das sei ihr gleich, es sei doch wahr und sie wollte es ihnen ins Gesicht hinein sagen, wenn sie da wären.

Von da an behagte mir das Abendsitzen gar sehr und trug mir manchmal etwas ein. Wie die Alte es machte, daß sie allemal vernahm, wo ich gewesen, weiß ich nicht; aber allemal nahm sie dann die aufs Korn und zerfetzte sie mit der Zunge durch und durch, mit der Ermahnung, daß ich es doch wieder sagen solle. Was doch so eine Frau für einen Kopf haben muß, so alles Lästerliche und Böse, das in zwei, drei Gemeinden sich zugetragen hat, im Kopf behalten und bei jeder Gelegenheit an den Fingern herzählen zu können, ohne daß ein Tüpflein daran fehlt! Was doch so eine Frau für einen Kopf haben muß, daß sie imstande ist, zu dem, was sie weiß und was geschehen ist, noch zehnmal so viel zu ersinnen und aus jeder gesehenen Mucke einen Elefanten zu machen, und das

Digitized by Google

alles so in einander zu kneten, daß keine Seele unterscheiden kann, was wahr, was falsch ist, und sie selbst am allerwenigsten! Ja, das müssen Köpfe sein! Und kurios ist's, daß gar viele Mädchen, denen man in der Schule keine besonderen Gaben anmerkte, als Weiber solche Köpfe kriegen.

Von den erhaltenen Ermahnungen, das Gehörte wieder zu sagen, machte ich nicht selten Gebrauch. Es geschah nicht aus Bosheit; aber wenn mir die Leute sagten, wie die Schulmeisterin mich allenthalben verbrülle, so gehörte wahrlich mehr Verstand dazu, als ich besaß, zu schweigen und nicht zu sagen: „Sie macht es mir nur so, wie Euch; das und das hat sie gerade heute über Euch gesagt." So gescheut war ich nicht, sondern ich platzte dann los und die Leute konnten dann von mir vernehmen nicht nur alles, was sie selbst betraf, sondern auch was über die anderen gesagt wurde, überhaupt unsere sämtlichen Tischgespräche.

Ich wurde, ohne daß ich es selbst wußte, eine förmliche Dorfbase, eine harmlose freilich, aber doch eine schädliche. Klappereien ohne Zahl entstunden und giftige Streitigkeiten. Was ich in einem Hause erzählte, wurde in ein anderes getragen, verkehrt, und so von Haus zu Haus und immer verkehrter, und die Worte bald diesem, bald jenem in den Mund gelegt, je nachdem es dem Erzähler komod war. Es verging kein Tag, daß die Schulmeisterin nicht Streit hatte, aber andere Weiber ebenfalls, und die Männer wurden ganz sturm von den Klagen ihrer Weiber, was sie alles leiden müßten, und von den Vorwürfen, die sie hören mußten; wenn neuis mit=ne wär, so wurde si das nit so anäh. Aber auch ich kriegte meine Strafe.

Nicht nur wurde ich zu Hause täglich ausgeschimpft, und sogar in der Schule selbst vor den Kindern mußte ich von Verläumdern und Streitmachern hören, sondern auch in vielen

Digitized by Google

Häusern wurde ich unwert, und die Männer brummten oft, wenn die Weiber mich in Zug brachten, sie hätten des Damps bald genug und wollten lieber etwas anders hören. Am Ende mußte ich gar noch zum Pfarrer, dem der Schulmeister mich verklagt hatte. Der las mir nun ein Kapitel, daß mir fast gschmuecht wurde, ohne weiter nach meiner Verteidigung zu fragen. Das hätte freilich nicht viel genützt; denn ich war kein Redner im ordinäri Zustand, geschweige dann, wenn ich vor jemand zitterte. Und was hätte ich eigentlich sagen sollen, als des Schulmeisters auch verklagen und daß ich es nicht böse gemeint.

Endlich schlich der Winter vorüber. Am Examen wurde mir noch ein tüchtiger Zuspruch zu teil, und nachdem ich meine zehn Kronen mit Mühe erhalten und von der Schulmeisterin wieder ein paar kräftige Segensworte auf den Weg, schüttelte ich den Staub von den Füßen und verließ den Ort, wo ich vieles erlebt, aber nichts erfahren hatte. Denn um Erfahrungen zu machen, bedarf es der Weisheit, und von der hatte ich noch keinen Anfang.

## Zwölftes Kapitel.

### Wie ich nach Brot und endlich auf die Stör gehe.

Fertig war ich geworden also und eigentlich froh, bei Schulmeisters weg zu kommen; aber es ärgerte mich doch, daß die Leute nicht nötlicher thaten, daß ich fortgehe, daß sie mir nicht dringender anhielten, wiederzukommen im Herbst, ja, daß mir kein Bauer das Anerbieten machte, mich bei ihm zu behalten, bis die Schule wieder angehe. Es hätte mich gar sehr

Digitized by Google

gefreut, den Spröden und Wichtigen spielen zu können. Ich fand, daß die Welt eine gar undankbare sei und besonders die Bauren in diesem Dorfe. So viel glaubte ich an ihnen gethan zu haben, und so kalt ließen sie mich ziehen. Aber, dachte ich mir zum Troste, sie werden es noch erfahren, wen sie an dir gehabt haben; so einen, wie du, bekommen sie keinen mehr; dann werden sie die Finger schlecken nach dir bis an den Ellbogen; aber dann können sie dir blasen oder pfeifen, was sie lieber wollen. Es nahm mich nur wunder nach allem dem Ruhme, den ich erhalten hatte, wie sie es werden machen können ohne mich, und wie es auch gehen werde, wenn ich fort sei. So parlierte ich bei mir selbsten, als ich mein Bündelchen zum Dorfe hinaus trug. Es war nicht größer geworden und die Hemder noch böser, als sie gewesen; aber doch waren sie gewaschen und ein Halstuch und ein Paar Schuhe hatte ich mir angeschafft aus den Trinkgeldern. Ein alter Bauer, dem ich außer dem Dorfe begegnete, meinte, nachdem er mich von oben bis unten scharf angesehen und wahrscheinlich die Neuigkeiten an mir bemerkt hatte, es werde mir doch leid thun, von ihnen weg zu kommen, denn ich hätte mich bei ihnen schon viel brycheret. Es ist wahrhaft lächerlich, wie sie fast allemal, wenn ein Beamteter oder sonst ein bei ihnen Angesessener fortzieht, alle Stücklein zählen, die er mit fort nimmt, sich dann brüsten und sagen: „Dä het ume das und das gha, wo=n=er cho isch, i bsinn mi guet dra, u jetz het er sövel und sövel. Dä het si afe brycheret by=n=is!“ Den Alten ließ ich fortziehen, ohne ihm viel zu antworten. Aber ärgern that es mich verdammt, daß er meinte, wie viel ich ihnen zu verdanken hätte.

Ich trabte meinen Weg fort und vergaß meinen doppelten Ärger über dem Geklimper der zehn Kronen im Hosensack. So viel Geld beisammen hatte ich wohl schon von weitem gesehen,

Digitized by Google

aber noch nie ganz nahe, geschweige denn im Hosensack gehabt. So viel im Sack, so wenig im Bündel am Rücken, so Schlechtes am Leibe: man denke, was einer da denkt. Eine ganz neue Bchleidig schwebte mir gar lockend vor Augen; nur wußte ich noch nicht recht, ob von Rübelituch, von Halblein oder von Guttuch; es gefiel mir alles wohl, besonders das Rübelituch, und besonders, wenn man dann noch ein rotes Gilet dazu hat; das sah ich an manchem Metzger und an andern berühmten Leuten. Aber Guttuch war für einen Schulmeister doch anständiger und Halblein das beste und komodeste; es süferet sich immer von selbst. Doch das ließ ich für einstweilen in hangenden Rechten und nahm mir den Kauf von einem Dutzend Hemder vor und von zwei Paar Strümpfen, leinene oder wenigstens halbleinene. Ohne Strümpfe auch am Sonntag zu sein, schien mir nicht mehr anständig für mich, und ich fürchtete, die wollenen, die ich den ganzen Winter durch ununterbrochen getragen hatte, möchten im Sommer mich anfangen zu beißen. O, wie freute ich mich über diese Herrlichkeiten alle und über die Möglichkeit, künftig die Hemder immer den rechten Weg tragen zu können. Ich war ein Weberbueb und ein Schulmeister; aber meine zehn Kronen mit meinen Projekten vergleichen und überschlagen, was ein jedes koste und wie viel alles zusammen — das vermochte ich nicht. Ich wußte nicht, was die Elle irgend eines Tuches koste, so viele ich auch gewoben hatte, und wußte noch viel weniger, wie viel Ellen irgend ein Stück brauche. Das wird mancher Landesvater, der alles kennt, nur das Land nicht, in dem er wohnt, nicht glauben, daß dieses möglich gewesen sei.

So wanderte ich sinnend und wohlgemut wieder dem alten Schulmeister zu, damit er mir zu etwas verhelfe oder rate, was ich vorzunehmen hätte. Ich selbst hatte gar nicht darüber nachgedacht, sondern es als ausgemacht betrachtet, daß ich mich

Digitized by Google

nicht darum zu bekümmern habe, sondern daß das des Alten Sache sei.

Dieser saß gerade auf seinem Zügstuhl im Schopf und plätzete einen alten Züber, als ich zu ihm kam. Er freute sich, mich zu sehen, fragte allerlei und endlich auch, ich werde abgenommen haben dert äne und wieder zu meinen Alten wollen, daß ich die Kleider bei mir habe. Wie aber der Alte erschrak, als er hörte, daß ich daran nur nicht von ferne gedacht und um kein Geld in der Welt mehr zu ihnen dürfe, nachdem sie mich auf diese Weise bhüetet hätten, sondern daß ich akurat zu ihm käme, damit er mir an einem andern Ort z'weg helfe, und unterdessen bei ihm zu bleiben! Daraus könne per forscht nichts werden, sagte er. Er hätte sich schon manchmal vorgenommen, sich um niemand zu bekümmern, als um ihn selber; man habe immer Verdruß davon, wenn man einem helfen wolle. Gerade von mir hätte er ds Tüfels Verdruß gehabt. Meine Alten hätten es natürlich bemerkt, daß wir etwas mit einander hätten, da ich so dumm gethan, daß er habe in den Webkeller kommen müssen. Auf weitere Nachfragen hätten sie vernommen, daß er mit mir fort gewesen sei und wahrscheinlich den Platz gesucht hätte. Nun sei meine Mutter zu ihm gekommen und hätte gethan wie ein Untier, ihm alle Schande gesagt, Seelenverkäufer, Kinderschelm, kurz alles, was sich erdenken läßt und zuletzt sich ds Tüfels verflucht, sie wollen es ihm reisen; sie schickten ihm ihren Buben keine Stunde mehr in die Schule; er müß erfahren, was er gemacht habe. Und in der That sei er den ganzen Winter nicht mehr gekommen, worüber er aber froh sei; denn er sei der Ungereimteſt in der ganzen Gemeinde. Das habe er ausgestanden meinethalb und genug daran, Es wüßte kein Mensch, wie es ihm ginge, wenn er mich bei sich hätte. Ich bat ihn dr tusig Gottswille, mich nicht zu verstoßen; zu

Digitized by Google

den Alten gehe ich um kein Geld der Welt. Nachdem sie mich halb tot geschlagen, müßte ich mein Geldlein dargeben und hätte dann hinten und vornen gleich viel. Ich ließ nicht nach mit Bitten und Betteln, bis er mir eine Nacht zugestund, und unterdessen könnten wir Kriegsrat halten. Er mußte gar lachen über die Schulmeisterin und drohte seiner Alten, wie er sie übers Knie nehmen wollte, wenn sie es ihm so machte. Der gute Alte merkte nicht, daß auch er gepantoffelt wurde, nur auf andere Weise. Wir wurden rätig, ich solle den Sommer über um Arbeit aus; Schule sei doch nirgend. Bis im Herbst zeige sich dann schon etwas, meinte der Alte; söttig Vögel, wie ich, seien rar und die fänden immer ein Kräzli.

Ach, es behagte mir die Arbeit nicht recht und der Sommer schlich gar unglaublich langsam vorbei. Wann ich entrinnen konnte, so lief ich zu meinem geistigen, selbstgewählten Vogt, um zu erfahren, ob er noch nichts aufgetrieben habe, und wo ich ein Wochenblatt erhaschen konnte, da studierte ich gar eifrig die Ausschreibungen, und wo ich einen alten Schulmeister wußte, da fragte ich gar emsig nach, ob er nicht etwa kränkle und ob man glaube, er werde es noch lange machen. O, was hatte ich endlich für eine Freude, als ich in einem versalbeten Wochenblatt in einem Wirtshause eine Schule ausgeschrieben fand, die meine Wünsche mehr als übertraf! Ich konnte die Beine nicht mehr stille halten, bis ich dem Alten mein Glück verkündet. Ich dachte gar nicht von weitem daran, daß sie mir fehlen könne. Ganz atemlos langte ich bei demselben an und rief schon vor der Thür: „I ha eini, i ha eini!" „Was hesch, du Sturm?" sagte der Schulmeister, indem er schnell eine Flasche in die Ecke des Schaftes stellte und sich den Mund wischte. „E Schuel ha-n-i, e Schuel!" „Wo hesch se de?" „Da i der Täsche han se!" „Das mueß e chlini sy, we sie dert Plazg het", meinte er trocken, nahm

Digitized by Google

die Brille und setzte sie schrittlings über die braun und rote Nase, nahm das Wochenblatt und hielt es mit langausgestreckten Armen so weit weg vom Leibe als er konnte. Er las lange, nahm dann die Brille, wischte sie ab, las wieder, sagte endlich, darauf könne er sich gar nicht verstehen; ob denn der schon wieder gestorben sei, das sei doch so=n=e tolle Mann gewesen. Wie er das Wochenblatt so herumtrüllete in den Fingern, um es wieder zusammenzulegen, fiel ihm die Jahrzahl in die Brille und die sagte ihm, daß dasselbe ein zweijähriges sei. Da schlug er eine tüchtige Lache auf, daß es ihn und die ganze Stube erschütterte. Lange konnte er mir auf meine verblüffte Frage nicht Antwort geben, und erst nach langem vernahm ich ganz kaput, daß ich ein dolders Lappi sei und ein junger Löhl. Aber so hätten es die Jungen alle; wenn sie schon geschickt seien, so seien sie doch gewöhnlich dümmer als dHopeni, und wenn die Alten nicht wären, so wüßte niemand, wie es ging.

Doch nun ging es nicht lange mehr, bis ich Bescheid erhielt, mich eines Morgens früh bei ihm einzufinden — gsuntiget. Da der Bericht nicht mehr enthielt, so mochte ich den Tag kaum erwarten, um das weitere zu vernehmen. Ich putzte die halbe Nacht meinen Leib und lange vor der bestimmten Zeit klopfte ich das noch träumende Ehepaar auf. Es sollte an ein Examen und auf eine Schule losgehen. Es sei zwar nicht die beste, erzählte mir der Alte, allein für einen Jungen, der keine Frau habe, lange gut genug. So einer brauche nicht viel, werde viel eingeladen, um ihm das Kochen zu ersparen, und er erhalte sonst noch viel, so bald er nur nicht sich einfallen lasse, z'Kost zu gehen. Es sei ihm ds Tüfels Sache, daß die Weiber gegen einen Ledigen viel barmherziger seien, als gegen einen Verheirateten, der doch die Barmherzigkeit viel nötiger hätte. Das sei aber nun einmal die Hauptsache, daß ich einen Platz er=

Digitized by Google

hielte; hätte ich einmal einen, so könnte ich weit leichter einen bessern erhalten. Das sei gerade so wie bei den Diensten, die den ersten Platz zu erhalten immer die meiste Mühe hätten und doch mit einem schlechten vorlieb nehmen müßten, von diesem weg aber leicht und gut weiter kommen, und so sei es auch bei der Regierig. Wenn man nur einmal das Nasenzöpfli hinein drücken könne in das Regiment, so habe man gewonnen Spiel, zwänge bald den ganzen Leib hinein und könne bis z'obrist kommen. Ja, bringe es einer auch nur dahin, bei einer Hengstenzeichnung die Hengste aufzuschreiben, so könne er fast sicher sein, später Landvogt zu werden, auch wenn er der dümmste Kerli sei. Unter diesen Reden hatte er sich angezogen, von der Frau das beste Halstuch sich umbinden lassen. Die Frau wußte nicht, wo wehren. Sie sollte z'Morge machen und des Mannes Kammerdienerin sein, sollte Kaffee mahlen und dem Mann Hosen und Strümpfe hervorgeben; denn er wußte nicht, wo sie waren. Sie war aber kein Lämmlein, auch kein Täubchen; es sammelten sich Wetterwolken in den Runzeln ihrer Stirne, und einzelne Windstöße, welche Thüren zuschmetterten, und ein andaurendes Knurren, fernen Donnerwolken ähnlich, kündeten das aufsteigende Gewitter an. Ich kannte das und that alles mögliche, um durch jegliche Hülfsleistung sie zu versöhnen, während der Mann, was mir wunderlich genug vorkam, es gar nicht zu bemerken schien, was sonst der Fall nicht war.

Mit einem langen, langen Stecken, den er einen halben Schuh unter dem obern Ende gefaßt hielt und ihn hoch aufhob und weithin setzte, marschierte der Alte immer einen oder zwei Schritte voran, stattlich und stolz. Er war fast wie eine thorrechte Mutter, die einer aufgeputzten Tochter voranbeinelet einem Märit oder einer Kilbi zu, und deren Augen jeden fragen, ob ihr Meitschi nicht das töllste sei weit und breit, und deren

Digitized by Google

Herz in feuriger Erwartung schlägt über den Schryß, den das Meitschi haben werde, und in neugieriger Angst, welcher Baurensohn sich am Ende das Glück erprügeln werde, mit ihm heimzugehen. Er wolle ihnen heute zeigen, sagte er, daß er nicht der Leidischt sei, wenn ihn schon da die Neuen und Jungen so verachteten. Wenn ich schon keine apartige Schule besucht hätte, wie man sie, seit die Franzosen gekommen seien, eingeführt und in welchen man nichts lerne als Hochmut und Weltliches, so wolle er doch wetten, ich thue sie alle durch, und das hätte ich ihm alleine zu verdanken und nicht so einer solchen Nomadenschule oder wie man die Dinger heiße. Und wenn ich etwas nicht recht wisse, so solle ich nur ihn ansehen; er wolle mir winken, oder, wenn er könne, sich hinter mich setzen, da könne er es mir einflisмen. Überhaupt solle ich gar nicht Angst haben und mich auf ihn verlassen. Der Pfarrer sei sein bester Freund; sie seien wie zwei Finger an einer Hand; er sei einmal neben ihm gestanden, als derselbe Tabak gekauft habe in der kleinen Apotheke. Auch der Schulkommissär kenne ihn besonders; derselbe hätte zu Langenthal beim Kreuz einmal abspannen lassen, während er just vor dem Hause gestanden und habe ihm gar freundlich einen guten Abend gewünscht. Es sei zwar erst Morgen gewesen, aber so ein Herr wisse selten, welche Zeit es sei. Wenn er ihnen etwas sage, so sei es so gut, als wäre es gedruckt. Die kennten ihre Leute und wüßten, wem sie glauben sollten. Das Examen sei nur eine neue, dumme Mode; es komme doch am meisten auf die Empfelig an und daß man den Herren gefalle. Im Gehen unterwies er mich ferner in der Manier, wie man gefallen müsse und machte mir die Bücklinge vor. Unglücklicherweise stund ich das erste Mal gerade hinter ihm und erhielt den gewaltig beschlagenen Schuhabsatz, der hintenausschlug, so weit das Bein reichen mochte,

Digitized by Google

tüchtig an das Schienbein. Da machte ich mich ein paar Schritte vor, um die Lektionen ungeschlagen von der Seite ansehen zu können.

Auch die Titulaturen sagte er mir vor und ließ sie mich wiederholen, bis sie mir geläufig waren. Es ist mir noch als ob es gestern gewesen wäre, wie schwer es mir ward, Wohlehrwürdiger Herr Schulkommissär zu sagen, und wie der Alte lachte, als ich immer wieder sagte: Wohlehrwürdiger Herr Schulmilitär! Der Name Kommissär war mir bis dahin ein ganz fremder und so was Unbekanntes spricht eine Baurenzunge nur mit Widerstreben aus, wahrscheinlich aus Instinkt, weil sie fühlt, daß ihr das Fremde nicht heilsam sei.

Unter solchem Unterrichte kamen wir ungsinnet an Ort und Stelle. Etwas spät waren wir; darum trafen wir die Herren nicht mehr im Pfarrhause an. In der Schulstube befanden sich dieselben nebst mehreren Bewerbern. Mir ward beklommen zu Mute, nicht so meinem Begleiter. Der schritt an seinem langen Stocke vorwärts, begrüßte mit Bücklingen und Titulaturen gar schön die Herren und reichte ihnen die Hand, wie alten Bekannten. Dann winkte er auch mir vorwärts und mit gewichtiger Gönnermiene sagte er: da heig er 'ne eine, a dem werde si Freud ha; er heig ne so gschickt gmacht, fast wie=n=er selber syg. Und mir winkte er zu, daß ich mich auch bücken und grüßen solle und dringender und immer dringender. Aber wohl brachte ich es endlich zu Bücklingen, doch nicht zu den Titulaturen; ich wußte durchaus nicht mehr, sollte ich Wohlehrwürdiger Herr Schulmilitär, oder Herr Schulkommissär sagen.

Nach den üblichen Einschreibungen der sieben Bewerber begann das Examen. Lesen that ich gar laut und schön; die Vokale und Endsilben besonders sprach ich aus ungefähr wie



Digitized by Google

wenn eine ganze Note darüber gewesen wäre. Es gefiel ihnen auch ganz besonders wohl; es lächerete sie die ganze Zeit. Das Katechisieren aus dem Fragenbuch ging recht gut. Nun wurde die Kinderbibel genommen und jeder sollte eine Geschichte erklären. Der Alte hatte mir gesagt, ich solle machen, daß ich der Öberst zu sitzen komme, das sei immer eine gute Vorbedeutung; fast immer erhalte derselbe die Schule und die Herren luegten auch darauf. Ich hatte es erzwängt und mußte es büßen. Ich war also der erste und sollte die vierzigste Geschichte im Alten Testament erklären. Ich begann mit der Frage: „Wer sind Adam und Eva gewesen?“ Mein Schulmeister hatte mich gelehrt, die seien bei allen Dingen das Hauptfundament und wenn man da anfange, so komme man am weitesten und am besten fort. Aber der Schulkommissär fiel mir bald in die Rede, was ich, beiläufig gesagt, sehr unanständig finde; denn an einem Examen soll es ja einer eben machen, wie er kann. Er fiel mir also in die Rede und sagte, ich solle bei der Sache bleiben. Wenn wir allemal bei Adam und Eva anfangen wollten (ich hatte beim Katechisieren auch da angefangen), so müßten wir den lieben Gott um einen Josua bitten, der die Sonne stille stehen heiße. Da über den sein sollenden Witz alle lachten und mir so der Faden abgeschnitten war, so saß ich verblüfft da und wußte gar nichts mehr zu sagen. Nun, sagte der Schulkommissär, konstruiere doch, das ist bei der Erklärung immer die Hauptsache, und wenn man einen Satz recht konstruiert hat, so hat man ihn auch begriffen. Da saß ich und sah mit offenem Munde den Schulkommissär an wie ein Schaf; denn ich wußte gar nicht, was konstruieren sei. Das Wort hatte ich noch nie gehört. „Na, so konstruier doch und lueg i's Buech, a mi'r Nase sind keine Buchstaben“, erhielt ich die ungeduldige Mahnung. Da fiel mir ein, konstruieren werde

Digitized by Google

welsch sein, und die Herren, wo recht herrschelig reden wollten, werden dem Buchstabieren konstruieren sagen, und munter fing ich zu buchstabieren an. „Versteist de nit dütsch?“ „Wohl, wohlehrwürdiger Herr Schulkumpan!“ „Nu de, so konstruier!“ Ich buchstabierte. „I ha gfragt, ob dütsch verstandisch?“ „Ja, wohlehrwürdiger Herr Schulmilitär, aber nit welsch!“ sagte ich mit weinerlicher Stimme. Da tönte rings um mich ein schallend Lachen auf meine Kosten und alle betrachteten mich fortwährend als den Narren des Tages. Nun hatte ich eine verspielte Sache und alles verband sich, mich lächerlich zu machen.

Beim Aufsatz wußte ich gar nicht, was anfangen; denn mein Lebtag hatte mir niemand gesagt, daß man das Schreiben zum Aufsetzen brauche und daß das die Sache eines Schulmeisters sei; daß einer Worte aus dem Kopfe aufsetzen sollte, war mir noch in keiner Schule vorgekommen, geschweige daß es mir zugemutet worden. Ich blickte daher rechts, ich blickte links; aber der Linke blickte auch links und blickte rechts und der Rechte that ebenso, und leer blieben die Tafeln links und rechts. Ein einziger war, der geschickter sein wollte als die anderen; allein keiner hielt ihm viel darauf. Glücklicherweise gingen nun die Herren weg und aßen zu Mittag und wir sollten unterdessen arbeiten. Sie glaubten wahrscheinlich, mit leerem Magen würden wir emsiger in der Arbeit sein und derselbe in umgekehrtem Verhältnis zum Kopfe stehen. Die Thoren! Ein Schulmeister ist denn doch kein Jagdhund, der am hungrigsten am besten jagt, sondern sein Kopf steht bis auf einen gewissen Punkt in akurat geradem Verhältnis zu dem Magen.

Sobald die Herren fort waren, traten die Zuschauer vor und halfen ein, so gut sie konnten, brummten dazwischen aber gar mächtig, daß man einem Schulmeister so etwas zumute — das sei doch allbets nicht so gewesen. Als einige Zeilen fertig

Digitized by Google

waren, kamen die Herren wieder, überlasen flüchtig unsere Arbeit; aber man sah wohl, daß sie eben keinen großen Wert darauf setzten. Das Rechnen wurde mit einem Heustock abgethan und zu dem Singen geschritten. Wir mußten jeder das ut re mi singen, und so laut wir es thun mochten, trat doch der Schulkommissär mit der Hand hinter dem rechten Ohr zu jedem heran und hielt sein Ohr an dessen Mund und erhielt manchen tüchtigen Brüll in dasselbe. Warum er dieses Manöver vornahm, weiß ich nicht. Wahrscheinlich hatte er gar kein Musikgehör, oder ein schlechtes, und bildete sich nun ein, es gehe mit diesem Gehör wie mit dem allgemeinen Gehör: je näher man das Ohr zu dem Ursprung des Tones bringe, desto besser könne man den Ton fassen und unterscheiden. Ach, mein guter Schulkommissär, und wenn Ihr ein Ohr vor die Stimmritze und das andere mitten in die Lunge hättet postieren können und hinter jedes Ohr eine Eurer großen mächtigen Hände: über den Wert, die Richtigkeit und Unrichtigkeit der Töne würdet Ihr nicht klüger geworden sein. Und dennoch machte er bei diesem allem eine sehr wichtige Miene und fast Augen, wie die Hühner, wenn sie das Pfiffi haben. Und mit einer noch wichtigeren Miene fragte er mich nach gehaltenem Umgang, ob ich ihm sagen könne, was für ein Unterschied sei zwischen Choral- und Figuralgesang. Ja, da stund ich wieder am Berge; hatte ich davon doch mein Lebtag nichts gehört. Das war wieder welsch, mit dem ich nichts machen konnte. Aber ich war nun schon etwas klüger geworden und besann mich auf eine in den Unterweisungen oft gebrauchte Ausflucht: ich wüßt es wohl, aber ich könnte es nicht sagen. Das half und der Herr fragte mich nun so, daß ich nur Ja und Nein zu sagen brauchte, so daß ich recht gut bestund, obgleich ich weder Gyx noch Gax davon verstund.

Digitized by Google

Aber die Schule erhielt ich doch nicht, sondern den guten Rat, und zwar wohlfeil, nämlich umsonst, kein Schulmeisterexamen mehr zu machen, ehe ich wüßte, welcher Unterschied zwischen konstruieren und buchstabieren sei.

Zerknirscht saß ich im Wirtshause an dem Imbiß, den uns die Gemeinde als Entschädnis für die ausgestandenen Drangsale geben ließ; aufbegehrisch saß neben mir mein Lehrmeister. So ein Examen, räsonierte er, hätte er sein Lebtag nicht gehört; es müsse alles auf die neue Mode sein und wenn es die verflucht dümmste Sache wäre. Er frage doch, was das mit dem Konstruiere für eine Dummheit sei und was es abtrage; mit dem könne man doch weder selig werden, noch gebe es einem z'fresse, und beides seien doch die Hauptsachen! Er hätte aber geglaubt, solche Herren würden doch witziger sein als so; aber so gehe es, wenn man den Menschen fremde Namen anhänge; sie würden gerne z'Narren darob. Ehedem habe man nichts von Kommissärs gewußt, aber auch nichts von Konstruieren. Da seien die Franzosen ins Land gekommen und mit ihnen die Kommissärs; die hätten Dreizingge aufgehabt und lange Säbel nachgeschleppt und hätten alle Leute kujoniert, aber von konstruieren hätten sie doch nichts gesagt. Er könne gar nicht begreifen, warum die Regierung jetzt, wo die Franzosen fort seien, nachdem sie, und besonders die Kommissärs, uns so viel gestohlen, auch Kommissärs erzwängen wolle, und noch sogar in den Schulen, um die Leute nicht nur zu kujonieren, sondern sogar noch zu konstruieren. Er glaube aber nicht, daß das der Regierung Wille sei, und wenn sie wüßte, was die Kommissärs einführen, sie würde ihnen das Handwerk wohl legen. Es seien doch noch brave Herren in Bern, die nicht wollten, daß man die Leute (das Wort Volk war noch nicht in Sprachgebrauch gekommen) so verführe und auf die neue Mode dressiere. Er hülf eine Vor-

Digitized by Google

stellung eingeben; wenn einer sie aufsetze, so wolle er sie unterschreiben. Allein dazu hatte niemand Lust, obgleich alle die, welche nicht zur Stelle vorgeschlagen waren, einstimmten. Ich sagte nichts dazu, sondern war ganz mutlos. Ich war im Glauben an meine Geschicklichkeit gestört worden gröblich und glaubte es unmöglich, so neue, unbekannte Sachen in Kopf zu bringen. Ich erklärte auf dem Heimwege kleinlaut, es würde wohl das beste sein, wenn ich das Schulmeisterwerden aufgebe; ich werde doch keiner so wie die Herren jetzt seien. Aber davon wollte mein erbitterter und illuminierter Begleiter nichts hören. Er wolle mich zum Schulmeister machen, schwur er, und wenn alle Kommissärs dagegen wären; er fürchte sie alle nicht und wenn sie auch alle Dreizingge auf hätten wie der Zytglocke und Säbel am Nest wie der Goliath.

Er hielt auch richtig Wort. Kaum vierzehn Tage waren vergangen, so kam er wieder daher mit seinem langen Stecken, seinem wichtigen Gesicht, seiner Schnupfnase mitten drin, und über derselben, wie zwei Sterne über einer schwarzen Wetterwolke, seine ehrlichen Augen. Er brachte mir die Nachricht, daß er für mich Platz als Schulmeister gefunden habe, freilich ohne Schule. Aber das habe gar nichts zu bedeuten; ich sei noch bas so, und z'esse heig i besser, als mancher Landvogt, der eine geizige Frau habe, die einem halb Dutzend heiratslustiger Töchtern die Ehesteuer z'weg machen wolle auf dem Amte.

Mein Platz sei in der Gemeinde Hinterhäg, wo man seit Jahren wegen den Schulen bald branze, bald prozediere, bald tuble. In der Gemeinde sei nur ein Schulhaus, welches nicht die halben Kinder fasse und wohin einige mehr als eine Stunde weit hätten. Daß neue Schulhäuser gebaut werden müssen, sehe man gar wohl ein, allein jeder Bauer wolle das Schul-

Digitized by Google

haus vor seine Hausthüre, und wenn des Nachbars Kinder an einen auserwählten Platz zehn Schritte näher hätten, so hintertreibe er auf jegliche Weise den Bau. Dann wolle wieder jeder Teil der Gemeinde zuerst sein Schulhaus haben; daher würden sie nie einig, wo anfangen, und wenn dieses auch einmal bestimmt worden, so wüßten die Übergangenen eine andere Erkanntnis an der nächsten Gemeinde durchzudrücken. Mit dieser Gemeinde käre die Regierung wie eine alte Großmutter, bitte bald, befehle bald und lasse sie am Ende doch machen, was sie wolle. Man sehe wohl, daß da kein rechter Ernst dahinter sei und daß 'ne graglych sei, ob Schulen wären oder nicht, wenn sie nur regieren könnten. Und hinter der Gemeinde sei noch einer, er wolle ihn nicht nennen, der nicht genug Bücklinge vor den Landvögten machen könne und so tief, daß sein H..... höher stehe als der Kopf; der zäpfle die Landvögte nur aus, wenn sie an der Sache trieben, und reise mit spöttischen Mienen und Worten seine Bauern auf wie ein recht abgefeimter alter Schlaukopf. Aber wenn es ds Militär ansehen würde, da würden sie schon befehlen können. In dieser Gemeinde wohne ein reicher Bauer, der auch gar weit zur Schule hätte. Der nehme nun alle Winter einen auf die Stör für sechs oder acht Wochen, weil er sich verredt habe, seine Kinder nicht mehr ins alte Schulhaus zu schicken. Manches Jahr durch habe er einen alten abgedankten Schulmeister gehabt; — der sei nun gestorben. In der Verlegenheit um einen andern hätte er, Schulmeister, ihn zufällig einmal an einem Donstag angetroffen und ihm versprochen, für einen zu sorgen und das für einen guten. Als Lohn habe er mir alle Tage zwei Batzen ausbedungen. Als Schulmeister brauche man mich erst nach Weihnacht, wenn das Dreschen vorbei sei. Doch könne ich um den gleichen Lohn alsobald anstehen; man habe mir allweg zu thun, entweder zu weben oder zu dreschen.

Digitized by Google

Das Ding war mir nicht ganz recht; ich hätte weit lieber eine Schule gehabt, allein das verdammte Konstruieren nahm mir allen Mut, ein Examen zu machen.

Der Alte erklärte mir aber noch, daß er von nun an nichts mehr mit mir zu thun haben wolle. Meine Eltern paßten immer darauf, daß ich zurückkäme, wie der verlorene Sohn im Evangelium. Aufnehmen würden sie mich gar gerne, doch nicht mit Singen und Reigen, sondern mit Fluchen und Prügeln, in der Hoffnung, daß ich, weil mich niemand mehr wolle, froh sein werde, auf jegliche Art und Weise bei ihnen zu bleiben. Leider hätten sie wieder vernommen, daß er mit mir an einem Examen gewesen und mir Platz suche; da hätte ihm gestern mein Vater alle Schande gesagt und, er glaube, geprügelt, wenn nicht noch ein anderer Mann dabei gewesen wäre. Nun esse er keine Suppe gerne, aber Prügelsuppe doch am allerwenigsten.

Es ging nicht lange, so wanderte ich zum zweiten Mal mit meinem Bündelchen, das etwas schwerer geworden war, meinem Posten zu, noch lange vorher, ehe die Schulzeit beginnen sollte. Dort nahm man mich freundlich auf, erklärte mir aber gleich, daß sie denn gar nicht begehrten, daß ihre Kinder zu geschickt würden; sie sollten keine Agenten oder Wirte werden; sie hätten ihnen sonst z'werchen und z'essen. Wenn sie beten lernten und gut lesen und die Fragen samt Psalmen und Historinen, was es geben möge, so seien sie zufrieden. Mit Schreiben und Rechnen solle ich die Kinder nicht plagen; sie hielten aparti nicht viel darauf; die Kinder vergäßen es nur. Wenn man es einst brauchen müsse, so hätte man bald das nötigste gelernt, und wenn auch das nicht, so mache es immer jemand für einen, wenn man Geld habe. Das ganze Jahr zu lernen, trage nichts ab; das Nützest sei, man mache eine rechte Stör hintereinander, etwa sechs Wochen oder was, und

Digitized by Google

dann von Morgen früh bis Abend spät und die übrige Zeit werche man dann auch recht. So komme man beid Weg weiter, als wenn man immer an allem baggle.

So lautete meine Instruktion. Damit ich am Morgen desto früher bei der Hand sei, wenn einmal der Tanz angehe, so wurde mir mein Nachtquartier beim Melker angewiesen, der des lieben Viehs wegen der erste auf den Beinen sein mußte im Hause. Unterdessen mußte ich mitarbeiten, was eben bei der Hand lag. Ich war ein guter Mutz und eben kein übler Bursche, aber nicht abgerieben, nicht schlau, sondern unbehülflich, schüchtern, fast verschämt, kurz, ich war just so, wie man einen am liebsten für einen Gauch hält, besonders die Mädchen. Für die sind so verschämte, unbehülfliche und dabei rotbäckige Bursche ein wahrer Schleck und ein jedes reibt sich an ihnen, um sie abzureiben. So hatten sie ihr Spiel mit mir in der Stube und im Tenn, und die Meisterleute hielten sich manchmal fast den Bauch vor Lachen. Es war dort Sitte, daß auch die Jungfrauen dreschen mußten, wenn nicht alle Männer bei der Hand waren; und wenn das Mannevolk alles zu Hause war, so strichen sie doch, so viel es sich thun ließ, ums Tenn herum. Nach dem Mittagessen wurde gewöhnlich bs Narrenwerk getrieben, ungefähr wie in der Ernte und im Heuet auf dem Felde, d. h. man tröhlte einander im Stroh herum und da fiel manches vor, was ich jetzt nicht weitläufig beschreiben will. Da nun ging der Hauptspuk mit mir an. Man reisete mich hinter die Mädchen, und wenn ich nicht durfte, so kamen sie hinter mich, und mehr als einmal war ich dem Ersticken nahe, weil sie mich auf dem Boden unter sich hielten und kitzelten. Wenn ich Meister wurde, so machte ich auch, was ich konnte, oder was mir die Knechte angaben, und was dann geschah, blieb gewöhnlich das Gespräch den ganzen Nachmittag über. Bald

Digitized by Google

rühmten sie mich, bald führten sie mich aus, und da sie schnell merkten, daß das Rühmen gar wohl bei mir bschoß, so wußten sie es so anzuwenden, daß ich bei meiner natürlichen Gutmütigkeit und Willfährigkeit aller Handlanger wurde. Des Abends trug ich ihnen Holz und Wasser hinein; bei dieser Arbeit begegnete mir einmal ein Spaß. Es war am Tage vor der Fleglete, daß ich viel Holz hineintragen mußte und eine neue Byge angriff. In derselben fand ich zwei Schuhsohlen, welche der Schuhmacher, den wir eben auf der Stör hatten, von des Meisters Leder abgeschnitten und dort versteckt hatte, um sie am Samstag mit nach Hause zu nehmen. Ich brachte sie samt den Scheitern in die Küche. Nun wurde lange Rat gehalten, was man damit anfangen, wie man den Schuhmacher am besten beschämt machen könnte. Endlich hatte die schlaufte der Mägde, ein kleines rundes Ding mit schlauen schwarzen Augen, den Einfall, man solle ihm dieselben den Tag darauf kücheln und sie ihm geben zum heimtragen. Gesagt, gethan. Als man fertig war, küchelte man die Stücke Sohlleder gar schön, band sie ihm ein und gab sie ihm mit. Fast konnte man es nicht vor Lachen, als er so schön dankte. Aber wie wurde erst gelacht, als man vernahm, derselbe sei mit seinen gekücheln Schuhsohlen zu einem Meitschi gegangen, hätte sie ihm gekramet, und beide hätten fast die Zähne ausgekaut, ehe sie den Spaß gemerkt!

Nach der Flegelte ging das Lehren an und wurde allerdings unerchant getrieben, daß es mir zuweilen fast gschmuechtete. Das ging mit dem Lehrer wie mit einem Trank, von dem man, wenn man ihn einmal hat, keinen Tropfen zu Schanden gehen lassen will, und sollte man darob selbst zu Schanden gehen. Sobald der Melker aufstund, mußte ich auch, und zuerst mit dem Güterbub lehren, der nicht den ganzen Tag über

Digitized by Google

dabei sein konnte. Und des Nachts nach dem Rüsten mußte ich noch oft hören: „Se, Schumeister, du chönntischt dr Bueb no ne chlei bhöre.“ O, wie kurzweilig der Bueb und ich manchmal des Morgens um fünf Uhr einander gegenüber saßen und gähnten, daß die Mundwinkel fast zerrissen, und wie ich dann dem Bueben sagte: „Dankeygisch, daß de mi nit gschlückt hesch,“ und wie er mir antwortete: „Dankeygisch, daß d'nit yche gschloffe bisch.“ O, wie das lange ging, bis die Meister-Jungfere auf wollte und das Feuer in der Küche zu spretzeln anfing! Nein, das waren nicht kurzweilige Morgen und die erleideten mir mein Amt gar sehr, so wohl es mir sonst gewesen wäre.

## Dreizehntes Kapitel.

### Wie ich Schulmeister lerne auf die alte Mode.

Das ging mir im Kopf herum und einst an einem Sonntag nach der Predigt klagte ich mein Leid dem Schulmeister zu Hinterhäg, der damals für ein gar grausam Gschickte galt. Ich sagte ihm, wie ich gerne Schulmeister würde, aber wie da neue Moden aufkämen, von denen ich nichts wüßte, niemand wüßte, der mir sie zeigen könne, und zweifle, ob es mir möglich sei, sie zu begreifen. Da sagte er mir, ich komme ihm eben recht; es hätten ihn schon zwei gefraget, ob er sie nicht Schulmeister lehren wolle; er hätte Lust und Zeit dazu und wollte es so gut oder besser machen als die, welche Schulmeister-Schulen hätten, und sollten es seinethalben Pfarrer sein, die doch nie wüßten, was ein Schulmeister alles wissen müsse. Aber er sei nicht bekannt in Bern und die andern werden es ihm nicht

Digitized by Google

gönnen und ihm z'böst reden. Er hätte daher Lust, nur etwa mit vieren anzufangen und nicht zu sagen, daß er eine eigentliche Schule halten, sondern nur, daß er etwelche vorbereiten wolle, damit sie mit desto größerm Nutzen die Normalschulen besuchen könnten. Dafür möchte er aber die Erlaubnis vom Kirchenrat haben. Es sei ihm erstlich wegen der Gratifikation; denn wir würden ihn doch nicht gehörig bezahlen können, indem wir wahrscheinlich bösdings die Kost aufzubringen vermöchten. Zweitens zweifle er nicht, wenn er uns den Herren vorstellen könnte zum Examen, so müßten sie finden, er sei so geschickt als einer, und würden ihm dann anhalten, eine eigentliche Schule zu halten. Das gefiel mir; aber ich fragte ihn doch, ob er denn wirklich das Konstruieren und das Figural auch kennte? „Häb nit Chummer, Käser," sagte er, „da förchte-n-i kene-n-im ganze Kanton, u we's e Professer wär." Das war mir nun angeholfen und ich mochte gar nicht erwarten, bis ich die Lehrzeit antreten konnte, um das Hexenwerk zu erlernen. Ich lief in der Woche wenigstens einmal ins Dorf hinunter, zu vernehmen, welche Antwort er erhalten und wie bald er die Lehr anfangen wolle.

Endlich traf ich ihn, mit erschrecklich ertaubetem Gesicht und die Thüren schmetterend, daß man es im halben Dorfe hörte. Ich glaubte, seine Frau hätte ihn etwa ertäubet, und wollte wieder gehen. Allein er hielt mich auf und sagte mir: heute habe er eine lustige Antwort erhalten und nicht geglaubt, daß man eine sellige Regierig habe; sein Lebtag werde er nichts mehr auf ihr halten. Er habe durch jemand, der einen guten Freund im Kirchenrat habe, schreiben lassen an diesen Freund, um zu vernehmen, wie man sein schönes Anerbieten aufnehmen würde.

Dieser sei nun soeben bei ihm gewesen und hätte ihm einen Brief abgelesen, in welchem gar wütend aufbegehrt worden über

Digitized by Google

seinen Antrag. Was man sich doch auf dem Lande nicht alles einbilde, heiße es darin. Kaum habe man dem Lande die Wohlthat angedeihen lassen und Normalschulen erlaubt, welche der Regierung jährlich wenigstens 1000 bis 1500 L. kosteten — die Geschenke an die Zöglinge nicht einmal gerechnet — so sei man schon damit nicht zufrieden. Es scheine, diese Normalschulen, die doch drei Monate, manchmal auch fünf dauern und vollkommen hinlänglich seien zur Bildung eines Schulmeisters, wie ihn das wahre Wohl des Landes erfordere, wolle man zu Universitäten machen und jetzt noch Gymnasien einrichten. Mit solchen Flausen solle man nicht mehr kommen, es mache nur böses Blut.

Ein Mitglied, das freilich gar dumm aussehe, aber doch gar ein kluger und vorsichtiger Herr sei und das Land aus dem Fundament kenne, habe bündig dargethan, die einreißende Aufklärung sei der größte Schaden für das Land; sie verzehre allen Glauben, allen Gehorsam und allen Respekt. Den Eltern wollen die Kinder nicht mehr gehorchen und kein Landvogt sei mehr sicher, daß ihm nicht einer maule in der Audienzstube oder gar seinen Ausspruch an den Justizrat ziehe, der auch nicht immer wisse, was er mache. Die Regierung hätte schon zu viel gethan, und wenn er dabei gewesen wäre, so hätte er nicht einmal zu den Normalschulen gestimmt. Das Land sei lange glücklich gewesen ohne sie, und man werde sehen, wie sie die Schulmeister hochmütig und diese dann die Unterthanen übermütig machen würden. So ungefähr lautete der Brief und die Rede des dumm scheinenden, aber klug sein sollenden Herrn.

Nun war ich wieder am Berge und wußte nicht, was anfangen. Da sagte mir der abgefertigte Schulmeister noch in seinem Zorn, ich hätte es gehört, er könne mir nichts helfen; er wolle mit der Sache nichts mehr zu thun haben. Seinet-

Digitized by Google

halben könne ich jetzt zu einem Normallehrer gehen und sehen, was ich da lerne. Was er mir im Ärger gesagt, schlug im Ernst bei mir ein. Etwas mußte geschehen, wenn ich Schulmeister werden wollte, und auf meinen Alten konnte ich mich nicht verlassen.

O, das ist eine strenge Sache, wenn einer es gewohnt ist, daß andere für ihn denken, für ihn laufen, für ihn handeln, und die Not es nun an ihn bringt, daß er selbst denken, selbst laufen, selbst handeln muß! Schüchternheit und Trägheit liegen wie Blei in den Gliedern und eine große Menge bringt sich nicht vom Platze, weil sie verblüfft kein Bein zu machen weiß und niemand anders für sie sich auf die Beine macht. Von dem Beinemachen hängt doch heutzutag noch alles ab, fast wie ehedem. Sagt man doch von einem Menschen, der von Pöstlein zu Pöstlein sich schwingt und den Kopf immer höher streckt, er mache eine schöne Carriere, d. h. er und seine Leute brauchten ihre Beine im Galopp; denn Carriere bedeutet galoppieren, oder, wie wir sagen, in den Längen reiten.

O, es gibt der glücklichen Leute, für die schon von der Wiege an die Beine in den Längen gehen, vielleicht um eine reiche Heirat aus oder um ein schönes Amt. Und wenn sie aufwachsen, diese Leute — wie dann der Tanten, Schwestern, Basen, Vettern Beine gehen und ihre Zungen dazu! Und wie sie ein Wesen machen von dem Glücklichen und wie sie reden von ihm und seinen Talenten, seinem Fleiß, und wie er sich widme für dieses Amt und für jenes Fach! Und wie dann allgemein das Gerücht sich verbreitet, welche wichtige bestimmte Vorbereitungen der Fleißige treffe, und wie dann allgemein der Glaube sich festsetzt, das Vaterland oder das Mädchen könne keine glücklichere Acquisition machen! Und wie das Vaterland und das Mädchen leider nicht warten mögen, um das Verdienst

Digitized by Google

zu belohnen! Und wie oft es beiden geht wie dem armen Teufel, der von den Juden ein Roß gekauft, bethört durch ihr Geschwätz! Einen Staatsgaul meint er zu haben, frei und frank zu allen Sprüngen fertig. Nun findet der Gaul sich, nachdem der Juden Geschnatter aufgehört, blästig und untersätzig, mähnig und stettig, schwach auf allen vier Beinen, faul am ganzen Leibe, und im Stalle endlich zeigt er sich bald als stiller Kolder, bald als Krüpfendrücker, und wenn man ihn untersuchte, so wäre er vielleicht gar hauptmürdig.

Auf diese Weise ist man schon Schultheiß geworden, nicht nur Professor. So hat nicht nur manches schöne und reiche Mädchen einen schönen und reichen Mann erhalten, sonderu schon manches arme und häßliche ist unter eine stattliche Haube gekommen als Ausbund in der Tugend oder im Kochen und Waschen und hatte doch noch niemanden einen Fehler vergeben oder verschwiegen, wußte nicht, ob man zu einer Mehlsuppe Anken oder Schmutz nehme und welche Seife besser sei, blaue oder weiße.

Heutzutage hat man es auch hierin viel komoder als ehedem. So wie man durch Dampf- und andere Maschinen viele Arbeit leichter, schneller machen, weiter verbreiten, viele Arbeiter ersparen kann, so hat man auch bei dem Beinemachen die Sache vereinfacht. Tanten, Schwestern, Vettern braucht man nicht mehr so notwendig; hat man sie, so läßt man sie laufen; aber man kann es machen ohne sie.

Man hat nämlich eine General-Base erfunden, die gar lange Beine und einen weiten Mund hat, und wer die auf seine Seite bringt, daß sie sich für ihn auf die Beine macht von Haus zu Haus, der macht in Carriere seine Carriere. Diese Hauptbase ist nämlich die Presse und ihre vielen Töchtern sind die Zeitungen. O, was sind alle alten und jungen Basen, nenne man

Digitized by Google

sie Klatsch- oder Schnapsbasen, in der ganzen Welt gegen diese Hauptbase und ihre Töchterlein!

Die wissen zu sagen, was niemand sonst weiß; die wissen zu rühmen, wo niemand es sonst thäte; die können schelten und spotten, wo sonst jeder ehrliche Mensch sich schämen würde. O, wer diese Base und einige kleine Bäschen bestochen hat durch Frechheit oder Karisieren, der kann sicher sein, daß er es weit bringt, und wenn auch kein guter Faden an ihm wäre, und er eine noch weit elendere Kreatur wäre als jener koldrige, krüpfendrückende Gaul! Doch ich will nichts weiter sagen; ich könnte sonst in einen Ast sägen, und mancher edle, hochherzige Vaterlandsfreund, der auf einem Zeitungsbesen (die Hexen brauchten ehedem nur gewöhnliche Besen; aber sie konnten eben hexen) hoch in die Lüfte zu den Sternen empor und dann in ein schönes Amt geritten ist, wo er jetzt steht, und wie! könnte sonst meinen, ich rede Anzügliches, und mich bei der Base oder gar bei dem Richter verklagen. Und die Base will ich nicht böse machen, eben weil sie die Hauptbase ist und nicht nur erhöhen, sondern auch erniedrigen kann. O, das hat mancher brave Mann erfahren, der von ihr im Kote herumgezogen worden ist, bis er aussah wie ein Saunigel und bis die Leute sagten: „Dä isch doch e wüeste, dä cheu mr nimme bruche." Ja, die Base ist eine gar wichtige Staatsperson geworden und übt große Macht. Sie leistete anfangs große Dienste und that gar fromm und züchtig; man glaubte ihr daher aufs Wort. Das machte sie aber übermütig; sie ließ die Hörnlein hervor und wurde halt eben eine Frau Base, und seitdem sinkt ihr Kredit und sie wird nach und nach durch ihre Töchterlein, wenn sie sie nicht besser dressiert, nicht mehr ausrichten als andere Basen.

Ich wußte nicht, an wen mich wenden, um Nachricht einzuziehen, wo Normalschulen abgehalten wurden und welche die

Digitized by Google

beste sei. Ich saß bei meinem Bauer wie auf Dornen, half Haberäcker hacken, bis ich Blattern bekam wie Haselnüsse. Endlich half mir das liebe Wochenblatt aus der Not und diesmal ein diesjähriges. Dort war eine solche Schule angekündigt und der Termin zum Einschreiben bestimmt. Ich versäumte ihn nicht. Der Lehrer, bereits ein ältlicher Mann, empfing mich etwas vornehm und machte mich bekannt mit Büchern, die ich mitbringen müsse, und mit der Notwendigkeit, ein Kostort zu suchen, was ich um 19 oder 20 Batzen per Woche wohl finden werde.

Beim Heimgehen ward mir das Herz schwer, indem ich mein Vermögen und die bevorstehenden Ausgaben überschlug. Die letztern schienen mir wenigstens auf 12—15 Kronen sich zu belaufen, während ich den ganzen Winter durch kaum so viel verdient. Und ach, wie sahen meine Hemdchen aus! Ich durfte sie kaum mehr zu waschen geben. Wie übel war ich mit Werktagskleidern bestellt! Des Morgens mußte ich alle Künste anwenden, um mit den Füßen nicht bei den Knieen in den Hosen herauszufahren, statt am gehörigen Ort. Nun sah ich keine Möglichkeit, etwas anzuschaffen, wenn ich das Konstruieren lernen wollte, und schämte mich doch, so verhudelt in die Lehr zu gehen. Doch eben weil ich einmal diesen Weg zu gehen angefangen hatte, ging ich ihn fort. Es wäre mir zu viel zugemutet gewesen, einen andern Entschluß zu fassen und mich für etwas anderes auf die Beine zu machen, wie groß auch mein Kummer war und wie wenig ich mir etwas auszudenken vermochte, um meine Verlegenheit zu erleichtern. Es gibt wie unter den Zeitwörtern so auch unter den Menschen zweierlei Formen, eine thätige und eine leidende, eine sich selbst bestimmende und eine sich bestimmen lassende. Die leidende war mein Teil geworden.



Digitized by Google

Mein Bauer sah mich ungern gehen. Ich glaube, ich war ihnen lieb geworden, obgleich sie viel über mich lachten. Er hieß mich wieder kommen, aber von dem neuen Damp solle ich ihm nichts an seine Kinder bringen; ich wär gschichte gnueg gsy u hätt nit brucht mys Löhnli so liederli ga z'vrthue. Er gab mir ein Trinkgeld und, was mich am meisten freute, seine Frau brachte mir ein neues Hemde, wie für die Ewigkeit gemacht, halb knöpfig, halb rystig. Sie hatte es über und über gestärkt, daß es stund am Boden und ich Mühe hatte, es in die Hosen zu bringen. Und hoch war der Kragen und gestärket, daß er mir das erste Mal Plätzen abmachte an den Ohren. Wie meinte ich mich da!

Wir waren bei zwanzig in der Lehre, angestellte Schulmeister und solche, die es werden wollten. Mehrere gingen des Abends heim; wir anderen waren hie und dort verkostgeltet. In den ersten Tagen hatte ich einem Kameraden meine Not geklagt und dieser mir den Rat gegeben, ich solle meinem Kostmeister anbieten, für ihn zu weben in der Zwischenzeit und, wenn es nötig sei, noch nach Beendigung der Lehrzeit. Dieser war es sehr wohl zufrieden und somit war ich meinen ökonomischen Sorgen enthoben.

Unsere Pensen waren: Lesen, Schönschreiben, sogenannte Sprachlehre verbunden mit Konstruieren, Themaschreiben, Rechnen, Katechisieren und Singen.

Von Schönlesen wußte man nichts; bloß wurde aufmerksam gemacht, daß man bei Sprachzeichen den Ton mehr oder weniger müsse fallen lassen. Das Richtiglesen war die Hauptsache; denn mancher konnte es nicht und brachte es bis zum Examen nicht dahin. Die Sprachlehre wurde diktiert, und wer nicht nachkam, schrieb aus dem Buche nach oder aus den Heften anderer, wenn er Geschriebenes lesen konnte. Ich weiß nicht

Digitized by Google

mehr recht, was sie enthielt; denn die Hefte las ich nie mehr nach und ich kann jetzt auch sie nicht mehr nachsehen; denn ich habe sie verloren. So viel ich mich erinnere, kam darin von den Sprachzeichen, wie sie heißen, vor, und die Namen aller Wörter wurden angegeben; wenn ich nicht irre, waren sie eingeteilt in vierundzwanzig Klassen. Dann von den Redefällen und den verschiedenen Zeiten. Weiter weiß ich nichts mehr, und ich glaube nicht, daß sie mehr enthielt.

Das Konstruieren war die Hauptsache; man übte es in der Kinderbibel. Der Lehrer machte aufmerksam, daß von einem Punkt zum andern wenigstens ein Zeitwort sei, d. h. ein Wort, welches angebe, in welcher Zeit etwas geschehen sei. Manchmal seien auch mehrere; aber man sehe es dem immer an, welches das Hauptzeitwort sei. Dieses Wort nun müsse man vor allem andern suchen. Er ließ einen Satz lesen, oder, wie er sagte, bis zu einem Punkt. Dann fragte er nach dem Zeitworte. Oft erriet die ganze Reihe Schüler alle Wortklassen durch, ehe sie das Rechte trafen. Hatte man dieses einmal, so wurde weiter gefragt: wer? wessen? wem? wen? was? von wem? wann? wie? wo? und wie die W alle heißen. Wenn man alle Wörter abgefragt hatte, so war man mit dem Satz fertig. Gewöhnlich wurde noch auf die Hauptwörter aufmerksam gemacht, die man an den großen Anfangsbuchstaben kennen lernte; um die andern Wörterklassen bekümmerte man sich weniger. Der Sinn der Worte, der Inhalt des Gelesenen ꝛc. wurde nie erklärt. So geschah es z. B., daß bei dem Vorexamen der Schulkommissär naseweis fragte, was das Wort Palästina bedeute. Schnell flüsterte unser Lehrer dem Gefragten zu: „Eine Stadt im jüdischen Lande.“ Er wußte also wohl, warum er sich nicht tiefer ins Erklären einließ.

Digitized by Google

Beim Themaschreiben ging es wieder recht langsam zu; denn im Auffassen der Worte waren wir ungeübt, und noch viel mehr im Auswendigbuchstabieren derselben, und ebensosehr im Auffinden der nötigen Buchstaben, so daß wir selten Zeit hatten, an die Wörterklassen noch obendrein zu denken. Das Denken an die Satzzeichen ersparte man uns, indem sie angegeben wurden. War man endlich fertig, so gab der Lehrer einem sein Buch; dieser buchstabierte vor und wir sollten korrigieren, wobei selten einer nachkam, und gewöhnlich die Hälfte der Fehler stehen blieb. Auch wechselte man dabei untereinander die Tafeln, in dem schönen Glauben, daß man die Fehler des Nächsten besser sehen werde als die eigenen; aber das half nicht viel, weil der Buchstabierende manches Wort buchstabierte, während der Korrigierende in seiner Unbehülflichkeit einen einzigen Buchstaben machte. Und einen Buchstaben machen und zugleich auf den andern hören, das gehörte mir damals unter das Hexenwerk, das einem ehrlichen Christenmenschen nicht zuzumuten sei.

Bei dem Rechnen aber wurde wirklich Hexenwerk getrieben. Denn wir machten fast alle möglichen Rechnungsarten durch: die vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, Heustockrechnung, Regula de tri, Gesellschaftsrechnung, Zinsrechnung; sogar die Quadratwurzel zogen wir aus und fast wären wir sogar bis zur Kettenregel gekommen. Das ging wunderschnell zu. Es hieß: „Passet auf, das macht man so und so," und an der Tafel wurde es vorgemacht. Dann mußten ein oder mehrere Beispiele an der Tafel von Schülern durchgerechnet werden, und wer ein gutes Gedächtnis hatte, der machte Strich für Strich nach, wie er es vor einigen Minuten gesehen hatte. Dann hieß es: „Es geht; schreibt jetzt das oder diese Beispiele in Eure Schrift ab, damit Ihr es nicht wieder vergesset." Und es geschah also. Wahrscheinlich kannte der Lehrer das Lied:

Digitized by Google

„Mit seinen Heften ausstaffieret, heißt er ein grundgelehrter Mann.“ An das Zahlensystem dachte niemand; das setzte man voraus; man nahm an, es sei uns des Nachts über in die Köpfe gefallen wie den Kindern Israel in der Wüste das Manna.

Auf das Katechisieren wurde besonders viel verwandt. Hing es doch mit den Kinderlehren zusammen, der Herzensangst der angehenden Schulmeister, der Seelenlust der ältern. Natürlich lag hier einzig und allein das Fragenbuch zu Grunde, über dessen Abfassung, Form, Veranlassung uns gar nichts gesagt wurde. Wir wußten nicht, wer da fraget und wer antwortet. Von den christlichen Lehrsätzen, auf welchen die Antworten ruhen, sagte man uns gar nichts, sagte uns nichts von der Trennung und dem Unterschied der katholischen und reformierten Kirche, wodurch einzig eine Menge Fragen begreiflich werden. Also eigentlichen Stoff gab man uns nicht zur Hand; eine eigentliche Grundlage legte man nicht. Die Hauptsache war die, daß der Lehrer fragen konnte, was er zu fragen wußte, mit dem Fragen nie stockte. Ob auf die Frage eine vernünftige Antwort natürlich folgen könne, ob auf die letzte Antwort die nächste Frage passe, und ob jede zum Ziele führe, darauf kam es wieder nicht an. Man fragte so, daß man Ja oder Nein bestimmt erwarten konnte; man half sich mit Müslins Erklärungen zum Heidelberger durch, der das Fragen und auf das Fragen das Antworten auch recht bequem macht. So wußte mancher nicht, ob die erhaltene Antwort die rechte sei. Die Erklärung der Worte und Begriffe bestund nur darin, daß man die Hauptwörter mit dem Zeitwort umschrieb, und wo kein Zeitwort aus dem Hauptwort zu machen war, da nahm man einen Gump über das Wort, z. B. Natur, Reich ꝛc. Z. B.: Was isch Trost? Wenn man einen tröstet. Ja, wenn er betrübt ist und man ihn dann

Digitized by Google

tröstet. Was ist Leben? Wenn einer lebt, wenn einer hier auf der Welt ist und lebt. Dann mußten wir auch Anwendungen machen, zu welchen Bücher uns halfen, und machten gar oft solche, die wir selbst nicht begriffen. Begriffen wir doch auch die Fragen nicht.

Ganz besonderes Gewicht wurde darauf gelegt, daß man eine Sache durch Gleichnisse erörtere. Wo mein Lehrer diesen Grundsatz aufgefischt, weiß ich nicht. Aber auf Beispielen hielt er viel; mochten sie übrigens passen wie eine Faust auf das Auge, das war gleichgültig, wenn es nur ein Gleichnis war.

Das war an sich ganz recht, daß man die toten Begriffe übertragen sollte auf die lebendigen Verhältnisse und das Dunkle klar machen durch Anschauungen. Allein das wurde eigentlich gar nicht begriffen und so dem Kind Anschauungen und Verhältnisse vorgeführt, von denen es noch viel weniger begreifen konnte und sollte, als von den Begriffen und Worten selbst, z. B. über das siebente Gebot. Überhaupt ward hauptsächlich darauf gesehen, daß einer an einer Frage seine gehörige Zeit zu verbrauchen wüßte, ohne eben merklich zu stocken. Das ist allerdings eine große Kunst, die in der großen Welt besonders geübt und geschätzt wird, eine halbe Stunde über eine Sache zu schwatzen, ohne etwas davon zu verstehen. Diese Kunst hat schon viel Geld, viel Ehre erworben und viel Sand in die Augen gestreut. Und diese Kunst uns Lehrlingen, die wir ein so steifes schweizerisches Mundwerk hatten und so gar keinen Schwung in der Einbildungskraft und so gar keinen Wortvorrat, beizubringen, war eine noch viel größere Kunst. Ich glaube, man hätte uns fast ringer die Sache selbst beigebracht, unsere Seelen mit dem Stoff bereichert, als ohne Stoff uns darüber schwatzen gelehrt. Aber so haben es die Menschen; sie zäumen lieber das Roß beim Schwanz als [illegible]nd treiben lieber das Verkehr-

Digitized by Google

teste mit großer Anstrengung und ohne Nutzen, als das Natürliche verständig. Es nimmt mich nur wunder, wie viele Menschen einsten zur Strafe ihres hiesigen Treibens in der Unterwelt Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen und den Mühlstein den Berg keuchend hinaufwälzen müssen, um denselben droben entgleiten und ins Thal rollen zu sehen, und so Tag um Tag, für und für in der langen, langen Ewigkeit.

Es ist doch gewiß ein gräßlich Ding, ein solch Abrichten, gerade wie man Gügger abrichtet, zu pfeifen, was sie auch nicht begreifen. Und das ist das Schauervollste, daß man im neunzehnten Jahrhundert solches treiben konnte und nicht wußte, was man that, wie man sich damit an der Menschheit und somit auch an Gott versündigte. Vielleicht wußten die wohl, was sie thaten, welche mit solchen Normalschulen nur den Schein retten wollten, die Sache selbst aber nicht wollten. Nun dann möge der liebe Gott ihren armen Seelen gnädig sein! Am schauervollsten aber ist die Schamlosigkeit oder die bodenlose Dummheit, mit welcher sich diese Menschen dieses Treibens rühmen, behauptend, bei der künstlich erhaltenen Dummheit sei das Land glücklich und fromm gewesen, und durch Aufklärung, durch Weckung und Bildung der Geisteskräfte werde es unglücklich und gottlos. Glauben denn eigentlich solche Menschen auch an Gott, glauben die auch an Jesum Christum, der ein Licht der Welt war und kam, die Menschen zu erleuchten? Glauben solche Menschen an beide? — die öffentlich sich aussprechen, nur mit andern Worten: die Bestimmung des Menschen sei die der Sau, daß es ihm wohl sei und behaglich im D..ck; die nach obrigkeitlichem Maß und Gewicht dieser Sau nur so viel Verstand zukommen lassen wollen, daß sie einsehe, sie müßte sich mästen, um von Zeit zu Zeit das überflüssige Fett sich abzapfen zu lassen. Glauben denn die auch an Gott, welche die

Digitized by Google

Geister der Menschen binden mit den Fesseln des Aberglaubens, der Finsternis, der Vorurteile, um der Leiber ungestörter sich bemächtigen zu können?

Hatten wir uns sturm katechisiert, so ging es ans Singen, vom Psalmensingen bis zum Figuralgesang, in welchem zu üben wir den Gellert hatten.

Da lernten wir die verschiedenen Kreuze kennen und die Noten teilen in halbe, Viertel- und Achtelnoten, lernten die Taktschläge, den Seitenschlag, den Brustschlag und wie die Schläge alle heißen; lernten singen, daß die Fenster klirrten und die Muheime auf dem alten Ofen herumsprangen wie wild. Damit beschlossen wir gewöhnlich unsere Lehrstunden.

Fassen wir nun das Ganze ins Auge, so sieht man zuerst, wie weniges uns beigebracht wurde, und betrachtet man dann das wenige, wie man es uns beibrachte, so steht einem der Verstand stille. Daß wir es in diesem zu einiger Fertigkeit brächten, war die Hauptsache; ob es beim Kinde von Nutzen sei, und wie und in welcher Stufenfolge man es ihm beibrächte, darum bekümmerte sich niemand. Überhaupt von der Natur des Kindes war nie die Rede, also ebenso wenig von der Entwicklung seiner Geisteskräfte. Daß die Schule ein doppeltes solle: vor allem aus die inwohnenden Kräfte entbinden durch den den Kindern vorgeführten Stoff, dann freilich auch diesen Stoff ihnen zu eigen geben und Fertigkeit in seiner Anwendung, davon war keine Rede.

Da in dem Stoff, den wir zu uns nahmen, hundert Dinge waren, die wir selbst nicht begriffen, an deren Erklärung man gar nicht dachte, entweder weil der Lehrer sie nicht erklären konnte, oder weil er voraussetzte, wir wüßten es schon, so lernten wir auch die große Kunst nicht, bei den Kindern nichts vorauszusetzen, sondern alles Gegebene und Vorkommende klar

Digitized by Google

zu machen. Und dieses leidige Voraussetzen von unbekannten Dingern als bekannt in den Kinderköpfchen und -Herzen hemmt jeden geregelten Unterricht, jede ordentliche Erziehung, und pflanzt ein gedankenloses Hinnehmen und ein gedankenloses Aussprechen von Worten, an deren Sinn man nie denkt. Dieses Voraussetzen ist ein Krebsschaden in unsern Schulen. Es ist freilich eine schwere Sache, sich selbst zu vergessen und so in ein Kindsköpfchen hinein sich zu denken, da sich umzuschauen, was alles darin und nicht darin sei. Aber wer es versteht, das Kinderherz sich offen zu erhalten, sieht auch in den Kopf hinein und erkennt, was der bedarf, und zu seiner Ausfüllung arbeitet er dann stetig vorsichtig, wie die Biene in ihrem Korbe, die mit bewunderungswürdiger Kunst erst die Waben anzuheften, dann die Zellen aufzubauen und dann endlich mit Honig sie anzufüllen versteht.

Wenn ich beim Zurückdenken an diese Sachen wild werde, verzeiht es mir, liebe Leute. Ich will Euch jetzt auf die andere Seite des Bildes blicken lassen; vielleicht werde ich dann wieder weich, oder auch wieder wild; denn ich habe eine gar wundersame Natur; ich weiß nie, ob ich über eine Sache wild oder weich werde.

Rührsam war sicher der Anblick der Lehrlinge und ihr Treiben. Alle hatten tief gefühlt, daß ihr Wissen Stückwerk sei, so viel sie sich auch auf dieses Stückwerk einbildeten, hatten gefühlt, daß es ihrer Bestimmung nicht genüge. Alle waren wahrhaft hungrig und durstig, lechzeten ordentlich nach Vervollständigung dieses Stückwerkes. Aber alle waren durchaus ohne Bildung, ohne Hülfsmittel; sie wußten, was sie wußten; aber von dem, was sie nicht wußten, was es sei und wie viel es sei, hatten sie keinen Begriff, also ebenso wenig von dem, was sie eigentlich bedurften außer einigen Namen, wie z. B. Kon-

Digitized by Google

strueren. Vor allem Wissen lag für sie ein undurchdringlicher Vorhang, wie für alle Menschen vor der Zukunft. Alle hatten mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, um diese Normalschulen zu besuchen. Einige mußten ihren Familien den notwendigen Sommerverdienst entziehen, mußten ihre Sonntagskleider, die für einen Schulmeister manches Jahr halten müssen, abnutzen; sahen einem Winter entgegen, wo geschmalbartet werden mußte; sahen allemal, wenn sie heim kamen, der Frau saures Gesicht und hörten saure Klagen über Kinder und Nachbarsleute; sahen voraus, dieses saure Gesicht den ganzen Winter über sehen zu müssen, wenn der Schmutz in der Küche fehlte und fast das Salz auf dem Tisch. Aber sie kamen doch. Andere hatten ähnlichen Stand mit Vätern und Müttern, die das Geld für so etwas Neumodisches zu lernen nicht hergeben wollten; mußten von allen Geschwistern sich angrännen lassen, wenn sie das wöchentliche Kostgeld, mühselig erbettelt, endlich forttrugen. Andere brachten den sauren Verdienst von Jahren dar, alle aufgesparten Kreuzer seit ihrer Geburt, versagten sich das Notwendigste, um nur auszukommen, oder mußten, wie auch ich, jede Zwischenstunde, die zu ermüßigen war, zur Arbeit benutzen, mußten, an Leib und Seele ermüdet, ein Werkholz in die Finger nehmen, wenn auch die ermatteten Augen alle Augenblicke zufallen wollten.

Alle diese sammelten sich des Morgens, wie die Spatzen auf einem Weizenfelde, auf den harten hölzernen Bänken und horchten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf die vorgetragene Weisheit. Sie schrieben mit einer Ängstlichkeit, als wenn sie Evangelien zu schreiben hätten, und auch das vergessene Komma ließ sie nicht ruhen, bis sie es ergänzt. Alles wollte man behalten und es konnte einen recht unglücklich machen, wenn man am Abend nicht [illegible] des Lehrers wieder hersagen konnte,

Digitized by Google

wie die Fragen im Heidelberger. Denn das Auswendigbehalten hielt man natürlich für die Hauptsache; war es doch auch die Hauptsache in den Schulen. Man begnügte sich aber nicht nur mit den Lehrstunden, sondern auch in den Mittags- und Abendstunden schrieb man und trieb man, was zur Sache gehörte; kaum ließ man sich Zeit zum Essen. So wollte mir z. B. das Konstruieren nicht recht in Kopf. Wo ich stund, ging und arbeitete, hatte ich das Konstruieren im Kopf und repetierte das am Tage Vorgekommene. Ich konnte die meisten Geschichten auswendig; daher konnte ich mich allenthalben damit beschäftigen.

So heißt es z. B. in der zweiten Geschichte des N. T.: Um jene Zeit befahl der Kaiser Augustus, daß alle Einwohner Palästinas aufgeschrieben würden. Nun suchte ich das Zeitwort, fand es aber gewöhnlich lange nicht. Ich versuchte mit würden, mit jene, mit aufgeschrieben; aber alles ging nicht. Endlich probierte ich mit befahl. Es befahl! Wer befahl? Der befahl! Wer der befahl? Der Kaiser Augustus befahl! Was befahl er? Um jene Zeit. Ja, das war nicht recht; ich sann lange und fand endlich, daß ich fragen müsse, um alle Worte ordentlich zu bekommen: Wann befahl der Kaiser Augustus? Um jene Zeit befahl der Kaiser Augustus. Und was befahl der Kaiser Augustus um jene Zeit? Daß, befahl der Kaiser Augustus um jene Zeit. Was daß befahl der Kaiser Augustus um jene Zeit? Daß (nun langes Besinnen und Irriges) würden. Was daß würden, befahl der Kaiser Augustus um jene Zeit? Daß aufgeschrieben würden, befahl der Kaiser Augustus um jene Zeit. Daß wer (das was setzte mich lange in Verwirrung) aufgeschrieben würden, befahl um jene Zeit der Kaiser Augustus? Daß alle Einwohner Palästinas aufgeschrieben würden, befahl der Kaiser Augustus um jene Zeit. O, wenn ich einen solchen Satz glücklich zu Ende gebracht hatte, wie glücklich war ich

Digitized by Google

dann; und wohl zehnmal repetierte ich ihn, um ihn ja nicht wieder zu vergessen.

Doch selten kam ich so glücklich und leicht durch. Dann mußte mich ein anderer hören, mir einhelfen, dem ich den gleichen Dienst bei Gelegenheit wieder that. Ebenso repetierte ich anderes, namentlich die verschiedenen Taktarten, die Schläge aller Arten, und verwarf für mich die Hände, ärger als der Pfarrer auf der Kanzel. Auch die Zauberformeln des Rechnens, das Multiplicieren der Zähler mit den Nennern, der Zähler mit einander und wieder der Nenner: das Teufelswerk konnte ich nie recht behalten. Ich glich einer wandelnden Brummelsuppe; man hörte mich schon von weitem surren und meine Kostleute beklagten sich, das gehe auch im Traume fort, so daß des Nachts sie meinten das Spulrad zu hören.

Nebenbei sorgte man noch vorsichtig für die Zukunft, für Kinderlehren und Leichenpredigten, auf die man hinsah mit schauerlicher Wonne, wie die Weiber auf eine Kindbetti. Es besuchte uns oft einer, der gab sich aus für gar einen Gelehrten, und im Reden fürchte er niemand und keinen Pfarrer, und es hätte ihn schon manchmal dünkt, es seien viel schlechtere Sachen gedruckt, als was er aufsetze. Er setze zwar nie für sich auf, sagte er, sondern für gute Freunde, die ihn darum bitten. Wir betrachteten den Mann mit gar großem Respekt, der es fast bis zum Drucken gebracht, und baten auch von ihm Aufgesetztes, um es abzuschreiben. Er brachte uns gar willig und erzählte uns bei jeder Rede gar schön ihre Empfängnis, ihre Geburt und ihre Wirkung. Einmal verlor er ein ganzes Säckli voll; wie er das machte, weiß ich nicht, man wurde nie recht klug daraus. Das hätte jeder von uns so gerne gefunden, aber, ich glaube, keiner den papierenen Schatz zurückgegeben. Glücklicherweise fand ihn keiner von uns, sondern ein anderer, der nichts

Digitized by Google

damit zu machen wußte. Unser Gelehrte hatte das aber sehr ungerne.

Obgleich schon anfangs wir die Sache so ernst betrieben, so war doch das noch gar nichts gegen unseren Eifer, als es gegen das Ende der Schule und gegen das Examen ging; da wußten wir wirklich nicht mehr recht, gingen wir auf den Köpfen oder auf den Füßen. Man glaube aber gar nicht, daß dieser Eifer nur erzeugt wurde durch das Examenfieber. Allerdings klopfte uns das Herz, wenn wir daran dachten, daß wir nach Bern vor die Herren des Kirchenrates müßten, die wir uns vorstellten wie kleine Hergötter oder wenigstens wie Erzengel. Damals wußte man noch nicht, daß Erzväter eigentlich Erziehungsväter bedeuteten, wie Erz.-Departement Erziehungs-Departement; sonst hätten wir sie uns wie Erzväter vorgestellt, wie Aberham, Isaak und Jakob. Nein, sondern es war die Angst, wir möchten um einige Bissen Wissen verkürzt werden oder einige erhaltene Bissen wieder vergessen. Die Felder des Wissens blieben uns wie zuvor hinter dem dicken Umhang und aus dem hervor reichte uns der Lehrer Brocken um Brocken. Wie viel noch dahinter sei, wußten wir nicht. O, wie wir uns über jeden erhaltenen freuten, weil er uns ein ganz neuer und eben ein Brocken war, und wie wir uns meinten, wenn wir ihn zu uns gesteckt hatten! Und um so mehr meinten wir uns, weil wir glaubten, wir hätten bald alles im Leibe, was brauchbares hinter dem Umhang sei. Das war es, was uns den Trieb und die Ausdauer gab, welche die meisten von uns beseelten. Freilich waren auch einige darunter, die träger Seele und faulen Leibes waren, die bald schliefen, bald schrieben, wenn sie hören sollten, und gafften, wenn sie schreiben sollten. Wir schämten uns ordentlich ihrer und besonders der Erzväter oder vielmehr Erzengeln wegen, weil wir fürchteten, wenn sie zufällig

Digitized by Google

hinter einen solchen gerieten anfänglich beim Examen, so möchten sie ein böses Vorurteil gegen alle kriegen. Denn wenn solchen Herren einmal eine Mucke hinter die Ohren geflogen ist, so bringt man sie höchstens mit vielem Wadeln wieder weg.

Wenn jemand mit klugem Kopf und warmem Herzen uns zugesehen hätte, so hätte sein Mund sich halbtot gelacht, während sein Herz geblutet in bitterem Schmerz; und aus seinen Augen wäre es stromsweise geflossen, aus dem einen Auge die Thränen des Lachens, aus dem andern die des Schmerzens, beide Thränenarten aber einander so ähnlich eben wie ein Tropf Wasser dem andern, beide wässericht, salzicht und bald verdunstet.

Was war wohl lächerlicher als das Wichtigthun unseres Lehrers und unser Wichtigthun, unser Eifer und unser Brüsten mit leeren Nüssen und weggeworfenen Schalen? Was lächerlicher, als wenn zwanzig Männer mit der höchsten Anstrengung einen Satz konstruieren stundenlang und nicht die halben Worte darin begreifen, und mit dem höchsten Ernst vor sich hinsagen: Nennfall, Besitzfall ꝛc. Wer? wessen? ꝛc., bis sie in der gehörigen Reihenfolge es sich eingeprägt, so aber, daß sie in der Anwendung nie zurecht kommen können? Und bei allem dem doch das Glück auf allen Gesichtern und ein bedeutendes Selbstgefühl in allen Gebärden! War es nicht fast, wie wenn junge Affen mit gestohlenen Glasperlen oder einer alten Matrosenjacke auf einem grünen Aste wichtig und possierlich thun und sich lieber das Leben nehmen [illegible] als die Jacke mit ihren Löchern, die sie dazu noch ver[illegible]angezogen? Das waren aber Männer, mit denen man [illegible] wie mit jungen Affen, welche die Jugend des Sta[illegible]kinder, unterrichten, erziehen sollten. Es waren [illegible]chen ehedem der Religionsunterr[illegible] allein [illegible]r und die jetzt noch

Digitized by Google

das Fundament zu legen haben; Männer, von denen die Bildung der Vorgesetzten abhing und das Wecken aller Klassen zum Denken und ihre Befähigung zum Gewerb. Es waren Männer, die einem der ehrwürdigsten und einflußreichsten Stände im Staatsverband angehörten, mit denen man auf diese Weise bewußt und unbewußt das Narrenwerk trieb. War das nun nicht zum Weinen? War es nicht zum Weinen, daß so viel Eifer, so viel Hingebung und sicher auch so manches schöne Talent auf so läppische Art und an so läppischen Dingen vergeudet, verzehrt wurde?

Auf diese Weise wurden Schullehrer gebildet. Ich will nicht sagen alle. Es mag Normalschulen gegeben haben, in denen auf geistreichere Weise hantiert wurde, obgleich in den Examen, welche ich mit Schülern derselben hier oder dort machte, fast kein Unterschied zu merken war. Sicher ist auch mancher Normallehrer gewesen, der wußte, was Paläſtina sei; aber ob er es auch erklärt, ob er es nicht als bereits bekannt vorausgesetzt hat, das ist eine andere Frage. Mancher dieser Lehrer hat sich sicher aus aufrichtigem Herzen die größte Mühe gegeben; aber hatte er denn auch wirklich den wahren Beruf zu diesem Unternehmen, die Kenntnisse und den pädagogischen Sinn und Takt? Auf alle Fälle verriet er darin nicht die gehörige Einsicht, daß er glaubte, in einigen Monaten einen Schulmeister bilden zu können. Braucht doch die allmächtige Natur neun Monate zur Bildung eines Kindes und ein mittelmäßig guter Schneidermeister drei Jahre zur Bildung eines mittelmäßig guten Schneidergesellen; und ein Kind und ein Schneidergeselle, und wenn es auch ein Altgeselle wäre, sind doch noch lange keine Schulmeister. Aber daraus sieht man, wie hoch der Lehrerstand bei Hoch und Niedrig galt, und wie groß der Schulverstand allenthalben war.

Digitized by Google

So ging es damals mit der Bildung des Lehrerstandes zu. Wahrlich, die menschliche Natur muß noch viel Gutes an sich haben, daß sie durch die Sorglosigkeit und den Unverstand der Menschen nicht in Grund und Boden hinein verteufelt ist! Das kömmt uns aber wohl. Denn wenn wir jetzt schon freilich bessere Schulmeister-Bildung und bessere Schulmeister haben, so sind andere da, die den Souverän, das Volk, verhunzen aus Leibeskräften mit unzeitiger Nachsicht und unzeitigen Schmeicheleien und bösen liederlichen Beispielen; — gerade wie schlechte Kammerdiener bei vornehmen Prinzen es machen, um ihnen lieb zu werden, viel bei ihnen zu gelten und ihnen die Augen zuzudrücken für schlechte Streiche oder behagliches Nichtsthun.

## Vierzehntes Kapitel.

### Alleluja! Endlich!

Unser Examen lief glücklich ab für mich; nur die wurden zurückgestellt, welche nicht lesen konnten. Ich erhielt einen schönen Brief, ein sogenanntes Schulmeisterpatent.

Wie glücklich und stolz ich es in der Busentasche trug, wie manchmal des Tages es betrachtete! Ich mochte gar nicht warten, bis ich meinem alten Lehrmeister gezeigt, wie geschickt ich nun geworden und wie ich jetzt alles könnte, was nur vorkäme. Er hatte Freude an mir und auch an meinem Patent; doch sagte er, allbets hätte man kein solches Papier nötig gehabt; es wäre nur darauf angekommen, daß der Mann gut sei, und das wüßten die Bauren selber viel besser als so ein Herr, der nur in der Stube hocke und alle Fleugen kenne da-

Digitized by Google

rin, aber keinen Menschen außer derselben; der wisse, wie lange Ohren die Lappländer hätten, aber nichts von einer Bauren-Natur. Die würden deswegen auch am meisten zum Narren gehalten, besonders wenn sie Brillen an hätten und deswegen die Nase gar hoch trügen. Während sie den Bauren übersehen, durchsehe derselbe sie ganz und gar und schlage ihnen den Haken, so oft er wolle. Als ich ihm nun aber auskramen wollte mein neues Wissen von den Redefällen und den verschiedenen Zeiten, und den wer, wessen, wem, wen, von wem — da wurde er bitterböse und sagte: seligs neus Zeug trage gar nichts ab als daß man die Religion vergesse und hochmütig werde. Wenn die Herren Verstand hätten, so würden sie es verbieten statt einführen; aber seitdem die Franzosen ins Land gekommen, sei alles verherrget, und die Berner Herren wüßten gar nicht mehr, woran sie seien und was sie seien, ob dütsch oder weltsch. Ich hatte Zeit, einzulenken, meine neue Gelehrsamkeit in Sack zu stoßen und ihm vom Rechnen, Schreiben und Katechisieren zu brichten. Daß ich die Brüche könnte und die Heustöcke auf zwei Wege rechnen — auch die Neuner-Probe — das flößte ihm doch eine Art Respekt ein und er meinte: wenn ich das Larifari fahren lasse, so könnte ich noch von den besten einen geben.

Man kann denken, mit welcher Begierde ich auf ausgeschriebene Schulen wartete, und mit welchem Ärger ich wieder in meinen Webkeller zurückging, wo ich noch an der Kost abzuverdienen hatte, wenn ich keine fand, außer vielleicht eine aus dem Oberlande, für welche ohne Wohnung Summa Summarum 20 L. versprochen war.

Endlich kamen ledige Schulen; ich machte Examen, allein ich war nicht glücklich, und doch war ich überzeugt, daß ich der Geschickteste gewesen, daß mir die Schule gehört hätte. Freilich



Digitized by Google

gestund ich, daß die Glücklichen in einigen Fächern es besser gemacht; allein im ganzen, meinte ich, hätte doch keiner so durchgeschlagen wie ich. Endlich brachte ich es zum zweiten im Vorschlag. Das war etwas; aber ich war doch ärgerlich, besonders da ich ein Patent hatte und jener keins. Im Wirtshause trank ich auf der Gemeinde Kosten ein Glas geschwefelten Wein zu viel und traf im Heimgehen auf den Schulkommissär, der den gleichen Weg pfoselte. In meinem geschwefelten Mute beschwerte ich mich über meine Zurücksetzung und fragte recht preußisch, was denn Meiner Gnädigen Herren Gschrift nütze, wenn man nicht darauf achte. Der Schulkommissär, ein runder guter Mann (es ist, beiläufig gesagt, merkwürdig, daß die Runden gewöhnlich freiner sind als die Langen), sagte mir, er wolle es mir erklären, wenn ich es nicht übel nehmen wolle. Allerdings sei ich der beste gewesen im Examen; aber die Bauren, auf die man auch hören müsse, hätten mich nicht gewollt. Sie hätten gesagt, ich sei ein gar hochmütiger. Gestern, als ich durch ihr Dorf gegangen, hätte ich niemand bei den Häusern gegrüßt und wenn mir jemand die Zeit gewünscht, nur ganz puckt gedankt, und wenn sie gesagt: „Guten Abend geb ech Gott!“ nur gesagt: „Große Dank“ statt: „Große Dank geb ech Gott“, und bei niemand mich gestellt. Dann sei ich ihnen viel zu herrschelig und hätte eine schwarze Kutte an. Die stände dem Pfarrer wohl an; aber sie begehrten keinen Schulmeister, der hoffährtiger und vornehmer daher komme als sie selbst. „Mein Gott!“ sagte ich, „das sind doch dumme Bauren, daß sie nicht gesehen haben, daß ich mich scheute, durch das Dorf zu gehen und fast nicht neben aus zu sehen wagte aus Schüchternheit. Ich hätte gerne mit einem geredet, aber es wollte mich keiner anreden. Die Kutte kaufte ich in Bern bei einem Stund; sie gefiel mir gar wohl, war halb so wohlfeil als eine halbleinerne und ich

Digitized by Google

dachte, es sei für einen Schulmeister doch anständig, wenn er auch etwas geistlich daher komme und nicht nur so weltlich." Der Schulkommissär antwortete mir: Schüchternheit und Hochmut könnten noch gescheutere Leute, als jene Bauren seien, nicht unterscheiden. Der Bauer komme niemand entgegen, am wenigsten einem Fremden. Für Freundlichkeit oder Holdseligkeit sei er aber um so empfänglicher, je mehr sie ihm abgehen. Freundlichkeit sei ein gar holdes Wort und eine viel wichtigere Tugend, als man es gewöhnlich glaube, und auch in dieser voranzugehen, sei des Schulmeisters Pflicht. Die Kutte mache eben die Geistlichkeit nicht aus und in einer geistlichen Kutte könne ein gar weltlicher Sinn stecken. Daß ein Pfarrer eine solche tragen müsse, fordere ein altes Vorurteil; es wäre auch besser anders. Den Schulmeister aber wollten die Bauren in ähnlicher Kutte haben, wie sie tragen, damit sie die Überzeugung gewinnen könnten, daß auch in solchen Kutten ein echt geistlicher Sinn wohnen könne. Ich wollte wieder das Maul aufthun, um zu räsonieren; da stund der Herr stille, gab mir die Hand und sagte: „Bhüet ech Gott, Käser, i mueß da ab; dr bigryffet mi no nit, aber denket über myni Wort nah, su werdet 'r finde, daß i recht ha; oder fahret so furt, so werdet 'r us Schade klueg werde. Machet jetzt was dr weit. Bhüet ech Gott!"

Er pfoselte links, ich rechts. Aber in meinem Herzen pülverte ich gewaltig über den ratenden Schulkommissär. Ich behauptete, das hätten die Bauren nicht gesagt, nicht gedacht, sondern der Herr habe das selbst ersonnen. Der möge viel von Hochmut sprechen, während er nicht leiden möge, daß ein Schulmeister eine Kutte von gleicher Farbe trage; denn nur das habe ihn und nur ihn geärgert, daß ich eine schwarze Kutte angehabt; auf so was hätte kein Bauer acht gegeben. Da sei mir aber auch wieder ein lustiger Herr und der Rat ein lustig Pfaffen-

Digitized by Google

stücklein; mich nehme nur wunder, wie der über den Text predigen wolle: daß man nicht nach dem Splitter suchen solle in des Nächsten Auge, während man den Balken noch im eigenen habe. Ihn gehe es aber gar nichts an, welche Kutte ich trage; ich hätte sie aus meinem Gelde bezahlt, und ihm zum Trotz werde ich sie an alle Examen anziehen. So dachte ich damals. Den guten Rat verachtete ich nicht nur, sondern schrieb ihn sogar leider Absicht zu und doch war ich kein Mitglied des Großen Rates, saß noch viel weniger in einem Departemente, sondern war eben nichts als ein angehendes Schulmeisterlein. Aber man sieht hoffentlich doch daraus, welche bedeutende Anlagen zu hohen Posten ich eigentlich gehabt hätte.

Würde ich jetzt den guten runden Herrn, der, wenn er nach dem Ansatz fortgefahren hat, ein artiges Fäßlein geworden ist, irgendwo antreffen, so würde ich ihm recht herzlich für seinen Rat danken. Denn jetzt sehe ich, durch lange Erfahrung belehrt, ein, daß er recht hatte und das Land weit besser kannte als ich, der doch darauf auferzogen wurde. Aber wenn man mitten in einem Walde steht, so weiß man selten, wo man darin daheim ist. Man muß ihn übersehen können, wenn man sich zurecht finden will.

Wie es kam, weiß ich nicht; allein als ich an das nächste Examen gehen wollte, zog ich meinen schwarzen Rock nicht an, sondern den alten elben. Als ich das Haus verließ, begegnete mir kaum fünfzig Schritte davon ein alt struppig Weib mit einem Tabaklätsch unter der Nase, und grüßte mich gar freundlich und wollte mir die Hand längen. Ich aber wurde feuerrot im Gesicht, daß ein altes Weib auf meinem Weg nach gutem Geschick mir zuerst begegne und noch dazu ein so wüstes und noch dazu mir die Hand geben wolle; sie kannte mich und

Digitized by Google

kam aus meiner Gemeinde. Ich brummte ärgerlich ein paar Worte und schnurrte an ihr vorüber wie ein Pfeil, und hatte bereits alle Hoffnung, im Examen glücklich zu sein, aufgegeben. Denn wenn so ein altes Weib einen bei einem Ausgang zuerst anläuft, dann gute Nacht, Glück! Die stund über mein Benehmen ganz verdutzt still und rief mir erbittert nach: „E Peterli, ume nit so hochmüetig! So a=mene selige sött's notti nit dr wert sy hochmüetig z'sy! Burehof hesch notti kene z'verscheigle, und we d' dNase schnüze wotsch, su wirsch dr Lumpe wohl z'ersch müesse ga etlehne!"

Ich lief, was ich konnte, dachte aber bei mir selbst, das sei doch verdammt ungerecht, daß jedes alte Weib und ein jeder Pfaffe mich als hochmütig verschreien wollten. Aber denen wolle ich es zeigen, daß ich es nicht sei. Ich nahm mir fest vor, mit jedem anwesenden Vorgesetzten recht manierlich und repetierlich zu reden. Diesen Entschluß führte ich auch aus, so schwer es mir ward, und siehe, ich erhielt die Schule, d. h. ich war der erste auf dem Vorschlag, und beim Abendessen rühmten mich die Vorgesetzten gar und sagten, das hätte ihnen gefallen, daß ich gar so ein Gemeiner sei und niederträchtig mit jedermann. So einen Herrscheligen und Hochmütigen begehrten sie nicht. Da ging mir der erste Stich durchs Herz wegen angethanem Unrecht, und seither noch mancher.

Gegen hundert Kinder gehörten zu dieser Schule. Etwas Land nebst dem nötigen Holz und Wohnung und 75 L. Geld machten sie zu einer der angenehmsten im Kanton zu damaliger Zeit. Lage und Haus hatte ich noch nicht gesehen, mußte aber versprechen, bald zu kommen und mich umzuschauen.

O, wie ging ich selben Abends heim, so träumerisch glücklich, daß ich nicht wußte, wo ich war und wie die Füße liefen; bald schnell, bald langsam wahrscheinlich, je nachdem es in mir

Digitized by Google

quoll und schwoll. Was alles an meiner Seele vorüberrann, weiß ich nicht; war es doch eben ein Traum in wachendem Zustande. Aus diesem Traum erwachte ich erst, als mich etwas heftig in die Finger stach. Es war ein Dornzweig, der in die Straße hing und den ich in meine Hand gedrückt hatte, träumend, es sei die Hand des Ammanns, der mich bewillkomme vor seinem Hause.

O, so ein Zustand ist rührend und schön und begreiflich auch bei einem armen Kerli, der in bitterer Not mit schweren Hindernissen Jahre lang gekämpft und nun auf einmal sorgenlos am schönen Ziele zu stehen meint. Aber leider ist ein solcher Zustand nur ein Traum, der uns bei Erreichung eines Zieles, auf das wir unverwandt das Auge geheftet, beglückt, und dieser Traum währt nur so lange, bis wir wieder die Augen aufschlagen und am Ziele rund um uns schauen. Dann ziehen neue Sorgen, neue Kümmernisse ein.

Es keucht der Wanderer in schwerer Sonnenhitze den steilen Hügel hinan, ängstlich den Gipfel im Auge, und zunächst am Ziele träumt er von Ruhe und ebenen Wegen, als ob das der einzige Hügel, der einzige steile Gipfel sei, und fühlt sich glücklich in diesem Traume; aber wenn er oben steht und die Augen aufschlägt, so erwacht er aus dieser glücklichen Täuschung; denn er sieht rings um sich andere Hügel, noch steilere Gipfel; die Ruhe wird ihm nicht. Nach kurzer Rast muß er weiters, keuchend und schwitzend. Und dennoch gibt er sich in der Nähe jedes Gipfels der gleichen wonnereichen Täuschung wieder hin. Ach, solche Täuschungen wären köstliches Labsal auf der weiten Reise, wenn alle Herzen sie ertragen möchten und nicht gar manches nach jedem Erwachen matter und mutloser sich fände und zuletzt trostlos niedersänke und auf dieser Stelle nach vielen

Digitized by Google

Krämpfen verendete, wie der Fisch, den eine hohe Meereswelle in den Ufersand geworfen, zappelt, nicht fort kann und verschmachtend stirbt in vergeblichen Mühen.

## Fünfzehntes Kapitel.

### Wie mir die Augen aufgethan werden.

Des anderen Morgens weckte mich früh die Freude und das Verlangen, meinem alten Schulmeister mein Glück zu verkünden. Es war ein heller Tag; Sonne und Mond stunden am Himmel und nur zögernd legten sich die Sternlein in ihre aus ewigem Licht geflochtenen Bettlein. Auf der Erde wimmelte es wie in einem Bienenkorbe, der stoßen will. Aus Haus- und Stallthüren kam heraus, was drinnen war, zum Schaffen und zum Lustigsein. Fröhlich blökten die Schafe, umgaukelt von ihren Lämmlein, der Weide entgegen und sprangen munter den Kühen voran, die in steifem Ernste nachschritten, höchstens einen schwerfälligen Trott versuchten, nachdenkliche Gesichter schneidend. Andere bogen ungerne ihren Hals unter das Joch und muhten wild, wenn man sie mit Schlägen auf die Nase trieb an die Deichseln der schwer beladenen Mistwagen. Sie wären auch lieber auf der Weide gewesen als am Wagen, und machten Gesichter dazu, wie ordentliche Professoren, wenn sie aus der Kneipe ins Kolleg müssen, oder Gemeindräte an einem gewissen Orte, wenn sie der Schreiber aus dem Wirtshause in die Gemeindstube muß holen lassen, oder wie die B. L. Räte, wenn der Weibel aus den Pinten sie zusammentreiben muß, damit Beschlüsse gefaßt werden könnten. Müden Schrittes zogen

Digitized by Google

Pferde den Pflug und streckten lang sich aus durch die lange Furche. Als rüstige Landwehr zog Mann und Mädchen aus mit Kärsten und Hacken hinter die Erdäpfel her und hinter die Furchen, schäkerend und mit Äpfeln die Säcke füllend. Um das Haus herum firmte noch die geschäftige Hausfrau, und erst lange hinter den andern zog sie die reine Schürze an, die Thüre zu und schritt stattlicher aber rascher als die andern dem Felde zu. Von weitem sah man ihr an, daß sie wußte, man sehe auf sie und das Auge des Dorfes sei offen über sie, wann und wie sie ausgehe aufs Feld! O so ein Dorfauge ist eine gute Sache und hält manche in der Egi! Es wirket auf die Weiber viel mehr als auf die Männer. Es nähme mich des Tüfels wunder, was manche anfinge ungattlichs und narrochtigs, wenn sie eben dieses Dorf-Auge nicht fürchtete.

Und auf den Feldern war ein lustig Leben. Kleine und große Kuppeln Leute rührten sich rüstig; hell jauchzte der Weidbube bei seinem Feuerlein; einförmig, aber ans Herz dringend, läuteten die Kühe ihre Glocken. Alles hatte mit sich selbst zu thun, schaffte für sich, schien um die andern sich nicht zu kümmern. Aber wenn ein Hase aufsprang, aufgejagt aus einem Erdäpfelblätz mit mächtigen Sprüngen durchs Feld setzte und der Ruf erscholl: „E Has! e Has!“ — da, wie durch einen elektrischen Schlag getroffen, stund Mensch und Vieh still, hoben alle Köpfe sich auf, ruhten alle Arme. „E Has! e Has! do! do!“ schrie es durchs ganze Feld. Ein Auge und ein Sinn war die zerstreute Menge geworden, bis der Hase des Waldes Dunkel, von schwerer Angst gejagt, erreicht hatte. Dann verschwand die Einheit wieder und jedes Auge senkte sich wieder auf seine Sache nieder; jeder Fuß ging seinen Weg und jeder Arm rührte sich für sich. Ein merkwürdig Bild unseres Lebens, das man aber nicht auf dem Rume[illegible] sehen [illegible] da sieht

Digitized by Google

keiner auf und einem Hasen nach — wenn er Erdäpfel vor sich hat.

Wohlgemut lief ich in schönem Sonnenschein durch die wimmelnde Menge und sah ganz glücklich auf jeden Bauer, der seine vier schwarzen Erlenbacher ins Feld führte, und dachte bei mir selbst: „Du arme Tüfel mueſch doch gnue thue; we d' wüßtiſch, wie guet e Schumeiſter 's het!" Und dann sang ich vor mich hin folgendes Liedchen, das ich in der Normalschule gelernt hatte, das wahrscheinlich mit einigen Variationen ein Soldatenliedchen gewesen war:

We di Bure früh aufstah,
Thuet is dFrau im Bett ephah!
We di Bure Garbe schnyde,
Cheu mr schön am Schatte blybe!
We di Bure z'Acher fahre,
Cheu mr schön das Chniepe spare!
We di Bure Garbe drösche,
Lah mr nit die Pfyfe lösche!
Da capo { U we di Bure metzge,
Su esse mir das Beste! Juhee!:]

So wanderte ich in wohlgemutem Übermut durch Feld und Wald meinem Schulmeiſter zu und dachte, was er sagen werde, daß mir das Konstruieren eine so schöne Stelle eingebracht. Ich dachte an den schönen Lohn und an die schönen Sachen alle, die ich daraus wollte machen lassen, und wie ich einer sein wolle, daß weit und breit kein solcher wäre, und daß die Leute sagen müßten, sie hätten noch nie vo=mene selige ghört, vr=schwyge e selige gseh oder gar gha. Ach, wie leicht man bei so lüftigen Träumen läuft! Es ist wirklich fast, als ob man durch die Luft führe; hingegen wenn man irdische schwere Sorgen hat, ist es da nicht, als ob man knietief in der Erde ginge?

Digitized by Google

Mein Alter hatte auch Freude daran; er that mir aber die trunkenen Augen auf und schüttete kaltes Wasser über meine Träume. „Und jetzt, Peter," fragte er mich, „hast du Geld? Wie willst du den nötigen Hausrat, ein Bett ꝛc. anschaffen?" — Ja, an das hatte ich nicht gedacht und wußte keinen Bescheid, als daß ich werde z'Kost gehen müssen.

„Das thue ja nicht, Peter," sagte er. „Erstlich nimmt dir das Kostgeld mehr als den halben Lohn weg; zweitens mußt du an deinem Kostort gar vieles machen helfen; man gibt dir nichts dafür, aber nimmt es übel, wenn du es einmal versäumst; und drittens schadet es dir gar sehr an Präsenten; wenn du keine Haushaltung hast, so bringt man dir nichts." Das leuchtete mir ein; aber wo Geld nehmen zu allem? Da war ich am Hag. Der Alte erbot sich, mit ein paar Franken mir zu Küchengeschirr, d. h. zu einer Pfanne, einigen Tellern, Kacheln und Kellen zu helfen; allein das Bett, den Schaft oder das Trögli anlangend war guter Rat teuer. Endlich meinte der Schulmeister, ich sollte zu meinen Alten gehen; die würden doch nicht geng welle taub sy und würden vielleicht Freud haben, daß ich jetzt wirklich Schulmeister sei. Einige übrige Bettstücke hätten sie allweg und die könnten sie mir gar wohl leihen. Ich wehrte mich wie eine Wiggle hinzugehen; aber es half alles nichts, ich mußte in den sauren Apfel beißen. Mich zog es nicht zum Vater, nicht zur Mutter, nicht zu den Geschwistern; mir klopfte das Herz, wenn ich nur an den ersten Anblick dachte; aber mich zog es doch auf meinem Wege fort; es war das Heimelige, das sich mir immer mehr aufdrang. Es war das Bächlein, in dem ich Groppen und Krebse fing; es war der moosige Baum, in dem Rinderstaaren nisteten; es war der bekannte Rain, wo wir schlitteten; es war der Heubirenbaum, den ich so oft geplündert; es war das grüne Dach, unter dem ich so

Digitized by Google

oft geschlafen und geweint. Das alles füllte mein Herz mit Sehnsucht und zog mich hin zum Vaterhause, das ich über zwei Jahre nicht gesehen hatte. Je näher ich kam, desto heimeliger ward es mir; ich vergaß, daß die Eltern böse sein könnten und trat ganz fröhlich in die Küche. Aber als die kochende Mutter mit saurem Blick mich empfing, auf mein: „Gottwilche Mueter" ein trocknes: „Danke Gott" antwortete, die Hände nicht aus der Waschgepse nahm, sie nicht an der Schürze abtrocknete, um meine dargebotene zu ergreifen, auf meine Frage: „Wie get's ech?" antwortete: „Es het di lang nüt wunger gno" — da merkte ich, daß ihr Herz sauer geblieben, keine Liebe, keine Vergebung da sei. Ich fragte nach dem Vater; sie wies mich nach dem Webkeller. Der Alte sah nicht einmal nach mir um, hörte keinen Augenblick auf zu arbeiten, so daß ich nach und nach in die größte Verlegenheit geriet und gar nicht wußte, wie mein Anliegen vorbringen.

Ich wußte nicht, sollte ich von ihnen reden oder von mir; mit beiden fürchtete ich zu fehlen. Ich sagte von schönem Wetter. Es sei lustig genug für die, welche nichts zu thun hätten als herum zu laufen — war die Antwort. Ich sprach vom guten Säyet und wie man die Erdäpfel gut einbringen könne. Ja, der Säyet sei gar lustig, we me zueluege u de ds Brot fresse könne. Ähnliche Antworten auf ähnliche Eingänge erhielt ich eine Menge. Endlich sagte ich, sie werden gehört haben, daß ich Schulmeister geworden sei. Das heyg se gar nüt wunger gno, was us mr werd; öppis nüt guets heyge sie vorus gwüßt. — Es sei doch eine schöne und gute Schule, sagte ich. — Das gang se nüt a, si heyge doch nüt drvo — lautete die Antwort. Nach diesen und ähnlichen Präludien mußte ich endlich mit meiner Bitte herausrücken, obgleich ich daran fast erworgete. Das gang seye nüt a; we=n=i für ds Tüfels Gwalt well Schumeister sy,

Digitized by Google

ſu chönn i luege, wo=n=i es Bett überchömm; ſi müeſſe zu ihne ſelber luege; es frag ke Hung drnah, wie ſi's mache chönne. I ſöll zu dene gah, di mr dr Gring große gmacht heyge. Wahrſcheinlich hatte die Mutter nach löblicher Art an der Thüre gehorcht, trat ein und fragte, was es dann eigentlich gegeben hätte, daß ich noch a ſeye gſinnet heyg. „Ho," antwortete der Vater, „mr hätte ſynethalb chönne blybe, wo mr wetti; er hätt is nüt nahgfraget, aber a üſi Bett het er däycht u möcht eys." Mit funkelnden Augen betrachtete mich die Mutter, ſagte aber kalt: ſi heyg kes Bett, das hoffährtig gnue wär für mi; für mi werd's jetz aſe müeſſe es Herrebett ſy (unglücklicherweiſe hatte ich wieder meinen ſchwarzen Rock an). Ich wollte anhalten; allein alſobald hieß es: i heyg's ſcho ghört, für mi heyge ſie kes Bett u heyge nit dr Wyl, e ganze Tag mit mr z'chäre; ſie müeſſe für ſeye luege. Wenn dChing chönnti, ſi mieche ſe blutt ſcho hüt; aber ſettig Narre welle ſi nit ſy. Es ſei eine böſe Welt und werd je länger je ſchlimmer, und Religion ſei auch gar keine mehr. So mußte ich abziehen unverrichteter Dinge; auch nicht ein Stücklein Brot hatten ſie mir anerboten, geſchweige denn ein freundlich Wort mir gegeben. Natürlich ging ich wieder ins Schulhaus; denn Rat bei mir ſelbſten nehmen konnte ich nicht, und endlich wurden wir dort rätig, ich ſollte oben bei dem Bauer, wo ich auf der Stör geweſen, den Verſuch machen, ein Bett zu leihen; es ſei eine gute Frau oben, die ſage es mir kaum ab.

Kaum war das abgethan und hatte mir gewohlet, als der Alte fragte, ob ich die erſte Kinderlehr z'weg heyg und öppe=n=e Lychenpredi; me wüß nie, we me dra müeß. „O Herr Jeſes!" ſagte ich, „an das hab ich gar nicht gedacht." Eine ſelbſt zu machen, daran dachte ich nicht; eine erſte Kinderlehre hatte ich nicht abgeſchrieben; ſie mußte alſo erſt aufgeſchrieben, mußte gelernt und

Digitized by Google

gehalten, ach! gehalten werden. Alles andere machte nichts, wenn sie nur nicht hätte müssen gehalten werden. Gerne würde ich zwei geliehen und sie zweimal gelernt haben, statt einmal sie zu halten. Da ward mir schwer ums Herz. Allein der Alte machte mir mit einem Gläschen Guraschi und versprach, daß seine Frau die kleinen Einkäufe besorgen solle; denn ich hätte doch keinen Verstand davon, meinte er. Diese sagte den Dienst nicht ab, setzte aber doch hinzu, vom Gelde würden sie kaum etwas wieder sehen; so einem jungen Schulmeister komme gar manches in Kopf, nur nicht Geliehenes wieder zu geben.

In meinen Gängen war ich glücklich. Von der Bäurin erhielt ich nicht nur das Bett, sondern auch ein altes Trögli, mit dem Bescheid, daß das Wiedergeben nicht pressiere; nur möchte sie nicht, daß Wäntelen hinein kämen. Die hasse sie ganz verflüemeret, und in den Schulhäusern seien die nur zu gerne daheim.

Es blieb mir nichts mehr übrig, als in meiner Gemeinde mich zu zeigen, den Augenschein zu nehmen und mich in Augenschein nehmen zu lassen. Das Dörfchen ohne Kirche lag recht hübsch zwischen Feldern und Wäldern. Ehrwürdig streckten die ernsthaften Strohdächer ihre bemooften Firsten zwischen den grünen Bäumen empor, und vor den Häuseren waren trotzig hingepflanzt die zierlichen reinlichen Misthaufen, an denen manch Baurenherz inniger hängt und zärtlicher sie tätschelt als manch Herrenherz an seiner Frau. An der Seite hin zog sich ein schön bewässertes, schmales Thal, und im Hintergrunde lag der liebe blaue Berg lang hingestreckt, besetzt auf seiner ganzen Länge mit einem sorglosen Völklein von Kühern und Kühen. Die Sorgen, die es eigentlich auch ihm ziehen würde, liegen alle hoch aufgeschüttet zu seinen Füßen in wüsten Magazinen, in den Herzen der Genfer und Basler Juden nämlich.

Digitized by Google

Recht freundlich zu sein hatte ich mir vorgenommen; bei allen Leuten wollte ich mich stellen und so holdselig thun als möglich. Die Leute machten mir die Sache nicht schwer. Sie stunden z'weg vor den Häusern, fragten, das werde der neue Schulmeister sein, und hießen mich Gottwilche. Allenthalben hieß man mich in die Stube kommen und setzte mir währschaftes Brot vor und Brönz, und die Weiber machten mir Warms. Mein Lebtag trank ich in einem Tage nie so viel Kaffee als damals. Ich mochte mich wehren wie ich wollte; ich konnte nicht anders. Ich werde sie doch nicht schüchen, hieß es; sie geben es, wie sie es hätten; aber es sei doch alles sufer. Nun das Trinken ging noch an, da ich mit dem Kaffee immer das Brönz löschen konnte; aber das Essen ward eine fuehrige Sache. Doch in noch viel größere Verlegenheit als das Essen und Trinken brachte mich das Anerbieten, mir zügeln zu wollen, und die Frage, wie manchen Zug ich brauche, und ob ich sie zwei- oder vierspännig haben wolle. Du mein Gott, was sollte ich sagen? Anfangs wollte ich es ablehnen; allein davon wollte man nichts hören.

Daß ein kleines Wägeli mit einem kleinen Rößli vollkommen hinreiche, schämte ich mich zu sagen, und stotterte endlich etwas von einem zweispännigen Wagen hervor.

Der wurde mir zugesagt, der Tag abgeredet und jedem sollte ich versprechen, die ersten Tage bei ihm zuzubringen, und alle sagten, sie hätten es ungern, wenn ich es ihnen abschlüge und andern es zusagte. Spät war's, als ich fort ging. Man wollte mich da behalten; allein mir grauste es so vor Essen und Trinken, und mich verlangte so sehr nach Ruhe für Mund und Magen, daß ich um kein Geld in der Welt geblieben wäre. Ich war nicht daran gewohnt und konnte mich nie daran gewöhnen, auf den Geiz hin zu essen und einzupacken, als ob ich

Digitized by Google

tagelang nichts gegessen und tagelang nichts mehr essen wolle, Ich sah wohl viele Leute, die dieses Manöver machten und einen ganzen Tag hintereinander essen konnten; aber mich schüzelete es immer ab ihnen. Weiß doch auch das Tier, wenn es genug hat und läßt sogar die Kuh Barreten voll stehen, wenn sie satt ist.

## Sechzehntes Kapitel.

### Des Amtes Antritt.

Der Fuhrmann zäpfelte, als man ihm das Bett aufgeladen hatte, samt dem Trögli (worin Kacheli und Kelle und Kleider sämtlich eingepackt waren), und eine Pfanne und eine Kaffeekanne, und nun gar nichts mehr kommen wollte. Er hatte dem Landfrieden nicht getraut, geglaubt: ich wolle nur zwei Rosse, um mir Kosten zu ersparen, und daher drei vorgespannt. Mit einem Roß, meinte er, hätte man das sauft geführt; es zöge es einer ja vo Hand. Ich schämte mich; aber er schämte sich auch, wenn die Begegnenden ihn fragten: „Masch gfahre?“ Er gab ihnen trutzigen Bescheid, wurde aber auch zusehens kühler gegen mich, und als wir endlich bei eingebrochener Nacht anlangten, da lud er mich nur ganz kühl ein, zu ihnen zu kommen und mit ihnen zu essen. Ein anderer Bauer, der abpacken half, that es dringlicher, so daß ich ihm Hoffnung ließ, vielleicht am Morgen zu kommen; diesen Abend wolle ich einhausen und mich früh schlafen legen.

Als sie mit ihrer Laterne fort und mir noch mein Licht anzünden wollten, fand sich unter meinem Hausrat gar nichts

Digitized by Google

vor, das man als Licht hätte brauchen können. Die Schulmeisterin hatte entweder nicht daran gedacht, oder, was wahrscheinlicher ist, nicht mehr Geld aufwenden wollen. Es ließ mir daher einer seine Laterne da und mich alleine in meinem Hause.

In meinem Hause — die Worte haben einen ganz eigenen Klang, besonders für den, der lange in fremden gewohnt und nicht gewohnt war, etwas für das seine anzusehen.

Ich kann mein Gefühl nicht beschreiben, mit welchem ich, die Laterne in der Hand, im ganzen Hause herumstieg und bei allen Ecken dachte: in dem und mit dem kannst du machen, was du willst. Es kam mir vor, als gebiete ich über ein halbe Welt, und viel fester als sonst trat ich auf und freute mich gar sehr, wenn es im ganzen Hause tönte, ohne daß jemand mich schalt: „Peter, was thueſch so wüeſch!"

Das Haus war nicht alt, und seine neuen Gebrechen: Wände, die nicht mehr in den Fugen waren, Fenster, die nicht schlossen, einfache Dielen sah ich nicht; nur den Platz sah ich. Die zwei Stuben, die mein waren, — mein, der ich bisher nur in Gaden geschlafen — und die Küche, auch zwei Ställchen und einen Estrich groß zum Tanzen — das sah ich und legte mich mit dem stolzen Gefühl zu Bette, in meinem Hause und in einer Stube zu schlafen.

Am Morgen erwachte ich, geweckt durch die Sonne, die mir in die Augen funkelte. Denn es versteht sich: Umhänge hatte ich weder am Bett, noch an den Fenstern. Munter sprang ich auf, und stand bald angezogen mitten in meinem Hause. Aber da stand ich eben, und wußte nicht was anfangen. Der Sonne sah ich an, daß es spät sei, und ehrliche Leute wahrscheinlich schon z'Morge geessen haben. Auch wollte mein Gedächtnis mir durchaus nicht sagen, in welchem Hause der Bauer, der mich eingeladen hatte, wohne; und um ihm nachzufragen,

Digitized by Google

hätte ich seinen Namen kennen sollen, den ich aber ebenso wenig wußte wie sein Haus. Er hatte, weil ich einmal mit ihm gesprochen, einmal bei ihm gewesen, vorausgesetzt, ihn und sein Haus müsse ich nun kennen ewiglich. Er wußte nicht, daß gar mancher Bauer und gar manches Baurenhaus einander gleichen wie ein Ei dem andern.

Ich wußte nicht was machen. Je hungriger ich wurde, desto verlegener wurde ich auch. Vor dem Hause mochte ich mich nicht zeigen, aus Furcht, es möchte mir jemand meinen Hunger und meine Verlegenheit ansehen. Ich trat in die Küche, in der Hoffnung, da vielleicht einen unerwarteten Fund zu thun; aber da war es so leer wie in einer Kirche; auch nicht ein Spähnchen Holz war zu sehen, auch ums Haus herum nicht, zu welchem Fenster ich auch, so verblümt als möglich, damit mich ja niemand sehe, hinausguggen mochte. Ich visitierte alle meine Habe, ob sich vielleicht da unverhofft etwas fände; alle meine Kacheli, zwei an der Zahl, meine Häfeli, d. h. eins, wurden oben und unten besehen, meine Pfanne ringsum, aber da war nirgends eine verschloffene Kaffeebohne oder ein vergessener Tropfen Milch. Was will aber einer essen, wenn auf der lieben Himmelswelt nichts da ist, ich frage?

Nun, ich verlor den Mut nicht. Ich dachte: Die Leute meinten, du schliefest lange, und werden dir schon bringen, was du nötig hast, und die Kinder und die Weiber werden eins nach dem andern kommen mit Milch und Anken und Brot, kurz mit allem was sie haben. Ich machte die Pfanne zurecht und wischte die Kacheli mit meinem Kuttenfecken aus, stellte alles schön zurecht und hätte Feuer angemacht, wenn ich Holz gehabt hätte und Feuerzeug. Da ich dieses nun nicht konnte, so stellte ich mich zwei Schritte hinter das Fenster und sah nach den Leuten, die Milch, Anken, Brot ꝛc. bringen sollten scharen-



Digitized by Google

weise. Es kamen Leute die Straße nieder, aber sie riefen nicht: Schumeister! sie klopften nicht an der Thüre — sie gingen vorbei.

In den Häusern ringsum droschen sie, und wenn ein Mensch an die Straße, vor des Hauses Dach trat, so dachte ich: der wird kommen; allein auch der kam nicht. Niemand kam; kein Menschenkind kümmerte sich um den Schulmeister, und hatte ich doch gedacht, das ganze Dorf werde heute die Arbeit sein lassen und mit mir sich beschäftigen; hatte großen Kummer gehabt, wie all das Essen und Trinken versorgen, war darum lieber daheim geblieben und wollte mir die Liebeszeichen bringen lassen, um das Überflüssige sparen zu können auf den morndrigen Tag. Aber niemand kam, auch kein Mensch! Es verrann Stunde um Stunde. Die Sonne stund oben am Himmelsbogen; das Dreschen hörte auf; gewiß aß man in allen Häusern, — und der Schulmeister stund zwei Schritte hinter dem Fenster, war hungrig, durstig, müde vom Stehen, müde vom Luegen; aber das war, als ob es niemand etwas anginge. Endlich setzte ich mich auf den kalten Ofentritt und dachte, was da zu machen sei. Brachte mir niemand etwas, so mußte eingekauft werden, und was alles? Ach, als ich anfing nachzudenken, so hörte es gar nicht auf, was mir noch mangelte. Lebensmittel aller Art: Brot, Kaffee, Milch, Erdäpfel (die hatte ich gehofft überspringen zu können), Salz, Mehl, etwas schmutziges ꝛc.; dann hatte ich keinen Lichtstock, keine Stabelle, keinen Tisch (das, hatte ich geglaubt, werde im Schulhaus sein), keine Kaffeemühle, doch hoffte ich das Pulver geröstet und gemahlen kaufen zu können, wie auch reichere Leute thun. Kurz ich sah, daß ich noch gar vieles nicht hatte, nicht einmal einen Wasserzüber, und in der Pfanne konnte ich das Wasser doch nicht wohl beim Brunnen holen. Endlich brach

Digitized by Google

ich mit dem Denken ab, und griff in meinen Hosensack und zog mein Beutelchen hervor, das mein Vermögen barg. Ich zählte dreimal, aber ich brachte nicht mehr heraus als dreiundzwanzig Batzen. Ich dividierte nicht in die einzelnen Bedürfnisse, sondern war zufrieden, wenigstens genug für den ersten Hunger und Durst zu finden. Ich stellte mich etwas näher zum Fenster, um das Krämerhaus zu entdecken; aber da sahen mir alle Häuser akurat gleich aus, und nach diesem Hause fragen durfte ich nicht; ich fürchtete, die Leute möchten glauben, ich wolle sie beschämt und ihnen den Verstand machen, daß sie mir etwas geben sollten. So geriet ich aber immer tiefer ins Elend, und je länger ich wartete, desto weniger durfte ich mich zeigen, durfte nicht einmal an ein gewisses Örtchen gehen, das außerhalb der Hausthüre war, und Stunde um Stunde war wieder verronnen und die Sonne schlich dem blauen Umhang zu. Ich hatte mich aufs Bett geworfen und war ratlos. Da — horch, da kömmt man, da klopft man, da mit beiden Füßen vor die Thüre, und draußen stand der Bauer, der mich eingeladen hatte, und Berge fielen mir vom Herzen. Er sagte, sie hätten Feierabend gemacht und wollten z'Nacht nehmen, und da habe er noch sehen wollen, ob ich noch lebe, daß man mich den ganzen Tag nicht gesehen, und ob ich kommen wolle und mit ha, da ich sie am Morgen nichts geschätzt.

Man kann denken, daß ich zusagte und auch zugriff. Ich wurde ausgefrägelt, was ich den ganzen Tag gemacht hätte und bei wem ich gewesen wäre. Bei niemand, sagte ich, und über die erstere Frage mürmte ich etwas. Da die Frau aber sah, daß ich noch blutjung und nicht der Schlauste sei, so wußte sie es heraus zu kriegen, daß ich den ganzen Tag nichts gegessen und mich nicht vor das Haus gewagt habe. So eine Frau fragt verdammt gerne, weiß aber trefflich zu unterscheiden,

Digitized by Google

wen sie fragen darf und fragen kann oder nicht, und weiß allfällig ihre Fragen so einzukleiden, daß man sie gar nicht merkt. Gar manche würde einen zehnmal bessern Diplomat abgeben, als zehn von eilfen unserer Diplomaten. Man bemitleidete mich; aber man lachte doch nicht wenig, und ich will wetten, von diesem Tage an stund das Urteil über mich fest im Dorfe. Man wird in jedem Hause gesagt haben: ich könne ein guter Schulmeister sein, man heyg nüt drwider, aber a grusam e=n=arme u=n=e schüche u für e Husbruch e=n=eifalte.

Am folgenden Tag, auf die erschollene Nachricht hin, wie der Schulmeister e=n=arme syg, aus Gwunder das zu sehen, und weil die einen andern nicht zurückbleiben wollten, erhielt ich gar viel Präsente: äßigs Züg und Husrat, sogar Besen und einen Kübel. Nun war ich wieder in großer Verlegenheit. Ich konnte die Leute nicht sitzen heißen, wenigstens nicht alle, wenn mehrere waren. Dann sahen die Leute mit gar großen Augen in der Stube herum und blickten einander, und weil sie gehört hatten, ich sei e=n=eifalte, so glaubten sie, ich merke es nicht. Aber ich war mir meiner Armut bewußt; der Mangel drang sich mir auf; darum merkte ich das Blicken wohl, und ward um so verlegener. Man ist erst dann merkig, wenn man die Sache wohl kennt, welche mit Blick oder Wort angedeutet wird. Darum sind oft die stolzesten und vornehmsten Leute am wenigsten merkig, weil sie sich gar nicht träumen lassen, daß sie Fehler hätten und daß Untergebene diese Fehler merkten. Es muß aber ein Kluger sein, der das Blicken anwendet; er muß wissen vor wem und wem er blickt; denn wird ein solcher Blick ertappt und verstanden vom Unrechten, so hat man seine Karten, d. h. sich selbst verraten. Ich muß gestehen, daß ich später, als ich mich besser kannte und darum auch besser die

Digitized by Google

Menschen, aus solchen Blicken, die andere meinetwegen wechselten, sehr oft ihre wahre Gesinnung gegen mich erriet, und vorbeugen und nachher vor ihnen mich in acht nehmen konnte. O es ist viel wert, einem recht scharf in die Augen sehen zu können, wie es auch beim Fechten die Hauptsache ist; und was ist das Leben am Ende als ein allseitg Fechten?

Ich hatte auf den Sonntag die Kinderlehre zu studieren, und erfuhr nun zum ersten Mal, wie es einem zu Mute ist, wenn man auf eine bestimmte Stunde, die nicht zurückgeschoben werden kann, fertig sein soll mit dem Studium, von Anfang in der Angst, man möge nicht fertig werden, und dann beständig unterbrochen, an der Zeit verkürzt zu werden. O wie kömmt es einem da warm den Rücken auf und kraus vor die Stirne und im Munde schwellen die Worte auf, daß sie gar nicht mehr hinausmögen! Und wenn der Besuch auch fort ist, so kann man doch noch lange nichts machen, die Gedanken nicht sammeln, und je ängstlicher man wird, ob man wohl fertig werden möge, desto weniger kömmt man fort. Wer am meisten pressiert, jastet, der macht gewöhnlich am langsamsten. Besonders wenn einer zum erstenmale auftreten soll vor den Menschen als Redner, so durchkreuzen seinen Kopf die verschiedenartigsten Gedanken und Vorstellungen. Bangigkeit und Hoffnung kämpfen in der Seele; bald sieht man sich ausgelacht, bald hört man sich gerühmt, und mit großer Mühe muß man diesen ungebetenen Gästen Ruhe gebieten.

Eingang und Anwendung hatte ich ordentlich auswendig gelernt, und ich fürchtete nicht, daß das mir fehle, besonders da ich das Papier mit mir nehmen wollte. Aber ich fürchtete das Katechisieren, und repetierte immer wieder den Müsli, und prägte mir es tief ein, was mir mein Alter gesagt hatte, man müsse auf bromsigs Antworten gar nicht achten, sondern dar-

Digitized by Google

über wegfahren, sonst komme man neben den Weg, in den Haag. Und dann hatte ich wieder Angst, alles styf nach einander zu machen, wie es sich gehört, den Hut zuerst vor das Gesicht zu halten, dann zu singen, beten, Eingang, katechisieren, Anwendung; dann wieder beten, singen und wieder beten. Am meisten Angst machte mir das Hineintreten in die Stube und die wenigen Schritte bis zum Känzeli. O, dachte ich hundert Mal des Tages, wenn du nur einmal da oben bist, so wird es schon gehen.

Am Sonntag verschlief ich mich nicht. Früh am Morgen und während der Predigt probierte ich manch liebes Mal das Hineingehen, das auf dem Känzeli stehen, und versuchte die Hände zu verwerfen. Je näher die Stunde kam, desto mehr klopfte mir das Herz, so daß ich kaum schnupen konnte; desto mehr hatte ich noch zu thun, und mußte doch immer am Fenster stehen, um zu sehen, wie zahlreich die Leute kämen. Sehr viel Mühe machte mir mein Halstuch, ein sehr schönes schwarzes, mit rot und blauem Rande. Ich hatte keinen Spiegel, vor dem ich es umbinden konnte; ich mußte es nur vor den Fensterscheiben thun; aber jede Fensterscheibe zeigte es mir anders; und wenn ich meinte, einen recht schönen Letsch gemacht zu haben, bei dem man das Bord ganz sah, so sagte mir eine andere Scheibe das Gegenteil. Ich schwitzte ob dieser Arbeit, und wäre vielleicht heute noch an der Arbeit, wenn nicht einer heraufgekommen wäre mit dem Berichte: ich solle doch kommen und anfangen; ich könnte sonst nicht mehr hinein; die Leute hätten schon Bänke und Stühle hineingetragen. Bum bom, wie pochte es auf der linken Seite, wie rot ward ich bis an die Ohren, als ich die Stube so voll sah! Es flimmerte mir vor den Augen und ich stürchelte mehr als ich ging zu meinem Platz. Als ich den Psalmen verlesen wollte, war es

Digitized by Google

mir, als ob eine eiserne Faust den Hals mir zusammen schnüre; wie tief unten ich den Athem auch suchen mochte, ich fand immer nur einen Fingerhut voll. Kaum konnte ich das Satz verlesen, mit langen Pausen; als ich aber präludieren sollte und la mi re ut singen wollte, da quakte ich bald wie ein Frösch, pipste bald wie ein Spatz, und mußte den Waidlig ins Wasser stoßen, ehe ich das Ruder ergriffen hatte. Aber der Psalm ging gut; es waren Leute da, die ihn meistern konnten. Ich fand den Athem wieder und konnte mit meiner starken volltönenden Stimme die Zügel ergreifen und wurde Meister des Gesangs; das hob mich in Sattel und gab mir den Mut wieder. Man glaubt überhaupt gar nicht, was der Gesang für eine besänftigende, kräftigende Macht übt auf das Menschenherz, besonders wenn man sich ihm mit der eigenen Stimme hinzugeben vermag. Schon manches Leid, schon manchen Groll habe ich versenkt ins Meer der Töne.

Von da an ging es gut; ich brauchte das Papier nicht, und beim Katechisieren hielt ich auf Rücken, mußte aber das alles allein machen, bekam zwar keine bromsigs Antworten, sondern gar keine. Die Kinder sahen mir steif ins Gesicht und lächelten einander zu und stießen einander an mit den Ellbogen. So machte ich, daß ich fort kam, und wenn ich gefragt hatte, so sagte ich auch die Antwort mit der angehängten Frage: nicht wahr?

Kurz, die Kinderlehre lief recht gut ab; ich blieb nicht stecken und machte nichts verkehrt, und wie ich im Anfang zu wenig Atem hatte, so hatte ich jetzt beide Backen voll und konnte mich aufblasen, so dick ich wollte. Es blieben einige Männer da und rühmten mich. Sie hätten nicht geglaubt, daß ich so kinderlehren könnte. Für so-n-e Junge sei das viel gemacht; es könne es mancher Alte nicht so. Im Anfang hätten sie geglaubt, es fehle mir; das sei aber nichts anders, es ginge ihnen auch so. Ihr früherer Schulmeister

Digitized by Google

hätte es auch noch könne: nur im Katechisieren sei er nicht fort gekommen, er sei in Gottes Namen geng am gleichen Orte gewesen und hätte sich bei einem Worte können verweilen, daß man fast sch....g hätte werden mögen darob.

O, wie mir dieses Lob so wohl that nach der ausgestandenen Angst! Merkwürdig ist's, daß der Satan nie besser Gelegenheit findet, in uns zu fahren, seine Thüre nie weiter offen findet, als wenn wir gerühmt werden. Ich warf mich in die Brust, erzählte, wie ich nicht Zeit gehabt hätte zum Lernen, wie ich nur diesen Morgen etwas hätte nachsinnen können; wie es ein andermal besser gehen sollte und wie ich im Kinderlehre keinen fürchte, und dergleich Zeug mehr. Ein gewisser Instinkt, über den selten jemand sich aussprechen kann, verurteilt beim Redner alle lange mühselige Vorbereitung und noch viel mehr die Schwäche, wenn der Redner diese Vorbereitung so wenig sich zu eigen machen kann, daß er sie vor dem Publikum zeigen und ablesen muß, was ja jeder andere auch könnte. Die Rede soll nach dem dunkeln Gefühl eines jeden ein unmittelbares Produkt des Geistes sein, ein Zeugnis innern Lebens und Kraft, ein Zeugnis innern Reichtums und Fülle, an die man jeden Augenblick sich wenden kann um Nahrung, eine Offenbarung Gottes, die nie versiegt; soll ein lebendiger Quell sein und nicht ein Sod, wo man mühselig ziehen muß, ehe es Wasser gibt, oder gar ein trockner Behälter, in den man aus allen Brunnen und Bächen das Wasser keuchend und schwitzend zusammenschleppen muß. Dieses Gefühl ist allenthalben, aber am stärksten bei dem Ungebildeten, der den Inhalt der Rede nicht zu prüfen vermag, sondern sie glauben soll. Zu diesem Glauben will er aber eben ein Zeugnis, und dieses Zeugnis ist ihm, daß sie aus dem Geiste lebendig geflossen sei. Darum auch machen bei ihm die Reden der herumziehenden Sektierer so vielen Eindruck,

Digitized by Google

weil er ihre Reden nicht prüft, sondern bei ihnen das Unmittelbare derselben erkennt und bewundert. Darum auch geben viele Redner sich die größte Mühe, alle Vorbereitung sorgfältig zu verhehlen und daran thun sie recht. Aber unrecht thun sie, wenn sie windbeuteln mit Dingen, die nicht sind, und sich rühmen, da wo sie keinen Ruhm verdienen. Noch größerer Frevel aber treiben die, die wirklich aller Vorbereitung sich entheben, weil sie glauben, eine halbe Stunde hintereinander Worte machen zu können, ohne zu stocken. Worte machen heißt nicht Reden halten; es ist nur ein Spiel des Blasebalges, wo kein Feuer dabei ist. Wo einer frei reden will, da muß ein reicher Schatz im Inwendigen sein, von dem man nehmen kann. Und auch wo dieser Schatz vorhanden ist, muß der Verstand sich Zeit nehmen, zu prüfen, was und wie viel von diesem Schatze jeder Stunde gehöre. Und je reicher der Schatz, desto nötiger diese Prüfung; sonst kömmt ein Krausimausi heraus, aus dem kein Verständiger klug wird, das vielleicht den nicht Prüfenden hinreißt, so lange er es hört, ihm aber weder eine klare Überzeugung noch ein wohlverstandenes Gefühl erzeugt.

Nachdem der Ruhm erschöpft war, stach es mich doch, zu vernehmen, warum die Kinder gelacht hätten, ob ich etwa etwas Lächerliches an mir habe. Nein, sagten sie, das nicht; aber ich hätte so fremd geredet und das hätte die Kinder gelächeret; aber ich werde schon reden lernen, wie es der Brauch sei. Das konnte ich nicht begreifen; sprach ich doch die rechte Sprache. Ich fragte daher nach Beispielen. Ich hätte ni gesagt, statt wie sie nei; ja, statt jo; Krisi, statt Kiersi; Bümeli, statt Bäumeli u. s. w.

Das sollte ich mir abgewöhnen, meinten sie; kein Mensch rede hier so und es düech se, es syg gar wüest u trag nüt ab, so apparti und wunderlig z'rede.

Digitized by Google

Diese Leute meinten, gerade so wie sie redeten, sei es **recht**, und ihre Sprache sei die, welche der liebe Gott verstehe **und** welche man im Himmel rede. Meinte doch einmal einer, **der** in einer welschen Predigt gewesen war und den Eifer **und die** heftigen Geberden des Predigers gesehen hatte: dä **mög** si gmüihje so lang er well, dr lieb Gott verstangne doch **nüt**; emel är möcht ke Welsch sy; da helf kes Bete nüt i're selige Sprach, wo eim niemer verstang.

So haben es die Leute, welche selten aus ihrem Dörfchen kommen, ja selten aus ihrer Haushaltung, und selten hören, wie es anderwärts zugeht. Es bildet sich bei ihnen eine Selbstgefälligkeit und eine Verachtung gegen alle, die nicht gerade so sind und alles so machen wie sie, die jede Belehrung, jeden Fortschritt hemmt. Es bildet sich das Lächeln auf den Stockzähnen gegen jeden, der, ein anderer als sie, sie über etwas belehren will. Das Lächeln will nichts anderes sagen als: Was witt doch du! Bisch ja ume=n=e Löhl! Eine Hausfrau dieses Schlages ließe sich eher hängen, als daß sie glauben würde, es könne jemand anders eine vernünftige Mehlsuppe machen oder eine vernünftige Sau mästen, als gerade sie.

Obschon ich in dieser Nacht nicht viel schlief, so war mir doch recht wohl in meinem Bette. Ich träumte bei wachendem Leibe, und solche Träume halten wach, so gut als das Umgekehrte davon, der Kummer. Beide, so entgegengesetzt sie scheinen mögen, sind doch meist eins in ihrer Wirkung. Sie erschlaffen die Seele und nehmen ihr die Kraft, der Gegenwart mit Lust und Besonnenheit zu begegnen. Der Kummerhafte mag nicht; er denkt: Was hilft es mir, daß ich das habe oder das thue, wenn es so und so kömmt? Wie gut er es haben mag — die Angst vor dem Kommenden trübt ihm den Genuß und gießt ihm Wermut in alles. Der in der Zukunft großes Glück, große

Digitized by Google

Ehre Träumende macht einen dreifachen Fehler. Die Gegenwart schätzt er nicht; denn sie gibt ihm nicht, was er von der Zukunft hofft. Er vergißt, daß die Zukunft das Fundament in der Gegenwart haben muß, und nimmt, eben weil er die Gegenwart zu gering achtet, nicht die Mühe, es zu legen. Er hofft auf die gebratenen Tauben, die ins Maul fliegen. Und wenn endlich die Zukunft eine andere ist als die geträumte, so findet sie an ihm nicht einen Mann, der sie zu bemeistern, zu ertragen vermag, sondern ein Kind, das stampft und heult, wenn ihm ein Spielzeug versagt ist. Wenn an die Stelle des Kummers die Nüchternheit treten würde, die sich auf alles gefaßt macht, und an die Stelle der hohlen Träume der Glaube an eine hohe göttliche Bestimmung jedes Menschen — die aber nicht in einem äußern Zustande, einem Genießen besteht, sondern über diesem in dem hergestellten Werte der Seelen — und wenn mit dieser Nüchternheit und diesem Glauben das Vertrauen und eine nie ruhende Thätigkeit, eine nie erschütterte Kraft sich gatten: dann träume man so viel und so lustig man will, dann sind allerdings solche Träume wie kühler Schatten dem, der in versengender Mittagshitze Stöcke gespalten hat.

Über das Schulhalten hatte ich appartig nicht nachgedacht. Aus dem Vorhergehenden sieht man, daß ich z'sinne genug hatte, und dann hätte ich eigentlich nicht recht gewußt, was sinnen. Ich kannte das Schulhalten von Jugend auf gar wohl, und daß man auf menger Gattig Schule halten könne, wußte ich auch, d. h. ich wußte, ein Schulmeister könne fleißig oder faul, zornig oder gut sein, exakt oder nachlässig: aber daß man andere Dinge treiben oder die gewohnten Dinge nach einer andern Methode treiben könne, daß wußte ich nicht. Ich hatte freilich Konstruieren gelernt und Figuralmusik; aber niemand hatte mir gesagt, daß das in die Schule eingeführt werden müsse. Ich

Digitized by Google

hatte geglaubt, das müsse einer wissen, wenn er Schulmeister sein wolle, so gut wie der Pfarrer hebräisch können sollte, ohne es jedoch die andern auch lehren zu müssen.

Ich fing also an mit der Schule, wie es üblich war. Des Morgens, so wie die Kinder kamen, überhörte ich die größeren; dann las ich mit den Fragenbüchleren und buchstabierte mit den Namenbüchleren, und zum Schluß las ich auch mit den größern in der Kinderbibel. So ging es auch nachmittags wenigstens die ersten Wochen der Schulzeit. Aber wahr ist's: bsunderbar fleißig war ich. Schon zeitlich war ich in der Schule und wartete nicht erst, bis die Kinder Stühle und Bänke z'unter-oben hatten. So wie sie ankamen, fing ich an zu bhören und das war keine kleine Mühe. Denn die Kinder lernten ganze Fuder auswendig: die Fragen, Gellert, Psalmen, Historinen und sogar ganze Kapitel aus dem Neuen Testament. Ganze Bänke wetteiferten mit einander, welches mehr auffsagen könne. So mußte ich ganze Fuder überhören und durfte keinen Augenblick müßig sein, wenn ich des Tags zwei oder gar vier Mal zu den Namenbüchleren wollte. Manchmal blieb ein Kind eine ganze Woche zu Hause und lernte auswendig und wollte dann auf einmal überhört sein, was fast halbe Tage wegnahm. Darum sagten aber dann die Leute: „Gell, Schumeister, mr bruche üses Ching nit geng z'schicke; es lehrt daheim so viel as i dr Schuel."

Die Leute rühmten mich, wie ich ein Fleißiger sei, und die Sach chömm guet, sie hätte's nit glaubt; weder wohl freine sei ich. Das hatte ich mir allerdings in den zwei letzten Wintern angewöhnt, um mich wert zu machen, und fuhr so fort in der Meinung, ich könne es mit der Liebe machen zuerst. Wenn dann die Kinder an mich gewöhnt seien, so könne ich immer noch mit dem Ernst anfangen, wenn es dann noch nötig sei.

Digitized by Google

Die Kinder hatten mich nicht ungern; aber kein Kind, und besonders ein roh erzogenes Kind, wird aus purer lauterer Liebe gehorchen, wird nicht auf einmal seinen Willen unterordnen, den es sonst frei walten läßt. Die Liebe wirkt nur da Gehorsam, wo sie mit der Achtung begleitet ist, und diese Achtung muß errungen werden dadurch, daß daß Kind fühlt, ein höherer, kräftigerer, stätigerer Wille stehe dem seinen entgegen; dieser Wille lasse sich nicht blenden, nicht umgehen, nicht einschläfern, sondern er sei gleich fest und bestimmt am Morgen wie am Abend. Da wird das Kind sich beugen, und kann man Liebe erzeugen zur Achtung, so wird erst der Gehorsam ein freiwilliger, freudiger. Als ich später Ordnung schaffen wollte, weil nicht mehr dabei zu sein war, und Rute und Stecken brauchte, da würkte ich nichts mehr, als daß ich bei den Kindern das Gefühl erzeugte, es geschehe ihnen Unrecht, und ich hätte gar nicht das Recht, ihnen etwas zu thun; d. h. so wie in ihrem Gemüt, in ihrer Vorstellung meine Natur sich abgebildet hatte, so konnte ich nicht schlagen, nicht sitzen, sie aber konnten machen was sie wollten. Schlug ich aber oder sitzte, so schien ihnen das unnatürlich von mir und ungerecht; denn ich hätte es ja schon hundertmal thun können, wenn es in meiner Natur gelegen oder recht gewesen wäre. Es schien ihnen nur eine böse Laune zu sein oder ein besonderer Groll gegen das Geschlagene oder seine Leute. Denn das nahm man als bekannt an, daß der Schulmeister an den Kindern auslasse, was er gegen die Eltern habe. Und die Eltern kamen wohl und fragten mich, was ich gegen sie habe und was sie mir zuwider dienet hätten, daß ich heute ihr Kind geschlagen oder nebenaus gestellt. Wenn ich dann sagte: gar nichts, aber es habe gar nicht gehorchen wollen, so sagten sie: sie hätten geglaubt, es müßte etwas appartigs sein, weil an-

Digitized by Google

dere vielmals das Gleiche gethan, ohne daß sie gestraft worden wären. So machte jede Strafe einen bösen Eindruck.

Darum vergesse man nicht die Wichtigkeit des ersten Eindruckes. Man zeige sich den Kindern ja nicht als ein Schaf, aber ebenso wenig als ein Tiger, sondern eben als ein Mann, der über den Kindern steht, sie liebt, aber geachtet sein will und Gehorsam fordert. Diese Lehre ist für Schulmeister gewiß sehr wichtig, allein sie wäre es noch für viel mehr Leute, und wer weiß, ob nicht auch für die Regierig?

## Siebzehntes Kapitel.

### Wie mir der Verstand gemacht wird.

Da die Leute mir immer mehr in die Kinderlehre liefen und sogar Meitscheni aus andern Gemeinden kamen, zwei, drei und vier mit einander, schön in einer Zylete, Hand in Hand, so dachte ich bei mir selbst, die ganze Kirchgemeinde werde gwunderig sein, den brühmten Schulmeister zu sehen, und es sei nichts als billig, daß ich mich einmal zeige. Wenn sie einmal wüßten, wie ich wäre, glaubte ich, es kämen noch viel mehr Leute in die Kinderlehre.

An einem schönen Sonntag machte ich mich daher schön zweg, um z'Chile z'gah. Früh hatte ich angefangen zu waschen und zu strählen und wurde doch spät fertig; die Haare wollten nie recht schön vorume cho, wie ich sie auch netzen und drücken mochte. Es ist kurios, wie so viele Leute nie zur rechten Zeit fertig werden können zum Chilegah, sondern sich außer Atem und in Schweiß laufen müssen, daß man sie in der ganzen Kirche

Digitized by Google

schnupen hört. Das thun sie sicher nicht aus dem Grunde, wie jener Herr, der immer auf sich warten läßt, immer zu spät und allein kömmt, damit man desto besser seinen stattlichen, majestätischen Gang, seine erlauchten Mienen und seine schönen Handschuhe an den groben, kurzen Fingern bemerken möchte. Nein, die Leute stehen viel zu gerne um die Kirche herum und erzählen sich, was sie wissen, und vernehmen Nahrung für den Gwunder auf eine ganze Woche hin. Aber es hängt ein eigenes Geschick über das z'Predig-gah und das zu spät Kommen Es sind viele Leute, die in den Träumen oft und viel damit gequält werden. Sie träumen, es sei Sonntag und sie wollten z'Chilche, aber sie können sich nicht anlegen, sie finden die Schuhe nicht, sie kommen nicht fort, wie sie auch springen möchten. Unterdessen verläutet es und immer neue Saumsteine legen sich in den Weg, so daß sie meist gar nicht zur Kirche kommen. Eine alte Frau deutete diese Träume echt christlich fromm also: „Üse Herrgott wott is mahne, daß es is mit em Himmel gah chönnt wie mit dr Predi, daß mr nit möchti gcho u z'spät wäre, we mer is nit früeh zweg u us-e Weg mache."

Ich hatte mich besonders gefreut vor der Predi auf die Kirchmauer zu sitzen oder unter der Vorlaube zu stehen und die Leute fragen zu hören: „Isch ne äys? Lue! Gsehsch dä dert, das hübsch Bürschli? Das isch dr neu Schuelmeister, wo so-n-e Gschichte-n-isch u so schön chingelehre cha." So hatte ich die Sache mir ausspekuliert und im voraus schon herrlich wohl daran gelebt, und durch mein Dräye brachte ich mich nun selbst um dieses Herre- oder Schuelmeisterfresse. Aber ich gab die Hoffnung nicht auf; ich machte lange Beine, holte noch den Zug der Wandelnden ein und wollte vorüber, aber sie sagten: Schumeister, ume nit so pressiert, mr meu no geng gcho, es t no lang nit." In meinem Kopfe war es vor lauter

Digitized by Google

Blangen viel später, und wäre ich fertig geworden zu der Zeit, wie ich gewollt, ich wäre wahrscheinlich eine halbe Stunde alleine auf dem Kirchhof gestanden. Nun mußte ich Schritt halten mit dicken Weibern, die sich damit unterhielten, welches das beste Zeichen sei, den Kabis z'bschütten und wer in der vergangenen Nacht bei diesem oder jenem Meitschi gelegen sei; mußte Schritt halten mit gsatzlichen Männern, von denen die einen prozedierten, die andern handelten, die dritten rühmten, wie viel sie melken, die vierten klagten, wie wenig sie dreschen; mußte das alles anhören und durfte nicht voraus. Jetzt wußte ich, wie es einem Roß zu Mute sein muß, das man zum ersten Male ins Leitseil nimmt.

Endlich war der Kirchhof erreicht; es läutete noch nicht, aber schon viele Leute stunden auf demselben herum. Drei Männer stunden nicht weit vom Eingang, die Psalmenbücher unterem Arm (meines hatte ich vergessen). Einer derselben wandte sich nach mir um, bot mir die Hand und sagte, es düech ne, i syg dr neu Schumeister in der Schnabelweid? Auf die Bejahung vernahm ich, daß die drei andern Schulmeister der Gemeinde vor mir stünden. Meine Herren Kollegen, würde man heutigen Tages sagen. Diese fragten mich die üblichen Fragen, wie es gehe, wie es mir gefalle ꝛc.? Ich, ehrlich oder dumm, war Rühmens voll in jeglicher Beziehung über mich und andere. Darauf meinte einer, es gehe allen jungen Schulmeistern so, aber es werde schon anders kommen. Der andere meinte spöttisch: „Neu Bese müsche wohl!" Der dritte sagte: je mehr man zuerst rühme, desto mehr habe man zuletzt zu klagen. Der eine fragte mich, ob ich nicht singen könne, daß ich kein Buch bei mir habe, oder ob es mir zu viel Mühe mache: eins zu tragen. Der andere wollte wissen, ob ich dem Pfarrer meine Aufwart gemacht, wie es üblich und schicklich sei. Er werde mich

Digitized by Google

sauer ansehen, wenn es noch nicht geschehen sei. Der dritte fragte: ich werde wohl Schule halten auf die neue Mode? Auf meine Antwort, ich halte Schule, wie allenthalben der Brauch sei, sagte er: ich werde doch auch konstruieren. Da ich antworten mußte, daran hätte ich noch nicht gedacht, so erwiderte er spöttisch: so sehe er nicht, was da apartig zu rühmen sei; seine Kinder könnten konstruieren wie auf der Geisle gchlepft.

Ach Gott, wie brühheiß ward mir da ob all den verfänglichen Fragen und spitzigen Redensarten! Ach, wie andere Dinge waren das, als ich erwartet hatte! Ich suchte mich loszumachen, um zu ehrlichen Leuten zu kommen und etwas Schöneres zu hören; aber sie ließen mich nicht los; wie ich den Fuß zum Gehen lüpfte, war einer mit einem Trumpf da und stellte mich. Aber das geschah alles mit lächelndem Munde; aber dem einen unter ihnen blitzte es beständig in den Mundecken und seine Kniee waren keinen Augenblick still. Ich merkte eigentlich ihr Spiel nicht und begriff manchen Stich nicht. Es ärgerte mich nur, daß ich da mit denen wortwechseln mußte, statt anderwärts schöne Redensarten zu hören. In der Kirche aber während des Betens und Singens fing es mir an aufzurüchen, daß sie mich eigentlich durchgehechelt hätten. Erst jetzt glaubte ich manches Wort zu verstehen, das sie hatten fallen lassen, und wurde rot und mochte mir fast die Finger abbeißen, daß ich sie nicht wieder getrümpft, so und so ihnen geantwortet. Das schien mir nicht schön von ihnen, einen jungen Kollegen so zu empfangen mit Stich und Hieb. Im Sack machte ich die Faust und sah sie seitwärts an, was sie eigentlich für Kunden wären, fand aber in ihren Gesichtern nicht den Mut, mit ihnen anzubinden. Allen dreien zuckten Spuren von Feuerteufelchen auf der Stirne herum, die nur eines Funkens bedurften, um zu knallen und zu zischen.



Digitized by Google

Unterdessen predigte der Herr trostlich zu und obgleich ich kein Wort verstund, weil ich anderes dachte, wuchs mir doch ein Trost im Herzen wie ein Schwamm aus einem faulenden Baumstrunk. Das sei der Neid gewesen, dachte ich bei mir selbsten, der sie so hätte reden lassen. Sie müßten gehört haben, was für einer ich sei, und das möchten sie mir nun nicht gönnen und seien schalus. Das sei doch wüst von ihnen, dachte ich, und noch dazu von Schulmeistern; aber ihnen zum Trotz wolle ich erst jetzt recht zeigen, wer ich eigentlich sei. Das freute mich doch, daß sie von mir reden gehört in ihren Dörfern und es nahm mich wunder, wer es ihnen gesagt und was man ihnen eigentlich gesagt, und ich mochte es ihnen gönnen, daß sie durchgethan wurden durch mich. Was sie mir gesagt, beachtete ich nicht, am wenigsten den Spruch: je mehr einer anfangs rühme, desto mehr klage er zuletzt.

Mit recht hämischem Lächeln warf ich Blicke auf sie und nahm mir vor, ihnen einzutreiben ihre Bosheit. So war in der ersten Stunde der Teufel zwischen unsere Herzen gefahren, hatte die Zwietracht uns in die Haare gesetzt und den unglücklichen verkehrten Sinn in uns ausgegossen: einer sei des andern Widersacher, des einen Erhebung sei des andern Erniedrigung, und dieses: die eigene Erhebung, des andern Erniedrigung, sei unsere Aufgabe. Wie mag aber wohl ein Reich bestehen, wenn es uneins in sich selbsten ist?

Es ist ein Elend in der Welt, daß die Herzen so leicht sich feindlich gegen einander auslegen, besonders junge und alte Herzen; sollte es doch zwischen ihnen sein wie zwischen altem und jungem Wein, wo der junge durch den alten gereift und gemildert wird, der junge den alten vor dem Flauwerden, dem Abstehen schützt. Aber die alten Herzen, bitter gemacht durch die Erfahrung und doch stolz darauf, blicken verachtend auf die

Digitized by Google

jugendliche Kraft und fordern zürnend von ihr des Greisen zitternd, zagend Wesen. Die jungen Herzen blähen sich auf zu raschen Sprüngen, und im Bewußtsein der Kraft ihres Willens vergessen sie die Unkenntnis des Bodens, auf dem sie springen wollen, brüsten sich gegenüber dem Alter mit ihrem jugendlichen Wesen und Wissen, leichtfertig verschmähend dessen Erfahrungen. Und mitten zwischen beide lagert sich die böse Welt, das Neue liebend und doch jede Verbesserung hassend. Sie bethört erst das junge Herz durch reiches Lob zur Eitelkeit, empört es gegen das Alte und schlägt es, wenn es verbessern will, nieder mit Hohn und Spott, bis auch es alt geworden ist an Bitterkeit und die Eitelkeit verwittert ist zu Verachtung jugendlichen Treibens, in den Wahn versunken ist, dasselbe allein hindere, daß mit der Krone der Weisheit die Welt das weiße Haupt bedecke. Ach, wenn die Herzen, beide jung und alt, doch nur eins bedächten: daß Gott beide gemacht, jedes in seiner Eigentümlichkeit, eines zu Hülfe und Schutz des andern; daß beide arbeiten sollten für den da oben, keines seine Ehre suchend, seinen Nutzen, sondern die Ehre des da oben; daß der der Höchste ist, der des andern Diener wird, daß ein Werk aller Werk ist und ein Meister alle lohnet, einen jeden nach seiner Treue, die das Ihre gethan und kein gutes Streben gehemmt. Dann würden die Herzen sich zusammenlegen, die alten in süßer, milder Kraft, die jungen in feurig sprudelndem Mute. Was, wer vermöchte diesem Bunde zu widerstehen? Ihr Meister wäre Gott; sie aber würden Meister der Welt, der Welt in ihnen, der Welt außer ihnen.

Nach der Predigt machte ich mich alsobald fort, ohne nur ein einziges Sprüchlein gehört zu haben, wie ich sie zu Dutzenden auf mich herabregnend gedacht hatte. Statt dessen war ich vernütiget und ausgelächelt worden. So ging es mir doch

Digitized by Google

viel in meinem Leben, daß ich Schmach und Spott einerntete, wenn ich Lob und Preis erwartet hatte. Ich brauchte nur zu mir zu sagen: Ja Peter! das ist wieder ein brav Stückli von dir, das machte nicht ein jeder; und wie werden doch die Leute Augen machen, wenn sie es vernehmen, und dich rühmen: so konnte ich fast sicher darauf zählen, daß ich Verdruß, Schaden und Spott davon hatte. Und doch waren viele dieser Sachen wirklich gut und verdienstlich, und meine Erwartungen schienen mir ganz billig zu sein. Warum dann so bittere Früchte aus guter Saat? Dieses Rätsel konnte ich lange nicht lösen, und ich fing an, in der Leute Meinung einzustimmen, daß einer ein Narr sei, etwas besonders Gutes thun zu wollen, und daß die wahre Klugheit darin bestehe, daß jeder zu seinem Vorteil sehe und um alles andere sich nicht kümmere. Da sollte ich einmal an einem Sonntage die Worte erklären, „alle unsere guten Werke seien mit Sünden befleckt." Lange konnte ich das nicht begreifen; endlich fiel es mir ein, daß diese Sünden der Stolz und die Eitelkeit seien, die sich erheben, sobald wir ein gut Werk thun wollen oder gethan haben; daß die Sünde in der das Werk begleitenden Gesinnung bestehe. Wie nun Gottes Güte auf jede Sünde eine Mahnung oder Strafe innerlich oder äußerlich folgen läßt, damit der Sünder sich bekehre, so züchtigt er Stolz und Eitelkeit dadurch, daß er sie nicht befriedigen, sondern verletzen, kränken läßt. Das verstehen aber die Leute nicht, sondern statt Stolz und Eitelkeit zu bändigen, unterlassen sie das Gute. O könnten wir es dahin bringen, unsere guten Werke in bewußtloser Bescheidenheit zu vollbringen, wie das Kind, das Jesus in die Mitte der Jünger stellte, so würden für uns die Hälfte aller Kränkungen wegfallen und unsere besten Werke wären nicht mehr durch sündhaften Sinn vergiftet.

Digitized by Google

Soweit dachte ich damals aber nicht, sondern wie ein junger Schulmeister nur der Nase lang, nämlich daß ich hinter den andern nicht zurückbleiben wolle und meine Kinder das Konstruieren auch lernen müßten, wie auf der Geisle gchlepft. Und da man an meiner Singkunst zu zweifeln schien, so nahm ich mir vor, die Kinder im Figuralgesang zu üben, wozu sich glücklicher Weise einige Exemplare von Gellerts Liedern in der Schule vorfanden. Endlich wollte ich nicht, daß die andern dem Pfarrer werter seien als ich, und nahm mir vor, ihm in der nächsten Woche meine Aufwartung zu machen.

## Achtzehntes Kapitel.

### Wie ich einen Pfarrer besuche.

An diesem Besuch drängte ich bis ans Ende der Woche. Zum Herrn zu gehen ist ein Ereignis für jeden in der Gemeinde, besonders für einen schüchtern jungen Schulmeister damaliger Zeit. Es sieht gar so fremdartig aus das steinerne Haus, der Klopfer an der Thür und die schwarze Kleidung. Der Herr selbst ist so eine Majestätsperson, eingehüllt in dichten Dunstkreis von Amt und Würde, und man weiß nie, wann es aus dieser Wolke blitzen und donnern wird, ob man gelegen oder ungelegen kömmt. Aber eine verfluchte Schadenfreude hat man, wenn aus dieser Wolke heraus etwas menschliches durchzwitzeret. Dennoch will man diese Wolke; man lebt wohl an dem geheimen Schauer vor derselben, fast wie an Gespenstergeschichten. Wo ein Pfarrer derselben sich entkleiden will und aus derselben heraustreten möchte, da schreit man

Digitized by Google

zetter Mordio! als ob man die Kirche abbrechen, Hand an das Christentum legen wollte. Man glaubt, eine solche geheimnis- und grauenvolle Wolke müsse neben der Kirche sich lagern und über das Christentum, und mitten drin solle der Herr stehen, eben um zu Zeiten zu donnern und zu blitzen. Für das einfache, rein und schön menschliche hat man noch so wenig Sinn, als für die Liebe Gottes. Man will die Furcht und das Grauen; man will lieber zittern wie ein Kind, als lieben wie ein Kind.

Langsam machte ich mich eines abends auf; kürzer wurden meine Schritte, je näher ich dem Hause kam, und mit klopfendem Herzen klopfte ich an der Thür. Lange stund ich draußen; es regte sich niemand drinnen. Endlich wagte ich noch einmal zu klopfen. Da kam eine Magd, aus dem vollen kauenden Munde mich anschnurrend, was ich so pressierlichs habe, daß sie nicht einmal z'Abe nehmen könne ruhig? Ich wolle zum Pfarrer, sagte ich. Der Herr Pfarrer trinke z'Abe, erwiderte die brämte Köchin; ich könne warte, bis er fertig sei. Die Leute hätten keinen Verstand, daß sie immer zur Essenszeit kämen, sie sötte's doch ase wüsse.

Ich stund lange wartend; da stürmten zwei Kinder heraus, sagten mir weder „guten Abend" noch „Gott grüeß ech!" sondern beguckten mich von allen Seiten, fragten, wer ich sei, was ich wolle, ob ich die Schuhe abgewischt, und sagten, d'Mamma heyg gseit, es syg doch uverschant, daß me dr Papa nit emal rüihig lay z'Abe trinke. Das alles hörte ich verblüfft an und antwortete so gut ich konnte, bis man mich endlich zum Herrn herein rief und in ein kleines düsteres Stübchen führte. Der Herr, ein stattlicher Mann mit einem schwarzen Küherkäppli auf dem Kopf, stopfte eben seine Pfeife und sah sich nicht nach mir um, bis er fertig war und Feuer zu schlagen begann.

Digitized by Google

Das stille Warten schnürte mir den Hals fast zusammen, wie die Kinderlehre. Endlich begann er: es sei Zeit, daß ich mich endlich zeige. Er könne gar nicht begreifen, was so ein junger Schulmeister heutzutage sinne, daß er vier Wochen Schule halte, ehe er zum Pfarrer komme. Aber sie wollten heutzutage alle oben aus. Er könne gar nicht begreifen, wie auch ein Schulmeister so in eine Schule plötschen könne, wie vom Himmel herab, ohne mit seinem Vorgänger und mit dem Pfarrer geredet zu haben über den Standpunkt der Schule und die allerlei sonstigen Verhältnisse, die man kennen müsse, wenn man gut fahren wolle. Aber wir meinten halt, wir seien Propheten, und eine Schule sei so eine Bettlerkutte, wo es graglych sei, ob man oben oder unten, hinten oder vornen zu flicken anfange. So kapitelte er mir stehend ab, mächtige Tabakswolken um sein Haupt wirbelnd. Nachdem ich mich so gut möglich versprochen hatte mit Mangel an Zeit, besonders wegen den Kinderlehren (da rühmte ich mich nicht, wie gleytig ich sie mache), stellte er mir eine Stabelle dar und setzte sich in einen großen Sessel mit langem langem Rücken und Leder überzogen, wie ich noch keinen gesehen hatte. Was mich aber besonders arig düechte, war ein Feuer in der Wand in der Stube, ein Feuer das nicht rauchnete und nichts anzündete und auf dem man nicht kochete, sondern nur dabei hockte und Tubak anzündete und darein speute. Was doch die Herrelüt nicht alles ersinnen, um ihrem Geld und ihrem Holz abzukommen!

Nun nachdem er ausgeturniert hatte und wir saßen, wurde er manierlicher und fragte mich, was ich bis dahin in der Schule gemacht und wie ich fortzufahren gedächte?

Ich berichtete ordentlich meinen gewohnten Gang, wie die Kinder vernachläßigt gewesen, wie ich mich befleiße und die Kinder schon merklich vorwärts gekommen seien. Wann ich

Digitized by Google

denn zu schreiben und zu rechnen anfangen wolle? fragte er weiter. He! es hätten schon zwei oder drei Buben gesagt, sie wollten nach dem Neujahr zu schreiben anfangen und wollten Heustöcke rechnen lernen. Der Pfarrer sagte mir aber: das gehe nicht so, wie jeder wolle; was in der Schule gehen solle, habe eben er zu befehlen. Er wolle nun nicht, daß ein Kind zu rechnen und zu schreiben anfange, ehe es das Siegfriedli und das Fragenbuch auswendig gelernt, und allemal bei Anfang der Schule müsse vor allem aus alles auswendiggelernte repetiert werden, und wenn sie die ganze Bibel auswendig könnten. Darauf müsse man streng halten; Religion sei die Hauptsache in der Schule, und wenn eins nichts auswendig wisse, so wisse man nichts anzufangen mit ihm in der Unterweisung. Aber wenn dann dieses gemacht sei, so solle man nicht lange fragen: wer will rechnen? wer will schreiben? sondern da müßten alle es lernen, so viel sie davon noch lernen könnten. Vor allem aus die Buben, die hätten es am notwendigsten, sie mögen reich oder arm sein; ja die Armen brauchten es noch mehr als die Reichen. Aber auch die Mädchen sollten es lernen; sie wüßten nicht, wozu es ihnen käme, und wie sie es brauchen könnten. Alle Tage sollte ich mit denen, welche das Ihre auswendig gelernt, des vormittags eine Stunde rechnen, des nachmittags eine Stunde schreiben; vielleicht gebe es noch mehr Zeit dazu. Dem vorigen Schulmeister habe er es auch befohlen gehabt, allein es nie dahin bringen können. Ein einziges Mädchen habe es angefangen, allein am Ende, weil es nicht das einzige bleiben wollte, es auch unterlassen.

Nachdem der Herr damit fertig war, sprang er zu einem andern Thema über.

Digitized by Google

Er sagte mir, daß ich mich dann als ein Schulmeister aufführen und nicht mit der jungen Burst abgeben solle und dem Weibervolk. Sie hätten die Freude daran, so ein junges Bürschchen, das Schulmeister sei, zu löken, in alles hineinzusprengen, was wüst sei, erstlich um über ihn zu lachen, im Glauben, sie seien viel gescheuter als so ein Schulmeister, und zweitens, ihr eigen Thun und Lassen mit dem Sprüchlein zu beschönigen: „Dr Schumeister het's o gmacht, er isch geng vora gsi, u was e Schumeister macht, dörfe mr doch o mache; so eine wird wohl wüsse, was ageyt". Ich solle mich hüten. Gerade in der Schnabelweid seien Menschen, welche die größte Freude an solchem hätten, und der frühere Schulmeister habe es erfahren. Am Abend solle ich zu Hause bleiben und mich in allerlei üben und des nachts in meinem Bette sein, das stehe einem Schulmeister wohl an.

Nachdem er diese Predigt, mit zweien so ungleichartigen Teilen, gehalten hatte, während ich, wie es in einer Predigt bräuchlich ist, stille geschwiegen, aber meinen Teil gedacht hatte, ward er zusehends einsilbiger und mir ward auch, wenn ich nur da dänne wäre, ehe vielleicht noch ein dritter Teil nachkäme. Aber ich wußte nicht recht, wie gehen, wie aufstehen. Ich ribsete auf dem Stuhle herum, brachte es aber nicht ab demselben, bis endlich der Herr selbst aufstund und sagte: „He nun Käser! ihr habt gehört, wie ich es haben will; ich will hoffen, ihr richtet euch darnach, sonst kömmt es nicht gut." Ich werde thun, was mir möglich sei, antwortete ich, wünschte dem Herrn eine gute Nacht, drehte mich von ihm weg der Thüre zu, und unter der geöffneten machte ich, mit dem Kopf gegen den Gang hinaus, den Rücken dem Herrn zukehrend, einen gar schönen und tiefen Reverenz, so daß ich ab der Schwelle mit dem Kopf etwas unsanft an die Mauer stolperte und unendlich froh war,

Digitized by Google

als ich nicht nur den Herrn, sondern auch das Haus hinter mir hatte.

Himmel! wie wirbelte mir die gehörte Predigt im Kopfe herum, noch keine so! Da sollte also in der Schule ein jedes rechnen und schreiben können, Arme und Reiche, Knaben und Mädchen! Was doch so ein Pfarrer nicht alles ersinnet und was er einem nicht alles zumutet!

Unvernünftig kam es mir vor, daß alle dieses lernen sollten. Es wisse doch jeder wohl, ob er Schreiben und Rechnen brauchen könne, dachte ich; das sei nur ersonnen, um die Bauren zu plagen und ihnen unnötige Kosten zu machen und um den Schulmeister zu kujonieren. Wie sollte man diesem zumuten, daß er bei dem vielen hören noch mit so vielen rechne und schreibe? Wenn ja nur drei schreiben, so habe man immer mit ihnen zu thun, wie dann, wenn dreißig bis vierzig schreiben? Herrgott! welche Unvernunft und noch dazu von einem Pfarrer! Wer soll dann mit den andern buchstabieren und lesen? Wohl das würde lange gehen bis eins lesen lernte. So was könne aber nur einem in Sinn kommen, der nie selbst Schule gehalten und in seiner Studierstube so allerlei ausspintisiere aus langer Weile, dachte ich mir, und ich wünschte nur, der Herr möchte selbst Schule halten, um zu erfahren, wie wenig er davon verstehe und wie komod es sei, so von seinem langen Sessel aus zu befehlen, was man selbst nicht machen könne.

Ebenso ereiferte ich mich über den zweiten Teil der Predigt. Da nahm ich von vornen herein an, der Pfarrer sei schalus über mich, daß ich es so gut mit den Leuten könne, daß sie mich so lieb hätten, mir so in die Kinderlehre liefen, und wolle mich auf diese Weise ihnen entfremden und das gute Verhältnis stören. Es lächerte mich, daß er glauben konnte,

Digitized by Google

die Leute wollten mich zum Besten haben und zum Sündenbock brauchen. Da wisse er doch wenig, wie lieb die Leute mich hätten, wie treuherzig sie es mit mir meinten und wie gescheut ich sei. Übrigens ginge ihn die Sache nichts an, meinte ich; ich sei kein Herr, sondern ein Schulmeister, der so gut das Recht habe, sich lustig zu machen, als ein anderer. Was das doch anders sei, zu Kilt zu gehen? Das sei ja von jeher so gewesen, und wenn einer eine Frau wolle, so müsse er auch thun wie ein anderer. Wie es wohl kommen würde, wenn ich so apartig mich aufführen wollte, wie der Herr meine? Da würden ja die Leute sagen, ich sei hochmütig und wolle vornehm thun, und da würden sie mich auslachen und nichts auf mir halten. Aber so ein Herr wisse gar nicht, was der Brauch sei und wie es eigentlich zugehe. Der habe seine Nase nur in den Büchern. Und der habe gar gut den Leuten dies und das zu verbieten — er lasse es sich doch auch wohl sein in seinem Hause, habe Wein im Keller und ein Feuer in der Wand, bei dem er rühig sitzen könne Sommer und Winter und tubaken.

So mit dem Pfarrer in Gedanken prozedierend und räsonierend kam ich in mein Dörfchen zurück und ging nicht heim. Ein junger Mensch, der den Kopf voll hat, besonders wenn es Ärger ist über einen andern, vermag es selten über sich, die Sache in sich selbsten zu verwerchen; es drängt ihn, die ganze Pastete unverdaut auszukramen seinen Freunden, und für seine Freunde hält er gar zu gerne die ersten besten, welche ihm zuhören wollen. Ich trat also in ein Haus ab, wo man mir besonders wohl zu wollen schien, und setzte mich dort auf den Ofentritt. Ich machte ein saures Gesicht, gab manches Zeichen des Mißvergnügens von mir, bis man mich endlich fragte: was mir über den Weg gelaufen sei, daß ich so Scheßti mache.

Digitized by Google

Natürlich antwortete ich nicht auf die erste, sondern erst auf die dritte Frage, daß ich bei dem Pfarrer gewesen sei, und daß der mich taub gemacht habe. Ich erzählte die Anmutungen, die er an mich gestellt. Das war den Leuten angeholfen. Potz Wetter, wie pülverte die Frau, daß ihre Meitschene rechnen und schreiben sollten! Das wäre ase schön, wenn die Kinder gscheuter und geschickter werden sollten, als die Alten! Da möchte der Tüfel dabei sein! Schon jetzt wäre kein Gehorsam mehr. Was selligs abtrage? Werche sei die Hauptsache. Sie könne auch nicht schreiben und rechnen, aber sie sei doch eine Bäurin, und es nehme sie Wunder, wo eine her kommen wolle und sagen: sie sei die töllere und husligere. Der Mann begehrte nicht minder auf, daß ein jeder Hudelbub lernen sollte, was ein Baurensohn. Das mache nur schlechte Leute und die würden dann die Nase in alles stecken und befehlen wollen; da möchte er auch dabei sein. Aber der Pfarrer hocke den Bauren auf, wo er nur immer könne. Er möge es ihnen nicht gönnen, daß sie mehr hätten als er. Er halte es mit allen schlechten Leuten, er höre einem jeden und verrätsche dann die Bauren bei dem Landvogt, wie der Schreiber sage; aber der Landvogt meine es besser mit ihnen als der Pfarrer. Sie zahlen den Schulmeister, und ich solle nur so fortfahren, wie ich angefangen habe; gerade so sei es ihnen recht.

Ebenso machten sie seine Ermahnungen wegen der Aufführung herunter, die ich ihnen natürlich auch klagte. Es sei schlecht vom Pfarrer, den Schulmeister so aufzuweisen und sie zu verdächtigen. Es ärgere den Pfarrer nur, daß er nicht mitmachen dürfe; er sei nicht besser als ein Anderer, aber darum gönne er auch niemanden eine Freude. Sie hätten einem Schulmeister wenig darauf, wenn er thun wollte, wie

Digitized by Google

ein Herr. Ich sei ihrer Gattig und solle auch thun wie sie. Auf solches Gedamp solle ich gar nicht hören und den Pfarrer Pfarrer sein lassen, sie machten es auch so. Ich fand, daß die Leute durchaus recht hätten, und wir wurden einig, daß es beim Alten bleiben solle.

## Neunzehntes Kapitel.

### Etwas vom Wesen und Treiben der Liebe, und wie es sich bei mir gestaltet.

Die Liebe ist das eigentliche Götterwort auf Erden; sie ists die besänftigend zum Kinde trittet, wenn es schreiend die Erde begrüßt, die seine Schmerzen sühnt, seinen Geist belebend anhaucht. Die Liebe wächst im kindlichen Herzen auf; sie fließt in Blick und Worten aus dem befreundeten Geiste entgegen; sie offenbart auf jede Weise das Sehnen, Zeichen der Liebe von ihm zu empfangen. Es zieht die Liebe zum Menschen hin, aber eben so sehr möchte sie auch den Menschen anziehen an sich; es ist die Liebe ein Angezogenwerden, aber auch ein Streben anzuziehen, an sich zu fesseln. Ein doppeltes ist sie also: ein Gefesseltwerden, ein Hingeben, ein Fesseln anderer, ein Gefangennehmen der Geliebten in der Liebe reiche Bande. Des Kindes Herz ist der Liebe voll; sie fließt nicht bloß den Eltern entgegen, sondern auch den sie umgebenden Kindern, und da bereits wird der Knabe zum Mädchen gezogen und das Mädchen sucht den Knaben an sich zu ziehen mit allen Zeichen seiner Liebe. Freilich sind diese Zeichen verschieden, je nach Alter und Stand, und anders bei Knaben, anders bei

Digitized by Google

Mädchen; aber der Beobachter sieht sie beim Bettlermädchen, das barfuß läuft, und beim Grafenkind, das vierspännig fährt. Aber wie beim Mädchen das Sehnen wächst, die innere heißere Liebesglut, desto unsichtbarer werden in der reinen Mädchennatur, die weder durch Spekulationen spekulativ gemacht, noch durch Begehrlichkeiten vergiftet worden, diese Zeichen; desto mehr hüllt das, was man ächte Weiblichkeit nennt, der Duft der Jungfrau, zart wie der Staub auf Schmetterlingsflügeln, die Liebe, die anziehen will und angezogen wird, das Sehnen, sein Herz zu geben, ein anderes zu gewinnen, in zarten Schleier ein. Dieser ist gar reich und rein gewoben aus holder Schüchternheit und süßem Bangen, und, einmal zerrissen, flickt keine Kunst ihn wieder. Da sieht man nur am Leuchten des klaren Auges, hört nur am weichen Ton der reinen Stimme die Bewegung des Herzens, und sieht auf dessen Grund funkeln den Demant der Liebe. So umhüllt wirkt aber der Liebe Kraft am meisten und bindet am gewaltigsten. O wer kennt nicht das Blümchen Wunderhold, das so selten sich findet, und wie das Veilchen nicht in der Felder Mitte, nicht auf den Kronen der Hügel! Im Herzen dieses Blümchens ist ein wunderbarer Einklang zwischen Anziehen und Angezogenwerden, zwischen Nehmen und Geben, zwischen Kraft und Schwäche; beide entfalten sich Hand in Hand. Während des Mädchens Lieblichkeit den Jungen näher und näher zieht, entfaltet sich weiter und weiter in des Mädchens Herzen der Liebe reich duftender Kelch, und wie es den Jungen fester und fester kettet, fühlt es sich immer unauflöslicher an ihn gebunden mit demantnen Fesseln. So werden die Herzen eins in treuer Liebe, und diese treue Liebe wird nicht zertrümmert durch des Schicksals Schläge, verwittert nicht in des Lebens Sorgen, vergiftet sich nicht gegenseitig, blüht rosig fort unter weißen Haaren, und nur die Körper

Digitized by Google

vermag der Tod zu scheiden, und dann vereinigen zu ewiger Liebe die Seelen sich.

Es gibt aber auch Herzen, wo die Liebe sich nicht umhüllt, wo man die Kraft, die anziehen möchte, ungescheut spielen läßt. Die Dame, die mit Augen und Händen spielt, mit Fächer und Schnupftuch, mit feinen Redensarten und besonderem Augenaufschlag, nennt man eine Kokette. Die Magd aber, welche an einem Markte sagt: „Jetzt will ich no einisch ufe-n-u no einisch abe, u we's nüt git, su wott i hei", und die am Ende im Drang ihres Herzens einen beim Kuttenfecken nimmt und ihm dr Tusiggottswille anhält, mit ihr heim zu kommen — die nennt man ein anläßig Mensch.

Man sieht Mädchen, aus denen, ihnen unbewußt, eine gewaltige Kraft des Anziehens sprüht, die viele Herzen fast unwiderstehlich an sich reißen, die aber gegen das Angezogenwerden sich auf das Mächtigste stemmen und wenn sie dem innern Trieb nicht widerstehen können, ihn umhüllen mit siebenfachem Schleier, und den Gegenstand, der sie anzieht, den Geliebten, unbarmherzig mißhandeln. Spröde nennt man diese. Man mißkennt diese Mädchen, die fast den wilden Füllen gleichen, die bald lustig sich nähern, bald wild mit allen Vieren ausschlagen. Es sind die kräftigsten Naturen, die hochbegabtesten, aber selten die glücklichsten. Der schüchtern liebende, vielleicht geliebte Jäger wird an sich selbst verzweifelnd abgeschreckt; der kühle erfahrne Jäger fängt sie ein, um sie zum Ziehen und Schleppen zu dressieren, zum Karren im Ehejoch, oder aber der wildeste der Jäger, und in dessen wilder Hand gehen sie zu Grunde. Manche entrinnen der wilden Jagd, ohne gefangen zu werden; dann sehen sie sich einsam in einsamer Gegend — wohl ihnen, wenn nicht die Reue, die Mattigkeit, das Sehnen nach verschmähter Liebe sie in den Boden drückt, wenn

Digitized by Google

der Hochsinn, der sie früher gegen die Jäger schützte, in der Einsamkeit ihr Begleiter bleibt und ein höheres Leben beginnt, aber nicht eines, das mit einem geistlichen Bräutigam tändelt aus Mangel eines leiblichen.

Manchen Bedaurungswürdigen brennt die Liebe heiß im Herzen, aber ihnen fehlt die Kraft des Anziehens. Sie gäben ihre Herzen so gerne hin; aber niemand will sie ihnen abnehmen und das seinige geben dafür. Da brennt ein tiefer Schmerz im Herzen. Kinder spielten einst in dunkler Stube, da brach auf einmal ein dunkles kleines Mädchen, vergessen auf einem Bette sitzend, während Buben mit andern Mädchen in der Stube sich herumtrieben, jammernd in die Worte aus: „Ach, es het mi niemer lieb!“ Das war ein Schrei des tiefsten Leids aus einem Herzen, das so gerne lieben möchte und niemand findet, der seine Liebe abnehmen will. Wo ein solches Leid in thorrechtem Herzen sich findet, thut es sich in Thorheit kund. Wo man ein wunderlich geschmücktes Haupt sieht, bunte Farben um den verblühten Leib, ein alterend Gesicht, ein jugendlich Thun, wo du feines und grobes Selbstlob hörst und über andere bitter grollende Urteile; ein verächtlich Lächeln siehst über jede wohlthuende Mädchengestalt; ein seltsam Schönreden hörst, wo man nicht unterscheiden kann, was hinten und vornen ist; — da lache nicht, da ist ein tiefes Weh im Herzen, das Herzen gewinnen möchte auf unnatürliche Weise, da ihm abgeht die natürliche Kraft dazu.

Aber wenn du ein träumend, sinnend Mädchen siehst, das schweigt, wenn andere reden, dem in allgemeiner Freude um den Mund ein trüber Zug spielt; das tief die Augen niederschlägt, wenn der Liebe holde Zeichen zwischen andern gewechselt werden; das vergessen da sitzt, mit wenig Worten aber freundlichen Blicken ein freundliches Entgegenkommen lohnet: da fühle

Digitized by Google

Mitleid, da ist ein Mädchen mit tiefem Leid im Herzen. Es schreit nicht mehr laut in die Gespielen hinein: „Ach, niemer het mi lieb!“ Aber es weint oft in stiller Nacht, daß es einen Stein erbarmen möchte, und klagt seinem Gott sein Leid. Es weiß wohl, die Welt würde spotten über seine Thränen; aber es weiß, daß sein Gott, der sein Herz geschaffen hat, solche Thränen nicht verlacht; darum verbirgt es sie auch nicht dem Vater, der die einsamen Herzen kennt. Und der Vater wird diese Thränen vergelten, wenn dieses Herz milde bleibt und unerschütterlich in seinem stillen Vertrauen zu seinem Gott.

So wie im Mädchen die Liebe sich verschleiert, so trittet sie im Knaben immer mehr hervor; er muß die seine zeigen als der Stärkere, damit das Mädchen Vertrauen fasse und später seine Schwäche nie sich vorwerfen höre. Aber auch in manchem wilden Knaben ringt die Unbändigkeit gegen seine Schwäche, und daß er der Liebe Unterthan sei, will er lange nicht gestehen, will spröde thun gegen sie, bis sie ihn ihre Allgewalt lehrt. Meist regt im Knaben erst eine allgemeine Liebe sich; das Herz ist voll derselben, und jedes Mädchen, das in die Nähe desselben kömmt, entlockt Zeichen demselben, wie jeder Finger Funken aus der Elektrisiermaschine. Nun kömmt es auf das Mädchen an, ob es fester fesselt.

Wie verschieden ist nicht die Fähigkeit im Knabenherzen, Zeichen der Liebe zu geben, wie die damoiseaux oder Weibervögel aller Art so verschieden flattern um die Kelche der Liebe! Wie verschieden ist wohl jener, der, in Rosenduft schwebend, in den flüssigsten Schwüren seine Liebe zehntausendfach auszudrücken vermag jedem weiblichen Rock, von demjenigen, der seine Schuhe, an denen der Mist nur oberflächlich abgewischt ist, unter seines Mädchens Bett stellt, eine ganze Nacht bei ihm stillschweigend im Bette liegt und erst bei aufsteigendem Morgen endlich die



Digitized by Google

Worte hervorkämpft: „Soll di byße, soll di chlemme? Wenn cha=n=i ume cho?"

Gewöhnlich ziehen die Mädchen den luftigen Schein der gutmütigen Plumpheit vor.

Man könnte die Welt mit all ihren Knaben= und Mädchenherzen fast denken wie eine Matte voll Paradiesblümchen, knospend und aufgehend in aller Holdseligkeit, über ihnen munter zwitschernd und pickend die Paradiesvögelein, alle in ihrer bunten Mannigfaltigkeit, und über sie alle ausgegossen ein Meer von Leben und Lust, blühend und duftend, girrend und schnäbelnd.

Aber leider ist die Welt kein Paradies, und in der Welt sind nicht nur Herzen, sondern noch viel anderer Grümpel; und in den Herzen ist nicht nur der Drang nach Herzen, sondern auch viel Herzensgelüsten eben nach dem andern Grümpel, der wieder seine besondere Anziehungskraft besitzt für das wunderliche Menschengeschlecht. Drum ziehen nicht nur die Herzen das Geschlecht zum Geschlecht, sondern da ziehen auch Geld und Sinne, Trägheit und Leichtsinn; es ziehen Hochmut und Hoffahrt, Eitelkeit und Begehrlichkeit, Behaglichkeit und der Drang es zu machen wie die andern; es ziehen Mütter und Tanten, Nachbarsweiber und Kaffeeweiber — ja eine Unzahl von Kräfte ziehen zum Menschen den Menschen.

Und wo lebt der Hexenmeister, der jedesmal aus diesem Gewirre von Kräften die Kraft ausfindig zu machen wüßte, welche den Menschen zum Menschen gezogen, ob die Herzen oder etwas anderes? Ja, weiß es doch manchmal der Mensch selbst nicht, was ihn eigentlich zu seiner Hälfte geführt und an sie gebunden hat. Mancher weiß es, aber er sagt es nicht; denn während öffentlich und ungescheut die Welt die Sache treibt, will sie das Wort nicht, duldet das Geständnis nicht, daß nicht das Herz, sondern etwas anderes den Bund gemacht.

Digitized by Google

Wehe aber, wo zwei Herzen sich fügen, das eine vom Herzen selbst gezogen, warm und liebend, das andere von irgend einer Zugabe, kalt und klug! Da wird am Hochzeittage wohl gelacht und ein künstlicher Himmel voll Freuden wölbt sich über die Leutchen. Aber dieser Himmel ist eben nur ein künstlicher; kein Frühling der Liebe, ewig jung, ewig neu, blüht in diesem Himmel, wohl aber legt sich allmählich starrer, kalter Winter über das unglückliche Herz. Vergebens versucht das arme Herz mit heißen Thränen ihn zu schmelzen, wieder zu Eis werden die Thränen, wie heiß sie auch sein mögen, und diese zu Eis gewordenen Thränen legen sich fort und fort über das arme Herz, bis es kalt wird wie des Todes Hand.

Lustig fast ist's, wenn der Mensch selbst zweispältig ist, das Herz ihn rechts zieht und irgend ein Gelüsten links, und man ihn dann willwankig zwischen beiden stehen sieht wie ein Esel zwischen zwei Heuhaufen. Traurig ist's, wenn die Herzen gar nicht mehr ziehen und doch die Menschen sich zusammenthun, z. B. wie jener alte Mann, der auf die Frage, warum er noch heirate, antwortete, es sei ihm wegen dem Mist; oder jene im Lande herumziehende Krämerin, die bei der Heirat im Vertrauen bekannte, sie hätte jemand haben müssen, der ihr den Karren ziehe.

Nun ist die Welt voll Klagen über Treulosigkeit, Verräterei, Flüchtigkeit u. s. w. Mädchen, hast du aber untersucht, ob die Zeichen der Liebe eigentlich dir galten oder dem ganzen Geschlecht, ob du sie absichtlich hervorgelockt oder ob sie dir unwillkürlich entgegen sprühten? Wo der Batzen zieht, die Leibeslust oder die Eitelkeit, da ist ebenfalls treue Liebe nicht. Drei Batzen mehr brechen einen Bund, gesättigte Sinnenlust scheidet, und Eitelkeit läßt sich locken mit schönen Worten nach allen Winkeln hin, wie Speck die Mäuse lockt in alle Fallen. Wo

Digitized by Google

nicht die Herzen sich einen, da erwarte man nichts als höchstens ein kühles Halten des gegebenen Worts; und wo man nicht das Herz begehrte, sondern eigentlich nur die Hand und etwas anderes damit, da klage man nicht, wenn man diese Hand auch noch am Altar wieder an sich zieht. Mädchen, die ihr vor Gericht solche verfolgt, die euch sitzen ließen mit eures Leibes Frucht, tragt ihr etwas anderes als die Strafe, daß ihr durch diese Frucht einen Mann erzwingen wolltet; die Strafe, daß ihr locktet, reiztet, daß euch an dem Herzen nichts, an allem andern alles gelegen war? Ja, in wunderbarer Verblendung fordern Menschen Liebe, sie selbst haben keine; fordern Treue, leisten keine. Liebe und Treue bestehen aber nur zwischen Herzen und Herzen, nicht zwischen Geld und Geld, nicht zwischen Wollust und Wollust, nicht zwischen Hochmut und Hochmut, am allerwenigsten zwischen Eitelkeit und Eitelkeit.

Diesem Zug der Geschlechter zu einander wird auf alle mögliche Weise Vorschub geleistet; auch weiß sich das gezogene Völklein selbst recht gut Gelegenheiten zur Annäherung zu verschaffen, ordentliche und außerordentliche.

In höhern Ständen sind die Gelegenheiten feierlicher ab- und zugemessen, und die Sitte und der Mütter Augen wachen, daß die Gelegenheit nicht Diebe mache und das Lustspiel sittsam mit einer Heirat sich ende; daß das Geld zum Gelde passe, zur Familie die Familie; aber Wachen und Sitte hindern Seitensprünge nicht, glückliche oder unglückliche.

In andern Klassen ist größere Freiheit, mehr Gelegenheit, Gelegenheit, daß es einem dunkel werden möchte vor den Augen. Und besonders in unserm Ländchen ist herrlich dafür gesorgt, daß ja keine Kluft sei zwischen Knab und Mädchen, daß jede hemmende Zwischenwand eingerissen sei, daß Sitte und Mütter nicht zusehen können, daß sie sich zusammenthun mögen nach

Digitized by Google

Herzensluſt. Wenn die dunkle Nacht heraufdämmert und es ſtille wird im Hauſe, dann macht ſich der Knabe auf und pocht an ſeines Mädchens Fenſterlein. Unten im Hauſe ſchlafen Mutter und Vater, ſchlafen Meiſter und Meiſterfrau; aber das Mädchen wacht und öffnet, wenn es nicht ſchon jemand drinnen hat, und in der dunklen Kammer ſtört die beiden niemand mehr, nicht Vater, nicht Mutter, nicht die Welt, ſelten Gott, öfters die Vorſicht und die Rückſicht.

Nicht umſonſt heißen wir ein freies Land, wo ſo frei es zugeht; aber lieber auch gäbe man die Freiheit des Landes hin, als der Mädchen und Knaben Freiheit. Darum ſtören dieſe Freiheit ſelten Vater und Mutter; lieber weinen ſie ſich die Augen aus dem Kopf über die Schande des Hauſes; darum ſtören ſie auch die Gemeinden nicht; lieber geben ſie den letzten Kreuzer weg zur Erhaltung unehelicher Kinder, welche ihnen die Mütter auf dem Halſe laſſen; darum ſtört ſie auch der Staat nicht; er will lieber alle Jahre zweimal langweilig ſich beraten und klagen über einreißende Armut, und Geſetze erſinnen, die niemand etwas abtragen als dem Buchdrucker und die niemand hält, weil ſie niemand handhabt.

Aus dem Kiltgang hat ſich eine Klaſſe herausgearbeitet; hoffentlich reicht ſie auch andern dazu die Hände. Bei andern iſt der Kiltgang wirklich ehrbar und ſittſam, ſo unglaublich es lauten mag, und es waltet eine Enthaltſamkeit, von der ſich Stadtherrchen keinen Begriff machen können.

Je weniger aber jemand zu verlieren hat, um ſo wüſter und zügelloſer wird er und geſtaltet ſich unter den ärmern Klaſſen zu einer Hauptquelle der Armut, zu einem wahren Krebsſchaden für das Land.

Neben dieſen täglichen gewöhnlichen Gelegenheiten, den Weibervogel zu ſpielen, gibt es noch eine Menge beſonderer,

Digitized by Google

wo es lustig zugeht bei Spiel und Tanz, und mit Geigen und Pauken, mit Wein und Brönz das junge Volk angelockt wird, sich würdig vorzubereiten und zuzuputzen öffentlich zum nächtlichen einsamen Besuch. Da sind öffentliche Anstalten zum allgemeinen Gebrauch, vor allem die Märkte, die alle Fingerslang bald hie, bald dort abgehalten werden, und die Musterungen. Dann hat die gnädige Regierung, damit das Volk recht lustig sein könne, noch sechs Sonntage zu Tanzsonntagen gemacht, an denen das ganze Land tanzen sollte zum Zeichen seines Glückes unter solch gnädiger Obhut. Und mit diesen Sonntagen wurde es nicht einmal so genau genommen. Ferner waren an diese Beschränkung auf sechs Sonntage die Badwirtschaften nicht gebunden, wurden die Schnittersonntage nicht darein gerechnet, die Alt- und Neujahrsnächte nicht, und von dem Aufhören um acht Uhr, wo war da die Rede? Nun macht man es noch gnädiger: man vermehrt die Wirtshäuser ums doppelte; man sendet den Wirten die Tanzbewilligungen umsonst ins Haus, und wie genau man sich dabei an das Gesetz bindet, und ob man die Ansufeten zu den gewöhnlichen oder außergewöhnlichen Sonntagen rechnet, das weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß unsere Beamtete liebe Leute sind, die dem Volk die Freude gönnen.

Neben diesen ordentlichen und öffentlichen Gelegenheiten zum Hofieren gibt es aber noch eine Menge außerordentliche Privatanlässe, gleichsam mehr geschlossene Gesellschaften, wo etwas Apartiges getrieben wird.

Zuerst kommen die Niedersinget, die nach und nach abgehen, sowie die großen Hochzeitfahrten und -mähler. Die Leute hatten so lange vorher bei all den Gelegenheiten hohe Zeit genossen, daß ihnen für den Schluß derselben die eigentliche Hochzeit, das Geld fehlt. Dann die eigentlichen Kiltet auf hohen

Digitized by Google

Eggen, in abgelegenen Weiden, verfallenen Scheuerlein, wo es zugeht fast wie auf dem Blocksberge, wüst und hexenmäßig. Freilich den Teufel begehren sie dazu nicht, wie sehr man es ihm zur Freude treibt, und doch kömmt er. Einst loderte in dunklem Tannenwalde auf hoher Egg ein prasselnd Feuer, feierlich rauschte der Wind durch die Gipfel der Tannen, tobend tanzte und wälzte sich eine Menge um das Feuer her in abscheulichen Gebärden; still flimmerten die Sterne am dunkeln Himmel, wild brüllten die wilden Gestalten unzüchtige Reden und Lieder. Es schlug aus tiefem Bergesthale hell und klar die Glocke im kleinen Kirchlein Mitternacht; um das Feuer lagerte sich das wüste Volk Arm in Arm, um Essen und Trinken her, den ermatteten Leib zu stärken. Da rief einer mit dem Liebchen auf dem Schoß, nachdem der zwölfte Schlag feierlich verklungen: Jetz, Tüfel, chumm, we ds Herz hesch!" Da fing es auf der großen Schermtanne über ihnen an sich zu regen und zu schnauben. Eine fürchterliche Stimme scholl herunter: „Ja, i chume!" Es rauschte durch die Tannäste nieder; Feuer und Funken sprühten ringsum; ein schrecklich Gelächter, wie aus tausend Kehlen, drang markerschütternd in die Nacht. Da erfaßte Todesangst die wilden Gestalten; die Frechheit ward zur Feigheit; die Liebchen flogen aus den Armen, von den Knieen, und die ganze Bande, wie vor dem wilden Jäger das Wild, stürzte durch Gebüsch und Tannen den Berg hinunter in Weh- und Angstgeschrei und verstob wie ein wüster Spuk in den Abgrund der Finsternis. Da rutschte ein schwarzer Mann lustig und wohlgemut über die langen Äste herunter, schön neben das Feuer hin, mit einer großen Pfanne in der Hand, aus welcher er glühende Kohlen gesäet hatte. Dort schaute er sich behaglich um unter dem reichen hinterlassenen Vorrat, setzte sich mitten unter ihn hin und führte sich nun

Digitized by Google

ganz behaglich zu Gemüte den Wein und die Hammen und den Braten und trug am Ende noch eine schwere Bürde nach Hause. Während der arme Tannenschneiter sich wohl sein ließ und ins Fäustchen lachte, ward eine gräßliche Geschichte erzählt vom erschienenen Teufel, und die Erschreckten konnten lange ihren Beinen das Zittern nicht abgewöhnen und mancher wurde anders als er gewesen war und ging an keinen Kilt mehr; denn viele Menschen lassen sich weit lieber vom Teufel bekehren als von Gott.

An die Kilt reihen sich die Springet an, an denen des Abends auf öffentlichen Plätzen gesprungen, getanzt und getrunken wird, wenn man etwas hat. Sie sind ehrbarer als die erstern. Das sind Freuden der besseren Jahreszeit, das z'Berggehen nicht mitgerechnet. Die Verfassungsfeier fängt allgemach auch an hieher zu gehören, und, wenn es so fort geht, so wird sie an manchen Orten einem Kilt mehr als ähnlich sehen. Dann kommen im Winter die Abendsitze, ganz simple, und andere, denen man Schnitzet, Spinnet sagt, alle dem jungen Volk zu Lieb und Ehre. Nun frage ich, lebt dasselbe auf dem Lande nicht wie die Vögel im Hirse und verdient wahrhaftig nicht das Mitleiden der dummen Städter, die in gutmütiger Einfalt glauben, demselben von Staat aus alle möglichen Gelegenheiten geben zu müssen, um zusammenzukommen und sich lustig zu machen, weil es den armen Leuten nicht in Sinn käme, sich selbst zu helfen, oder weil sie nicht Zeit dazu fänden? Ich meinerseits hätte nichts dagegen, wenn die gleichen einfalten Stadtleute dann per Kopf und für jede Gelegenheit 4 L. auszahlen ließen; dann bliebe doch wenigstens manches Bäuerlein bei Hofe und mancher andere käme nicht auf die Gemeinde. Die Familienfeste, wie Taufen, Fasnacht, Flegleten, Sichelten, Metzgeten, Neujahreten u. s. w., wo es wahrhaftig auch lustig hergeht, übergehe ich.

Digitized by Google

Ja, meine Leute in der Stadt, man weiß auf dem Lande auch zu leben, hat auch seine Soirées und Societäten, Dîners und Soupers, so gut als ihr. Aber von diesen kehrt man dann nicht verlächnet vor Hunger und Durst heim, wird, wenn man das Geleit nach Hause gibt, nicht mit einem kalten Bonsoir Monsieur verabschiedet. Nein, gewöhnlich hat man in Magen und Kopf, was beide ertragen mögen, und findet noch obendrein freundliche Herberge und warme in der kalten Winternacht.

Das ist also der gesellschaftliche Boden auf dem Lande; er ist gar lustig.

Dieser Boden lag vor mir, auf ihn zog es mich; denn auch in meiner Brust war der Trieb, den man wohl verbergen, verleugnen mag, der aber doch in allen wohnt, die aus Fleisch und Bein geschaffen sind.

Er hatte sich schon früh bei mir geregt, freilich mir unbewußt, andern unbemerkt. Ich fühlte schon als Schulbube ein eigenes Gramseln, ein Warmwerden unter dem Gilet, wenn ich mit Mädchen lief. Es geschieht wohl, daß schon in der Kindheit besondere Zuneigungen sich machen, bei frühreifen Gemütern, oder bei denen, denen man die Nase darauf stößt. Ich wurde aber nicht an milder Sonne auferzogen, sondern Schattseite, wurde daher spät reif, und um meine Nase bekümmerte sich niemand, bis man sie groß genug fand, mich daran herumzuführen. Wenn schon eines Tags ein Mädchen mir recht warm machte, so hatte des andern Tages ein ander Mädchen die gleiche Kraft über mich. Aber mir wohnte auch eine tüchtige Portion Plumpheit an, so daß ich meine Aufmerksamkeit ihm nicht anders zeigen konnte, als durch einige ungelenke Sprünge, oder ebenso ungelenke Neckereien.

Nun war ich Schulmeister, bewohnte ein ganzes Haus, und öde war's mir in demselben und daher auch öde im Herzen,

Digitized by Google

so öde, daß ganze Dutzend Mädchen darin Platz hatten, gerade wie in der Kinderlehrstube.

Man merkte mir bald an, daß ich gerne von Mädchen hörte, gerne Mädchen sah, daß ich mich ihnen bemerklich zu machen suche und nach der Kinderlehre auch nicht davon laufe, wenn die Mädchen drehten, die Stube zu verlassen; daß ich gar gerne noch ein Lied drüberein sang, um ihnen einen Vorwand zum Bleiben zu geben. Die Leute sagten bald: „Üse Schumeister gseht d'Meitscheni o gern". In diesen wenigen Worten liegt ein dreifacher tiefer Sinn. Sprach man sie gegen mich aus, so klangen sie wie ein Lob, daß ich auch ihrer Gattig sein wolle und nichts apartes; wie eine Aufmunterung, dem inwohnenden Trieb zu folgen. Wurden sie aber zu andern und von jüngern Leuten ausgesprochen, so war Schadenfreude darin, daß ich um nichts besser sei als sie, daß der Schulmeister in keinen Teilen berechtigt sei, ihnen Vorwürfe zu machen.

So unschuldig die Worte „d'Meitscheni gern gseh" klingen, so verbindet man damit so viele Handlungen und nimmt als Quelle des „gern gseh" die gemeine Sinnlichkeit an, und hält diesen Trieb für stärker als die Selbstüberwindung bei dem, welcher es zeigt, daß er die Meitschene gerne sehe, daß diese Schadenfreude verzeihlich war. Redeten ältere Leute unter sich davon, so war es ein strenger Tadel. Ältere Leute vergessen ohnehin, was sie gewesen und gethan und sind unduldsam gegen die jüngern, besonders aber gegen einen Schulmeister, und besonders wenn dann die jüngeren Leute auf Vorwürfe der Alten über Ausschweifungen ꝛc. antworten: sie seien nicht alleine gewesen, der Schulmeister sei auch drby gsi, und der werde wohl wissen, was ins Mäß möge. Den alten Leuten soll der Schulmeister kein Alter haben, d. h. er

Digitized by Google

soll nicht alt, nicht matt in der Schule sein, nicht jung, nicht lüstig außer der Schule. Ein dunkles Gefühl sagt ihnen, daß sie am Schulmeister ein Vorbild haben sollten für ihre Söhne, eine Hülfe gegen deren Leichtsinn, deren Unbändigkeit. Darum wenn sie sprachen: „Üse Schumeister gseht dMeitscheni o gern", so lag eine Masse schweren Tadels in diesen Worten.

Wer die Sitten auf dem Lande nicht ganz genau kennt, nicht die Zurückhaltung und das kalte und steife Wesen, die Einsilbigkeit vor den Leuten; wer mit dieser Unkenntnis noch natürliche Lebhaftigkeit verbindet, der wird sich dieses Urteil schuldlos zuziehen und ein schwer Gericht. Und wenn er in einer Stellung darnach ist, so kann er sicher sein, daß an das harte ungerechte Urteil eine Menge Lügen sich knüpfen werden, welche die Bosheit ersinnet und alle gerne glauben; die einen in der Meinung, wenn einer schlechter werde, so würden sie um so besser, die andern urteilend nach den eigenen Gelüsten in ihrer eigenen Brust. Aber von dem allem merkte ich damals gar nichts; Jung und Alt waren einig vor mir im Lobe, wie sie Freude an mir hätten, weil ich mich ihrer nicht verschäme. Und als einst ein alter Mann, der noch einen langen weißen Bart trug, mir sagte: „Es würde mir bas astah, wen-i meh daheim wäri und minger narrochtig thäte, brave Leute hätten mir nichts darauf," und ich diesen Vorwurf klagend mitteilte und jammerte, man könne es den Leuten nie breiche, den einen sei man zu geistlich, den andern zu weltlich, da sagten mir alle: ich solle mich seiner gar nicht achten, er sei sein Lebtag ein wunderlicher gewesen und hätte nie gewollt was andere Leute; wenn ich es ihm breiche wett, so würde ich es verschütte bei den andern. Es war, als ob das ganze Dorf miteinander im Bündnis stünde, mich zum Besten zu halten

Digitized by Google

und mich in eine Art Rausch, in eine Betäubung zu bringen, in welcher durchaus keine gesunde Beurteilung mehr möglich ist. Es ist aber auch eine infame Sache, daß man fast alle, welche ein Amt antreten, und namentlich Schulmeister und Pfarrer, in diese Betäubung zu bringen sucht. Daher bei den Pfarrern und Schulmeistern verkehrte Beurteilung der Leute, ein verkehrtes Betragen, der dumme Glaube: jetzt habe man die rechten Leute gefunden, mit denen etwas zu machen sei. Daher die überspannten Erwartungen vom Erfolg seines Wirkens; daher dann, wenn der Rausch verflogen ist, der gegenseitige Ekel und die gegenseitige Anfeindung und das erboste Wandern von einem Ort zum andern; daher am Ende das unmutige Leben, das an manchen Pflug die Hand gelegt, aber nach den ersten mißlungenen Versuchen auf einen andern Acker geflohen ist.

Es möchte vielleicht manch junges Büschbi über mich lachen und sich nicht von weitem beifallen lassen, daß es ihm gehen könnte wie mir. Gerade solche Burschen aber sind für diesen Rausch wie gemacht, und derselbe macht gerade die gescheutesten den dümmsten gleich. Dabei ist das Fremdsein dieses Angestellten in dem ihn umgebenden Kreis das gefährlichste; denn selten hat er Verwandte, alte Bekannte da. Wie gegen ein fremdes Huhn in einem Hühnerhof alle andern Hühner, so verbündet sich gegen ihn stillschweigend die ganze Einwohnerschaft, paßt ihm auf und sucht ihn zu täuschen und zu verrücken.

So nahm man mich, wie durch eine Art Instinkt getrieben, in die Kluppe, und weil man mich von Anfang an für einen etwas einfalten hielt, so gewährte es ihnen eine wahrhafte Burgerlust, ihr Spiel mit mir zu treiben.

Digitized by Google

Die alten luden mich ein, zogen mich mit diesem, mit jenem Mädchen auf, sagten: e sellige wi ih chönn yche wo=n=er well; sit ds Schuelhus stang, syge nie so viel Meitscheni z'Chingelehr cho. Sie machten mir den Mund wässern nach einer Frau, wie ich Platz für sie hätte, und eine reiche und eine hübsche mir nicht fehlen könne, und wie ein paar tausend Pfund einem Schulmeister gar wohl kämen. Sie würden dann Land empfangen, zwei Kühe halten und die Milch verkaufen, das trag gar viel ab; so redeten sie, und ich brachte dann manche müßige Stunde mit Rechnungen hin, wie viel ich jährlich aus der Milch lösen, wie viel an den Kühen gewinnen und aus den Kälbern erziehen könne, und fand dann immer: das möge viel erlyde.

Die jungen Bursche machten sich noch mehr an mich. Sie versammelten sich manchen Abend bei mir, oder einer holte mich ab zu ihren Zusammenkünften, erzählten mir ihre Heldenthaten und machten mir den Mund wässern nach diesem oder jenem reichen Meitschi. Sie nahmen mich mit auf ihre nächtlichen Fahrten; eine Menge Kiltsprüche mußte ich auswendig lernen und sie unter den Fenstern halten. Sie behaupteten, ihr Halten stehe mir viel besser an als das Kinderlehren. Dann waren auch Birnbäume ꝛc. zu plündern oder sonst Streiche zu verüben. Nicht selten mußte ich hinauf, den Baum zu schütteln, und fand dann, wenn ich herab kam, alles aufgelesen, oder, wenn ich am besten daran war, so schrieen sie unten: „Der Bauer kömmt!" und liefen davon, daß ich dann in meiner Seelenangst nicht wußte, sollte ich oben bleiben oder herabspringen. Ähnliches trieben sie mit mir auf den Lauben und den Scheiterbygen, machten falschen Lärm, oder stellten sich, wenn ich im Gaden bereits war, als Feinde, die mich ausnehmen wollten u. s. w. Eine Galgenfreude hatten sie

Digitized by Google

an meiner Seelenangst; denn ein Schulmeister auf einem Birnbaum oder in einem Gadenfenster ist eben nicht in der angenehmsten Lage, wenn er fürchtet, ergriffen zu werden. Noch größere Freude aber hatten sie an meiner Einfalt, die ihnen dann richtig erzählte, sobald ich wieder bei ihnen war, wie es mir ergangen und welche Gefahren ich ausgestanden, an meiner Einfalt, die den getriebenen Spuk nicht merkte. Sie rühmten mich dann, und versprachen: ein ander mal müsse es anders gehen, und stellten einen neuen Streifzug an, auf welchem es mir selten besser erging.

Die Mädchen machten es nicht besser, sie waren mit den Burschen im Bunde. Sie stellten sich gar freundlich, sahen zurück, wenn ich sie antraf, sahen besonders unter der Thüre zurück, wenn sie aus der Schulstube gingen, und ein solches Zurücksehen hat für den, der darauf merkt, eine ganz besondere Bedeutung. Sogar reichere ließen sich herab, mit mir anzubinden, ließen mich ein, um einige Stunden mit mir Spaß zu treiben, wohlwissend, daß ich am Ende verjagt werden werde. Eine aber unter diesen schien es aufrichtiger zu meinen, nahm mich sogar in der Woche auf, ließ sich von mir zu Gast halten, ging mit mir heim, und ich zweifelte gar nicht daran, daß ich mit ihr eine richtige Sache habe. Ich war ganz oben auf, und berechnete fleißiger noch den Abtrag von zwei Kühen; nur war ich zweifelhaft, ob es nicht besser wäre, Land zu kaufen, als nur zu pachten.

Die Neigung zum Geschlecht verwandelte sich nun in eine Neigung zu einer besonderen Person. Wahrscheinlich waren es die Kühe und einige andere kleine Zufälligkeiten, die mich zu Hofbure Stüdin zogen; aber das merkte ich nicht; ich war so verliebt als irgend einer, und that so dumm als einer. Ich lief des Tages, es weiß kein Mensch wie oft, beim

Digitized by Google

Haus vorbei, und wenn auch nur der Hund im Schopf war, so redete ich mit ihm, in der Hoffnung, Stüdi komme heraus, oder strecke etwa die Nase durchs Läufterli. Wenn ich es beim Brunnen sah, oder bei der Schyterbyge, so ward es mir heiß überall. Dann wußte es mir mit seinen saftigen blauen Augen so anzüglich untere zu guggen, daß es mir den ganzen Tag wohl that und mir den Schlaf nahm. Ganze Stunden konnte ich am Fenster stehen, wenn ich glaubte, es könne vorbei kommen. Und wenn ich einen andern mit ihm reden sah, so stach es mich am ganzen Leibe wie mit Nadeln, und prügeln, wenigstens stüpfen von weitem, hätt' ich jeden mögen, der es that.

An öffentlichen Orten hatte ich daher meine liebe Not; denn ich mußte gar oft andere mit ihm tanzen, mit ihm heimgehen sehen. Die Leute hatten ihr Spiel mit mir. Bald rühmten sie mir Stüdin und erzählten: wie es auch mich rühme, und wie dessen Mutter gesagt habe: ich sei gar e freyne u=n=e manierliche. Handkehrum erzählten sie, wie der und der bei Stüdin gelegen und erst tags fortgegangen sei; das werd wohl eine gemachte Sache sein, und Stüdi führe mich aus und sage: es wolle keinen, der nur vier plätzete Hemder habe und kein Paar gute Strümpf. Stüdis Eltern zogen mich auch oft mit Mädchen auf, sagten: ich müsse bald eine Frau nehmen und eine reiche, und hießen mich, wenn ich dort war, dringlich wieder kommen: so daß ich glaubte, die Sache sei ihnen recht und mich manchmal fast verschnäpfte, dem Bauer Schwiegerätti zu sagen. Auf Stüdin konnte ich mich nicht recht verstehen. Bald that es, als schätze es mich gar nichts, ließ mich vor seinem Fenster stehen, ohne mux zu machen, so daß ich z'leerem heim mußte, oder wies mich puckt ab, wenn ich von einem Ort her mit ihm heim wollte, oder

Digitized by Google

schickte mich noch vor dem Hause fort, wenn ich es begleitet hatte, und wollte mir gar nichts sagen, wo es den nächsten Sonntag aus wolle. Andere male konnte es sich nicht genug zueche lah, nahm mir ab, wenn ich ihm eine Halbe kramte, gab mir selbst Anlaß, daß ich ein Bstellts bei ihm machen konnte, und redete auf alle Weise so, daß ich nicht daran dachte, das Meitschi und die Kühe könnten mir fehlen. Von heiraten hatte ich nicht mit ihm gesprochen. Man fällt auch auf dem Lande nicht so mit der Thür ins Haus, sondern macht in der Regel erst ordentlich den Hof, zieht die Laufgräben, schießt Bresche, ehe man stürmt.

Endlich fing ich doch an, so darum herum zu reden, und sagte Stüdin einmal, als es so recht gutmeinig schien: es werde auch eine Bäuerin geben wollen? Da wollte es doch ein dolderschießige Narr sein, antwortete es, wenn es es machen könne, daß es es rüihiger habe. So eine Bäurin sei für nichts gut, als für zuerst aufzustehen, für Kinder z'ha und Säu z'mästen. Wenn sie einen Schoppen trinken wolle, so müsse sie das Geld erst stehlen; und wenn sie einen halben Tag von Haus weg wolle, so müsse sie sich eine ganze Woche dafür wüst sagen lassen. Solche Reden machten mir Mut. Ich zweifelte keinen Augenblick an ihrer Aufrichtigkeit und glaubte, sie seien recht absichtlich gesprochen, um mir den Verstand zu machen. Ich wußte nicht, daß es Mädchen-Art ist, das am meisten zu verleugnen, wornach das Herz am meisten strebt; das am meisten zu schmähen, was man am meisten liebt. Ich habe seither Mädchen jede Gelegenheit vom Zaune reißen sehen, um nicht nur ihre Liebhaber, sondern ihre Geliebten, bald darauf ihre Männer, herunterzumachen, daß kein guter Fetzen an ihnen blieb.

Es ist den Leuten schon manchmal fast gschmuecht worden, wenn sie hörten: Eisin hat mit Joggin verkünden lassen, und

Digitized by Google

Eisin hatte Joggin noch vor wenig Tagen vor ihnen ausgeführt und sich verschworen, es wolle lieber gar keinen als den, und sie hatten Eisin geholfen und recht gegeben. Das ist ein wunderlich Ding in der weiblichen Natur, ein solches Schimpfen über das, was man liebt. Ganz leicht zu erklären ist es nicht. Es mag die Lust sein, von dem Gegenstand seiner Liebe zu reden; sich zu verraten schämt man sich aber, darum schimpft man über ihn, das ist auch geredet. Es mag das Teufelchen des Mißtrauens sein, das Böses vernehmen möchte, so wehe es dem Herzen auch thut, so wenig es nützt; denn es hindert doch selten die Heirat, sondern es pflanzt nur Mißtrauen in die Ehe. Es mag vielleicht auch der letzte verzweifelte Kampf eines starken Mädchenherzens gegen seine Schwäche sein, in welchem Augenblick der Sieger, dem man bald darauf in die Arme fällt, wie ein Feind erscheint.

So ist es sicher selten einer Baurentochter ernst, wenn sie sagt, sie wolle keine Bäurin werden, es sei denn, ihre Mutter habe es gar böse, oder sie sei etwas fauler oder zarter Art. Freilich Wirtinnen oder Müllerinnen werden sie eben so lieb. Sie haben das gleiche bedeutende Regiment zu führen, und dazu an dem einen Ort ungesorget weißes Brod und Wyßbry, an dem andern gelben Wein und gelben Braten. So nahm ich für bar Geld, was vielleicht nur Spaß oder ich weiß nicht was war. Denn aus Stüdis Betragen werde ich noch heutzutage nicht klug, und kann fast gar nicht glauben, daß es mich bloß zum Narren gehalten und nicht auch etwas für mich gefühlt habe. Manchmal mußte ich doch bestimmt glauben, ich sei ihm wirklich lieb. Allein wahrscheinlich war sein Herz zwischen zwei Heubündeln, zwischen mir und einem Baurenhof, so wie eigentlich das meine auch zwischen ihm und zwei Kühen war. Weil aber Stüdi und die Kühe zusammen gehörten,



Digitized by Google

ich und der Baurenhof leider nicht, so blieb ich Stüdin treu, Stüdi aber dem Baurenhof. So ward es falsch an mir; aber was konnte es dafür, daß ich und der Baurenhof nicht zusammen gehörten?

Ich rückte in meiner guten Hoffnung immer weiter mit der Sprache heraus. Ich erzählte, wie eine Frau es gut haben würde bei mir, wie sie weder so früh aufstehen noch so hart arbeiten müsse, was ich ihr alles anschaffen, mit ihr hie aus und dort aus gehen wolle ꝛc., und fragte dann Stüdin, ob ihm das nicht gefiele. Kurz, ich brachte es so weit, daß ich vom Verkünden sprach, und je mehr Stüdi es auf die lange Bank schob, sagend, das pressiere ihm nicht, es habe noch einen ledigen Leib und wolle ihn noch einstweilen behalten u. s. w., desto mehr hielt ich an und that nötlich. Während ich einst mit Anhalten am besten daran war, hörte ich etwas hinten im Gaden, wo aus der Wohnstube oder dem Stübli ein viereckicht Loch über dem Ofen einem Menschen das Hinaufkommen leicht macht, und ehe ich mich versah, stund der Bauer mit einer Laterne vor dem Bette und sagte, er müeß doch einisch o cho luege, wer de Stüdin so plagi.

Da machte er den Umhang auseinander und zündete mit der Laterne übers Bett und sagte endlich: „Bisch ume du's, Schumeister? I hätt nit glubt, daß d' sövli e Narr wärisch, u dra däychtisch, Stüdin z'übercho. Jetz stang uf u mach, daß d' furt chunsch, u chumm mr nimme ume, susch will i de öpper angers hinger di reise, daß d' s de ungerwäge lasch."

Wie ein begossener Hund stund ich auf, sprach kein Wort und Stüdi auch nicht, und schlich zur Thüre hinaus. Der Bauer war so höflich, mir zu zündten, was ich ihm aber gerne geschenkt hätte. Als ich unten an der Treppe war, sagte er mir noch: „Ghörsch, daß d's letsch Mal da gsi sygisch, susch

Digitized by Google

git's de Lärme u du chunsch ususer drvo; dr Brunntrog isch nit wyt u dMischgülle no näher." Ohne mich umzusehen, strich ich mich nach Hause. Erst dort kam ich zu mir selbst, und es kam mir in den Sinn, was ich dem Bauer eigentlich hätte sagen sollen, ihm versichern sollen, ich komme in ehrlichen Absichten und ich sei doch ein Schulmeister und eine Frau müsse es gut bei mir haben. Bald wäre ich wieder umgekehrt, um ihm dieses noch zu sagen; dann dachte ich wieder, Stüdi werde es ihm schon sagen und vielleicht werde er schon am Morgen zu mir kommen, um mir zu sagen, es sei denn nicht so böse gemeint gewesen; wenn ich es aufrichtig meine, so könne ich Stüdin haben.

So schlief ich recht getröstet ein, nur noch fürchtend, das Kommen des Bauren zu verschlafen. Das weckte mich früh; aber er kam nicht. Ich stund wieder zwei Schritte hinter dem Fenster und sah die Gasse auf; aber da war niemand, der kam. Am Mittag war niemand da, am Abend niemand. Da hielt ich es endlich nicht länger aus und schlich am Hause vorbei, ohne jemand zu sehen. Ich wiederholte es bei zunehmender Dämmerung, immer entschlossener, ins Haus zu treten und meine gute Absicht zu erklären. Endlich, als ich darauf und dran war, den Entschluß auszuführen, kam der Bauer aus dem Futtergang, wo er mich wahrscheinlich beobachtet hatte, und sagte mir, ich solle nicht Gspäß machen und nicht ds Herrgetts sein, ihm mehr übers Dachtrauf zu kommen; er heyg mi lang gnue lah dr Narr mache, i chönn sauft z'friede sy. Ich wollte meine Rede anfangen, obgleich sie auf diesen Eingang nicht recht paßte; allein er ließ mich nicht machen, sondern sagte, er mög des Gstürms nüt, u we=n=i nit gah well, so reis er dr Schnauz hinger mi. Unglücklicherweise sagte ich noch: „Ich möchte mit Stüdin no neuis rede"; da fuhr der Schnauz unterm Dach hervor und

Digitized by Google

ich dem Schulhause zu, und hinter mir her scholl das Bellen des Schnauzes, das Gelächter des Bauren. Nicht lange darauf ließ Stüdi verkünden und ward eine Bäurin.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Wie ich also sitzen blieb und zwar in der Klemme.

Während meines Rausches, während die Mädchen mich wirbelsinnig machten, während ich von Reichtum träumte, von Land und Kühen, war ich in Schulden gekommen bis über die Ohren. Ich bin aber nicht der einzige, der sich auf einmal arm findet, während er träumt von Reichsein. Ja, ich bin auch nicht der einzige, der arm wird, eben weil er von Reichwerden träumt, arm wird durch diese Träume. Amerika, Lotterieen, Spiel, Heirat, Erbe, Handel sind es, die den Menschen in die glücklichsten Träume wiegen, um ihn im Schlaf um das zu bringen, was er bereits hat.

Man wird sich erinnern, daß ich arm aufzog mit entlehnten Sachen und entlehntem Gelde, und was mir alles fehlte, wußte ich selbst nicht. Alle Tage merkte ich, daß ich noch dieses oder jenes nicht nur haben sollte, sondern müsse, wenn ich Haushaltung machen wollte. Ich hatte gleich nach den ersten Tagen angefangen für mich zu leben, nachdem ich für alles Notwendige gesorgt zu haben glaubte: 2 Lot Kaffeepulver, für 1 Kreuzer Schwefelholz, etwas Mehl waren da, und ich glaubte nun vollkommen gerüstet zu sein auf alle möglichen Vorfälle mit meinen zwei Kachelene, der Kaffeekanne, der Pfanne, zwei Kellen und einem Züber. Ich besaß viel mehr als jenes Volkslied singt:

Digitized by Google

„Ein Kachel, ein Häferl ist all mein Küchengschirr." Aber als ich das erste Mal meinen Kaffee gemacht, die Milch gewellt und getrunken hatte, geriet ich in die allerschrecklichste Verlegenheit. Könnt Ihr Weiber erraten, warum und was mir fehlte? Ich will wetten, es kömmt nicht der hundertsten in Sinn.

Als ich nach eingenommenem Mahle das Geschirr hinaustrug und die von der Milch weiß gewordene Pfanne sah, da dachte ich ans Abwaschen, dachte daran, daß die Mutter einen Hudel in der Gepse gehabt, mit dem sie im und um das Geschirr herumgefahren sei. Ich wollte es auch machen, allein ich hatte keinen — Hudel, keinen Wäschlumpen, hatte gar nichts, um abzuwaschen. Meine Hember, meine Nastücher hätten sich nicht übel dazu geschickt; aber wo sollte ich dann andere Hember nehmen? Ich stund mitten in meiner Küche mit der Pfanne in der Hand, wie der Butter an der Sonne; ich fuhr mit allen fünf Fingern darin herum, aber das half nichts, die Pfanne wurde nicht schwarz; ich schwenkte mit Wasser hin und her, aber die Pfanne blieb weiß. Endlich fielen mir einige Hobelspäne in die Augen und halfen mir glücklich aus meiner Verzweiflung, und putzten die angesessene Milch rein weg. Da beschloß ich, mit Hobelspänen mich nie auskommen zu lassen. Freilich fehlte mir nun auch eine Handzwechelen, allein da wußte ich mir schon viel besser zu helfen. Einige gewaschene Sachen ließ ich trocknen. Das kömmt ja nicht darauf an, ob man eine Sache abtrocknet oder trocknen läßt; daß sie trocken werde, ist ja doch die Hauptsache. Andere Sachen, z. B. die Kaffeekacheli, wischte ich an den Kuttenfecken ab, und so lange man Hosen an hat, ist es nur Hochmut, wenn man seine Hände anderswo abwischt als an den Schenkeln.

Eine ähnliche Verlegenheit bestund ich, als ich zum ersten Male statt der bis dahin getragenen Holzschuhe die Lederschuhe

Digitized by Google

anziehen wollte und keinen Schuhlöffel beim Ofen fand. Mein Lebtag hatte ich die Schuhe nie ohne Schuhlöffel angezogen, in allen Häusern solche gefunden, so daß ich gar nicht daran gedacht, einen anzuschaffen, nicht daran gedacht, daß er in einem Hause nicht vorhanden sein könne, so notwendig wie der Ofen, wo auch niemand daran denkt, einen mitzubringen, wenn er in ein Haus zieht. Ich lief in die Schulstube hinab, hoffend, dort einen solchen Löffel zu finden; allein da war auch keiner und ich mußte in den Fürfüßen ins Nachbarhaus laufen, um dort mir zu helfen. Hier nur zwei Müsterli von Verlegenheiten, deren ich zu Dutzenden anführen könnte.

Meine Spekulation, für mich selbst zu sein und nicht z'Kost zu gehen, war so übel nicht; denn in letzterm Falle wären alle Geschenke zurückgeblieben, und ich hätte fast den ganzen Lohn als Kostgeld zahlen müssen. Nun waren die Leute ganz herrlich gut im Anfang; es bregelte von Geschenken auf mich ein, daß ich zu Zeiten im Überfluß fast erstickte. Ich hatte, nach Rat meines Alten, einige Dutzend Buchzeichen gekauft, um sie dann als Trinkgeld den Kindern, die etwas brachten, zu geben. Sie hatten den doppelten Vorteil, daß sie fast nichts kosteten und dennoch die Kinder gar sehr lockten, so daß sie die Eltern immerfort plagten, dem Schulmeister etwas bringen zu können, um ein Buchzeichen zu bekommen. Und wer am meisten dergleichen in seinen Büchern aufzuweisen hatte, der meinte sich nicht wenig. Am Morgen vor der Schule hatte ich alle Hände voll zu thun mit Abnehmen von Brot, Milch, Äpfeln in ordinärі Zeiten, Ringen und Züpfen ums Neujahr, Küchli zur Fasnachtzeit, und Fleisch bei den Metzgeten. Es machte mir manchmal den größten Kummer, wie die Milch alle versorgen, wenn sie in meinem einzigen Hafen nicht Platz hatte; das Brot erhielt oft einen langen Bart, die Ringe wurden so hart,

Digitized by Google

daß sie klepften, wenn ich sie brach, und Würste hatte ich so viel zu essen, daß man mir auf zwanzig Schritte die Wurstzeit anroch.

Es brachten nicht nur Reiche, sondern auch Ärmere, oft mit der Entschuldigung: Müetti löy mi grüeße u hätt mr scho lang neuis gschickt, we si's selber nit so übel gmanglet hätten. Es waren nur zwei Familien im Dorfe, die mir nichts geschickt hatten, obgleich sie zu den Vermöglicheren gehörten. Ich setzte voraus, sie hätten etwas gegen mich, und doch wußte ich nicht, was ich ihnen z'wider dienet hätte. Allein sie machten mir alle Male, wenn ich sie sah, einen übeln Eindruck, und die Kinder schienen mir am ungezogensten, machten mich am meisten böse und wurden auch am öftersten bestraft. Aber nicht nur viele Geschenke erhielt ich, sondern noch manches, das ich kaufen wollte, umsonst. Ich wollte Erdäpfel kaufen: solche brachte man mir keine; da hieß es, als ich einen Korb voll bezahlen wollte, sie hätten deren genug, ich sollte nur holen, wenn ich keine mehr hätte. Der Müller machte es mir mit dem Mehl ebenso, der Krämer mit Kaffee, oder er ließ mir wenigstens ein Bedeutendes nach, weil ich es sei, wie er sagte.

So ging es meinen Finanzen herrlich, indem ich fast keine Auslagen hatte die ersten Monate durch. Ich sah, wie viel Dinge aller Art ich nötig hatte, wollte meine Schulden bezahlen, wollte mich besser kleiden, damit ich die Hemder nur den rechten Weg zu tragen brauche, auch nicht immer eines an der Stange haben müsse. Das alles machte mir bang und angst; darum gab ich nicht nur so wenig als möglich aus, sondern suchte noch zu verdienen so viel als möglich. Sobald des abends die Schule aus war, setzte ich mich an den Webstuhl; auch des Morgens war ich fleißig, so daß ich den Winter durch manchen Batzen verdiente, mehr als ich ausgegeben hatte. Wer beschreibt aber

Digitized by Google

meine Freude, als ich nach dem Examen meinen Lohn erhielt, fast zwanzig Neuthaler auf einmal! Da brachte ich die Hand nicht aus dem Sack und das Geld nicht. Selbst des Nachts stund ich auf, um es zu zählen.

Ich zahlte nun dem alten Schulmeister meine Schuld, versprach das Bett baldmöglichst zurückzugeben und konnte mir in Kleidern aller Art etwas zurecht helfen. Ich borgete dem Gelde nicht. Ich dachte, bei so großem Verdienst und so wenig Verbrauch für Kost möge es etwas erleiden. Ich kaufte mir einen Spiegel und das noch einen recht schönen; denn in den Fensterscheiben konnte ich mich nie nach Herzenslust betrachten. Das Tubaken gefiel mir auch gar wohl, oder vielmehr nicht das Tubaken selbst, denn es kostete mich anfangs eine rechte Überwindung, eine Pfeife in den Mund zu stecken, und manche herzliche Ergießung, sondern die Pfeife und die Postur, die man macht, wenn man eine Pfeife im Gesicht hat, gefielen mir. Es schien mir einer viel größer zu sein, wenn er an einer saftigen verstockten Pfeife sich die Lungen aus dem Leibe ziehen und die Backen aufblasen konnte wie Dampfkessel. Und wenn einer auch nicht zieht am Lulli, wenn er es nur aus dem Busen oder dem Lyblistäschli kann herausblampen lassen um Brust und Hals und Kinn, so hilft es ihm viel nach. Das gab nun ein Händele und Prächtle mit Tubakpfeifen, beschlagenen und unbeschlagenen, das mir gar viel Geld aus dem Sack nahm. Eine Uhr war schon lange mein größtes Gelüsten gewesen. O, wie hatte ich die beneidet, welche sich mit den Beinen weit auseinander verstellen, eine Uhr aus der Tasche ziehen und sagen konnten, welche Zeit es sei. Ich hatte es bis dahin zu keiner gebracht. Jetzt schien es mir eine Notwendigkeit, eine anzuschaffen; denn ein Schulmeister soll doch wissen, was es an der Zeit ist, und wo kein Kilchenzyt ist, da soll er das Kilchenzyt

Digitized by Google

sein, so wie er auch das Kilchenlicht vorstellen soll, wo kein anderes brennt und leuchtet. Da ich jetzt Geld hatte, so säumte ich nicht länger, sondern stillte meines Herzens Wunsch und kaufte einen silbernen Bräter. Der hatte es aber wie ein koldrig Roß; wenn man am besten daran war, so stund er stille wie ein Bock und war mit keinem Lieb weiter zu bringen. Ich mußte doktern lassen und da das wenig half, so fing ich an zu händelen mit der Uhr, bekam eine schlechtere um die andere, und das Nachgeld, das ich allemal legen mußte, hätte fast zu einer goldenen hingereicht.

Wenn man in die Welt trittet, so kostet es allenthalben Geld und Lehrgeld. Es kostet Geld hier für einen Schoppen, dort für eine Halbe. Man zieht des Sonntags aus. Wie die Mädchen, unter dem Vorwand, ein Rad zum Dräyer oder Tuch auf die Bleiche zu tragen, Stunden weit laufen, um einen halben oder ganzen Schoppen trinken zu können, so laufen die Bursche zu einem Uhrenmacher ꝛc., laufen manchmal z'Berg und z'Alp, alle jene vorgenannten Gelegenheiten nicht gerechnet. Oft, wenn sie nicht laufen mögen, oder das Wetter schlecht ist, läßt man Herzstärkung holen. Das alles kostet Geld und auch Lehrgeld. Wenn man Romane liest, so findet man darin Leute, welche auf anderer Leute Kosten zu leben wissen; man gibt ihnen einen gar vornehmen Namen, und nennt sie Glücksritter. Das sind Menschen, welche glücklich oder falsch spielen, unter jedem Vorwand Geld leihen, ohne es wieder zu geben; schmarotzen, wo sie können und mögen; sich als Freunde aufdrängen mit rühmen und schmeicheln, um einem unbemerkt das Hung nehmen zu können. Solche Glücksritter gibt es aber auch in Zwilchkitteln. Man liest von Spielern, die in die Bäder reisen und zur Zeit der sogenannten saison in die Hauptstädte; aber mein Gott, von

Digitized by Google

denen der gleichen Art, die alle Donnstage auf Burgdorf, alle Dienstage auf Langenthal gehen, lieſt man gar nichts. Noch viel weniger lieſt man von den Knechtleins und den Bauernſöhnchen, die das gleiche treiben; die immer etwas gwerben wollen, um immer zu gewinnen; die einen antreiben unter dem Vorwand, nur zu kurzwylen, und die dann, wenn man einmal angedreht iſt, den Satz immer höher treiben und ihrer erlaubten und unerlaubten Künſte ſich immer ungeſcheuter bedienen, je hitziger und alſo auch je blinder der Gegner wird. Auch von denen lieſt man nicht, die nie Geld im Sack haben und bei jedem Anlaß ſagen: „Zahl doch für mi, i ha 'sGeld i de angere Hoſe vergeſſe, ih will dr's morn ume bringe," und die dann nie mehr daran denken. Auch von ſolchen nicht, die alle Augenblicke einen guten Schick zu machen wiſſen, aber gerade das Geld nicht vorrätig haben, und es entlehnen wollen und vielleicht noch guten Zins verſprechen, und die, wenn ſie es einmal haben, den Buckel voll lachen und einen am Ende höhnen, wenn man ſie mahnt.

Natürlich müſſen dieſe ihre Künſte bei Neulingen, Anfängern treiben, und je ſchüchterner und eitler einer iſt, deſto mehr wird er gezehntet. So geſchah es mir auch tüchtig, und geſchah mir nicht nur von Glücksrittern der gemeinſten Art, ſondern noch von Leuten, bei denen man es wahrhaftig nicht vermutet, denen man mehr Ehrgefühl zugetraut hätte. Es iſt aber um das Ehrgefühl eine ganz kurioſe Sache. Das Ehrgefühl iſt ſelten gegründet auf den wahren Grund. Der wahre Grund iſt die rein chriſtliche Sittlichkeit, ihre Ausübung bringt wahre Ehre, ihre Vernachläßigung erzeuget Flecken an der Ehre. Es iſt ſelten einer ohne Ehrgefühl; aber er baut es auf einen eigenen Grund, auf die Thorheit ſeines Herzens oder die Mode ſeines Standes. Es ſchämte ſich mancher für einen Kreuzer

Digitized by Google

zu stehlen; allein in Handel und Wandel um Kronen zu betrügen, schämt er sich nicht nur nicht, sondern rühmt sich noch dessen. Es würde mancher wüste Händel anfangen, wenn man ihm Schelm sagen thäte; aber öffentlich im Spiel zu betrügen schämt er sich nicht. So würde ein gewisser reicher Bauernsohn sich schämen, ein Almosen anzunehmen von einem Reichen; aber von einem armen Teufel bei Gelegenheit sich eine Halbe zahlen zu lassen, ist ein Herrenfressen für ihn.

Kurz das Ehrgefühl der Menschen ist eine gar wunderliche Sache, und es würde nicht schaden, wenn viele das ihrige untersuchten. Ich wette, noch mancher würde kaput. Diese Dinge alle kannte ich einfältiger Gali nicht, aber ich erfuhr sie. Ich hielt es anfangs für eine gar große Ehre, wenn ich mit Geld andern aushelfen und gar noch einem reichen Baurensohn unter die Arme greifen konnte. Und wenn es in einem Wirtshause hieß: „Schumeister zahl du, mr we dr 's de ume gäh", so hatte ich eine große Meinung und war nicht nur immer parad dazu, sondern bot mich noch an. Eben so viel darauf hielt ich, wenn sie an verlornen Abenden zu mir kamen, etwas zu gwerbe und kurzwyle. „Schumeister", sagte mir dann gewöhnlich einer am Morgen, „lah doch de e Halbi oder e Maaß reyche, mr chömme hinecht, mr wey dr's de ume gäh". Ich postete ein Schulkind mit dem Auftrage, lieferte das Brot dazu, und merkten sie, daß noch irgendwo eine Wurst war, so wußten sie die mir auch noch abzulocken. So lieferte ich das Brot, und von dem ausgelegten Geld erhielt ich selten etwas zurück.

Als der Winter kam und das Kinderlehre wieder anging, kam einst einer mit einer alten Klarinete zu mir und demonstrierte mir folgendes vor: es wäre gar kurzwylig, wenn ich auch öppis machen könnte am Sonntag nach der Kinderlehr

Digitized by Google

oder an einem Abendsitze, das hülf mr allweg viel und bsunderbar beim Singen. Ich könne grad e chly druf; er well mr zeige, wie me's mach u de chönn i's noch besser lehre. Er malte mir das Ding gar schön aus, pries dann das Instrument an, das einem vornehmen Herrn gehört haben sollte, und blies mir ein Stück auf demselben vor, so daß eine Maus, die sich schreckensvoll flüchtete, mir das Tintengütterli umwarf. Ich aber horchte mit großem Wohlgefallen, und je mehr die Töne durch Mark und Bein gingen, desto besser gefielen sie mir. Ich dachte an die Ohren, die ich bezaubern, an die Herzen, die ich erweichen, an das Erstaunen, das ich erregen werde. Mit Herzklopfen nahm ich das wundersame Ding zur Hand, ließ mir die Finger auslegen und blies nun und blies, und wie? Mein Lehrmeister erklärte: ich könne das grad, er ghöre das schon; es sei ihm noch keiner vorgekommen, der so watlich tha heyg und so styf blase. Man kann sich denken, daß ich den Blasbengel nicht mehr aus dem Hause ließ und mich glücklich schätzte, ihn um zwei Kronen einzuhandeln. Nun war ich ein glücklicher Mensch! Das Weben und fast auch die Schule vergaß ich über dem Klarineten. Höllentöne durchschauerten halbe Nächte das Haus, und doch gab es Leute, die mir andächtig mit wahrer Wohllust zuhörten. Gibt es Leute mit Büffelleder um die Herzen, warum sollte es nicht auch Leute geben mit Büffelleder in den Ohren? Ich ruhte nicht, bis ich einen Tanz konnte und dann ein Gellertlied. O wie glücklich war ich, als ich das erste mal in der Schule mit geheimnisvoller Miene sagte: „Mr wey neuis probiere!" dann ein Kind das Instrument holte und ich nun Töne angab damit und doch mit dem Munde auch noch, dann zuerst anstimmte und schnell wieder blies mit vorgebeugtem Kopf und Leib, mit Leib und Fuß den Takt schlug; manchmal schnell und halb

Digitized by Google

außer Atem ein paar Töne sang, und dann wieder blies und rundum mich drehte und das Instrument bald dem einen bald dem andern gegen die Ohren richtete, um ihm Verstand zu machen. Ja da war ich glücklich und die Kinder auch. Sie glühten vor Freuden und strengten ihre Stimmlein an, daß man die Augen mit einem Zwilchhändsche hätte nehmen können, um so laut zu singen als ich klarinetete; aber ich gab nicht lugg, und als wir zu Ende waren, war's als ob die Wände zitterten, und wir wußten einige Augenblicke nicht, stunden wir auf dem Kopf oder auf den Füßen, so agryflich hatten wir es gemacht. Ein alter Bauer, der vorbei ging, sagte: so schön hätte er noch nie singen hören, es sei fry dür ihn düre gange u heyg ihm fry dAuge übertriebe.

Nicht lange ging es, so kam einer mit einer alten Geige zu mir und machte mir begreiflich, dieses Instrument sei weit komoder für einen Schulmeister, er könne geigen und singen zu gleicher Zeit, auch sei es gar leicht zu lernen, man müsse nur die Finger immer am rechten Orte haben. Lange ging es nicht, so hatte er die Geige mir um drei Kronen angehängt. und ich geigete und klarinetete nun abwechselnd nach Herzenslust und zu großer Freude vieler. Doch kam einmal der Nachbar zu mir mit der Bitte, nachts nicht so lange zu fechten; sein Güggel möge es nicht erleiden, sondern erwache, und krähe dann das ganze Haus aus dem Schlafe auf. Um Fried und Ruhe willen richtete ich mich nach dieser Bitte; aber es dünkte mich doch eine strenge Sache, daß ein Schulmeister sich nach einem Güggel richten mußte.

Nun fing auch das Händelen mit diesen Dingen an. Es war, als ob im ganzen Kanton austrompetet worden wäre: der Schulmeister auf der Schnabelweid sei ein Gygenarr, und z'handle mit ihm sei nicht bös. Wo irgend einer eine

Digitized by Google

verroſtete Geige oder eine verlechnete Klarinete hatte oder wußte, ſtieg er mir auf den Leib, und wollte mich glücklich machen mit einem Inſtrument, wie es auf der ganzen Welt nicht mehr gebe. Mit gewichtigen Mienen probierte man meine Geige und ſagte dann, ſie ſei auch gut, man hätte es nicht geglaubt; aber ich ſolle jetzt die ihre auch probieren, wie die ganz anders töne, ich werde es ſelbſt ſagen müſſen. Dann fing man ein langes und breites an zu erzählen, wie hier und dort die Leute verwundert geweſen ſeien darüber und geſagt, ſie wüßten doch auch was Geigen ſeien, aber ſo eine wäre ihnen noch nie vorgekommen, und wie viel man mehrmals hätte löſen können, aber damals ſei ſie nicht feil geweſen und wäre es auch jetzt eigentlich nicht; aber entweder war Mangel an Platz oder Geld, oder man hatte eine noch beſſere und brauche nicht zwei, oder der Bueb wolle es nicht lernen. Wenn die Leute ſo redeten und meine Sachen auch noch rühmten, und beſonders wenn ſie ſagten: me ghör grad, daß ich ein Meiſter ſei, und es wäre ewig ſchade, wenn ich ihr Inſtrument nicht bekäme; ume ſo eim grad ane möchte ſi's nume nit gäh, da kam mir nicht von ferne in Sinn, daß ich ihnen nicht ſollte glauben können. Es fiel mir nicht ein, daß Leute ganze Geſchichten, an denen kein wahr Wort iſt, erſinnen, lügen können wie gedruckt. Mit Schweinhändleren und Kühhändleren hatte ich damals noch nie zu thun gehabt. Ich meinte mich ordentlich, daß die Leute es ſo gut mit mir meinten, und ſo herrliche Dinger mir brachten. Es that mir gar wohl, wenn ſie ſo weit her kamen, und je weiter, um ſo wöhler; denn da müſſe ich doch weit und breit bekannt ſein, hatte ich das Recht zu glauben. Daß man auf verſchiedene Weiſe bekannt ſein könne, fiel mir nicht ein.

Digitized by Google

Ich gebärdete mich wie ein Kunstkenner und schüttelte mit dem Kopf den Takt und trappete ihn mit dem Fuß und verstund doch nichts davon, sondern glaubte den Leuten alles; aber je besser sie sich stellten, als verehrten sie meine Kennerschaft, desto besser konnten sie mit mir handeln. Und daß ich nichts verstund, wußte ich nicht; daß es aber die Leute wußten und mich zum besten hielten, merkte ich nicht. Es ist jetzt mein einziger Trost, daß ich mit solcher Kennerschaft nicht der einzige Narr war, sondern daß ich gar viele Leidensbrüder habe und noch dazu gar vornehme. Ja es ist vielleicht kein Mensch auf Erden, der nicht meint, er verstehe etwas grundgut, und versteht doch so wenig davon, als ein Hopi von dem Klarineten. Und je dümmer ein Mensch ist, desto mehr begegnet ihm das, desto mehr spricht er ab, fällt Urteil über Dinge und Menschen. Ich will hier nicht von der eigentlichen Kunstkennerschaft reden, sondern von den Kennerschaften überhaupt. Wie Bäbi räsoniert über den Schulmeister, er könne nicht schulen, und Vreni über den Pfarrer, er könne nicht predigen, und beide styf und fest behaupten, sie wollten es besser machen, so meint ein anderer: er sei die wahre Posaune der Gesittung. Zu diesem Ende erfindet er siebensilbige Schimpfwörter, und als Mittel braucht er Küherknechte, Reitpeitschen, Lügen und Verleumdungen.

Unterdessen kam ich um mein Geld und zu mehreren Geigen und Klarineten. Man wollte nicht immer tauschen und spiegelte mir prächtige Schicke beim Kauf vor, und ich glaubte. Aber die Schicke wollten nicht kommen. Man rühmte mir meinen Grümpel als Meisterwerke, rühmte, daß im ganzen Land gewiß kein so geschickter Schulmeister sei, der vier Geigen und fünf Klarnet besäße; aber abkaufen wollte mir niemand. Da kam einmal einer und sagte: es

Digitized by Google

düech=ne doch kurios, daß ich nicht das Orgele vornehme. So=n=e Gschichte, wie ich sei, hätte das in ein paar Tagen gelernt, und das sei doch komöder und schöner in den Kinderlehren, als eine Geige, und trage gar viel ab. So ein Organist habe bis 10 Kronen und noch mehr, und dafür brauche er nichts zu machen, als alle Sonntage in die Kirche zu gehen.

Potz tausend, wie schlug das bei mir ein! Im Geiste sah ich mich schon auf der Portlaube der Kirche an der Orgel sitzen und alle Leute zu mir aufsehen und sich zuflistern: „Dä cha's afe; es wird dä uf dr Schnabelweid sy; me het scho lang vo=n=em gseit, es syg gar grusam e gschichte". Wie durch Hexenwerk waren mir auf einmal Geigen und Klarinete erleidet, und es dünkte mich, wenn ich nur schon eine Orgel hätte und kein Klarinet und keine Geige mehr sehen müßte. Der Schalk mochte auf meinem Gesichte gar deutlich merken, was vorging. Was er im Schilde führte, das merkte ich nicht. Wer handeln will, muß aber auf solche Gesichter und Absichten merken und die seinigen zu verhüllen suchen. Das ist eine Regel, die vom höchsten bis zum niedrigsten giltet, vom Handel um ein Land bis zum Handel um ein Dünkel=Tannli, von Louis Philipp weg bis zum Maurer=Vreni, das mit Kaffee und Seife husierte. Wer sich selbst verdecken, die andern erraten kann, der hat gewonnen Spiel. Ach darum auch muß die teure Eidgenossenschaft eine so traurige Figur in der Diplomatik spielen. Da meint jeder Garnhändler und jeder Uhrenmachergeselle, jede Base und ganz besonders jeder Tagsatzungsheld, er vereinige alle Weisheit in sich, und die ganze Eidgenossenschaft könne nur dann gerettet werden, wenn sie seine Ratschläge befolge.

Digitized by Google

Wenn daher einmal die arme eidgenössische Weisheit in Anspruch genommen wird, da geht es los, daß man toll werden möchte. Die ganze Eidgenossenschaft scheint in einen Frösch-weiher verwandelt zu sein, und die Frösche darin alle in der Paarungszeit, dem Geschrei und dem Gequake nach, das herz- und ohrzerreißend aus allen Schlünden und Thälern kömmt; denn jeder Frosch meint, wenn er nicht am lautesten, unverschämtesten quake, so werde seine Stimme nicht geachtet. Und wenn dann endlich alle Welt weiß, was die Eidgenossenschaft will und weiß, und sich säuberlich darnach gerichtet hat, und die Repräsentanten der Eidgenossenschaft sprechen eine Ansicht oder eine Maßregel aus — hintendrein, wie die Mühle von Plemp, so geht der Höllenlärm von neuem los.

Jedes Vaterlandsfreundlein oder Fröschlein, dessen Meinung nicht befolgt worden, meint gegen die unseligen Folgen des Geschehenen sich verwahren zu müssen, damit nicht nach hunderten von Jahren ihn noch der Vorwurf und die Schande treffe. In diesem Froschweiher spielen eine laute aber traurige Figur einige Erziehungshelden, wenn sie ihre bestäubten pädagogischen Weisheitsbüchsen öffnen, und mit pädagogischer Heftigkeit und Anmaßung in die Diplomatik hineinquaken als muntere erregte Frösche, aber als nichts weiter. Wahrlich sie dauren mich, die armen Männchen, daß sie dem Gelüsten, Volksmännchen zu spielen, nicht widerstehen mögen; wahrlich sie dauren mich, daß die Hoheit ihres Berufes ihnen nicht eine größere Tiefe gibt; sie dauren mich, daß sie nicht Felsen zu sein vermögen, welche in unerschütterter Ruhe die Brandung ertragen, sondern eben nur Frösche; ja sie dauren mich, daß sie Sturmvögel geworden, bei deren Erscheinung jeder erfahrene spricht: „Gebt acht, es gibt strub Wetter, e Blost". Darum nun, weil die Eidgenossenschaft zusammengesetzt scheint aus zwei



Digitized by Google

Millionen lauter Peter Käser, damaliger Schulmeister auf der Schnabelweid, so geht es ihr gewöhnlich wie mir mit meinem Orgelhandel — man lockt sie wohin man will und gibt ihr dann den Tätsch.

Ich fing freilich verblümte Reden an und sagte: ich könne ase genug, und begehre nichts mehr zu lernen, und wenn ich schon wollte, so hätte ich niemand, der es mir zeige, und wenn man nicht immer spielen könne, so komme man nicht fort.

Er widerlegte mir eins ums andere, vergaß den nötigen Ruhm nicht und deutete mir von weitem an, das gescheuteste wäre, eine Orgel zu kaufen; sie stehe der Schulstube wohl an und trage mir viel mehr ein, als sie mich koste. Ich wehrte mich gerade wie ein Meitschi, daß für sein Leben gerne zu einem Antrage Ja sagte. Ich meinte, so eine Orgel wäre schwer zu bekommen, und dann könne ich nicht all mein Geld (es war nicht mehr ds Tüfels viele) in solche Dinge stecken, ich hätte schon gar viel ausgegeben. Er drehte lange, bis er sich zu besinnen schien, eine zu wissen, wo ich vielleicht von meinen Geigen und Klarineten dagegen geben könne. So war eine sicher gut abgekartete Sache angesponnen, und da die Sucht nach einer Orgel stündlich wuchs, mich gar nicht mehr schlafen ließ, so kam ich zu einer fast ohne zu wissen wie. Sie kostete mich 70 Kronen baar, die Klarineten und Geigen, die ich dazu gab, nicht gerechnet. Man hatte diese (eine Geige ausgenommen, die ich behalten wollte) für 30 Kronen angeschlagen und die Orgel zu 100 Kronen. Ich meinte mich noch ordentlich, daß ich an meinen Instrumenten noch fast gewonnen hätte; ich bedachte nicht, daß die Orgel vielleicht nicht mehr als 50, höchstens 60 Kronen wert war. Zwar sagten mir alle Leute, sie dünke sie bsunderbar wohlfeil; aber so sagten sie mir nur,

Digitized by Google

weil ich sie fragte: ob sie nicht wohlfeil sei? Wenn man die Meinung der Leute vernehmen will, so muß man es ganz anders anfangen. Die gleichen Leute, welche mir ihre Wohlfeilheit priesen, lachten sich sicher kaum zwanzig Schritte von mir halb tot und sagten: „Üse Schumeister isch aber agschmiert worde; es nimmt mi Wunger, we dä o witzig wird; aber er wird's o ha, wie's im Lied heißt: „Damaße, Damaße, wenn wey mr witzig werde? Jo hossoso, du liebi Gret, wenn alle Narre sterbe!"

An der Orgel konnte ich sehr wenig bezahlen, obschon ich alles hingab, was ich hatte; den Rest versprach ich zu verzinsen, und dieser Rest betrug noch 65 Kronen! Diese Schuld betrug mehr als ein doppeltes Jahreinkommen, und doch lud ich sie mir ganz wohlgemut auf; ich dachte, ich hätte doch etwas dafür, was immer noch mehr wert sei als die Schuld, besäße also immer noch reines Vermögen. O Schulden machen ist gar eine leichte Sache, sie werden erst mit der Zeit schwer und immer schwerer. Das erfährt mancher, der ein Haus mit Schulden baut, um dem Hauszins zu entrinnen; mancher, der mit Schulden Land kauft, um keins mehr zu empfangen. Das Kaufen und Bauen ging leicht, aber das Behalten ist nun schwer, und sein ganzer Lebenslauf besteht oft darin, daß er von Ast zu Ast springt, bis endlich einer der äußern Äste unter ihm bricht.

Ich orgelete nun darauf los, um bald Organist werden zu können; und weil das Orgelen dem Güggel nichts machte, so trieb ich es halbe Nächte durch, und hängte das Weben immer mehr an den Nagel. Es verminderten sich nach und nach auch immer mehr die Geschenke. Ich führte zwar kein Buch darüber, und wog auch nicht das wägbare vor den Kindern, wie es wohl geschieht, aber ich mußte immer mehr Sachen kaufen, auch Milch

Digitized by Google

und Brot; und wenn ich etwas zu kaufen kam, so gab es mir niemand mehr umsonst; das war gut gewesen für einmal. Im Gegenteil forderte man mir manchmal mehr als andern Leuten, aus dem Grunde, ich könne meinen Lohn gar ring verdienen an Schatten und Schermen.

Die Leute gaben mir weniger, wahrscheinlich aus manchen Gründen. Im Anfang wollte jedes ein Zeichen thun, eine gute Meinung von sich erwecken, hinter den andern nicht zurückbleiben, die Gunst des Schulmeisters gleichsam erkaufen. Auch der Gwunder, das armütige Wesen zu sehen, meine zwei Kacheli zu zählen und den mangelnden Spiegel zu suchen, trieb manches Weib an, mir etwas selbst zu bringen, was es nicht durch die Kiuder geschickt hätte; und was die Mutter erzählte, trieb auch die Tochter her, die das Gleiche sehen und auch den Schulmeister in der Nähe betrachten wollte. Diese Gründe fielen nun von selbst weg. Man wird sich alt und gleichgültig. Es entstehen aber auch bald allerlei Mißverhältnisse, erzeugt durch allerlei Gründe, von denen ich nur den anführen will, daß es noch eine Menge Leute gibt, die meinen, durch Geschenke kaufe sich ein Kind nicht nur von Strafen los, sondern es erkaufe sich damit das Vorrecht, daß der Schulmeister ihm mehr zeige, als andern, es fleißiger bhöre, es weiter oben auf den Rodel setze. Man kann sich den Zorn dieser Leute gar nicht vorstellen, wenn die Geschenke nicht in allen Beziehungen diese Wirkung haben, und namentlich wenn ihr Lisabethli oder ihr Joggeli am Examen nicht oben an sitzen. Da vernimmt dann der Schulmeister Herzensergießungen, die ihm die Augen übertreiben, und fühlt es in der Tischdrucke. Nun war ich kein alter Praktikus, sondern ein junger ehrlicher Tschalpi. Man denke, wie viel ich in meiner Einfalt auf diese Weise gesündigt h uß ich zu Entschuldigung meiner

Digitized by Google

Bauren sagen, daß sie nicht die einzigen von dieser Rasse sind, sondern daß Leute, die auf große Bildung Anspruch machen, eben so gemein denken, oder nicht leiden mögen, wenn ihre Kinder weit unten sitzen, indem sie erstlich nie glauben, daß die Schuld ihrer Ungeschicklichkeit am Fabrikanten selbst liege, sondern sie der Methode des Lehrers zuschreiben, und zweitlich durchaus nicht dulden wollen, daß das weit unten sitzen der Kinder an den Examen durch vernünftige Einteilung bemerkbar werde.

Eine der wichtigsten Ursachen aber, warum man mir die Spendmütschen und Spendwürste entzog, war sicher meine Gastfreiheit gegen die Nachtbuben. Wenn am Morgen beim Essen ein Knecht oder ein Sohn die Bemerkung machte, gestern abend habe er auch von diesem Brot gegessen, und es dann herauskam, daß es beim Schulmeister gewesen, so kann man sich denken, was die alten sagten. Natürlich ist's freilich, daß man dem Schulmeister nicht Geschenke bringt, damit er die Kiltbuben anlocke und abfüttere. Wenn das so gemeint sei, war gewöhnlich der Schluß der Rede, so wollten sie es selber fressen, und wenn sie es nicht selbst möchten, so gebe es noch andere Leute, die es nähmten, als die Nachtbuben.

So wurde geredet im einfachsten Falle, aber es gab noch ein zusammengesetzter, dann ging es ganz anders los. Wenn von den Buben noch Bemerkungen gefallen waren über Brot oder Würste, z. B. Hanse Durs habe den Roggen nicht gespart; dGrichtsäßi hätte früher auf sollen um zu kneten; sie liege, scheine es, gerne lange; dsKreuz-Trini habe der Speck gereut, seine Würste seien trocken wie ein Käserf . . . .; es scheine, dsBannwarts Frau habe aber kein Geld gehabt, um Kuchipulver zu kaufen, man spüre in den Würsten nichts als Knoblauch; und wenn dann dieses beim z'Morgenessen in allen

Digitized by Google

Häusern verhandelt wurde, so kann man sich denken, in welche Wut die Betreffenden geraten mußten.

Denn so verhandelt zu werden wegen Würsten und Brot, die man noch dazu zum Geschenk gegeben, das ist mehr als eine erleiden mag. Gutes Brot backen gehört zur Reputation einer Frau, und ist einer der schätzlichsten Punkte; darum muß ihr auch gewöhnlich der Mann dabei helfen. Wenn dann eine noch mästen kann und kücheln, und allfällig noch strehlen und zäpfen ohne fremde Hülfe, dann ist sie eine ausgespitzte (oder in alle Spitzli gestochene), wie man zu sagen pflegt, und sie trägt ihr Haupt so stolz, als wenn ein Basler oder Zürcher oder Berner Doktorhut darauf säße. Dann aber verhandelt zu werden und noch dazu von den Nachtbuben, wo einer nichtsnutziger ist als der andere, wenn es giltet die Leute auszuführen, und von diesen in allen Häusern herumgetragen zu werden, das war eine Sache, welche die empfindlichste Seite traf, und welche natürlich der Schulmeister entgelten mußte. Nicht nur die wurden erbittert, über welche die Kritik ergangen war, sondern auch die andern Bäuerinnen sagten: Nein, beim Dolder, wenn das so gehen muß, so kann er sehen, wer ihm etwas bringt; in der Nachtbuben Mäuler will ich nicht; ich weiß, was die können, wenn sie bei einander sind; da ist einer schlimmer als der andere. Sie hatten Recht, sie kannten die Nachtbuben, die aber auch ehedem viel mehr Witz hatten als jetzt, wie die übrige Welt auch; denn der Witz ist ein Kind der Natur und nicht der Kunst. Sie wußten, was die Nachtbuben alles anstellten, um hinter die innersten Geheimnisse einer Haushaltung zu kommen, um zu wissen, wie in jeder gekocht und hantiert werde, und was demgemäß von den Töchtern als künftigen Hausfrauen zu erwarten stehe. Es mochte eine halb aus Mißtrauen in ihre Kunst, halb aus Miß-

Digitized by Google

gunst, daß sie ihr niemand ablerne, noch so heimlich alles thun, keine Magd über ihre Kochkunst guggen lassen, mochte um Mitternacht kücheln, die Nachtbuben kamen ehedem doch darüber, und erdachten sich dazu die lustigsten Streiche und scheuten keine Mühe.

Nachdem ich mich selbst so auf das Trockene gesetzt und doch fast täglich Ausgaben hatte, kam eines Tages ein Wägeli vor das Haus, und der Fuhrmann erklärte mir: er sei Knecht bei dem Bauren, der mir das Bett geliehen hätte, und er komme dasselbe abzuholen. Die Meisterfrau lasse mir sagen, sie mangle das Bett nun gar übel; sie ließen bauen und müßten viele Handwerksleute über Nacht behalten, so daß sie fast nicht Gliger genug hätte.

Ich mußte das Bett verabfolgen lassen, ohne daß ich wußte, wo ich in der Nacht liegen solle. Mir hätten nun die Augen aufgehen sollen, wie es einem gehe, wenn man gänggele statt das Nötige sich anzuschaffen; wie man in Verlegenheiten kommen könne, wenn man jedes aufsteigende Gelüsten befriedigen wolle und sich selbst einzuwiegeln suche in Sorglosigkeit durch thorrechte Rechnungen in die blaue Luft hinaus. Ich hätte böse über mich werden sollen, daß ich es darauf ankommen lasse, mir geliehene Sachen wegnehmen zu sehen und auf dem Boden schlafen zu müssen, während ich gar füglich ein schönes Bett hätte anschaffen können, wenn das Händeln mit Tabakpfeifen, Uhren, Geigen, Klarinetten, Orgel und alles andere nicht gewesen wäre. Statt dessen wurde ich böse über die guten Leute, die mir über zwei Jahre ein Bett geliehen hatten und sich endlich unterstunden, ihr Eigentum zurückzufordern. Ich lief in ein Haus und klagte dort, wie unverschant man es mir gemacht habe, und ersuchte um ein anderes Bett.

Digitized by Google

Die Leute waren nicht dumm. Sie halfen mir schimpfen, sagten, das müßten doch wüste Leute sein. Aber ein Bett zu geben, schicke sich ihr wäger gar nicht diesen Augenblick, sagte die Bäuerin, sie habe die Fassene aufgethan, um sie waschen zu lassen, und die Federn seien in einem Bocki im Spycher. Aber an meinem Platz wollte sie sich nicht lange besinnen, sondern ein eigenes machen lassen. Ich werde wohl bald wybe wollen und ein eigenes Bett sollte ich notti haben. Ich solle nur die Kosten nicht scheuen; eine reiche Frau und eine schöne Ehesteuer werden mir ja nicht fehlen. Unterdessen, bis das Bett fertig sei, könne ich bei ihrem Hans schlafen, er lieg alleine und hätte ein Bett wie die Huttwyler Allment.

Das leuchtete mir ein. Ich lief über Hals und Kopf zum Krämer und wollte ein Bett kaufen, im Wahn, er habe deren vorrätig so gut als geröstetes Kaffeepulver. Ich mochte eben nicht lange bei Hansen sein; er brauchte nicht zu wissen, wie oft ich des Nachts fort ging und wann ich wieder kam. Aber zu meinem großen Leidwesen wollte die Krämerin keine aufgerüsteten Bette haben; sie sagte: ein jeder Mensch habe seinen Gring, und wenn man eine Sache dä Weg habe, so wollen sie die Leute dr anger Weg; aber die Sachen dazu hätte sie, Federn und was man sonst brauche; ich soll nur sagen, was für Gattig ich wolle und wie viel von einer jeden. Du lieber Himmel, was man doch einem Schulmeister alles zumutet! Nun sollte ich wissen, was und wie viel man zu einem Bett brauche; ich hatte mein Lebtag nichts anders von einem Bett gewußt, als daß ein Bett ein Bett sei, daß man darin schlafe und daß es weicher oder härter sein könne. Da fing die gewandte und in den Leuten wohlbewanderte Krämerin (darum ist auch meist eine Krämerin besser als ein Mann, weil sie ihre Leute besser kennt und jeden nach seiner Art zu behandeln weiß,

Digitized by Google

während der Krämer seine Ware besser kennt, aber die Menschen schlechter) an, mir vorzulegen und in die Weite und Breite zu erzählen, die einen Leute nehmen von dem, darum, und andere von jenem, und wieder darum; die einen brauchten so viel und andere nur so viel. Sie flößte mir so viel Zutrauen ein in ihre Einsicht und Gutmeinenheit, daß ich auf ihren Rat alles ankommen ließ. Am Ende war ich aber wieder in großer Verlegenheit, wer mir das Bett nun machen könne? Auch da erbarmte sie sich und sagte: sie kenne eine geschickte Näherin; wenn ich es begehre, so wolle sie mit dieser reden, und mir alles besorgen, wie wenn es für seye wäre. Einen rechten Stein wälzte sie mir mit diesem Anerbieten vom Herzen, und ich konnte ihr nicht genug für ihre Bereitwilligkeit danken. Daß so ein junger Kerli, der weder Gix noch Gax von einem Bette versteht, als darin zu liegen, ein wahrer Schleck für eine schlaue Krämerin sei, wenn sie ihm eins kann machen lassen, daran dachte ich nicht, als ich so inbrünstig dankte.

Endlich kam mir doch in Sinn zu fragen: was das alles dann koste? Du liebe teure Zeit, wie fing es mir an zu grusen und zu gramseln, als sie bei dem Strohsack anfing, vom Unterbett zum Dackbett, von den Fassenen zu den Federn kam, immer eines teurer als das andere, so daß das Bett fast halb so teuer kam, als die Orgel. Trotz allem meinem Hochmut und Leichtsinn konnte ich es doch nicht über mich erhalten, nicht ein Gesicht zu machen, wie ein Schaf und mit beklemmter Stimme zu klagen: das sei doch gar teuer, und ob man es denn nicht wohlfeiler machen könne? Die Krämerin sagte, man könnte wohl schlechtere Sachen nehmen, aber sie rate es mir nicht; das wohlfeilste sei am Ende doch immer das teuerste. Ich mußte mich ergeben. Nun mußte ich mit schwerem

Digitized by Google

Herzen bekennen, daß ich jetzt nicht Geld bei mir hätte; aber sobald mir eingehe, wolle ich bezahlen. Die Frau machte mir das Schuldigsein gar leicht, machte mir weiß, es pressiere ihr mit dem Gelde gar nicht; ich solle nur machen, wie es mir komod sei, und wie die Redensarten alle heißen. So treiben es die Leute. Fängt man an Schulden zu machen, so hält sich selten ein Mensch dafür, daß er nichts dings gebe, daß er nicht warten könne; da ist lauter guter Bescheid, und kein Mensch mangelt Geld. Merkt man aber, daß der Schuldner in der Klemme sitzt, dann mangelt auf einmal jeder Geld, und jeder bestürmt ihn mit Vorstellungen, wie er in Verlegenheit sei, hier und dort zu zahlen habe, und es nicht machen könne, wenn er nicht bezahlt werde.

So machen es aber nicht nur Krämer oder gemeine Leute. Es rennen und fahren eine Menge Menschen in der Welt herum, und, wenn man sie reden hört, allein zum Nutzen der Welt. Sie bringen ihre Waren auf, als ob es keine solchen mehr gebe, um einen Spottpreis, wie sie sagen, bloß um des Artikels los zu werden, oder weil sie es viel wohlfeiler geben könnten als andere Leute; und ums bezahlen brauche man sich nicht zu kümmern, sie seien gar nicht so geldhungrig wie andere. Wenn dann das arme Krämerlein sich bethören läßt, so kömmt Ware mehr als er verlangt, anders als er geglaubt, und ein Wechsel, ehe er daran denkt, und er kehrt die Beine gen Himmel, ehe er sich's versieht.

Mit Not und Angst konnte ich den Macherlohn zahlen. Die Bettstatt blieb ich schuldig und nach und nach manches kleine Bedürfnis. Aber das muß ich sagen, wohl schlief es sich im eigenen Bette. Ich probierte es hinten und vornen, und immer da, wo ich war, lag ich am wöhlsten. Am Morgen konnte i[illegible] daraus, und den ganzen Tag dünkte es

Digitized by Google

mich, wenn es nur Abend wäre, daß ich wieder hinein könnte, und träumen könnte, wie Stüdin das Bett gefiele und die Orgel, und was ich aus den Kühen ziehen wolle?

Wie es mir aber mit Stüdin ging, wißt ihr; daß ich in der Klemme sitze, seht ihr; aber ich fühlte es damals noch nicht; fühlte es nicht, daß ich mir selbst den Boden unter den Füßen abgrub, nicht nur ökonomisch, sondern auch sittlich.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ich mich in die zweite Klemme bringe.

Es wird manchen vielleicht verwundern, daß ich zwei Kapitel durch von Sachen gesprochen habe, welche mein Amt gar nichts angehen, und kein Wort von der Schule selbst. Die einen werden glauben, ich schreibe das um der Kurzweil willen nieder, die Leute lachen zu machen, wie man ehemals die Brattigen machte; andere werden böse werden und glauben, ich wolle aparti die Schulmeister ausführen und lächerlich machen, und schreibe aus Bosheit; und zum Beleg dieser Meinung werden sie eben die vorhergehenden und vielleicht auch die beiden folgenden Kapitel anführen. Urteilt nicht vorschützig, Leute; ich schreibe, wenn ihr wollt, eine Brattig, d. h. ein Buch, welches Thorheiten enthält. Aber ich schildere diese Thorheiten nicht aus Bosheit, sondern um davon abzuschrecken. Darum schildere ich auch genau und vielleicht nur zu ausführlich die Folgen der Thorheiten. Zudem bin ich ja auch ein Schulmeister; warum sollte ich also meinen Stand erniedrigen, ausführen? Aber während ich schreibe und mir oft selbst der Gedanke kam, etwas zu ver-

Digitized by Google

hüllen und zu verschöneren, schwebt mir immer deutlicher die Wahrheit vor, daß ich tausendmal mehr zur Erhebung meines Standes beitrage, wenn ich meine eigene Erniedrigung treu und offen mitteile. Es sind nicht alle gewesen wie ich, und werden es nicht alle sein, aber allen warten die gleichen Fallen, die mich zu Falle gebracht; alle sind einmal jung, und am Ende nicht alle gescheuter, als ich war. Allen diesen nun, wenn sie nämlich nicht vom Dünkel besessen sind, alle Weisheit mit sich auf die Welt gebracht zu haben, kann meine Offenheit manche Reue ersparen.

Darum auch bin ich in meiner Erzählung ganz dem Gange gefolgt, in den ich gerissen wurde. Ich habe das zuerst erwähnt, was mir die Hauptsache war, was meine Gedanken füllte, womit ich mich auszeichnen wollte, und das in Hintergrund treten lassen, was damals auch bei mir zurücktrat als Nebensache. Ich möchte hier gerne ein Kapitel schreiben von den Strömungen der Seele oder vielmehr von den Strömungen, in welche die Seele auf ihrer Fahrt durchs Leben gerät. Ein stattlich schön Schiff fährt aus dem Hafen ins offene Meer, eine ferne Insel ist sein Ziel mit ihrem Gelde, ihren Früchten. Ruhig in unergründlicher Tiefe ist das Meer, heiter der Himmel, und laue Lüfte spielen in den Segeln; tiefe Furchen zieht das mächtige Schiff in den großen Wasseracker, in dessen Schoß kein anderer Same fällt, als die Leichen der Schiffenden. Seine Richtung hat es erhalten und die Winde wehen es seinem Ziele zu. So meint der Unkundige. Rascher geht es auf einmal; es verdoppelt sich der Wellenschlag bei gleichem Winde, bei noch heitererem Himmel; wie durch Zaubergewalt ist der Lauf zum Fluge geworden. Es jubelt der Unkundige, sieht in Gedanken die Insel vor sich in ihrer Herrlichkeit, träumt sich ihre Genüsse. Da kracht das Schiff und dröhnt, es beben und

Digitized by Google

stürzen die Masten; wundgerissen hat sich der Kiel an einem Korallenriff, den niemand gesehen, niemand auf dieser Bahn erwartet hat. Es ergreift die Brandung das entmastete Wrack und wirft es an unwirtlichen, öden Strand. Es war eine Strömung, die unsichtbar das Schiff erfaßt, seiner Bahn es entrissen, es zertrümmert hatte, und mit ihm die Träume der Schiffenden.

Die Schiffer sind klug geworden, sie kennen des Meeres Strömungen jetzt, und immer mehr seine Riffe. Wenn sie dieselben auch nicht immer vermeiden können, so hilft ihnen der Kompaß hindurch zum Ziele, denn sie verlieren nie das Bewußtsein, sie wissen immer, wo sie sind.

Jeder Mensch steuert sein Schifflein einem Ziele zu in bestimmter Richtung auf dem Ocean des Lebens. Hier sind auch Strömungen, die jeden erfassen, den meisten fehlen aber Karten und Kompaß, die Retter auf dem Meere. Unkundige sind sie, die von diesen Strömungen nichts wissen, in ihnen sich nicht zu wahren wissen, die vielleicht jubeln, daß es lustig gehe, und Augenblicke später mit zerschelltem Haupte am Strande liegen. Vor solchen Strömungen ist kein Alter sicher und kein Stand; sie reißen mit sich die Jungfrau und die Witfrau, den Kaiser und den Knecht; sie führen weit weit weg von dem Ziele, nach dem man strebt, und man merkt es nicht; sie machen einen, der ein berühmter, hablicher Schulmeister werden will, zum Narren der Welt, zum Spott der Kinder, zur Beute der Schuldenböte, und er merkt es nicht, bis er alles wirklich geworden ist. Wie mit mir, spielen sie mit Millionen, und sie merken es auch nicht. Ihnen entrinnen könnt ihr nicht, aber wollt ihr in ihnen euer Meister bleiben, so lernt diese Strömungen kennen; sie gehen alle von euch selbsten aus, bald als Eitelkeit, als Sinnenlust, Geld oder Ehrgeiz,

Digitized by Google

Liebe und Haß, Glaube und Unglaube. Dann behaltet das Ziel fest im Auge, den Kopf beisammen und Gott als Kompaß; dann könnt ihr leicht erkennen, ob die Richtung, in welcher die Strömung euch treibt, zum Ziele führe oder nicht. Wer einmal die falsche Richtung erkannt, ergreife das Ruder mit fester Hand und den Lüften des Himmels biete er die Segel auf neue Weise dar; und durch seine Kraft und des Himmels Hülfe durchschneidet er den gefährlichen Strom, meidet die Klippen, findet das Ziel.

Ich aber ward hingerissen im Strudel und wußte es nicht. Ich kannte die zehen Gebote. Aber was helfen die zehen Gebote, wenn man die Seele nicht kennt in ihren Kräften, ihren Schwächen, das Leben nicht kennt in seiner Schalkheit und Bosheit? Was helfen Himmel und Hölle gegen thorrecht und sündiges Treiben, wenn man die Seele in der Thorheit läßt, in ihr unbesorgt die Nacht der Sünde läßt?

Gar viele Menschen kennen die Namen von Tugenden und Lastern, aber sie erkennen sie im Leben nicht, noch viel weniger in der eigenen Seele. Mich dünkt, eine Geographie der Herzen thäte eben so not als eine von Spitzbergen, und die Lehre und Geschichte der Seele wäre eben so wichtig als die Lehren von Flötz- und Urgebirg und die Geschichte der drei Söhne Noahs. Alles Sicht- und Tastbare soll das Kind kennen lernen, Mädchen sogar die Anatomie des menschlichen Körpers sehr genau; aber zum Reiche der Geister gibt man ihm den Schlüssel nicht, die Kenntnis der eigenen Seele. Aber was man nicht hat, kann man nicht geben.

Ich hatte also meinen Wunsch und mein Ziel nicht verändert mir wissentlich. Ich wollte ein berühmter Schulmeister sein; aber außer diesem Ziele, in täuschender Nähe, stellten sich mir andere Punkte auf, nach denen meine Lust steuerte, mir

Digitized by Google

auch unbemerkt. Ich wollte e Junge Luſtige ſein, ein Hübſcher und Kurzwyliger, wollte eine reiche Frau, wollte, daß mich die Leute hoch hielten über alle andern aus. Dieſe Wünſche lagen alſo zum Teil neben dem eigentlich aufgeſteckten Ziel, zum Teil nicht; aber den einzigen Weg, auf dem ein ehrlicher Mann ein ehrlich Ziel erreicht, den Weg der Berufs- und Pflichttreue, den ging ich nicht; ich folgte eben den Strömungen und meinte ans gleiche Ziel zu kommen und noch viel ringer. Der Weg der Treue iſt ſchnurgerade, macht keine Biegung weder zur Rechten noch zur Linken; wie auf einer franzöſiſchen Chauſſee ſcheint man trotz aller Mühe nicht vorwärts zu kommen. Dem jungen Blut iſt ein ſolches Wandern gar langweilig, darum rennet es auf Seitenwege und — verirrt ſich.

Den erſten Winter durch ging es recht gut. Ich war fleißig und, obgleich ich wob, immer der erſte in der Schulſtube. Obgleich ich mir viel einbildete, bildete ich mir doch nie ein — wie es Burſchen gibt — daß ich in einer Stunde die Kinder mehr lehren könne als andere in zwei; bildete mir nie ein, daß, wenn ich die Schule erſt um dreiviertel auf zehn anfinge, es noch lange ſo viel abtrage als wenn es andere um halb neune thäten. Der Pfarrer war auch zufrieden am Examen; nur tadelte er, daß die Kinder nicht ſtille genug und ſo wenige Examenſchriften da ſeien. Da die Vorgeſetzten aber gar rühmten und ſagten, dChing ſyge Ching und man könne nicht alles erwehren, ſo ließ ich mir wegen des Pfarrers Mahnung nicht graue Haare wachſen.

Auch das ärgerte mich nicht mehr ſo, wenn die andern Schulmeiſter des Sonntags mich gemeinſam aufs Korn nahmen und durchhechelten, als ob ſie förmlich im Bunde ſtünden gegen mich. Es war der natürliche Bund, in dem gewöhnlich alle in einem beſtimmten Kreiſe Angeſtellten oder Arbeitenden gegen

Digitized by Google

den zuletzt unter sie tretenden sind, wenn er nicht die besondere Klugheit hat, gar demütiglich zu thun und an einen der ältern ganz eigens sich anzuschließen, als des Rates und der Führung bedürftig. Es ist der Bund der pomadigen Gewohnheit, die durch den Neuling fürchtet beunruhigt und der ängstlichen Eitelkeit, die fürchtet durch ein neues Licht verdunkelt zu werden. Und wenn die Männer an einen solchen Bund nicht dächten, so müssen sie unwillkürlich daran, aufgeguselt von den Weibern. Wenn ein Weib dem Mann im Hause des Tages schon hundertmal Löhl sagt, so will sie doch außer dem Hause eitel auf ihn sein und keiner soll ihm ins Licht stehen. Die Weiber fühlen es, daß sie eigentlich nur die Planeten sind, die das Licht von der Sonne haben, d. h. vom Mann, daß ihre Stellung und Ehre in der Welt durch die des Mannes bedingt ist; sie fühlen es, aber sie denken es selten und bekennen es nie.

Ich wußte mir nicht anders zu helfen, als daß ich ihnen erzählte, wie manche Brägelwurst ich in dieser Woche bereits gegessen und wie manche ich noch im Gänterli hätte, wie viel ich eingeladen worden und was ich alles zum Heimtragen bekommen. Daß solche Erzählungen sie nicht zuckersüß stimmten gegen mich, und daß ihre Weiber, wenn sie dachten, was noch alles in ihren Gänterlenen Platz hätte, das niemand bringen wollte, sie nicht besänftigten, und daß sie mit Luchsaugen mein Thun bewachten und manche bittere Bemerkungen auf nicht unfruchtbaren Boden fallen ließen, das kann man sich leicht denken. Das war mir aber ganz gleichgültig; ich dachte: Die cheu lang rede, die werde di nit ungere thue; es müesse de angeri Kerleni sy; du witt=ne zeige, daß du seye nüt förchtest.

Daran dachte ich aber nicht, daß ich mich selbst ungere thue könnte, daß sie dann nichts zu machen brauchten, als mit den Fingern auf mich zu zeigen und zu schreien: „Luegit, luegit!“ Und so ging es.

Digitized by Google

So wie ich nach und nach von einer Sache nach der andern, welche die Schule nichts anging, angedreht wurde, so ging auch ein Stück meiner Seele nach dem andern aus der Schule fort, bis endlich nur noch der Leib in derselben war.

Pfeifen und Uhren waren es zuerst, die meine Gedanken oft gefangen nahmen. Ich sann an einen guten Handel, während ich mit einem Kind buchstabierte, und überhörte seine Fehler, und wenn ich konstruierte, so fiel mir ein, ob meine Uhr wohl noch gehe, oder ob die Tabakpfeife Luft habe. Mein Musizieren steckte mir später noch tiefer im Kopf und ich klarinetete oft in Gedanken einen Tanz, während die Kinder lesen sollten. Aber als später das gesellschaftliche Leben mich so recht gefangen nahm, als mein Sinn nur nach Mädchen, nach einer reichen Frau sich richtete, da verlor ich alle Aufmerksamkeit für die Fortschritte der Kinder, alle Lust, bei ihnen zu sein. Unerträglich langsam schlichen mir die Schulstunden vorüber; ich mochte nicht warten, bis ich meinen Gedanken nach konnte, die vor irgend einem Gadenfenster oder an einem Abendsitze saßen. Nun ist es aber ein himmelweiter Unterschied, ob man mit Leib und Seele bei einer Sache ist, oder nur mit dem Leibe. Nehmt den gemeinsten Handwerker, nehmt den Rechenmacher und laßt ihn mit innerer Lust und Freude an einem Rechen arbeiten; dieser kömmt gewiß viel niedlicher und zierlicher heraus, als ein Rechen, den einer gemacht hat, um eben einen Rechen zu machen und vier Batzen zu verdienen. Seht einer Magd zu, die mit Lust einen Garten bearbeitet, und einer andern, die ihr Tagwerk ableiert und nicht warten mag, bis es Feierabend läutet; so werdet ihr sehen, wie Pflänzchen und Blümchen die Lust der Fleißigen zu empfinden, zu vergelten scheinen in fröhlichem Grünen und Blühen, während der Garten der andern und jegliche Pflanze derselben eigene Masleidigkeit abzuspiegeln scheint. Wollt ihr das noch deutlicher



Digitized by Google

sehen, so betrachtet ein Gemälde, welches hervorgetreten ist aus dem Geiste eines geistig Schaffenden, und ein anderes, das nur der Pinsel gemacht hat. Bei dem ersten trittet euch aus der toten Leinwand etwas Unnennbares entgegen; es spricht zu euch, es regt euch auf; es ist Geist des Künstlers, den er hineingezaubert hat in das Bild; es ist ein geistig Leben da, welches unwillkürlich auf euer geistig Leben anregend einwirkt, es beherrscht und hinreißt, während bei dem gepinselten Gemälde alles regelrecht gezeichnet und gefärbt da steht und liegt, aber man sieht, es ist eben nur gefärbt und gezeichnet; man sieht, daß es die Hand und nicht der Geist gemacht. Ledern und hölzern hängt das Ding da; mag es auch dem Auge gefallen, man geht doch kalt vorüber und fühlt nachher keinen Widerklang desselben in der Brust. Leset ihr Bücher? Nun wohl, habt ihr da keinen Unterschied empfunden? Sind euch die einen nicht kreuzlangweilig vorgekommen, wie gelehrt und nützlich sie auch sein mochten? Stund da wohl ein schöner Spruch schön am andern, aber einen nach dem andern vergaßt ihr wieder. Und andere Bücher laset ihr mit Wohlbehagen durch; es war euch behaglich dabei, vielleicht schaurig; aber sie gingen durch euch durch wie Haberkernenbrühe und hinterließen nichts als etwas Schleim. Gab es aber nicht auch Bücher, die euch ergriffen mit ganz eigener Gewalt, die euch fest bannten an sie, daß ihr sie kaum aus den Händen bringen konntet und noch viel weniger aus dem Kopf; die euer ganzes Wesen aufwühlten, wie der Sturm das Meer; die ein eigen Feuer in euch anzündeten, daß ihr nach den Köpfen griffet, ob nicht auch feurige Zungen denselben entsprühten; die eine süße Wonne in eure Herzen gossen, eine Labung, für die ihr keine Namen fandet? Die erstern sind Bücher, welche man mühselig aus der Feder drückt, wie ein Huhn das Ei, oder welche man von sich gehen läßt, damit eben

Digitized by Google

etwas gehe. Die einen Schreiber schreiben bärzend und schwitzend, träumend von Unsterblichkeit, und haben das Schicksal der Frösche vergessen, die fliegen wollten in den Mond. Andere schreiben ums Futter, Futter für die kurze oder lange Weile. Sie wecken beide nicht Geist, wecken nicht Leben, sie selbst haben darum auch nur ein kurzes Leben. Jener zweiten Bücher Geburt ist wunderbar. Wie Minerva aus dem Kopfe ihres Vaters sprang, geharnischt und bewehrt; wie aus dem Schoß der Erde die Quelle strömt, süß und stark; wie aus der schwarzen Wolke der Blitz zuckt, feurig und zündend, begleitet von des mächtigen Donners mächtiger Stimme, die die Welt aus dem Schlafe ruft, so werden diese Bücher geboren. Des Geistes Brausen erfüllt ihre Väter, des Geistes Blitz erleuchtet sie, des Geistes Strom ergreift sie, und geboren ist, was Geister erwecken, Leben erzeugen und selbst nicht sterben wird, als des Geistes geistig Kind. Wo aber kein Geist ist, sondern nur ein Leib, da wird kein Geist, sondern nur ein Leib geboren, und meist noch ein schlechter. Dieser Wahrheit letzte aber auch traurigste Zeugen sind blödsinnige Kinder trunkner Väter.

Was ist eigentlich nun ein Lehrer anders als ein geistiger Vater seiner Kinder, der ein inneres geistiges Leben zeugen soll in ihnen? Anbrennen und aufflammen lassen soll er in ihnen den göttlichen Funken, daß jede Kraft Flammen sprüht, heiß und weich gezogen werden kann von des Meisters Hand auf rechte Weise. Ein eigenes Licht soll er anzünden in eines jeden Kindes Brust, damit es dort nicht dunkel bleibe, öde und leer, oder wie in einem Magazine, wo viele Waren liegen und keine gebraucht wird, wo es nur von Zeit zu Zeit heller wird, in trügerischem Scheine einer Laterne, die man hineinträgt zuweilen, aber immer wieder hinaus. Das ist der Schule höchste Aufgabe. Aber aus nichts wird nichts und wo nichts ist, hat der

Digitized by Google

Kaiser das Recht verloren; wo kein Geist ist, da wird auch keiner gezeuget. Wo aber in einem Lehrer Leben wohnt und Geist, wo er seine ganze Seele hineinlegt in sein Wirken, da seht doch nur hin, wie es aufgeht auf den Gesichtern der Kinder, wie Nordschein und Morgenröte! Alle Züge werden lebendiger, über die Augen verbreitet sich ein eigener Glanz und jegliche Bewegung zeuget von neu erregtem geistigem Hunger und Durst. Was dieser Lehrer auch treiben mag, und sei es nur das trockene Buchstabenschreiben, so wird doch auch hier es rege und rührig sein, und die Kinder werden gedankenvoll und nicht gedankenlos die Linien ziehen.

In einer solchen Schule blüht für den, der eben Menschen sucht und nicht Magazine, eine wahre Seelenfreude, während sie für die Schulpedanten ein wahres Ärgernis sein kann. Es geschieht manchmal, daß so recht innig belebte Lehrer des Stoffes nicht recht Meister sind, oder ihn auf eine wunderliche Weise vorbringen; es geschieht, daß die Schüler beim Abfragen nicht Silben um Silben wiedergeben können unverdaut und darum eben ohne Abgang. Da muß man dann den Silbenstecher und den Terminologieenheld betrachten, der freilich nicht Geist hat, aber in seinem Gedächtnis lange Worte an einen langen Faden gezogen, die, sobald man an ihm rupft, von ihm gehen, wie von einer Gans Speckbrocken, die man an langen Faden gezogen. Wie der seine Oberlippe höhnisch zieht, wie er von einem Bein auf das andere steht, mit dem Kopfe wackelt, einen Finger um den andern zwischen die Zähne stößt, sich räuspert, kurz dem Publikum alle möglichen Zeichen macht, damit es ja inne werde, daß er keine Schuld habe, seine Hände wasche über solche Seichtigkeit und Verkehrtheit! Und daß er ein ganz anderer Köbi sei und das Ding verstehe, gibt er zu verstehen in unverblümten Zeichen und etwas verblümteren Worten. Damit meine ich aber

Digitized by Google

nicht, daß der Lehrer des Stoffes nicht Meister sein solle, meine nicht, daß er nicht auch den Stoff auf bestimmte Weise den Schülern beizubringen habe; meine nicht, daß er bloß schwabeln und schwadronieren solle, bewahre mich! aber ich behaupte nur, daß der Geist die Hauptsache auch in der Schule sei, und um so viel mehr wert als das übrige, akurat als die Seele mehr wert als der Leib ist. Es ist auch ganz eigentümlich, wie in solche Schulen die Kinder hineingezogen werden, wie sie zum Fest für sie werden und die Eltern mit Schlägen und Fluchen sie nicht vom Besuch abhalten können, und wie ihnen die Zeit vergeht wie ein Augenblick, und allemal die Stunden ihnen zu schnell zu Ende sind. Da zeigt es sich, wornach die menschliche Natur sich eigentlich sehnt, hungrig und durstig ist.

Hat der Lehrer nicht Geist oder ist er sonst mit seinem Geiste nicht dabei, nicht dabei mit ganzer Seele, so verbreitet sich eine gewisse Schläfrigkeit über die ganze Schule; in jeder Bewegung, jedem Blick liegt eine bleierne Mattigkeit und bleiern schleichen die Stunden vorbei. Die natürliche kindliche Lebhaftigkeit sträubt sich gegen dieses unbehagliche schläfrige Wesen und sucht durch allerlei Possen und Streiche sich wach zu erhalten; denn ein bedeutender Teil der Schulunzucht ist gar nichts anders als dieses Sträuben gegen den Schlaf und ein Zeugnis gegen den Geist des Lehrers. Die einen Lehrer wissen mit Stock und Strafe eine gewisse Ordnung und Zucht zu erzwingen und der jugendliche Geist wird in spanische Stiefel gethan und in finstern Kerker gesetzt, um traurig zu verkümmern. Wahrlich, da will ich den Lehrer zehnmal lieber, der mit dieser Schulunzucht gar nichts mehr anzufangen weiß, sondern halt muß Kohli walten lassen, daß es ein Grus ist. Es ist aber merkwürdig, wie man alsobald angesteckt wird, sobald man nur einen Augenblick einen Fuß in eine solche Schule setzt. Man wird schläfrig, wird

Digitized by Google

zerstreut, müde, sieht an die Uhr, und wenn man schon wieder lange in freier Luft ist, kann man doch den beständig gähnenden Mund nicht zubringen.

Eine solche Schule erhielt ich nach und nach. Die Gefangennehmung meines Gemütes durch andere Dinge war die Ursache. Meine Amtsbrüder glauben mir vielleicht nicht, wie unendlich wichtig es ist, sich ein frei und froh Gemüt zu bewahren. Das gibt sich aber selten von selbst, eben wegen den Strömungen der Seele und den Winden des Lebens; es braucht Selbstbewußtsein, Kraft und Glauben. Aber auch die übrigen Menschen erkennen die Wichtigkeit dieses Satzes nicht; sie würden sonst nicht Elend, Not, Mangel auf den Lehrer hetzen, die seine Seele mit Sorgen bewölken, in Kummer ersticken und seinen Geist zwischen Erdäpfelschindti zappeln lassen.

Doch nicht nur meine Seele fing an meiner Schule zu fehlen, sondern auch der Leib. Meine Stunden hielt ich nicht mehr fleißig. Ich verklapperte mich beständig. Vor diesem Hause hatte ich noch das zu brichten, vor einem andern jenes, hatte mich zu necken mit diesem oder jenem Meitschi. Sah ich während der Schule irgend einen Kameraden beim Hause vorbei gehen, so konnte ich mich selten enthalten hinaus zu schießen, mit ihm eine Abrede zu treffen, ihn zu fragen, wie es ihm gestern bei Lisi oder Bäbi gegangen, ob er einen andern angetroffen oder es alleine gefunden. Wenn ich, wie es oft geschah, Angst ausgestanden, wenn mit vorgestreckten Ellbogen mich einer einige Male überschossen hatte, ein anderer mich gejagt, wie ein Hund den Hasen, einige mich zu einem Brunnen geschleppt, so brannte es mich, bis ich diese Abenteuer meinen Kameraden erzählt hatte. Verständlich machte ich mich groß, verschwieg meine Seelenangst und machte Bülletins so gut wie Napoleon auf seinem Rückzuge von Moskau. Nun waren es

Digitized by Google

gewöhnlich meine eigenen sogenannten guten Freunde, die mir die Streiche spielten und die dann ihre Herzensfreude daran hatten, mich eine Geschichte machen zu hören über etwas, das sie so gut wußten wie ich. Man kann sich denken, wie viele Zeit sich also verklappern läßt. Und wenn ich auch in der Schule war mit meinem Leibe, so taugte er doch selten etwas. Der Mensch bedarf des Schlafes. Derselbe ist eine der größten Wohlthaten Gottes. Er bringt Frieden dem Leidenden, Vergessen dem Betrübten, Ruhe und frische Kraft dem Müden. Wahrlich ohne Schlaf würde jedem Menschen das Leben, über dessen Kürze wir klagen, viel, viel zu lang sein. Ruhe und Schlaf für Leib und Seele bedarf besonders der, welcher stillerer Beschäftigung sich hingeben muß. Der Knecht, der Bauer, die nicht geschlafen haben, können füglich holzen und mähen, dreschen und hacken. Aber laßt sie eintreten aus der Tenne, dem Acker in die warme Stube, laßt sie von bedeutender Anstrengung übergehen zur stillen Beschäftigung, so wird der Schlaf in wenigen Augenblicken sie übermannen. Welche traurige Figur spielt nun ein Schulmeister, der um Mitternacht oder gegen Morgen nach Hause gekommen ist und wenige Stunden geschlafen hat? Gewöhnlich verschläft er sich, oder erhebt sich nur mit der größten Anstrengung, hat manchmal nicht Zeit, sich etwas zu kochen, zu essen, nicht Zeit, sich zu kämmen, zu waschen (und ungewaschene und ungekämmte Schulmeister sind häßliche Dinger), und kömmt mit verblendeten Augen auf eine Weise in die Schule, daß die Kinder einander anstoßen und zuflistern: „Üse Schumeister isch hüt wieder alle strube.“ Nun ist es ihm, wie wenn er nicht nur Blei in den Augsdeckeln, sondern auch in allen Gliedern hätte; er dehnt sich, er gähnt, er macht was er kann und kann sich doch des Schlafes fast nicht erwehren. Man denke sich nun wie das eine liebliche Sache ist und eine kurzweilige, wenn ein

Digitized by Google

Kind buchstabieren soll und ungeschickt thut, und ein Schulmeister schläfrig und darum auch unleidig ist, wie da die beiden sich auf strenge Weise plagen müssen! Man denke sich das Fragen überhören, das Lesen, so wie es viel getrieben wird, an sich schon einschläferend, und nun noch während der Schulmeister mit dem Schlafe kämpft, wie erweckend das sein muß!

Man denke sich überhaupt, wie es in einer Schule zugehen muß, wo der Schulmeister mit dem Geiste nicht da ist und mit dem Leibe nichts taugt! Man achtet viel zu wenig darauf, sich den Leib munter zu erhalten. Man denkt nicht daran, daß vielleicht hundert Kinder dadurch einen Tag verlieren, der ihnen zu ihrem Heil von ihrem Schöpfer geschenkt ist. Hundert Kinder einen Tag verlieren um einer von einem durchschwärmten Nacht willen, wahrlich, dieses Wort sollte gewichtig klingen allen, an deren Gewissen überhaupt etwas anklingt. Ach und es gibt später der Nächte genug, wo dem Schulmeister ohne seine Schuld der Schlaf fehlt, die Glieder matt, die Augen schwer werden, wo er nicht sein kann, wie er gerne sein möchte am Tage, wo wieder vielleicht hundert Kinder einen Tag verlieren, weil der Schulmeister eine Nacht verloren. Die werden ihm sicher nicht angerechnet werden; aber sollte er doch um ihretwillen nicht um so geiziger sein mit den Nächten, deren Verwendung in seinem freien Willen liegt, um so vorsichtiger dafür sorgen, daß die Kinder keinen Grund haben einander zu stoßen und zu sagen: „Üse Schumeister ist hüt afe e strube!“

So war ich bei und in meiner Schule, darum ging es nicht gut; aber noch eine andere Ursache kam dazu, daß es immer schlechter und schlechter ging.

Die Kinder hatten nämlich immer weniger Achtung, oder wie die Leute sagen, Furcht vor mir, und daher auch kein Zutrauen, keinen Gehorsam, keine Liebe. Die Kinder haben einen

Digitized by Google

eigenen Instinkt, der ihnen sagt, ob dem Schulmeister etwas an ihnen gelegen sei, ob er begehre, sie weiter zu bringen. Wo sie diesen Willen, diesen Eifer nicht bemerken, da bemächtigt sich eine Art Widerwillen der Kinder; sie fühlen, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, wie ihr Wohl versäumt wird, und dieses Gefühl erzeugt eine feindselige Stimmung. Ferner muß dem aufstrebenden, alle Augenblicke aufblitzenden Eigenwillen der Kinder ein Gewicht entgegen treten, das alle Augenblicke und nach allen Richtungen gleich schwer drückt gegen der Kinder Eigenwillen und Ungehorsam. Eine ruhige Festigkeit muß den Kindern gegenüber stehen, welche sich nicht durch die Listigkeit der Kinder bethören, nicht durch Liebkosungen einschläfern, nicht durch Trotz ermüden oder erschrecken läßt.

Des Lehrers ganzes Benehmen muß nie erscheinen als Folge besonderer Aufregung, sondern als Notwendigkeit. Es muß den Kindern einleuchtend werden: der Lehrer könne gar nicht anders sein in diesem und jenem Falle, als er eben ist. Gerade dieses feste, unerschütterliche, ruhige wird dem flüchtigen, erregbaren Kinde die meiste Achtung, den meisten Gehorsam einflößen; es wird sich mit einem wahren, gläubigen, frommen Vertrauen vor diesem Lehrer beugen. So war ich aber nicht, sondern eher das Gegenteil. Tage lang ließ ich alles schlitten, ward dann wieder einen halben Tag streng, strafte den gleichen Fall heute, aber morgen nicht; befahl hundertmal, ohne Gehorsam zu erzwingen, manchmal ohne nur darauf zu achten, ob er geleistet werde. Ward der Lärm zu groß, so ließ ich, wie an vielen Orten gebräuchlich ist, ein: „Still! weit dr still sy oder nicht!" erschallen, und fuhr dann in meiner Sache fort, ohne mich zu chten, wer Lärm gemacht und wer ihn noch forttreibe. Ich hte viel, führte aber selten eine Drohung aus, sondern

Digitized by Google

sagte: „Für das mal mag's no agah; aber lue de, we d's no meh machst! i will dr de!" Und das Kind machte es wieder und ich drohte wieder. So waren im Grunde die Kinder Meister und nicht ich, und sie hatten mich deshalb nicht einmal lieb. Ich galt, und mußte es später oft hören, für einen gar grusam ungrechte und parteiische. Im Anfang ganz sicher aus keinem andern Grunde, als weil ich allen drohte, und nur einige strafte. Ich strafte diese nicht deswegen, weil ich sie besonders auf der Mugge hatte oder ihre Eltern, sondern nur weil ich entweder in einer besonderen Stimmung war, oder es endlich wieder einmal nötig fand, ein Exempel zu statuieren. Natürlich aber fand das Kind, das um einer Sache willen gestraft wurde, welche zwanzig andere ungestraft begangen hatten, es müsse ungerecht leiden, das gleiche hätte den andern auch gebührt. Und wie die Leute dann sind, sie spintisierten nach den Ursachen, warum ich gerade ihr Kind gestraft. Bald glaubten sie, es sei wegen ihrer Armut, oder weil sie mir nicht Geschenke gebracht, oder weil ihre Tochter mich nicht hineingelassen. Und waren sie reich, und hatten mir Geschenke gebracht, und ihre Tochter hatte mir aufgethan, so sagten sie: es scheine, es bschüße bim Dolder alles nüt bei mir; si welle aber jetz de afa höre, u we=n=i no meh uf dLaube vor dFäister chömm, su soll mr ds Grit dSache ume säge, warum me nüt meh schicki und warum es mr nümme ufthüy.

Später kam ich in eine immer gereiztere, ungleichere Stimmung, kam in eine Menge Mißhelligkeiten, und während dieser Zeit glaube ich allerdings manchmal ein Kind haben entgelten zu lassen, was ich gegen seine Eltern oder Geschwister hatte. Ich glaube es, denn ich konnte mich nicht enthalten, manchmal gegen ihre Angehörigen den Kindern in der Schule Stichwörter aller Art fallen zu lassen, was mir ein Zeichen

Digitized by Google

zu sein scheint, daß die Kinder zu Sündenböcken gemacht wurden. Ich sage, ich glaube es, denn mir bewußt war ich damals dessen nicht, und wenn mich einer der Parteilichkeit beschuldigte, so begehrte ich gar tüchtig auf, und behauptete, ich halte alle Kinder gleich und ich glaubte es auch; aber eins merkte ich nicht.

Ich merkte nämlich nicht, daß es eine Menge Brillen gibt verschiedener Art, gefärbt durch Liebe oder Haß, schön rot und gelb und veieliblau, schön schwefelgelb und dunkelgrau, und daß durch solche Brillen die meisten Menschen die Welt ansehen, und nicht durch die eigenen Augen. Man nennt das in der gewöhnlichen Sprache: eine Sache mit verschiedenen Augen ansehen. So sieht man eine Sache heute veieliblau und morgen dunkelgrau, und die gleiche Sache an der einen Person schön rot; an einer andern Person aber kommt sie einem schmutzig gelb vor, eben je nach der Brille, durch die das Auge sieht. Wer sich selbst klar und vor den Menschen achtenswert werden will, muß das Dasein solcher Brillen kennen, und wachen und beten, daß sie ihren Sitz nicht auf seiner Nase nehmen. Besonders dem Lehrer sind sie zum größten Verderben. Sie machen ihn ungerecht, parteiisch, und er weiß es nicht. Sie empören kindliche Herzen gegen ihn, und erzeugen in ihnen bittern Groll gegen erlittene Ungerechtigkeiten. Darum muß der Lehrer alle Tage sorgfältig seine Nase untersuchen, ob keine solche Brille auf seiner Nase sitze, ob er alle seine Kinder mit dem ruhigen, klaren Auge des Verstandes an- und durchschaue und nichts drittes zwischen ihn und das Kind getreten sei, weder eine Wurst noch keine Wurst?

Nun that ich dieses nicht; ich wußte nichts von diesen Brillen und handelte also ganz sicher ungerecht. Einem Lehrer, den die Kinder achten, verzeihen sie noch manches, verzeihen

Digitized by Google

ihm einzelne Aufwallungen und Übereilungen; und gut geartete Kinder werden es sorgfältig verschweigen, sollte dieser Lehrer sie auch einmal hart behandelt haben, ungerecht. Dieser Zug im Kinde ist wirklich recht rührend, weil er von selbst sich entwickelt und gewöhnlich unbeachtet, unbemerkt bleibt. Wenn aber ein Lehrer der Kinder Achtung verscherzt hat, dann dulden sie nichts mehr von ihm, wollen nichts von ihm annehmen, haben weder Vertrauen zu ihm, noch Glauben an ihn. Es bemächtigt sich ihrer eine unglückliche Tadelsucht, ein Geist des Kritisirens, indem ihnen durchaus nichts recht ist, was der Lehrer sagt oder macht. Sie setzen alles in Zweifel, wollen alles besser wissen, machen über ihn sich lustig, und verlachen ihn zu Hause oder verklagen ihn.

Die Achtung vor mir hatten sie aber nicht nur durch mein ungleiches Betragen in der Schule verloren, sondern auch durch mein Benehmen außer der Schule. Die Kinder sahen mich an den Abendsitzen, hörten, wenn ich sagte: vom Schulmeister mag ich jetzt nichts hören; den habe ich zu Hause eingeschlossen, den habt ihr jetzt nicht zu scheuen. Sie sahen mich den Narren machen, und hörten dann, wie man mich zum Narren hielt. Sie hörten von den Alten, daß man mir auf diesem Treiben gar nichts halte, während man mich doch darin bestärkte; daß man sagte: für einen Schulmeister macht er es doch afe z'guet. Sie wurden gefragt, wie ich ein Gesicht in der Schule gemacht, und ob ich schläfrig gewesen sei? Und wenn dann das eine oder das andere Mädchen erzählen konnte, ich sei diese Nacht bei seiner Schwester gelegen oder hätte zu ihr gewollt, und das und das hätten wir zusammen geschwatzt, wie es wohl gehört, obgleich es sich schlafend gestellt, so war den ganzen Tag ein zäpflen und lächeln zum Tollwerden; und was sollte ich dazu sagen?

Digitized by Google

Am nächsten Examen tadelte mich der Pfarrer scharf, und ließ einige verblümte Sticheleien über meine Aufführung laufen. Ein alter Vorgesetzter düderlete etwas von Parteilichkeit; die andern schwiegen still. Das machte mich nun fuchswild; ich war durchaus blind über den Zustand, in dem ich war, blind über meine Fehler, und glaubte Ruhm und Ehre von jedermann fordern zu können. Ich klagte von Haus zu Haus über die mir widerfahrene Unbill, klagte über die Bosheit der Kinder, klagte über manche Eltern, und schloß gewöhnlich meine Rede mit dem Wunsch: ich möchte den sehen, der es besser machen könnte; einmal der Pfarrer würde es nicht sein; der wisse nicht, was Schulhalten sei. Jedermann gab mir noch recht, und machte mir den Kopf noch größer und schimpfte vielleicht noch selbst über die eigenen Kinder: es sei nichts mit ihnen anzufangen: — während man diese Kinder gegen mich aufwies, mich vor ihnen ausmachte, oder wenigstens in den Reden über mich kein Blatt vor den Mund nahm.

Zu dieser bereits gereizten, aufbegehrischen Stimmung kam nun noch die Geschichte mit Stüdin. Die schlug mich gar nicht nieder, wie sie es zwei Jahre früher gethan hätte, sondern sie brachte mich furchtbar auf — so wunderbar kann sich ein Gemüt in kurzer Zeit verändern und besonders ein schwaches. Ich schämte mich nicht, sondern ich ergriff jede Gelegenheit, um zu erzählen, wie wüst Stüdi es mir gemacht, wie hochmütig und brutal Stüdis Vater sich betragen und wie sie sich noch einst reuig sein werden. Die Leute hatten ihre Galgenfreude an dieser Erzählung, und allenthalben brachte man mich darauf, und anfangs ließ mich manches Mädchen ins Gaden, nur um den ganzen Hergang pünklich zu vernehmen und den Buckel voll über mich lachen zu können. Wäre ich nicht eine Art Dorfnarr gewesen, die Leute hätten mich schon lange gesetzt, d. h. mir

Digitized by Google

zu verstehen gegeben, was sie von mir hielten; so aber wollten sie sich den Spaß nicht selbsten verderben. Freilich ließ sich kein reiches Mädchen mehr mit mir an, wie Stüdi, während ich immer heiratssüchtiger wurde. Ich wollte Stüdin zeigen, daß es nicht die einzige in der Welt sei; und wenn man sich einmal das Heiraten in den Kopf gesetzt hat, und nicht ein Herz ins Herz, so machen einen Abschläge nur hitziger. Zudem fingen die Schulden mich an zu drücken, und die zu bezahlen, hatte ich eben auf eine Frau gerechnet, und nicht auf Arbeitsamkeit und Sparsamkeit.

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

### Wie man hungrigen Vögeln Lätschen stellt.

Diesen Zeitpunkt benutzte ein schlaues Weib gar schlau. Es war eine Witfrau in ihren besten Jahren, wie man zu sagen pflegt, d. h. zwischen 40 und 50, rüstig und appetitlich noch. Ein Mundstück hatte sie, wie eine Schlange, und eine Tochter, die ihr gar wohl glich. Was für Augen diese hatte, weiß ich nicht; aber mit Armen und Beinen und anderen Zuthaten war sie versehen, wie man es gerne hat, und schüch war sie auch nicht. Sie hatten ein Häuschen im Dorfe gemietet, welches ein wenig bei Seite lag, pflanzten da ein wenig und handelten mit Garn und Faden und, wie die Leute sagen wollten, auch mit Strichlizeug. Sie liefen an mehrere Märkte und hatten bei allen Händleren recht gute Bekanntschaft. Mit den Leuten im Dorfe hatten sie scheinbar wenig Gemeinschaft; sie wurden verachtet, und wenn die Buben dem Mädchen etwas

Digitized by Google

zu leid thun konnten, so sparten sie es nicht. Man hatte nie gehört, daß je einer aus dem Dorfe bei ihm zu Kilt gewesen; sie wollten niemand seine Suppe ausfressen, hieß es. Wenn zufällig ein Mann mit der Garnlise redete, oder auf dem Märitweg ein Stück mit ihr ging, und seine Frau vernahm es, so hatte der acht Tage Leidens genug in ordinärer Stimmung. Wurde aber seine Frau böse, so hielt sie es ihm noch Jahre lang vor, denn die Weiber halten viel auf dem Wärmen (kein Wunder, daß die Männer dem gewärmten Kraut nichts nachfragen). Allgemein hieß es, sie verfressen und verschlecken ihren Verdienst, und man könne einst sehen, wie das herauskommen werde. Ich hatte, da sie keine Kinder zur Schule schickten, mich ihrer wenig geachtet, und vielleicht kein Dutzend Worte mit beiden geredet. Diese Frau wußte aber doch recht gut, wie die Sachen im Dorfe stunden, wußte aus denselben gar oft ihren Nutzen zu ziehen, wußte insgeheim Männern und Weibern zu dienen, oft Mann und Weib zugleich, und verriet keins dem andern; wo sie Nutzen sah, da konnte sie verschwiegen sein wie keine. Die wußte nun, wie es mir mit Stüdin gegangen war, wußte, daß ich nirgends z'Platz kommen konnte und doch immer heiratsüchtiger wurde, kannte auch meine Schulden; denn was weiß eine solche Frau nicht alles? Sie fing an freundlicher zu werden, wenn sie bei meinem Hause vorbeiging, mir irgend einen Scherz anzuwerfen, oder meine Meyen zu rühmen. Wie zufällig blieb sie einmal stehen und sagte: es käme ihr just z'Sinn, sie könnte mich das auch fragen. Sie möchte ein Stück Ziehen machen lassen, dazu habe sie Kuder und Baumwollengarn: ob das sich nun gut zusammen schicke und welches besser sei für Zetti oder für Eintrag? Die einen Leute sagen ihr dies, die andern das. Weil ich aber so ein geschickter Weber sei, so werde ich ihr am besten aus der Verle-

Digitized by Google

genheit helfen können. Sobald mich jemand rühmte, so roch und schmeckte ich nichts mehr; darum vergaß ich, daß die Garnlise das so gut oder besser wissen mußte als ich. Ganz ehrlich gab ich ihr Bescheid. Und wie ein Wort das andere gab, fragte sie mich endlich: ob ich es ihr nicht etwa weben wollte? Die Weber seien heutzutage schlimme Leute; wenigen sei zu trauen, zu mir hätte sie aber den Glauben. Ich hatte bald ein Wubb ab und kein neues bestellt, fühlte wohl, daß ich etwas verdienen sollte, und die Lise that so manierlich und glatt, daß ich ihr nicht absagen konnte, sondern versprach, ihr Garn anzunehmen, sobald ich mit dem aufgespannten Stück fertig sei.

Lise ließ von ihrer Tochter auch nicht das geringste merken. Sie fragte mehrmals selbst nach, wann sie das Garn bringen solle? Sie brachte das Garn selbst und hatte mich bis dahin noch nie zu ihnen kommen heißen.

Nachdem ich einige Zeit an ihrem Stück gearbeitet hatte, kam Lisi einmal zu mir in den Webkeller unter dem Vorwand: sie müsse doch sehen, wie das Ding herauskomme. Sie verwunderte sich, wie viel ich schon gemacht, und wie schön. Sie setzte sich zu mir und plauderte ohne alle scheinbare Absichtlichkeit mir vor, wie es sie wunder nehme, daß ich nicht für mich webe, statt um den Lohn, und das Tuch verkaufe; gerade mit solchem Zeug wäre viel zu machen. Sie hätte schon lange daran gedacht; aber es sei gar bös so für ein Weibervolk, dem niemand an die Hand gehe. Sie verstünde die Sache wohl; um den Absatz wäre sie nicht bange und auch nicht ums Geld; deren hätte sie mehr, als in manchem Baurenhaus sei, man sehe es ihr nicht an; aber die meisten Bäuerinnen lache sie nur aus. Nur mit den Webern hätte sie nicht gerne zu thun; wenn man sie nicht könne zu fürchten machen, so machten sie mit einem,

Digitized by Google

was sie wollten. Wenn sie einen Gemeiner fände, der ihr dieses abnehmen würde, so wollten sie Geld verdienen, wie Mist, und er brauche keinen Kreuzer zu setzen. Sie sei dann nicht die, für welche man sie ansehe, fuhr sie fort; sie würde sich schämen, wenn sie nicht besser wäre als die meisten andern Weiber. Sie wolle nicht sagen, daß sie die beste sei und keine Fehler habe, aber mit den Dorfweibern vergleiche sie sich nadisch nicht. Aber sie wisse es wohl, warum die Leute so über sie zu räsonnieren hätten. Sie möge mit dem Klapperzeug nichts zu thun haben. Sie habe im Anfang auch gemeint, mit den Leuten Gemeinschaft zu machen; allein sie sei bald froh gewesen, für seye selber z'sy. Das hätte die Leute böse gemacht. Dann möchten sie es ihnen auch nicht gönnen, daß sie so gut könnten verdienen, nicht immer an Wind und Wetter sein müßten und es doch besser hätten, als in den meisten Baurenhäusern; daß sie zum z'Morgenessen Kaffee vermöchten und nicht so langes, zähes, ungeschmalzet Kraut fressen müßten, an dem eine Ländersau erworgen müßte, geschweige denn ein Christenmensch. Wenn sie aber sehe, wie die Leute es mir machten, so nehme es sie nur Wunder, daß sie es ihr nicht noch ärger gemacht hätten. Das hätte doch nadisch kei Gattig, wie es mir Stüdi gemacht hätte, und der Vater hätte sich aufgeführt, er sollte sich sein Lebtag schämen. So ein Bauer, und wenn er auch kaum fünfe zählen könne, habe einen Hochmut, wie eine Kothahne, oder wie ein Affe, dem man ein rotes Kütteli angezogen und eine Laus hinter das Ohr gesetzt. Er verachte alle, welche weniger Land hätten, als er; ja er würde unseren Herrgott verachten, wenn er nicht glauben müßte, der Himmel desselben sei größer, als sein gesch . . . Höflein, das nicht einmal bezahlt sei.



Digitized by Google

„Ihr, Schulmeister werdet es noch erfahren; ihr trauet den Leuten viel zu wohl; ihr meinet, sie seien alle wie ihr seid; aber im ganzen Dorf meint es kein Mensch mit einem andern gut, und wäre es der leibliche Bruder, geschweige denn mit einem Fremden.“ Und Garnlise brach hier ab mit einer Entschuldigung, daß sie mich sturm geschwatzt habe, aber es habe sie schon lange gedünkt, sie möchte es mir einmal zeigen, wie sie es eigentlich meine, und mir einige Winke geben. Ich solle es nicht für ungut halten. Weiter sagte sie mir nichts und ließ nun alles, was sie mir an den Kopf geworfen, ordentlich mutten in demselben.

Die Lise war nicht dumm; sie wußte, daß man die einen Köpfe überrumpeln, die andern unterholzen muß. Weiber und Diplomaten verstehen sich am besten darauf, welche Methode jedesmal mit Erfolg anzuwenden sei.

Nach acht Tagen kam die Tochter in den Webkeller, brachte mir Grüße von der Mutter, die mir blaues Garn schicke, da ich es brauchen werde und sie nicht selbst habe kommen können. Das Mädchen schoß mir ein paar freundliche Blicke in die Augen, warf mir ein paar chutzliche Worte an den Kopf und blieb gerade so lange, daß ich es verdammt ungern gehen sah, und es nachher nicht mehr aus dem Kopf bringen konnte, und der Handel und das Mädchen auf eine wunderliche Weise sich in einander verliefen. Das ist aber auch eine verzweifelt schwere Kunst an jedem Orte, ebenrecht lange, d. h. so lange zu bleiben, daß man einen ungerne gehen sieht, daß man den Leuten im Kopf bleibt, einen angenehmen Eindruck und doch eine gewisse Leere hinterläßt; aber auch lange genug zu bleiben, daß unsere Erscheinung nicht bloß eine lästige Störung an der unterbrochenen Beschäftigung ist. Das ist aber eine so verdammt schwere Kunst, daß ich sie selbst nicht verstehe.

Digitized by Google

Die Hexen ließen mich nun wieder im Stich, und als die Mutter einmal vorbei ging und ich sie anredete, hatte sie nicht Zeit, sich aufzuhalten, sondern lud mich ein, einmal selbst zu ihnen zu kommen und, wenn allfällig das Stück fertig sei, es an einem Abend herauszubringen.

Ich will mich nicht aufhalten, zu erzählen, wie ich nach und nach immer mehr angedreht wurde und wie die Weiber sich lange Zeit sehr vorsichtig und behutsam betrugen.

Es war etwas in mir, das eine große Übereilung hinderte. Ich schämte mich doch mehr oder weniger der Leute und ihres Umganges, weil das ganze Dorf sie mied und verachtete. Ich hatte schon hie und da ein spöttisch Gesicht bemerkt, ein spöttisch Wort gehört, seit ich mit ihnen verkehrte. Das ärgerte mich doch, denn ich war ungern ausgelacht. Der Gedanke, wie die Leute spotten und lachen würden, wenn ich Bäbeli zur Frau nehmen würde, schreckte mich ab, so oft ich daran dachte, und ich brachte es nicht einmal über mich, einmal bei Bäbin über Nacht zu bleiben. Ich fürchtete, die Buben möchten mir auflauren und mir dann einen Lärmen machen im ganzen Lande. So wurde ich angezogen und abgestoßen und flatterte doch immer näher ums Licht herum wie ein Müller, eine Fliege, welche am Ende die Flügel sich verbrennen.

Eines Sonntags hatte ich versprechen müssen, am Abend zu ihnen zu kommen, die Mutter wollte mir Garn zeigen und etwas mit mir abraten. Es war ein rauher, stürmischer Oktobertag. Am Himmel fingen Schneewolken an sich zu bilden, über die Erde wehte es gelbe Blätter, und frostig strich der Wind über die frisch geackerten Felder. Ich hatte die Dunkelheit abgewartet, war auf einem Umweg hingegangen, und schauderte ordentlich, als ich über die Schwelle trat, vor Frost, meinte ich.

Digitized by Google

Im Stübchen war es schön warm, und gar freundlich wurde ich empfangen. Die Mutter hatte in einem Buche gelesen und Bäbeli an seinem Göller die Häftli versetzt, weil es ihm zu enge geworden. Der bloße schlanke Hals stund ihm wohl an und mir auch. Gar traulich beriet mich nun die Mutter und sagte mir vielmals, sie habe zu niemand so Vertrauen als zu mir und auch niemand so lieb wie mich, außer Bäbin; sie könnte mir das Herz aus dem Leibe geben. Unterdessen sandte sie die Tochter in die Küche, ein Kaffee zu machen und neuis darzu, sie hätte Hunger. Während die Tochter draußen hantierte, rühmte die Mutter sie gar sehr, wie Bäbi ganz es angers syg als so n=e Buretotsch, welcher das einte halbe Jahr die Ferseren vor den Schuhen habe und das andere die Stumphosen voll Flöhe, daß man sie beim Pfund verkaufen könnte. So ein Totsch sehe nichts, wisse nichts, schmöcke nichts, nicht einmal wie es stinke in den Hundstagen. Nein, da sei Bäbeli ganz ein anderes, süferlig und arbeitsam und geschickt, und könne nähen trotz einer Herrenfrau und lismen und verstehe alles gar wohl, und mit dem verdiene man am Ende mehr als so mit dem grad ane Furen hacken und Kuder spinnen.

Und dann sei es nicht, daß Bäbi nichts habe und nichts bekomme; eine schöne Summe habe es schon verdient, und sie selbst hätte dann auch noch etwas, was nicht eine jede sinne und was man bei manchem vornehmen Bauer vergebens suchen würde. Töchterchen war ab= und zugegangen, trug Kaffee auf und einen tüchtigen Eiertätsch, wie ich in der That lange keinen so guten geessen hatte. Ich mußte essen und immer essen, als ich schon lange mehr als satt war. Wollte ich absetzen, so sagte Bäbeli, wenn ich's neuis schätze, so nehme ich noch ein Bitzli, und dazu saß es so nahe bei mir und hatte seine Füße ganz neben die meinen gestellt, die Knöchel berührten sich, daß ich

Digitized by Google

Bäbelin nichts, gar nichts absagen konnte. Als ich endlich von Ersticken zu reden anfing und von Versprengen, indem ich auftriebne sei wie eine Krot, ließen sie mich zufrieden mit Essen, kamen aber nun mit Trinken; das werde mir wieder wohl machen. Die Alte brachte eine Maß Roten aus ihrem Schäftli, die Tochter Gläser, schenkte ein und machte Gesundheit.

Der Wein war roter Wein vom stärkeren, und was der kann, weiß ein jeder, der einmal zwei Schoppen dergleichen getrunken. Die ersten Gläser machten mir schon ganz warm, lösten mir die Zunge und gramselten mir bis in die Fingerbeeren. Die Alte war eine Kennerin, kannte die verschiedenen Tempo des Weines und ihre Zeichen beim Menschen auf das genauste und verließ uns daher jetzt unter dem Vorwande, es sei billig, daß sie auch etwas mache; habe ds Meitschi gekocht, so wolle sie jetzt abwaschen; wir sollten nur nicht lange Weile haben, sie komme bald wieder. Wir hatten nicht lange Zeit. Ds Meitschi fing an mit einer Baurentochter mich aufzuziehen, rückte mir aber immer näher; ich floh auch nicht, ließ nichts daraus gehen, nahm Bäbin endlich obenine und wollte es küssen. Es meinte: wenn es die und die sehen würde, was würde sie sagen? „Mira was sie will", antwortete ich, „dere frage ich afe nichts nach und ich küsse, wen ich will." Und ich setzte wieder an und Bäbeli sagte: „Lah mi doch! We's dMuetter gsächt!" Und doch saß Bäbeli bald darauf auf meinem Schoße, trank aus meinem Glase, hielt mich über den Hals fest umschlungen, und eben waren wir am besten am Müntschlen, als richtig das Müetti zur Thüre einkam und uns zurief: „So, so! das geyt lustig; cheut Ihr das o, Schumeister?" Bäbeli wollte aufschießen und fort und ich hätte es gehen lassen, denn trotz dem Wein war ich doch verblüfft; aber die Mutter sagte: „Syt ume rüihig, i gange grad wieder, i bi o jungi gsi u weiß, wie's

Digitized by Google

geyt, u das freut mi, daß dr Schumeister o thuet wie-n-e angere Mönsch u si üsere nüt verschämt." Da blieb Bäbi und sagte: „Muetter, er cha Müntschi gä wie wenn er's aparti glehrt hätt." Und die Mutter sagte, das nähme sie nicht wunder, so einem Schulmeister komme gar allerlei zu Handen, aber gseh möcht sie es doch auch, und trinke müsse man dazu, sonst werde man gar durstig; denn es mache nichts so durstig als das Müntschle.

Man trank mir zu, Bäbeli lag mir um den Hals und hatte mir schon versprochen, daß ich bei ihm liegen könne. Ob ich es gefragt, weiß ich nicht, aber ich war ganz aufgelöst in Zärtlichkeit und that und schwatzte, ich weiß nicht mehr was; war ganz verzückt und gerade in dem eben rechten Zustande, und die Mutter hatte eben gesagt, sie sei schläferig und wolle zu Bette und es dünke sie, wir würden dort auch bas sein.

Da schlug es draußen an die Fenster wie ein Donnerschlag; klirrend stürzte ein ganzes Fensterkreuz in die Stube, hinten nach polterte ein schwerer Stock und diesem nach sprangen ein paar Buben. Bäbeli war längst aufgesprungen, aber wie vom Donner gelähmt saß ich da und hörte zu, wie sie mich verhöhnten und sagten, das syg e lustige Schumeister, der da gang ga Chilbi ha mit sellige Huere, u so ugschämt da hingerem Tisch schätzeli; mi chönn de denke, was de nache gang; sie heyge nit glaubt, daß ich so-n-e wüeste sei, aber das sei dem ganzen Dorf eine Schande und der Pfarrer müsse das nadisch auch wissen.

Angst und Zorn bra[illegible] mir endlich den Mund auch auf; ich fing auch an aufzube[illegible]arf ihnen vor, sie seien wie Mörder in die Stube [illegible] Wo ich sei und was ich mache, gehe keinen Teuf[illegible] Pfarrer, am wenigsten aber sie an; und [illegible]nn [illegible]s nichts Schlechtes ge-

Digitized by Google

macht. Das Weibervolk setzte sein Zungenwerk auch in Bewegung, besonders die Alte. Aber Junge und Alte wurden überschüttet mit Ehrentiteln; es wurden beiden alle Gräben und alle Zäune einige Stunden in der Runde vorgehalten, auch ein gewisses Haus in B., und an diesem allem hätten sie noch nicht genug, sondern machten noch ihr Haus zu einem Hurenhaus. Die Mutter wollte behaupten, es gehe in keinem einzigen Bauernhause im Dorfe bräver zu als in ihrem, und wenn das H.... tönte wie das Sägefeilen, so würde man im Dorfe Tag und Nacht sein eigen Wort nicht hören. Und jetzt, sagte sie, sollten sie sich packen oder sollten dann sehen, wie es ihnen gehe.

Aber sechs Nachtbuben der damaligen wegen Ordnung so berühmten Zeit ließen sich durch zwei Weiber in einem fremden Hause nicht so leicht erschrecken. Sie stellten sich erst, als wollten sie da bleiben, tranken den Rest des Weines und sagten endlich: „Jetzt, du D. Schumeisterli, chumm, mr wei gah!“ Nun ging der Lärm von vornen an; ich hatte nicht Lust zum Gehen, die Weiber erklärten mich nicht gehen zu lassen; sie wüßten nicht, was sellige Unghür mit mir anfingen, und der Schulmeister hätte das Recht so gut da zu bleiben als an einem andern Ort, und Bäbi hätte das Recht, einen über Nacht zu halten so gut als ein ander Meitschi.

Das sei ein schönes Meitschi, das beim Licht einem, und noch dazu einem Schumeister, auf dem Schoße sitze; wir würden noch lange genug bei einander liegen können; man wisse jetzt, warum ich so chrumme und schläfrige in der Schule herum schlirgge.

So räsonierten die Buben, rissen mich auf und stießen mich der Thüre zu. Ich wollte mich wehren, Bäbi hing mir den Hals, die Alte schlug mit dem Kunkelstecken drein, aber

Digitized by Google

das half alles nichts. Bäbi wurde in eine Ecke geschleudert mehrere Male; denn mit einer Beharrlichkeit, die mich gar sehr rührte, hängte es sich immer wieder an mich, die Alte erhielt einige mit ihrem eigenen Stecken und ich wurde wie ein Strohbündel über die Schwelle gestoßen.

Draußen nahmen mich zwei unter die Arme und führten mich dem Dorfe zu; weit tönte uns das Geschrei der Weiber nach. Meine Begleiter hielten mir schöne Galgenpredigten, frugen mich, ob ich erst Kindbetti oder erst Hochzeit halten wolle, ob ich selbst der Vater oder ob ich ein gekaufter sei. Kein Mensch hätte geglaubt, daß ich so ein Nützwertige sei. Man habe aber doch gemerkt, wie ich mich mit den Leuten anlasse, den Huren nachstreiche; da hätten sie mir abgegugget und nun gesehen, was ich treibe. Sie wollen es aber jetzt dem ganzen Dorfe zeigen, wie sie einen schönen Schulmeister hätten. Von diesem verstund ich nicht alles. Ich wußte nicht, was sie mit dem Kindbettihalten meinten oder dem Gekauften. Sie lachten aber und sagten, Bäbi werde es mir schon gesagt haben, was mit ihr sei; aber daß sie eine sellige Schumeisteri wollen, selb sei denn nicht wahr! Kurz, ich vernahm in Bildern und handgreiflich, daß Bäbi schwanger sei, daß man mich für den rechten oder den gekauften Vater hielt, daß zwischen uns vollständige Verständnis stattgefunden und daß man mich jetzt mit Gesang und Klang durchs Dorf führen wolle. Herrgott, wie schlug das mir in alle Glieder! Also in eine Falle war ich getrappet, oder vielmehr bis an den äußersten Rand nach allen Regeln der Kunst hineingesprengt, und wurde nun behandelt, als wäre ich mit dem ganzen Fuß hineingetreten, und kein Mensch wollte mir glauben, daß dem also nicht sei. Der Wein, die frühere Aufregung, die Angst vor der Schande, der ich entgegen ging,

Digitized by Google

vor den möglichen Folgen, der auf mich einstürmende Hohn brachten mich in einen Zustand, den ich seither das trunkene Elend habe nennen hören.

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ein Schulmeister den Katzenjammer hat.

Ich fing an zu jammern und zu heulen, warf mich auf die Erde, biß und schlug um mich, klagte mich wieder aller möglichen Sünden an, wollte mich hängen oder ins Wasser stürzen, kurz, ich gebärdete mich auf die traurigste Weise, wie ein Mensch nur kann. In diesem Zustand schleppte man mich ins Dorf. Die Burschе hatten nicht nötig, die Leute herbeizurufen. Wer noch wach war, der kam hervor, zu sehen, was mein Geschrei bedeute. Mancher zog die Hosen und mancher nur die Schuhe an, um von dem Grund des Spektakels sich zu unterrichten; selbst Kinder trieb es auf die Gasse. Da zog nun ein Schwarm hinter mir her, wie hinter einem Kamel, das seltener Weise in ein Dorf kömmt. Und wie man ein Kamel niederknien und aufstehen heißt, so ließ man mich niederliegen und jagte mich wieder auf. Und ein jeder meiner Begleiter erzählte den Fragenden meine Geschichte und jeder auf seine Weise; und jeder der Fragenden wollte mir auch etwas spöttisches sagen in meinen Jammer hinein, wollte wieder Holz zum Feuer legen, als wenn da des Jammers nicht genug wäre. So zog man mit mir wie mit einem Galgenkandidaten durchs Dorf, und keine einzige mitleidige Seele nahm sich meiner an. Beim Schulhause angelangt, wollte man mich anfänglich liegen

Digitized by Google

lassen; allein einige Vorsichtigere bemerkten, das sei doch nicht ganz richtig, ich könnte mir ein Leid anthun, das zöge eine Untersuchung nach sich, und bei solchen wisse man nicht, was herauskomme; auf alle Fälle zöge es dem Dorfe üble Nachreden zu, und wenn ich nach dem Tode etwa wiederkommen sollte, so wäre man erst geplagt. Man suchte daher in meinen Taschen nach dem Schlüssel zum Hause und wollte mich hineinschieben; allein ich legte mich nieder oder wollte fortlaufen. Man mußte mich endlich hineintragen, warf mich auf mein Bett, hielt mich dort einige Zeit fest, da ich zum Fenster hinausspringen wollte. Endlich verlor ich das Bewußtsein (einschlafen darf ich nicht wohl sagen), und nun überließ mich der ganze Rudel meinem Schicksal, ging triumphierend, als ob Heldenthaten verrichtet worden wären, heim. Jeder Joggi erzählte seinem erwachenden Bäbi, was er gesehen, wie ich mich gebärdete, wo mich die Buben gefunden, und der Joggi und das Bäbi lachten zusammen, daß es das Dackbett schüttelte, und schnarchten bald darauf wieder, daß die Fenster klirrten.

Meinen Zustand am folgenden Morgen zu beschreiben, ist schwer. Schon der körperliche war traurig genug; der sich einstellende geistige konnte nicht elender sein. Der sogenannte Katzenjammer, in dem ich mich beim Erwachen befand, ließ mich nachsinnen, wie ich in denselben gekommen.

Nun dämmerten nach und nach einzelne Bruchstücke von der gestrigen Geschichte in mir auf. Ich erinnerte mich, daß ich zu Garnlisi hinausgegangen am Abend; der Eiertätsch, das Schätzele fielen mir wieder ein und wie Lise eine Maß Roten auf den Tisch gestellt. Das Fernere war mir wie mit Nebel bedeckt; die Hauptsachen traten wohl vor aus dem Hintergrunde, aber dunkel und verschwommen. Die Einzelheiten ließen sich nicht erkennen; an ihre Stelle traten düstere, grau-

Digitized by Google

liche Bilder, ängstigende Vermutungen. Ich hörte das Fenster klirren, sah Buben in die Stube springen, mich überraschen mit Bäbi auf dem Schoße. Ich wußte, daß sie mich fortrissen, daß sie mir von Heiraten, Schwangersein sagten, und wie ein finsterer Traum tauchte mir auf der ganze Spektakel durchs Dorf.

Es brauchte lange, Stunden, bis ich so weit gekommen war; dann aber sank auch ein unendliches Entsetzen auf mich nieder. Also dort in jenem verrufenen Hause hatte man mich gefunden, ausgenommen in solchem Zustande, und das ganze Dorf war gleichsam zum Zeugen desselben gemacht worden! Was werden nun die Leute sagen von mir, wie werden die andern Schulmeister pfupfen über mich, wie werden Stüdi und ihr Vater lachen und was wird ferner werden aus mir? Werde ich vor Chorgericht müssen, vor den Pfarrer? Ist Bäbi schwanger, wird es mich angeben, werden die Leute an meine Unschuld glauben? Von der ganzen Höhe, auf die ich mich künstlich hinaufgeschraubt und die ich selbst mir unmerklich untergraben hatte, war ich nun hinuntergestürzt in bodenlose Tiefe, und je mehr ich daran dachte, desto tiefer sank ich fort und fort. Meine Stube ward mir eine wahre Hölle und doch durfte ich nicht aus derselben, durfte nicht einmal von weitem ans Fenster, aus Furcht, es möchte mich jemand sehen. Da wußte ich, wie man sagen kann: Ihr Berge fallet über mich zusammen, ihr Hügel decket mich! Ich wußte mir keinen Rat und wußte keinen Menschen, bei dem ich hätte Rat suchen können, dem ich mich hätte zeigen mögen. Alle, alle im Dorfe glaubte ich gegen mich, meine besten sogenannten Freunde glaubte ich unter den mich Ausnehmenden gesehen zu haben. Ach, solches thut weh! Einen Augenblick fiel mir ein, zu Garnlise zu gehen; denn dem peinlichen Zustande von Wissen und Nichtwissen des Geschehenen,

Digitized by Google

der in mir wohnenden Ratlosigkeit hätte ich gar zu gerne ein Ende gemacht. Aber dafür hätte ich aus dem Hause müssen, und mit welchem Gesicht sollte ich vor sie treten! Die Ahndung gestaltete sich mir immer deutlicher, daß auch sie es nicht gut mit mir gemeint, daß ihre anscheinende Absichtlosigkeit und Gutmeinenheit gerade die schlauste Absicht verborgen, daß sie mich absichtlich an sich gelockt, daß der letzte Abend künstlich vorbereitet gewesen und ohne die Buben den erwünschten Schluß gehabt hätte, daß ich der Deckmantel für andere geworden? Aber war es ihnen doch nicht vielleicht vor der Welt gelungen, Ansprüche auf mich zu gründen? wenn sie sie geltend machen wollen, werde ich entrinnen können? das war's, was mir das Blut im Herzen kochte und brühheiß ins Gesicht trieb, in Zorn und Scham und Angst. Und die Angst, was es wohl geben werde, und der Durst nach Trost oder auch nur nach Gewißheit gab mir den Gedanken ein, zum Pfarrer zu gehen, ihm haarklein alles zu bekennen, was ich wußte, ihm aber zugleich meine Unschuld zu beteuren und die Art und Weise zu zeigen, wie ich angelockt, meine Unbefangenheit mißbraucht worden sei. Es schwebte mir der Gedanke vor, ein solch reumütig Bekenntnis, ehe eine Anklage käme, könnte den Pfarrer für mich gewinnen, ihm ein sicher Zeichen meiner Unschuld sein, auf alle Fälle ein Zeichen meines Zutrauens. Ich dachte mir, er könne mir guten Rat geben, mich von allfälligen Ansprüchen los machen und am Ende gar gegen meine Dorfleute in Schutz nehmen. Ich hatte an andern Orten die Klage der Bauren gar zu oft gehört, ihr Schulmeister sei ihnen erleidet, sie hätten gerne einen andern; aber sie könnten nichts gegen ihn machen, der Pfarrer helfe ihm immer. Und doch durfte ich nicht gehen. Ich schämte mich vor einem offenen Bekenntnis dessen, was ich wirklich gethan, schämte mich, dem Pfarrer zu sagen, wo ich gewesen und wen

Digitized by Google

ich auf dem Schoße gehabt, obgleich ich wohl dachte, es wäre besser, ich sagte es ihm selbst, damit er nicht durch einen andern die Sache verdreifacht vernehme. Da dachte ich an die Warnung, welche er mir anfangs gegeben und was ich mit derselben angefangen, und wie die gleichen, welche mir damals über den Pfarrer brummen halfen und seinen Rat mir lächerlich gemacht, mich eigentlich hineingeritten in diesen Schlamm, vor dem ich gewarnet worden. Ich dachte an die Predigt, welche ich anfangs abthun müßte über den Text: „Gellet, Schulmeister, ich habe es Euch gesagt; aber ihr jungen Schnufer meint selbst gescheut zu sein, und so geht es, wenn man niemand glauben will; wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!"

Es trat vor mich des Pfarrers Gestalt schreckbaren Angedenkens, die mir schon mehrere Verweise ausgeteilt, von deren keinem ich geglaubt, daß er gerecht und wohlverdient, wohl aber daß der Pfarrer ein Zwänggring sei, der unsereinen nur verachte und keinen leiden möge, der ihm nicht schmeichle, zutrage und die Hände unter die Füße lege, wie die andern Schulmeister es thäten. Darum durfte ich nicht gehen und starb doch fast vor Angst. Als ich vom Ofen weg einen Vorgesetzten das Dorf hinunter kommen sah, stürzte ich über Hals und Kopf an die Hausthüre, um den Riegel zu stoßen, fürchtend, er möchte mir einen tüchtigen Putzer oder eine noch unangenehmere Nachricht geben wollen. In Kopf- und Herzweh verstrich der Tag, keinen Bissen rührte ich an. In der Dämmerung hörte ich jemand ums Haus schleichen, endlich an die Thüre klopfen. Aus einer verborgenen Ecke unter dem Dache hervor erkannte ich die Garnlise. Da ergriff mich eine Angst, daß ich an allen Gliedern zitterte. Ich glaubte, sie wolle mir das Heiraten ankünden und mit Liebe oder Drohungen mich dazu zwingen. Barfuß schlich ich in die Stube zurück, warf mich ins Bett und

Digitized by Google

zog die Decke über den Kopf, hoffend, wenn ich weder sehe noch höre, so nehme auch niemand fernere Notiz von mir. Lise durfte nicht Lärm machen und ging wieder fort.

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ein Schulmeister einer ganzen Gemeinde stand hält.

Endlich schwand der längste Tag meines Lebens und versammelte sich zu seinen Brüdern; aber je lieber ich ihn gehen sah, desto länger schien er zu zögern. Ja, es gibt auch lange Tage im Leben, nicht nur lange Jahre, Tage, die mit dem Pariserstab gemessen zu sein scheinen. Sie sind nicht fröhlich, diese Tage, bringen nicht Freuden; nachdem sie den Herzen Betrübnis, den Seelen Ängstigungen gebracht, ist es, als ob sie in Schadenfreude und Bosheit sich weideten an ihrem Angerichteten und sich nicht losreißen könnten von dem traurigen Anblick. Und der Mensch mag nicht warten, bis sie fliehen, er weiß eigentlich nicht warum. Es ist der Instinkt, der das Tier leitet, der ihm sagt, daß nicht alle Tage gleich feindselig seien, wie nicht alle regnerisch, und daß daher im raschen Schwinden der gegenwärtigen Tage der Balsam für sein Herz, die Wendung seines Schicksals liege.

Am folgenden Morgen erwachte ich um etwas weniger elend, etwas mutiger. Der Körper hatte sich von seinem Katzenjammer erholt, und von dessen Beschaffenheit hängt auch nicht wenig der Zustand der Seele, Mut und Kleinmut ab. Noch war allerdings die Angst und die Ratlosigkeit nicht weg; aber ich konnte doch wieder denken, deswegen werde man mich weder

Digitized by Google

fressen noch hängen können. Ich fühlte mich hungerig und fand glücklicherweise noch Brot und etwas Milch vor und stärkte mich daran. Ich fand nun, daß ich gegen Garnlisi und ihre Tochter mich wohl werde wehren können; aber der Lärm, der daraus entstund, der war mir ein arg Gespenst. Überhaupt der Lärm war's, der mir vor allem graulich vorkam und gerne hätte ich Jahre von meinem Leben gegeben, wenn ich aus diesem allem fort hätte kommen können an einen Ort, wo man von mir und allem Vorgefallenen nichts wußte, wo ich ganz von vornen hätte anfangen können. Das kömmt die meisten Menschen an. Wenn sie sich in ihre Thorheiten und Sünden verstrickt und allerlei böse Folgen zur Strafe, zur Läuterung und Prüfung über sie kommen, so wollen sie das nicht ertragen, wollen fort aus dem aufgehenden Dornenfelde, verzweifeln, aus den Schlingen des Netzes sich loswinden zu können; sie suchen es zu zerreißen, meinend, an andern Orten seien weder Schlingen noch Netze mehr.

Die Thoren! Die ganze Welt ist ein Netz; es kömmt auf die Füße und das Laufen an, ob man in den Letschen und Löchern sich fängt; wohin der Mensch also die gleichen Füße trägt und wo er auf gleiche Weise läuft, da wird er auf gleiche Weise sich fangen. Die Thoren! Sie meinen in fremden Umgebungen die gemachten Erfahrungen viel sicherer geltend machen zu können, als ob es nicht weit leichter wäre, vor den Dornen sich zu hüten, von denen man bereits gestochen worden, als vor denen, deren Dasein man noch gar nicht kennt. Man will eigentlich damit nichts anderes, als der Buße sich entziehen; eine solche trägt der Mensch verdammt ungern, und wie ein Kind sich schämt, das der Lehrer in die Ecke stellt oder knien läßt, wie es den Rücken gegen die Wand kehrt und die Hände an die Augen hält, damit niemand es sähe, so hat es der Mensch,

Digitized by Google

den Gott an Pranger stellt; er will sich nicht sehen lassen, will sich verbergen. Es läßt sich die Frage aufwerfen, ob es wirklich nicht gut wäre, wenn ein Lehrer am gleichen Orte Buße thäte, wo er den Fehler begangen. In Bezug auf den Lehrer ist sie mir bald entschieden. Der Wechsel des Orts verleitet ihn gar zu leicht zum Wahn, er habe keinen Wechsel in der Brust nötig, und vor unbekannten Menschen hütet er sich weit weniger vor Rückfällen, weil er, wie eigentlich alle Sünder bei allen Sünden, sich die Klugheit zutraut, sie besser verbergen zu können. In Bezug auf die Kinder, die Wirksamkeit des Amtes will ich die Sache hier nicht entscheiden; nur die Bemerkung will ich mir erlauben, daß eine Buße, wie z. B. Petrus sie übte, einen unnennbaren Einfluß hat auf das menschliche Gemüt.

In mir wankte der Entschluß, meine Kleider zusammenzupacken und des Nachts davon zu laufen. Aber wohin? Was anfangen? Wie den Nachforschungen mich entziehen? So mit dem Schelmen davon zu laufen, ohne auf irgend eine Weise meinen Gläubigern Bescheid zu geben, das war mir doch auch zuwider. So willwankte ich den ganzen Tag, ohne mit mir einig zu werden, was ich vorzunehmen hätte, um kein Menschengesicht mehr sehen zu müssen. Aber ich sollte ihnen nicht entrinnen. Nachdem schon mancher mit gwundrigem Gesicht beim Hause vorbeigegangen war, bei dem man den Schulmeister zwei Tage nicht sah, keine Thüre aufging, kein Rauch aus dem Kamin stieg, sammelten sich gegen Abend mehrere Menschen um das Haus. Sie guckten in alle Fenster, suchten an irgend einem Orte einzusteigen. Da sie mich aber nicht sahen (ich hatte mich in eine Ecke verkrochen, wo ich sie sehen und hören konnte), so sagten sie zusammen, da wäre sicher von dreien eins: entweder hätte ich mich gehängt oder sei sonst gestorben oder da-

Digitized by Google

von gelaufen. Das könne man doch nicht so gehen lassen, da müsse zugesehen und das Haus durchsucht werden; aber wer Hand anlegen und die Thüre aufsprengen solle, darüber branzten sie. Keiner wollte; jeder fürchtete, ich möchte gleich innerhalb derselben hangen und dem vorschützigen mit den blampenden Füßen ums Gesicht fahren. Sie versuchten ein Fenster zu öffnen, aber (nach löblicher alter Gewohnheit nichts mehr fahren zu lassen, was man einmal hat, auch den D . . . k nicht und die verpestete Luft und die erstickende Hitze nicht) konnte man im ganzen Hause kein Fenster aufthun, nur hier und da ein Läufterli. So konnten sie nicht zurecht kommen. Endlich nahmen sie in der Schulstube einen Fensterflügel heraus, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß ich an keinem Fenster hange wie ungefähr ein Federnrohr. In der Stube ging das Märten von neuem an, denn nun wollte niemand in die Küche hinaus, aus Furcht, ich möchte als eine neumodische Hamme in der Hele hängen. Endlich sagte ein frecher Bursche: der lebendige Schulmeister sei nicht zu fürchten gewesen; er wüßte nicht, warum man den toten so zu fürchten hätte, und der Teufel werde doch nicht schon in ihn gefahren sein. Er riß die Thüre auf, ehe ich mich wieder verstecken konnte, und sah mich auf einmal bleich und erschrocken vor sich stehen im herbstlichen Zwielichte. Der ließ einen Brüll aus, als ob ein Dutzend Ochsen in ihm versteckt gewesen wären, schlug die Thüre wieder zu, schrie wie besessen: „Herr Jeses, Herr Jeses, dr Schumeister, dr Schumeister! Tüfel nimm mi nit!“ und sprang zum Fenster aus, die anderen hinter ihm drein, und bald war der ganze Hause verstoben, als ob das wütende Heer hinter ihm gewesen wäre.

Doch der Ammann hielt in einer Entferung von zwanzig Schritten stand und eine schöne Rede: das möge jetzt sein, wie



Digitized by Google

es wolle; hinein müsse man, man solle eine Laterne bringen und ein Betbuch, und wenn sie zusammen ein kräftig Gebet verrichtet hätten, so wollten sie in den drei heiligen Namen die Sache wieder versuchen. Ob diesen Dingen ward mir aber selbst angst und bange. Dem Suchen mit der Laterne durfte ich nicht abwarten; ich fürchtete, wenn mich die wilden Buben erwischen würden, so würden sie mich zur Schadloshaltung der gehabten Angst aufs neue mißhandeln, sobald sie sich überzeugt, daß ich noch natürlich lebendig Fleisch hätte. Die Gespensterrolle fortzuspielen, dazu fehlte mir die Schalkheit und der Mut. Sonst hätte ich sicher das ganze Dorf in die Flucht treiben und in die Brattig bringen, mich tüchtig und auf die lustigste Art an ihnen rächen können. Aber ich zitterte auch am ganzen Leibe und als ich meine Stimme suchte, „Ammann" rufen wollte, fand ich sie nicht; auch sie hatte sich verschloffen in die Tiefen der Brusthöhle. Endlich brachte ich das Wort Ammann heraus, aber es klang so dünn und fein, so wunderlich, daß ich selbst darob erschrack. Draußen hörten sie mich nicht; sie hatten schon zu beten angefangen. Zum zweitenmal ging es mir eben so. Doch war die Stimme schon kenntlicher. Endlich hörte draußen das Gemurmel auf, und auf meinen dritten Ruf: „Ammann!" erscholl das Geflüster: „Amme los, Amme los, er rüeft dr." Der Ammann soll bleich geworden sein; wenigstens hatte er lange, sich zu sammeln, und die Leute um ihn her murmelten: das bedeute dem Ammann nichts Gutes; er werde bald nache müssen. Endlich sagte der Ammann: „Mit dem Teufel habe ich nichts zu thun und mit einem Gespenst auch nicht; wenn du aber der Schulmeister bist, so thue auf und halte nicht die ganze Gemeinde zum Narren, sonst wollen wir dann sehen, ob das angehe." Mit zitterenden Händen schob ich den Riegel am obern Teil der Thüre zurück und that sie

Digitized by Google

auf, durfte mich aber nicht zeigen und niemand durfte hineinschauen. Da sprach endlich der Amman wieder (er hätte diesmal sein Amt verdammt wohlfeil gegeben, so viel er sonst darauf hielt): „Komm hervor, wenn du darfst und nicht der Teufel bist.“ Ach! da mußte ich mich zeigen, freilich einige Schritte hinter der Thüre; sie hielten die Laterne empor und ein Knecht mußte sich langsam der Thüre nähern, und vorsichtig einige Schritte hinten drein schritt der Ammann heran. Als der sich endlich überzeugt hatte, daß es der leibhaftige Schulmeister sei, und nicht der leibhaftige Teufel, brüllte er mich furchtbarlich an: „Du dolders Lümmel“, sprach er, „ist das eine Manier von einem Schulmeister, eine ganze Gemeinde zum Narren zu halten? Du dolders Lümmel, was du bist! es wäre dir besser, du hättest dich gehängt, als solche Flausen zu machen. Eins über das andere machst du, für die Gemeinde ins Gebrüll zu bringen. Aber wart du nur, wir wollen es dir zeigen. Morgen um 9 Uhr sollst du beim Pfarrer sein, da wirst du vernehmen, was dir gehört, der wird dir sagen, was du wert bist.“ So sprach der Ammann. Hinter ihm drein wollte jeder andere auch noch seinen Teil sagen, und als es jeder gethan, zogen sie wieder von dannen, samt und sonders. So hatte ich wieder Menschen gesehen; sie hatten wüst mit mir gethan, aber mich doch nicht gefressen; das machte mich schon etwas mutiger.

Digitized by Google

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ein Pfarrer abputzen kann, und was es nützt.

Ich durfte doch wieder ein Feuer anmachen und mir ein Kaffee kochen; das erste Warme, das ich seit dem verhängnisvollen Eiertätsch zu mir nahm. Er stärkte mich, brachte aber auch meine Einbildungskraft wieder in Bewegung, die mir in der düstern Einsamkeit die Zukunft gar schwarz, meine Lage in trostloseſtem Lichte mir zeigte. Und zu den schwarzen Bildern sang draußen ein kalter Schneewind ein schaurig Lied. O, es ist etwas unendlich trauriges für ein in sich selbst nicht zum Bewußtsein gekommenes Gemüt, dem die Quelle des nie versiegenden Trostes nicht im eigenen Herzen aufgegangen, so einsam zu sein einzig mit seiner beschwerten niedergebeugten Seele, hinter sich eine Vergangenheit, vor der man mit Beben die Augen abwendet, vor sich eine Zukunft, die dem ängstlichen Auge, das sie entwirren möchte, die gehegten Hoffnungen in grinsende Totenköpfe verwandelt zeigt, Gespenster über Gespenster, eins graulicher als das andere, auf den Spiegel der Seele fallen läßt. Man möchte das beschauende Auge schließen, möchte alles vergessen, an nichts gedenken; aber Vergangenheit und Zukunft dulden es nicht, sie drängen sich in die Seele hinein, wie der Stahl des Mörders in seines Opfers Herz. Ein einziger Mensch, der einen hört, der ein freundlich Wort zu einem spricht, der eine andere Saite in uns anschlägt, eine andere Gedankenreihe in uns heraufruft, oder nur andere Farben aufträgt, statt der schwarzen, welche wir allein noch in Besitz haben, so ein Mensch wird uns zum Engel in der Wüste. Und wenn kein Mensch zugegen ist, nur etwas Lebendiges, eine

Digitized by Google

Katze, die um unsere Füße streicht, ein Hund, der seinen Kopf auf unsere Knie legt, ein Vogel, der uns in die Hand pickt, nur ein Wesen, das uns das Bewußtsein zurückruft, nicht ganz verlassen, verstoßen zu sein, doch noch einen kleinen Teil der unerschöpflichen Liebe, der eigentlichen Weltseele, zu besitzen, und sei es auch nur Katzen- oder Vogelliebe, auch nur ein solches Wesen vermag uns wieder aufzurichten. Ein tiefes Bedürfnis nach Liebe ist in jedes Herz gelegt; die Zeichen der Liebe, welche wir erhalten, sind die eigentliche Nahrung der Seele; die Zeichen der Liebe, welche uns von sterblichen werden, sind die Zeugen der göttlichen Liebe. Nur um des Guten willen wird ein Mensch geliebt; nur das Hervortreten des Göttlichen in ihm erweckt eigentliche Liebe; nur Milde und Kraft fesselt den Hund an ihn. Ein Mensch, der durchaus nur böse wäre, würde von allen Lebendigen geflohen, kein Hund leckte ihm die Hand, kein Vogel horchte auf sein Pfeifen, bei ihm hielte nichts aus als Flöhe und Läuse. Darum, wenn das Unglück über uns einbricht, wenn der Herr uns die Rute gibt, sehnt sich das Herz nach einem Zeichen der Liebe, der Teilnahme der Geschöpfe, als einem Zeugnis, daß es die ewige Liebe nicht verloren, kein vom Vater ausgestoßenes Kind sei, sondern nur ein zu seiner Heiligung gezüchtigtes. Sowie nun die Menschen selten wissen, warum sie eine Sache thun, so wissen sie auch nicht, warum Bekannte und Freunde zu traurenden Unglücklichen laufen; sie würden sonst nicht mühselig ganze Steinkrätten Trostes und Redensarten aus dem Grümpelgemache aufladen und dem klagenden Freunde zur beliebigen Verdauung vorwerfen. Bei wahrem Leid schlägt kein solcher Wort-Trost an; aber das Kommen, das Nicht-Verlassensein erhebt, und ein einziger Blick, aus dem Liebe spricht, gibt der Seele Kraft und die Gewißheit, daß man nicht aus den Grenzen der Liebe gestoßen worden. Mir

Digitized by Google

ward kein solcher Trost. Ich blieb alleine. Trübe war es ringsum, doch konnte ich wieder etwas denken, nicht nur empfinden und phantasieren. So dachte ich mir: der Pfarrer werde mich am Ende so wenig fressen, als die Bauren vorhin es gethan hätten. Er werde mir sagen können, wie es mit Bäbi stehe, ob sie ihre Schwangerschaft angezeigt und mich als Vater angegeben hätte oder nicht. Und aus dem Gwunder kommen, heißt immer etwas gewonnen.

Am meisten zuwider war es mir, am Morgen so cirka um die 8 durchs Dorf zu gehen, wo sicher die meisten bei den Brunnen oder im Tenn auf mich lauerten, um mich mit Worten und Blicken Spießruten zu jagen. Daher beschloß ich, vor Tag weg, und dann in dem Walde, der zwischen der Schnabelweide und dem Pfarrdorfe war, spazieren zu gehen bis zur bestimmten Stunde. Lockend war es freilich nicht draußen, die Gegend weder romantisch noch pittoresk und meine Stimmung eben nicht fürs Spazierengehen gemacht; allein ich dachte mir die Zeit zu vertreiben mit dem Denken an meine Bauren, wie die lange Hälse machen würden, um mich zu sehen, die Bäuerinnen den Schweinen eine halbe Stunde später das Fressen brächten, die Mädchen die Erdäpfel stunggen würden im Brunnentrog aus Leibeskräften, alle große Augen machend nach dem Schumeister. Und wie sie dann ungeduldig würden, einer hier sagte: „Dert chunt er!“ alles z'weg schöße und dann ganz kaput einen anderen erkennten. Wie endlich die Frau Ammene dem Mann sagte: „Gang lue, wo blybt er? säg ihm: der Predikant verstang nit Gspaß.“ Und wie der Ammann zotteln müßte, die Thüre verschlossen fände zu seiner großen Verwunderung, dopple und rufe aus Leibeskräften, und kein Schulmeister Bescheid gebe. Und wie die ganze Gemeinde auf die Gasse herausstünde, um zu sehen, wie mich der Ammann daher bringe

Digitized by Google

und wie endlich die ganze Gemeinde ratschlage: ob die Thüre einzuschlagen sei, oder ein Fenster, endlich den Entschluß fasse, wieder bis zum Abend zu warten und ganz kaput männiglich an die Arbeit gehe. An diesen Gedanken hoffte ich mich wohl 2 oder 3 Stunden erlaben und stärken zu können. So wecket Bosheit Bosheit auch in harmlosen Gemütern, erst eine unschuldige, dann eine bösartige. Hat einmal ein Mensch einen Entschluß gefaßt, so ist's ein Zeichen, daß die Wellen seines Gemütes nicht mehr so hoch gehen, daß er nicht mehr überflutet ist von Empfindungen, daß der Verstand des Sturmes beginnt Meister zu werden.

Von meinem Entschluß Errettung gewärtigend, schlief ich, freilich nach einem unendlich langen und bangen Abend, ordentlich ein und ungestört fort, bis um 5 Uhr. Da sprang ich mit beiden Beinen zugleich aus dem Bette und machte mich so schnell als möglich auf den Weg, damit nicht irgend ein Trappi, der nicht warten mag, bis er seine Kühe wieder sieht, seinen Misthaufen wieder riecht, mich erblicken und dem Dorfe das Beiten und Warten durch die Nachricht ersparen werde: der Schumeister sei schon am Morgen um feufi durch das Dorf gelaufen, wie wenn er gestohlen hätte. Glücklich entrann ich und erreichte ungesehen den Wald. Es war ein naßkalter Morgen. Der Nebel hing schwer und naß in die Bäume hinein, und die Buchen und die Tannen schüttelten zuweilen ihre tropfenden Häupter zur Erleichterung; langes nasses Gras streifte seine Bürde an Schuhen und Hosen des Wanderers ab auf dem Nebenwege, den er suchen mußte, um nicht etwa einem Kiltbuben zu begegnen, der auch in den ungeraden Nächten sich nicht stille halten konnte. Ich spazierte nun gravitätisch wie ein Herr von Bern den etwa 20 Minuten langen Wald auf und ergötzte mich an den langen Gesichtern und gwundrigen

Digitized by Google

Augen, die meine lieben Bauren machen würden. Und, o liebe teure Zeit! als ich mein Nastuch suchte, fand ich meine liebe werte Tabakspfeife noch ganz geladen, fand ein klein Stück Schwamm in der Tasche, Kiesel am Boden, und konnte tubaken. O wie mir das gut schmeckte, denn die Tage über hatte ich nicht daran gedacht! O wie gut einem etwas schmeckt, wenn man es einige Zeit entbehrt! Düster graute der Morgen. Schnepfen schossen in schnellem Fluge am Waldessaume dahin und schwenkten rasch ins Dickicht. Zierlich galoppierten Hase und Häschen von der grünen Weide des Weges entlang dem moosigen Lager zu, zwischen den Tannenwurzeln oder dem laubigen Lager am Fuße der stattlichen Buche. Altklug krähte eine alte Krähe den Jungen ein Bonjour zu und unwillig gähnten diese eine schläfrige Antwort. Munter setzte sich das Eichhörnchen in Sprünge, nach Buchnüssen und Eicheln lüstern; es weckte die in Rudeln schlafenden wilden Tauben, die mit schwerem Flügelschlag von Ast zu Ast flatterten, schlafftrum und mühselig zur Besinnung kommend. Endlich rührte auch der Fäulste von allen, der glarige Herrenvogel (Herrengägger) sich, krächzte unverschämt in alles hinein, er der letzte, als ob er der erste gewesen wäre. Das vertrieb mir die Zeit ein wenig. Aber immer kälter ward mir dabei und fröstelnd lief es mir über den Leib. Immer mehr blangete es diesen, an des Pfarrers Feuer zu sitzen oder doch wenigstens in der Nähe desselben zu stehen. Aber je mehr die Zeit verrann, desto mehr bangte es der Seele, zu erscheinen vor des Pfarres Majestät. Desto ängstlicher betrachtete sie das Eilen des Zeigers, welches der Leib ein Schleichen nannte. O es ist ein gar wunderlicher Zustand, dieses Blangen und Bangen, dieser Zwiespalt von Leib und Seele, dieses Eilen der einen und Zurückhalten des andern. Wären sie nicht so gut in einander verwachsen, sie rissen auseinander.

Digitized by Google

Die Zeit half meinem Leibe und trieb die zögerende Seele aus dem Walde heraus und dem Dorfe zu. Dafür ließ, je näher wir kamen, diese Seele das Herz lauter klopfen; ja sie trieb die Bosheit so weit, in die Knie zu fahren und diese schlotterend an einander zu schlagen.

Diesmal brauchte ich nicht lange zu warten. Die Magd führte mich alsobald zum Pfarrer, der richtig an seinem Feuer saß, tubakete und ein Buch in der Hand hatte.

Sobald ich eintrat, legte er Buch und Pfeife weg, und sah mich so kannibalisch an, daß, wenn er einen Schnauz gehabt hätte, ich fortgelaufen wäre. Dann stund er lange auf, steckte die Hände in die Westentaschen und trat mit schweren Schritten auf mich zu. Es überlief mich ein Gefühl, als ob ein Mühlstein oder eine Schneelawine auf mich heranrolle, ohne daß ich ausweichen könne weder zur Rechten noch zur Linken. Und aus dem kochenden Gesichte fuhr endlich eine Stimme heraus, gewaltig wie Krieg und Kriegsgeschrei, und Worte regneten auf mich ein wie Hagelsteine und Donnerschläge. Ein sauberer Kamerad, ein lustig Bürschli, ein Schandfleck für die Gemeinde und alle andern Schulmeister — das waren die Begrüßungsformeln. Dann führte er jenen Text gründlich und umfassend aus, den ich eben angegeben. Er rief alles in Erinnerung, was er mir anfangs gesagt, wovor er mich gewarnet, wie er mir namentlich besonders eingeschärft, mich des Mitmachens mit der jungen Bursicht zu enthalten und welches Luderleben ich nun geführt hätte. Ich sei nicht zufrieden gewesen, fast alle Nächte auf den Gassen umez'gheye und in den Gaden umez'trole, sondern sei noch Huren nachgestrichen und habe mit ihnen ein Schandleben geführt in Huren und Saufen, daß die ganze Gemeinde eine souveräne Verachtung gegen mich gefaßt. Einen bösen Kopf hätte ich dazu, der keinen Rat annehme

Digitized by Google

weder für das gewöhnliche Leben, noch für die Schule, denn diese hätte ich auf eine himmelschreiende Weise vernachläßigt mit all meinem Hochmut. So gehe es aber immer, wo ein Schulmeister nur an die Meitscheni sinne und vom Herumschwärmen faul und träge in die Schule komme. Wenn einer ein rechter Schulmeister sein wolle, so müsse er das Umenanderfahre sein lassen, nicht der erste und letzte an Abendsitzen sein, und der Handlichist, wenn es an ein Jeuken der Mädchen gehe. Es geschehe einem jeden Schulmeister recht, der z'Kilt laufe, wenn es ihm so gehe wie mir, man sollte es ihnen scharf verbieten. Er hätte gute Lust, die ganze Sache dem Kirchenrat anzuzeigen, und mich ihm gehörig zu rekommandieren. Der würde mich dann schon in die Finger nehmen, wie ich es verdiene, und wahrscheinlich mir das Schulhalten abstellen ein für allemale. Und er würde es thun, wenn die Gemeinde nicht selbst es begehre, daß ich noch diesen Winter Schule halte, damit meine Gläubiger sich an meinem Lohn bezahlt machen könnten.

So weit hatte der Herr gesprochen, ohne daß man mit einem Hämmerlein dazwischen hätte kommen können; auch versuchte ich es nicht. Als aber der Herr von dableiben redete, während ich fort wollte, und zufällig die Nase wischen mußte, stotterte ich verlegen mein Vorhaben hervor, wegzugehen. Da wolle ich nicht bleiben, sagte ich, die Leute hätten es mir gar schlecht gemacht; ich hätte keinen Mut mehr zu ihnen, sie hätten mich ins Unglück gebracht, und ich möge wohl gefehlt haben, aber Schlechtes hätte ich nichts gemacht. Potz Hagel und Kanonen, wie brannte da der Herr wieder auf! „Nichts Schlechtes gemacht, Schulmeister? das ist mir eine schöne Rede für einen Schulmeister! Wenn eine Dirne kommt mit großem Bauch und mir sagt: sie könne nichts dafür; wenn einem ein Dreck auf

Digitized by Google

die Nase fallen solle, so falle er einem nicht auf die Füße, und sie habe nichts Schlechtes gemacht; sie sei keine Hure, sie wisse doch einen Vater zu ihrem Kinde: so ist das eine Dirne, die so spricht. Wenn aber ein Schulmeister, der mit einer Hure angetroffen worden ist, so spricht, so sollte man ihm die Hosen hinunterlassen wie einem Schulbuben. Meinet ihr dann, wenn ihr es mit dem Bäbi abgekartet habt, daß es einen andern angebe, der das Bad ausfressen müsse, so daß das uneheliche Kind nicht auf euch komme, so hättet ihr deswegen nichts Schlechtes gemacht? Ihr müßt eine saubere Religion haben, wohl! Nichts Schlechtes gemacht! und wollt jetzt die Leute an eurem Unglück Schuld geben, sie sollen euch verächtlich gemacht und in Schulden gebracht haben? Das wäre mir eine komode Lehre! Aber so habt ihr es alle; nicht nur seht ihr den Splitter in des Nächsten Auge und den Balken im eigenen nicht, sondern wenn ihr den Balken am Ende nicht mehr ableugnen könnet, so soll ihn der Nächste hineingestoßen haben. Nichts Schlechtes gemacht! Und wollt nun mit dem Schelmen daraus, und alle eure Schulden mit dem nassen Finger auswischen, wie der Kaiser von Österreich seine Wienerfonds? Schlecht von euch ist's, daß ihr nur an so etwas sinnet, und die Leute, welche euch so viel Gutes erwiesen, nun zum Dank noch betrügen wollt." Nun wollte ich wieder Einwendungen machen, Erläuterungen geben; aber der Herr hatte nicht lange Geduld; er schloß seine Audienz mit folgendem bündigen Schluß: „Schulmeister! ich bin nicht da, um mit euch zu disputieren; aber das will ich euch sagen: entweder ihr haltet noch die Schule auf der Schnabelweid, oder ich schreibe noch heute dem Kirchenrat, und zweitens führet euch besser auf, und seid fleißiger diesen Winter, sonst schreibe ich im Frühjahr dem Kirchenrat; ich lasse euch aufpassen, und wenn ich das Geringste vernehme, dann gute Nacht Schulmeister

Digitized by Google

sein! Habt ihr mich verstanden? Bhüetech Gott und lebet wohl!“ Und er that die Thüre auf, und ich kam hinaus und vors Haus und auf die Straße, ich wußte nicht recht wie! Der Herr Pfarrer glaubte die Sache bündig abgemacht, mich in der Ordnung abgefertigt und den Kopf sauber gewaschen zu haben. Aber der Herr Pfarrer irrte sich gröblich. Mein Nichterscheinen bei ihm anfangs, mein holzböckisch Wesen hatte einen unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht. Er dachte: ein junger Schulmeister, dem es ernst um seine Schule sei, sollte begierig sein, guten Rat zu schöpfen, und willig, ihm zu gehorchen, und sollte denken, der Pfarrer werde ihm dabei am besten helfen können. Der Pfarrer wußte, daß wenige oder keine Gemeindsbewohner mit dem Stand der Schule bekannt waren, wußte auch, daß sie, in Opposition mit ihm, das Fortschreiten der Schule auf alle Weise zu hindern suchten. Darum, als der junge Schnufer nicht zu ihm kam, hielt er mich für deren einen, die glaubten, alle Weisheit gefressen zu haben, die in ihrer Überschwänglichkeit dafür halten, es würde selbst dem lieben Gott nicht schaden, wenn er einen Winter durch in ihre Schule käme. Er glaubte, ich hätte mich den Bauren in die Arme geworfen und stünde nun in Opposition mit ihm; denn dieser Pfarrer wollte wirklich einen Fortschritt und die Bauren wollten keinen. Er legte also viel mehr Absicht und Willen meinem Thun und Lassen unter, als darin war; er wußte nicht, daß ich ein Laub war, das den Wind abwartete, um sich zu bewegen; merkte nicht, daß bei einigem Eingehen in mein Wesen er mich bestimmen könnte, wie es später die Bauren thaten, daß er mich viel besser leiten könnte als alle seine übrigen Schulmeister. Das waren schlaue Kauze und wußten zwischen dem Pfarrer und den Bauren durchzusegeln, und es mit niemand zu verderben, daß es eine Freude war. Dem Pfarrer machten sie die

Digitized by Google

[illegible]t; aber ganz sicher wäre es doch [illegible]
[illegible]uf diese Weise. [illegible]
[illegible]r mich schlechter gemacht hatte, [illegible]
[illegible]te sich in mir das jedem [illegible]
[illegible]fühl. Ich fühlte, daß mir [illegible]
[illegible]nicht Verstand genug [illegible]
[illegible] und meinte, mein [illegible]
[illegible] strenge gerichtet, [illegible]
[illegible] nur meinen innern [illegible]
[illegible]

[illegible]ß ich mit dem [illegible]
[illegible]te mir nicht in [illegible]
[illegible]ße angetroffen, [illegible]
[illegible] Hatte man mich [illegible]
[illegible]ch eigentlich schlechter gemacht? [illegible]
[illegible]ochte ich; aber [illegible]
[illegible] gehe ihn nichts an; [illegible]
[illegible] sollte, was sollte er [illegible]
[illegible] wie ein anderer, [illegible]
[illegible] sich lustig zu [illegible]
[illegible]ensch nehme [illegible]
[illegible] ein Herr [illegible]
[illegible]

Digitized by Google

einen im Bösen verhärteten Sinn, aus einem einfältigen Menschenkinde einen eingefleischten Teufel. O Himmel! wer will die Sünden zählen, welche auf diese Weise namentlich von Pfarreren und Lehreren, von Meisterleuten und Eltern, von Ehemännern und Eheweibern begangen werden? Und wenn einer das auch könnte, so könnte er doch ein anderes nicht: er könnte die übeln Folgen dieser Sünde nicht verfolgen in den verdeckten Gängen der Herzen, könnte nicht zählen, wie manches Herz verhärtete, weil man es für verhärtet hielt, wie manches boshaft wurde, weil man ihm tagtäglich Bosheit vorhielt, wie manches an böse Gesellschaft sich anschloß, weil man ihm immer Neigung dazu zuschrieb, ränkesüchtig, weil man beständig Ränke bei ihm suchte; könnte aber auch die Herzen nicht zählen, welche über diesen Mißkennungen verbluteten, welche, je mehr man sie verkannte, um so weniger im Stande waren, den Irrtum zu lösen und auf Erden die Verdammung trugen: verwechselt und für ganz andere angesehen zu werden, als ihr Herz sie wertete, bis Gott sie erlöste.

Liebe Gekreuzigte, ihr leidet große Pein; aber leidet nur geduldig, ihr habt euern Lohn nicht auf Erden empfangen; wer weiß, welchen ihr droben empfangen werdet! Auf alle Fälle danket Gott inbrünstig, daß es euch nicht umgekehrt gegangen. Es gibt viele, sie sind kaum einen faulen Rappen oder einen Neuenburger Kreuzer wert (beide stehen al pari) und gelten viel auf der Welt, wegen ihrer guten Gesinnung oder ihrem frommen Herzen oder Gott weiß wegen was; und deswegen werden sie hochgepriesen, hochgestellt, hochbelohnt und tragen sich hoch durch die Welt und gebärden sich üppiglich in Thaten und Worten, und wenn sie bä rufen, so ruft ihnen manchmal ein ganzer Ratssaal, manchmal eine Kneipe und manchmal eine geistliche Versammlung in steigendem Erstaunen — bä nach.

Digitized by Google

Wahrhaftig, den langen Lohn, den sie für ihr kurzes Dickthun empfangen werden, möchte ich nicht mit ihnen teilen, und wenn er auch nur darin bestehen sollte, daß sie als Wölfe in Bocksfellen oder als Schafe in Wolfshäuten (dem Wert nach kömmt es auf eins heraus) in Ewigkeit bä bä schreien müßten. Nach appliziertem Putzer hat sicher sich der Pfarrer an seinem Feuer behaglich ausgestreckt, die Beine weit vom Leibe weg, und hat bei sich selbsten selbstgefällig gedacht: dem hab' ich es schön gesagt, dem habe ich abgeputzt, daß er sich gewaschen hat. Nun gibt es nicht viele Leute, die nicht auf einen tüchtig applizierten Putzer sich etwas zu gute thäten, und gar viele gibt es, die nicht für viel Geld sich eine Gelegenheit zu einem solchen Putzer entwischen ließen; ja sie machen sich welche expreß, wenn sie nicht von selbst kommen. Sie sind ihnen eine Art geistigen Stuhlganges, der sie ordentlich erleichtert und ihnen wieder Appetit macht nach etwas von Mehl oder etwas von Fleisch. Freilich kostet es ihnen allemal etwas Mühe, bis sie die gefaltete Stirne wieder glatt gezogen und die Wellen des mühsam erregten Zörnleins im Gehirn beschwichtigt; aber der Unterleib fühlt sich sogleich erleichtert, und um den Mund legt sich bald das Lächeln, das einem die Freude verkündet: heute habe ich aber einen Putzer geboren, und zwar einen der sich gewaschen hat.

Ich rede damit nicht gegen alle Putzer, meine nicht, man solle sie verbieten, wie ein Mitglied des Großen Rates im Kanton Bern meinte, man solle verbieten, daß man Mitglieder des Großen Rates um Verbrechen willen gerichtlich verfolge. Bewahre mich der Himmel, ein solcher Lümmel bin ich nicht (wohlverstanden, der Lümmel geht auf mich und nicht auf das s. v. Mitglied; ich möchte nicht in die Krot kommen, die Herren verstehen keinen Spaß. Und auch wegen dem s. v. belangt mich nicht etwa. So wird nämlich in mancher Amtschreiberei

Digitized by Google

salva venia verkürzt, und diese Buchstaben übersetzte in neuerer Zeit ein gelehrter Verleser in der Kirche in einem Steigerungszettel, wo es sich um Lebware handelte und also stund: „2 s. v. Kühe" in: „zwei souveraine Kühe." Und an diese Übersetzung halte ich mich, denn der Uebersetzer gibt sich für eine große Autorität aus). Also die Putzer möchte ich nicht verbieten; sie machen, selten gebraucht und am rechten Orte, bedeutenden Eindruck, besonders bei Menschen, die in dem Wahn erzogen sind, es sei dem lieben Gott nie recht Ernst, als wenn er blitze und donnere und gar noch hagle. Aber in den meisten Fällen thut ein freundlich zutraulich Wort mehr Wirkung und dringt tiefer ein als ein strenges, hartes. So geht der Regen tiefer in den Boden hinein als der Hagel; darum läßt der liebe Gott auch mehr regnen als hageln. Doch ist es serios (so sagt ebenfalls ein Gelehrter, statt kurios), daß die Weiber, bei welchen ein vertraulich Wort so wohl anschlägt, während sich gegen ein hartes alle ihre Haare bolzgrad aufstellen, so viel auf dem Abputzen haben. Nicht daß sie es immer selbst thun, aber die Männer thun es ihnen (gegen andere, versteht sich) selten recht zum Dank. „Dem wollte ich es sagen, wenn ich dich wäre; ich sollte die Hosen an haben, der müßte etwas vernehmen; mit dir ist aber doch gar nichts, du bist der leydisch, wo es geben kann." So lauten ihre Sprüchlein, welche den Männern so oft in den Ohren surren, welche bewirken, daß mancher Mann ans Abputzen glauben muß, wie ein Kind ans Laxieren, d. h. um nicht die Rute zu bekommen. Ich will damit erstlich nicht behaupten, daß ich anders mich aufgeführt, dem Pfarrer schon anfangs geglaubt, wenn er mich freundlich empfangen hätte; will auch nicht sagen, daß ich ganz zur Einsicht der begangenen Fehler wäre gebracht worden; denn Eitelkeit und Selbstgefälligkeit sperren die Thüre den besten und freundlichsten Räten nur

Digitized by Google

zu oft; aber ganz sicher wäre es doch weit eher möglich gewesen, als auf diese Weise. Nun aber, weil der Pfarrer in seinem Putzer mich schlechter gemacht hatte, als ich wirklich war, so empörte sich in mir das jedem Menschen angeborne Gerechtigkeitsgefühl. Ich fühlte, daß mir Unrecht gethan worden, hatte aber nicht Verstand genug einzusehen, wie eigentlich die Sache stehe, und meinte, mein Thun und Lassen hätte der Pfarrer viel zu strenge gerichtet, während er hierin ganz recht hatte, dagegen nur meinen innern sittlichen Unwert viel zu hoch anschlug.

Daß ich mit dem Kilt- und an Abendsitzegehen gefehlt, das wollte mir nicht in Kopf; daß man mich mit Bäbin auf dem Schoße angetroffen, war freilich schlimm, aber konnte ich etwas dafür? Hatte man mich nicht dazu verführt? Und dann, was hatte ich eigentlich schlechtes gemacht? So ein Pfarrer habe gut balgen, dachte ich; aber was ein Schulmeister neben der Schule mache, gehe ihn nichts an; und wenn ein Schulmeister nicht zu Kilt gehen sollte, was sollte er dann machen? Er sei doch ein Mensch wie ein anderer, und wenn einer jung sei, so habe er das Recht, sich lustig zu machen. Ein Schulmeister sei kein Herr, und kein Mensch nehme ein Ärgernis, wenn er thue, was die andern, als so ein Herr, der niemand eine Freude gönne. Im Gegenteil, man würde es einem Schulmeister übel nehmen, wenn er es nicht thäte. Man würde sagen: dä well doch afe herrschelig oder fromm thue. Und wenn nur die verdammte Geschichte mit Bäbin nicht gewesen wäre, so wollte ich es darauf ankommen lassen, daß der Pfarrer auf Bern schreibe. Dort, glaubte ich, seien die Herren witziger, als so einer auf dem Lande; wollte es darauf ankommen lassen und nach einer andern Schule mich umsehen; denn daß ich da bleiben sollte, das war mir ganz besonders ärgerlich, obgleich



Digitized by Google

ich mir auch halb und halb wieder dachte, man brauche die Schulden nur zum Vorwand und lasse mich überhaupt nicht gerne fort.

Wie doch so ein junger Mensch und noch dazu ein junger Schulmeister nie gefehlt haben will; wie er so verblendet sein kann, sein ganzes Thun und Lassen, seine ganze Lage zu mißkennen! Ja freilich ist es allen ältern Leuten auf dem Lande ein Ärgernis, wenn der Schulmeister sich mit der jungen Burscht abgibt. Ja freilich halten sie ihm gar nichts darauf, wenn er thut, wie ein anderer, wenn er Meitscheni jeuken hilft. Ja freilich ärgern sich die Leute, wenn man vernimmt, daß er zu Kilt geht; und wenn man ihm Streiche spielen kann, so thut man es. So war es schon zu meinen Zeiten, aber ich merkte es nicht, die rechte Meinung der Leute vernahm ich nicht, ja man lockte mich zu dem, was man verdammte. Die gleichen Leute rühmten mich wegen meiner Lustigkeit, die hinterwärts darüber schimpften. Noch viel strenger ist man gegenwärtig und ganz mit Recht. Denn je mehr Ansprüche der Stand macht, desto mehr Ansprüche hat man an ihn zu machen, und wenn man sagt, daß in seiner Hand das ganze Glück des Volkes ruhe, so kann man wohl von ihm fordern, daß er vom Volke entfernen helfe, was dessen sittlich und ökonomisch Wohl untergräbt, und ein solches Übel ist eben der Kiltgang. Eine Sitte, die sich überlebt hat und unendlich viel Unheil stiftet, die sich nicht durch Gesetze abschaffen läßt, sondern bloß durch Erweckung des sittlichen Gefühls, durch Erheben des Menschen vom Tiere zum vernünftigen Wesen.

Und wer dieses thun will, muß denn doch wohl nicht selbst in gleichem [illegible] sich wälzen, oder wenigstens nicht den Schein sich ge[illegible] es thue. Aber traurig ist's, wenn Leute, auf dere[illegible] verwendet wird, von denen man

Digitized by Google

eine bessere Zeit erwartet, die Sache gar nicht so auffassen, sondern nach erlangter Freiheit thun, als wenn sie zu allem losgelassen, frei in allem möglichen wären, und auf gemachte freundschaftliche Warnungen ganz puckt und trotzig antworten: Es werde doch wohl erlaubt sein, ein Meitschi anzusehen? kurz sich ganz gleich gebärden, wie ich vor bald 20 Jahren, wie ich, der ich eben nicht zum bessern erzogen war, und noch nichts davon gehört hatte, daß unser Stand der Angel sei, um den die ganze Welt sich drehe. Traurig ist's, wenn sie ihre erlangten Kenntnisse nicht zu benutzen wissen, um in der Gesellschaft eine nützliche Stellung einzunehmen, andere zu sich heraufzuziehen und mit vernünftiger Rede die Zeit zu verkürzen, mit heiterm aber reinem Scherz zu zeigen, daß man auch ohne Zoten scherzen könne, sondern sich entweder hineinziehen lassen in das wüste Treiben, wo sie dann sicher sein können, daß von allen Seiten her auf den besudelten Schulmeister mit Fingern gewiesen wird, oder daß sie sich zurückziehen müssen von den Menschen, um die Duckenmäuser zu spielen. Es ist nicht gut, wenn der Schulmeister nicht mit den Leuten lebt, aber er soll eben Meister dieses Lebens sein, er soll dieses Leben zu bilden suchen, so gut als seine Kinder; denn dieses Leben ist eben das Element, in welchem seine gebildeten Kinder sich bewegen sollen, und was hilft alle Schulbildung, wenn das Leben unrein, wüst bleibt? Aber das sah ich damals nicht ein, so wenig als es heute eingesehen wird von ganz andern Bürschchen. — So wirbelte mir Unwillen im Kopf herum, und ich war lange nicht mehr der betäubte erschrockene Sünder, hatte doch auch Bäbi mich nicht angeklagt, sondern einen andern, und schienen die Bauren doch noch viel auf mir zu halten, daß sie mich nicht wollten fahren lassen. Ich marschierte trotziger drein, stellte mit den Absätzen nicht für Spaß zu Boden und schlug manchen

Digitized by Google

Distelkopf mit meinem Stecken ab. Ich scheute mich nicht vor dem hellen Tag und vor dem durchs Dorf gehen, konnte ich doch sagen, daß ich nicht angeklagt sei, und was der Pfarrer mir dummes verboten und vom Kiltgang und vom Abendsitzen gesprochen, wie wenn das eine schlechte verbotene Sache wäre, konnte auf Bäbi schimpfen, wie man mich da habe hineinsprengen wollen u. s. w.

## Sechsundzwanzigstes Kapitel.

### Wie mich die Bauren und Buben kurieren.

So hob ich meinen Kopf höher und immer höher, und als ich ihn endlich aufgerichtet hatte, trotz einem kleinen Herrn mit spitziger Nase, der eine ½ Fuß hohe Kravatte unters Kinn stellt, damit der Kopf hoch bleibe, erblickte ich die Garnlise zehn Schritte vor mir. Die kam ganz demütig und liebevoll auf mich zu, reichte mir die Hand und frug zärtlich: „Wie geht es, Schulmeister? Wir haben rechtes Erbarmen gehabt mit euch und die ganze Nacht pläret euretwegen.“ Diese Zärtlichkeit und dieses sich Schmiegen hatte bei meiner Gemütsstimmung die gleiche Wirkung, wie bei noch manch anderem: je tiefer einer vor ihm kniet, desto höher bäumelet er. So polterte ich auch los und sagte: „Ja ich glaube es, ihr habt pläret, daß ihr mich nicht habt hineinsprengen können, einem anderen die Suppe auszufressen, ihr seid zwei schöne Luenzen ꝛc.“ Da fingen aber der [illegible]se Augen an zu funkeln, wie die einer Katze, wen[illegible]ie beim Schwanz zerrt. Sie begann leise zu kn[illegible] sagte mit noch manierlicher

Digitized by Google

Stimme: das hätte sie nicht von mir erwartet; es sei nicht recht von mir, so zu reden, da ich sie jetzt ins Unglück bringe. Bäbi sei mir nicht nachgelaufen, sondern ich ihm; sei mir nicht auf den Schoß gesessen, sondern ich hätte es darauf gezogen, hätte da meine Manöver gemacht, gäb wie es mir abgewehrt. Auf den Lärm hin, den man nun gemacht, weil man mich so angetroffen, wolle nun der Beklagte, der Bäbin gar grusam lieb gehabt, von allem nichts wissen, und sage immer: sie solle zu ihrem Fragenbuchhengst gehen; der werde am besten wissen, wer der Vater sei. So müsse Bäbi meinetwegen eine Hure geben, und wäre doch das brävst Meitli gewesen weit und breit, und ich mache es ihm jetzt auch noch so! Ich ward dadurch noch nicht zum Schweigen gebracht und gab ihr einige kleine Schüsse in die Flanke über löken und anläßig sein ꝛc. Da öffnete Lisi ihre bisher maskierte schwere Batterie und gab mir volle Lagen, und nicht in die Flanken, sondern in die Fronte. Wenn man denn einen solchen Donnerslümmel hätte löken wollen, so wäre er langist am Ort; aber so ein verhudeltes Schulmeisterli solle sich nicht einbilden, daß ein Meitschi, wie Bäbi, ihn nur mit dem H..... ansehe, und wenn es sieben uneheliche Kinder haben müßte. Wenn es einen solchen Schullümmel haben wollte, so wollte es denn doch einen, der ein zahltes Bett hätte und einen ganzen Milchhafen. Ich vernahm noch, daß ich der Narr des ganzen Dorfes sei, das Gespött aller Kinder, verachtet von den Alten, und daß im ganzen Land kein schlechterer Schulmeister und kein ärgerer Hudelbub sei als ich.

Mein Geschütz war zum Schweigen gebracht, ich stund stumm und eingewurzelt, wie Loths Weib. Da machte sich Lisi satt los, rückte, immer feuernd, mir vom Leibe weg, ging endlich fort aber alle drei Schritte noch mit verkehrtem Kopfe mir

Digitized by Google

eine Ladung zusendend, so lange ich es hören konnte. Erst als Lisi weit weg war, ermannte ich mich und konnte wieder ab Platz kommen, und zu rechtem Ärger über die Frechheit dieses Weibes, das so himmelschreiend mich nun hineinstoßen wollte, mich noch viel schlechter machend als der Pfarrer. Voll gewaltigen Zornes brach ich aus dem Walde heraus auf die Äcker, unter denen das Dörfchen lag.

An der Spitze desselben stund das Haus eines bsunderbaren Freundes von mir, der mich viel einlud und mir viel Recht gab. Diesen hatte ich seit der Geschichte nicht gesehen. Er hatte mich weder ausnehmen helfen, noch war er dabei gewesen, als man mich für den Teufel oder einen seiner Geister angesehen. Im Tenne drosch man und hatte eben eine Tenneten fertig gedroschen und war am Strohaufschütteln, am Abrechen 2c. Vor dem Tenne wannete der Freund. Als man mich kommen sah, guckte eins ums andere hinter der Ecke hervor, ob ich noch ganz sei, welche Miene ich ziehe, und arbeitete schnell wieder fort, als ob man mich nicht bemerke. Ich grüßte und mahnte, sie sollten bald Mittag machen; man dankte mir trocken. Ich trat zu dem Wannenden und sagte ihm: „Du wirst wissen, von wem ich komme?" — Er hätte neuis davon gehört, war der kurze Bescheid.

Nun klagte ich, was mir der Pfarrer alles gesagt, und wie er gesagt habe, ein Schulmeister sollte nicht zu Kilt laufen und sich nicht so gemein machen u. s. w. — Der Pfarrer werde wohl wissen, was er sage, hieß es; so ein Herr wisse am besten, was recht sei und was ins Mäß möge. — Aber das alles sei doch nichts Böses, sagte ich, und es habe niemand etwas dawider gehabt, als der Pfarrer, der nichts davon verstehe und nicht wisse, was auf dem Lande der Brauch sei. — Es habe mir aber auch niemand viel darauf gehalten; wenn

Digitized by Google

ich gewollt hätte, ich hätte es können merken, war die Antwort. — Da ich so mit ihm nicht zurecht kam, fing ich von der Lise an, und erzählte ihm, was sie mir alles gesagt und wie ich nun an allem Schuld sein solle. Da antwortete er mir, alles in gleichem Tone: sie werde wohl in etwas Recht haben; wenn es mir nicht um öppis angers zu thun gewesen, so würde ich mich mit so schlechten Leuten nicht angelassen haben. Da wurde ich endlich doch böse, und frug: wenn ich ein so schlechter sein solle und niemand etwas auf mir halte, warum man mich dann behalten wolle? — „Wenn du niemand schuldig wärest, so könntest du gehen wohin du wolltest, lieber heute als morgen; aber wir vermögen es nicht, dem Schulmeister den Lohn zwei- und dreimal zu geben.“ Damit schüttete er seine Wanne auf den Kornwalm aus, ergriff seinen Flegel wieder und ließ mich stehen, wo und wie ich stund.

Und da stund ich richtig, wie vom Himmel herabgefallen; denn das waren die gleichen Leute, die vor einigen Jahren gegen den Pfarrer mich aufwiesen, ihn auszäpfelten, mich mitmachen hießen, und alles, was ich vornahm, lustig zu finden schienen. Jetzt als die Folgen dieses Thuns über mich hereinbrachen, ließ man mich stehen, gab dem Pfarrer Recht, mir Unrecht, und behandelte mich, als wenn ich all mein Thun und Lassen selbst ersinnet hätte, vergaß, daß man mich dazu gelockt, aufgemuntert hatte. Die, deren Rat ich befolgt, stießen mich von sich, thaten, als ob sie nicht die geringste Schuld hätten, sprachen laut die Mißbilligung dessen aus, was sie früher angepriesen. Jetzt war alles einig, der Pfarrer, die Garnlise, die Bauren; der Pfarrer, weil er recht hatte; die andern, weil es sie eben ankam, einen Sündenbock aus mir zu machen, und ich, armer Teufel, mußte sehen, wie männiglich mit dem Finger auf mich wies und sagte: Pfi Tüfel. Und von Tenn

Digitized by Google

zu Tenn mußte ich die verblümten Worte hören: „Das isch es lustigs Bürschli, e sufere Schumeister; we's im dr Herr ume recht gseit het!“ Wahrhaftig der Zorn verschwand mir und das Bäumele; ein unendlicher Jammer übernahm mich. Also der Stab war über mich gebrochen, die Welt hatte ihr Urteil gefällt, alle es bestätigt, und keine einzige Seele war, die sich meiner annahm; keine, die an dieses Urteils Richtigkeit zweifelte; keine, die untersuchte, in welchem Zusammenhang mein Wesen mit meinem Thun stund, welche Schuld auf mich und welche auf meine Umgebung fiel. Alle, alle stunden zusammen an einen Haufen, stießen mich aus und schrien das Schuldig über den Bloßgestellten, und jeder schreiende reckte stolz den Kopf empor und meinte, wenn er einen andern verurteile, so sei er damit selbst ohne Schuld. Und ich, der Missethäter, konnte mich nicht verteidigen; niemand hörte mich, niemand glaubte mir, und jeder sprach: „Da siehe du zu! selber tha, selber ha! Wahrhaftig, da war mein Herz des Jammers voll, und ich hätte in den Boden kriechen mögen vor Elend. Jahrelang hatte ich gelebt in gräßlicher Verblendung. Ich wähnte, meine Umgebung finde alles schön, was ich mache, billige alles; und sie hatte es häßlich gefunden, mißbilligt! Also ein ganz anderer war ich immer in dieser Menschen Augen gewesen, als ich gewähnt hatte, und das jahrelang ohne es zu merken, ohne daß mir ein Laut vernehmbar ward!

Und wie einmal darüber mir die Augen aufgingen, daß nicht nur jener Abend, über den ich mich enschuldigen zu können glaubte, sondern mein ganzes übriges Betragen anstößig gewesen, wer beschreibt mir da die Wolken von Gedanken, die aus dieser einen Erkenntnis emporstiegen, an einander sich reihten, über mir sich wölbten und eine Zerknirschung über mich ergossen, gegen welche die Sündflut nur eine Süderete

Digitized by Google

war? Vor den Menschen hatte ich groß sein wollen, das war mein Zweck; nun hatten sie mich recht klein gemacht, das war mein Lohn.

Mitten in dieser Zerknirschung kam der erste Schultag heran. Ich dachte nicht, welche neue Pein er mir bringen werde, obgleich ich mich nicht auf ihn freute. Am Morgen vor der Schulstunde zog mich ein bedeutender Lärm ans Fenster. Ich sah die liebe Schuljugend in größerer Zahl als sonst am ersten Schultage bräuchlich war, an welchem gewöhnlich auf sieben Bänke nur ein Kind kömmt, herbeilaufen unter ungewöhnlichem Lärm und Gelächter. Mehrere größere Buben kamen voran und hielten einen andern, der sich gar ungestüm gebärdete, an Boden sich warf, in die Haare griff und um sich schlug. Je ärger er es trieb, desto lauter lachte der nachfolgende Schweif, unter den sich auch einige ältere Leute gemischt hatten, und vor den Häusern stunden riegelbick sich halbtotlachende Zuschauer. Ich begriff an der ganzen Sache nichts, bis der Zug zum Hause gekommen, der schreiende nicht hinein wollte, von Ertränken sprach, dann: „Bäbi, o mys Bäbi!“ rief, und man ihn frug: ob er noch mehr Eiertätsch wolle? Da merkte ich, daß die gottlose Jugend mich aufführe, aus jenem unglückseligen Abend ein ordentliches Spektakelstück mache, dasselbe als passenden Eingang der Schule darstelle, belacht und vielleicht angespornt von den Alten. Und dieses Stück wurde nicht nur einmal aufgeführt, sondern anfangs regelmäßig vor jeder Schule. Um die Rolle des Schreienden schlug man sich; jeder wollte es besser machen als der andere, so daß oft ihrer zwei sie übernahmen oder das Stück zweimal hinter einander gegeben wurde. Die Mädchen waren nie ärgerlicher darüber, daß sie nur Mädchen und nicht Buben waren, als jetzt, da sie diese Rolle nicht übernehmen konnten; und mich nimmt nur Wunder, daß keinem in den

Digitized by Google

Sinn kam, das Bäbi auch einzuführen, damit die Mädchen doch auch auftreten könnten.

Hätte ich die nötige Energie besessen, so wäre das Spektakel wohl abzustellen gewesen, allein die besaß ich eben nicht. Den Eltern klagen? gerade die hatten ihre Freude daran und an ihren saubern Früchtlein, die das Ding so natürlich darzustellen wußten. Dem Pfarrer hätte ich wohl klagen können, und der hätte sicher Holla gemacht; aber mir graute vor der Nutzanwendung, die er mir gratis mitzugeben nicht ermangelt hätte. Hatte ich nun meine Verhöhnung mit angesehen, so konnte ich in die Schulstube gehen und den Kindern in eigener Person mich darstellen. Das war nun wenig anders, als wenn ich mich an den Pranger stellen und ein Halseisen hätte müssen umthun lassen. Man kann sich denken, wie das junge Volk mir Augen machte, spitzbübische und trotzige, und welch Schafsgesicht ich dagegen auftischen mußte. Man kann sich denken, welch Elend in der Schule entstund, in welcher die Kinder den Lehrer ungestraft verhöhnten, und der Lehrer das gar wohl fühlte, aber, von einem unglücklichen Bewußtsein niedergedrückt, von einer grenzenlosen Mutlosigkeit umfangen, nichts dagegen anzukehren wußte, nicht scharf und entscheidend durchgreifen durfte. Man kann sich denken, wie viel die Kinder lernten. Aber was schor das meine Bauren, daß ihren Kindern ein Winter verloren ging, wenn sie nur ihre Batzen nicht verloren! Von dem nachteiligen moralischen Einfluß auf die Kinder, den ein solches Verhältnis haben mußte, will ich gar nicht reden, denn was wußte man auf der Schnabelweid, was moralisch sei? Cha nit welsch, hätten sie gesagt, wenn man ihnen mit moralisch gekommen wäre. Den Zustand aber, in dem ich gewöhnlich an einem Abend war, kann man sich kaum denken. Es war [illegible]ägliche Kreuzigung, zu der ich alle Morgen er-

Digitized by Google

wachte. Und wenn der Tag vorbei war, kam der Abend finster und lang und einsam; denn kein Mensch besuchte mich und zu niemanden mochte ich; mochte die Gesichter nicht sehen, ehedem so freundlich und lächerig, jetzt hämisch und finster; mochte Anzüglichkeiten und Sticheleien von denen nicht hören, die früher ganz anders geredet, die auch ganz andre Dinge getrieben hatten, nur mit dem Unterschiede, daß es dann bei gelöschtem Lichte geschah, während es an jenem unglücklichen Abend noch gebrannt hatte. Ja einen gar großen Unterschied machen die Menschen zwischen Licht und Finsternis, erlauben sich und andern in der letztern wüste, böse Dinge ohne Scheu; geschehen sie aber bei Licht (oder Tag), so heißen sie dieselbe Sünde und verdammen sie heftiglich.

Ich saß also daheim am Webstuhle, um mein Leben zu fristen und mein Leid zu vertreiben. Das erstere konnte ich. Ich konnte noch einige ungestüme Mahner, die mir alle Augenblicke vor der Thüre waren, befriedigen. Das letztere aber konnte ich nicht. Wob ich, so hatte ich Zeit zu denken: was ich alles gehofft, in welchen süßen Träumen ich gelebt, wie wohl es mir gewesen und wie nun alles so ganz anders geworden, in welch Elend ich geraten. Eigen ist, daß der Glückliche sich meist mit der Zukunft beschäftigt, froher Erwartungen voll, der Unglückliche mit der Vergangenheit, dem Grabe seines Glücks, doppelt leidend in der Rückerinnerung, so daß beide die Gegenwart vernachlässigen. Wäre es vielleicht nicht besser, wenn alles umgekehrt wäre?

Wenn ich dann so recht ins Elend hineinkam und dachte an die vergnügte Zeit und an meine jetzige Traurigkeit, dann wollte das Weberschifflein nicht mehr fliegen durch die aufgespannten Faden; dann konnte ich nichts mehr als die Tage zählen, welche ich noch in diesem Fegfeuer auszuhalten hatte;

Digitized by Google

konnte nichts mehr als verzagen an mir und an der Welt. Und wenn ich endlich müde von dem nie endenden Gebären und Verschlingen der Bitterkeit gegen mich und die Welt das Lämplein löschte, konnte ich nichts anders wünschen, als: daß in der Nacht auch das Lämplein meines Lebens verglimme. Es ward mir ein Trost zu denken, es würde vielleicht der eine oder der andere an meiner Leiche erkennen, daß er mir zu viel gethan.

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

### Wie ein Schulmeister merkwürdige Betrachtungen anstellt.

Die Krone der Schöpfung heißt der Mensch; er heißt der Erde König; ein Halbgott träumt er sich; wie ein Selbstbeherrscher gebärdet er sich, trotzig und dünkelvoll. Als ob er mit der Hand den Himmel aus den Angeln heben, mit dem Fuß die Erde in Splittern schlagen könnte, macht er ein Gesicht.

Ein solch gottloses Gesicht zieht nicht etwa ein Kaiserlein allein oder Königskinder, sondern Millionen federkauende, ahnenstaubige, schulstaubige, mehlstaubige, straßenstaubige (was für ein Unterschied ist wohl zwischen Staub und Staub?) Menschlein ziehen noch ärgere — Gesichter nämlich. Der Staub an allen Haaren ist ihnen kein Zeugnis, daß sie keine Halbgötter seien, sondern halt schwache Geschöpflein, Staub und Asche. Ihr Haar, das ihnen zu oberst auf dem Haupte im Winde flattert

Digitized by Google

und losgerissen ein Spielzeug desselben wird, ist ein Wadel, von Gott ihnen gesetzt zum warnenden Zeichen, daß sie nicht solche Haare seien im Weltenwinde, der vom Aufgang bis zum Niedergang bläst fort und fort, oder gar losgerissene Haare, die herumgetrieben werden, bis sie in Kot oder Dornen stecken bleiben; aber sie verstehen das Zeichen nicht. Der gute Gott sprach am dritten Tage seiner Schöpfung: es bringe die Erde Gras herfür, Kräuter welche Samen tragen, fruchtbare Bäume, welche Frucht bringen nach ihren Geschlechtern, in denen ihr Same sei auf Erden. Und es geschah also. Und unter diesen Kräutern und Bäumen, aber nicht Kraut nicht Baum, schuf der gute Gott den Epheu zum Sinnbilde dem Menschen. Wie alle Bäume und Kräuter strebt der Epheu nach oben, dem blauen Himmel, dem Lichte zu; aber alleine vermag er es nicht; an einem Stamme muß er empor sich winden und schlingen; nur an demselben steigt er höher und immer höher bis zur Spitze hinauf, und je stärker und höher seine Stütze aus dem Boden gen Himmel steigt, desto stärker wird auch er, desto näher kömmt auch er dem Himmel, und grünt so blendend und saftig dann in Sommerhitze und im Winterschnee, als ob ewiges Leben in seinen Adern flösse. Stürzt den Baum, entreißt seine Trümmer den umschlingenden Armen, und laßt das Epheu keinen Stamm mehr finden, so sucht es an jedem Zweige oder Steine sich zu erheben, kriecht elend, traurig, unbeachtet am Boden fort; kein Vieh frißt es, es zertritt es bloß.

Wie wunderbar ähnlich ist nicht der Mensch — nicht Tier, nicht Engel — dieser Pflanze — nicht Kraut, nicht Baum!

Der Mensch ist für den Himmel geboren, zu ihm sieht sein Auge empor, nach ihm hin zieht ihn sein Geist; aber sein Auge hebt sich nicht, sein Geist zieht ihn nicht, wenn sie weder Stütze noch Stamm finden, sich aufzurichten nach oben.

Digitized by Google

Setzt des Menschen Kind im Walde aus, laßt Bär oder Wolf seine Ammen werden, so wird der Leib sich nicht heben, auf Vieren wird es gehen, wird heulen wie der Wolf, brummen wie der Bär; sein Geist hebt sich nur um auszugehen auf Raub, den Fraß sich zu suchen, zieht ihn nur zur Quelle, den Durst zu löschen. Ein Tier wird des Menschen Kind werden und bleiben.

Gebt dem Kinde aber eine Mutterhand, in die sein tastend Händchen sich lege; einer Mutter Arm, der es vom Boden hebt; einer Mutter Auge, das es vom Boden zieht zu ihr hinauf, und seht nun, wie das Kind sich aufrichtet auf seine Füßchen, an der Mutter empor sich schlingt; seht, wie sein Auge sich aufschlägt, das Mutterauge sucht, den Himmel findet, und wie unter goldenen Locken hervor das Engelchen zu lächeln beginnt.

So rankt am Mensch der Mensch empor zur Menschengestalt; aber auch seine Seele schlingt sich an Seelen auf und saugt aus ihren Säften Nahrung zum Wachstum und hält an ihnen sich fest. O es ist eigen, wie die kleinen Seelen kleiner Kinder ihre Fühlfaden tastend ausstrecken nach größeren, festeren Seelen, sich da anklammern und einsaugen, und an ihnen sich aufrichten. Es ist aber auch ein eigener Gedanke für den Erwachsenen oder Erwachsenden, daß, ohne es deutlich wahrzunehmen, junge Seelen an ihm empor klimmen; daß er da sei, um ihnen Nahrung und Richtung zu geben; daß, wie er sich aufrichte oder niederbeuge, im Schlamme krieche oder Himmelslüfte suche, sie mit ihm sich aufrichten oder beugen, mit ihm im Schlamm kriechen oder des Himmes Lüfte trinken. O es ist herrlich zu sehen, wenn in einem Hause ein oder, wie es sein sollte, zwei Zwillingsstämme mächtig und fest aufschießen himmelwärts, wie da keine Seele am Boden kriecht, sondern alle

Digitized by Google

an den Stämmen, tausendfach verschlungen, die Höhe suchen. O es ist herrlich zu sehen, wie da zwei Kräfte walten unwiderstehlich, wie der angeborne Trieb nach der Höhe die jungen Seelen hintreibt zu den Stämmen, und wie diese mit dem Atem und Duft der Liebe, der rings um sie weht, die von eigener Kraft getriebenen mit unwiderstehlicher Gewalt noch anziehen und festhalten. Auch hier ist die Liebe, die bindet; an eine Eissäule hienauf würde kein Epheu sich winden. In einem solchen Hause ruht und arbeitet es sich herrlich; dieses Haus steht im Schatten des immer grünen Lebensbaumes.

Wie schauerlich und wüste sieht es aber da aus, wo kein Stamm sich findet, sondern nur niederes Gestrüpp, wo die alten Seelen durch Moder, Kot und Trümmer kriechen mühselig und schmutzig; wo die jungen Seelen ihnen nachkriechen und lange noch ihre Fühlfäden ausstrecken nach einer aufrecht strebenden Seele; aber wenn sie keine finden, dann sich eigene Wege suchen durch Moder und Kot? Da ist ein häßlich Wohnen unter häßlichem Gezüchte; da sind die Höhlen, wo verlorene Seelen ihr graulich Wesen treiben.

Bange muß es denn doch in der Brust werden, in welcher das Bewußtsein aufgeht, daß junge Seelen an ihre Füße sich klammern, in ihr ihre Himmelsleiter suchen; bange muß es werden in jedes ältern Menschen Brust; „Wie hoch hebe ich mich, und wie fest stehe ich?" muß der sich fragen, der das Festklammern anderer an sich fühlt — muß sich fragen: „Woran stehe ich dann eigentlich? welches ist der Stamm, der mir Stütze, Halt und Richtung gibt?" Denn welch starker Stamm einer auch für andere sei, er vermag doch nicht für sich alleine zu stehen, er bedarf wieder eines Stammes um sich aufrecht zu erhalten. Keiner in Menschengestalt hat je die Erde betreten, der durch selbsteigene Kraft das Haupt emporgehoben und ungebeugt und

Digitized by Google

ungeknickt geblieben wäre. Wie bebte wohl Christus, vom Sturme erfaßt, im Garten Gethsemane, und was erhielt ihn fest und ungebeugt? Es muß das jeglicher untersuchen. Denn was er umschlingt, woran er sich aufwindet, an dem kriecht auch die junge Seele auf, die wohl zuerst an der alten sich hebt, aber dann auch an dem, was die alte stützt; und wenn die alte weiter geht, so wird der Stamm der alten auch zum Stamm der jungen. Solcher Stämme sind nun vielerlei, denn die suchende Seele erfaßt nicht nur Seelen, sondern auch Sachen, auch Gegenstände, selbst bloße Einbildungen, und erwählet sie zu Trägern ihres Daseins, ihres Heils.

Je fester die Säule steht, desto sicherer das Heil; je höher die Säule geht, je näher kommt der Mensch dem Himmel; je niederer dieselbe bleibt, desto ähnlicher bleibt der Mensch dem Tiere. Nun, Mensch! thue die Augen auf und schaue, woran du kriechst, was deines Lebens Haltpunkt bildet, was der Magnet deiner Seele ist; dann erkennst du auch dein Schicksal, deiner Seele Wert. Sind Sinnengenüsse die Glanzpunkte deines Lebens, kriecht nach ihnen deine Seele, dann kriecht sie durch Kot über niedere Steine, und wird im Kot ersticken.

Das Geld zieht viele an, macht ihnen den Rücken gerade, stellt hoch ihnen die Nase und zieht die Seelen an und auf. O ja, etwas hilft das schon, über das rein Tierische kömmt man weg, aber hoch kömmt man deswegen doch nicht, einen Engel stellt man nicht dar, sondern nichts anderes als ein Additions-Exempel. Sie haben freilich großen Respekt vor solchen Exempeln und fordern große; aber das kömmt nur daher, daß sie eben noch nichts höheres kennen, als solche hohe Aber in solchen Exempeln verrechnet man auch das Geld gehört auch der Erde

Digitized by Google

an, ist flüchtig und vergänglich; darum kömmt die Seele nicht hoch und steht nicht fest, die aus dem Gelde empor will. Und mancher will an einem schönen oder reichen Weibsbilde empor — du mein Gott!

„Was ist brüchiger als das grüne Glas?
„Was gebrechlicher als ein Weibsbild! Was?"

Andere klimmen an gestorbenen Menschen auf und gebärden sich gar merkwürdig. Die Gesamtheit dieser Abgestorbenen nennen sie Familie, Ahnen, als ob sie immer wüßten, wer ihre Ahnen wären, als ob sie nicht wüßten, daß manchmal gute Freunde einander aushelfen! Da an gelbem Papier, an toten Namen klimmen sie empor, wie der Affe am Kamel, und gebärden sich oben auch gerade wie Affen auf dem Kamel, und mit jedem Gestorbenen kriegt das Kamel einen Höcker mehr, und ein neuer Affe setzt sich oben hin und gebärdet sich wunderlich; und manchmal hat der Affe noch eine Frau und die gebärdet sich noch wunderlicher; und oft haben beide noch junge Affen, und die gebärden sich am wunderlichsten. Denn die stehen wieder höher, nämlich auf dem zu einem neuen Höcker gewordenen alten. Ja wenn die Leutchen an den Tugenden ihrer Vorfahren emporklimmen wollten statt an den Namen — Respekt da! Aber, du mein Gott! da ist bei manchem Namen keine Tugend. Mancher Name hob sich an der Elle oder am Metzgermesser; und mancher war eben nichts anders als ein gutes Additions-Exempel. Und wo auch Tugend war, da kennt sie oft der Enkel nicht oder bekümmert sich nicht darum.

Andere, ja ganze Familien strecken sich aus nach allen Posten und Pöstlein, und meinen an diesen zu steigen von Höhe zu Höhe. Du lieber Himmel! sie haben da ein gefährlich



Digitized by Google

Ding erwählt. Mancher Wurm kriecht auf einen Baum, wo nur der Vogel sitzen sollte, aber deswegen bleibt der Wurm doch Wurm, wird nicht Vogel, und immer kommt die Zeit, wo man ihn hinunterschüttelt, weil er Blüten und Blättern Verderben bringt.

Viele versuchen an allen begegnenden Menschen emporzuklimmen, und von diesen aus ihre Äste und Arme auszustrecken nach allen Dingen. Diese werden von den immer auseinander gehenden Menschen hin und her gerissen, zerrissen und fallen endlich zerrissen allen unter die Füße.

In eitlem Wahne bilden sich welche ein, selbständig und frei dazustehen, durch selbsteigene Kraft sich zu erhalten und höher zu schwingen. Die guten Kinder! Die Rebe ohne Stock wird von jedem Lüftchen zu Boden geworfen; nur etwas unbedeutendes, nur ein tüchtig Zahnweh acht Tage lang, sollte diese Majestäten zur Besinnung bringen, wenn sie nämlich noch zur Besinnung kommen können, was aber bekanntlich Majestäten selten können.

Alle diese Stützen der Menschen vermögen wohl vom Tier den Menschen zu erheben, dem Leibe Behaglichkeit, der Seele Stolz oder eine Art von Selbstgefühl zu geben; allein je sinnlicher sie sind, desto gebrechlicher sind sie, und der Erde entsprossen erheben sie sich nicht über die Erde, und darum auch andere nicht.

Auf der Erde haben wir aber nicht nur sinnliche Dinge, sondern auch Kinder des Geistes schweben unter uns; unsichtbar sind sie, und doch vermögen wir sie zu erkennen; sie haben nicht Arme, nicht Beine, und doch erfassen sie Seelen und reißen sie mit überirdischer Gewalt an sich hinauf. Ich meine die Ideen, und daß Erfaßtwerden von ihnen heißt Begeisterung.

Digitized by Google

Sie füllen die Seele mit himmlischer Kraft, sie führen sie zu einer Höhe hinauf, die gewöhnliche Menschen nicht mehr zu ermessen vermögen.

Und dennoch wehe dem Menschen, der von einem dieser Himmelskinder alleine sich ergreifen läßt, und an demselben, als einem für sich allein bestehenden, abgesonderten Stamme, der in sich selbst Anfang und Ende findet, sich emporschwingt.

Hat eine solche Idee den Menschen erfaßt, begeistert, so fühlt er sich unwiderstehlich berufen, dieselbe zu bezeugen mit That und Wort, dieselbe durch sich ins Leben treten zu lassen, dieselbe zu verwirklichen auf Erden. Das aber vermag kein Sterblicher.

Die eigene Gebrechlichkeit und Beschränktheit auf der einen Seite, das Widerstreben der Welt auf der andern Seite erzeugen eine unausfüllbare Kluft zwischen dem Mögen und dem Vermögen, zwischen der Auffassung der Idee und ihrer Darstellung. Und je reiner die Idee sich abspiegelt im menschlichen Gemüte, um so greller wird demselben der Abstand in ihrer Verwirklichung erscheinen, um so unglücklicher muß das Gemüt werden. Je höher der Gedanke es erhoben hatte, desto tiefer stürzt es die Wirklichkeit; wenn nämlich die Idee abgerissen allein herrschend da stand in seinem Gemüte, wenn die Idee sein Gott war.

Je größer die Begeisterung war in der Auffassung, desto tiefer wird das Elend, desto größer die Mutlosigkeit, wenn im Leben die Idee sich nur verkrüppelt oder gar nicht gestalten will; wenn fruchtlose Mühen nur Zeugnis reden von der eigenen Ohnmacht, oder von der beschränkten Kraft der Idee selbst, die Millionen nicht zu berühren vermag, geschweige dann über sie zu herrschen. Und was kann wohl den Menschen tiefer schlagen, als wenn er zur Erkenntnis kömmt, daß er

Digitized by Google

ein ohnmächtiger Diener seines Gottes ist, oder gar daß sein Gott selbst ohnmächtig ist, daß er keinen Himmel hat für seine Gläubigen?

Da kömmt gerne, daß man den eigenen Kopf an der Mauer einschlägt, oder daß man seinen Gott mit Füßen trittet in den Kot.

Denket an die Ideen der Freiheit, der Schönheit, der Liebe — wie viele wurden wahnsinnig durch sie; und wie viele haben, da sie selbst die Idee nicht zu verwirklichen vermochten, ihr Dasein geleugnet und in blinder Wut sie bekämpft, treulose Abgefallene? So wurden Freiheitsapostel Tyrannen, und die innigste Menschenliebe verwandelte sich in Menschenhaß. Die Stämme, an denen sie sich emporgeschwungen, verließen sie erbittert, getäuscht, und warfen sich auf den Boden hin verzweiflungsvoll; oder erhoben frevelnd die Hände gegen das, was sie früher angebetet, was ihres Lebens Richtung bestimmt hatte.

Sie wollten den Himmel auf Erden niederziehen, und die Thoren hatten ihre Leitern nicht am Himmel fest gemacht; darum thaten sie auch den großen Fall.

O diese Ideen sind wohl Himmelskinder, sind Leitern zum Himmel, aber eben nur Kinder, nur Leitern; für sich allein sind sie ein eitler Wahn, bringen nur bittere Täuschung.

Mensch! willst du den Himmel finden, willst du zum Engel werden, mußt du an diesen Leitern aufsteigen allerdings, aber einem Ziele zu, und wohin wohl anders, als zu ihrem Vater selbst, zu dem Urquell alles geistigen, zu Gott! Von diesem kommen sie, zu ihm führen sie; hier ist das Steigen, das Streben an ihnen auf; dort erst das Erreichen, die Vollendung, das Ziel. In diesem Gedanken, in dieser ewigen Wahrheit liegt die Vermittelung; sie erhält den Mut und gibt

Digitized by Google

die nie ermüdende Kraft, aufzufahren mit Fittigen, wie die Adler. Die Ideen sind Kinder des Lichtes, die Feuersäulen, die uns leuchten auf der dunkeln Erdenbahn; sie können aber nie völlig übergetragen werden auf die Zustände der Erde; da wachsen sie immer verkrüppelt auf, wie die Pflanzen des Südens im kalten Norden. Sie sollen aber eben nicht die Erde zum Himmel machen; wo bliebe da die Sehnsucht nach dem Himmel, nach der eigentlichen Heimat? Sie sollen die Ahnung des Himmels wecken in der Menschenbrust, sie sollen nach dem Himmel ziehen. Dieses Ziehen und Bilden der Menschen ist die Hauptsache, nicht das Umschaffen der Zustände der Erde zu einem Himmel. Allerdings wird jeder sein inneres Leben als Siegel auch dem äußern, den ihn umgebenden Zuständen aufdrücken wollen; aber das wird nie vollkommen gelingen wegen eigener und anderer Gebrechlichkeit. Daher eine unselige Doppelthorheit unserer Zeit. Erstlich das Heil der Menschheit suchen zu wollen in einem äußeren Zustande, einer Form, einer Verfassung allein, ohne Rücksicht auf das Innere des Menschen; zweitens die Menschen beglücken zu wollen nur mit einer Idee und ihrer Ausführung, in unsinnigem Übermute Gott und den Himmel überflüssig glaubend. Gerade die werden sich bald die Haare ausraufen, bald die Menschen mit der Knute nach ihrem Willen zwingen wollen, und am Ende trostlos verzweifeln an allem Guten, an allem menschlichen Streben. Gerade diese Thoren sind es, welche durch ihr traurig Treiben und traurig Ende den Glauben bei Halbblinden erzeugen, alles höhere Streben sei eitel, und Sorge für sich allein und seinen tierischen Teil einzig wahre Weisheit. Darin liegt die Vermittlung, daß wir also hier das vollkommene nicht erwarten, dem irdischen nichts überirdisches zutrauen, daß wir nicht die Ernte wollen für jede Aussaat und doch überzeugt bleiben,

Digitized by Google

daß kein höheres Streben eitel sei, kein Versuch, das geistige darzustellen, thorrecht, daß das unvollkommene gegründet sei im Willen Gottes, das Mißlingen dienen solle zur Erhöhung unserer Kraft, zur Prüfung unseres Glaubens, zur Prüfung unserer Stützen an denen wir aufklimmen; daß jegliches Streben darin seinen Wert habe, daß es den Menschen dem Himmel näher bringe und ihn tüchtigrr mache, ein Leiter für andere zu sein und dann im Himmel in Vollendung zu erschauen, was er hier nur geahnet.

Wer so in den Himmel hineinbaut und zu Gott selbsten aufsteigt und an ihn sein Dasein knüpft, den will ich vergleichen einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Da nun ein Platzregen herabfiel und Wassergüsse herabkamen und die Winde bliesen und an dasselbe Haus stießen, da fiel es nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet.

Die Annahme dieser Vermittelung, das getroste Arbeiten und Dulden hienieden in freudigem Vertrauen auf eine künftige Erfüllung, auf ein Schauen von Angesicht zu Angesicht, was einem hier nur dunkel erschien, heißt mit einem fremden Worte Resignation, mit einem heimischen Ergebung.

Ideen sind aber gar dünne Wesen, und die meisten Augen sehen nicht, was nicht dick verkörpert ist; darum ist uns darin die heilsame Gnade Gottes erschienen, daß er diese Ideen in seinem Sohne verkörperte. In ihm erscheint uns die wahre Freiheit, die geistige Schönheit (Heiligkeit), die Liebe männiglich sichtbar, sichtbar auch den Einfältigen, Unmündigen, den Armen im Geiste. In ihm wurde uns klar die Wahrheit, daß jeder vom Sturme der Erde, von ihren Unvollkommenheiten und des Fleisches Beschränktheit erfaßt wird, dessen Füße den Erdboden berühren; daß jeder in Menschengestalt bebt und schwankt und

Digitized by Google

nur die Kraft von oben ihn aufrecht erhält, daß nur der stehen bleibt, der sein Haupt in des Vaters Schoß gelegt hat. In ihm wurde uns die Kraft der Ergebung klar, die alles thut und doch nichts fordert, die in sich das Göttliche trägt und doch nicht in gebrechliche vergängliche Formen es niederlegt, sondern in des Menschen Brust, wo aber der Same tausende von Jahren braucht, bis er aufgeht in seiner Fülle. In ihm wurde klar die Ergebung, die im Glauben an den Willen des Vaters nie seinen Kindern, den Ideen, untreu wird, nie an der Freiheit verzweifelt, wenn auch die Zeitgenossen Sklaven bleiben wollen; die Heiligkeit nicht verwünscht, wenn auch das Laster triumphiert; die Liebe nicht in Haß verwandelt, wenn auch Tod ihr Dank ist. Das ist das Getreusein bis ans Ende, und dessen Lohn ist Seligkeit bei dem Vater, ist das Finden des Vaters. Wie dem Volke Israel die Schlange, ist uns daher Christus aufgerichtet als die Säule, die bis in den Himmel geht; als die wahre Himmelsleiter, an welcher die schwache Menschheit aufsteigen und vom Tier zum Engel werden soll. Er ist der Rebstock, wir sollen die Reben sein; keine bringt Frucht, die nicht an ihm bleibet; durch ihn und seine Vermittlung kömmt der Mensch zum Vater. Also nur der kömmt sicher ans Ziel und stehet fest, der an Christus sich aufschwingt; aber auch nur der Mensch ist ein fester und sicherer Leiter für andere, der zu Christus führt, von dem aus sie Christus finden, von dem aus sie treten können mit eigenen Füßen auf die wahre Himmelsleiter.

Drum, Menschen! ehe ihr einen großen Fall thut und andere mit euch reißt, prüfet euch, woran ihr denn eigentlich steht. Denn entweder steht ihr an etwas oder liegt im Kote, eins von beiden; durch sich selbst alleine steht niemand, höchstens nur auf Augenblicke. Glaubt es mir, ihr seid unter den Ge-

Digitized by Google

schöpfen, was das Epheu unter den Pflanzen ist, eine Stütze muß euch aufrichten und aufrecht erhalten.

Ach, eine feste Stütze hatte ich eben nicht, darum sank ich auch so tief. Ich hatte mich wohl aufgerichtet, allein meine Stützen täuschten mich; darum fiel ich ohne Halt darnieder. An meiner Eltern Hand war ich dem Tiere entwachsen; der Vater warf frühe in mich den Zunder des Ehrgeizes, etwas mehr zu werden. Höher richtete er mich nicht auf; ja er suchte ihn wieder zu ersticken und hatte mich zum leidenden Haustiere bestimmt. Da blies ihn der alte Schulmeister wieder an, da bliesen noch eine Menge andere Leute und an diesen Leuten allen, die mit freundlicher Miene bliesen (denn wie gesagt, man kriecht nicht leicht da hinauf, wo man nicht Liebe wähnt) kroch ich auf und kroch allen den Dingen nach, an denen ihre Seelen hingen und die sie deshalb anpriesen. Diese Leute alle hatten aber gar niedere Interessen, und niemand mich eigentlich lieb. Sie zogen mich nicht an, wie ein Vater seine Kinder zieht, daß sie auch das erreichen möchten, wonach er sich ausstreckt. Keinem kam in Sinn, mir zu einer reichen Frau oder zu zweien Kühen zu verhelfen. Sie spielten nur mit mir, ergötzten sich an meinem ungeschickten hastigen Tappen; und als sie sich satt gelacht hatten, als mein Tappen ihnen Beschwerde verursachte und Ärger, so schütteten sie mich erbarmungslos ab und traten mich mit Füßen, um über meine schmerzhaften Gebärden wieder lachen zu können. Da lag ich nun zertreten und hatte rings um mich nichts, um mich wieder aufrichten zu können, also in wahrer Trostlosigkeit. Kein Mensch war rings um mich, an dem ich mich nur in etwas hätte erheben können. Kein einzig Kind war in meiner Schule, dessen freundliche Blicke mich angezogen, dessen freundliche Worte mich wieder zu dem Bewußtsein erhoben hätten, daß mich doch noch jemand liebe, daß ein Gemüt mir

Digitized by Google

nicht verschlossen sei. Das ist ein furchtbar Verhältnis für einen Lehrer, besonders wenn er eben niemand hat, als gerade seine Kinder.

Aber auch in mir selbsten fand ich nichts, an dem ich mich erheben konnte. Ich hatte mein Amt zuerst fleißig und mit Eifer geführt; aber warum? Ich wollte von den Leuten gerühmt sein, wollte der beste sein, wollte zeigen, daß es keiner könne wie ich, wollte damit auch reich und angesehen werden; kurz, ich arbeitete um irdischen Lohn. Ich bildete mir ein, das könne mir gar nicht fehlen; in wenig Zeit werde meine Schule die beste sein weit und breit; den Erfolg meiner Arbeit glaubte ich alsobald sehen, den Lohn alsobald einstreichen zu können. Das also war's, worauf mein Fleiß, mein Eifer ruhte. Nun geschah von allem gerade das Gegenteil. Ich erntete Dornen und Disteln und unterlag einer schauerlichen Mißkennung; und darum versank ich auch in die grenzenlose Mutlosigkeit, und hatte keinen erhebenden Trost.

Da liegt aber auch die Ursache, warum tausende und manchmal recht tüchtige Naturen untüchtig werden und, anfangs der besten Vorsätze voll, später dem schmählichsten Schlendrian sich hingeben und nichts mehr können, als erstlich über die ganze Welt schimpfen, und zweitens alle die verhöhnen, welche höheres nnd besseres anstreben. Sie hatten ihre Kräfte überschätzt, darum die Arbeit zu leicht geglaubt, sich glänzenden Erfolg ganz nahe gedacht, hatten geglaubt, die Menschen seien darum noch nicht umgewandelt, weil die rechten Arbeiter gefehlt. Diese meinten sie zu sein und sahen auf alle Vorgänger mit verächtlichem Mitleid nieder. Sie träumten von einer Anerkennung ihrer eitlen Ansprüche, träumten von Lob und Preis, Geld und Ehre. Nun anfangs ging die Sache herrlich und ihre ganze Umgebung bestärkte sie in diesem Wahn. Wenn dann die Sonne höher stieg,

Digitized by Google

die Arbeit nicht vom Flecke wollte, oder wenigstens nicht, wie es anfangs schien; wenn die Leute des Rühmens satt wurden, auch der Tadel sich einfand, gegründeter und unverdienter; wenn der geträumte Lohn nicht kommen wollte, man wirklichen Undank erfahren mußte: dann lösten die Träume sich auf; mit ihrem Schwinden schwinden aber auch die Kräfte, welche nur aus den Träumen ihre Nahrung gesogen, an ihnen sich aufrecht erhalten; und die Helden, welche die Welt erobern wollten mit ihrem Ruhm, schrumpfen zusammen zu keifenden Männleins, die mürrisch ums tägliche Brot sich mühen und mit Unlust es essen.

Mir fehlte also das Bewußtsein des Willens, der das höhere sucht; der Kraft, die kein Mißlingen lähmt; mir fehlte, zu meiner Schande muß ich es sagen, der Glaube. Erschrecket nicht, Leute, vor mir, saget nicht: das sei doch eine grüsliche Sache, wenn es sogar Schulmeister gebe, die keinen Glauben hätten; da sehe man doch deutlich, daß die Welt immer schlechter werde, und jener Chorrichter habe recht, der behaupte: er wüßte nicht, warum man jetzt den Schulmeistern mehr Lohn geben solle; ehedem seien doch viel mehr Leute selig geworden. Ich hatte allerdings einen Glauben, und der wird akurat so gut gewesen sein als der Glaube der meisten unter euch. Ich glaubte an den Teufel und an die Hölle, an Gott und an den Himmel so gut als ihr, ja ich glaubte sogar auch an Gespenster und an Hexen. Ich half bedenklich den Kopf schütteln, wenn einer behaupten wollte, es laufen keine Unghürer mit dem Kopf unter dem Arme herum ꝛc. Ich wollte selig werden und nicht verdammt sein, und ich glaubte so gut als ihr: wenn ich mich nur auf Christus verlasse, so werde der mich schon selig machen.

Digitized by Google

Aber dieser Glaube half mir gerade soviel, als einem eine Brille hilft in stockfinsterer Nacht. Er machte mich im Glück nicht demütig, im Unglück nicht geduldig, er zeigte mir meine Fehler nicht, er zeigte mir Gott nicht, er gab mir nicht Liebe, löschte nicht Haß, brachte nicht Frieden, brachte nicht Mut. Mein Glaube war mir nichts anders als wie ein Hausschlüssel, den man, wenn man des morgens früh ausgeht, in die Tasche steckt, damit man des abends wieder ins Haus hineinkömmt und nicht draußen zähneklappern müsse. Den ganzen Tag bekümmert man sich um ihn nicht; er nützt nichts, ja er ist lästig; man steckt ihn von einer Tasche in die andere, nur verlieren darf man ihn ja nicht — wie sollte man sonst in Haus hinein? Dieser Glaube knüpfte mein Leben nicht an Gott, mein arbeiten war nicht ein schaffen mit Gott; er machte mich nicht zu einem Gliede des großen Bundes, der in sich und außer sich den Willen Gottes auszuführen hat, der hier beginnt und dort das hier begonnene wieder aufnimmt und weiter ausführt. Nicht zu einem erleuchteten Gliede dieses Bundes machte er mich, das diese Aufgabe als das wahre Leben betrachtet und alle Schickungen und Zustände dieser Erde bald als Gelegenheiten zur Arbeit, bald als Prüfungen der Kraft des arbeitenden, bald als Warnungszeichen, daß man auf falschem Wege sich befinde. Ich sah nicht ein, daß der wahre Lohn der Arbeit nur in der Erhöhung der Kraft, in dem kräftigern Mitwirken, in dem engeren Anschließen an Gott bestehe; daß das, was die Erde gibt, was die Menschen als Lohn betrachten, wieder nichts sei, als bald Aufmunterungsmittel für unsere Schwäche, bald wieder Prüfung unseres Sinnes: ob er auf Gott oder auf sich selbsten gestellt sei. Christus war mir nicht das Haupt dieses Bundes, nicht der Stamm der Glieder, nicht die eigentliche Himmelsleiter, an der wir hinan steigen sollen zu sittlicher Freiheit,

Digitized by Google

zu geistiger Schönheit, zu himmlischer Liebe — zu Gott; er war mir nur das geschlachtete Opferlamm, dessen Blut mich rein wascht von allen Sünden, sobald ich für wahr annehme, daß er wirklich gestorben und sein Blut auch für mich vergossen sei.

Und wenn man mich mit dem Glauben hätte trösten wollen, wie jene alte Wirtin zu H., als sie eine 10mäßige Flasche mit Kirschenwasser fallen ließ, und sich die Haare ausraufte und Himmel und Hölle anklagte, und man ihr vom irdischen Grümpel sagte und vom Glauben, so hätte ich vielleicht auch geantwortet wie sie: ich sch . . dr uf di d . . . . . Glaube!

Ich war zu vergleichen einer Eintagsfliege, die im Zeitraume ihres Tageslebens flattern, genießen will alles, was sie genießen kann; denn nach diesem Tage ist keiner mehr für sie, und nach einer lustigen Stunde erhebt sich ein Sturmwind, ein Platzregen stürzt herab. Von ihren Blumen fällt die arme Fliege hinab ins nasse Gras mit gelähmten Flügeln, in unerreichbare Ferne sind die Blumen entrückt, und mit Weh und Angst zappelt sie in nassem Grase ihrem Ende entgegen; aufschwingen kann sie sich nicht mehr, und niemand ist da, der sie aufhebt und wieder auf eine Blume setzt.

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

### Wie mir wieder Trost kömmt ins ermattete Herz, fernere Prüfungen zu ertragen.

Wenn ich dann so recht elend und zerknickt mein Tagewerk durchgemacht hatte, nicht mehr weben, nicht lesen mochte —

Digitized by Google

so saß ich auf dem Ofentritt mutterseel alleine, und kaute trübselig an trübseligen Gedanken. Da war es mir eines Abends besonders unheimelig. Der Wind schüttelte das Haus, daß alle Wände krachten, an die Fenster schlugen Schnee und Rieſel und auf dem Tiſche flackerte unruhig die Lampe. Denn der Wind, durch die Fenster zwar gebrochen und aufgehalten, drang doch durch die lockeren morschen Fenster und ein kaltes Wehen strich durch die Stube. Es war wie kalter Geisterhauch, der mir fröstelnd den Rücken auf lief, und das Girren und Klopfen der Wände tönte wie Seufzer unseliger, wiedererstandener Toten, die durch ihre Sünden an die Erde gebannt nicht Ruhe finden könnten im Grabe. Es wurde mir immer bänger in der öden Stube. In der Schulstube, die auf die Straße ging, von wo aus man in andern Häusern die Lichter sehen konnte, hoffte ich des Schauers los zu werden, und mit innerm Beben durch die dunkle Küche schreitend, flüchtete ich mich dorthin. Aber vom Regen war ich in die Traufe gekommen. Mein Lämpchen erhellte nur den kleinsten Teil des Raumes, und im dunkeln Hintergrunde schien es sich nun zu regen, und bald in dieser Ecke bald in jener Gestalten aufzutauchen, zu schlirpen und zu stöhnen. Ich war bei der Thüre eingetreten, wo meine Orgel stund, und dort stehen geblieben, weil ich nicht weiter durfte. Die Orgelthüre stand zufällig offen und zufällig, wenn nämlich etwas zufällig ist, legte ich meine Hand auf die Tasten.

Ein Ton voll und tief rauschte auf aus der Orgel Brust, welcher der Mensch Leben und Atem gibt. Wohl schrak ich im ersten Augenblicke zusammen und glaubte, die Orgel vergessend, ein Geist erhebe seine Stimme; aber der gleiche Ton löste alsobald den Schrecken wieder und klang wie Freundes Stimme in meine Seele hinein. Unwillkürlich setzte ich mich

Digitized by Google

zu diesem Freunde hin und lockte seine Stimme ins Leben. Da schwand das Beben aus meinen Gliedern, die Gestalten schwanden, das Pfeifen und Girren verlor den geheimnisvollen Schauer, und allmählich kam über meine Seele eine wunderbare Beruhigung. Ich konnte nicht phantasieren. Es kam mir so wenig in den Sinn, daß man aus der Seele etwas spielen könne, als es andern einfällt, daß man aus dem Herzen beten könne. Hat man kein Buch bei der Hand, so hält man sich wenigstens an die auswendig gelernten Worte oder Töne. Aber das Herz läßt sich seine Rechte nicht nehmen, und ohne daß es der Betende oder Spielende weiß, legt er es hinein in die Worte und Töne und saugt aus ihnen Trost, Frieden, Kraft. Der feierliche 104. Psalm war es, der in meine Seele drang, der auch den Bann des Herzens löste, das dumpfe Brüten über meinem Elend verwandelte in stille Ergebung und in mir die Keime des Glaubens weckte, daß denn doch nicht alles verloren, daß ich nicht ganz verworfen sei; — der eine Ahnung mir dämmern ließ, daß ich von meinem Falle mich erheben und ein anderer werden könne, daß vieles eitel sei, aber doch nicht alles. Nichts von diesem kam mir zum Bewußtsein und trat deutlich hervor. Es wogte in mir bunt durcheinander, wie im Anfang es gewesen sein muß, als der Geist über dem finstern Chaos schwebte, als Gott sprach: es werde, als das Schaffen begann, aber noch nichts geschaffen, vollendet, vom Lichte der Sonne erleuchtet da stand.

Ich fühlte nur, daß mir unendlich wohl ward, daß mein Herz erleichtert, meine Seele freier geworden. Und als ich zu spielen aufhörte, empfand ich eine gewisse Ruhe, eine Kraft, dem folgenden Tage entgegen zu gehen, die ich bisher nicht gekannt hatte. Ohne Seufzen konnte ich mich niederlegen, konnte mich am folgenden Tag der Sonne wieder freuen,

Digitized by Google

die nach wilder Sturmesnacht in goldenem Glanze ihr herrlich Antlitz erhob und freundliche Blicke in mein Stübchen sandte.

Von da an blieb die Orgel mein tröstender Freund.

In meinen äußern Umgebungen änderte sich nichts. Die Leute blieben sich gleich, meine Stellung zu den Kindern, mein Wirken in der Schule besserte sich nicht. Aber ich ward davon nicht mehr erdrückt, sondern ich trug es als eine Buße. Ich weiß nicht, ob alle diesen Unterschied verstehen. Aber denkt euch nur den Unterschied in der Lage eines Menschen, wenn er unter einer Bürde stöhnend am Boden liegt, oder wenn er die gleiche Bürde auf der Achsel trägt.

Es warteten mir noch heiße Tage, strenge Prüfungen für den sich ermannenden Menschen.

Der heißeste war der Examentag. Er machte mir schon lange angst und bang. Freilich beschleicht dieses Gefühl auch den besten Lehrer im Gefühl des Gegensatzes zwischen seinem Wollen und Vollbringen. Diesem ist dann um so größere Freude bereitet, wenn er dankbare Anerkennung seines Vollbringens findet, wenn ihm deutlich wird, daß seine Bangigkeit nur die schöne Quelle in der Bescheidenheit und dem Streben nach einem hohen Ziele habe; wenn er dadurch das beste Zeugnis erhält, daß er kein Augendiener sondern ein Diener des Herren sei, dessen Dienst auf Erden freilich keiner vollkommen erfüllt.

Freilich gibt es auch Bürschchen, die diese Bangigkeit nicht empfinden, die glauben, mit ihren Leistungen die ganze Welt in Erstaunen zu setzen, indem so was noch nie erhört worden; Bürschchen, die zu dem Ende ganze Wochen vorher die Kinder zu einem schändlichen Augendienst vorbereiten, Antworten auswendig lernen lassen ꝛc., und keine Ahnung haben, wie

Digitized by Google

verächtlich der ist, der nur seinen Ruhm sucht und nicht den Nutzen der Kinder; keine Ahnung haben von der Schlechtigkeit des Lehrers, der seine Kinder zu Lug und Trug förmlich abrichtet. Solche Bürschchen aber gibt es in Städten, auf dem Lande und sogar auf Höfen.

Nun hatte ich aber alle Ursache bange zu sein. Es konnte mir nicht verborgen sein, daß meine Kinder diesen Winter eher zurückgekommen waren als vorwärts; daß eine Zuchtlosigkeit in der Schule herrsche, die sich am Examen nicht verbergen lasse. Ich wußte, daß der Pfarrer und die Vorgesetzten in feindseliger Stimmung kommen und daher auch alles mit böswilligen Augen betrachten würden. Wo man von vornen herein eingenommen ist, scheint auch das Beste schlecht und das Schlechte noch einmal so schlecht. Diesen Kunstgriff wußte auch eine gewisse Celebrität unserer Tage vortrefflich anzuwenden, um alle die, welche nicht in ihre Posaune stießen, niederzutreten dadurch, daß sie in ihrer angemaßten Autorität mündlich und schriftlich alles verleumdete, was ihrer Oberherrlichkeit sich nicht unterwerfen wollte, daß sie Vorurteile allenthalben zu erwecken wußte, ehe nur etwas sich entfalten konnte. Und das alles that sie im Namen der Bildung und Sittlichkeit, deren Vorfechter sie sich nannte. Welche merkwürdige Begriffe von Sittlichkeit und Bildung dieser Mensch nicht haben muß!

Wie ich gefürchtet hatte, so geschah es auch.

Unwillige Gesichter und des Pfarrers Stimme, der alle Augenblicke, und zwar mit Recht, rief: „Heyt ech doch still, me versteyt ja nüt, das isch mr e-n-Ornig“ — brachten mich außer Fassung, so daß es noch schlechter ging, als es hätte gehen können. Endlich war die Marter zu Ende, wenigstens vor den Kindern; denn als sie entlassen waren, kam ich an den Tanz. Ich mußte bittere Vorwürfe hören über die Unge-

Digitized by Google

schicklichkeit der Kinder und ihren Ungehorsam. Beides legte man mir allein zur Last und sagte mir: So geyt's, we dr Schumeister si so uffüehrt.

Was mich am bittersten berührte, war, daß die, welche mich sonst gegen die Vorwürfe des Pfarrers aufwiesen, nun vollkommen einstimmten; daß die, welche ihre Kinder gegen mich aufwiesen, ihnen ihre Komödie nicht nur duldeten, sondern wahrscheinlich auch eingaben, nun alle Schuld des mangelnden Respektes auf mich schoben. Das war die Strafe, daß ich den Aufweisenden Gehör gab, und nicht den Zurechtweisenden.

Nachdem ich wiederholte Salven von Vorwürfen ausgehalten hatte, brachte ich kaum die Bitte um ein Zeugnis hervor, um mich nach einer andern Schule umsehen zu können. Nun ging das Elend wieder von vornen an.

Es wurden drei Meinungen vorgebracht, wie ich draußen an der Thüre hörte, nachdem ich nach manchem Stichwort hatte abtreten müssen.

Die erste Meinung gab der Eigennutz. Ein Bauer, dem ich noch schuldig war, wollte mir gar kein Zeugnis geben, bis ich den letzten Kreuzer bezahlt. Wäre ich einmal fort, so kriegte man nichts mehr. Ich mache es dann wie ein Anderer, der bei seinem Weggehen einen Gläubiger damit tröstete: Häb nume Geduld, i bi angere noh meh schuldi.

Eine zweite Meinung wollte mir ein recht gutes Zeugnis geben, damit ich nur fortkomme, sonst bleibe ich ihnen auf dem Halse, und wenn sie einen solchen Schulmeister länger behalten müßten, so würden sie verbrüllet im ganzen Lande; man halte ihnen denselben ja schon in allen Wirtshäusern und an allen Märkten vor.



Digitized by Google

Nota bene. An dem Lärm waren sie selbst schuld; sie hatten mir noch ein Lied gemacht und es allenthalben gesungen, das so anfing:

Üse Schumeister hätt rych möge wybe,
Hätt o Chüe uf dWeid möge trybe;
Jetz cha=n=er hey la schrybe,
Er müeß no ledig blybe.

Die beiden letzten Zeilen wurden bei jedem Verse wiederholt, wie ich es oft genug hören mußte.

Eine dritte Meinung hielt es für sehr gefährlich, mir ein gut Zeugnis zu geben. Man hätte schon viele Beispiele, brachte sie vor, daß Schulmeister Zeugnisse gefordert hätten unter dem Vorwande wegzugehen, dann aber nicht weggegangen seien, sondern dieselben gegen die Gemeinde benutzt haben, wenn diese klagend aufgetreten wäre. Gegen ein solches Zeugnis könne man nichts mehr machen, sondern sei gefangen. Auch glaube man gar nicht, daß ich fortbegehre; einen solchen Pfosten, wie der ihre sei, erhalte ich doch nicht mehr. Am besten wäre es, mir ein Zeugnis zu geben prezis wie ich es verdient hätte, und das Garn=Bäbi sollte auch darein; aber dann komme ich nicht fort. Darum solle man mir eins geben, das mir nicht schade und ihnen auch nicht, so eins, aus dem man machen könne was man wolle. Sehe man dann, daß ich nicht fort wolle oder keinen Platz erhalte, so könne man noch immer klagen, wenn man wolle.

Diese Meinung behielt als die klügste die Oberhand, und ich erhielt folgendes Zeugnis: Daß Peter Käser vier Jahre auf der Schnabelweide Schulmeister gewesen sei, daher man ihn allenthalben bestens empfiehlt, und ihm zu seinem weitern Fortkommen Gottes Gnad und Segen wünscht, bezeugen ꝛc.

Digitized by Google

Das Empfehlen erregte zuerst einigen Anstoß; allein derselbe wurde durch die Erklärung gehoben: es stehe ja nicht da, warum man mich empfehle, man empfehle ja viele Sachen, nur um ihnen loszukommen. Andere könnten damit machen und dabei denken was sie wollten, und ich könnte daraus auch keinen Griff bekommen. Die Erklärung befriedigte, und ich erhielt unter zärtlichen Vorstellungen, wie viel unverdiente Huld und Gnade man mir erweise, gedachtes Zeugnis.

Die Leute hätten nach dem strengen Recht noch viel ärger mit mir umgehen, ich nichts dagegen haben können; aber daß sie das, was sie aus Selbstsucht nur um ihretwillen thaten, mir anrechneten als Gnade und Güte — das ärgerte mich. Ich dachte nicht daran, daß die Menschen überhaupt gewohnt sind, all ihrem Thun solche Mäntelchen umzuhängen und das verächtlichste Treiben aufzuputzen, daß es von weitem wie ein schönes aussieht.

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

### Wie nach dem Trost ich auch zu einer Schule komme.

Frisch atmete ich auf, als sie endlich aus dem Hause waren; hatte ich doch den Paß in der Tasche.

Ich las nun wieder fleißig das Wochenblatt, zu sehen, ob nicht etwa eine Schule in der gehörigen Entfernung ausgeschrieben sei. So weit meine Geschichte bekannt war und so weit man mein Lied sang, wollte ich mich nicht an einem Examen blicken lassen; ich wollte nicht den alten Ruf mitbringen, sondern mir einen neuen machen. Glücklicherweise war es damals im Kanton

Digitized by Google

Bern, als noch kein Volksfreund und keine Allgemeine alles ausplauderten, sehr komod. Da wußte man drei Stunden von einander nichts, als höchstens dunkle Gerüchte, wie wenn sie aus dem Schnaraffenland kämen. Sechs Stunden Entfernung bildeten eine den Meisten unübersteigbare Kluft. Der Emmenthaler sprach vom Aargau (der Gegend von Kirchberg bis ins Morgenthal) wie von böhmischen Dörfern; der Aargauer schüttelte sich, wenn man ihm vom Guggisberg sprach; dem Seeländer war Lappland nicht fremder als das Oberland. Wo die guten Leute zu Laupen seien, wußte man im halben Lande nicht. Und als die Bistümer zu uns kamen, meinten sie, der ganze alte Kanton liege um Burdlef ume. Wenn ein Oberländer ins Emmenthal kam, so sah ihm Alles mit gwundrigen Augen nach, ob er nicht einen Gletscher auf dem Rücken habe; und die guten Emmenthaler redeten noch einmal weniger, aus Furcht, sie möchten sich vor dem pfiffigen Kunden verschnepfen. Und wenn ein Emmenthaler ins Oberland kam, so war es eine wichtige Geschichte; weit und breit machte man sich Bericht, es sei vielleicht ein guter Schick zu machen, es sei ein Emmenthaler da. Dem Guggisberger liefen im Seeland die Kinder nach, fragten: „Ätti, sy dGuggisberger o Mönsche?“ Und wenn der Ätti ihnen sagte: „Ja!“ so konnten sie das fast nicht glauben, sondern entgegneten: „Aber si hey ja keini Hemlischräge!“

In Ländern, wo die Grenzen ausgedehnter sind, macht man sich keinen Begriff davon, was bei uns sechs Stunden bedeuten; ich glaube aber auch nicht, daß in andern Kantonen die gleiche Entfernung also trennte.

Ob das zufällig sich gab, ob absichtlich, will ich nicht entscheiden. Auf alle Fälle hatte es sein Gutes, nicht für die, welche man die Leute nennt, sondern für die, welche sich nicht

Digitized by Google

zu den Leuten zählen; für die, von denen der Vater dem Kinde, wenn es gefragt hätte: „Vatter, sy das o Mönsche?“ den Bescheid würde gegeben haben: „Bhüet-is Gott, Ching, häb Respekt, nei das sy nit Mönsche, das sy luter Landvögt, Ratsherre oder gar Junker.“

In große Verlegenheit brachte mich fast jede ausgeschriebene Schule einer entfernten Ortschaft, weil ich nicht wußte, wo sie lag, nicht wußte, sollte ich das Land auf oder ab, um zu ihr zu kommen? Fragen that ich ungern, und wenn ich schon fragte, so wußte man es auf der Schnabelweide auch nicht und zum Pfarrer durfte ich nicht. So mußte ich manches Examen vorbeistreichen lassen, das ich sonst besucht hätte. Endlich fand ich die Schule von Gyziwyl oder Gytiwyl (man sprach es beid Weg aus) ausgeschrieben. Da wußte ich, wohin ich mußte; denn von dorther hatte ich, als ich bei dem Bauer Stör-Schumeister war, eine große schöne Kuh, welche dort besonders wohl geraten, holen müssen. Ich machte mich also auf, und traf daselbst zeitlich genug ein, um die Gelegenheit in Augenschein nehmen zu können.

Das Dorf lag im Herz des ackerbautreibenden Kantonsteils. Mächtige Felder umkränzt von Buch- und Eichwäldern umgaben dasselbe. Der Klee schien da zu Hause zu sein, und die Kartoffeläcker waren wie Allmenden. Die Häuser, groß und gewaltig, waren mit Stroh gedeckt, und vor denselben stunden mächtig und prächtig Misthaufen, fein gezüpft und glatt getätschelt, wie man sie in keinem andern Lande findet. Die einen waren bereits angestochen und die schwarzen Seiten glänzten schwarz und saftig, fast appetitlich. Das Schulhaus war das schlechteste Haus im ganzen Dorfe. Allenthalben sahen am Dache die Bänder hervor und ganze Züpfen Stroh hingen herunter. Der mit Lehm gepflasterte Schopf war voll Löcher,

Digitized by Google

der Gartenzaun eingefallen und die Fenster rund, blind und mit Papier geflickt.

Das Land, welches zur Schule gehörte, bestund in zwei Stücken, von denen das eine auf dem morastigen Teil der Allmend lag, das andere die schattigste Rütti war.

Es fanden sich vier Bewerber nach und nach ein, und endlich auch der Pfarrer und der Schulkommissär. Von den Vorgesetzten ließ sich keiner blicken.

Die Herren untersuchten unsere Zeugnisse, frägelten uns aus, warum wir weiter gingen. Da hätte ich mich beinahe verdächtig gemacht, indem ich als Grund angab: die Leute seien mir neue nicht anständig. Der Pfarrer antwortete trocken: das höre er nicht gerne; es frage sich, ob es nicht vielleicht umkehrt richtiger sei, daß ich den Leuten neue nicht anständig wäre: wer am meisten über andere zu klagen habe, über den sei gewöhnlich am meisten zu klagen.

Als immer noch niemand sich blicken ließ, wurden die Herren ungeduldig und schickten Boten aus, den säumigen Ammann, Gerichtsäß und Chorrichter zusammen zu treiben; zusammen brachten sie dieselben aber nicht. Es ging fast wie im Evangelium. Der Ammann war in die Schmiede gefahren; er hätte das Examen ganz vergessen und müßte kommen, sobald er heim sei — ließ die Frau Ammannin sagen. Der Gerichtsäß ließ melden, er könne wäger nicht kommen durch den Morgen, er müsse Mist führen; wenn es Nachmittag noch Zeit sei, so werde er es zwänge z'cho. Der Chorrichter ließ freundlich guten Tag wünschen und vermelden: er wolle es den Herren vertrauen, er müsse am Vormittag Pflug halten und Nachmittag säen.

Der Schulkommissär begann recht erbaulich mit einem Gebet und einem merkwürdigen Gesicht. Seine Haare waren

Digitized by Google

strub, dick, aber bereits weiß; sein Gesicht fing an überzugehen ins braunrote. Er that den Mund auf und zeigte dem lieben Gott die Zähne auf eine Weise, daß man hätte glauben sollen, er wolle mit ihm Streit anfangen; zugleich schnellte er ihm Worte in einem gebrochenen Mordiodeutsch zu, daß es knatterte wie Rottenfeuer, knarrte wie Steine in einer Kaffeemühle, knallte wie Steinesprengen. Das alles aber milderte er durch einen sanften, zärtlichen Augenaufschlag, der zu dem übrigen Gesicht und den Worten gar wunderlich stand. Ich muß bekennen, wenn er während dem Examen den Mund aufriß und Gebärden machte, wie ein Wolf der in Menschenfleisch beißen will, so wußte ich nicht recht, sollte ich lachen oder mich fürchten. Zuweilen auch spitzte er süß und hold den Mund und zog ihn dann wie einen Tabakseckel zum freundlichsten Lächeln wieder von einander. Übrigens war er gar nicht böse und sein Examen auch nicht.

Einen andern Bewerber nahm er schärfer aufs Korn und verschaffte uns dadurch mehrere Gelegenheiten zum Lachen. Es war ein ältlicher Mann mit kupfernem Gesicht, der, glaube ich, noch nie Schule gehalten hatte, aber auf den Einfall geraten war, er könne sich mit Schulhalten einen artigen Nebenverdienst machen. Derselbe war im höchsten Grade unwissend; ja er konnte nicht einmal lesen. Das merkte der Schulkommissär bald und stellte ihn zur Rede, wie er doch daran denken könne, Schulmeister zu werden, da er ja nicht lesen könne? „Ho! das macht mr ke Chummer," antwortete der unerschrockene Mann, „das will i de vo de Chinge bal glert ha." Ob er es lernte, weiß ich nicht; aber Schulmeister wurde er später. Im Verlauf des Examens kam der Ammann, eine mächtige Person mit einem doppelten Kinn und stattlichem Bauche. Endlich erschien auch der Gerichtsäß, etwas schmächtiger als der andere, aber immer noch seine zwei Centner schwer.

Digitized by Google

Als man uns nichts mehr zu fragen wußte, ließ man uns singen und dann abtreten, um ungestört den Vorschlag an den Kirchenrat machen zu können. Glücklicherweise blieb das Fenster offen, die Verhandlungen uns also kein Geheimnis.

Der Herr Schulkommissär berichtete über den Lauf des Examens, sagte, er habe eigentlich allein das Recht, den doppelten Vorschlag zu machen; allein er habe es im Brauch, die betreffenden Vorgesetzten der Schule auch um ihre Meinung zu fragen. Es gebe manchmal Verhältnisse, die ihm nicht bekannt seien, oder unter den Bewerbern sei ein Burger, den man, wie auch billig, berücksichtigt wünsche.

Der Herr Pfarrer, zuerst befragt, bedauerte, daß die Auswahl nicht größer sei; aber das Einkommen locke nicht viele an, und das Haus sehe so übel aus, daß schon deswegen viele nicht kämen. Ihm gefalle der Käser nicht übel, er singe schön, aber man wisse wohl wenig über ihn; es könnte da nicht alles lauter sein; doch wolle er dem Herrn Schulkommissär nicht vorgreifen.

Der Ammann äußerte sich fast wie jener Landvogt, der gefragt: ob sein neuer Pfarrer ihm jetzt anständiger sei, als der gestorbene, antwortete: „Es ist ei D... wie der andere." Er sagte: es sei ihm einer wie der andere, er wolle die Herren machen lassen. Es werde da kein großer Unterschied sein; ein Schulmeister sei halt ein Schulmeister. Burger hätten sie nie einen gehabt, der Schulmeister geworden wäre; sie hätten alle noch etwas Besseres anzufangen gewußt, als Schulmeister zu werden. Ja sie hätten nicht einmal Burger, die Polizeier und Mauser werden wollten; sie müßten Hintersäßen dazu nehmen, und das seien doch gute Pfosten.

Der Gerichtsäß stichelte: sie hätten noch niemand gezwungen bei ihnen Schulmeister zu werden; wem Lohn und Haus nicht

Digitized by Google

recht seien, der könne wegbleiben; aber es hätten sich noch immer welche gefunden, die froh gewesen seien darüber. Sie hätten noch andere Sachen zu machen, als das Haus decken zu lassen, und ersoffen sei noch niemand darin; und wenn sie jedem geben wollten, was er gerne hätte, so könnten sie bald ihre Sache mit dem Rücken ansehen. Ihm sei auch einer wie der andere; nur begehre er keinen mit einer Trupp Kinder, die das ganze Jahr hungrig einem immer vor der Thüre und sonst in allem inne seien. Übrigens wolle er nichts gesagt haben, sondern die Herren machen lassen.

Der Schulkommissär meinte: es nehme ihn wunder, daß noch so viele das Examen gemacht hätten; 25 Kronen Lohn sei nicht viel, das Land da, wo Hasen und Füchse einander gut Nacht sagen, und besonders das Haus gar abschreckend, und der Stall so schlecht, daß dem letzten Schulmeister in den kalten Wintern seine Geißen immer erfroren seien, so daß derselbe sie endlich in seine Stube habe nehmen müssen. Er wolle sie daher ermahnt haben, Verbesserungen vorzunehmen. Der Gerichtsäß aber entgegnete: das gang niemere nüt ab; si laye=ne nit bifehle; wer nüt dara gäb, heig o nüt drzue z'säge. Ihre Schumeister heyg lang gnue Lohn, er chönn=e ring a Scherm u Schatte verdiene u chönn i dr Stube sy, we si müesse am Wetter blybe. Dr Schumeister chönn i=me alte Hus dChing so guet lehre, als i=me neue; er heig no nie ghört, daß dChing i=me Herrehus gschichter worde syge. Es chömm de nadisch uf=e Schumeister a und de no ds Meiste, daß me o daheim mit=ne leri. We si dert nüt lerti, su treyti dSchuel o nit viel ab.

Der Herr Schulkommissär ließ das Thema fallen und machte den Wahlvorschlag, auf welchem ich der erste war. Mit diesen Vorschlägen wurde ein bedeutend Geheimnis getrieben;

Digitized by Google

aber dennoch wurde es einem meist auf eine feine Art, daß man darüber stolpern mußte, zu merken gegeben, wenn man der erste in der Wahl war.

An manchen Orten waren es die Vorgesetzten, die sich zutäppisch machten, einen allerhand fragten, allfälliges Zügeln anerboten und auf gute Bekanntschaft Gesundheit mit einem machten. Hier würdigten die Vorgesetzten einen kaum eines Blickes. Die speckigen, markigen Hände in den Gilettaschen, sahen sie gar trotziglich drein, und maßen einen, wenn man vor ihnen stand, von oben bis unten mit Blicken, die Landvögten Ehre gemacht hätten. Blicke von oben herab suchen und sagen gar viel. Sie suchen die gehörige De- und Wehmut, sie suchen Stoff zum Ärgernis, Stoff zum Urteil, ob sie dem armen Wicht gnädiglich den H.... zu küssen oder den Schuh in den H.... zu geben hätten. Sie sagen: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie diese Kreatur, und Kerl habe Respekt, sonst gnade dir Gott.

Der Pfarrer war's, der mir freundliche Winke gab, daß ich mich an die Vorgesetzten machen und bei ihnen anhoschen solle, daß sie mich abholten; es spare mir immer so viel.

In der Freude meines Herzens wagte ich mich zu ihnen heran mit der Frage: ob sie mich wohl abholen würden, wenn ich ihr Schulmeister werden sollte? Der Ammann gab mir die Antwort, welche in den heutigen Tagen ein heutiger Maulheld ebenfalls einem Schulmeister gab. Dieser Schulmeister fand nämlich im Schulhause den Mauser eingenistet; dieser wollte nicht Platz machen. Da ging er zum Faktotum der Gemeinde, der im Großen Rat gegen Aristokraten und Pfarrer und für Volksaufklärung thut und brüllt akurat wie ein Wüterich, und klagte seine Not, und dieser Volksfreund und Faktotum gab ihm zur Antwort: das gehe ihn nichts an,

Digitized by Google

er schicke keine Kinder in die Schule! So antwortete mir der Ammann und wies mich an den Gerichtsäß. Dieser sagte: er könne mir nichts verheißen; zuerst müsse der Mist geführt und z'Ackergfahren sein; dann werde man gmeinwerken müssen; man sei immer nur plaget. Aber das pressier eigentlich nicht. Ich solle warten, bis ich gewählt sei; dann solle ich wiederkommen; man könne dann noch immer luegen, wie es einem sich schicke.

Mit diesem trocknen Bescheid trabte ich noch selben Abend heim; denn niemand bot mir ein Nachtlager an, und Geld verthun wollte ich nicht. Ich hatte nun eine Schule und entrann dem feurigen Ofen, in dem ich die letzte Zeit durch geröstet und gebraten wurde. Aber doch war mir seltsam im Gemüte; so recht freuen konnte ich mich nicht. Der Gedanke, wegzugehen, that mir wohl; aber um mich recht zu freuen, hätte mir meine neue Stelle neue Hoffnung in die Seele gießen, mir vorspiegeln müssen, was ich dort sein, was ich gewinnen würde ꝛc. Das fehlte. Ich fühlte wohl, daß ich dort gar klein sein und von allen, die einen Kreuzer mehr besaßen als ich, würde verachtet werden; daß man dort den Schulmeister betrachte, ärger als einen Bettler, da man dem Bettler doch geben könne, was man wolle, dem Schulmeister aber ein bestimmtes geben müsse.

So richteten mich keine frohen Aussichten zu fröhlichen Hoffnungen auf; daher wollte die Freude nicht kommen und immer trübere Schatten warfen sich auf meinen Lebensweg. Der Abend war in Nacht übergegangen. Am lauteren Himmel glühten die Sterne in ihrem stillen Licht; sie sprühten nicht Funken, sie flackerten nicht hoch auf; aber dafür erloschen sie auch nicht. Mochte die Erde auch ganze Wolkenmeere gegen sie aufsenden, nur verhüllen konnten sie dieselben auf Augenblicke;

Digitized by Google

aber die Wolkenmeere zerstoben wieder, die Sterne glühten fort. Gar klein und bescheiden glühen sie am klaren Himmel; jeder Kabiskopf auf der dunklen Erde scheint größer als sie; aber groß sind sie vor dem Allmächtigen, und wenn einst der Mensch ihre Pracht erkennen wird, so wird er staunend rufen: O Herr, wie sind deine Werke so groß, wie herrlich hast du sie alle geordnet! Sie haben zwar keine Worte, und doch bringet ihre Stimme in die Herzen der Menschen, ihnen oft unbewußt. So kam allmählich, wie die Nacht dunkler wurde und die Sterne immer heiterer strahlten, statt der Freude eine unaussprechbare Ruhe oder Ergebung über mich. Ich verzichtete auf Ehre und Gewinn ohne Schmerz; ich wollte in der Stille meine Pflicht thun, wollte mich begnügen damit, den Unverstand und den Hochmut nicht übel nehmen; ich verzichtete auf Dankbarkeit und vergab im voraus Kränkungen, wollte neben meiner Schule für mich sein und in stiller Arbeit mein Leben zubringen.

Höher hoben sich meine Gedanken nicht, und wehmütige Blicke auf die geschwundenen Träume flogen noch immer wie leichte Wölklein über den sich aufklärenden Himmel meiner Seele. Aber mit dem bestimmten Wollen, mit der erhaltenen Fassung kehrte auch der Mut wieder. Der Kopf hob sich, die Beine traten fester auf; ich ließ mich nicht mehr vom Schicksal schleppen, sondern ich trat ihm entgegen, nicht mit streitfertigem Gemüte zwar, sondern mit ergebenem. Dieser Zustand kam zwar plötzlich über mich; aber er war schon lange vorbereitet in mir, und trat jetzt durch die bestimmte Lage, in die ich kam, bestimmt hervor. Wäre ich an eine andere Schule gekommen, hätte man wieder viel aus mir gemacht, mich auf den Händen getragen, mit schmeichelnder Rede mich begrüßt, über den Vorfahr geschimpft und mich dagegen erhoben — da wäre wohl

Digitized by Google

der alte Adam wieder hervorgebrochen. Erwartungen hätten meine Seele umtanzt; meine Schwäche hätte ich vergessen, die Schuld nur auf die andern geschoben, hätte alles für bar Geld genommen und die neuen Leute für unendlich besser gehalten, als die alten. Und das Ende vom Liede wäre ein neues Elend gewesen, dem alten gleich.

Ein am Leibe krankner Mensch muß allerdings durch Mittel sich heilen. Eine innere Krankheit durch innere Mittel, eine äußere durch innere und äußere. Aber habe man auch eine Krankheit und entferne sie, so hinterläßt sie doch eine Schwäche, eine große Empfänglichkeit, die Krankheit wieder aufzunehmen. Mit der größten Sorgfalt hütet man daher den Genesenden vor den die Krankheit erzeugenden Ursachen, damit er nicht Rückfälle erleide, die weit gefährlicher sind, als die Anfälle.

Das verstehen nun die Menschen geistig nicht, oder selten, darum ist so vieler Leben ein immer tieferes Fallen bei ohnmächtigen Versuchen sich zu erheben. Das versteht Gott; aber die Menschen verstehen ihn nicht. Er ist der beste Krankenwärter; er kennt die Schwächen, und hütet und bewahrt vor den Krankheit erzeugenden Ursachen, schaffet Lagen, in welchen die Schwäche erstarken kann, bis sie die Rückfälle abzuweisen vermag. Gar mancher jammert und schreit über seine Lage, richtet seine verlangenden Blicke nach einer andern, schimpft mörderlich, daß sie ihm unzugänglich sei; aber Gott hält ihn fest; in der gewünschten Lage würde er untergehen, in der so schwer auf ihm liegenden erstarket er. Am Ende seines Lebens, wenn die Wege Gottes ihm deutlicher werden, danket er Gott inbrünstig, daß Gott nicht nach des verblendeten Willen gethan.

So war auch Gott mein treuer Krankenwärter, ohne daß ich die Hand, die mich wartete, recht erkannte.

Digitized by Google

Er rieb mir, durch Not und Schande, den wüsten Aussatz weg; er reinigte das unsaubere Blut durch Zerknirschung und Erkenntnis; er stärkte die ermattete Seele durch Ergebung; aber er hütete auch den Genesenden vor Lockungen und Versuchungen — dadurch, daß er ihn wohl aus dem Fegfeuer nahm, aber in keinen scheinbaren Himmel ihn versetzte.

## Dreißigstes Kapitel.

### Was ein Brief für Wirkung thut.

Nun hatte ich meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Durch großen Fleiß und Sparsamkeit ward ich in Stand gesetzt, meine laufenden Schulden alle zu bezahlen, sogar das Bett fast ganz. Aber die Orgel, mein Freund und Tröster, konnte ich nicht bezahlen und doch nicht von ihr lassen. Ich mußte nun mit den Leuten mich abzufinden suchen, daß sie mich ziehen ließen, ohne Beschlag auf meine Sachen zu legen. Die Krämerin war nun eine ganz andere als damals, wo sie mir das Bett aufgeschwatzt hatte. Grob war sie auch jetzt nicht; sie bedauerte nur die bösen Zeiten und die vielen Verlüste, die sie machen müßten, so daß sie nicht vermöchten auf das Geld zu warten, und nicht Ursache hätten, den Leuten viel zu trauen. Wenn man einmal aus einander sei, so wisse man nicht, was es geben könne. Es sei daher besser, man mache früher mit einander fertig. Nach vielen Umständen und vielen Bedenklichkeiten ließ sie sich dazu verstehen, daß ich es mit Weben abverdienen könnte. Sie sah, daß ich nicht der Mensch

Digitized by Google

dazu sei, mit einem Bündel Garn mich davon zu machen. Ich lieferte auch das Tuch zur gehörigen Zeit und am gehörigen Orte ab; allein den Weberlohn, der mir noch herausgehörte, sah ich nie.

Mit der Orgel ging es mir schlimmer. Der Schuldner begehrte die Orgel nicht zurück; denn das Orgelfieber war vorüber und niemand hätte sie ihm abgekauft. Er wußte auch, daß man mit einer Orgel einem im Kanton Bern nicht wohl entrinnen kann; aber er sah, wie gerne ich sie behielt. Darum stellte er sich gar geldnötig, gar mißtreu, hatte Käufer dafür die Menge, sie selbst zu behalten Lust ꝛc., und brachte mich so richtig dahin, wo er wollte, daß ich ihm nämlich Stündigungsgeld zahlen mußte. Das Stündigungsgeld ist nicht allen bekannt, obgleich mancher dadurch reich, mancher arm geworden. Es ist ein Opfer, das man bringt neben Kapital und Zins, damit man einem eben mit Kapital oder Zins noch länger warte. Manche wissen ihr Geld so zu verteilen und die Termine so zu stellen, daß sie ihre Opfer zwei- bis dreimal im Jahr schräpfen können. Auch wird unendlich viel Geld so gezogen, ohne daß der Gläubiger es weiß. Der seckelt es ein, der dem Gläubiger zu seinem Gelde verhelfen soll; der hält den Gläubiger mit allerlei Reden hin, während er dem Schuldner tüchtig zu Ader läßt. Man kann sich leicht denken, wie wohl solche Aderlässe dem thun, der ohnehin zu wenig Geld hat, seine Schuldigkeiten abzutragen, und ob sie die Zahlung befördern. Allein sie sind ein komodes Mittel, um zu zwei- und dreifachem Zins zu kommen, ohne als Wucherer angeklagt werden zu können; ein komodes Mittel, Sporteln zu vermehren und zu Geld zum Hudeln zu kommen. So ließ mir mein Käufer die Orgel auch, nachdem ich Hab und Gut verschrieben, Zins ausgesetzt und Stündigungsgeld bezahlt hatte.

Digitized by Google

Wer mir aber noch schuldig war, der hatte alle mögliche Ausflüchte, und wenn ich meine Gläubiger an Schuldner weisen wollte, so hatten auch die Gläubiger Ausflüchte und wollten nicht an die Schuldner kommen.

Als ich glaubte, die Zeit rücke heran, wo in Gytiwyl der Mist geführt sein werde, dachte ich in meiner Einfalt: es sei doch dumm, 6 Stunden weit zu laufen, um ein Fuhrwerk zu bestellen und dann 6 Stunden wieder zurück; das werde am besten mit einem Brief abzumachen sein. Ich schrieb einen, bestellte drei Rosse, bestimmte den Tag, und glaubte alles vortrefflich gemacht zu haben; ja ich hatte eine ordentliche Freude an mir selbst über den unerwarteten Einfall, daß man 6 Stunden weit etwas mit einem Brief so gut verrichten könne, als mit eigener Person. Der Tag kam, aber keine Gytiwyler, und die ganze Woche zeigte sich niemand. Ich lief hinauf nach Gytiwyl, und sah dort am frühen Morgen bei einem der ersten Häuser den Gerichtsäß mit einem Pferd an der Hand am Brunnen stehen und tränken. So in der Hast und ohne es böse zu meinen, frug ich ihn: ob sie den Brief nicht erhalten, und warum niemand daraufhin gekommen sei? Der Gerichtsäß antwortete: sie ließen sich nicht so mit einem Briefe befehlen; das wäre eine komode Sache, wenn da ein jeder nur zu befehlen brauche. Wenn ich etwas von ihnen wolle, so thue es mir's sauft, sie dafür z'ha und selbsten zu kommen; das sei anständig. Ein Schulmeister müsse nicht meinen, daß er Meister sein wolle im Dorfe; sie seien auch noch da daheim. Damit führte er sein Pferd, das die nasse Nase schon lange an seinem Ärmel abgerieben hatte, in den Stall und ließ mich draußen stehen.

Ganz bedächtiglich füllte er seinen Futterkübel aus dem Futterkasten, netzte das Futter und schüttete es dann wohl ge-

Digitized by Google

rührt in die Krippe, legte den Mist zurecht und trat aus der Thüre. Dort redete ich ihn wieder ganz demütiglich an: ich sei eben jetzt dafür da um für ein Fuhrwerk zu bitten, und wegen des Briefes sollte er nicht zürnen; ich hätte schier nicht Zeit gehabt und gedacht, ein Brief versäume nichts, hingegen ich einen oder fast zwei Tage. Er lüpfte die Hosen und sagte: er wolle ein Roß geben, ich solle nun zu denen und denen gehen, deren Häuser er mir zeigte; wenn die auch fahren wollten, so sei es ihm recht. Damit ging er ins Haus hinein, ohne mich mitgehen zu heißen. Im zweiten Hause ging es mir ähnlich. Als ich doppelte an der Hausthüre, sah jemand aus dem Läufterli, zog aber den Kopf schnell zurück. Wahrscheinlich kannte mich der Kopf und drinnen hob eine Beratung an, was ich wohl wolle und ob man mich solle hineinkommen heißen oder nicht. Da wird die Frau gesagt haben: „Gang du use, Hans, d'Stube isch no nüt gwüscht u mr hei nume gwärmts Chrut u böst Milch, u mi weiß no gar nit, was er für einen-isch, u drum bigehr i nüt, daß er d'Nase i alles iche heig. Und dr Ma wird gesagt haben: „Er wird wohl warte, i will emal z'erst näh bis i gnue ha." Und da that die Frau das Läufterli wieder auf, um erstlich mich auch zu sehen und zweitens mir zu sagen: „Es chunnt grad neuer." Und während Hans langsam mit der Gabel das Kraut und mit dem Löffel die Milch nahm und zuletzt noch ein Stücklein Brot als Dessert, mußte er der neugierigen Frau Bescheid geben, was das wohl sei, daß ich da zu ihnen komme.

Endlich kam er heraus, gab mir den gleichen Bescheid wie der frühere, und wies mich zu einem dritten. Dort kam eine große mächtige Frau eben mit zweien Säumelchtern von den Ställen zurück, wo sie ihre Morgenfreude genossen hatte an den lustigen Fasel- und den gschlachten Mastschweinen, die, wie



Digitized by Google

die weiße Melchtere bezeugte, ebensoviel Nidle erhielten als Milch, auf alle Fälle bessere Milch, als die Leute selbst auf dem Tische hatten. Ich will wetten, die reichen Basler Herren haben nicht so gutes Weißes in ihrem Kaffee, als circa 4000 Bernerschwein von Martistag bis Fasnacht in ihrem Troge haben. Die Frau war aufgeweckt; wahrscheinlich hatte sie mit ihren zusammengeknüpften Strumpfbändern ihre Lieblinge gemessen und gefunden, daß sie im letzten Monat wieder fast um ein Viertel zugenommen.

Sie fragte resolut: „Was hesch welle?“ Nachdem ich mein Begehr vorgebracht, sagte sie: „So bisch du dr neu Schumeister? Myne ist nicht daheim; aber er hat gesagt, er werd wohl fahren müssen.“ Nun begann sie, immer ihre beiden Melchtern in beiden Händen, ein Examen über das wie und wann, wie keiner der Männer es sich früher die Mühe genommen hatte, und wie sie es auch kaum gethan hätte, wenn man noch am säen und nicht schon am Rüben heimmachen gewesen wäre, wo eine Bäurin schon ruhig eine halbe Stunde schwatzen kann. Nach einem langen Examen ständligen, und nachdem sie ausgemacht, daß ich einen zweispännigen Leiterwagen und ein einspännig Gstellwägeli nötig haben werde, fingen mir die Beine an sperrig zu werden, und mein Magen brummte ein ungeduldig Morgenlied. Ich frug endlich, wo wohl das Wirtshaus sei? Ich komme weit her und habe heute noch nichts warmes gehabt. „He, dafür brauchst du nicht ins Wirtshaus,“ sagte sie, „we d' nit schmäderfräßig bisch u we d' eim ds Mul gönne masch, so hey mr de notti o neuis. Du chasch yche cho!“ Damit überschritt sie die hohe Schwelle und ging durch den Seitengang in die Küche, wies mich in die Stube und sagte, sie werde bald nachkommen, sie wolle mir nur neuis wärme. Doch kam sie auf der Stelle nach und zog das Brot aus der Tisch-

Digitized by Google

drucke und sagte: „We d' hungrig bisch, so nimm afe; es isch nimme früsches, aber mr hei nit dr Zyt alli Tag z'bache." Bald brachte sie mir warme Milch und gewärmte Erdäpfelbitzli, breitete das Tischtuch aus über den harthölzernen Tisch, in dessen Mitte eine Schiefertafel eingelassen war, welche das Hausbuch oder den Kalender vorstellte, legte Löffel und Gabel zurecht und sagte: „Chum nimm, du muesch's näh, wi mr's hei; du wirsch aber o nit geng öppis Bessers ha." Während ich aß, mußte ich eine Unzahl von Fragen beantworten; denn die Bäurin wollte alles wissen. Wo ich daheim sei und wie es dort gehe, wie es auf der Schnabelweide zugehe, wie die Leute es dort hätten und wie sie seien, und warum ich nicht gwybet hätte, oder ob ich nicht wyben wolle? Man sehe doch neue keinen Schulmeister ohne Frau!

Wenn so eine Frau mit Fragen abkömmt, so wird sie nicht bald fertig. Sie liest weder Zeitung noch Bücher und ist doch gwundrig. Und doch hält sie sich nicht dafür, jedermann geradeaus zu fragen und ihre Neugierde zu verraten. Gegen wen sie mißtreu ist, und sie ist es in der Regel gegen alle, die mit ihr auf der gleichen Stufe oder über ihr stehen, den wird sie selten um etwas geradezu fragen, sondern hintenum es abzuläschlen suchen. So recht von Herzen fragen wird sie nur Untergebene, die es für eine Ehre halten, gefragt zu werden, und denen man kein weiter Urteil über die Fragen zutraut, eben weil es Untergebene sind, oder solche, denen man Wohlthaten erwiesen hat, und die durch Antworten eine Art von Bezahlung leisten müssen. Es ist hier fast wie in der Diplomatie und in der großen Welt überhaupt. Man hütet sich vor seinesgleichen, während man sich vor untern auf die lächerlichste Weise bloßgibt, verrät. Daher kömmt es, daß manche Frau für charmant giltet, während sie das Gespött bei allen Brunnen ist; daß über

Digitized by Google

einen Landvogt ein ganzes Amt lachte und spottete, während er in seinen Kreisen für passabel gescheut galt. Daher kömmt es, daß man heutzutage über manche fast krank sich lachen muß, wenn sie mit majestätischer Naivität in vertraulichen Stunden denen, die zu ihren Füßen sitzen, ihre Blößen bewußtlos enthüllen.

Die gute Frau brachte mich aber in bedeutende Verlegenheiten, weil ich die Wahrheit nicht sagen wollte und lügen nicht recht konnte. Doch sie hatte so viel mit den Fragen zu thun und den erhaltenen Antworten nachzusinnen, daß sie meine Verlegenheiten nicht merkte; zudem hatte sie aus allem Gehörten auch einen Schluß zu ziehen und zwar den: man habe es doch nirgend so wie hier. Aber die Leute seien auch darnach; wenn sie wären wie hier und arbeiteten wie hier, so würde es auch besser gehen; aber im Luft komme die Sache nicht daher, und das sei dann wahr: so wie hier, werche man nirgends und verstehe es nirgends. Nachdem dieser Schluß ihrem Herzen wohl gethan, nahm sie sich auch meiner an, hieß mich wacker essen und übernahm die Besorgung meiner Angelegenheit bei ihrem Mann, und daß sie den und den Tag fahren müßten. Ich hätte noch weit heim und das umenandere sprenge trage nichts ab, meinte sie. Nachdem ich noch ein Gläsli Kirschenwasser zu mir genommen, entließ mich die Frau, die nun z'Imiß kochen mußte.

Digitized by Google

## Einunddreißigstes Kapitel.

### Wie ich meinen Nachfolger bewillkomme und auf der Schnabelweid Abschied nehme.

An einem der nächsten Tage wußte ich nicht, warum so viele Leute vor die Häuser stunden, nach etwas sahen und dann wieder hineingingen. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich einen schlanken Mann in dunklem Kleide, der ein geputztes Weibsbild am Arm führte. Der stellte sich bei den Häuseren und die Leute nötigten ihn hinein, und nach langem kam er dann wieder heraus bis zu einem anderen Hause, wo der Auftritt sich wiederholte. Da fiel mir ein, wie es mir akurat so gegangen, als ich die Schule zu besichtigen gekommen; daß ich damals vor lauter essen und trinken fast zu Grunde gegangen, gerade umgekehrt wie zu Gytiwyl; daß das wahrscheinlich der neue Schulmeister sein werde, den man nun mit der gleichen Liebe und Ehre empfange, wie früher mich. Ich muß bekennen, es ging mir ein Stich durchs Herz. Es that mir weh, meinen Nachfolger sehen zu müssen, und doppelt weh, daß die Leute so närrisch mit ihm thaten, während ich noch da war. Ich dachte, was sie ihm alles über mich sagen, und wie sie ihn dagegen rühmen würden. Im ersten Augenblick wollte ich mich fortmachen, um ihn nicht sehen zu müssen; denn ich vermutete, er werde sicher auch das Schulhaus sehen wollen. Doch ermannte ich mich und blieb. Ich fühlte, die Leute würden das Gespött mit meinem Fortlaufen haben, und es regte sich eine Art Mitleiden in mir. Ich dachte: „Du guter Tropf, wenn du wüßtest was ich!“ Eine gewisse Ehrlichkeit rang mit der Schadenfreude. Die Ehrlichkeit wollte ihm Winke geben, die

Digitized by Google

Schadenfreude ihn ungewarnt in den gleichen Fallen sich fangen lassen, die mir gelegt wurden. Dieser Streit währte noch, als sie kamen und ihn selbst entschieden. Ich wollte auch gastfreundlich sein, sie sitzen heißen und ihnen etwas aufstellen. Allein sie hatten nicht Zeit dazu, hatten schon mehr als genug gegessen und noch versprochen, bei der Rückkehr da und dort einzusprechen. Das seien gute Leute; bei denen sei es noch zu sein, meinte die Frau oder Braut, die mit schnippischen Blicken alles musterte und ein zimpferliches Wesen ins Feld führte. Er stimmte ein und meinte, solche Leute hätte er sich schon lange gewünscht, um etwas auszurichten. Ich wollte einige Winke fallen lassen; allein sie blickte mich so höhnisch an und er so übermütig, daß ich schwieg. Ihr und ihm war wenig recht. Sie wollte das und jenes geändert haben und er konnte nicht begreifen, wie man in einer solchen Schulstube Schule halten könne; die müsse ihm auf der Stelle anders eingerichtet sein. Einige zurückgebliebene Schriften gaben ihm Anlaß zu erzählen, wie prächtig die Kinder in seiner Schule geschrieben. Er hätte es dort noch nicht sagen dürfen, daß er fortgehe; er wisse nicht, wie es gehe, wenn sie es vernehmen; das werde ein Wesen geben! Er dürfe gar nicht daran denken. Über den Stand der Schule ꝛc. fragte er nichts. So einer hat gar nichts nötig zu fragen; er weiß alles zum voraus und auf einmal, und auf das allerdeutlichste. Aus seinem ganzen Wesen sprach er zu mir: „Ja gschau mi nume, ich bi n=e=n=andere Kerli als du, und aus der Schnabelweid will ich ein Schnaraffenland machen.“ Und als sie fortgingen, hatte er kaum Zeit, mir Adie zu sagen, und sie sagte gar nichts. Beim nächsten Hause stellte man sich wieder und da sah ich ein Lächeln und Zäpfeln, daß ich wohl wußte, man hudle mich durch. Nun siegte die Schadenfreude und ich mochte die Zeit nicht erwarten, bis Erfahrungen

Digitized by Google

diesen Übermut gebrochen, bis er mich gut gemacht und die Leute sagen würden: „Dä Hoffertsnarr wette mr wieder a Käser tusche u no schön nah gä.“ Und diese Gefühle wurden noch verstärkt, als ich sticheln hörte: der habe gesagt, wie es gehen müsse; das müsse jetzt ganz anders gehen, und sie seien doch glücklich gewesen, daß sie einen solchen bekommen hätten. Wartet nur, dachte ich, ihr werdet es schon erfahren. So stunden der Vorfahr und der Nachfahr zu einander. Der Nachfahr verkleinerte den Leuten mich und meine Arbeit, stellte sich recht hoch, erzeugte große Erwartungen, und sein Dichten und Trachten ging dahin, zu zeigen, daß er ein ganz anderer sei als ich, und daß ich alles verkehrt und unrecht vorgenommen. Er wollte der Liebe werden. Und der Vorfahr sah mit Neid auf den nachkommenden, der so wert aufgenommen wurde, fühlte tief die darin liegende Demütigung, hoffte aber mit Schadenfreude, die Herrlichkeit werde von kurzer Dauer, des Nachfahrs Mühen eitel sein; er werde die Schule nicht besser, die Kinder nicht geschickter machen, den Leuten nicht größere Liebe, größere Achtung einflößen, sondern von allem eher das Gegenteil. So gingen christliche Schulmeister an christlichen Schulen auseinander; so gehen noch viele Vorfahrer und Nachfahrer auseinander; so stehen aber auch viele Arbeiter nebeneinander. Ich frage aber: Kann es gut kommen, so lange es so in den Herzen der Menschen steht, so lange es so steht in den Herzen derer, die Unkraut aus den Herzen rotten und guten Samen hineinsäen sollen? Wenn die Arbeiter in einem Weinberge in sich zerrissen sind, einer die Arbeit des andern verachtet, zertrittet oder wenigstens, unbekümmert um sie, wieder jätet und säet, wie es ihm einfällt, wie muß es da mit dem Weinberg aussehen? Wenn jeder nur sich im Auge hat und das Seine, seine Ehre, seinen Gewinn, und nicht die Ehre dessen, von dem er sich

Digitized by Google

gesandt glaubt, wie muß es da um die Arbeit aussehen, um das Näherschreiten dem Ziele von Gott gesetzt, das doch aller Arbeit Zweck ist?

Liebe Brüder! So lange nicht der Vorfahr im Nachfahr den Bruder sieht und mit aufrichtigem Herzen seine Arbeit in dessen Hände niederlegt und froh hoffet, daß derselbe es noch besser machen, die Arbeit noch weiter fördern werde; so lange der Nachfahr nicht mit demütigem Sinn die Arbeit übernimmt und zur Ehre des scheidenden Bruders fortarbeiten, sein Andenken in Ehren erhalten will: so lange alle Brüder nicht Hand in Hand schlagen und am gleichen Werk mit gleichem Sinn, keiner zu eigener Ehre, sondern alle zur Ehre des Herren des Weinberges arbeiten wollen: so lange kömmt es nicht gut, und wenn wir auch weise würden wie Salomo und reich wie er, und wenn wir auch alle Stiefelchen hätten, schön glänzend schwarz, und Anglaisen dazu von allen Farben, knapp und fein, und wenn man uns auch Herr Schullehrer sagen und den Hut abziehen würde hinten und vornen. Wahrlich das alles hilft nichts, und haben wir die Liebe nicht, so sind wir eitel tönend Erz und klingende Schellen.

O! ich kann nichts tiefer hassen als den Neid, mag er nun aus Eigennutz oder Einbildung entspringen. Wüst ist er schon zwischen Schneider und Schneider, zwischen Schuhmacher und Schuhmacher; aber unendlich wüster ist er noch an denen, die nicht bloß an Schuhen und Hosen arbeiten, sondern an Menschen, an Menschenglück und Wohlfahrt. Wohlverstanden, ich meine hier aber nicht nur Schulmeister und Pfarrer, sondern ich meine auch Regenten. Aus dem tiefsten Grund meines Herzens verachte ich alle Regenten alter und neuer Zeit, deren gehässigem und erbärmlichem Treiben Neid zum Grunde liegt, die von ihm getrieben verleumden, verdächtigen, unterdrücken. Sie

Digitized by Google

spielen mit der Wohlfahrt eines ganzen Landes, um Gewinn für sich zu ziehen, für sich, die verachtungswürdigsten aller Kreaturen. Wahrlich solchen Kreaturen, die mit ihren breiten Buckeln ganze Länder in Schatten bringen, sollte man allen mit dem gleichen Stecken messen und zwar auf ihre H.., bis sie lernen zu Gott schreien, den sie, ehe ihr Fleisch mürbe war, nur verschrieen hatten in ihrem teils bestialischen, teils afterweisen Übermute.

Eine andere erwartete Prüfung war folgende. Ich fürchtete nämlich, wenn die Gytiwyler mit den Schnabelweiberen zusammen kämen, so möchten die letzteren die ersteren einweihen in meine Vergangenheit, oder die Kinder möchten gar während dem Aufpacken ihr so oft eingeübtes Schauspiel wieder aufführen. Ich hatte daher alle mögliche Sorgfalt getroffen, ihr Zusammenkommen zu verhindern; hatte Futter zusammengebracht für Mann und Roß, und alles bestmöglichst vorbereitet, damit ich mit meinen Fuhrleuten wegkäme, so schnell als möglich. Das gelang mir auch. Um 7 Uhr waren sie schon da; denn zu Gytiwyl stand man frühe auf, und wenn die Bauren schon nicht in einem Bienenkorb schliefen, um zu erwachen, sobald er gnepfe, wie man es den R. nachredet, so verschliefen sie doch nie die Stunde, in welcher Pferde gefüttert werden sollten. Ich hatte früher einmal von einem Schulmeister gehört, der beim Zügeln gar unbärdig sich eingestellt und auf alle Weise seinen Zorn gegen die zu verlassende Gemeinde an den Tag gelegt, so weit, daß er die Fuder mitten am Regen packen ließ, und ein Tenn, das man ihm dazu anbot, nicht annehmen wollte, zu eigenem Schaden. Dadurch gewann er nichts, als daß die ihn Abholenden allerlei Schlüsse zogen über sein Naturell und sein altes Verhältnis, und üble Mutmaßungen in ihre Gemeinde brachten. Ich gedachte dieser Warnung. Als

Digitized by Google

meine Schnabelweider mich ruhig ließen, that ich zu guter Letzt noch so freundlich als möglich mit ihnen, rief die aus dem nächsten Hause herbei, um den Rest meiner Flasche mit ihnen zu teilen, ging durch das Dorf zu Fuß, und nahm noch hie und da mit aller Manierlichkeit Abschied und wünschte ihnen viel Gutes. Und meine Schnabelweider, das muß ich ihnen nachreden, zeigten sich in diesem Augenblick recht brav, besser als ich sie mir gedacht hatte. Sie stichelten nicht nur nicht, sondern gaben mir noch manches gute Wort auf den Weg. Wenn Einer diese Leute zu nehmen und nicht durch sie sich verleiten zu lassen gewußt hätte! Als ich dem alten Mann, der mich zuerst gewarnt, noch die Hand gab, sagte er mir: „Peter, hättest du Glauben gehabt an die, welche es gut mit dir meinten, so hättest du dir viel Leid erspart; es ist mir leid für dich und uns; denn in der letzten Zeit hast du gezeigt, daß du ein braver Kerli sein könntest. Fahr so fort, so kömmt noch alles gut."

So geht es manchem mit dem Glauben; er kömmt ihm erst nach der Erfahrung, und viele machen gar keine Erfahrung, d. h. aus dem Erlebten lernen sie nie etwas, und darum kömmt ihnen auch der Glaube nie.

## Zweiunddreißigstes Kapitel.

### Wie ein Schulmeister wohlfeil zügelt.

Ich hoffte, recht frühe an Ort und Stelle zu kommen und noch bei Tagheitere einhausen zu können. So hatten meine Begleiter aber nicht gerechnet. Sie waren einmal vom

Digitized by Google

Hause weg und begehrten nicht nach Hause, bis sie direkt ins Bett konnten. Sie führten einen Schulmeister, der für den Zug nichts zu bezahlen brauchte, von dem sie also billig erwarten zu können meinten, daß er an ihnen zu vergelten suche, was man großmütig für ihn thue.

Der Knecht konnte mit seinen 20 Kronen sich nicht oft den Durst so recht mit Wein löschen, und mancher Baurensohn, dessen Vater geizig oder schuldig ist, der zu Sackgeld etwa ein Schaf halten kann und mit der größten Not dem Alten zuweilen 5 oder 10 Bz. abbettelt für einen Märit, der verschmäht einen Schluck nicht, der nichts kostet, und sollten es auch zwei sein, verschmäht auch ein Trinkgeld nicht, und je größer es ist, desto lieber nimmt er es. Und auch der verschmäht es nicht, der wohl ganze Handvoll Neuthaler im Sack hat, damit munter klingelt und mit Mühe einige verlorne Stücke Münz daraus hervorsucht. Man sollte glauben, der nun habe Geld zum Fressen. Ohä! Sein Vater, und bei manchem Ehemann die Frau, finden es anständig, daß Sohn oder Mann Geld im Sack habe; es ist ihnen um des Hauses Ehre. Sie zählen ihm daher ein Dutzend Brabänter oder Fünfunddreißgler vor, und die kann er in Sack nehmen und schütteln darin; aber am Abend muß er die ordentlich wieder einliefern, und wehe ihm, wenn er einen hätte wechseln lassen. Die wenigen Batzen Münze, die er fast nicht finden kann, die darf er brauchen, die sind eigentlich sein und mehr nicht.

Als sie ankamen, hatte ich ihnen Kaffee und Käs gegeben, durch den Morgen einen Schnaps, beim Abfahren Wein und wieder Brot und Käse, und glaubte nun mit einer kleinen Einkehr es machen zu können. Aber wir waren noch nicht zwei Stunden gefahren, so sagte der Sohn: er hätte Mut zu einem Teller Suppe; wenn er des Mittags nicht etwas Warmes habe,

Digitized by Google

so werde es ihm allerdinge kötzerig. Ich wäre gerne noch eine Stunde weiter gefahren in die Mitte; aber auf einen solchen Grund hin durfte ich das Einkehren nicht länger aufschieben als bis zum nächsten Wirtshause.

Dort wurde den Pferden der Rest Heu vorgeworfen, und wir gingen und bestellten Suppe und eine Halbe. Ich rechnete auf circa 8 Bz. Kosten; denn so ein Schulmeister, der gerne aus den Schulden möchte, rechnet seine Uerti nach, ehe er sie verzehrt hat; macht es mancher Bauer auch so; fragen reiche Engländer ja, ehe sie etwas anrühren, was es koste? Als die Wirtin die Suppe brachte, sagte sie: wir werden noch etwas anderes auch wollen; sie hätte ein schönes Bitzli Fleisch und noch einen Schlemperlig von einer Sau. Da antwortete ihr niemand etwas. Ich mochte nicht und dachte nicht daran, daß die andern hungrig sein sollten; aber absagen durfte ich doch auch nicht. Die Wirtin hatte solche Fälle aber schon erlebt und sagte: sie wolle einmal bringen; wir könnten dann immer nehmen oder es sein lassen, wie wir wollten. Als die Dinge einmal da waren, konnte ich nicht anders als sagen: „Nät doch, we dr meut." Der Knecht sagte: solches Fleisch sehe man nicht alle Tage; er wolle einmal ein Stücklein probieren; es werde nicht alles machen. Dem guten Beispiel folgte der Andere nach, und als ich sah, daß doch geessen sein müsse, und es gleichviel koste, nehme ich oder nehme ich nicht, so fand ich auch noch ein Plätzchen im Magen. Das Essen machte durstig. Die erste Halbe verschwand im Umsehen; die Wirtin füllte sie, ohne zu fragen, wieder zu. Und wie diese bei der ersten war, nahm sie die Flasche wieder, sagend: „I gibe-n-ech no eini." Und als wir Fleisch ꝛc. geessen hatten, fragte sie: ob wir noch etwas Dessert wollten? Da sagte doch der Knecht: ne, der Gattig bigehr er nüt. Statt der 8 Bz. hatte ich nun für

Digitized by Google

das Essen 15 Bz., für den Wein 12 zu bezahlen, und als wir fortfahren wollten, sagte der Stallknecht: er hätte auch gerne noch etwas. In Verlegenheit, was man gebe, da ich mein Lebtag keinem Stallknecht noch ein Trinkgeld gegeben, fragte ich ihn sebst. Da sagte er mir, vom Roß einen Batzen sei das Wenigste; viele geben mehr. Natürlich hörte ich nur den ersten Teil seiner Antwort und hatte also dreißig Batzen ausgegeben. Nun wurden sie recht gspräch und erzählten mir viel von ihrem verstorbenen Schulmeister, was das für ein bsunderbar Gschichte gewesen wäre. Schreiben habe er gekonnt e=n=angere na furt, man hätte ihm vorgeben mögen, was man gewollt; es sei ihm alles gewesen wie ein Vater unser. Und Leichenreden hätte der halten können, weit und breit keiner so. Er habe gebetet so eifrig, daß man fry habe schwitzen müßen, und Amen hätte er immer zweimal gesagt. Aber er sei daneben gar ein Aufbegehrische gewesen; er habe sich gar nichts wolle sagen lassen und habe dazu doch das Maul in alles gehängt und über die Gmeindsmanne räsoniert und gesagt: sie bschyße dGmeind, was ihn doch nichts angegangen wäre. Auch gar ein uverschante sei er gewesen; alle Buechstabe, wo er einem geschrieben, hätte man ihm zahlen sollen, und doch sei es ihm so ring gange und heig ihm nüt z'thue gäh, und dennoch seien seine Kinder einem immer vor der Thüre gewesen, und hätten bald dieses gewollt, bald jenes. Es sei für die ganze Gemeinde ein Glück gewesen, daß er die Auszehrung bekommen und gestorben sei. Da habe man gesehen, wie schlecht er ghuset heyg; es hätte es niemand geglaubt, daß er so arm sei, und hätte doch so viel zu verdienen gehabt, und hätte noch viel mehr zu thun gehabt, wenn er nicht so uverschant mit dem Heuschen gewesen wäre. Da habe man aber wieder gesehen, daß so ein Pfarrer und dann bsunderbar ihre keinen Verstand habe. Habe

Digitized by Google

der nicht lange sich gewehrt, in des Schulmeisters Gemeinde zu schreiben, und gemeint, die Gemeinde solle etwas für die Familie thun; einige Bauren sollten Kinder zu sich nehmen; die Frau könnte sich und das Jüngste mit Nähen schon durchbringen. Da habe dä Sturm geglaubt, sie sollten Kindere z'fresse geben und sie bekleiden, die nicht einmal da daheim seien, sondern in einer andern Gemeinde! Wohl, dem hätten sie die Meinig gesagt, daß er froh gewesen sei, zu schweigen und zu schreiben.

Unter diesen Gesprächen waren wir über zwei Stunden vorwärts gekommen, als der Knecht zu klagen anfing, wie das Fleisch doch so räß müsse gewesen sein; er habe einen Durst, daß er es kaum erleiden möge, er könne kaum mehr speuen. Auch den Rossen wollten sie es ansehen, daß sie durstig seien: sie hätten am früheren Orte nicht recht saufen wollen. Nachdem man mich so mit den Holzschuhen getrappet und mit dem Holzschlägel mir gewinkt hatte, sah ich wohl, daß die zweite Einkehr nicht zu vermeiden sei, und machte gute Miene zum bösen Spiel, während ich mit großer innerer Betrübnis mein Geldsäckeli in der Hand wog, das gar leicht und dünn war. Beim nächsten Wirtshause angelangt, zeigten die Rosse Menschenverstand und schienen von selbst stille zu stehen. Meine Begleiter fanden daher, sie sollten doch billig auch etwas haben, während wir hineingingen; man könne sie doch nicht wohl so z'leerem da stehen lassen. Ein paar Batzen für Brot würden mich nicht reuen; man könne dann umso strenger fahren.

Zu dem Durst kam nun auch der Hunger unerwartet, und man fand, ein Stücklein Käse ginge gut zum Brot und mache es äsiger. Es war noch nicht spät; die muntern Rosse hatten meine leichte Habe, verteilt auf die zwei Fuhrwerke, rasch fortgezogen. Natürlich hatten die Leute mir die schönsten Rosse gesandt mit dem schönsten Geschirr, damit man dort im Lande

Digitized by Google

wisse, daß in Gytiwyl auch noch Bauren seien und nicht bloß Tanner. Man fand also, es sei nicht zu pressieren; man komme immer noch heim; man wolle noch ein wenig sy. Es kam noch dem einen in Sinn, er könne seinen Tabak sparen, und sagte: „Schumeister, gimmer vo dym, er schmöckt gar wohl!“ Und der andere sagte: „Su will i o grad stopfe.“ Und so saß ich wie auf Dornen, und dachte endlich: wenn es doch alles versoffe sein müsse, so wolle ich auch noch helfen, und that also. Endlich erlöste mich der Stallknecht. Er that die Thüre auf und rief: er wisse mit den Rossen nichts mehr anzufangen; sie wollten nicht mehr stille sein. Nun konnte ich wieder 20 Batzen Uerti bezahlen, ohne Trinkgeld. Der Wein hatte meine Leute recht natürlich gemacht, und sie erzählten mir: die Schwytikofer hätten auch einen besonders braven Schulmeister. Als diese ihm vorigen Jahres gezügelt, hätte er allen genug z'saufen gezahlt und noch jedem Fuhrmann ein schönes Trinkgeld gegeben. Ich wußte nun, was ich zu thun hatte. Als ich nachrechnete, was mich das Zügeln gekostet hatte, so hätte ich fast Postrosse nehmen können dafür, und mußte am Ende mich noch schönstens bedanken. Es ging mir fast wie denen, die Fuehrig halten, d. h. wie denen, die bei Bauten von Waldbesitzern das Holz von Haus zu Haus sich erbitten. Diese bringen es, jedes Rafetannli mit drei Mann und dreien Rossen, und essen und trinken, daß man es mit einer Mässtryche oben ab machen könnte, wenn es nicht von selbst oben ab liefe. Und wenn der Bauende rechnet, so hat er grusam anhalten, grusam danken, grusam z'essen und z'trinken geben müssen, und so lange sein Haus steht, werden die, welche ihm Holz gebracht, sagen, wenn sie beim Hause vorbeigehen: „Zu dem Haus habe ich auch eine Tanne brunge.“ Und wenn die gestorben sind, so werden Kinder und Großkinder sagen: „A

Digitized by Google

dem Hus isch o vo üsem Holz; dr Ätti oder dr Großätti het is mängisch vo der Fuehrig zellt, u wie d'Chüechleni so zäch u dr Wy so sure gsi syg."

Nein, liebe Leute, wollt ihr einem Schulmeister eine Wohlthat erweisen, die er anzunehmen nie zu stolz sein wird — denn sein Einkommen wird bei unsern Lebzeiten nie so groß werden, daß er überflüssiges hätte — so zügelt ihn; aber zügelt ihn so, daß es eine Ersparnis für ihn ist und nicht eine Schräpfete.

Spät genug kamen wir an, und bei Laternenschein mußte abgeladen werden. Große Mühe gab es, die Orgel in der Schulstube aufzustellen und sie zur Hausthüre hineinzubringen. Die Schulstube war kaum 7 Fuß hoch, und man wußte anfangs nicht, müsse man die Orgel abnehmen oder die Diele aufbrechen. Am Ende gab es sich. Nachdem man das übrige hoggis boggis über einander versorget hatte, lud der Baurensohn, der im Weine aufgeweicht war, mich für die erste Nacht zu ihnen ein. Ich machte mich zuerst etwas eigelich. Da ich aber erfahren hatte, daß man hier mit Anerbieten nicht schnitzig sei, wenn es einem nicht Ernst war, so ging ich endlich mit.

Am folgenden Morgen suchte ich mich einzuhausen, konnte es aber nur mit Mühe. Wie gesagt, das Haus war klein und schlecht. Die Schulstube bot für 150 Kinder, die hinein sollten, kaum 3 Quadratfuß für ein Kind; die Hälfte Scheiben waren blind, der Ofen, ein ungeheures Tier, gespalten und mit Griffeln fast durchgewetzt. Als Behausung hatte ich nur eine Stube, und die war noch klein genug. Da kein Webkeller war, so mußte ich meinen Webstuhl darin aufschlagen, welcher neben dem Bett den Raum so ausfüllte, daß ich kaum wußte, wo mein übriges Mobiliar, welches in einem Schaft, einem Trögli, einem Tisch und dreien Stabellen bestund, aufstellen

Digitized by Google

sollte. Der Stubenboden hatte Löcher, in welchen man einen Fuß verrenken konnte, und in der mit Lehm gepflasterten Küche waren die so zahlreich und tief, daß man da ordentliche Cisternen hätte anlegen können. Es wollte mir dieses alles schier übers Herz kommen. Ich hatte es früher nicht recht bemerkt, denn so ein lediger Mensch hat nur halben Verstand, und merkt solche Dinge erst, wenn man ihn mit der Nase darauf stößt. Doch der Gedanke: lieber hier als dort! ließ darein mich schicken.

## Dreiunddreißigstes Kapitel.

### Wie ich abermals einen Pfarrer besuche.

Diesmal erinnerte ich mich daran, was mir mein früherer Pfarrer gesagt hatte, daß eine Schule keine Bettlerkutte sei, an der es gleichgültig sei, wo einer zu pletzen anfange, hinten oder vornen. Der vorige Schulmeister war gestorben, und wenn er auch da gewesen wäre, so hätte er doch kaum mich so unbefangen berichten können über die Schule und die übrigen Verhältnisse, wie ein unparteiischer Drittmann. Von den Leuten im Dorfe sah ich niemand dafür an, mich ins Klare setzen zu können. Sie bekümmerten sich so durchaus nicht um mich und die Schule, daß es mich fast mühen wollte trotz aller meiner Ergebung. Ich wußte daher nichts besseres als zum Pfarrer zu gehen, der mir am Examen ein freundlicher Mann geschienen hatte, der sich der Schulen annahm.

An einem Abend machte ich mich auf zu ihm. Es war ungefähr eine halbe Stunde weit. Auf dem Moose erhob sich



Digitized by Google

weißlich der Nebel, in den Bäumen spielte ein leiser Wind und löste die sterbenden Blätter; sie flatterten trübselig nieder von ihrem lustigen Baume in ihr düsteres Grab.

Auf einzelnen Birnbäumen spielte lüftig das Eichhörnchen und dachte kaum an die kümmerlichen kommenden Tage, wo es erbärmlich frieren und mühselig an harzichten Tannzapfen gnagen müsse. Darum freute es sich während der Tage der Freude; war es doch genug, wenn es trauerte während der traurigen Tage. Es kannte den Kummer nicht, die Plage des Menschen, der so viel wissen will als Gott, der Gott nicht traut. Und aus dem Holze trat der Ammann mit noch einem, die Axt im Arm; sie hatten Holz verzeigt. Als der Ammann hörte, daß ich zum Pfarrer wolle, sagte er: „Du kannst gehen, wenn du willst; aber wenn du so ein D.. Predikante-Chychi gibst, so einer, der alles kläfelet, wie der vorige war, so sieh zu, wie es dir geht, du wirst es erfahren. Wir geben den Lohn und der Pfarrer hat uns nicht e D...k zu befehlen. Natürlich versprach ich mich, und sagte, wie Wilhelm Tell dem Geßler, das sei Schulmeisterbrauch, und er solle es nicht zürnen; ich werde nichts kläfelen und nichts mir angeben lassen, was ihnen nicht anständig sei. „Gang ume", sagte er, „aber lue was d' machst." Er ging seiner Wege, ich sah ihm verdutzt nach und ein Eichhörnchen sprang vor ihm über den Weg. Was doch für ein Unterschied ist zwischen einem Ammann und einem Eichhörnchen!

In freundlichen Bäumen lag das freundliche Pfarrhaus, und freundlich grüßte mich der Pfarrer über die Gartenwand, wo er eben graue Ankenbiren abnahm, alle Säcke voll hatte und auf seinen Bübel wartete, der mit einem vollen Körbchen hineingegangen war und mit dem leeren nicht wieder kommen wollte, so daß der Papa einmal über das andere sagte: wo bleibt

Digitized by Google

doch mein Bub? Aber der Papa konnte lange warten; denn als man den Schaden umsah, saß der Bübel auf einem Zwetschenbaum und hatte den Herrn Papa rein vergessen.

Nachdem der Pfarrer seine Säcke geleert hatte, führte er mich in seine Stube, wo es etwas unordentlich aussah und erst einige Stühle abgeräumt werden mußten, wenn wir uns setzen wollten. Er war ein Mann in seinen besten Jahren, noch nicht vierzig, mit sprechenden Zügen, lebhaft in allen seinen Bewegungen, und immer ungeduldig, bis er zum Worte kam; und wenn er es einmal ergriffen hatte, so konnte ein anderer zusehen, wie er auch zu einem kommen wolle. Er konnte also viel besser reden als anhören. Das ist ein Fehler, den gar viele Leute haben, aber es ist ein einflußreicher Fehler. Er macht, daß man nichts vernimmt, was die andern wollen und denken, die anderen aber kundig werden all unserer Vorhaben und Gedanken gewöhnlich zur Unzeit.

Der Pfarrer sagte: es sei brav von mir, daß ich zu ihm komme, und nicht meine, keinen Rat nötig zu haben, wie es heutzutage so viele gebe. „Schulmeister", sagte er, „ich habe im Brauch, einen jeden Schulmeister, der neu in die Gemeinde kommt, mit den Leuten und ihrem Charakter bekannt zu machen, so gut ich kann; das erspart viel Zeit und viel Verdruß. Freilich hat mir das schon manchen Verdruß zugezogen.

„Es gibt zwei Schlüssel zum Menschenherzen, die es vor allen andern aufthun, Liebe und Zorn. Wenn einem Schulmeister Liebe erwiesen wird und Ehre, man ihm aufstellt, ihn rühmt, daß ihm der Kopf schwindelt, daß er lauter gute Leute um sich sieht, — wer will es ihm übel nehmen, wenn ihm das Herz voll wird und aufspringt und er sagt: ich hätte nicht geglaubt, daß es solche Leute hier gebe; der Pfarrer hat mir etwas ganz anderes gesagt; ich kann nicht sagen, wie es mir

Digitized by Google

Kummer gemacht hat ꝛc. Und wenn man einen andern böse macht und verfolgt, so bricht der Zorn ihm den Mund auch auf und er schreit: „„Ich habe es schon lange gewußt, daß es so kommen werde; der Pfarrer hat es mir von Anfang an gesagt, wie es mir gehen werde, und was ihr für Leute seiet; man kennt euch weit und breit.““

„Von diesen Herzensergießungen hat dann natürlich der Pfarrer den Schmutz auf dem Ärmel.

„Und doch thue ich es immer wieder und hoffe, Schulmeister, ihr werdet von meiner Rede keinen Mißbrauch machen.“ Nachdem die üblichen Versicherungen gegeben worden, machte er mir folgende Mitteilungen.

„Mit den Gytiwyleren bin ich am Hag und weiß gar nichts mehr mit ihnen anzufangen. Als ich sie zuerst sah, freute ich mich der Hoffnung, da den rechten Boden für alle möglichen Verbesserungen zu finden. Der Boden vortrefflich, die Eigentümer reich, wenig Lasten, und dazu sahen sie so stattlich und verständig aus, daß ich lauter Kleinjoggs in ihnen erblickte. Ich kam mit einer Hutte voll Verbesserungen im Kopf, und dachte, am klügsten sei es, mit dem anzufangen, was dem Landmann am nächsten liegt. Ich machte mich traulich an meine Gytiwyler, beklagte sie wegen ihrer zerstreuten Äcker, wegen ihres Mooses, sprach ihnen von Mergel, Teichen, neuem Pflügen ꝛc. Ich bot ihnen meine Dienste an zu Vermessungen ihrer Äcker, damit sie zusammen tauschen, jeder sein sämtlich Land in ein Stück bringen könne. Das würde so komode Höfe geben; darauf könnten sie dann ihre Häuser bauen, auf alle Fälle viel leichter arbeiten. Sie hörten mir mit weiten Augen zu, ich meinte, gar andächtiglich, aber sagten nichts. Als sie immer nicht anfangen wollten, trotzdem daß ich sie immer brichtete, und ich immer ungeduldiger in sie drang, sagte mir endlich einer:

Digitized by Google

„„Loset, Herr Pfarrer, mit dem löt is rühig; darus git's nüt, u die Lüt, wo selligs i dBüecher schrybe, sy nit geng halb so witzig, as me glaubt, u wüsse selber mengisch nüt vo dem, wo si schrybe.““

„Es seien die Felder verschieden, wollte er mir erklären; das eine trüge dies lieber, ein anderes etwas anderes; auf dem einen sei Wasser, auf dem anderen keines. Was für Kosten das Tauschen bringen würde und vollends das Bauen! Und wenn man nicht bauen wolle, wer wollte dann alle seine nähern Stücke Land weggeben und an den Enden eines Feldes all sein Land zusammenbringen? Da würde man ja weit mehr Zeit verlaufen als jetzt. Das müßt ihm ein lustig Grasen und Bohnengwinnen und Kabisbschütte geben. Und wenn einer auch bauen wollte, was sollte er machen, wenn er kein Wasser habe, kein Kleeland, keine Bäume? „„Da löt ume lugg, Herr Pfarrer!““ sagte er. Aber das ärgerte mich, daß sie nicht glauben wollten, was doch so deutlich geschrieben stand; daß sie nicht versuchen wollten, was doch so leicht schien. Ich fing nun selbst an zu bauren, ließ fahren, düngen, Teiche graben, Mergel suchen ꝛc. und demonstrierte den Menschen des langen und breiten vor, wie großen Gewinn das gebe. Sie sahen mir zu, rührten sich nicht, lächelten auf den Stockzähnen, und am Ende mußte ich das Bauren aufgeben, wenn ich nicht einen Lump abgeben wollte. Ein einziges guckten sie mir ab: sie ließen nach und nach größere Bschüttlöcher machen und leerten sie immer fleißiger.

„Ich dachte, man müsse die Leute aufklären, um sie weiser und besser zu machen und alle ihre Zustände vernünftiger einzurichten. Ich brachte viel gemeinnütziges in meinen Predigten an, ich bot allerlei Bücher aus; aber damit kam ich ungelegen. Die einen nahmen sie ab, aber gaben sie ungelesen zu-

Digitized by Google

rück, und andere sagten: „„Herr Pfarrer, üserein het nit Zyt z'lese; we me dr ganz Tag am Wetter isch, su schläferet's eim am Abe, u für a=me=ne Sundi hei mr dBible u mengisch no ds Wucheblatt, wo me luege cha, was am letzte Zyste dr Cherne u dr Rogge gulte hei.““

„Da war auch nicht der fernste Trieb zu erwecken, daß einer mehr zu wissen begehrte als er wußte, oder als der andere. Sie hielten auf einander mit unbändigem Eifer, wer am meisten Land, am meisten War, am meisten Garben, den schönsten Zug und den größten Misthaufen hätte; aber für alles andere hatten sie keinen Sinn und lachten mich natürlich aus, ließen mich aber machen, da mein Treiben sie mehr lächerte als belästigte. In die Predigt kommen sie fleißig am Sonntag und sitzen stattlich da; allein ich habe noch nie gemerkt, daß eine Predigt sie angerührt hätte, außer wenn sie glauben, ich stichle auf sie. Wie sie pünktlich den Zehnten zahlen, so machen sie dem lieben Gott des Sonntags auch fleißig ihre Visite, damit er den Regen nicht spare und die Sonne nicht, jedes zu seiner Zeit.

„Da ich mit den Alten nichts mehr anzufangen wußte, so beschloß ich, mich mit aller Zeit und Kraft auf die Bildung der Jugend zu werfen, und von da aus zu helfen. Zum Glück war der verstorbene Schulmeister gerade gekommen, ein feuriger, thätiger Mann, lernbegierig und ohne Blatt vor dem Munde. Der ging in meine Pläne nicht nur ein, sondern ihnen voran. Zum Unglück fanden wir aber zu ihrer Ausführung manches nötig. Das Schulhaus war so elend und klein, daß es durchaus neu gebaut werden sollte. Uns fehlten Lesebücher, Wandtafeln, und an den Kinder war's auch, noch dieses oder jenes Lehrmittel anzuschaffen. Auch fand ich den Lohn des Lehrers zu gering bei der großen Arbeit, die er hatte, die sich immer

Digitized by Google

noch vermehrte. Für dieses alles mußte man die Gemeinde ansprechen; aber ich hatte keinen Zweifel daran, daß es nicht gehe. War doch die Gemeinde reich, hatte lange keine Extra-Auslagen gehabt, war alles so nötig und geschah alles für ihre Kinder, daß ja kein vernünftiger Mensch etwas dawider haben konnte. Aber potz tausend, wie guselten wir da in ein Wespennest! Im Anfang lachten uns die Leute nur aus und glaubten, es sei nicht Ernst; als wir aber nicht nachließen, da schlug das Feuer auf. Da mußte man Reden hören, die ich nicht wieder sagen mag, und jeder Kreuzer wurde abgeschlagen. Sie hätten zu essen und zu werchen, hieß es; ihre Kinder sollten keine Herren werden. Was trüge das den Kindern ab, wenn die Alten verlumpen, um die Kinder etwas lernen zu lassen? Das sagten die gleichen Leute, die im Stande waren 60 bis 100 Kronen an eine einzige Kleidung einer Tochter zu wenden, wenn es galt sich zu zeigen. Man habe noch nie gesehen, daß einer aparti guet ghuset habe und deswegen mehr vorgestellt, wenn er schon geschickt geworden sei; man solle nur die Schulmeister ansehen, was das für Hungerleider seien.

„Sie werden auch gerne etwas, stellen gerne großes vor, halten es für eine Ehre, im Chor zu sitzen und den Mantel zu tragen; aber zu dieser Ehre kömmt man nicht durch Geschicklichkeit, sondern durch den Reichtum. Wer das meiste Land und den größten Misthaufen hat, dem wird die größte Ehre angethan, er mag nun daneben können, was er will; ja er kann Amtsrichter werden, ohne Geschriebenes lesen zu können.

„Da sie also alles möglich werden konnten und reich obendrein, da ihre Söhne reiche Weiber erhielten, ihre Töchter reiche Männer, und nie gefragt wurde: kannst du lesen oder schreiben, sondern: wie viel 1000 Pfund vermagst, wie viel Land hast,

Digitized by Google

wie viel bist schuldig, oder wie viel hast Usgleues? wie groß mußte ihnen also die Unvernunft vorkommen, Auslagen von ihnen zu verlangen, die nichts abtrugen?

„Bei dieser Gelegenheit wurde über die Gemeindsverwaltung so manches gesprochen, und die Verhältnisse der Mächtigern zu den sogenannten Untergebenen schienen so seltsamer Art zu sein, daß weder der Schulmeister noch ich uns enthalten konnten, Worte darüber fallen, merken zu lassen: wenn man besser verwalten würde, so wüßte man schon Geld zu finden, ohne daß es den einzelnen beschwerlich fiele.

„Nun ging erst das Feuer recht auf. Die kleinern rührten sich; aber sie brachten nichts ab, als daß der ganze Haß auf den Schulmeister fiel und auf mich. Der Schulmeister litt am meisten darunter. Schweigen konnte er nicht, nicht ruhig annehmen, was ihm gesagt und gethan wurde. Der Groll wurde alle Tage neu, verzehrte seine besten Säfte, machte ihn auch reizbar in der Schule, und je reizbarer er wurde, desto mehr wurde er von den Eltern der Kinder verfolgt, bis endlich eine Auszehrung sich bildete, die seinem Leiden ein Ende machte.

„Mich traf freilich die Verfolgung weniger; allein ich mag nun vorbringen was ich will, so richte ich nichts aus, sondern ich erhalte immer die gleiche Antwort: Mr thüe's nit. Ich gebe zwar nicht ab; bei jeder Gelegenheit suche ich sie zur Gemeinnützigkeit zu gewöhnen, und wenn sie doch nichts für ihre Schule thun wollen, so sammle ich bei außerordentlichen Gelegenheiten Steuern; aber mir scheint, sie werden allemal unwilliger und geben allemal weniger.

„So, Schulmeister, bin ich am Hag mit diesen trocknen, kalten, unbeweglichen Menschen, und weiß gar nicht mehr, wo sie packen. Es thut mir leid, daß es so ist, daß ich euch nicht besser unterstützen kann; aber sobald ich ein Wort für euch

Digitized by Google

reden würde, so wäre die ganze Gemeinde gegen euch. Ich wollte euch das ganze Verhältnis vor Augen legen, damit ihr mich nicht mißdeutet und in gutem Eifer die alte Geschichte wieder aufwärmet. Ich weiß euch keinen besseren Rat, als in aller Stille eure Pflicht zu thun, euch so wenig bemerklich zu machen als möglich, mit eurem geringen Lohn auskommen zu suchen und niemand lästig zu fallen. Kann irgend etwas sie euch gewinnen, so ist es, wenn ihr huset und arbeitet; vor einem guten Husmann haben sie hundertmal mehr Respekt als vor einem guten Schulmeister. Die Schule ist wie die meisten andern Schulen beschaffen. Auswendiglernen ist die Hauptsache; doch hat es der vorige Schulmeister durchgesetzt, daß nicht nur die Reichsten rechnen und schreiben dürfen, sondern wer will. Den letzten Examenrodel habt ihr hier, der wird das nähere ausweisen.

„In der Schule wurde eine scharfe Zucht gehalten. In der letzten Zeit war sie nur zu scharf, durch den beständig gereizten Zustand des Lehrers. Wenn ihr nun mehr Liebe der Strenge beimischt und mit Freundlichkeit zu wirken versucht, ehe ihr die Rute braucht, so werdet ihr mit den Kindern schon zurecht kommen. Nur hütet euch ja, den Kindern etwas über die Eltern zu sagen oder Pflegeltern. Bringen die Kinder auch Schläge heim, so werden die wenigsten sich beklagen; sie sind ihnen nicht ungewohnt. Aber wenn sie ein Wort auflesen können, das auf die Alten gestochen ist, so werden sie es hinterbringen samt den Schlägen, weil sie gleich glauben, der Schulmeister habe sie eigentlich der Alten und nicht ihretwillen gezüchtigt. Dann ist das Wetter los.

„Seht, Schulmeister," schloß der Pfarrer, „daß ich es wahrhaft gut mit euch meine; sonst hätte ich euch das alles nicht gesagt. Meinet ihr es auch gut, so wollen wir zusammen-

Digitized by Google

halten; denn wir arbeiten an einem Werke. Es freut mich allemal, wenn ein Schulmeister kommt aus Ernst zu der Sache. Aber freilich manchen fertige ich kurz ab, wenn er bei mir nur allerlei vernehmen will, um es weiter zu sagen, oder mir vorwärts den Hof macht, um dann mit seinen Bauren über mich zu lachen; oder nur allerlei klagen, aber keinen Rat hören will; oder zu mir kömmt, um dann seine eigenen Dummheiten damit entschuldigen zu können: er sei beim Pfarrer gewesen und der wolle es so, er habe es ihm angegeben."

Ich dankte dem Pfarrer, ward auch offen gegen ihn und wir schieden als gute Freunde. Das mir enthüllte Verhältnis füllte meinen Kopf.

Ich weiß nicht, ob es allen Menschen geht wie mir. Wenn meine Einbildungskraft einmal Funken gefaßt hat, so lodert sie auf und spiegelt nun, ich kann nicht sagen Gedanken, sondern nur Bilder mir vor, über deren Anschauen ich weder sehe noch höre. So zeigte sie jetzt mir die Gytiwyler, ihre Kinder, die Schule, meine Bedrängnis, aber auch mein festes, stilles Betragen. Und wie die jüdischen Propheten von der Schilderung des moralischen und des darauf folgenden körperlichen Elendes sich am Ende aufschwangen zu den messianischen Zeiten voll Glück und Herrlichkeit, so träumte auch ich von gebesserten Menschen, einem neuen Schulhause, Wandtafeln in allen Ecken und einem stattlichen Schulmeister, der neben dem Ammann auf der Bank vor dem Hause Tabak rauchte, von dem das Päcklein nicht bloß 3, sondern 6 Xr. koste. Solche Träume sind aber einem Wandelnden nicht günstig, wenn er im Herbstnebel einen nur einmal gemachten Weg geht. Ein Brücklein, auf dessen unebenen Brettern ich stolperte, brachte mich zur Besinnung. Ich erinnerte mich, über keine solche Brücke gegangen zu sein. Es dünkte mich, ich müsse schon lange gegangen sein

Digitized by Google

und doch sah ich keine Anzeichen eines Dorfes; die Gegend, so weit der Nebel sie sehen ließ, war mir unbekannt. Sterne waren keine am Himmel, wie man zu sagen pflegt nach der Übung des Menschen, das Dasein dessen, was er nicht sieht, in Abrede zu stellen. Da ist's aber böse, sich zurechtzufinden, wenn man nicht weiß, wo man ist und nicht um sich sieht; das erfahren viele Menschen und namentlich Politiker unserer Zeit. Die mahnen mich, beiläufig gesagt, gar oft an solche, die Blindekuh spielen und denen man Wespern beizt ringsum. Die doopen nun mit ihren ungeschickten Händen hier in eine Wespern, dort in eine, und wenn sie gestochen werden, schlagen sie mit der Faust darein und doopen in eine andere, bis sie alle aufgestöbert haben und die Wespen von allen Wespern wütend über den ungeschickten Doopi herfahren. Der fährt nun auch wütend herum; aber was hilft ihm Wut und Größe gegen aufgestöberte Wespen?

Ich wußte auf meinem Brückli gerade so viel, wo Gytiwyl lag, als jener Schulmeister auf einer Karte von Europa, wo die Schweiz sei, der daher sagte: der Kanton Bern sei gerade hinger dra. Es ist eine bedeutende Verlegenheit für einen Menschen, wenn er nicht nur zwei Wege vor sich hat, sondern vier Weltgegenden und in jeder Gegend der gesuchte Ort sein kann und nicht sein kann.

Da ich kein Weib zu Hause hatte, so ertrug ich mein Verirren viel gemütlicher als mancher Mann, den seine Frau beißt oder kratzt, wenn er eine Viertelstunde länger ausbleibt, als sie in ihrem Kopfe hat. Aber etwas graulich war mir doch in dem dunkeln Nebel, in dem die Erde lag wie in einem Sack und ich mitten zwischen beiden.

Kein Mensch war zu sehen und zu hören; die schälten zu Hause behaglich Rüben oder Äpfel, oder schnarchten auf den Ofen.

Digitized by Google

Da hörte ich auf einmal einen Ton durch die Nacht und erschrak, daß ich zitterte. Es klang mir wie Pfeifen, anhaltend und verstohlen. Räuber, hatte ich gehört, pfeifen sich, wenn sie Reisende überfallen wollen; in eine solche Bande glaubte ich geraten zu sein, die nun Anstalten treffe, mich zu überfallen, in ihre Höhle zu schleppen, auszuplündern oder gar zu töten. Ich stund wie Loths Weib, doch nicht unbeweglich, sondern bebend, und lauschte der Töne durch den Nebel. Die waren nun eigentlich gar nicht, wie ich mir gedacht hatte, daß Räuber pfeifen, daß einem die Ohren gellen, sondern gar lieblich und weich stahlen sie sich bis zu mir hin durch die Nacht. Nach und nach kam ich zur Besinnung, dachte mir, ich hätte von Räuberen in der Gegend doch gar nichts gehört, und wenn welche wären, so würden sie wenig bei mir finden, als allfällig die Tubakpfeife und die Kleider. Aber ich hatte auch gehört, daß rechte Räuber so mit armen Teufeln sich nicht abgeben, die ohnehin genug geplagt seien, sondern nur mit reichen und vornehmen Herren. Sie sind also eigentlich die Vorläufer des Teufels, der es auch gerade so machen soll. Und wenn es auch schlechte Räuber wären, so niederträchtig arme Leute zu plagen, so glaubte ich ihnen bis dahin unbemerkt geblieben zu sein, weil sie sonst nicht auf diese Weise pfeifen würden; denn weil ich mich nie mit Vogelfang abgab, so wußte ich nicht, daß man auch Lockvögel habe und zwar mit und ohne Locken. Ich dachte mir ohne Gefahr näher schleichen, seien es Räuber, weglaufen, seien es aber ehrliche Leute, den Weg vernehmen zu können.

Langsam und leise tappte ich vorwärts und kam zu meinem großen Schrecken in ein Gebüsch, wie Räuber sich wählen sollen zum Aufenthalt. Aber die Töne wurden immer schöner und zarter und mir schien, das sei wohl eine rechte Flöte, von denen

Digitized by Google

ich viel gehört, aber doch nie eine gehört hatte. Noch vorsichtiger schlich ich vorwärts, kam wieder aus dem schmalen Walde heraus und hörte nun ganz nahe vor mir die lustige Melodie des Liedes: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd, sah aber gar nichts, kein Feuer, keine Menschen, nichts, gar nichts. Bald schien das Lied aus dem Boden, bald aus den Lüften zu kommen, oder die Stimme des Nebels zu sein, der wie eine schwarze Heeresmasse über Nacht auf der Erde lagerte, um bei hellem Tagesschein als lustige Wolken über Land und Meer zu reiten. Schon fing es wieder an mir zu gramseln am Rücken und der geheimnisvolle Schauer wehte mich an, der aus einer andern Welt herüber bläst, als ich anstieß und erschrocken einen niedlichen Gartenzaun vor mir sah. Wo ein Garten ist, da ist auch ein Haus. Das entdeckte ich endlich nach langem Hineinstarren in den Nebel dicht vor mir; denn es war nicht ein schwarzer großer Holz- und Strohhaufen, sondern ein weißes Rieghäuschen, das in Nacht und Nebel aussah wie der Geist eines Hauses.

Nun verschwanden Angst und Schrecken, und mir ward wieder wohl zu Mute. Da ich immer lustige Leute da gesehen hatte, wo man sang oder etwas aufmachte, so wollte ich mich auch lustig ankündigen und einmal wieder einen Witz machen. Ich stellte mich vor die Fensterladen und stimmte mit heller Stimme in das Lied ein: es schwieg die Flöte und ich auch; sie fing wieder an und ich auch. Sie schwieg wieder, ein Fensterlade wurde aufgestoßen, ein wilder schwarzer Kopf fuhr wild heraus und fragte zornig mit fremdem Anklang in der Stimme, was für ein Esel da Dummheiten treibe. „Packst du dich nicht auf der Stelle fort, so will ich dir deine Flausen vertreiben.“ Man kann sich vorstellen wie mir ward, als ich ein wirklich Räuberhaupt einen Schuh weit vor mir sah und seinen

Digitized by Google

zornigen Ausbruch hörte. Erst als er noch einmal mit seiner gewaltigen, festen Stimme sagte: „Packst di oder i chume!“ fand ich die Sprache und vermochte zu stammeln: er solle mir verzeihn, ich sei verirret, fremd in der Gegend und habe nach dem Wege fragen wollen. Ich mußte ihm berichten, wer ich sei, wohin ich wolle, und so ließ er sich endlich, nachdem er manches Wort in fremden Sprachen ausgestoßen hatte, begütigen, schloß den Laden mit dem Versprechen, mir den Weg zeigen zu wollen. Bald trat er zur Thüre hinaus. Ich fing mich von neuem an vor ihm zu fürchten und dachte, er wolle mich nur von dem Hause wegführen, um mich im Walde zu ermorden. Es war eine hohe Gestalt, aber mager; nur Muskeln und Knochen bildeten seinen Leib. Sein Gesicht war dunkel, fast wie sein Haar, mager und knochicht wie sein Leib. Unter der großen Nase sträubte sich ein fürchterlicher Schnauz; die weißen Zähne konnte ich trotz der Finsternis erkennen. Auf seinem Kopf saß etwas wunderliches, ich wußte nicht was; eine kurze Jacke und weite Hosen bedeckten seinen Leib und in der Hand trug er einen Stock, mit dem man einen Ochsen hätte fällen können. Als er mein Zaudern und Zagen sah, lachte er und sagte: „Ja, fürchte dich nur, es hat sich noch mancher ganz andere Kerl vor mir gefürchtet! Aber gell, Schulmeisterli, ein andermal lässest du dein dummes Singen vor fremden Häusern sein?“ Ich folgte ihm gar wehmütig nach und versprach mich ebenso demütig. Ich hätte geglaubt, es seien kurzweilige Leute da drinnen und da hätte ich geglaubt, es würde sie erst verwundern und dann lächeren, wenn sie draußen auf einmal singen hörten, und dann würden sie mir um so eher zurecht helfen. Er schnauzte mich an, daß das dumme Späße seien; aber wir Schulmeister und die Schneider hätten es gleich; wir meinten, wir seien witziger als andere Leute, wir müßten

Digitized by Google

allenthalben den Narren treiben und die Hanswurste machen, und hätten dazu einen Hochmut, der ärger stinke als eben Böcke. Das sei ihm das widerlichste Volk, mit dem er sein Lebtag zu thun gehabt, die Flöhe ausgenommen; Läuse habe er nie gehabt. Ich versprach mich so gut ich konnte, immer fürchtend, er suche mit solchen Worten Streit und Vorwand, nach Art unserer händelsüchtigen Bursche, mich halb oder ganz tot zu schlagen. Ich machte mich ganz klein, gab zu, daß es wohl auch hochmütige Schulmeister gebe, aber doch seien sicher nicht alle so. Ich sei ein arm Bürschchen, das schon viel erlebt und ausgestanden habe und ich wüßte wohl, daß ich mich damit zufrieden geben müsse, als Schulmeister meine Sache so gut zu machen als ich könne. Da lachte er laut auf und sagte, das werde aber just nicht viel sagen!

Das wurmte mich doch und ich antwortete: Für einen bsunderbar Gschichten wolle ich mich nicht ausgeben, aber so gut wie ein anderer wolle ich meine Sache doch machen. Ja, das glaube er, entgegnete der Schnauzbärtige, dem lieben Gott das Licht, den Bauren das Brot, den Kindern den Verstand werde ich stehlen können, so gut als die andern auch. Wenn es keine Schulmeister gäbe, so wären weniger hochmütige Hungerleider, und wenn keine Schulen wären, so würde es weniger verpfuschte Menschen geben. Er könne nicht begreifen, wie ein Mensch, der einen gesunden Blutstropfen im Leibe habe, Schulmeister werden möge. Aber wer sich auf nichts viel einbilden möchte und zum Arbeiten zu faul sei, der werde Schulmeister. „Nicht wahr, Schulmeisterli?" Ich wollte mich versprechen. Da fing er ein Verhör mit mir an, besser als mancher Untersuchungsrichter kann, scharf und streng, daß ich antworten mußte und das die Wahrheit, ich mochte wollen oder nicht. Auch überspringen durfte ich nichts; er hielt zu Boden, wie ein guter

Digitized by Google

Ackersmann seinen Pflug. Als ich nun sagen mußte, was mich eigentlich zum Schulmeister gemacht, wie bös ich es daheim gehabt, wie man mich endlich verflucht und im Stich gelassen, wie ich nicht mehr das Herz habe heimzugehen, und niemand habe auf der Welt; da schwieg er auf einmal stille und schritt so wild fort mit seinen langen Beinen, daß ich ihm kaum nach konnte. Nach einer langen Weile, wo ich nicht wußte, was das geben sollte, sagte er: „Schulmeister, sieh dort ist Gytiwyl. Wenn du noch mehr verirrest, so komm wieder; ich will dir wieder zurecht helfen; du bist ein armer Teufel wie ich. Gut Nacht!“ Und verschwunden war er im Nebel.

---

Ende des ersten Teiles.

Digitized by Google

# Inhaltsanzeige des ersten Teiles.


| | Seite |
|---|---|
| Zueignung | 3 |
| Vorwort für Laien | 5 |
| Erstes Kapitel. Von großer Betrübnuß und Elend | 7 |
| Zweites Kapitel. Von Vater und Mutter | 25 |
| Drittes Kapitel. Wie es Vater und Mutter mit den Kindern hatten | 35 |
| Viertes Kapitel. Wie ich um mein Kronprinzentum komme | 51 |
| Fünftes Kapitel. Wie ich aus einem Erbprinzen ein Schulprinz werde | 57 |
| Sechstes Kapitel. Wie ich auch um dieses Prinzentum komme | 78 |
| Siebentes Kapitel. Wie das Vaterhaus mir zum Dienſthauſe gemacht wird | 89 |
| Achtes Kapitel. Wie ein alter Freund dem armen Weberknechtlein einen Ausweg zeigt | 103 |
| Neuntes Kapitel. Wie es mir im Kopfe rundum und endlich mit mir ins Schulmeiſteramt geht | 106 |
| Zehntes Kapitel. Der Abſchied | 115 |
| Elftes Kapitel. Wie es mir als Schulmeiſter-Adjutanten erging | 122 |
| Zwölftes Kapitel. Wie ich nach Brot und endlich auf die Stör gehe | 137 |
| Dreizehntes Kapitel. Wie ich Schulmeiſter lerne auf die alte Mode | 155 |
| Vierzehntes Kapitel. Alleluja! Endlich | 176 |
| Fünfzehntes Kapitel. Wie mir die Augen aufgethan werden | 183 |
| Sechzehntes Kapitel. Des Amtes Antritt | 191 |
| Siebenzehntes Kapitel. Wie mir der Verſtand gemacht wird | 206 |
| Achtzehntes Kapitel. Wie ich einen Pfarrer beſuche | 213 |




Digitized by Google